Saarländische Unternehmervillen zwischen 1830 und 1914 - unter besonderer Betrachtung der Region des Saarkohlenwaldes

Miriam Bilke-Perkams

universaar
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

Miriam Bilke-Perkams

Saarländische Unternehmervillen zwischen 1830 und 1914 - unter besonderer Betrachtung der Region des Saarkohlenwaldes

universaar
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

D 291

© 2013 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultäten der Universität des Saarlandes
Tag der letzten Prüfungsleistung: 18.04.2012
Erstberichterstatter: Prof. Dr. K. Güthlein
Zweitberichterstatter: Prof. Dr. H. Keazor
Dekan: Prof. Dr. P. Riemer

ISBN 978-3-86223-115-7 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-116-4 Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-1153

Projektbetreuung *universaar*: Matthias Müller, Susanne Alt

Umschlagsgestaltung: Julian Wichert
Satz: Miriam Bilke-Perkams

Gedruckt auf säurefreiem Papier von Monsenstein & Vannerdat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

	Inhaltsverzeichnis	3
0.	Vorbemerkung und Danksagung	7
1.	Einleitung	10
2.	Geografische, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen	12
2.1	Geografische Basis: Die Wald- und Industrielandschaft Saarkohlenwald	12
2.2	Politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen an der Saar seit 1793	14
3.	Bürgerliche Unternehmer als Bauherren	19
3.1	Der Begriff des Unternehmers	19
3.2	Das Bürgertum im 19. Jahrhundert	21
4.	Zur Begrifflichkeit und Definition der Villa	26
4.1	Die Begriffe Villa, Landhaus, Haus und Schloss im 19. Jahrhundert	26
4.1.1	Haus und Wohnhaus	26
4.1.2	Villa und Landhaus	27
4.1.2.1	Entwicklungsgeschichte und Überblick über den Bautyp Villa bis zum 19. Jahrhundert	27
4.1.2.2	Der Begriff Villa und Landhaus im 19. Jahrhundert	34
4.1.2.3	Doppel- oder Halbvilla	36
4.1.3	Schloss	37
4.2	Der Villenbegriff in der zeitgenössischen Literatur	39
5.	Zur Typologie der Unternehmervilla in der Wald- und Industrielandschaft Saarkohlenwald	43
5.1	Grundrisstypen und Grundrissentwicklung – Symmetrischer und asymmetrischer Grundriss	43
5.2	Das Raumprogramm	44
5.2.1	Das Erdgeschoss oder Hochparterre	48
5.2.1.1	Diele, Halle und Treppe	48
5.2.1.2	Speisezimmer, Wohnzimmer und Salon	55
5.2.1.3	Herren- beziehungsweise Arbeitszimmer, Bibliothek, Billard- und Rauchzimmer	65

5.2.1.4 Boudoir, Zimmer der Frau oder Damenzimmer 69
5.2.1.5 Küche 71
5.2.1.6 Sonstige Zimmer 73
5.2.1.7 Das Erdgeschoss als Repräsentationsgeschoss 75
5.2.2 Das Obergeschoss 77
5.2.2.1 Schlafzimmer 77
5.2.2.2 Ankleidezimmer 79
5.2.2.3 Bad 80
5.2.2.4 Kinderzimmer 80
5.2.2.5 Fremden- oder Gästezimmer 83
5.2.2.6 Sonstige 83
5.2.2.7 Das Obergeschoss als privates Wohngeschoss 84
5.2.3 Das Dachgeschoss 85
5.2.3.1 Kammer, Mansarde, Zimmer und Schlafzimmer 85
5.2.3.2 Fremden- oder Gästezimmer 86
5.2.3.3 Zimmer für Dienstpersonal 87
5.2.3.4 Wirtschaftsräume 87
5.2.3.5 Das Dachgeschoss als untergeordnetes Wohn- und Ökonomiegeschoss 89
5.2.4 Das Souterrain 89
5.2.4.1 Küche und Anrichte 89
5.2.4.2 Wirtschaftsräume 90
5.2.4.3 Waschküche 91
5.2.4.4 Sonstiges 92
5.2.4.5 Das Souterrain als integriertes Ökonomiegebäude 93
5.3 Aufrisse und Aufrissentwicklung 93
5.3.1 Entwicklungsphasen von Aufriss, Grundriss und Stil bei der saarländischen Unternehmervilla 94
5.3.2 Feststehende Architekturelemente zur Kennzeichnung von Räumen 99
5.4 Die Unternehmervilla und ihre Lage in der Landschaft 102
5.4.1 Zur Disposition der Villa auf dem Grundstück 102
5.4.2 Gärten und Parkanlagen 105
5.4.2.1 Nebengebäude 109
5.4.3 Unternehmervillen in ihrem städtebaulichen Kontext 116

6. Katalog 118
Kat.-Nr. 1: Landhaus Heckel 118
Kat.-Nr. 2: Villa Louis Vopelius 119
Kat.-Nr. 3: Schloss Elsterstein 121
Kat.-Nr. 4: Herrenhaus Stumm 123

Kat.-Nr. 5: Villa Vopelius 126
Kat.-Nr. 6: Eschberger Villa 129
Kat.-Nr. 7: Villa Raupp 132
Kat.-Nr. 8: Villa Krämer 133
Kat.-Nr. 9: Krämerschlösschen 135
Kat.-Nr. 10: Wohnhaus Friedrich Sehmer 137
Kat.-Nr. 11 Villa Rexroth (Weißes Haus) 139
Kat.-Nr. 12 Wohnhaus Röchling 141
Kat.-Nr. 13: Villa Krämer–Stumm 144
Kat.-Nr. 14: Villa Kalk 146
Kat.-Nr. 15: Schloss Halberg 147
Kat.-Nr. 16: Paul-Marien-Stift 153
Kat.-Nr. 17: Villa Böcking 156
Kat.-Nr. 18: Villa Korn 160
Kat.-Nr. 19: Villa Sehmer 164
Kat.-Nr. 20: Villa Richard Vopelius 168
Kat.-Nr. 21: Haus Röchling 171
Kat.-Nr. 22: Villa Wagner 175
Kat.-Nr. 23: Wohnhaus Haldy 177
Kat.-Nr. 24: Wohnhaus Francke 180
Kat.-Nr. 25: Villa Haldy 182
Kat.-Nr. 26: Villa Wentzel 185
Kat.-Nr. 27: Villa Bingler 188
Kat.-Nr. 28: Villa Salm 191
Kat.-Nr. 29: Villa Heckel 193
Kat.-Nr. 30: Villa Hermann Röchling 197
Kat.-Nr. 31: Schlösschen Vopelius 201
Kat.-Nr. 32: „Kleine“ Villa Hauck 203
Kat.-Nr. 33: Villa Robert Pabst 206
Kat.-Nr. 34: Villa Paul Pabst 208
Kat.-Nr. 35: Villa Dill 211
Kat.-Nr. 36: Villa Obenauer 213
Kat.-Nr. 37: Wohnhaus Bückart 219
Kat.-Nr. 38: Villa Hafner 222
Kat.-Nr. 39: Wohnhaus Otto Pack 224
Kat.-Nr. 40: Nußberger Hof 227
Kat.-Nr. 41: Villa Franz Haldy 230
Kat.-Nr. 42: Wohnhaus Itschert 235
Kat.-Nr. 43: Wohnhaus Hennrich 237
Kat.-Nr. 44: Villa Carl 239

Kat.-Nr. 45: Landhaus Heckel 242
Kat.-Nr. 46: Landhaus Becker 244
Kat.-Nr. 47: Villa Bruch 248
Kat.-Nr. 48: Villa Micka 251
Kat.-Nr. 49: Villa Eduard Röchling 252
Kat.-Nr. 50: Röchlingsches Direktorenhaus der Burbacher Hütte/ Villa Weisdorff 256
Kat.-Nr. 51: Einfamilienhaus Korn 260
Kat.-Nr. 52: Wohnhaus Kaulen 262
Kat.-Nr. 53: Landhaus Leo Wentzel 265
Kat.-Nr. 54/55: Doppelvilla Gans 269

7. Historische Bauformen 273

8. Schlussbetrachtung: Die Unternehmervilla als Ort der Repräsentation und Ausdruck des gesellschaftlichen Anspruchs 283

9. Abkürzungsverzeichnis 286

10. Quellenverzeichnis 287

11. Literaturverzeichnis 292

12. Abbildungsverzeichnis 319

Abbildungsteil

0. Vorbemerkung und Danksagung

Die vorliegende Dissertation zur saarländischen Unternehmervilla zwischen 1830 und 1914 ist das Ergebnis einer jahrelangen Auseinandersetzung mit diesem Thema. Diese Beschäftigung hat im Jahr 2005 mit der Vorlage einer Magisterarbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität des Saarlandes zum Thema *Saarländische Unternehmervillen zwischen 1815 und 1914* einen ersten Zwischenstand erfahren.

Von einer inhaltlichen Einführung möchte ich an dieser Stelle absehen und dazu auf die kommenden Seiten verweisen. Vielmehr möchte ich diese exponierte Stelle dazu nutzen, um all denjenigen Menschen zu danken, die mich während dieser langen Zeitspanne gefördert, unterstützt und motiviert haben und dadurch zum Zustandekommen und Vollenden meiner Untersuchung beigetragen haben. Mit dem Abschluss der Dissertation endet für mich ein sehr intensiver und arbeitsreicher, aber schöner Lebensabschnitt, der – während der Auseinandersetzung mit der Thematik – durch viele positive Erfahrungen, Erlebnisse und interessante Begegnungen geprägt war.

Mein größter Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Klaus Güthlein, der mich auf die dieser Arbeit zugrunde liegende Idee brachte, die Beschäftigung mit diesem Thema angeregt, wissenschaftlich betreut sowie stets gefördert und unterstützt hat. Ebenso danke ich Herrn Prof. Dr. Henry Keazor herzlich für die Übernahme der Zweitberichterstattung. Des Weiteren gilt mein Dank meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen, die sich mit meinen Quellenfunden und Berichterstattungen sowohl inner- als auch außerhalb des Forschungskolloquiums kritisch auseinandergesetzt und so zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Besonders hervorheben und bedanken möchte ich mich bei Frau Dr. Petra Tücks, die mir – neben inhaltlichen und formalen Korrekturen – stets durch intensive Gespräche wichtige Denkanstöße und Impulse gegeben hat und wenn – durch die Materialfülle bedingt – der rote Faden verloren ging, immer nochmals geholfen hat, diesen wieder zu finden. Mein Dank gilt ebenso Frau Katrin Stickel und Frau Juliane Meyer für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts sowie Frau Susanne Knichel und Herrn Stefan Zimmermann, die mir bei technischen Fragen während der Zusammenstellung des Abbildungsteils mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben.

Außerdem möchte ich mich herzlich bei Frau Mirja Vonderschmidt, Herrn Ingo Witte, Frau Karoline Jorzyk und Herrn Alexander Perkams bedanken, die mich insbesondere auf der Zielgeraden begleitet und viele Höhen und Tiefen mit mir durchgestanden haben. Von ganzem Herzen danke ich auch

all denjenigen Personen, die während dieser Zeit sehr viel auf mich verzichtet, mich aber dennoch liebevoll unterstützt haben.

Zur erfolgreichen Fertigstellung meiner Arbeit haben auch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kunsthistorischen Instituts der Universität des Saarlandes und der Saarländischen Universitätsbibliothek beigetragen. Stellvertretend sei hier insbesondere Frau Cornelia Becker, Herrn Jörg Pütz, Herrn Julian Wichert und Herrn Matthias Müller für ihre Unterstützung gedankt.

Mein Dank gilt auch Herrn Hans Mildenberger von der Unteren Bauaufsichtsbehörde Saarbrücken, der mir wichtige Hinweise und zahlreiche Anregungen bei der Suche nach Akten und Quellen im ehemaligen Stadtverband Saarbrücken gegeben und Kontakte zu Nachfahren der Villen-Bauherren vermittelt hat. Ebenso sei den Mitarbeitern der saarländischen Landesdenkmalpflege für ihre Unterstützung gedankt sowie Herrn Feige von dem Bauaufsichtsamt Saarbrücken. Außerdem möchte ich mich an dieser Stelle beim Landesarchiv Saarbrücken und hier insbesondere bei Herrn Michael Sander für die unkonventionelle Hilfe recht herzlich bedanken. Ebenso gilt mein Dank den Mitarbeitern des Stadtarchivs Saarbrücken, des Stadtarchivs Hannover, des Saarländischen Rundfunks sowie Herrn Dieter Wirth vom Stadtarchiv St. Ingbert, außerdem dem ehemaligen Leiter der VHS Sulzbach, Herrn Dr. Dieter Staerk, Herrn Steffen Banuat vom Bauamt in Sulzbach, den Mitarbeitern des Bauamtes in Völklingen und St. Ingbert sowie den Mitarbeitern des Grundbuch- und Katasteramtes in Saarbrücken. Zu Dank verpflichtet bin ich der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, insbesondere Herrn Dr. Roland Augustin für seine Hilfe. Gedankt sei ebenfalls der Firma Röchling in Mannheim für ihre Hilfe und Unterstützung sowie Herrn Martin Baues von der Saarstahl AG, Herrn Martin Moock von Saint Gobain Gussrohr und Herrn Guido Assenmacher von den Stadtwerken Saarbrücken.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei folgenden Privatpersonen für ihre Hilfe: Herrn Stefan Weszkalnys, Frau Ingeborg Gußmann, Herrn Wolfgang von Hippel, Herrn Prof. Dipl.-Ing. Klaus-Dieter Köhler, Herrn Gerd Schulthess, Herrn Helmut Ballas, Frau Waltraud de Clara, Herrn Anton Korn, Frau Karin Vopelius, Frau Ulrike von Stumm, Herrn Hans Schmoller-Haldy, Herrn Prof. Dr. Georg Skalecki, Frau Antonia Renner, Herrn Dr. Christof Trepesch und bei Familie Volker Allmers.

Alles zu verdanken habe ich letztendlich meinen Eltern, die bereits von Kindesbeinen an mein Interesse an der Kunstgeschichte gefördert haben, meiner Berufswahl Verständnis und Geduld entgegenbrachten und mir bei der Anfertigung dieser Arbeit stets den nötigen Rückhalt gegeben haben

und mit motivierendem Zuspruch zur Seite standen. Meinen Eltern, Peter und Karin Bilke, möchte ich diese Arbeit widmen.

An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass die vorliegende Druckversion gegenüber der beim Promotionsausschuss der Philosophischen Fakultäten I und II der Universität des Saarlandes eingerechten Version abweicht. Zum einen wurde das Kapitel „Geografische, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen“ mit Genehmigung des Promotionsausschusses überarbeitet, zum anderen wurde der Abbildungsteil ebenfalls mit Zustimmung des Promotionsausschusses zur Drucklegung gekürzt.

1. Einleitung

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ist die Architektur des 19. Jahrhunderts mit einer negativen Konnotation belegt. Hierzu zählen auch die Villen des Bürgertums, die bei Theodor Fontane[1] und Thomas Mann[2] als die naturgetreue Wiedergabe der Realität geschildert beziehungsweise als spöttische Randbemerkungen erwähnt werden. Das kunsthistorische Interesse gilt hauptsächlich den Sakral- und Denkmalbauten sowie den öffentlichen Bauten dieser Zeit. Auch die Fabrikarchitektur nebst dazugehörigen Arbeitersiedlungen und der Mietshausbau des 19. Jahrhunderts finden in jüngerer Zeit Eingang in Forschung und Literatur. Den Wohnhäusern der Unternehmer, Träger der Industrialisierung und des wirtschaftlichen Fortschritts, wird erst seit den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts Aufmerksamkeit geschenkt.[3] Seit dieser Zeit sind zahlreiche Publikationen erschienen, die das Thema, allgemein oder geografisch begrenzt, behandeln.

Die vorliegende Arbeit entstand zunächst mit der Grundidee, Entstehungsgeschichte und Erscheinungsbild der bürgerlichen Unternehmervilla des 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Saargebiet darzustellen. Die Themenwahl verursachte erst einmal skeptisches Erstaunen und führte zu dem Einwand, dass es im Saarland doch nur wenige Villen gegeben habe. Im Laufe der Auseinandersetzung mit der Thematik hat sich jedoch solch eine Menge an Material angesammelt, dass sich recht schnell aufgrund der Vielzahl der Gebäude Abgrenzungs- und Definitionsprobleme beispielsweise bezüglich der Definition der Begriffe des Bürgertums, des Unternehmers oder der Villa ergaben.

Um eine Begrenzung bei der Bearbeitung des Materials vorzunehmen, rückten deshalb aufgrund einer lokalen Einschränkung des Themas die Villen des bürgerlichen Unternehmertums im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Saarkohlenwald in den Blickpunkt dieser Arbeit. Dabei soll die vorliegende Arbeit die Villen der Unternehmer in diesem Gebiet zwischen 1830 und 1914 in ihrem Kontext erfassen. Die Komplexität des Themas liegt in der großen Anzahl der zu berücksichtigenden Begriffsbestimmungen und der Fülle der Gebäude. Zum einen setzt die Verwendung des Ausdrucks

---

1 Vgl. Fontane, Theodor: Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen find't". München 1974.

2 Vgl. Mann, Thomas: Die Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 5. Auflage. Frankfurt a. M. 1996.

3 Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). Zitate traditioneller Architektur durch Träger des industriellen Fortschritts. München 1988, S. 1.

„Unternehmervilla“ die Klärung des Begriffs „Unternehmer“ voraus und zum anderen die Festlegung des Terminus „Unternehmervilla“ selbst, sowohl nach kunsthistorischen als auch nach soziologischen Aspekten. Hinzu kommt, dass sich im Laufe der Recherche für diese Arbeit eine große Zahl von infrage kommenden Unternehmervillen im Saarland ergeben hat, deren vollständige Bearbeitung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist. Daher erfolgt eine exemplarische Auswahl.

Aufgrund der Fülle der unterschiedlichen Themen erscheint es folgerichtig, die Arbeit in mehrere Teile zu untergliedern. Zunächst sollen die geografische, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beleuchtet werden, dann die Begriffe „Unternehmer“ und „Villa“ definiert werden. Im Anschluss daran liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Erarbeitung der wesentlichen bautypologischen Merkmale sowie abschließend der Formensprache der saarländischen Unternehmervilla. Für die Betrachtung einzelner Gebäude, die sich an die Untersuchung der bautypologischen Eigenschaften anschließt, sind die Quellenlage und deren Zugänglichkeit ausschlaggebend. Grundsätzlich werden nur solche Villen ausgewählt, die nicht als Spekulationsobjekte innerhalb von Villenvierteln errichtet wurden, da diese nicht zwingend eine Aussage über das Selbstverständnis ihrer Bauherren zulassen. Ausgenommen sind aus dem gleichen Grund die Direktorenvillen der Grubenbetriebe.

Bei der Quellensuche zu den einzelnen Gebäuden hat sich eine Vielzahl von Problemen ergeben. So weisen die noch vorhandenen Unterlagen in den Bauämtern, Stadt-, Landes- und Firmenarchiven oftmals durch Kriegszerstörungen Lücken auf, die größere Zeitspannen umfassen, oder die Unterlagen zu den betreffenden Objekten fehlen schlichtweg ganz. Zum Teil waren Archive einzelner Firmen und kleinerer Städte überhaupt nicht zugänglich, aber auch einzelne Privatbesitzer verwehrten den Zugang zu den Villen und gaben kein Einverständnis zur Akteneinsicht bei den Behörden. Im Privatbestand einiger Familien fanden sich nur noch wenige Quellen, da viele private Unterlagen beispielsweise infolge des Zweiten Weltkrieges zerstört wurden oder verloren gingen. Darüber hinaus lehnten die Erben einiger der infrage kommenden Familien die Mitarbeit ab, oder es waren keine Nachfahren zu ermitteln. Deshalb sind die betreffenden Katalogpunkte in einzelnen Fällen unvollständig.

Aus den geschilderten Gründen erhebt die Arbeit keinen Anspruch auf eine vollständige Katalogisierung der Unternehmervillen im untersuchten Gebiet.

2. Geografische, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Im 19. Jahrhundert stammen die Bauherren saarländischer Unternehmervillen zumeist aus gut situierten bürgerlichen Kreisen. Neben den Bauherren aus Adelskreisen verfügen lediglich sie über die finanzielle Leistungskraft, um Grund und Boden zu erwerben und kostspielige Wohngebäude zu errichten. Die finanziellen Grundvoraussetzungen hierfür werden durch die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen im 19. Jahrhundert geschaffen, die im Anschluss dargelegt werden. Beobachten lässt sich, dass vornehmlich in wirtschaftlich guten Zeiten eine verstärkte Bautätigkeit im privaten Bereich – initiiert durch bürgerliche Bauherren – zu verzeichnen ist.

2.1 Geografische Basis: Die Wald- und Industrielandschaft Saarkohlenwald

Ausgangspunkt der saarländischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert ist der Saarkohlenwald, der sich ungefähr über den Raum zwischen den Städten Völklingen, Saarbrücken und Neunkirchen erstreckt. Die Rohstoffvorkommen und die Verkehranbindung in diesem Gebiet ermöglichen überhaupt erst das Entstehen einer Industrielandschaft, die Ansiedlung von weiterverarbeitender Industrie und Unternehmen in dieser Region und letztendlich die Akkumulierung von Geld und Grundeigentum in den Händen der bürgerlichen Besitzer.

Naturgeografisch wird das Saarland durch zwei Großräume bestimmt: zum einen durch den Hunsrück, Teil des Rheinischen Schiefergebirges, im Norden und zum anderen den Ostrand des Pariser Beckens, der im Süd- und Westsaarland das Lothringisch-Pfälzische Schichtstufenland ausbildet. Zwischen Hunsrück und Lothringisch-Pfälzische Schichtstufenland kommt das Saar-Nahe-Bergland zu liegen, das sich zwischen Hunsrück und den Muschelkalkhochflächen des Westrich, Blies- und Saargaus erstreckt. Im Saar-Nahe-Bergland wechseln sich wenige Wälder mit dürftig ertragreichen Ackerflächen ab. Geprägt wird das Gebiet durch lang gezogene Höhenrücken und Hochflächen mit herausragenden vulkanischen Erhebungen. Das Klima ist warmgemäßigt, die Niederschläge nehmen von West nach Ost hin ab. Geologie und Böden sind sehr vielgestaltig. Teil des Saar-Nahe-Berglandes ist der Saarkohlenwald. In der vorliegenden Arbeit beschränkt sich das untersuchte Gebiet nicht nur auf die naturräumliche Einheit Saarkohlenwald, sondern an

die „Region Saarkohlenwald“[4], die neben dem Saar- und Sulzbachtal auch das Köllertal im Westen umfasst. Darüber hinaus sind die Städte Völklingen, Saarbrücken und St. Ingberts ebenfalls Gegenstand der Betrachtung. „Damit werden nicht nur das Waldgebiet, sondern auch wesentliche Teile des industriellen Schwerpunktraumes seiner Umgebung abgedeckt.“[5] Außerdem wird die Gemeinde Kleinblittersdorf, die im Süden an Saarbrücken angrenzt, ebenfalls in die Untersuchung mit einbezogen.

Der Saarkohlenwald als grüner Motor der einsetzenden Industrialisierung bietet der sich ansiedelnden Industrie (Glas- und Eisenhütten, Gruben, Kokereien, chemische Industrie) ausreichend Rohstoffe, wie beispielsweise Quarzsand, Farn, Holz und Steinkohle. [6]

Bereits in der frühkapitalistisch-merkantilistischen Zeit – also der vorindustriellen Phase – wird in den Manufakturen dieses Gebiets Massenproduktion angestrebt. Während sich die Standorte im 17. Jahrhundert vornehmlich am Wald und an den Vorkommen der für die Glasproduktion wichtigen Rohstoffe Kalk, Sand und Wasser orientieren, wird im 18. Jahrhundert zunehmend Steinkohle zum maßgeblichen Standortfaktor. Die Glashütten verlagern sich nun in das Gebiet des Saarkohlenwaldes mit seinem reichen Steinkohlenrevier. Um Friedrichstahl und Sulzbach bildet sich im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert das neue Zentrum der Glasindustrie heraus.

Den entstehenden Eisenhütten, die zunächst vorwiegend saarländische Erze aus den Eisensteingruben St. Ingbert, Neunkirchen, Fischbach, Lebach und Geislautern verarbeiten,[7] steht im Saarkohlenwald ausreichend Holz(kohle) und ab Ende des 18. Jahrhunderts Steinkohle als Brennstoff zur Befeuerung der Brennöfen zur Verfügung. Im Bereich dieser an Kohleflözen reichen Gegend siedeln sich schließlich, wie zum Beispiel in Völklingen und Altenwald, Kokereien und chemische Industrien an.

In der Folge wird in dieser Region ein Natur- und Verdichtungsraum geprägt: Er setzt sich neben dem relativ hohen Waldanteil aus großen, weitgehend geschlossenen Siedlungs- und Industriearealen zusammen. Die Siedlungsgebiete entstehen jedoch häufig erst im Zuge der Industrialisierung. Alte Siedlungskerne hingegen fehlen oft. Auch heute noch besitzt dieser Verdichtungsraum im bundesweiten Vergleich mit circa 35 Prozent einen

---

4 Aust, Bruno, Bülte, Dieter: Der Saarkohlenwald. Geschichte und Zukunft. Regionalpark Saar – Saarkohlenwald. (Hg.: Stadtverband Saarbrücken) Saarbrücken 2005, S. 7.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 9.

7 Ebd.

ungewöhnlich hohen Waldanteil. So ist der ehemalige Landkreis Saarbrücken noch heute die am dichtesten bewaldete Stadtregion Deutschlands.

Positiv beeinflusst wird der Beginn der wirtschaftlichen Entwicklung beziehungsweise der Industrialisierung in den Tälern des Saarkohlenwalds und im Neunkircher Talkessel darüber hinaus durch eine besonders gute Verkehrsanbindung. Im Jahr 1848 wird die Eisenbahnlinie Mannheim-Bexbach eröffnet, zwischen 1848 und 1852 kommt die Strecke Saarbrücken-Bexbach hinzu, die die Verbindung zum Rhein gewährt, ebenso wie ab 1860 die Rhein-Nahe-Bahn, die zwischen Neunkirchen und Bingerbrück verkehrt. Die Strecke Saarbrücken-Forbach stellt ab 1851 den Anschluss an das französische Schienennetz und nach Bingerbrück her. Ab 1870 kommt die Strecke Saargemünd-Straßburg hinzu. 1858/62 folgt die Saartalbahn nach Trier/ Luxemburg. Im Jahr 1865/66 wird mit der Kanalisierung der Saar zwischen Saargemünd und Luisenthal und dem Saar-Kohlen-Kanal die Anbindung an die französischen Wasserstraßen sichergestellt.[8]

Durch die hervorragende Verkehrsanbindung sind sowohl Im- als auch Export von Rohstoffen und fertigen Produkten gewährleistet. Die Industrie macht sich diese lokalen Standortfaktoren zunutze. Auf diese Weise wird die wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes und insbesondere die der Region des Saarkohlenwaldes begünstigt. Im 19. Jahrhundert wird die Region zu einer der führenden Wirtschaftsregionen Deutschlands ausgebaut.

2.2 Politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen an der Saar seit 1793

Grundvoraussetzungen für eine beginnende industrielle Entwicklung im Saargebiet sind unter anderem die dort vorhandenen Ressourcen an Rohstoffen wie Holz, Steinkohle, Eisenerz und Wasserkraft sowie menschliche Arbeitskraft.

Daneben spielt für die Weiterentwicklung der Industrie und des Handels vor allem die Französische Revolution (1789-1799) eine wichtige Rolle. Im Zuge der Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch französische Revolutionstruppen werden die fürstlichen Gruben und Eisenhütten

---

[8] Vgl. Kretschmer, Rudolf: Das Saartal als Verkehrsachse. In: Das Saarland. Band 2: Die Saar – eine Flusslandschaft verändert ihr Gesicht. (Hg.: Soyez, Dietrich, Brücher, Wolfgang, Fliedner, Dietrich, Löffler, Ernst, Quasten, Heinz, Wagner, Juan Manuel). Saarbrücken, S. 33-47, Hoppstädter, Kurt: Die Entstehung der saarländischen Eisenbahnen. Saarbrücken, 1961.

beschlagnahmt. Fabriken und Manufakturen werden anfangs der Leitung des französischen Staates unterstellt oder an französische Firmen verpachtet. Im Jahr 1806 kommt es zu einer Privatisierung der Eisenhütten, in deren Verlauf viele der zukünftigen großen saarländischen Unternehmerfamilien an die Saar kommen. Beispiele hierfür sind die Familien Friedrich Philipp Stumm (1751-1835) und Adolph Böcking (1754-1800), die sich jedoch beide bereits im Jahr 1802 an der Saar ansiedeln.[9]

Die Angliederung der mittleren Saarregion an Frankreich bringt außerdem weitere tief greifende politische und wirtschaftliche Veränderungen mit sich, die für die anschließende industrielle Entwicklung von Bedeutung sind.

In den linksrheinischen Gebieten und somit auch im Saargebiet erlangt nun das französische Recht, der Code civil, Geltung. Er geht von bürgerlicher Rechtsgleichheit aus, betont in starkem Maße die Freiheit der Individualsphäre und schließt insbesondere auch die vertragliche und wirtschaftliche Betätigungsfreiheit ein.

Diese neue Rechtsordnung ist an der Freiheit und Sicherheit des Eigentums orientiert. Somit wird der Übergang zu einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft eingeleitet. Die alte ständische Ordnung wird aufgelöst, der Adelsstand abgeschafft und der geistliche Besitz verweltlicht. Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Zünfte werden Arbeitskräfte für die zukünftige Industrie freigesetzt. Freie Orts- und Berufswahl legen den Grundstein zu einer mobilen Leistungsgesellschaft. Auf diese Art und Weise werden im Saargebiet die Voraussetzungen für das Entstehen einer Marktgesellschaft geschaffen, die durch das Abklingen einer Inflation, bedingt durch die Gründung der Bank von Frankreich im Jahr 1800 und die Angliederung an den großräumigen französischen Wirtschaftsraum, begünstigt wird. Die durch den Krieg niederliegende Saarwirtschaft erfährt eine Förderung durch den französischen Staat.

Der Code civil bleibt als Errungenschaft der Französischen Revolution als Rheinisches Recht bis in das Jahr 1900 erhalten und begünstigt die linksrheinischen Gebiete gegenüber den rechtsrheinischen, in denen das autoritäre und ständische Preußische Allgemeine Landrecht Gültigkeit hat.[10]

Nach der Wiederangliederung an Preußen und Bayern im Jahr 1815 beginnt für das Saargebiet erneut eine schwierigere Zeit. Nach dem Zweiten

---

[9] Vgl. Mickel, Wolfgang W., Wiegand, Berthold: Geschichte, Politik und Gesellschaft. Band 1: Von der Französischen Revolution bis zum Ende des 2. Weltkrieges. 3. Auflage. Berlin 1994, S. 49.

[10] Ebd., S. 51-53.

Pariser Frieden erhält Preußen im Jahr 1815 die kurtrierischen Gebiete an der unteren Saar und im westlichen Hunsrück, den nördlichen Teil des ehemaligen Fürstentums Nassau-Saarbrücken, Teile des früheren Herzogtums Zweibrücken und Teile Lothringens. Das Königreich Bayern erhält einen Großteil des Herzogtums Zweibrückens und die Herrschaft an der oberen Saar.

Die bis dahin bescheiden entwickelte Industrie muss dadurch einen erneuten Rückschlag erdulden. Die „preußische Industriekolonie“[11] leidet unter ihrer Randlage, schlechten Verkehrsverhältnissen und der Erschöpfung ihrer Erzvorkommen. Hinzu kommt, dass sich Preußen und Bayern anfangs durch Zölle gegeneinander abschirmen.

Erst nach der Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahr 1834 gibt es Anzeichen für eine Belebung der Wirtschaft. Dieser Aufwärtstrend wird mit der Bestätigung des auf dem Code civil beruhenden Rheinischen Rechts im Saargebiet und der etwa um 1840 einsetzenden Industrialisierung gestärkt. Die steigende Nachfrage nach Industrie- und Verbrauchsgütern ab etwa 1840 bringt den erhofften wirtschaftlichen Aufschwung. Infolgedessen vergrößern vor allem alteingesessene Händler ihre Geschäfte, zum Teil auch unter Angliederung einer Hausbank, wie beispielsweise die Familien Röchling und Haldy. Der wirtschaftliche Aufschwung setzt sich mit der Verbesserung der Transportmöglichkeiten für die hergestellten Produkte und benötigten Rohstoffe durch den Bau der Eisenbahn und des Saarkanals ab dem Jahr 1848 fort. Neue Absatzgebiete werden erschlossen und der Absatz durch die Expansion gesteigert.[12]

Bereits in dieser ersten ertragreichen Periode der Saarwirtschaft setzt der Villenbau der Unternehmer ein, wie beispielsweise die Errichtung des Landhauses Heckel in Kleinblittersdorf (Kat.-Nr. 1), der Villa Louis Vopelius (Kat.-Nr. 2), des Herrenhauses Stumm in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4), der Villa Vopelius in Sulzbach (Kat.-Nr. 5) und der Villa Fayence in Wallerfangen (Abb. 341) zeigen.

Das Revolutionsjahr 1848 hat nur geringe Auswirkungen auf das Saargebiet. Dies liegt zum einen am geltenden liberaleren Recht und zum anderen daran, dass die sozialen Belange der Arbeiter besser geregelt sind als außerhalb des Saargebietes.

---

[11] Paul, Gerhard: Von der Bastion im Westen zur Brücke der Verständigung. Politische Geschichte 1815-1957. In: Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Das Saarland. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung. Saarbrücken 1989, S. 23.

[12] Vgl. Mickel, Wolfgang W., Wiegand, Berthold: Geschichte, Politik und Gesellschaft. Band 1. Berlin 1994, S. 181-186.

Insbesondere wird dies durch das Beispiel der Knappschaftskasse[13] belegt, die seit 1797 die soziale Lage der Bergarbeiter wesentlich verbessert.[14]

Im Jahr 1866 hat der Krieg Preußens gegen Österreich Produktionseinschränkungen zur Folge, da militärpflichtige Männer einberufen werden. Als die Krise im Jahr 1869 überwunden zu sein scheint, setzt 1870 der Deutsch-Französische Krieg ein, der bis in das Jahr 1871 dauert und einen erneuten schweren, wenn auch nur kurzfristigen Einschnitt in das günstige Konjunkturklima bedeutet. Nach dem Ende des Krieges bringt die Annexion von Elsass-Lothringen positive Aspekte mit sich, da die Saarwirtschaft aus ihrer Grenzlage befreit wird und der Zugriff auf weitere Rohstoffe wie die lothringische Minette[15] ermöglicht wird.[16]

Die Gründung des Kaiserreiches im Jahr 1871 zieht eine günstige Wirtschaftsentwicklung nach sich, den so genannten Gründerboom, der sich auch positiv auf die Saarregion auswirkt. Bis in das Jahr 1914, in dem die Kriegswirtschaft des Ersten Weltkrieges (1914-1918) mit starken staatlichen Restriktionen einsetzt, folgen auf die Gründerkrise im Jahr 1873 kurze Konjunkturzyklen, in denen sich die Ertragslage abwechselnd verbessert und verschlechtert. Ungehindert dessen wird in dieser Phase die Saarindustrie zur Großindustrie ausgebaut.[17]

Während bei schlechter Wirtschaftslage wie auch in den vorangegangenen Jahrzehnten ein Rückgang der Bautätigkeit zu beobachten ist, verstärkt sich diese während Zeiten positiver Konjunktur. Besonders in der Hochphase der Gründerzeit ab 1871 nimmt der Villenbau der Unternehmer stark zu.[18] In dieser Zeit entstehen zum Beispiel das Krämerschlösschen in St. Ingbert (Kat.-Nr. 9), Schloss Halberg in Saarbrücken (Kat.-Nr. 15), Haus Röchling

---

[13] Zur gegenseitigen Unterstützung wurden bereits im Mittelalter Knappschaftskassen gegründet. Ursprünglich war ihre Bildung eine freie Vereinigung der Beteiligten. Die preußische Gesetzgebung schreibt die Bildung solcher Kassen seit 1854 vor. Neben den Arbeitern sind auch die Werksbesitzer an den Kosten und der Verwaltung der Kassen beteiligt. Die Kassen, welche bestimmte Bezirke umfassen, gewähren Mitgliedern in Krankheitsfällen z.B. Krankenlohn oder im Todesfalle einen Beitrag zu den Begräbniskosten, Invaliden-, Witwen- und Waisenpension.

[14] Vgl. Mickel, Wolfgang W., Wiegand, Berthold: Geschichte, Politik und Gesellschaft. Band 1. Berlin 1994, S. 107-111.

[15] Die Minette ist ein Eisenerz, das in Lothringen und im südlichen Luxemburg vorkommt.

[16] Vgl. Mickel, Wolfgang W., Wiegand, Berthold: Geschichte, Politik und Gesellschaft. Band 1. Berlin 1994, S. 131-136.

[17] Ebd., S. 119.

[18] Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990, S. 283-287.

in Saarbrücken (Kat.-Nr. 21), Schloss Ziegelberg in Mettlach (Abb. 342) oder Haus Saareck in Mettlach (Abb. 343, Abb. 344).

3. Bürgerliche Unternehmer als Bauherren

Mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert steigt das bürgerliche Unternehmertum in Deutschland zur wirtschaftlich führenden Schicht auf. Gleichzeitig hat dies für den Adel einen kontinuierlichen Bedeutungsverlust in ökonomischer Hinsicht zur Folge. Das Unternehmertum erwirbt durch fortschreitende Konsolidierung seiner wirtschaftlichen Situation zunehmend gesellschaftliche Anerkennung. Diese neue soziale Stellung der bürgerlichen Unternehmer spiegelt sich besonders in ihren Wohnhäusern wider.

3.1 Der Begriff des Unternehmers

„Erst seit dem 19. Jahrhundert läßt sich in Westdeutschland von einem industriellen Unternehmertum im heutigen Sinn sprechen. Das bedeutet jedoch nicht, daß es erst auf dem Grund der umwälzenden technisch-industriellen Entwicklung entstanden wäre. Vielmehr gab es [...] schon eine aus örtlichen Gruppen zusammengesetzte, meist in dem gleichen Wirtschaftszweige tätige, frühindustrielle Unternehmerschicht, deren teilweise bis ins Mittelalter reichende Geschichte nie völlig abriß. Wir finden sie in einigen der alten Handels- und Gewerbestädte, noch zahlreicher aber in den Landschaften der Eisen- und Textilindustrie. Die Betriebsformen waren die Manufaktur, [...], das Hütten- oder Hammerwerk oder das kaufmännische Geschäft; geführt wurden sie überwiegend von einem Unternehmer, im Bereich des Bergbaus und der Eisenhüttenindustrie aber meist von mehreren Gesellschaftern.“[19]

Die Erwerbstätigkeit jener Unternehmer besteht in der Disposition über die Produktionsfaktoren mit dem Ziel, durch Produktion beziehungsweise Offerieren von Dienstleistungen Profit zu erzielen. Dabei trägt der Unternehmer als Kapitalgeber das Risiko.[20]

Beweggründe unternehmerischen Handelns sind Gewinnstreben, wirtschaftlicher Erfolg, angereichert mit „individuellen Gepflogenheiten wie Selbständigkeitsstreben, ausgeprägtem Gestaltungsdrang, Streben nach Macht und Herrschaft“[21] und „sozialem Geltungsbedürfnis“[22].

---

[19] Zunkel, Friedrich: Der rheinisch-westfälische Unternehmer 1834-1879. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert. Köln 1962, S. 13.

[20] Vgl. Redlich, Fritz: Der Unternehmer. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien. Göttingen 1964.

[21] Kocka, Jürgen: Unternehmer in der deutschen Industrialisierung. Göttingen 1975, S. 55-56.

Gerhard Weyh spricht von drei Unternehmergruppen des 19. Jahrhunderts, die er nach ihrer Herkunft in Wirtschaftsunternehmer, Werksunternehmer und Feudalunternehmer gliedert. Dabei stammen erstere aus dem Kaufmannsstand, die Werksunternehmer aus dem Handwerksstand, und letztere, also die Unternehmer adliger Herkunft, sind zumeist Großgrundbesitzer.[23]

Fritz Redlich unterscheidet weiterführend in Kaufleute, die Im- oder Exporteure, Groß-, Zwischen- oder Einzelhändler sein können, Fabrikanten und Bankiers, die er anhand mehrerer Faktoren und eines gemeinsamen Wertekanons klassifiziert. In ihrem Erwerbszweig können diese durch Aufstieg, nach Herkunft oder trotz Abkunft gelangt sein. Das dem Betrieb zugrunde liegende Kapital kann durch Erbe, Heirat, den Aufbau eines Unternehmens oder die Übernahme eines solchen erworben worden sein. Der Unternehmer kann selbst durch Familienbeziehungen, Beziehungen zu angeheirateten Verwandten, ohne Beziehungen zu Dritten oder durch Aufstieg aufgrund von Befähigung und Leistung emporgekommen sein.[24] Dabei ist allen Typen gemeinsam, dass sie für Konkurrenz im Geschäft, gegen Preiskonkurrenz, „Herr in ihrem eigenen Hause“ sind und jegliche staatliche Einmischung ablehnen. Nur bei Fragen hinsichtlich Zollabgaben und Auslandsverträgen werden staatliche Eingriffe geduldet. Außerdem übernehmen die Unternehmer des 19. Jahrhunderts zunächst keine politische und soziale Verantwortung, weshalb anfangs auch ein Missverhältnis zwischen finanzieller und politischer Macht entsteht.[25]

Dieser Arbeit liegt im Folgenden bei der Auswahl der Bauherren auf Grundlage der erläuterten Definitionen ein Unternehmerbegriff zugrunde, bei dem der hauptsächliche Antrieb unternehmerischen Handelns wirtschaftlicher Erfolg, Gewinn- und Selbstständigkeitsstreben, ausgeprägter Gestaltungsdrang sowie Streben nach Macht und Herrschaft sind.[26]

---

[22] Eyberg, Ada: Umwelt und Verhalten der Unternehmer des Oberbergischen Kreises im 19. Jahrhundert. Bergisch Gladbach 1955, S. 72.

[23] Vgl. hierzu Weyh, Gerhard: Der Typ des deutschen Unternehmers des 19. Jahrhunderts. Breslau 1930.

[24] Vgl. Redlich, Fritz: Der Unternehmer. Göttingen 1964, S. 147.

[25] Ebd., S. 163-166.

[26] Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1860. Bürgerwelt und starker Staat. München 1998, S. 205.

3.2 Das Bürgertum im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert stammt die Großzahl der Bauherren aus bürgerlichen Kreisen, da nur diesen die materiellen Voraussetzungen für den Grunderwerb und den Villenbau zur Verfügung stehen.

Die Begriffe Bürgertum oder Großbürgertum sind jedoch schwierig zu fassen. Auch der historischen Forschung in Deutschland fällt es schwer, diese Begriffe genau zu definieren. In den letzten drei Jahrzehnten gibt es zwei größere Forschungsprojekte, die sich auf sozial-historischer Ebene mit diesem Themenbereich auseinandersetzen.

In Bielefeld wurde 1986/1987 ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Soziologie des europäischen Bürgertums im Vergleich ins Leben gerufen. In diesem Zusammenhang wurde der Versuch unternommen, die Begriffe Bürger und Bürgertum zu konkretisieren. Dabei sind die Beteiligten des Projektes zu dem Ergebnis gekommen, dass das deutsche Bürgertum des 19. Jahrhunderts zum einen durch seine Lebensführung und zum anderen durch seine Kultur eine innere Einheit erhält und sich auf diese Weise nach außen abgrenzt. Die Wissenschaftler des Projekts kommen jedoch zu keiner genauen Definition.[27]

Ein zweites Projekt dieser Art wurde 1988 in Frankfurt am Main angestoßen und geht von einer „präzise umschriebenen und präzise fassbaren sozialen Einheit des Bürgertums“[28] aus. Die Historiker Lothar Gall und Ralf Roth vertreten die Meinung, dass sich das städtische Bürgertum vor allem in der konkreten sozialen Interaktion herausbildet und nach außen abgrenzt.

Thomas Nipperdey hat im Jahr 1990 beide Ansätze zur Beschreibung des Bürgertums des 19. Jahrhunderts herangezogen. Er unterscheidet das Bürgertum in Wirtschafts- und Besitzbürgertum, dem Kaufleute, Bankiers, Fabrikanten, Kapitalbesitzer und Direktoren angehören, und in Bildungs- und Kleinbürgertum.[29]

Das neue Wirtschafts- und Besitzbürgertum des 19. Jahrhunderts, das für diese Arbeit relevant ist, beschreibt er als eigene Klasse, die aus der Industrialisierung hervorgeht. Hierzu zählen im Saargebiet zum Beispiel die Familien Stumm, Röchling, Haldy, Vopelius oder Boch. Ihrer Herkunft nach entstammen diese aus verschiedenen Gruppen, wie beispielsweise aus

---

[27] Vgl. hierzu Kocka, Jürgen: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. 3 Bände. München 1988.

[28] Gall, Lothar (Hg.): Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft. München 1993, S. 3.

[29] Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 374-395.

derjenigen der Eisenhüttenleute, der Verleger oder der Kaufleute. Ihre Ausbildung ist im frühen 19. Jahrhundert zumeist rein praktisch oder kaufmännisch, selten technisch. Nach 1830 kann man jedoch bereits von einer höheren Erziehung sprechen.[30] Ein auffällig hoher Prozentsatz ist protestantischer Konfession. Die protestantischen Wirtschaftsbürger besitzen eine andere geistige Grundhaltung, die sich durch eine Nähe zur Technik, Industrie und zum Kapitalismus auszeichnet. Außerdem weist sie eine „innerweltliche Askese, die starke Akzentuierung von Arbeit, Lernen und Leistung, Planen und Sparen, die Abneigung gegen die einfacheren Vergnügen des Daseins, das Kartenspiel z. B., die protestantische Unruhe und ein Ethos, für das Armut Schande, Vermögen die Basis der Ehre wurde“[31] auf. Die Einstellung dieser bürgerlichen Unternehmer ist durch eine für sie charakteristische Arbeits- und Berufsmoral gekennzeichnet: Durch harte, konsequente und fleißige Beschäftigung muss sich der Mensch bewähren und dadurch erfüllt sich sein Leben. Arbeit wird als Pflicht, Glück als ein Gebot Gottes und eine vernünftige Verwendung der Zeit begriffen. Hinzu kommt der ausgeprägte Wille zum Erfolg, zum Gewinn, zum Neuen und damit auch Entschlossenheit, Tatkraft sowie der Mut zum Risiko. Die bürgerliche Ehre des Unternehmers ist mit Geld und Besitz untrennbar verbunden. Lebensführung, Familie und Haus richten sich nach der Lage des Geschäftes. Während die Lebensführung durch Sparsamkeit, Gediegenheit und die Vermeidung jeden Scheins geprägt ist, stellt die Familie den Mittelpunkt des Lebens dar. Daneben spielt die Kirche eine bedeutende Rolle, wohingegen Bildung und Kultur nur langsam vordringen. Musik und Vereinswesen sind ein weiterer wichtiger Bestandteil des bürgerlichen Lebens. Man entzieht seine Söhne dem Militärdienst, das Einheiraten in die adlige Schicht ist verpönt und Titel widersprechen dem eigenen Verständnis.[32]

Das Ansehen dieser bürgerlichen Unternehmerschicht bleibt in der gesellschaftlichen Hierarchie zunächst gering. Zum einen werden sie vom Feudal-, Militär- und Beamtenadel als Emporkömmlinge aus einer gewissen Distanz betrachtet, und zum anderen entwickeln die Unternehmer aufgrund ihrer Herkunft selbst graduelle Rangunterschiede. Hieran ändert auch die Revolution von 1848/1849 nichts. Der daraus resultierende Machtgewinn erhöht zwar die Stellung des Unternehmertums, aber das Scheitern der liberal-bürgerlichen Bewegung verhindert ihre politische und soziale

---

[30] Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 389.
[31] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1860. München 1998, S. 207.
[32] Ebd., S. 208.

Gleichstellung mit den gesellschaftlich und politisch führenden aristokratischen Kreisen.[33]

Seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts ändert sich die Lebensweise und Kultur des Wirtschaftsbürgertums allmählich. Allerdings setzt erst nach 1860 mit der politökonomischen Entwicklung der soziale Aufstieg ein. Fabrikanten, Kaufleute und Bankiers fühlen sich nun in der Position der bürgerlichen Elite. Man grenzt sich als eigene Klasse sowohl nach oben als auch nach unten ab. Insbesondere wächst die Neigung zur Repräsentation und zur Konkurrenz mit der alten Oberschicht, eine Auswirkung, die bereits aus England bekannt ist. Es entstehen zunehmend herrschaftliche Wohnhäuser mit Repräsentationsräumen. Man unternimmt Kutschfahrten, legt Wert auf edlere Kleidung und geht Aktivitäten wie dem Reiten und der Jagd nach. Das wirtschaftende Bürgertum wird zusehends gebildeter und nähert sich dem Bildungsbürgertum an. Die bürgerlichen Unternehmer lösen sich allmählich von der Religion, und „der Umgang mit Kultur als Sache der feinen Leute“[34] nimmt zu. Die Berührungspunkte mit dem Bildungsbürgertum verstärken sich durch Kontakte im Vereinswesen und in geselligen Kreisen. Die dem Wirtschaftsbürger schon immer eigenen Werte wie Individualismus, Rationalität, Arbeitsethos und Familiensinn werden nun durch die Interpretation dieser Werte der Bildungsbürger geprägt. Dennoch bleiben die Selbstrekrutierung des wirtschaftenden Bürgertums und die Heirat in der eigenen Gruppe vorherrschend.[35] So lässt sich im Saargebiet insbesondere auf die Stammbäume der bürgerlichen Industriellenfamilien Stumm und Röchling verweisen, die eine große Zahl von Querverbindungen zu anderen saarländischen Unternehmerfamilien aufzeigen, wie zum Beispiel zu den Schmidtborn, Böcking, Krämer, Vopelius und Karcher.

Bekleiden bürgerliche Unternehmer öffentliche Ämter, so geschieht dies meist aus privaten Interessen. Je nach Art des Amtes eröffnen sich durch diese unterschiedlichen Möglichkeiten, auf unternehmerische Belange Einfluss zu nehmen. So können sie als Abgeordnete auf regionaler Ebene unmittelbar auf ihre Unternehmen einwirken. Auch ergeben sich aus der Tätigkeit als Stadtverordneter beispielsweise wirtschaftliche Vorteile für das Unternehmen wie beim Erwerb von Bauland.[36] Hier ist im Saargebiet insbesondere auf die Kontrahenten Carl Ferdinand Stumm (1836-1901) und Carl Röchling (1827-1910) zu verweisen, die zum Beispiel die Expansion

---

[33] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1860. München 1998, S. S. 209.
[34] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 390.
[35] Ebd., S. 389-392.
[36] Ebd., S. 394-395.

ihrer Firmen gegenseitig durch den Ankauf von Sperrgrundstücken blockierten.

Außerdem steigern Ämter sowie Tätigkeiten in Kirchengemeinden, Vereinen, Gesellschaften das soziale Ansehen. Viele Wirtschaftsbürger betonen ihre neue gesellschaftliche Stellung mit dem Erwerb eines Titels wie beispielsweise dem des Kommerzienrates.[37]

In Deutschland kommt es jedoch zu keiner Annäherung zwischen den Wirtschaftsbürgern und dem Adel, wie sie in einem Großteil der Literatur dargestellt wird. Eine Feudalisierung der Wirtschaftsbürger, also die Angleichung ihrer Lebensformen, Wertüberzeugungen und Verhaltensweisen, findet nicht statt. Generell werden auch nur sehr wenige Ehen zwischen den beiden Schichten geschlossen, und nur sehr wenige Kinder von Wirtschaftsbürgern ergreifen feudale Berufe. Ebenso wird von vielen eine Nobilitierung abgelehnt. Auch wenn bestimmte Stilelemente und Eigenarten des Adels übernommen werden, wie die Kindererziehung, Mindestkenntnisse an Fremdsprachen oder die Beschäftigung mit Genealogie, die Vorliebe für das Landleben, die Pflege konventioneller Umgangsformen und eine allgemein hohe Wertschätzung für das Militär, ein aufwändiger Lebensstil, prunkvolle Gesellschaften und Bälle, zu denen Standesgenossen, hohe Beamte und Offiziere, Künstler und Wissenschaftler und vor allem Aristokraten eingeladen werden[38], so werden die bürgerlichen Unternehmer hierdurch trotzdem nicht feudalisiert. Ihre Verhaltensweise und Werteskala bleibt bürgerlich. Jedoch werden aus der adligen Lebenswelt einzelne Elemente und Formen übernommen, wodurch sich Spielräume bei der Erhöhung des bürgerlichen Lebensstandards eröffnen und das gesteigerte Repräsentationsbedürfnis befriedigt wird.[39]

Zusammenfassend lässt sich das Bürgertum durch vier Merkmale charakterisieren. Zum einen ist der Lebensunterhalt der bürgerlichen Unternehmer gesichert und sie müssen ihre Einkünfte nicht durch harte, körperliche

---

[37] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 395.

[38] So gibt zum Beispiel Carl Ferdinand Stumm (1836-1901) im Jahr 1874 zu Ehren des Kronprinzen ein historisches Sickingenfest auf der Burg Landshut. Wilhelm Korn (1838-1898) schreibt über die zahlreichen Einladungen zu Festen und Bällen in einem Brief: „[...] und empfinde die Strapazen eines großen Festes schon mehr als uns lieb ist. Gerade jetzt merken wir dieses sehr, da die letzten 14 Tage [...] für uns nur aus Festtrubeltagen und Katzenjammertagen bestanden. Heute früh kamen wir erst wieder um 3 Uhr nach Hause von einem großen Ball bei Carl Röchlings [...]“ (zitiert nach Werth, Peter: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße. Ihre Gebäude und Gartenanlage bis 1872. In: Saarbrücker Hefte. Heft 48. Saarbrücken 1978, S. 10)

[39] Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 391-392.

Arbeit verdienen. Hierfür steht exemplarisch das Statussymbol aller Bürger: das Dienstmädchen. Zum anderen haben sie ein gemeinsames Wertesystem, das auf Fleiß und Arbeit, Leistung, Erfolg, Pflicht, Individualität und Selbstverantwortung sowie Skepsis gegenüber Autorität und Tradition beruht. Ferner haben die Wirtschaftsbürger einen gemeinsamen Lebensstil, der durch die ihnen gemeinsamen Werte, Normen und eine ihnen eigene Erziehung dominiert wird. Außerdem wird das Bürgertum durch die gemeinsame politische Überzeugung, den Liberalismus, geprägt.[40]

Zeichen dieses gemeinsamen Lebensstils ist auch die Unternehmervilla, die im Folgenden eingehend betrachtet wird.

[40] Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 393-394.

4. Zur Begrifflichkeit und Definition der Villa

Bereits Volker Duvigneau verweist unter Bezugnahme auf Hans Sedlmayrs „Verlust der Mitte“[41] auf die Tatsache, dass „am Ende des 18. Jahrhunderts die alten, bis dahin führenden Bauaufgaben – Kirche und Schloß-Palast – absterben und neue, bisher nie da gewesene an ihre Stelle treten“[42].
Zu diesen neuen Bauaufgaben gehören auch die bürgerlichen Villen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, zu denen auch die saarländische Unternehmervilla zählt.

Aus diesem Grund bedarf es einer Klärung des Begriffs Villa, zumal die Begriffe Villa, Landhaus, Haus und Schloss im 19. Jahrhundert scheinbar einheitlich nebeneinander gebraucht werden, sowie einer Erläuterung der Geschichte der Villa, um schließlich zu einer Definition der saarländischen Unternehmervilla und damit auch der bürgerlichen Villa des 19. und einsetzenden 20. Jahrhunderts zu gelangen.

4.1 Die Begriffe Villa, Landhaus, Haus und Schloss im 19. Jahrhundert

Da in den Bauanträgen und Bauplänen der saarländischen Unternehmervillen die Bezeichnungen Haus, Landhaus und Schloss, wie bereits erwähnt, scheinbar synonym zu dem Begriff Villa verwendet werden, soll das Augenmerk im Folgenden auf die unterschiedlichen Termini sowie die Entwicklungsgeschichte der Villa bis zum 19. Jahrhundert gerichtet werden.

4.1.1 Haus und Wohnhaus

Bezüglich der Termini Haus oder Wohnhaus fällt auf, dass diese in den zeitgenössischen Lexika kaum zu finden sind. Lediglich im Grimmschen Wörterbuch aus dem Jahr 1885 ist der Begriff Wohnhaus als „seit dem 15. jh. in rasch steigendem gebrauch für haus, das zum wohnen bestimmt ist“[43] definiert. Weitere Beispiele im 19. Jahrhundert sind nicht nachweisbar.

---

[41] Sedlmayr, Hans: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. Frankfurt am Main 1956.

[42] Duvigneau, Volker: Die Potsdam-Berliner Architektur zwischen 1840 und 1875. An ausgewählten Beispielen. München 1966, S. 11.

[43] Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band XIV, Abteilung II. Leipzig 1960, S. 1220.

Erst das Bildwörterbuch der Architektur bestimmt den Begriff Haus ganz allgemein als „ein Gebäude, das im allgemeinen Menschen als Wohnhaus aber auch anderen Aufgaben dient und der Aufgabe entsprechend verschiedene Formen haben kann“[44] und „je nach Zeit, Kultur, Klima und Bautechnik eine sehr verschiedenartige Erscheinung“[45] aufweisen kann.

Festzuhalten bleibt, dass der Begriff im 19. wie im 20. Jahrhundert neutral verwendet wird. Bei den saarländischen Unternehmervillen wird vorwiegend der Begriff Wohnhaus anstelle der Bezeichnung Villa für ein repräsentatives Einfamilienhaus verwendet wie die Beispiele Wohnhaus Sehmer (Kat.-Nr. 10), Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12), Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), Wohnhaus Haldy (Kat.-Nr. 23), Wohnhaus Francke (Kat.-Nr. 24), Wohnhaus Bückart (Kat.-Nr. 37), Wohnhaus Hack (Kat.-Nr. 39), Wohnhaus Itschert (Kat.-Nr. 42), Wohnhaus Hennrich (Kat.-Nr. 43), Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) und Wohnhaus Kaulen (Kat.-Nr. 52) zeigen.

4.1.2 Villa und Landhaus

4.1.2.1 Entwicklungsgeschichte und Überblick über den Bautyp Villa bis zum 19. Jahrhundert

Das Ende des Zweiten Punischen Krieges (218-201 v. Chr.) ist die Geburtsstunde der Villa als eigenständigem Bautypus und fällt zusammen mit einer Umstrukturierung der Landwirtschaft.[46]

Während sich zu Beginn die Verbreitung der Villa auf Mittelitalien beschränkt, entstehen ab dem ersten Jahrhundert v. Chr. Villen in einer großen Zahl, die nicht mehr zwangsläufig an ein Landgut gekoppelt sind. Man bevorzugt landschaftlich reizvolle Gegenden in der Umgebung von Rom, Praeneste, Tusculum und den Strand zwischen Anzio und Sorrent.

---

[44] Koepf, Hans: Bildwörterbuch der Architektur. Stuttgart 1968, S. 196-197.

[45] Ebd., S. 416.

[46] An die Stelle kleinbäuerlicher Betriebe mit verschiedenartiger Produktion, aber geringen Überschüssen und Erträgen treten spezialisierte praedia, die überwiegend einzelne Produkte für den Export herstellen. Sie sind gekennzeichnet durch die Verwendung rationeller moderner Geräte und größere Anlagen, vor allem in der Viehzucht, sowie den Einsatz von spezialisierten Arbeitskräften im größeren Stil. Dabei handelt es sich überwiegend um Sklaven, die eingesetzt werden, um die Produkte rentabel herstellen zu können.

Schließlich dehnt sich die Verbreitung des Bautypus bis zu den Randgebieten des Römischen Reiches[47] aus.

Ursprünglich bezeichnet der Begriff Villa eine Gutsanlage mit Wohn- und Nebengebäuden, die außerhalb der Stadtmauern liegt. Sie besteht aus der villa urbana[48], dem Bereich, in dem der Gutsbesitzer bei seiner Anwesenheit Unterkunft[49] findet, der villa rustica, sowie der pars fructuaria. Die villa rustica beinhaltet neben der Wohnung des Faktors die Unterkunft der Sklaven, Stallungen und die Küche. Mit pars fructuaria wird der Wirtschaftsteil bezeichnet, der für die Verarbeitung und die Konservierung der Feldfrüchte und der tierischen Produkte genutzt wird.[50]

Columella schreibt hierzu: „Die Bauglieder sind nach Maß und Zahl auf dem ganzen Gelände zweckmäßig anzuordnen und dreifach aufzuteilen, in die Wohnung für den Herren, die Unterkünfte für Gesinde und Vieh sowie die Wirtschaftsräume.“[51] Vitruv beschreibt in seinem Traktat „de architectura“ zunächst die Strukturen eines Stadthauses und überträgt diese schließlich auf die Villa. Dabei verläuft das Gebäude entlang einer durchgehenden Mittelachse, an der sich die Haupträume aneinanderreihen. Hierzu gehören das Vestibül, das Atrium und das Tablinum, die den Kern des Hauses bilden und ferner das quer zur Mittelachse angelegte Peristyl, auf das sich Speisesäle, Bibliotheken, Privaträume, Schlafzimmer und Bäder öffnen.[52] Varro spezifiziert das Gelände, auf dem sich die Villa befindet, als eines, „das am Fuße eines Berges liegt“[53] und wie Columella präzisiert, ist

---

47 Hierzu zählen die Provinzen Pannoniens, Germaniens, Galliens, Britanniens, Spaniens und Nordafrikas. Dort übernimmt die Villa neben ihrer traditionellen Rolle auch Funktionen der Verteidigung.

48 Da der Begriff Villa weit gefasst und unscharf definiert ist, spezifisierten die Römer das Wort Villa mit Bestimmungswörtern: villa urbana, villa rustica, villa maritima, villa pseudourbana.

49 Der Besitzer lebt meist in der Stadt, in der er seiner Haupttätigkeit nachgeht. Die Aufsicht über die Arbeiten auf dem Land wird einem ständig auf dem Gut lebenden bäuerlichen Verwalter (Faktor) übertragen. Der Hausherr selbst besucht seine Besitztümer nur gelegentlich.

50 Hierzu zählen Ölkammer, Kelteranlage, Gär- und Mostkammer, Kornkammer, Heuschober, Magazine zur Aufbewahrung von Fleisch, Käse, Früchten, Schuppen für landwirtschaftliche Geräte und andere Anbauten. Die Villa verändert sich im Laufe der Zeit entsprechend den Vorlieben und Bedürfnissen ihrer Besitzer.

51 Columella, Lucius Iunius Moderatus, Richter, Will: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzüchtung./ Lucius Iuni Moderati Columellae De re rustica libri duodecim. Incerti auctoris liber de arboribus. Band 1, 6. 1-2. München 1981.

52 Vgl. Vitruv (Vitruvius Maximus): De architectura libri decem. Zehn Bücher über die Architektur. 5. Auflage. Darmstadt, 1991, Kapitel 6. Buch Privatgebäude, 9.

53 Varro (Marcus Terentius Varro): Res rusticae. Marcus Terenti Varronis Rerum rusticarum libri tres. Post Henricum Keil iterum edidit Georgius Goetz. Lipsiae 1912, S. 609 I, 7.

„solche Lage auf Hügelmitte [...] die beste“[54]. Harald Mielsch verweist darauf, dass die „beherrschende Lage auf den Hügeln oder Vorgebirgen, die für die römische Villa der spätrepublikanischen Zeit typisch ist, den Gedanken nahe [legt], daß auch ein politischer Aspekt damit verbunden sein könnte. Herausragende Positionen werden seit frühsten Zeiten zur militärischen Beherrschung des umgebenden Geländes genutzt“[55]. Maßgebend wird bereits in dieser Frühzeit auch die Aussicht. Man blickt aus der Villa, meist mit Angabe des Zieles, das eine axiale Bindung zwischen der Villa und einem landschaftlichen Motiv anzeigt.

In der Folge wächst die Zahl der Gärten stärker an, wobei diese sich schließlich über mehrere Ebenen erstrecken und durch Grotten und Nymphäen sowie Kleinarchitekturen, Wasserspiele und Brunnen, Bäume und Sträucher angereichert werden.

Ihre besondere geschichtliche Bedeutung erhält die Villa dadurch, dass ihre Besitzer sie nicht nur zu ländlichen Vergnügen wie etwa der Jagd aufsuchen. Die Villen werden vielmehr mit einer bisher unbekannten Intensität zu Stätten des kulturellen Lebens und des Kunst- und Literaturgenusses gemacht. Diese Entwicklung spiegelt sich im Begriff des otiums[56], der Muße, wider.

Das otium wird als Ergänzung der alltäglichen Tätigkeit, negotium, gesellschaftlich akzeptiert. Der Rückzug in die Villa als zeitweiliger Aufenthalt wird gebilligt. Sie ist ein Ort der Erholung, Gastfreundlichkeit und Unterhaltung, Schauplatz üppiger Bankette, der Pflege künstlerischer und literarischer Interessen und schließlich beginnender Sammelleidenschaften. Es entstehen Kunstsammlungen und Bibliotheken. Wichtiger noch ist aber der schöngeistige Aspekt, das heißt die Adaption griechischer Bildung, die Begeisterung für Literatur, Philosophie und Kunst. Die Villa kommt in Mode und das literarische Schaffen[57] sorgt für die Verbreitung des Bautyps. Zugleich wandelt sich die Einstellung gegenüber dem Phänomen Grundbesitz, der nun nicht mehr ausschließlich als Quelle des Gewinns angesehen wird. Vielmehr beginnt sich jetzt die Aufmerksamkeit auf den aus dem Grundbesitz gezogenen Genuss zu richten.

---

[54] Columella (Lucius Iunius Moderatus), Richter, Will: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Band 1, 4.9 und 5.7. München 1981.

[55] Mielsch, Harald: Die römische Villa, Architektur und Lebensform. München 1987, S. 9.

[56] Otium, die teilweise Befreiung von den Pflichten, ist von Anfang an Charakterzug der römischen Villa. Sie ist nicht nur Bautyp oder eine spezifische Form der Landwirtschaft, sondern entwickelt sich auch zu einer Lebensform und -einstellung.

[57] Zu erwähnen sind hier insbesondere die Elegien von Vergil, Tibull und Proper.

Die Villa ist demnach bereits in der Antike mehr als ein Bautypus. Sie ist „zugleich Programm einer dem tätigen Leben in der Öffentlichkeit souverän gegenübergestellten, auf Bildung und Urbanität zielenden aristokratischen Lebensform“[58].

Durch die Rückbesinnung auf die Antike und deren kulturelle Ideale in der Renaissance, erlebt die Villa ausgehend von der Toskana in Italien im 15. Jahrhundert als Bauaufgabe eine neue Blüte und erreicht im 16. Jahrhundert schließlich wiederum einen Höhepunkt. Dieser Wandel ist im Zusammenhang mit dem Aufblühen der Städte zu sehen. Auftraggeber sind nun neben reichen Kaufleuten wie den Medici in Florenz vor allem der Adel und der hohe römische Klerus. So verweist Alberti in seinen „Libri della famiglia“ (1432-1441) „auf die Rolle der Villa als sichere Geldanlage, als Mittelpunkt der häuslichen Wirtschaft und zugleich als Ort des Entweichens, der nicht nur die körperliche Bewegung ermöglicht, sondern auch die Freuden der Tafel, eine angenehme Gesellschaft und die gelehrten Konversationen verheißt“[59]. Zum unverzichtbareren Bestandteil der Villa wird nun der Garten, der das Gebäude in Bezug zur Umgebung setzt.[60]

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts greift schließlich die italienische Architektur der Renaissance auch auf andere Länder Europas über. Dort schließen sich wie in Frankreich zunächst die königlichen Residenzen den Neuerungen an. Ausgehend vom Konzept der italienischen Renaissance-Villa entwickeln Louis Le Vau (1612-1670) und André Le Nôtre (1613-1700) zunächst in Vaux-le-Vicomte (1656-1661) und dann in Versailles (ab 1661) einen völlig neuen Typus der außerstädtischen Residenz. Architektur und Garten ergeben durch eine szenische Integration eine untrennbare Einheit: Gebäude und Garten stehen, sich an gleichen Achsen orientierend, miteinander in engem Zusammenhang. Die Landschaft als Element der italienischen Villa ist dagegen nun vollkommen aus ihrem Zusammenhang entbunden.[61]

Eine erneute Wiederbelebung erfährt der Bautyp der Villa im England des frühen 17. Jahrhunderts durch Inigo Jones (1573-1652), der nach einem Italienaufenthalt als „Surveyor of the King’s Works“ die Erneuerung

---

[58] Drerup, Heinrich: Die römische Villa. In: Marburger Winckelmann-Programm. Marburg (Lahn) 1959, S. 3.

[59] Alberti zitiert nach Azzi Visentini, Margherita: Die italienische Villa. Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts. Stuttgart 1997, S. 41.

[60] Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext die Villen Andrea Palladios, die in auf der Terraferma von Venedig und in der Umgebung von Vincenza in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstehen.

[61] Vgl. Azzi Visentini, Marghertia: Die italienische Villa. Stuttgart 1997, S. 295-302.

der englischen Architektur einleitet und sich dabei an der Baukunst der italienischen Renaissance orientiert. Jones propagiert „das palladianische Modell, das er unter Vereinfachung der Formen und Proportionen rigoros und unnachgiebig interpretiert“.[62] Seine Lösungen sind „bestimmend für die weitere Entwicklung der englischen Architektur. Es war sein Werk, das im Verein demjenigen Palladios und Vitruvs zum Ausgangspunkt des Neopalladianismus des frühen 18. Jahrhunderts wurde, jener Strömung, die das neue, liberale England repräsentieren sollte“[63].

Zudem nimmt die Villa eine maßgebliche Stellung als der Mittelpunkt der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Macht der britischen Aristokratie ein. Das Leben auf dem Lande in den kleinen und großen Villen und Landhäusern bekommt dadurch einen umfassenden weltanschaulichen Hintergrund, den Adrain von Buttlar als „Symbol eines liberalen Weltenentwurfs“[64] definiert. So wird nun auch die ausgeschlossene Landschaft erneut eingebunden und erhält wieder eine Bedeutung. Bei der nun von England ausgehenden Villen-Mode wird der Garten in Form des englischen Landschaftsparks zum wesentlichen Element. Im Gegensatz zur absolutistischen Gestalt des französischen Gartenmodells soll er „im Zeichen der Freiheit [...] wie die neopalladianische Villenarchitektur, deren Rahmen er bildete“[65], stehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für die Vermittlung der Villa an das 19. und frühe 20. Jahrhundert sowohl der Bautyp als auch die Lebensform der italienischen Villen der Renaissance und dort speziell die Bauten Palladios sowie deren Fortführung im England des 17. und 18. Jahrhunderts den Maßstab bilden. „Damit wird deutlich, dass neben der bautypologischen Fortsetzung der italienischen Villa im englischen Landsitz sich eine parallele, die antike villa suburbana evozierende Linie entwickelt, die mehr ein luxuriöses Haus in der Landschaft im Sinn hat. Aus diesen beiden Vorstellungen gemeinsam wird sich die Villa des 19. Jahrhunderts entwickeln.“[66]

In der Folge wird zunächst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Verbreitung der Ideen des englischen Landschaftsgartens und schließlich den aufkommenden romantischen Idealen im 19. Jahrhundert

---

[62] Azzi Visentini, Marghertia: Die italienische Villa. Stuttgart 1997, S. 302.

[63] Ebd., S. 304.

[64] Buttlar, Adrian von: Der englische Landsitz 1715-1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs. Mittenwald 1982, S. 39.

[65] Azzi Visentini, Marghertia: Die italienische Villa. Stuttgart 1997, S. 304.

[66] Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. 2. Auflage. Worms 1994, S. 67.

die Villa als Bautyp in Deutschland bedeutsam. Dabei stellen, wie Reinhard Dauber darlegt, die ersten Beispiele dieser Bauform, die kleinen intimen Lust- beziehungsweise Sommerhäuser des französischen Adels, neben den englischen Landschlossanlagen, die eigentlichen Vorbilder für die neue Form des bürgerlichen Wohnhauses im 19. und frühen 20. Jahrhundert dar.[67] Insbesondere England dient seit dieser Zeit immer wieder als Quelle sowohl für Architekten als auch für Bauherren. Bedeutende Eindrücke gewinnt dort beispielsweise neben Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff[68] (1736-1800) Karl Friedrich Schinkel (1781-1841), dessen Impressionen und Erlebnisse seiner Englandreise (1826) sich unter anderem in den Entwürfen für Schloss Babelsberg (1835-1849) und für ein Landhaus des preußischen Kronprinzen im Park des Schlosses Charlottenburg (1824-1825) niederschlagen. In den anschließenden Jahrzehnten entstehen zunächst Villen unter prominenter Federführung bevorzugt für den Adel, wie zum Beispiel die Villa Ludwigshöhe (1845-1852) bei Edenkoben in der Pfalz für Ludwig I. von Friedrich von Gärtner (1791-1847) oder die Villa Berg (1845-1853), die der Architekt Christian Friedrich Leins (1814-1892) im Auftrag des württembergischen Kronprinzen Karl (1823-1891) als Sommersitz errichtet.

Diese Villen, die durch die Romantik angeregt werden und bis dahin als rein herrschaftliche Lustarchitekturen entstehen, veranlassen die finanzkräftigen Bürger dazu, aus der Stadt in die Natur hinauszuströmen. Bereits frühzeitig entsteht ein Bauboom, und es werden neben den Sommer- und Landhäusern des Adels auch erste bürgerliche Bauten dieser Art, wie beispielsweise das Gontardsche Gartenhaus oder Villa Leonhardi beide im Frankfurter Westend, errichtet. Ebenso werden im Saarkohlenwald vor den Toren der Stadt erste Garten- und Landhäuser erbaut, wie beispielsweise das Landhaus der Familie Korn in Kleinblittersdorf (Kat.-Nr. 1) oder ein Gartenhaus für die Familie Röchling auf dem Saarbrücker Triller (Kat.-Nr. 21).

Das wohlhabende Bürgertum beginnt also im ausgehenden 18. Jahrhundert zunächst damit – dem englischen und deutschen Adel nacheifernd und auf diese Weise auf antike und italienische Renaissance-Villen zurückgreifend – repräsentative Landhäuser in nicht allzu großer Entfernung zur Stadt zu erbauen. Doch schnell verkehren sich die Rollen: Das Bürgertum übernimmt, gestärkt durch den politischen und sozialen

---

[67] Vgl. Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Die Villa als Bauaufgabe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Recklinghausen 1985, S. 193-194.

[68] Diese schlagen sich im Neubau von Schloss Wörlitz nebst dazugehörigem Landschaftsgarten bei Dessau (1792-1847) nieder.

Wandel, den Bautyp vom Adel und ändert oder erweitert ihn nach seinen Bedürfnissen und Vorstellungen.

Zu Beginn dieser Entwicklung Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts wird mit dem Gedanken eines liberalen Weltenentwurfs von England ausgehend die Villa als villa rustica übernommen. Diese steht mit einer Fabrikationsanlage als pars fructuaria in Verbindung wie beispielsweise beim Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) in Neunkirchen oder der Villa Raupp (Kat.-Nr. 7) in Saarbrücken und wird als schichtenspezifischer Wohntypus etabliert. Dieser Teilrückgriff „auf das historische Vorbild der lateinischen Villa nach 1800“ bezieht sich auf das „mit Geld und Macht Zusammenhängende[n], das Herrenhaus allein wird zum Begriff Villa, die übrigen Gebäude der Anlage verlieren an Bedeutung“[69].

Dieser schichtenspezifische Bautyp, dem auch die saarländische Unternehmervilla angehört, entwickelt sich im Laufe des 19. Jahrhunderts weiter, spezifiziert sich und wird zum Haus des wohlhabenden Bürgertums. So erfahren die ursprünglich nur für den vorübergehenden Verbleib gedachten Landhäuser um 1830 eine symbolische Erweiterung. Während sie bis dato nur „die romantische Sehnsucht nach ästhetisch begriffener Natur aus[drücken], werden sie in der zunehmenden Krisensituation rund um die Großstadt eine alternative Form für geplante städtische Erweiterungen“[70]. Aus der Angst heraus, dass die proletarische Lebensform in den Städten die bürgerliche bedroht, tritt neben den Landschaftsgenuss nun auch das Verlangen, sie besiedelnd in Besitz zu nehmen. So entsteht eine neue Baulösung: Die Stadtvilla als repräsentatives Wohnhaus, wie sie bereits seit der Antike als villa suburbana bekannt ist.[71]

Nach dem Ersten Weltkrieg büßt die Villa ihre Bedeutung als Wohnform des vermögenden bürgerlichen Standes allmählich ein, auch wenn sich die Bautätigkeit im Saarland bis etwa 1930 in geringerem Maße und in verändertem äußeren Formenkleid fortsetzt, wie beispielsweise die Villen der Unternehmer Hirsch (Abb. 345) und Seibert (sogenannte Langhammer-Villa) in Saarbrücken (Abb. 346) oder Rodenhauser in Völklingen (Abb. 347, Abb. 348) belegen. Denn auch das wohlhabende

---

[69] Ley, Andreas: Die Villa als Burg. Ein Beitrag zur historischen Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern. München 1978, S. 25.

[70] Hajós, Géza: Die Verschachtelung der Landschaft. In: Österreichische Gesellschaft für Denkmal- u. Ortsbildpflege (Hg.): Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914. Wien, Köln, Graz 1982, S. 28.

[71] Vgl. Werkner, Patrick: Zur Bauaufgabe der Stadtvilla im späteren 19. Jahrhundert. In: Österreichische Gesellschaft für Denkmal- u. Ortsbildpflege (Hg.): Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914. Wien, Köln, Graz 1982, S. 57.

Bürgertum ist von Rezession und Inflation betroffen, was sich ebenfalls auf die Wohnvorstellungen auswirkt.

4.1.2.2 Der Begriff Villa und Landhaus im 19. Jahrhundert

Die Begriffe Villa und Landhaus sind im 19. Jahrhundert, im Gegensatz zur italienischen Antike und zur Renaissance, nicht eindeutig definiert. So kann laut Christine Breig unter einer Villa im 19. Jahrhundert sowohl ein frei stehendes Einfamilienhaus als auch ein Doppel- oder Zweifamilienhaus von repräsentativem Charakter verstanden werden.[72] Durch den inflationären Gebrauch des Wortes kann gegen Ende des 19. Jahrhunderts sogar ein repräsentatives Vier- bis Fünffamilienhaus als Villa bezeichnet werden.

Erst ein Blick in Lexika des 19. Jahrhunderts bringt Aufschluss über Inhalt sowie Gebrauch des Wortes. Dabei ist vorab zu bemerken, dass sich bis in das letzte Viertel des 19. Jahrhundertes der Begriff Landhaus nicht oder wenn gleichbedeutend zu Villa findet.

Der Terminus Villa lässt sich im Grimmschen Wörterbuch nachweisen und zwar als „landhaus (ital. villa); das wort bürgert sich in der barockzeit ein; auch das in der stadt liegende frei im garten stehende haus (städtische Villa, stadtvilla); halbvilla, ein haus, das nach einer seite an ein anderes angebaut ist“[73]. Auch Sanders Wörterbuch von 1865 verzeichnet die Begriffe Villa und Landhaus synonym als „Villa f.: ein Landhaus nach der Weise und im Stil der Alten“[74], wobei der Verfasser hier explizit auf antike Vorbilder verweist. Der Begriff Landhaus – unabhängig von dem der Villa – lässt sich dagegen erst im Jahr 1885 in einer späteren Ausgabe des Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm fassen und wird dort als „Landhaus, n. 1) villa [...]; 2) das haus worinnen die landstände zusammen kommen“[75] definiert. Auch ein Blick in ein Wörterbuch aus dem Jahr 1910 lässt erneut auf die synonyme Verwendung der Begriffe schließen: „Villa, f.: Landhaus, Einfamilienhaus. [...] Das lat. Villa, f. «Landhaus, Landgut».“[76]

---

[72] Vgl. Breig, Christine: Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830-1930. Ein Überblick über die unterschiedlichen Umsetzungen und Veränderungen des Bautypus Villa in Stuttgart. Korrigierte Auflage. Stuttgart 2004, S. 13.

[73] Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band XII, Abteilung II. Leipzig 1951, S. 360.

[74] Sanders, Daniel: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Band 2.2. Leipzig 1865 S. 1424.

[75] Grimm, Jacob, Grimm Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band VI. Leipzig 1885, S. 119.

[76] Weigand, Friedrich Ludwig Karl: Deutsches Wörterbuch. 5. Auflage. Gießen 1910, S. 1176.

Eine Ausgabe des Brockhaus aus dem Jahr 1903 erläutert dagegen ganz ausführlich, was unter dem Bautyp Villa zu verstehen ist. „Man versteht unter Villa ein nach einem einheitlichen künstlerischen Entwurf erbautes, allseitig freiliegendes, für eine oder höchstens zwei Familien bestimmtes Landhaus von mittlern Größenverhältnissen nebst dazu gehörigen kunstgärtnerischen Anlagen. Demgemäß sind in vielen Städten besondere Ortgesetze Geschaffen, welche für bestimmte Viertel die Villenbauweise vorschreiben. Aber diese haben das Entstehen von sogenannten Zinsvillen für zahlreiche Mietsparteien nicht verhindern können. [...] Mit der im 18. Jahrhundert neu belebten Freude an der Natur kam auch wieder der Villenbau auf, namentlich bei kleinere toscanische Anlagen wurden studiert und als Vorbilder für moderne Villen behandelt. Die vor 1860 entstandenen Villen in Potsdam und Berlin suchten antike Form mit toscanischer Unsymmetrie zu verbinden. Sempers Villa Rosa in Dresden bildete den Frührenaissancetypus der italienischen Villa für moderne Verhältnisse um. Seither haben alle größeren Städte ganze Villenstadtteile erhalten.“[77]

Im Jahr 1932 erfährt der Bautypus der Villa in Wasmuths Lexikon der Baukunst eine abwertende Konnotation: „Der sogenannte Villenbau des 19. Jahrhunderts stellt in seinen Grundzügen dann kaum etwas anderes dar als die Errichtung von Einfamilienhäusern, insbesondere als größeres Eigenheim.“[78]

In der Gegenwart wird die Villa schließlich als „1 herrschaftliches Landhaus [...]; 2 größeres, luxuriös ausgestattetes, von einem Garten umgebenes Einfamilienhaus; eine Villa am Stadtrand, aus dem 19. Jh. [ital. „Landhaus“ < lat. villa> „Landhaus, Landgut, Herrenhof“]“[79] erklärt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im 19. Jahrhundert die Begriffe Villa und Landhaus scheinbar nicht deutlich voneinander unterschieden werden. Wolfgang Brönner merkt an, dass häufig anhand von Form und Lage zwischen Villa und Stadthaus differenziert wird. Das Stadthaus weist demnach im Vergleich zur Villa einen eher geschlossenen Baukörper auf und liegt direkt an der Straße, während die Villa außerhalb der Stadt oder am Stadtrand innerhalb eines Gartens steht.[80]

---

[77] Brockhaus' Konversations-Lexikon. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe. Zehnter Band. Leipzig 1908, S. 333.

[78] Wasmuths Lexikon der Baukunst, zitiert nach Werkner: Zur Bauaufgabe der Stadtvilla im späteren 19. Jahrhundert, S. 57.

[79] Brockhaus: Wahrig – Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. 6. Band. 18. Auflage. Stuttgart 1984, S. 575.

[80] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Düsseldorf 1987, S. 72, 82-83.

4.1.2.3 Doppel- oder Halbvilla

Sehr früh ist dagegen die Existenz der so genannten Halb- oder Doppelvilla belegt. Der Begriff der Halbvilla wird im Grimmschen Wörterbuch, indem die Halbvilla als ein „haus, das nach einer seite an ein anderes angebaut ist“[81] erläutert.

Mit der Halbvilla entsteht eine Form der Unternehmervilla, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „für die „weniger Begüterten mit Ambitionen“ eine eigenständige Wohnform [bildet], die sich ausschließlich an dem Erscheinungsbild der zeitgenössischen „Villa“ orientierte.“[82]

Dabei verzichten die Bauherren auf ein typisches Villenmerkmal, nämlich das der Selbstständigkeit der Bauanlage. Denn die Doppelvilla setzt sich aus zwei Einfamilienhäusern beziehungsweise Halbvillen, wie beispielsweise bei Wohnhaus Itschert (Kat.-Nr. 42) und Wohnhaus Hennrich (Kat.-Nr. 43) in Saarbrücken, zusammen, die mit je einer ihrer Seitenfassaden aneinandergebaut wurden. Auf diese Weise versucht man, indem die nicht mehr nach allen Seiten freistehende Halbvilla harsch an die Grundstücksgrenze des Nachbargartens rückt, den insbesondere in den neu entstehenden Villenvierteln zunehmenden Mangel an Baugrund zu verhüllen. So kann neben einer ausreichend repräsentativen Wohnfläche auch eine weiträumige Grünfläche gewährleistet werden, die die Halbvilla umgibt, wie dies zum Beispiel auch bei Villa Dill in Saarbrücken (Kat.-Nr. 35) der Fall ist. Dennoch stellt sich die Halbvilla zumeist als großer, repräsentativer Baukörper dar, der durch einen nicht sehr tiefen Vorgarten von der Straße getrennt, nur noch einen kleinen Garten aufweist.

Kaschiert werden diese Makel durch eine „ebenso geschickte wie aufwendige Außengestaltung“[83]. In der Regel wird die Trennung der einzelnen Gebäude durch einen asymmetrischen Aufbau der Straßenfassade unterstrichen. Eine sich einander annähernde Gestaltung der Straßen- und zeitgleich auch Schaufassaden überspielt dies jedoch größtenteils wieder, wie beispielsweise Wohnhaus Itschert (Kat.-Nr. 42) und Wohnhaus Hennrich (Kat.-Nr. 43) zeigen. Ferner rückt der Haupteingang bei dieser Form der Unternehmervilla an die einzig vorhandene Seitenfassade.[84]

Auch die Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54, Kat.-Nr. 55) in Saarbrücken folgt im Wesentlichen diesem Schema. Einziger Unterschied ist hier

---

[81] Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band XII. Leipzig, 1951, S. 360.
[82] Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Recklinghausen 1985, S. 180.
[83] Ebd.
[84] Ebd.

deren fast einheitliches äußeres Erscheinungsbild, was bei dieser Doppelvilla durch die gemeinsame und einheitliche Planung zustande kommt.

4.1.3 Schloss

Für einige wenige Villen im Saarland existiert daneben auch vereinzelt die Bezeichnung Schloss beziehungsweise der Diminutiv „Schlösschen“ wie bei Schloss Elsterstein (Kat.-Nr. 3), dem Krämerschlösschen (Kat.-Nr. 9), Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder dem Schlösschen Vopelius (Kat.-Nr. 31). Dabei ist jedoch zu unterscheiden zwischen Villen, die bereits als Schloss in der Bauanfrage oder im Bauplan bezeichnet werden, wie dies zum Beispiel bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) der Fall ist und Villen, denen im Volksmund der Begriff Schloss beigegeben wird. Zu Letzteren zählen etwa das auch Schloss Röchling genannte Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) auf dem Saarbrücker Triller oder das im Volksmund nur schlicht als „Schlösschen“ bezeichnete Schlösschen Vopelius (Kat.-Nr. 31).

Andreas Ley verweist auf die Tatsache, dass „der gewünschte hohe Rang des Gebäudes [...] dazu führt, daß viele [...] Villen meist von selbstbewussten Bürgerlichen mit dem volkstümlichen Namen Schloß oder Schlößchen bezeichnet werden“[85].

Das Deutsche Wörterbuch aus dem Jahr 1899 verzeichnet unter dem Begriff Schloss ein „schloz, burg, befestigter platz“, wobei sich „die bedeutung des wortes derart verengt [...], dasz die befestigung mehr zurück, der glanz des baues in den vordergrund tritt; schlosz ist der reiche fürsten- oder herrensitz, der durch werke geschützt, aber auch offen sein kann“[86].

Renate Wagner-Rieger und Michael Bringmann definieren den Schlossbau anlässlich eines Symposiums zu diesem Thema im Historismus als den Sitz eines regierenden Fürsten[87] beziehungsweise den „repräsentative[n] Wohnsitz eines Fürsten oder Adligen, bei dem die Wohnkultur den Vorrang hat vor der Verteidigungsmöglichkeit, welche hinwiederum die Burg charakterisiert“[88]. Bringmann zitiert zu diesem Zweck Karl Weissbach, der in seinem Handbuch der Architektur im Jahr 1902 zum Schlossbau schreibt: „Beim Palaste zeigt sich eine gewisse Raumverschwendung [...]. Tritt noch

---

[85] Ley, Andreas: Die Villa als Burg. München 1978, S. 25.

[86] Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band IX. Leipzig 1899 S. 772.

[87] Vgl. Bringmann, Michael: Was heißt und zu welchem Ende studiert man den Schloßbau des Historismus? In: Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schlossbau. München 1975, S. 29.

[88] Wagner-Rieger, Renate: Romantik und Historismus. In: Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schlossbau. München 1975, S. 11.

eine Trennung des Gesamtgebäudes in verschiedene selbständige Gebäude hinzu [...], so treten wir in den Bereich der Herrensitze und Schlösser. Es folgen Empfehlungen [...], Hinweise auf die übliche Anordnung jener Zimmer, die »in der Regel« vorhanden seien; hierzu gehören die Halle (Diele), die auch als Festraum dient, ein Saal (Gesellschaftszimmer), der hauptsächlich für das Tanzen bestimmt ist, ein Speisezimmer. [...] Bei vornehmer Auffassung sind Bibliothek- und Billardzimmer in der Nähe des Speisezimmers angeordnet. Hinzu kommen die privaten Wohn- und Fremdenzimmer, die Küche und Personalräume.“ [89]

Das Schloss als adliger oder fürstlicher Wohnsitz und damit als architektonisches Abbild von Herrschaft bedarf also der Einhaltung eines ausgebildeten Raumprogramms, das den offiziellen Charakter des Schlosses und der Institution herrschaftlicher Macht belegt. Diese verbindliche Schlossarchitektur ist tief mit der staatlichen Ordnung des Absolutismus verbunden und lässt sich auf alle Formen und Größen des Schlossbaus übertragen. Durch die politischen und damit verbundenen gesellschaftlichen Wandlungen infolge der Französischen Revolution (1789-1799) und des Wiener Kongresses (1814-1815) wird der Schlossbau in seiner bisherigen Form funktions- und sinnentleert und muss, wie Bringmann folgerichtig resümiert, den neuen Bauaufgaben des 19. Jahrhunderts unterlegen bleiben. Das aufsteigende Bürgertum des 19. Jahrhunderts und diesem zugehörig die saarländischen Unternehmer ahmen jedoch partiell den Lebensstil des Adels nach. Sie lassen sich Villen errichten, die „offensichtlich mit Schloßbauten konkurrieren wollen“[90] und bedienen sich für diese neue Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts an Strukturelementen der Schlossarchitektur vergangener Jahrhunderte wie beispielsweise dem Vestibül, der Treppe, dem Festsaal und der Enfilade.[91] Und so merkt bereits Friedrich Weinbrenner (1766-1826) im Jahr 1820 an, dass „das Arrangement in dem Hause des ordinairen und dem des reichen Bürgers [sich lediglich] vom Inneren eines Schlosses nur noch graduell [unterscheidet]. Dort sind die Bedürfnisse nur etwas ausgedehnter, und dessen Wohn- Geschäfts- und Repräsentationszimmer müssen darum ein etwas gesteigertes, erheblicheres Ansehen erhalten.“[92]

---

[89] Weissbach, Karl zitiert nach Bringmann, Michael: Was heißt und zu welchem Ende studiert man den Schloßbau des Historismus? München 1975, S. 28.

[90] Wagner-Rieger, Renate: Romantik und Historismus. München 1975, S. 12.

[91] Vgl. Bringmann, Michael: Was heißt und zu welchem Ende studiert man den Schloßbau des Historismus? München 1975, S. 30.

[92] Weinbrenner, Friedrich zitiert nach Bringmann, Michael: Was heißt und zu welchem Ende studiert man den Schloßbau des Historismus? München 1975, S. 30-31.

So bleibt abschließend festzuhalten, dass mit dem Terminus Schloss im 19. Jahrhundert ein vornehmes Einzelwohnhaus eines Adeligen oder wohlhabenden Bürgers bezeichnet wird, das oftmals durch eine Garten- oder Parkanlage von der Land- oder Stadtumgebung abgehoben ist. Die Unterschiede zur Villa liegen in der Zurschaustellung eines auf Luxus bedachten Lebensstils, der weit über das Notwendige hinausgeht, die Anzahl der Räume für Empfänge und Festlichkeiten, welche die Villa noch bei Weitem übertreffen und auf den gesellschaftlich und politisch bedeutsamen Stand des Besitzers verweisen. Der Rang des Gebäudes wird auch am Äußeren durch einen hohen architektonischen Aufwand bekundet. „Der ehemals feste Begriff von der Sache ‚Schloß' war vage geworden und hatte sich in einen Traum gerettet."[93] Aber genau diese Tatsache ermöglicht den durch die Industrialisierung reich gewordenen Bürgern die „Schmeicheley den Namen [Schloss] auch auf Wohnungen anderer Personen von hohem Stand"[94] auszudehnen und im Umgangssprachlichen die Villen mit dem Diminutiv „Schlösschen" zu bezeichnen.

4.2 Der Villenbegriff in der zeitgenössischen Literatur

Die Begriffe Villa und Landhaus sind im 19. Jahrhundert im Gegensatz zur italienischen Antike und Renaissance demzufolge nicht eindeutig bestimmt. So kann unter einer Villa im 19. Jahrhundert sowohl ein frei stehendes Einfamilienhaus als auch ein Doppel- oder Zweifamilienhaus von repräsentativem Charakter verstanden werden. Zeitgenössische Lexika führen die Begriffe unterschiedlich auf. Erst in einer Ausgabe des Brockhaus aus dem Jahr 1903 wird ausführlich erläutert, was unter dem Bautyp Villa zu verstehen ist.[95] Dem Begriff Landhaus selbst messen die Lexika kaum Bedeutung bei. Jedoch wird häufig anhand von Form und Lage zwischen Villa und Stadthaus unterschieden.

In der deutschsprachigen Fachliteratur des 20. Jahrhunderts beginnt die kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema der bürgerlichen Villa erst in den siebziger Jahren. Zuvor erscheinen nur einzelne Veröffentlichungen zu diesem Thema.

---

[93] Krause, Walter: Historismus und Romantik. Gedanken zur Forschungslage. In: Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schlossbau. München 1975, S. 24.

[94] Sulzer, Johann Georg: Allgemeine Theorie der schönen Künste. Lexikon der Künste und der Ästhetik. 4 Bände. Leipzig 1771/1774, S. 875.

[95] Vgl. Kap. 4.1.2.2.

Hierbei wird die Villa aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Zum einen existiert ein historischer, zum zweiten ein kunsthistorischer, sowie ein dritter, soziologischer Ansatz. Während die beiden erstgenannten Aussagen zur Gestalt der Villa machen, befasst sich der letztgenannte mit der Funktion der Villa. Alle Ansätze lassen sich bis heute in der Literatur weiterverfolgen, aber nur wenige Veröffentlichungen vereinen alle. Bei Leni Niemann steht die Grundrissentwicklung als Ausdruck einer gesellschaftlichen Funktion in Verbindung mit der Fassadengestaltung der Villa im Vordergrund. Den Bauherren dagegen schenkt sie nur wenig Beachtung. Sie sieht die Villa analog zur antiken villa rustica, also als Landhaus mit landwirtschaftlicher Nutzung, und betont in ihrer Publikation, die Wichtigkeit der freien Lage des Wohnhauses.[96] Klaus Merten bietet gar keine Definition des Villenbegriffes[97], während Andreas Ley in seiner Publikation nur einen spezifischen Villentyp in einer bestimmten Region betrachtet. Danach definiert Ley eine Villa als ein „exponiert bzw. einzeln stehendes, angemessenes großes, repräsentatives, herrschaftliches Wohnhaus einer Familie mit Park oder Garten, dem eine gewisse theatralische Erscheinung nicht fehlen darf“[98]. Dagegen beschreibt Hartwig Schmidt den Begriff durch einen Vergleich zwischen Villa und Landhaus und kommt zu dem Ergebnis, dass die Villa im Gegensatz zum Landhaus ganzjährig bewohnt wird und die repräsentative Funktion des Stadthauses übernimmt.[99] Reinhard Dauber definiert die Villa als „das in gärtnerischer Anlage freistehende und dem ständigen Aufenthalt dienende großbürgerliche Wohnhaus auf einem überschaubar großen Baugrundstück“[100]. Olga Sonntag beschreibt die Villa des 19. Jahrhunderts als „das freistehende und, charakteristisch für Villa, an allen Fronten architektonisch durchgebildete Haus. Die für die Villa seit der Antike typische Abgrenzung zur Umgebung, bei der ‚villa rustica’ noch verstärkt durch ihre ökonomische Autonomie verleiht ihr ein großer, meist parkartiger Garten“[101].Christine Breig bezeichnet den Bautyp als „ein

---

[96] Vgl. Niemann, Leni: Landhäuser und Villen in Baden Baden von 1800-1870. Eine Studie zur Baugeschichte des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden 1953.

[97] Vgl. Merten, Klaus: Die großbürgerliche Villa im Frankfurter Westend. In: Grote, Ludwig (Hg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter. München 1974, S. 257-256.

[98] Ley, Andreas: Die Villa als Burg. München 1978 S. 6.

[99] Vgl. Schmidt, Hartwig: Das Tiergartenviertel. Baugeschichte eines Berliner Villenviertels. Teil 1: 1790-1870. Berlin 1981, S. 288.

[100] Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Recklinghausen 1985, S. 8.

[101] Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. 1819-1914. Band 1: Die Voraussetzungen. Bonn 1998, S. 16.

freihstehendes, etwas aufwendiger gestaltetes Haus für eine Familie mit Dienerschaft, das innerhalb eines größeren Gartens steht. Das zentrale Kriterium, das die Villa von anderen Wohnhäusern unterscheidet, ist somit das Raumprogramm der einzelnen Stockwerke, das heißt, in einer Villa liegen die Schlafräume nicht im gleichen Geschoß wie die Gesellschaftsräume wie Salon, Speisezimmer und Herrenzimmer“[102].

Der soziologische Ansatz dagegen geht von der funktionalen Bedeutung der Architektur an die Themenstellung der Villa heran. Bernhard Rupprecht sieht die Villa als Ausdruck einer bestimmten Lebensweise und einem durch die Architektur formulierten Herrschaftsanspruch des Bauherrn.[103] In Reinhard Bentmanns und Michael Müllers Veröffentlichung „Villa als Herrschaftsarchitektur“ verdeutlicht bereits der Titel das Ergebnis der Arbeit. Der Begriff Villa wird in ihr jedoch nicht definiert.[104] Géza Hajós erklärt den Bautyp Villa über die soziale Stellung ihres Besitzers.[105] Auch Barbara Edle von Germersheim erläutert den Begriff Villa über den sozialen Status des Bauherren und formuliert den Anspruch des Bauherren an das Gebäude.[106]

Daneben vermischen Hermann Sturm, Wolfgang Brönner sowie Peter Gössel und Gabriele Leuthäuser die verschiedenen Ansätze und definieren die Villa sowohl über die Form als auch über ihre Funktion. Dabei stellt Brönner fest, dass das Einzelwohnhaus des 19. Jahrhunderts entsprechend der Situation als Villa, Landhaus oder Stadthaus bezeichnet wird.[107] Gössel und Leuthäuser fügen, auf der Brockhaus-Definition von 1903 beruhend, hinzu, dass die Villa „das repräsentative Haus des wohlhabenden Bürgertums“[108] sei. Unverzichtbar für die Villa seien der Garten und die Distanz zur Außenwelt.[109]

Als Definition für die Unternehmervilla im 19. Jahrhundert soll im Kontext dieser Arbeit ein freistehendes, größeres Einfamilienhaus verstanden

---

[102] Breig, Christine: Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830-1930. Stuttgart 2004, S. 17.

[103] Vgl. Rupprecht, Bernhard: Villa. Zur Geschichte eines Ideals. Berlin1966, S. 214.

[104] Vgl. Bentmann, Reinhard, Müller, Michael: Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt am Main, 1970.

[105] Vgl. Hajós, Géza: Die verschachtelte Landschaft. Wien, Köln, Graz 1982, S. 9.

[106] Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 34.

[107] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 21.

[108] Gössel, Peter, Leuthäusser, Gabriele: Villenarchitektur in Dresden. Köln 1991, S. 8.

[109] Vgl. Sturm, Hermann: Fabrikarchitektur, Villa, Arbeitersiedlung. München 1977, S. 104, Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 21.

werden, das in einer Garten- oder Parkanlage liegt und die Distanz zur Außenwelt schafft. Neben der Familie sind im Haus oder in einem Nebengebäude dauerhaft oder zeitweise die Dienstboten untergebracht. Hauptsächlich unterscheidet sich die Villa von anderen Wohngebäuden durch ihr Raumprogramm und dessen Anordnung sowie die Verteilung in den Geschossen. Üblicherweise liegen die Repräsentationsräume, wie Herren-, Wohn-, Speisezimmer und Salon im Erdgeschoss über dem sich im Obergeschoss die Privaträume des Hausherren und seiner Familie befinden. Diesem Raumprogramm liegt eine Grundrissgestalt zugrunde, die bestimmte Elemente, wie beispielsweise Erker, Altan oder Veranda, als äußere Gliederungselemente erzwingt und somit auch ein bestimmtes Erscheinungsbild nach Außen fordert.

Die Villa ist als Wohnhaus wohlhabender Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers und Direktoren anzusehen, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich und gesellschaftlich aufsteigen und in diesem Zusammenhang die Villa zum Ausdruck ihres neuen Selbstverständnisses machen.

5. Zur Typologie der Unternehmervilla in der Wald- und Industrielandschaft Saarkohlenwald

5.1 Grundrisstypen und Grundrissentwicklung – Symmetrischer und asymmetrischer Grundriss

Bei der Gestaltung des Wohngebäudes herrscht bis etwa 1840 die Villa in klassizistischer Form als symmetrischer Typ vor. Beispiele dafür sind Schloss Elsterstein (Kat.-Nr. 3), das Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) oder die Villa Vopelius (Kat.-Nr. 5). Bei der Villa des symmetrischen Typs handelt es sich um einen geschlossenen Baukörper mit flachem Dach, der, wie bei der Villa Vopelius (Kat.-Nr. 5), von Seitenflügeln flankiert werden kann. Dabei erheben sich über einem erhöhten, meist rustizierten Sockel ein, manchmal auch zwei weitere Geschosse, wobei das Erdgeschoss als Hochparterre ausgebildet sein kann. Dem Eingangsbereich ist häufig ein Portikus vorgelagert, der fast immer mit einer Loggia oder einer Terrasse auf der gegenüberliegenden Gartenseite korrespondiert. Auch dies ist bei der Villa Vopelius beispielhaft (Kat.-Nr. 5) zu beobachten. Im Inneren herrschen zwei Achsen vor. Die Eingangsachse und die dazu quer gerichtete Gartenachse, die die Repräsenationsräume aufnimmt. Diese können durch eine Enfilade miteinander verbunden sein.[110]

Aus diesem Typus entwickelt sich in der Folge ein symmetrischer Grundriss, bei dem sich die Räume um eine zentrale Diele oder ein Vestibül anordnen. Zu diesem Typ gehören die saarländischen Unternehmervillen mit den Katalog-Nummern 11, 12, 13, 17, 18, 19, 21, 22, 24-30, 32-38, 40, 42-47, 49, 51-53.

Ab etwa 1860 tritt neben diesen Villentyp ein weiterer, der so genannte asymmetrische Typ. Dieser vom Grundriss her wesentlich differenzierte Typ passt sich an die Anforderungen der Umgebung besser an und erfüllt die „Forderung nach dem „Malerische[n]“[, die] bereits bei Schinkel und Persius, dort gelegentlich [...] mit einem Turm versehen“[111], existiert.
Charakterisiert wird der asymmetrische Typ zunächst durch eine Erweiterung des Raumprogramms, bedingt durch ein gesteigertes Repräsentationsbedürfnis. Im Inneren werden die Räume nun gereiht oder, wie anhand der Grundrisse zu erkennen ist, verschachtelt zueinander angeordnet und nicht um einen

[110] Vgl. Hammerschmidt, Valentin W.: Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914). Frankfurt am Main 1985, S. 161-224.
[111] Ebd., S. 162.

zentralen, mittig gelegenen Raum. Stattdessen werden die Räume nun durch Gänge miteinander verbunden. Die steigende Anzahl von Räumen führt zu einem wachsenden Verlust der Grundriss-Symmetrie. Die Unregelmäßigkeit und das Abrücken von der axialen Führung resultieren in einem asymmetrischen Grundriss (vgl. Kat.-Nr. 15, 41, 45, 55).

Der sich daraus ergebende malerische Umriss findet Ausdruck in hohen Dächern, einer großen Anzahl und Formenvielfalt an Giebeln, die den Baukörper bekrönen und Türmen, Balkonen, Söllern, Terrassen und Loggien, die diesen bereichern. Prominentestes Beispiel dieses Typs ist Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15)[112]. Asymmetrische Villen entstehen im betrachteten Gebiet darüber hinaus lediglich durch ihre Lage auf Eckgrundstücken bedingt, wie beispielsweise bei der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41), dem Landhaus Heckel (Kat.-Nr. 45) oder der (Halb-)Villa Salomon Gans (Kat.-Nr. 55).

Bei den saarländischen Unternehmervillen überwiegt jedoch der symmetrische Grundriss.

5.2 Das Raumprogramm

Im Gegensatz zu den vielfältigen äußeren Erscheinungsformen der saarländischen Unternehmervilla im 19. und frühen 20. Jahrhundert bleibt das Raumprogramm der bürgerlichen Villa ab 1845/50 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges weitgehend unverändert.[113] Dabei steht das Ziel, aristokratische Lebensformen und -gepflogenheiten zu übernehmen oder nachzuahmen, im Vordergrund. Dies unterstreicht Lothar Abel in seiner Schrift „Das elegante Wohnhaus“. Abel äußert sich dort unter anderem zu den wichtigsten Forderungen für das Raumprogramm und zu der damit verbundenen Grundrisskonzeption einer bürgerlichen Villa. „Den Charakter eines Wohnhauses bestimmt nicht die Grösse und Construction, sondern [...] eigentlich immer die Grundrisseintheilung [...]. Die Eigenschaften, welche ein Cavalier [...] von seinem Wohnhaus verlangt, sind: Ruhige Behaglichkeit für seine Familie und seine Gäste, grösste Bequemlichkeit der häuslichen Wirtschaft und dabei gänzliche Abgeschlossenheit der Dienerschaft, Eleganz und geschmackvolle Ausstattung

[112] Ein weiteres bedeutendes Beispiel, das aufgrund seiner Lage außerhalb des Saarkohlenwaldes nicht weiter in die Betrachtung einfließt, ist Haus Saareck der Familie von Boch in Mettlach (Vgl. Abb. 343, Abb. 344).

[113] Vgl. Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Recklinghausen 1985, S. 210.

ohne Ostentation.“[114] In diesem Zusammenhang bemerkt Wolfgang Brönner, dass trotz unterschiedlicher Meinungen der Architekten und Bauherren hinsichtlich der Bauausführung alle Villen einen gemeinsamen Kern aufweisen, nämlich das Raumprogramm. Jedoch erwähnt Brönner auch, dass es in den zeitgenössischen Publikationen keine verbindlichen Regeln für die Disposition der Räume gibt.[115]

Das Raumprogramm der saarländischen Unternehmervillen und Landhäuser lässt sich für die erste Jahrhunderthälfte nur bedingt darstellen, da, insofern sich Bauakten erhalten haben, die Grundrisse fehlen. Dies hängt neben einem teilweisen Verlust der Baupläne mit nicht zwingenden Vorschriften in den betreffenden Bauordnungen der Gemeinden und Städte zu dieser Zeit zusammen.

Wenn die Bauakten erhalten blieben, findet sich ab etwa 1850 zumeist ein Erdgeschossgrundriss, der allerdings in den Fünfziger und Sechziger Jahren nur selten Angaben über die Funktion der Räume enthält. Aufschluss über den Verwendungszweck der einzelnen Räume geben erst Pläne zu späteren Erweiterungen oder Umbauten dieser frühen Villen, wobei sich anhand dieser Planungen keine Aussagen über die Nutzungskontinuität machen lassen. Erst ab den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts werden die Geschossgrundrisse in den Bauakten zur Regel. Jedoch fehlen auch hier noch häufig die vollständigen Angaben zu den Obergeschossräumen beziehungsweise zu den funktional untergeordneten Keller- und Dachgeschossen.[116]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das Raumprogramm für die Familie ab 1845/50 bis 1914 über zwei Hauptgeschosse erstreckt. Dabei dient das Erdgeschoss beziehungsweise Hochparterre zum einen als Eingangs- und öffentliches Empfangsgeschoss und zum anderen als Repräsentationsgeschoss, welches die Prunkräume oder wie Jakob von Falke es formuliert, die Schmuckräume der Villa aufnimmt.[117] Im Obergeschoss sind die Schlafzimmer der Familienmitglieder und in einigen Fällen auch die Fremdenzimmer untergebracht. Keller- und Dachgeschoss beherbergen Wirtschaftsräume, Küche, Wohn- und Schlafräume für das Dienstpersonal und das Dachgeschoss kann des Weiteren Gästezimmer besitzen. Damit weist die saarländische Unternehmervilla eine Umkehrung der Wohngeschosse

---

[114] Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Eine Anleitung, Wohnhäuser außen und innen mit Geschmack zu erbauen und auszustatten. Wien 1890, S. 17.

[115] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 54.

[116] Vgl. Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 40.

[117] Vgl. Falke, Jakob von: Aus alter und neuer Zeit. Neue Studien zu Kultur und Kunst. Berlin 1895, S. 56.

zum adligen Wohnhaus auf, in dem sich in der Beletage beziehungsweise dem Piano nobile die Repräsentationsräume im ersten Obergeschoss und die Schlafzimmer im Erdgeschoss befinden.

Im Folgenden müssen nun hilfsweise Architekturlehrbücher des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts sowie entsprechende Fachzeitschriften herangezogen werden, um Verteilung, Funktion und Ausstattung der einzelnen Räume näher zu bestimmen. Dabei lässt sich über einen längeren Zeitraum ein Festhalten an einer Raumordnung erkennen, sodass Rückschlüsse auf andere Bauten, deren Raumprogramm nicht durch Quellen näher zu bestimmen ist, möglich sind.

Als Ausgangspunkt dient Gottfried Huths „Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst“ aus den Jahren 1789 bis 1796. Darin beschreibt Huth den Raumstandard einer bürgerlichen Wohnung oder eines bürgerlichen Hauses im Jahr 1789. Hierzu zählen zumindest fünf Räume verschiedener Verwendung. Hierbei handelt es sich um Vorzimmer, Saal, Schlafkammer, Arbeits- oder Studierzimmer sowie Kleiderzimmer oder Bedienstetenstube.[118]

Die Verfeinerung der Bedürfnisse des bürgerlichen Lebensstils bringt eine Anreicherung dieses Raumminimums mit sich. Dabei dokumentieren sich Wohlstand und Repräsentationsanspruch des Hausherren an der Anzahl, Größe, Nutzungsart und Ausgestaltung der Erdgeschossräume.

Ab etwa 1850 gruppieren sich bei der saarländischen Unternehmervilla grundsätzlich ein relativ kleiner Eingangsbereich, das Herrenzimmer, Salon und Wohnzimmer sowie Speisezimmer und bereits teilweise die Küche um ein zentrales Vestibül oder eine Diele. In seltenen Fällen kommen Bibliothek, Musik- und Billard- oder Spielzimmer hinzu. Nach Huths Darlegung gehören auch zu den in bürgerlichen Villen im Obergeschoss gelegenen Schlafzimmern mehrere Nebenzimmer. Er führt unter anderem ein Toilettenzimmer, eine Kleiderkammer, ein Zimmer für einen Kammerdiener oder ein Dienstmädchen, ferner die Badezimmer sowie ein Ankleidezimmer an. Da sich Gottfried Huth hauptsächlich mit französischen Bauten beschäftigt und ihre Qualität betont, liegt seiner Idealvorstellung des Raumprogramms einer bürgerlichen Villa oder eines Landhauses das französische Hôtel des späten 18. Jahrhunderts zugrunde.[119]

Wie Julius Posener zeigt, übernimmt aber spätestens ab 1840 endgültig das englische Landhaus die führende Vorbildfunktion für die bürgerliche Villa in Deutschland. Dabei reduzieren die Architekten „den Grundriß auf

---

[118] Vgl. Huth, Gottfried (Hg.): Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. 2 Bände. Weimar 1789/1796.

[119] Vgl. Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 41.

die Haupträume der bürgerlichen Wohnung [...]. Der Grundriß bleibt englisch, auch hier [bildet] ein jeder Raum mit seinen Annexen eine Einheit für sich."[120]

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ändert sich an diesen Vorstellungen wenig, wie Albert Geuls „Die Anlage der Wohngebäude" zeigt. Geul führt aus, dass die „Räumlichkeiten nun, welche in einer solchen einigermaßen vollständigen Bürgerswohnung gewünscht werden, [...] die folgenden [sind]: ein Salon oder Empfangszimmer, ein Hauptwohnzimmer, ein Zimmer des Herren, zwei Schlafzimmer, ein Gastzimmer, Garderobe, Küche, Speisezimmer, Magdzimmer, Holzlage, Abort. [...] Bei etwas gesteigerten räumlichen Bedürfnissen kommen zu den oben angeführten Lokalitäten noch folgende hinzu: ein Boudoir, speziell für die Dame des Hauses bestimmt. Eine Bibliothek, entweder als gesonderter Raum oder durch entsprechende Vergrößerung des Zimmers des Herren. Ein drittes Schlafzimmer, so daß dann getrennte Schlafräume für die Eltern, die Söhne und die Töchter vorhanden sind. [...] Es werden die Hauptwohnräume in das Erdgeschoß und die mehr untergeordneten Räume in den I. Stock verlegt. Diese Disposition findet sich namentlich bei Landhäusern, oder bei villenartigen städtischen Wohnhäusern Anwendung, die mit Gärten umgeben sind."[121]

Ein Hauptmittel zur Gestaltung der bürgerlichen Villen sieht Geul in einer angemessenen Raumordnung und Raumgruppierung, wobei die Ausdehnung des Baues unwesentlich ist. So nennt er für das Innere beispielsweise Ein- und Durchsichten, großzügig wirkende Treppen, Vorräume und Korridore sowie den gelungenen Anschluss der Treppe an das Vestibül.[122]

Raumprogramm und Verwendungszweck der einzelnen Räume sollen im Folgenden als wesentliches Charakteristikum der saarländischen Unternehmervilla zwischen 1830 und 1915 näher beleuchtet werden. Die Gliederung erfolgt anhand der Bedeutung und Wertigkeit der einzelnen Geschosse und der Bedeutung der Zimmer innerhalb dieser.

---

[120] Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur III. Das Zeitalter Wilhelms II. Aachen 1981, S. 40.

[121] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Ein Leitfaden zu Vorträgen an technischen Lehranstalten und zum Selbstunterricht für Bauhandwerker und angehende Architekten. Leipzig 1885, S. 85-86.

[122] Ebd., S. 85-89.

5.2.1 Das Erdgeschoss oder Hochparterre
5.2.1.1 Diele, Halle und Treppe

Kern der saarländischen Unternehmervillen ist ausnahmslos ein zentral gelegenes Vestibül, ein Vorzimmer, ein Korridor, eine Diele oder eine Halle.

Anhand dieses zentralen Raumtyps lassen sich zwei Typen der saarländischen Unternehmervilla definieren: zum einen der Hallentypus und zum anderen der Korridortypus.

Bei den betrachteten Villen herrscht der Hallentypus vor. Bei diesem Typ bilden Diele, Halle, Vorzimmer oder Vestibül den Übergang zu den Wohnräumen. Sie formen eine Art zentralen Anknüpfungspunkt für die umliegenden Räume und dominieren den Grundriss im Zentrum.

Diese Halle kann wie bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) vervielfacht von einem zentralen Punkt flurähnlich in die Länge gezogen werden (vgl. auch Kat.-Nr. 10, 14-16, 23, 39). Letztere entspricht der von Robert Kerr für die englische Villa dargelegten mittelalterlichen Halle.[123] Die zweite, von Kerr als italienische oder klassische Halle bezeichnete Form, überwiegt bei den saarländischen Unternehmervillen.[124] Beispiele für diese klassischen Hallen sind diejenigen von Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36), des Landhauses Becker (Kat.-Nr. 46) oder des Einfamilienhauses Korn (Kat.-Nr. 51). Diese Hallentypen wirken sich sowohl auf die Grundrissgestalt als auch auf die äußere Formengestalt der Villa aus. Während die italienische oder klassische Halle einen symmetrischen Grundriss wie bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), dem Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40), dem Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46), der Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) oder dem Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) evoziert, bringt die mittelalterliche Halle einen a-symmetrischen Grundriss hervor. Beispiele hierfür sind das Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41), das Landhaus Heckel (Kat.-Nr. 45) und die (Halb-)Villa Salomon Gans (Kat.-Nr. 55).

Die symmetrischen Grundrisse zeigen eine mittig gelegene Eingangsachse, bestehend aus einem Komplex aus Eingang, Windfang und Diele. Dabei lässt sich beobachten, dass es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Verdrängung des zentral gelegenen Eingangs aus der Mitte der Straßenfassade kommt, wie es zum Beispiel bei dem Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) oder

---

[123] Vgl. Muthesius, Hermann: The English House. Oxford 1987, S. 90.

[124] Vgl. Robert Kerr schreibt hierzu: „The stately and symmetrical arrangement, as we know, is Classic; the other, based on random convenience, and sometimes on a desire for piquant effect, is Gothic.“ (Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 160)

der Villa Vopelius (Kat.-Nr. 5) der Fall ist. Da die Repräsentations- und Hauptwohnräume an die Straßenfront verlegt werden und man an einer klaren Folge dieser Zimmer interessiert ist, wird der Eingang an einer der beiden Seitenfassaden platziert.[125]

Der zentralen Diele, die Max Hittenkofer „als Vermittlungsraum zu den übrigen Wohn-, Gesellschafts- und Schlafräumen“[126] beschreibt, ist zum Eingang ein Windfang vorgelagert. Beispiele hierfür sind die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46), das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) und die Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53). Häufig führen mehrere Treppenstufen innerhalb des Windfangs erst auf das eigentliche Niveau des Vestibüls, das zumeist im höher gelegenen Erdgeschoss liegt. Dieses wird auf diese Weise zum Hochparterre ausgebildet. Beispiele hierfür sind unter anderem die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), die Villa Wagner (Kat.-Nr. 22), die Villa Haldy (Kat.-Nr. 25), die Villa Paul Pabst (Kat.-Nr. 34) und die Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54-55).

Mündet die Eingangssituation wie bei den frühen Villen in einen Korridor, verläuft dieser oftmals im rechten Winkel zum Eingang und somit parallel zu der der Straße zugewandten Längsseite der Villa, in der in allen Fällen der Zugang liegt. Das Treppenhaus rückt an die Stelle eines Zimmers an der Längsseite. Beispiele hierfür sind das Herrenhaus Stumm (Kat.- Nr. 4) und die Eschberger Villa (Kat.-Nr. 6). Aber auch jüngere Villen, wie Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) und der Paul-Marien-Stift (Kat.-Nr. 16) weisen keine zentrale Halle, sondern einen in die Länge gezogenen Korridor auf. Um diesen herum sind wie auch bei den frühen Villen die Räume gruppiert. Eingang und Treppenanlage sind meist in prominenter Lage an der Stelle eines Zimmers positioniert.

Hinsichtlich der Ausgestaltung dominieren rechteckige oder quadratische Diele, Halle oder Vestibül. Diese können auch insbesondere im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts als zweigeschossige offene Architektur ausgebildet sein. Beispiele hierfür sind die Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), die Villa Paul Pabst (Kat.-Nr. 34) und die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36). Diese Hallenform verbindet zwar mittels der eingebrachten oder angrenzenden Treppe Erd- und Obergeschoss optisch, stellt in Wirklichkeit aber eine klare Trennung zwischen den im Erdgeschoss liegenden Repräsentations- und

---

[125] Vgl. Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur III. Aachen 1981, S. 40.

[126] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. In Bezug auf die Bestimmung, Lage, Verbindung, Größe, Moblirung etz. Aller Räume, welche als Bestandtheile des freistehenden Familienhauses aufgefasst werden können. Leipzig 1875, S. 38.

den Privaträumen des Obergeschosses dar. Eine Galerie erschließt im Obergeschoss die Privaträume und ein zusätzliches Oberlicht kann für Helligkeit sorgen. Die eingeschossigen Hallen erhalten dagegen im Erdgeschoss oder Hochparterre nur durch die Zugangssituation und die im Bereich der Treppe befindlichen Fenster natürliches Licht. Indirekt werden sie durch die geöffneten Türen der angrenzenden Zimmer erhellt. Sonst wird auf elektrisches Licht beziehungsweise Kerzen als Beleuchtungsmittel zurückgegriffen.

Die große und repräsentative Treppenanlage wird nur vom Hausherrn und seiner Frau genutzt. Eine Nebentreppe erschließt die Villa für Kinder, Hausgäste und Angestellte.[127] Beispiele hierfür sind die Villa Paul Pabst (Kat.-Nr. 34), die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36), bei der die Diele als Wohndiele ausgestaltet war, und das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51).

Daneben existiert die Möglichkeit, die Treppe als Annex seitlich an die Diele anzufügen. In diesem Fall besitzt jedes Geschoss ein zentrales Vorzimmer, das die einzelnen Räume zugänglich macht. Ein solches Vestibül weisen unter anderem das Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12), die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) und die Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53) auf. Die Treppe verbindet dann meist alle Geschosse miteinander und ist häufig schon außen am Gebäude durch die Anordnung der Fenster erkennbar.

Hermann Muthesius bemerkt kritisch, dass, entgegengesetzt zur herrschenden Meinung in Deutschland, die Treppe bei den als Vorbild fungierenden englischen Villen im Regelfall nicht in die Halle mit eingebracht ist. Es sei nicht richtig, die Treppe in der Halle zu haben. Denn diese würde das Obergeschoss, in dem die Schlafzimmer liegen, in den allgemeinen Ablauf des Hauses bringen und dieses unterliegt der absoluten Privatsphäre. Aus diesem Grund vermeidet man es bei englischen Villen im Gegensatz zu den saarländischen Unternehmervillen, die Treppe als ein architektonisches Schaustück zu gestalten, welches dann aber keinen Zutritt zu den Räumen gewährt.[128]

Die Betonung der Treppenanlage bei den saarländischen Unternehmervillen verfolgt jedoch neben der scheinbaren Verbindung von Erd- und Obergeschoss

---

[127] So berichtet Albert Speer in seinen Erinnerungen, dass "meine zwei Brüder und ich allerdings die Hintertreppe benutzen" mussten. „Sie war dunkel, steil und eng und endete recht nüchtern auf einem rückwärtigen Flur. Doch hatten Kinder im vornehmen, teppichbelegten Treppenhaus nichts zu suchen." (Speer, Albert: Erinnerungen. Berlin 2005, S. 20.) Auch in den Erzählungen Thomas Manns lassen sich immer wieder ähnliche Belege für die Nutzung des Treppenhauses finden. (Vgl. Mann, Thomas: Die Erzählungen. Frankfurt am Main 2005)

[128] Vgl. Muthesius, Hermann: The English House. Oxford 1987, S. 90.

eine weitere funktionale Absicht. Durch die zentrale Anordnung der Treppe als Bestandteil der Halle wird das Erdgeschoss in mehrere Bereiche unterteilt. Hierbei handelt es sich zum einen um den Eingangskomplex mit angeschlossener Garderobe und Toilette und zum anderen um die meist zur Gartenseite an diesen Komplex anschließende Küche und die Personalräumlichkeiten. Ein kleines Portierzimmer, wie zum Beispiel bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder der Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33), kann direkt neben dem Eingang liegen. Dieses kann auch als Dienstbotenzimmer wie bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) genutzt werden. Garderobe und Toilette, wie beispielsweise das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) und das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) zeigen, schließen sich unmittelbar an der straßenab- und gartenzugewandten Seite des Eingangs- und Windfangsbereichs an.[129]

Albert Geul beschreibt den Bereich aus Garderobe und Toilette unter dem Oberbegriff Garderobe, die sich „in der Nähe des Hauseingangs“[130] befindet und in welche Besuchende oder Gäste „Kleider, Regenschirme etc. ablegen können. Nicht selten ist dieser Raum mit Wascheinrichtung versehen und mit einem Klosett verbunden“[131].

Häufig grenzen Dienstboteneingang und Nebentreppe direkt zur Gartenseite an. Die Küche und ihre Nebenräume, wie zum Beispiel beim Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12), dem Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), dem Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) oder dem Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51), fügen sich zumeist zwischen Speisezimmer und Nebentreppe oder Dienstboteneingang an der Gartenseite der Villa ein. Die Küche ist zur Halle hin durch die Haupttreppe als zusätzliche Barriere von den Repräsentationsräumen abgetrennt. Wie beispielsweise beim Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12) und der Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) kann die Küche auch mit ihren Nebenräumen aus der Gebäudeachse herausversetzt sein. Diese weitere Abgrenzung fördert die Isolierung von den repräsentativen Wohnräumen des Erdgeschosses. Geräusche und Gerüche werden so weiter abgeschwächt und die Repräsentationsräume vom Wirkungsbereich des Hauspersonals abgeschirmt.

Neben der zentralen Halle kommt bei den frühen, meist klassizistisch ausgestalteten Villen mit symmetrischem Grundriss wie beispielsweise beim Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) oder der Eschberger Villa (Kat.-Nr. 6) auch ein Korridor vor, von dem aus die einzelnen Räume eines Geschosses

---

[129] Vgl. Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 160.

[130] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 16.

[131] Ebd., S. 17.

erschlossen werden. Der Flur teilt das Geschoss meist der Länge nach in Straßen- und Gartenseite. Es ist zu vermuten, dass bei frühen Villen, in deren unmittelbarer Nähe sich die Werkstätten, Fabriken und Werke befanden, die Repräsentationsräume auf der dem Werk zugewandten Gartenseite lagen und somit direkt auf die Fabrikationsstätte als Point de Vue ausgerichtet waren. Die untergeordneten Räume liegen dagegen zur Straße. Da jedoch keine originalen Pläne mit Raumbezeichnungen erhalten sind, ist dies spekulativ und wird lediglich durch eine Rekonstruktion von Christof Trepesch[132] für das Herrenhaus Stumm in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4) gestützt.

Dieser Korridortyp kommt ausschließlich bei den frühen Villenbauten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Beispiele hierfür sind neben dem Herrenhaus Stumm in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4) das noch früher entstandene Herrenhaus Krämer in St. Ingbert[133] (Abb. 349). Auch die abgegangene Eschberger Villa (Kat.-Nr. 6) wies einen solchen Korridor auf.

Weder Halle noch Korridor dienen einem funktionalen Zweck. Bei den saarländischen Unternehmervillen bilden nur die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) und die Villa Carl (Kat.-Nr. 44) eine Ausnahme. Ihre Dielen sind nach englischem Vorbild als Wohndiele ausgestaltet.

Herrmann Muthesius kritisiert, dass es kaum Anlässe gebe, die Kapazität der Halle zu nutzen, da sie sogleich hinter der Eingangstür und in der falschen Grundrissposition liege. Deshalb ließe sie sich zum Beispiel nicht als Bankett-Halle oder Saal einsetzen. Dies bedeute, dass dieser imposante Raum nur dafür geschaffen worden sei, um einen ästhetischen und repräsentativen Eindruck zu bewirken.[134] Entgegengesetzt zu den Ausführungen von Hermann Muthesius wurden bei vielen saarländischen Unternehmervillen die über zwei Geschosse oder bis unter das Dach geführten Hallen, wie sie beispielsweise bei der Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), der Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33) und der Villa Paul Pabst (Kat.-Nr. 34) vorhanden sind, als Tanz- oder Festsaal genutzt. Am Beispiel des Schlosses Halberg (Kat.-Nr. 15) lässt sich anhand von Quellen nachweisen, dass dessen korridorähnliche, 42 Meter lange Halle bei größeren Festlichkeiten als Tafelraum für Beamte genutzt wurde.

---

[132] Vgl. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526.

[133] Vgl. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Alte Sammlung: Familienbild des Hüttenbesitzers Philipp Heinrich I. Krämer aus St. Ingbert – Gemälde von Johann Friedrich Dryander (1756-1812), 1804 – Öl auf Leinwand, 76,3 x 103 cm.

[134] Vgl. Muthesius, Hermann: The English House. Oxford 1987, S. 87.

Durch die in der Spätzeit des 19. Jahrhunderts immer kleiner werdenden Grundstücke bleibt den meisten saarländischen Unternehmervillen die von den Architekten geforderte malerische Ausdehnung versagt. Dafür bietet „die mehrstöckige Diele als Erlebnisraum Ersatz“[135]. So führen Gustav Ebe und Julius Benda aus: „Die Funktion des Festsaals übernimmt die Diele, die nach Meinung der Architekten aufgrund ihrer über zwei Stockwerke reichenden Höhe selbst in Häusern mit bescheidenem Zuschnitt eine Wirkung erlaube, die sonst »nur in palastartigen Gebäuden möglich ist«.“[136] Insbesondere die soziale Dimension dieses Raumes darf hierbei nicht unterschätzt werden. Zum einen spielen die in diesen Festsälen veranstalteten Bälle eine wichtige Rolle in den gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Bürgertum und Aristokratie, da sie den Kontakt zwischen den Ständen gewährleisten. Zum anderen dienen diese Festivitäten der Eheanbahnung und bieten somit auch einen Weg zum gesellschaftlichen Aufstieg der heiratsfähigen bürgerlichen Kinder. Die mehrstöckige Diele mit ihren Galerien und Treppen ermöglichet dabei von verschiedenen Ebenen aus den Blick auf die Gesellschaft.[137]

Die Ausstattung der Halle variiert nach ihrer Funktion. Laut Ernst Siebel dominieren bei der Ausgestaltung neogotische und neobarocke Formen. Insbesondere die neogotischen Formen und die in Formen der deutschen Renaissance ausgestalteten und somit als altdeutsch geltenden Dielen spielen auf die bürgerliche Bautradition des konservativen Stadtpatriziats an.[138] Diesen kaufmännisch geprägten Bürgeradel gibt es jedoch in Saarbrücken, der näheren Umgebung und im Saarkohlenwald in dieser Form nicht, wie es in anderen deutschen Städten der Fall ist.

Laut Hermann Muthesius gehören ein schwerer Hallentisch und eine Bank als Grundausstattung zu jeder Halle. „Der Hallentisch dient hauptsächlich zum Ablegen von allerhand, das man in der Hand trägt, vor

---

[135] Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon 1850-1918. Geselligkeit und Wohnkultur. Berlin 1999, S. 105.

[136] Ebe, Gustav, Benda, Julius: Das deutsche Dreifenster-Wohnhaus mit dem Motiv der altdeutschen Diele. In: Deutsche Bauzeitung. 14. Jahrgang Nr. 79. Berlin 1880, S. 426.

[137] So führt Peter Werth zu einem Brief Wilhelm Korns aus: „Großartige Bälle und „thés dansants“ wurden gegeben, die oft kleine Vermögen kosteten. Die Einladungen zu solchen Festlichkeiten kamen häufiger, als es dem Ehepaar Korn manchmal lieb war [...]. All diese Einladungen konnten jedoch aus gesellschaftlichen Rücksichten nicht abgelehnt werden, sie waren im Gegenteil im entsprechenden Rahmen zu erwidern; schließlich wuchsen drei (später vier) Töchter heran, die der Saarbrücker Gesellschaft zu präsentieren waren.“ (Werth, Peter: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße. Ihre Gebäude und Gartenanlage bis 1872. In: Saarbrücker Hefte, Heft 48, Saarbrücken 1978, S. 10)

[138] Vgl. Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon. Berlin 1999, S. 106-107.

allem jedoch auch der Überkleider, [...], Hut und Handschuhe zu Häupten, Stock oder Schirm."[139] Darüber hinaus weist eine Vielzahl von Hallen einen Kamin auf. Muthesius führt zur Halle weiter aus: „Sie ist mit Möbeln besetzt und ihr Boden mit Teppichen belegt. Die Wände verkleidet man mit Vorliebe mit Holztäfelung, die als der eigentliche Wandschmuck [...] betrachtet wird. Um auf jeden Fall den gemütlichen Eindruck zu wahren, vermeidet man es, sie durch zwei Stockwerke gehen zu lassen, es sei denn, dass ihre große Flächenausdehnung daraufhinwiese."[140] Ferner verweist Muthesius auf die Ausgestaltung von Decke, Fenster und Bodenbelag. Er führt das englische Modell auf, bei dem die Decke zumeist als Balkendecke ausgebildet wird. Für die Fenster in der Halle empfiehlt er Glasmalerei, die „für die Hallenfenster als der gegebene und, wo es die Verhältnisse erlauben, angestrebte Schmuck"[141] dient. Der Fußboden kann entweder aus farbigem Marmor oder anderen Steinplatten oder Hartholz gefertigt werden. Häufig kommt ein „hochfadiger, warmer Mittelteppich und ein dicker Teppich vor dem Kamin"[142] hinzu.

Zur Möblierung führt Muthesius aus, dass vor einem Kamin oft bequeme Leder-Polsterstühle für wartende Gäste zu finden sind. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, dass die Halle neben ihrer Funktion als Empfangs- und Wartezimmer den Charakter eines wirklichen Wohnraumes wie bei der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) annimmt. In diesen Fällen nähert sich die Möblierung der Halle dem Charakter eines Wohnzimmers an.[143]

Außer einer Aufnahme, die die Halle der Villa Obenauer nach 1910 zeigt, hat sich zu den Hallen der saarländischen Unternehmervillen kaum Quellenmaterial erhalten. Der noch heute erhaltene Boden der Villa Wagner in St. Ingbert (Kat.-Nr. 22) zeigt einen farbigen Mosaikfußboden. Des Weiteren hat sich eine Abbildung eines Glasbildes aus der Halle des abgegangenen Schlösschen Vopelius in Sulzbach (Kat.-Nr. 31) erhalten. Der Querschnitt zur Villa Heckel in Saarbrücken (Kat.-Nr. 29) weist die geforderte Holzvertäfelung auf, die auch noch heute in der Villa Korn (Kat.-Nr. 18) und der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) zu finden ist.

Da fast alle Villen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts modernisiert und zu Zwei- oder Mehrfamilienhäusern umgebaut worden sind, lässt der neu geschaffene Zustand der ehemaligen Hallen und Dielen oftmals

---

[139] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3: Der Innenraum des englischen Hauses. 2. Auflage. Berlin 1911, S. 171.
[140] Ebd.
[141] Ebd.
[142] Ebd.
[143] Ebd.

keine Rückschlüsse auf die ursprüngliche Gestalt und die Ausstattung der Hallen zu.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Halle oder Diele der saarländischen Unternehmervilla der wichtigste Rückgriff auf eine historische Raumform zum Ende des 19. Jahrhunderts beim privaten Villenbau darstellt. Ihre multifunktionale Verwendung, ihre vertikale Disposition und die Überlagerung verschiedener Raumfunktionen in einem Raum weisen auf ihre zentrale Bedeutung unter den Repräsentationsräumen hin.

5.2.1.2 Speisezimmer, Wohnzimmer und Salon

Die aus Speiseraum, Wohnzimmer und Salon[144] bestehende Gruppe im Erdgeschoss beziehungsweise im Hochparterre der saarländischen Unternehmervilla fasst die wichtigsten Repräsentationszimmer zusammen.

Charakterisiert wird diese Dreiraumgruppe oder Suite[145] durch ihre einheitliche Anlage, ihre Lage im Gebäude sowie die Kenntlichmachung einzelner Räume nach außen.

5.2.1.2.1 Speisezimmer

Neben der Halle bildet das Speisezimmer bei den meisten saarländischen Unternehmervillen bereits ab 1850 nach dem Vorbild englischer Landhäuser den flächenmäßig größten Raum. Es befindet sich meistens gegenüber dem Eingangsbereich am anderen Ende des Gebäudes.[146] „Die Grösse des Speisezimmers richtet sich nach der Grösse der jeweiligen Familie, immerhin aber dürfte der länglich gestaltete Raum nicht unter 20 $\square^{m}$ gehalten werden.“[147]

Parallel zum Hofzeremoniell lässt sich das Speisezimmer, das Cornelius Gurlitt als den „Hauptraum des deutschen Bürgertums“[148] darstellt, als

---

[144] “In drei Stuben lebten die Bürger des neunzehnten Jahrhunderts. Selbst wenn Besitz und der wachsende Umfang der Familie die Wohnung einigermaßen erweiterten, das Wesentliche, der Kern der Behausung, blieben die drei Zimmer: das Speise- und Wohnzimmer und die gute Stube.“ (Fred, Alfred W.: Die Wohnung und ihre Ausstattung. Bielefeld, Leipzig 1903, S. 56)

[145] Vgl. Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon. Berlin 1999, S. 103.

[146] Die saarländische Unternehmervilla folgt damit klar dem Vorbild der englischen Villen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und weicht von den Forderungen deutscher Architekten ab, die das Wohnzimmer oder den Salon als wichtigsten und damit auch den größten der Repräsentationsräume ansehen.

[147] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 27.

[148] Gurlitt, Cornelius: Im Bürgerhause. Plaudereien über Kunst, Kunstgewerbe und Wohnungs-Ausstattung. Dresden 1888, S. 100.

Höhepunkt der bürgerlichen Repräsentation beschreiben. Es ist entweder direkt durch die Halle zu betreten oder durch eine seitlich daran angrenzende, zur Straße ausgerichtete Raumfolge. Diese besteht zumindest aus Salon und Wohnzimmer und kann um das Herrenzimmer erweitert sein. Das Ess- oder Speisezimmer ist auch gleichzeitig Endpunkt einer Enfilade, an der die Räume der Straßenseite aufgereiht sind und die ausgehend vom Herrenzimmer durch Wohnzimmer und Salon führt und im Speisezimmer gipfelt. Dabei grenzen Wohnzimmer und Salon oftmals übereck an den Speiseraum an und bilden eine L-Form im Grundriss aus. Übereckstellung und L-Form werden zum Hauptmerkmal dieser Raumgruppe. Sie werden erst durch die Verlegung des Haupteingangs in den Fünfziger-Jahren des 19. Jahrhunderts möglich. Diese Form der Verbindung der Hauptrepräsentationsräume war insbesondere dann von Vorteil, wenn das Speisezimmer die Funktion eines Tanzsaales übernehmen musste. Während nach dem Essen die Gesellschaft in das angrenzende Wohnzimmer oder den Salon wechselte, konnte im Speisesaal die Tafel abgeräumt und die Tische abgeschlagen werden. Im Anschluss konnte die Verbindungstür zwischen beiden Räumen geöffnet werden und der Tanz fand im Speisesaal statt.[149] Deswegen lassen sich Verbindungstüren zwischen Wohnzimmer beziehungsweise Salon und Speiseraum oft fast ganz in der Wand versenken und ermöglichen es auf diese Weise wie bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53) oder der Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54-55) einen bankettähnlichen Saal zu schaffen, der bei den meisten saarländischen Unternehmervillen nicht vorhanden ist. Lediglich die Eschberger Villa (Kat.-Nr. 6), die Villa Korn (Kat.-Nr. 18) und der Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40) weisen einen separaten Saal auf.

Der Speiseraum erweitert sich vielfach zu einem Wintergarten[150], einer Loggia oder aber er erschließt über eine vorgelagerte Terrasse oder Veranda den Garten. Jedoch lässt sich beobachten, dass dieser Repräsentationsraum

---

[149] In diesem Zusammenhang steht die mittelalterliche Redewendung „die Tafel aufheben“, die auch heute noch synonym für „ein Essen beenden“ benutzt wird. Die Redewendung steht im direkten Zusammenhang mit den Essgewohnheiten des Adels. Die Speisen wurden auf der Tischplatte (Tafel) von Dienern in den Raum getragen. Dort wurden die „Tafel“ auf Untergestellen vor den Gäste abgestellt. Wenn der Hausherr das Essen beendete, gab er Anweisung „die Tafel aufzuheben“. Die Diener hoben die Tischplatte mit allem Draufstehendem hoch und trugen sie fort. Das Essen war damit beendet, die Gäste konnten ihren Platz verlassen und sich anderen Dingen widmen wie beispielsweise im Speisesaal zu tanzen.

[150] Die Kombination von Speisezimmer mit Wintergarten, Loggia, Terrasse oder Veranda dient insbesondere auch der Frischluftzufuhr bei großen Gesellschaften.

immer unmittelbar auf die Gartenanlage ausgerichtet und deshalb stets an einer straßenabgewandten Seite der Unternehmervilla situiert ist. Hittenkofer gibt als beste Lage, die nach Norden oder Osten an.[151]

Muthesius beschreibt wie auch Hittenkofer das direkt mit dem Vestibül in Verbindung stehende Speisezimmer als einen der wichtigsten Räume in der Villa.[152] Dieser nimmt während der verschiedenen Mahlzeiten die ganze Familie auf. Daneben kann es auch als Kinderzimmer dienen. Dabei ist in diesem Kontext mit Kinderzimmer ein Unterrichts- und Spielzimmer gemeint, das den Kindern tagsüber zum Aufenthalt dient. Auch eine Nutzung als Nähzimmer ist laut Albert Geul möglich.[153]

„Esszimmer liegen nicht selten unmittelbar neben der Küche [...] meist durch ein Anrichtekabinett vermittelt.“[154] Dies ist beispielsweise bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) und Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) der Fall. Liegt die Küche jedoch in einer anderen Etage – etwa im Souterrain – muss der Transport der Speisen durch einen Aufzug oder eine Nebentreppe gewährleistet sein.[155] Solch ein Aufzug findet sich zum Beispiel bei der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41).

Ebenfalls wichtig ist die Verbindung von Speise- und Wohnzimmer, die durch bestimmte bürgerliche Bräuche, eine besondere Bedeutung erhält. So versammeln sich die Bewohner der Villa vor den Mahlzeiten im Wohnzimmer und schreiten von dort entweder direkt oder durch die Halle zum Speiseraum. Außerdem soll das Speisezimmer so liegen, dass man ankommende Besucher nicht sieht oder diese hineinschauen können.[156]

Robert Kerr führt aus, dass das angemessene Speisezimmer ein geräumiger und eindrucksvoller Raum sein soll. Seine besondere Eigenschaft sollte es sein, möglichst frei von direkter Sonneneinstrahlung zu Zeiten der Nutzung zu sein. Darüber hinaus muss er ein gewisses Maß an Privatheit gewährleisten, sowohl was die Lage des Raumes innerhalb des Hauses betrifft als auch von Außen.[157] Dies erklärt auch seine dem Garten zugewandte und die der Straße abgewandte Lage. Auch Hittenkofer äußert sich ähnlich: „Da das Tageslicht

---

[151] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 26.

[152] Vgl. Muthesius, Hermann: The English House. Oxford 1987, S. 90.

[153] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 11.

[154] Ebd., S. 12.

[155] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 27; Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 12.

[156] Vgl. Muthesius, Hermann: The English House. Oxford 1987, S.86.

[157] Vgl. Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 91.

die an der Tafel plazirten Personen weder von vorn, noch von rückwärts beleuchten darf, so wird das Speisezimmer immer nur an einer Aussenwand Fenster haben zu denen dann die Tafel so gerichtet sein muss, dass die einfallenden Lichtstralen sich unbehindert über dieselbe ausbreiten kann.“[158]

In einem kleineren Haus nutzen sowohl Gäste und Personal den gleichen Zugang zum Speisezimmer. Dies ist beispielsweise bei der Villa Bingler (Kat.-Nr. 27) und der Villa Dill (Kat.-Nr. 35) der Fall.

„Nach alter englischer Überlieferung ist der Charakter des Eßzimmers ernst und gediegen, in der Farbenstimmung eher dunkel als hell, das Zimmer ist mit schwerem Mobiliar aus poliertem Mahagoniholz besetzt, hat einen türkischen Teppich am Boden und Ölgemälde, vorzugsweise Familienbildnisse in schweren Goldrahmen, an den Wänden.“[159] Auch Albert Geul verweist auf „eine schöne Ausstattung, um einen behaglichen Raum herzustellen“[160]. Um dies zu erreichen, schlägt er eine „altdeutsche Einrichtungsweise mit Vertäfelung, Möbeln aus dunkelfarbigen Holz, Tapeten in gedämpften Farbtönen“[161] vor. Ein Beispiel hierfür bildete die abgegangene Villa Haldy (Kat.-Nr. 25) mit ihrem auf die Gartenseite ausgerichteten Speisezimmer.

Muthesius verweist darauf, dass entsprechend zur Wand auch die Decke häufig mit Holz verkleidet wird, wie dies bei Villa Korn (Kat.-Nr. 18) und Villa Haldy (Kat.-Nr. 25) zu sehen ist. Er führt weiter an, dass ein Teppich die Bedienung geräuschlos machen soll[162]. Ein solcher Teppich im Speisezimmer ist auf Fotografien der Villa Haldy (Kat.-Nr. 25), der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) und des Nußberger Hofes (Kat.-Nr. 40) zu sehen.

Zu den Möbeln des Speisezimmers zählen „der Speisetisch, in der Regel ein Auszugtisch, der beliebig vergrößert werden kann, nebst der dazugehörigen Zahl von Stühlen. Sodann ein Büffet, das zugleich auch als Anrichtetisch dient [...] Wandschrank oder Wandschränkchen [...] zur Aufbewahrung von Utensilien zur Besorgung der Tafel.“[163] Als wichtigstes Möbelstück des Esszimmers führt Muthesius das Büfett an, das „zur Aufnahme [des] Silber[s], [des] Kleingeschirr[s], [der] Gläser“[164] und so weiter dient. Dieses

---

[158] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 27.
[159] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 177.
[160] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 12.
[161] Ebd.
[162] Vgl. Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 178.
[163] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 11.
[164] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 178.

ist „wo immer möglich, in die Holzvertäfelung der Schmalseite des Zimmers einzubauen.“[165] Einen Eindruck zur Ausstattung gibt Thomas Mann in seiner 1905 entstandenen Erzählung Wälsungenblut. „In dem ungeheuren, mit Teppichen belegten und rings mit einer Boiserie aus dem achtzehnten Jahrhunderten bekleideten Speisesaal, von dessen Decke drei elektronische Lüster hingen, verlor sich der Familientisch mit den sieben Personen. Er war an das große, bis zum Boden reichende Fenster gerückt, zu dessen Füßen, hinter niedrigem Gitter, der zierliche Silberstrahl eines Springbrunnens tänzelte [...]. Gobelins mit Schäfer-Idyllen, die wie die Täfelung vorzeiten ein französisches Schloß geschmückt hatten, bedeckten den oberen Teil der Wände. Man saß so tief am Tische, auf Stühlen, deren Breite und nachgiebige Polster mit Gobelins bespannt waren.“[166]

Auch das als „Holländische Zimmer“ bezeichnete Speisezimmer des Nußberger Hofes (Kat.-Nr. 40) erfüllt im Wesentlichen diese Forderungen, wenn auch auf einem Foto aus dem frühen 20. Jahrhundert eine Wandvertäfelung fehlt. Auch das von Peter Behrens nach seinen Plänen zwischen 1905 und 1907 in modernen Formen ausgeführte Speisezimmer der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) hält sich an die Postulate des 19. Jahrhunderts.[167]

5.2.1.2.2 Wohnzimmer

Oscar Mothes beschreibt das Wohnzimmer als den bedeutendsten Raum der Wohnung für die bürgerliche Familie, der für ihr Zusammenleben am wichtigsten ist und „demgemäss als Kern des Ganzen auch in der Mitte der Räumlichkeiten liegen“[168] muss. Übertragen auf die zentrale Gruppe der Repräsentationsräume Speiseraum, Wohnzimmer, Salon bedeutet dies, dass das mittig gelegene Wohnzimmer fast immer von Speisezimmer und Salon flankiert wird. Hittenkofer gibt als beste Lage die nach Osten oder Süden an.[169] Albert Geul führt aus, dass eine „sonnige Lage [...] in der Regel nach der Straßenseite“ zu präferieren ist, da „sich hier die unterhaltendere Aussicht bietet. [...] Da das Wohnzimmer häufig auch von nicht zur Familie gehörenden Personen betreten wird, so soll dasselbe immer einen direkten

---

[165] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 177.

[166] Mann, Thomas: Wälsungenblut. In: Die Erzählungen. Frankfurt am Main 2005, S. 375-376.

[167] Vgl. hierzu auch Werner, Ferdinand: Mannheimer Villen. Bürgerliche Architektur und Wohnkultur in den Quadraten und der Oststadt. Worms, S. 195-202.

[168] Mothes, Oscar: Unser Heim im Schmuck der Kunst: Ein Bilderdercyclus zur Einrichtung des Wohnhauses in künstlerischer Ausstattung. 2. Auflage. Leipzig 1882, S. 23.

[169] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 13.

Zugang von dem Korridor oder Vorzimmer aus haben und soll auch von dem Hauptzugang zur Wohnung nicht weit entfernt sein. Das Wohnzimmer schließt sich einerseits an den Salon an, um Besucher bequem begrüßen zu können und um bei gesellschaftlichen Vereinigungen Salon und Wohnzimmer zusammen benutzen zu können. Andererseits kann das Wohnzimmer an ein etwaiges Esszimmer oder das Boudoir anschließen“[170]. Hinsichtlich der Lage lässt sich ausführen, dass das Wohnzimmer durch seine Anordnung zwischen Speiseraum und Salon und die sich daraus oftmals ergebende charakteristische Übereckstellung Anteil an Straßen- und Gartenfassade hat. Dies ist zum Beispiel beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) oder Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) der Fall.

In der saarländischen Unternehmervilla sind Wohnzimmer und Salon mit wenigen Ausnahmen kleiner als Halle und Speisezimmer wie zum Beispiel bei Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12) und Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13). Zur Größe des Wohnzimmers gibt Hittenkofer an: „Das kleinste Wohnzimmer dürfte unter Berücksichtigung der unterzubringenden Möbel, wohl nicht unter 20$^{\square m}$ gehalten werden, immerhin aber auch die Grösse von 36$^{\square m}$ nicht überschreiten.“[171] Abel vermerkt, der Salon solle der größte der Repräsentationsräume sein.[172] Die saarländischen Unternehmervillen weichen von dieser Vorgabe ab. Beide Zimmer sind fast immer gleich groß. Lediglich das Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12), die Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) und Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) besitzen deutlich größere Salons als Wohnzimmer. Ebenfalls ist anzumerken, dass die Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), die Villa Kalk (Kat.-Nr. 14), das Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30) und das Wohnhaus Pack (Kat.-Nr. 39) im Erdgeschoss nur einen Salon und kein Wohnzimmer aufweisen. Dagegen sind die Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33), die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) und der Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40) sowie die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) mit einem Wohnzimmer im Erdgeschoss, aber nicht mit einem Salon ausgestattet.

Bereits Robert Kerr beschreibt das Wohnzimmer als Aufenthaltszimmer der Familie.[173] Das Wohnzimmer ist Sammelpunkt vor den Mahlzeiten für Familie und Hausgäste, grenzt deshalb zumeist an das Speisezimmer und

---

[170] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 8.

[171] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 16.

[172] Vgl. Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 310.

[173] Vgl. Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 113.

weist eine direkte Verbindung zu diesem auf. Hittenkofer zählt darüber hinaus weitere Funktionen auf: „Die Frau samt der erwachsenen Kinder versammelt sich hier in den verschiedensten Zeitabschnitten des Tages, hier empfängt die Frau des Hauses vertrauliche Bekanntenbesuche, und [...] häufig muss auch noch das Wohnzimmer das Zimmer des Herren mitvertreten“[174]. Robert Kerr präzisiert, das Wohnzimmer „ist grundsätzlich das Zimmer der Frau. [...] Nach dem Abendessen ziehen sich die Damen dorthin zurück und die Herren schließen sich ihnen während des Abends an. Es ist auch der Empfangsraum für Abendparties“[175]. Dieses Zuweisen des Wohnzimmers zur Hausdame wird mitunter als Grund für das Fehlen des Zimmers der Frau angesehen, zu dem Wolfgang Brönner schreibt, dass es als geradezu typisch für diese Gesellschaftsschicht ist.[176]

Die vielfältigen Funktionen des Wohnzimmers wirken sich auch auf die Ausstattung aus. Neben einem Sofa mit Tisch gehören ein Arbeitstisch sowie ein Schreibtisch für die Frau des Hauses in diesen Raum. Sofern kein Musikzimmer vorhanden ist, kann im Wohnzimmer auch ein Klavier, Piano oder Flügel[177] untergebracht werden, „weil hier die Temperatur am gleichmäßigsten ist. Können diese Hauptmöbel untergebracht werden, so wird sich in der Regel auch noch Raum finden für die notwendigen Stühle (6 Stück), für einen Sekretär oder eine Kommode, etwa für ein Pfeilerschränkchen, Blumentischchen etc.. Selbstverständlich muß auch der Ofen einen passenden Platz haben“[178].

5.2.1.2.3 Salon

Das Duden Herkunftswörterbuch verzeichnet unter dem Stichwort Salon: „Großes Gesellschafts- und Empfangszimmer, das Wort wurde im 17. Jh. über gleichbedeutend frz. Salon aus it. salone „großer Saal, Festsaal“ entlehnt, einer Vergrößerungsbildung zu it. sala (= frz. salle)“[179]. Wahrigs

---

[174] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 13.

[175] Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 113.

[176] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 58.

[177] Dies deckt sich auch mit den Erinnerungen von Frau de Clara, die angibt, dass sich im Wohnzimmer des Einfamilienhaus Korn ein Flügel untergebracht war. (Freundlicher Hinweis von Frau Waltraud de Clara, Saarbrücken)

[178] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 7-8.

[179] Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3. Auflage. Mannheim 2001, S. 694.

Fremdwörterlexikon beschreibt den Salon als „1) Empfangszimmer, 2) (17-19 Jh.) regelmäßige Empfänge für einen kleinen literarischen und künstlerisch interessierten, geselligen Kreis.“[180] Der Duden vermerkt unter dem Stichwort Salon „Salon, frz., Empfangs- und Gesellschaftszimmer.“[181] Das Lexikon der Kunst erläutert unter dem Begriff: „Salon (franz., von ital. salone), zunächst Bezeichnung für einen repräsentativen Palastsaal, später für alle größeren Empfangs- und Gesellschaftsräume in Schlössern, Stadtpalästen (Hôtels) oder großbürgerlichen Villen und Wohnungen, meist in zentraler Lage [...] und reich dekoriert.“[182]

In der italienischen Hochrenaissance wurde der als „sala“ bezeichnete Salon zum bedeutendsten Innenraum beim Palast- und Villenbau. Alberti fordert eine zentrale und leicht erreichbare Lage für die Sala und leitet bezeichnenderweise das Wort „sala“ von „saltare“, tanzen, ab[183]. Christoph Frommel merkt zu diesem Raum an: „Hier fanden die großen Zeremonien und Audienzen statt, die Banketts und oft auch die anschließenden Theateraufführungen.“[184]

Seine Funktion als Empfangs- und Gesellschaftszimmer erhält der Salon in der französischen Palast- und Schlossarchitektur. Hier rückt er im 17. Jahrhundert im direkten Anschluss an das Vestibül in die Gebäudemitte. Er dient als repräsentativer Erschließungsraum der beidseitig angrenzenden Appartements. Diese Raumformation bildet sich zunächst beim „Maison de plaisance“ heraus, dem unweit der Stadt gelegenen Landlustschloss.

Die bürgerliche Villenarchitektur adaptiert etwa ab 1850 diese aus der adligen und höfischen Baukunst entlehnte Disposition. Gleichzeitig gerät der Salon unter den Einfluss englischer Ideen. Das Resultat ist der bürgerliche Salon, der die Kulisse zu einer Teilöffentlichkeit des Hauses bildet. Diese ist darauf ausgelegt, den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Status der bürgerlichen Familie nach außen zu repräsentieren.

Entsprechende Aufgaben übernimmt der Salon in der saarländischen Unternehmervilla, wo er der „verfeinerten Geselligkeit“[185] im kleineren Kreis dient, wo „gesellige Unterhaltung gepflogen oder geistvolle Discurse

---

[180] Wahrig. Fremdwörterlexikon. München 2001, S. 834.

[181] Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 22. Auflage. Mannheim, 2000, S. 833.

[182] Lexikon der Kunst. Band 10. Erlangen, 1994, S. 241-242.

[183] Alberti zitiert nach Frommel, Christoph Luitpold: Der römische Palastbau der Hochrenaissance. Band 1. Tübingen 1973, S. 70.

[184] Frommel, Christoph Luitpold: Der römische Palastbau der Hochrenaissance. Band 1. Tübingen 1973, S. 66.

[185] Petsch, Joachim: Architektur und Gesellschaft. Zur Geschichte der deutschen Architektur im 19. und 20. Jahrhundert. Köln 1973, S. 37.

über die neusten Tagesfragen, literarische und künstlerische Erscheinungen geführt werden“[186], musiziert und gespielt wird.[187] Abel verweist auf die Funktion des Salons als „Empfangszimmer der Abendgesellschaft“, der daher „das größte Zimmer im Hause sein“[188] sollte. Dieses Merkmal des typischen Salons in deutschen Häusern betont auch Hermann Muthesius gegenüber der Raumaufteilung im englischen Landhaus.[189]

Der Salon liegt häufig zwischen dem Wohn- und dem Herrenzimmer wie beispielsweise bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46), Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) und Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53).

Seine zentrale Lage lässt sich durch die Vielzahl der Funktionen, die der Salon übernimmt, erklären. Tagsüber steht dabei die Funktion „als Empfangszimmer für einzelne Personen“[190] im Vordergrund. Durch seine Lage zwischen Wohn- und Herrenzimmer dient er der Dame des Hauses als Empfangszimmer für Bekanntenbesuche[191] und bietet ihr von dort aus Zugang zum Wohnzimmer als Zimmer der Frau des Hauses. Der Hausherr nutzt den Salon dagegen als „Visitenzimmer“[192], wo er den „eingeführten Besuch bequem begrüßen“[193] und bei Bedarf von dort aus durch die direkte Verbindungstür in das angrenzende Herrenzimmer führen kann. Darüber hinaus übernimmt der Salon die Aufgabe der so genannten guten Stube. Das heißt, er dient zum einen der Abendgesellschaft als Sammelpunkt vor dem Essen und zum anderen werden alle in der Familie vorkommenden Festlichkeiten im Salon begangen.[194] Bei größeren Festlichkeiten kann auch das angrenzende Wohnzimmer mitgenutzt werden.[195] Aus diesem Grund

---

[186] Mothes, Oscar: Unser Heim im Schmuck der Kunst. Leipzig 1882, S. 39.

[187] Der Begriff Salon stellt zuerst nur einen Architekturterminus dar. Etwa ab 1830 werden dann mit dem Begriff des Salons auch literarische Salons, also Lesezirkel und dann auch musikalische Salons bezeichnet. In diesem Zusammenhang ist die soziale Stellung der Frau eng mit dem Salon verbunden. Sie übernimmt als Salondame die Rolle der Gastgeberin dieser Gesellschaften. Gleichzeitig wird sie auf diese Weise zum Teil der bürgerlichen Darstellung, als Repräsentantin der sozialen Stellung ihres Mannes.

[188] Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 310.

[189] Vgl. Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 35-36.

[190] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 23.

[191] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 33.

[192] Ebd.

[193] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 24.

[194] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 33.

[195] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 24.

liegt der Salon als Repräsentations- und Schmuckraum laut Hittenkofer an der „vornehmsten Stelle der Einteilung“[196]. Das heißt der Salon bildet den Mittelpunkt der Hauptwohnräume. Deshalb muss er einen direkten Zugang haben und in der Nähe des Eingangs zum Erdgeschoss liegen. Auf diese Weise können Besucher sofort in denselben geführt werden.[197] Bei der saarländischen Unternehmervilla liegt der Salon in der Regel in der Mitte der Straßenseite. Er wird zumeist durch einen polygonalen Anbau oder einen vorgelagerten Risalit zur Straße hin erweitert und auf diese Weise auch am Äußeren der Villa betont. Daneben existiert die Variante, den Salon anstelle des Wohnzimmers in die Mitte zu rücken, der dann von Speise- und Wohnzimmer flankiert wird.[198] Dies ist bei Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12) der Fall, die aber wie auch die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) kein Herrenzimmer im Erdgeschoss aufweist, oder bei der Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), die gar völlig auf ein Wohnzimmer im Erdgeschoss verzichtet.

„Im Salon, sagt Falk, mag man entfalten, was man an Glanz und Pracht, am eleganten Scheine und zur Repräsentation des Hauses für nötig hält. Der Salon ist die Stätte der Geselligkeit, die Stätte für den Verkehr der Familie mit der Aussenwelt; mag sich darum das Haus, wo es repräsentirt ist, von seiner glänzensten Seite zeigen.“[199] Dementsprechend muss der Salon auch ausgestattet sein. „Der Charakter eines Salons soll, wie man zu sagen pflegt, ‚gemütlich’ sein, er muss eine gewisse Eleganz aufweisen und sich durch bequeme, leichte Möbel auszeichnen. Ein Salon muss daher nach der angedeuteten Bestimmung sich als ‚ladylike’ mit Allem, was daran hängt darstellen; dazu gehört aber in erster Linie, dass die Decoration und die Möbel zierlich und elegant, aber die Ausstattung und Einrichtung von einem Speisezimmer oder Herrenzimmer verschieden ist.“[200] Albert Geul spezifiziert die Möblierung des Salons. Neben einem Sofa mit einem davor stehendem Tisch gehören zu dieser einige Lehnstühle. „Außerdem sind passend für das gute Zimmer: ein Damenschreibtisch, ein Silber- oder Glasschrank oder ähnliche mehr dekorative Einrichtungsgegenstände. Fauteuils, Stühle, Eck- und Pfeilerschränkchen, Spiegel, Bilder etc. vervollständigen je nach Beschaffenheit des Raumes die Ausstattung.“[201] Abel

---

[196] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 33.

[197] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 24.

[198] Vgl. hierzu auch Werner, Ferdinand: Mannheimer Villen. Worms 2009, S. 186-194.

[199] Falk zitiert nach Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 35.

[200] Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 310.

[201] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 23.

verweist überdies darauf, dass der Salon gewöhnlich auch das Musikzimmer des Hauses ist und deshalb auf eine gute Akustik des Raumes geachtet werden muss.[202] In diesem Fall findet zusätzlich ein Klavier oder Flügel im Salon der Unternehmervilla Platz. Die Wände dagegen werden einfach gestaltet und erhalten daher entweder unifarbene Tapeten oder einen schlichten Wandanstrich. Durch die Ausstattung des Salons sollte der im 19. Jahrhundert betriebene Personenkult unterstrichen werden. Die Anwesenden sollten sich in diesem einfachen Hintergrund besser abheben und vor ihm inszenieren können.[203]

5.2.1.3 Herren- beziehungsweise Arbeitszimmer, Bibliothek, Billard- und Rauchzimmer

An die Kerngruppe der Repräsentationsräume bestehend aus Ess-, Wohnzimmer und Salon schließt sich meist an der Straßenseite der saarländischen Unternehmervilla das Herrenzimmer an.

Während das Herrenzimmer bei den frühen und den kleineren Villen oft gänzlich fehlt (vgl. Kat.-Nr. 10, 12, 14) kann es sich bei größeren Villen auf mehrere Räume ausdehnen. Diese werden zu einer zweiten Gruppe aus untergeordneten Repräsentationsräumen zusammengeschlossen. Zu diesen können ein Bibliotheks-, ein Rauch- oder ein Billardzimmer zählen,[204] wie beispielsweise beim Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15). Existiert jedoch nur ein Herrenzimmer (vgl. Kat.-Nr. 18, 19, 21, 26-29, 37, 38, 40, 43, 45, 45, 51-53, 55), übernimmt dieses oftmals mehrere Funktionen der zuletzt genannten Zimmer. Kommen nur Rauch- oder Billardzimmer vor wie beispielsweise bei der Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33), übernehmen diese die Aufgaben des Herrenzimmers.

Auf jeden Fall aber ist das Herrenzimmer ausschließlich auf die Bedürfnisse des Hausherren und der männlichen Hausgäste ausgerichtet.

5.2.1.3.1 Herrenzimmer

Das Herrenzimmer dient tagsüber als Aufenthaltszimmer des Hausherren und übernimmt die Funktion des Arbeits- oder Studierzimmers und ist somit als Überbleibsel des im privaten Haus überflüssig gewordenen

---

[202] Vgl. Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 310.

[203] Vgl. Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon 1850-1918. Geselligkeit und Wohnkultur. Berlin 1999, S. 49.

[204] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 17.

Kontors[205] zu sehen. Es kann sich auf zwei oder mehrere Räume ausdehnen. In kleineren Villen kann es auch fehlen. In diesem Fall übernimmt das Wohnzimmer zusätzlich diese Funktion.[206] „Hauptzweck ist hier" wie Geul es formuliert „dem Herrn die Möglichkeit zu verschaffen, sich ungestört durch die Haushaltsgeschäfte und durch andere Geräusche seinen Arbeiten und Studien hingeben zu können"[207]. Das Herrenzimmer liegt zweckmäßigerweise direkt neben dem Salon. Dies ist dadurch bedingt, dass dieser einer der ruhigsten Räume der Unternehmervilla ist. Der Hausherr hat auf diese Weise auch die Möglichkeit, Besuch aus dem Salon in das Herrenzimmer zu führen. Ist dieses Arbeitszimmer zugleich Geschäftszimmer, wird durch die Lage nahe dem Haupteingang gewährleistet, dass der Geschäftsbesuch durch eine separate Tür das Herrenzimmer direkt vom Eingang oder Vestibül her betreten kann, ohne in die Haupträume des Erdgeschosses einzudringen. Somit entstehen kein Kontakt und keine Störung der übrigen Villenbewohner.[208] Dies ist zum Beispiel bei der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), dem Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Bingler (Kat.-Nr. 27), dem Landaus Becker (Kat.-Nr. 46) und der Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53) der Fall. Zur Größe des Herrenzimmers gibt Hittenkofer an, dass dieses nicht unter 20 Quadratmeter und nicht über 30 Quadratmeter liegen sollte[209], als günstige Lage führt er Süden oder Osten an, „aber häufig lässt sich dann [...] keine andere Lage als Südwest erzielen"[210].

Des Weiteren steht das Herrenzimmer den Herren der Abendgesellschaft als Rückzugszimmer zur Verfügung. Während die Damen das Wohnzimmer aufsuchen, versammeln sich die Herren nach dem Essen im Herrenzimmer und besprechen geschäftliche Dinge. Beim Fehlen eines Rauchzimmers übernimmt es auch dessen Funktion.

Das Herrenzimmer ist laut Hermann Muthesius „ein ganz einfacher und nüchterner Bureauraum"[211]. Auch Falk äußert sich dementsprechend: „Es ist die Stätte der Arbeit, wo der Geist sich sammeln, sich zusammenfassen soll. Reiche verschiedenartige Ornamentik würde die Gedanken ablenken und zerstreuen. Einfache und bequeme Sitze, gut konstruierte Schränke und Kasten von dunklem oder schwarzem Holze ohne viel Ornamentation, ein

---

[205] Vgl. Villa Korn (Kat.-Nr. 18). Diese weißt im Erdgeschoss ein Kontor auf.

[206] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 16.

[207] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 10.

[208] Vgl. hierzu auch Werner, Ferdinand: Mannheimer Villen. Worms 2009, S. 217-218.

[209] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 20.

[210] Ebd., S.17.

[211] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 212.

farbiger Teppich mit gleichgiltigem Muster, eine dunkle, ruhige Wand, dazu ein paar edle Kunstwerke in Plastik oder Gemälden, das scheinen die Erfordernisse zu sein, mit denen hier der Aesthetik genügt wird.“[212] Das wichtigste Möbel ist ein Schreib- oder Arbeitstisch. Darüber hinaus finden sich im Herrenzimmer „ein Sekretär zur Aufbewahrung wichtiger Papiere; ein großer freistehender Tisch zum Auflegen von Büchern, Papieren, Karten etc.; dann ein Sofa nebst einigen bequemen Lehnstühlen“[213].

Wenn das Herrenzimmer zugleich als Bibliothek genutzt wird, müssen außerdem die notwendigen Bücherregale untergebracht sein. Dies ist, wie Geul betont, jedoch nur möglich, wenn es sich um kleinere Bibliotheken handelt. Er weist darauf hin, dass für größere Büchersammlungen dagegen ein eigener Raum angeordnet werden muss, damit das Arbeitszimmer nicht zu groß wird.[214]

5.2.1.3.2 Bibliothek

Laut Robert Kerr ist das Bibliothekszimmer als Pendant zum Boudoir zu sehen. Es dient in erster Linie neben der Aufbewahrung von Büchern dem Hausherrn als Rückzugszimmer. Hier erledigt er seinen privaten Schriftwechsel und kann in gewissem Maß ausruhen. Häufig schließt sich direkt ein Billard- oder Spielzimmer an.[215] Bei den saarländischen Unternehmervillen verfügen lediglich Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) und die Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33) über eine Bibliothek. Beide weisen auch zusätzlich ein Spielzimmer auf.

„Die Bibliothek trägt in ihrer Einzelausbildung ein verschiedenes Gesicht, je nachdem sie im kleinen oder im großen Hause, d.h. je nachdem sie vorwiegend als Rauch- und Herrenzimmer, oder als Arbeitszimmer des Herrn auftritt. Immer aber ist ihr ein gewisses gediegenes, männliches Gepräge eigen.“[216] Nach englischem Vorbild werden zwei oder drei der Wände mit fest eingefügten Bücherschränken, bestehend aus Unterschränken, auf denen Glasschränke aufsitzen, ausgestattet. Während die unteren Schränke für Mappen, Stiche und Folianten bestimmt sind, dienen die oberen der Aufbewahrung von Oktavbänden. Für die oftmals deckenhohen Schränke

---

[212] Falk zitiert nach Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 20.
[213] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 10.
[214] Ebd.
[215] Vgl. Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 117.
[216] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 204.

muss für die obersten Bücherreihen ein Trittstuhl vorhanden sein.[217] „An weiterem Mobiliar enthält die Bibliothek einen oder mehrere große Mitteltische zum Ablegen und Ausbreiten von Büchern, Mappen usw., sowie einen Herrenschreibtisch.“[218]

5.2.1.3.3 Rauchzimmer

Außerdem kann ein separates Rauchzimmer an das Herrenzimmer oder die Bibliothek angegliedert werden, über das Kerr schreibt: „Ein bedauerlicher Zustand zu welchem einige Herren sogar in ihren eigenen Häusern getrieben werden nur damit es ihnen möglich ist den verpestenden Luxus einer Zigarre zu geniesen, ist ein Zimmer das dem Gebrauch von Zigarren gewidmet ist.“[219]

Bei den saarländischen Unternehmervillen übernimmt das Herrenzimmer oder die Bibliothek die Funktion des Rauchzimmers. Lediglich die Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) weist in ihrer Grundrissdisposition ein separates Rauchzimmer auf. Jedoch fehlt bei dieser ein Herrenzimmer, sodass das Raucherzimmer vermutlich die Funktion von beiden übernehmen musste.

Laut Muthesius muss bei der Ausstattung des Herrenzimmers oder der Bibliothek darauf geachtet werden, dass „es nicht an weiteren bequemen Sitzen, etwa einem Sofa, sowie einem Rauchtische, Zigarrenbehältern usw. [fehlen darf]. Man wird dann überhaupt eine gemütlichere Raumstimmung anstreben [..., die] für das gemütliche Plaudern beim Rauchen und beim Trunk hergerichtet ist und bei dem daher bequeme Sitzplätze und eine gemütliche Raumbildung von vorneherein die Bedingung sind“[220]. Sowohl in diesem Fall als auch beim Vorhandensein eines besonderen Rauchzimmers ist ein Kaminplatz ein wichtiger Aspekt des Zimmers. Entscheidend ist im Rauchzimmer das Vorherrschen eines „Klubcharakter[s], der durch große lederbezogene Faulenzer, kleine Rauchtische, in der Mitte ein Tisch für Zeitungen und Zeitschriften erreicht wird. Einige lederbezogene Sofas bilden das Mobiliar, während sich die Dekoration in gemütlichen warmen Tönen hält. Nichts kommt diesem Charakter so sehr entgegen wie eine hohe Holzvertäfelung.“[221]

---

[217] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 207-208.
[218] Ebd., S. 209.
[219] Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 129.
[220] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 210.
[221] Ebd.

5.2.1.3.4 Billardzimmer

Auch im Billard- oder Spielzimmer herrscht eine hohe Holzverkleidung vor. Im Übrigen wird dagegen eine schlichte Erscheinung angestrebt. Rings um das Zimmer können Sitzbänke verlaufen, die oftmals mit Leder bezogen sind und den ebenfalls maskulinen Charakter dieses Raums unterstreichen. Auch hier sollte ein Kamin oder Kaminerker vorhanden sein, der mit zur Verbreitung einer ruhigen Stimmung beiträgt. Außerdem wird durch den Kamin auch eine gemütliche Ecke für die nicht am Spiel Beteiligten geschaffen.[222] „Das Mobiliar des Raumes ist mit dem Billard fast ganz erledigt."[223] Bei den saarländischen Unternehmervillen verfügen nur das Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), die Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33) und die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) über ein Billard- beziehungsweise Spielzimmer.

5.2.1.4 Boudoir, Zimmer der Frau oder Damenzimmer

Das Boudoir, Zimmer der Frau oder Damenzimmer ist das Gesellschaftszimmer der Hausherrin und somit das Pendant zum Herrenzimmer. Laut Robert Kerr steht das Boudoir in der Tradition der mittelalterlichen Kemenate.[224] Es dient jedoch keinesfalls dazu, das Wohnzimmer als Besucherzimmer der Hausherrin abzulösen, sondern ist vielmehr als ihr persönlicher Rückzugsort zu verstehen.[225] Lothar Abel merkt zu diesem Raum an, dass das Boudoir „der Zurückziehungsraum der Dame [ist], respective auch ihr Geschäftszimmer"[226]. Bei Vorhandensein eines Boudoirs liegt dieses meist neben Wohnzimmer oder Salon. Mit diesen ist es durch eine Tür verbunden. Dies ist beispielsweise bei Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) der Fall. Hittenkofer schreibt zum Zimmer der Frau: „Selbes dient der Frau des Hauses zum Aufenthalt des Tages über, um hierin sich entweder der Ruhe oder dem geistigen Genuss hingeben zu können. Hier empfängt die Frau die vertrautesten Besuche aus Bekanntenkreisen."[227]

Liegt das Boudoir wie bei der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) dagegen im Obergeschoss nimmt es eine andere Rolle ein, die des Privatzimmers der Hausherrin. Hier handelt es sich um das exklusive, intime Rückzugszimmer

---

[222] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 211.
[223] Ebd.
[224] Vgl. Kerr, Robert: The Gentleman's House. London 1865, S. 114.
[225] Vgl. hierzu auch Werner, Ferdinand: Mannheimer Villen. Worms 2009, 215-216.
[226] Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 311.
[227] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 20.

der Frau, zu dem niemand außer der Haushälterin oder einem höhergestellten weiblichen Dienstmädchen Zutritt hat. Eine Ausnahme bildet die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), bei der das Boudoir im Erdgeschoss die Stellung des Wohnzimmers einnimmt.

Hermann Muthesius beschreibt das Boudoir als einen besonders feinen und zierlich durchgebildeten „Schmuckraum, für dessen Ausstattung man sich gern an französische Muster anlehnt“[228]. Zur Ausstattung des Boudoirs gehören laut Albert Geul „vor allem ein bequemes und gut situiertes Sofa nebst zweckmäßiger Einrichtung zum Lesen, dann ein kleinerer Schreibtisch, tragbare Tischchen, Büchergestelle, Lesestühle etc. Dazu kommt eine geschmackvolle und harmonische Ausstattung mit Teppichen, Draperien, kleineren Gegenständen der Kunst, schönen Pflanzen etc. um den Raum zu behaglicher Ruhe einladend zu gestalten.“[229]

Auffällig ist bei den saarländischen Unternehmervillen zumeist das Fehlen eines Boudoirs und somit eines eigens für die Dame des Hauses eingerichteten Zimmers. Und obwohl sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehrere Frauen wie beispielsweise Sophie Krämer (1763-1833) in St. Ingbert als selbstständige Unternehmerinnen etablieren, lässt sich dieses Phänomen als Indiz für die stark patriarchalisch geprägten sozialen Strukturen beim saarländischen Bürgertum werten. Denn das Boudoir spielt während des gesamten betrachteten Zeitraums im Gegensatz zum Herrenzimmer nur eine verschwindend geringe Rolle. Lediglich die Villen Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13), Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30) und Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) weisen einen solchen eigens für die Frau eingerichteten Raum auf.

Auch eine „partnerschaftliche Ehestruktur“[230], die Brönner bei der Villa Rosa[231] in Dresden feststellt, lässt sich bei den saarländischen Unternehmervillen nur bei der Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) nachweisen. Diese Tatsache unterstreicht das patriarchalische Moment der saarländischen Unternehmervilla.

---

[228] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 212.

[229] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 10.

[230] Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 54.

[231] Vgl. Gottfried Semper, Villa Rosa, Dresden. In: Allgemeine Bauzeitung 1845, Bl. DXL, nach: Brönner, Die bürgerliche Villa, Abb. 400.

5.2.1.5 Küche

Lothar Abel schreibt zur Küche, dass diese „nahe dem Vorhause, eigentlich an einem besonderen Ausgange liegen“ und immer „so angeordnet werden [soll], dass der Küchengeruch nie in den Wohnzimmern, selbst nicht in den Vorzimmern verspürt werden kann, weshalb sie nicht direct mit diesen in Verbindung sein dürfe“ [232]. Damit die Küche außerdem nicht von der Straße aus sichtbar wird, muss sie entweder abseits in einen besonderen Gebäudeflügel verlegt oder an der Gebäuderückseite angeordnet werden. Ganz gleich wie die Küche disponiert wird, muss eine mühelose Verbindung mit dem Speisezimmer gewährleistet sein.[233] Um all diese Forderungen zu erfüllen liegen Küche und Speisekammer in der Regel im Erdgeschoss beziehungsweise im Hochparterre und sind meist in unmittelbarer Nähe zum Dienstboteneingang und zur Nebentreppe situiert, um sie für das Personal zugänglich zu machen. Auf diese Weise wird der Kontakt von diesem zu den Hausbewohnern auf das Notwendigste beschränkt. Hierzu merkt Albert Geul an: „Immer muß die Küche einen direkten Zugang vom Gange aus haben; denn es wäre sehr störend, [...] wenn Küchenbedürfnisse durch eigentliche Wohnräume hindurch getragen werden müssten. In größeren Wohnungen ist häufig eine zweite Treppe – Diensttreppe – vorhanden, welche die Bestimmung hat, den hauswirtschaftlichen Verkehr zu vermitteln; die Küche erhält dann ihre Lage unmittelbar bei dieser Treppe.“[234]

Um eine Isolierung der Küche von den Repräsentationsräumen des Erdgeschosses zu erreichen, liegt sie häufig hinter der Halle mit der Haupttreppe an der Gartenseite. Dies entspricht auch der von Hittenkofer geforderten Lage nach Norden.[235] Zu beobachten ist dies zum Beispiel bei der Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33), dem Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) und dem Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51). Oftmals wird zwischen das angrenzende Speisezimmer zusätzlich eine Anrichte eingeschoben. Auf diese Weise werden zum einen die Berührungspunkte zum Hauspersonal dezimiert und zum anderen durch die stärkere Abtrennung von den übrigen Räumen die Gerüche und Geräusche so gut wie möglich ferngehalten.

Daneben gibt es die Möglichkeit die Küche im Souterrain, wie bei der Villen Sehmer (Kat.-Nr. 19), Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30) und Franz

---

[232] Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 61.

[233] Ebd.

[234] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 27.

[235] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 28.

Haldy (Kat.-Nr. 41) unterzubringen. Olga Sonntag merkt hierzu an, dass für diese Disposition ein ausreichender Personalstand Voraussetzung war. Sie zitiert im weiteren Verlauf Friedrich Christian Schmidt, der als Begründung hierfür die geringere Brandgefahr angibt. „Im Keller könne die Küche durch Gewölbe und starke Mauern gegen die übrigen Räume besser abgeschirmt werden. [...] Ein weiterer Grund lag in der Vermeidung der Küchengerüche im übrigen Haus. [...] Die späteren, offenbar für weniger Personal zugeschnittenen Villen nahmen die Küche im Parterre auf.“ [236] Außerdem dürfte bei den frühen Villen die Lage der Küche im Souterrain durch die Wasserversorgung bedingt gewesen sein. Denn vor der Errichtung einer zentralen Wasserversorgung könnte auch die Lage eines Brunnens bei der Disposition der Küche im Souterrain eine Rolle gespielt haben.

Eine Besonderheit weist das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) auf, das neben einer Küche mit Speisekammer und angeschlossener Anrichte eine Reserveküche im Sockelgeschoss aufweist. Es lässt sich vermuten, dass sie bei besonderen Anlässen zusätzlich zur Küche im Erdgeschoss genutzt worden ist, um entweder mehr Kapazität zu haben oder um Geräusche und Gerüche völlig auszuschalten.

Die Küche steht in der Regel mit einer Speisekammer in direkter Verbindung. Diese „liegt am besten gleich neben der Küche, [...] dient zur Aufbewahrung von leicht dem Verderben ausgesetzten Speisen, Speisezuthaten und Speiseüberresten und wird fast ausnahmslos nur von der Küche aus zugänglich gemacht“[237].

Daneben ist es laut Albert Geul „zweckmäßig, neben der eigentlichen Küche noch eine Spül- und Putzküche anzuordnen, in welcher namentlich unreine Arbeiten vorgenommen werden und das Reinigen der Geschirre besorgt wird. Ein solcher Raum muß unmittelbar mit der Küche verbunden sein.“[238]

Hittenkofer forde’rt für die Küche eine Größe von 16 Quadratmetern und eine Speisekammer nicht unter sechs Quadratmetern. Nur auf diese Weise kann gewährleistet werden, alles Notwendige unterzubringen. So enthält die Küche laut Hittenkofer „einen Heerd oder eine Kochmaschine, eine Anrichte, einen Tisch, eine Eimerbank, einen Abläufer, einen Holz- od. Kohlekasten, einen Hackeblock, einen Gossenstein, Haken und andere

---

[236] Friedrich Christian Schmidt zitiert nach Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 44.

[237] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 30.

[238] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 26.

Börde und ein bis zwei Stühle.“[239] Die Speisekammer nimmt zusätzlich „eine Schenke, einen Tisch, eine Wurstkrone, einen Fliegenschrank, (beide an der Decke befestigt und zum herablassen eingerichtet) niedere Bänke, und mehrere Börde“[240] auf.

5.2.1.6 Sonstige Zimmer

5.2.1.6.1 Wintergarten

Der Wintergarten geht aus dem Gewächshaus hervor, das zunächst nur der Aufbewahrung und Pflege der Pflanzen dient. Der Wintergarten stellt einen Innengarten dar, in welchem sich der nur durch Glas getrennte Außengarten und der Himmel scheinbar ohne Schranken fortsetzen und ihren Höhepunkt finden. Die Natur dringt in das Haus ein.[241] Der Innengarten soll dem Aspekt einer natürlichen Landschaft entsprechen, jedoch wie Robert Kerr schreibt, formiert er sich aus einer Sammlung seltener Pflanzen, durchsetzt mit Skulpturen, Steinen, Muscheln und Fontainen, die im Winter durch künstliche Hitze erhalten bleiben.[242]

Die Wintergärten der Unternehmervillen sind eine Weiterentwicklung der höfischen, die ihren Ursprung in der Gestalt von Orangerien haben und zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die direkte Verbindung der Pflanzräume mit dem Wohntrakt entstehen.

Während die Orangerien des Adels einen zentralen Bestandteil des höfischen Unterhaltungszeremoniells bilden und zu festlichen Anlässen benutzt werden, wird der Wintergarten nun Teil des alltäglichen Lebens der bürgerlichen Familien.

Da der Bau und die Erhaltung von Wintergärten kostspielig sind, verkörpern die Wintergärten einen ersehnten Luxus: Allein die Beheizung eines größeren Wintergartens verschlang bereits beträchtliche Summen. Aus diesem Grunde war der Besitz eines privaten Wintergartens ein Privileg, das in der Anfangszeit dem Adel, später auch der vermögenden bürgerlichen Schicht vorbehalten blieb. Da eine an das Paradies erinnernde tropische Landschaft zum Teil des Hauses wird, ist der Wintergarten zugleich anerkanntes Zeichen des gehobenen gesellschaftlichen Standes.[243] Die Lage dieser Innengärten ist unterschiedlich. Bei den saarländischen Unternehmervillen ist

---

[239] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 29.
[240] Ebd., S. 30.
[241] Vgl. Kohlmaier, Georg, Sartory, Barna von: Das Glashaus. Ein Bautypus des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. München 1988, S. 46.
[242] Vgl. Kerr, Robert: The Gentleman’s House. London 1865, S. 120.
[243] Vgl. Kohlmaier, Georg, Sartory, Barna von: Das Glashaus. München 1988, S. 53.

der Wintergarten jedoch in der Regel an das Speisezimmer angeschlossen und verbindet die Villa so mit dem darauf folgenden Garten. Daneben existiert auch die seltenere Variante, dass ein Wintergarten an das Wohnzimmer oder den Salon angebunden ist. Bei den saarländischen Unternehmervillen weisen nur die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) und das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) einen separat eingefügten Wintergarten auf. Bei allen anderen Villen übernimmt die Loggia eine ähnliche Aufgabe.[244]

5.2.1.6.2 Terrasse, Veranda, Loggia, Erker

Terrassen, Veranden, Loggien und Erker erfüllen die Aufgabe „bei Wohngebäuden aller Art, besonders aber bei Häusern in Vorstädten, bei Landhäusern etc. wenn es den Bewohnern möglich ist, in bequemer Weise frische Luft zu genießen. Die hierfür bestimmten Anlagen erfüllen dann in der Regel auch noch einen weiteren Zweck, eine gute Aus- und Umsicht zu gewähren“[245].

Laut Geul ist ein Balkon, den er auch als Altan bezeichnet, ein frei vor ein Gebäude tretender, unbedeckter Raum, der nur von einem Brüstungsgeländer umgeben ist. Sein Podium wird entweder von Konsolen oder Säulen getragen. Eine Loggia definiert er dagegen als einen Raum, „der nicht frei vor der Gebäudefront liegt, wie der Balkon, sondern hinter diese zurücktritt“[246]. Der Erker unterscheidet sich wiederum von den vorher Genannten dadurch, dass er vor die Front des Hauses tritt und allseitig umschlossen ist. Geul bemerkt, dass der Erker die Vorzüge des Balkons und der Loge vereint, ohne deren Nachteile zu haben, und daher ein sehr „fruchtbares und dankbares Motiv für die Gestaltung des äußeren“[247] abgibt. Jedoch sei bei der Anlage eines Erkers besonders darauf zu achten, dass der Erker hinreichend Raum für mindestens zwei Personen bietet und dass man nach allen Seiten möglichst freie Aussicht hat. Terrassen dagegen werden von einer Stützmauer begrenzt, mit einem Brüstungsgeländer versehen und unbedeckt und unmittelbar vor der Villa als zusätzlicher Raum im Freien angebracht. Eine Veranda wird entgegen einer Terrasse mit einem leichten Dach überdeckt. Beide verfolgen den Zweck, es der ganzen Familien oder Gesellschaft zu

---

[244] Vgl. hierzu auch Werner, Ferdinand: Mannheimer Villen. Worms 2009, S. 202-207.

[245] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 18.

[246] Ebd., S. 19.

[247] Ebd., S. 21.

ermöglichen, sich im Freien niederzulassen. Zusätzlich kann die Veranda, wie Hittenkofer schreibt von „Rankengewächsen umzogen“ sein und erhält dann einen „laubenähnlichen Charakter“[248].

Terrasse, Veranda, Loggia und Erker „stoßen meist an einen größeren Innenraum-Salon, Speisezimmer, Wohnzimmer etc. – und werden damit durch Glasthüren in Verbindung gesetzt.“[249] Sie öffnen zum einen Salon, Speisezimmer, Wohnzimmer usw. zur Umgebung und verbinden sie zum anderen direkt mit dieser. Auf diese Weise wird der bereits bei der antiken Villa gestellten Forderung nach dem ländlichen Arkadien genüge getan.

5.2.1.7 Das Erdgeschoss als Repräsentationsgeschoss

Zentraler Bestandteil des Erdgeschosses sind die Hauptwohn- und Repräsentationsräume, die als Dreiraumgruppe, bestehend aus Speisezimmer, Wohnzimmer und Salon, in Erscheinung treten. Eine Übereckstellung von Speise- und Wohnzimmer oder Salon ist charakteristisch für diese drei Zimmer. Während Wohnzimmer und Salon in der Regel zur Straßenseite ausgerichtet sind, öffnet sich der Speisesaal zum Garten, was durch einen vorgelagerten Wintergarten oder eine direkte Verbindung mit dem Garten über eine Terrasse verstärkt wird.

Die Gesellschaftszimmer werden zum einen von der Halle aus erschlossen und zum anderen durch Enfiladen zusammengeschlossen. An ihrem Ende entstehen Sichtachsen, die ebenfalls eine Verbindung der Unternehmervilla mit dem Garten herstellen.

Je nach Größe der Villa können im Erdgeschoss auch Herrenzimmer und Boudoir, Garderobe sowie ein Zimmer für den Portier, Billard-, Musik- oder Rauchzimmer, eine Bibliothek und ein Saal liegen. Diese Räume befinden sich im Bereich des verzichtbaren Luxus. Sie dienen dem erweiterten Raumbedarf aufwendiger Festlichkeiten oder der Repräsentation und der Erhöhung des ästhetischen Wohngenusses.

Auch die Küche wird oftmals zum Bestandteil des Erdgeschosses. Sie wird von den Repräsentationsräumen abgesondert. Hierzu dient zum einen die Halle mit der Treppe, die wie eine Barriere zwischen Hauptwohnräumen und Küche sowie etwaigen Wirtschafts- oder Nebenräumen fungiert. Zum anderen wird sie neben diesem Schutzschild oftmals durch eine Anrichte vom Speisezimmer getrennt oder liegt direkt neben diesem. Häufig wird die

---

[248] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 50.

[249] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 22.

Küche mit ihren Nebenräumen aus dem Grundriss herausgerückt und auf diese Weise zusätzlich separiert. Daneben besteht auch die Möglichkeit, weitere Wirtschaftsräume wie Bügel- oder Dienerzimmer unterzubringen. Seltener treten auch private Räume wie Kinder- und Schlafzimmer mit Bad und Schrankzimmer auf.

In der Mitte dieser Räume findet sich entweder ein Korridor oder eine Halle. Der Korridor oder die Halle dient zum einen als Verteiler und wird zum anderen als repräsentativer Raum genutzt. Die in der Halle untergebrachte Haupttreppe übernimmt keine verbindende Funktion zum privaten Obergeschoss, sondern unterstreicht sogar die Trennung des repräsentativen Erdgeschosses oder Hochparterres vom Obergeschoss, das als privates Wohngeschoss genutzt wird. Teilweise kann sie jedoch auch als Zuschauerraum genutzt werden. Dies geschieht besonders gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wenn die nun zweigeschossige Diele bei Festlichkeiten zum Saal umfunktioniert wird. Um die Jahrhundertwende kann die Halle auch als Wohnhalle ausgestaltet werden.

Hittenkofer schreibt zusammenfassend: „Die soziale Stellung der Familie, und jene die nach Aussen hin zur Geltung gebracht werden soll, bestimmt die Anzahl, Grösse und Ausstattung aller jener Räume [...]. Im Allgemeinen dienen diese Luxusräume nicht eigentlichen Wohnzwecken, sondern mehr den Zwecken gesellschaftlicher Vereinigung zu Familienfesten etz. etz.“[250]

In diese Repräsentation ist die Hausherrin mit eingebunden. Ihr wird ebenfalls ein Teilbereich im Erdgeschoss der Unternehmervilla zugewiesen: Salon, Wohnzimmer und/oder Boudoir. Während in vorangegangenen Jahrhunderten der Haushalt die Domäne der Frau war, wird die Unternehmersgattin hier nun zu einem Teil der Repräsentation, wohingegen sie zuvor mit ihrem traditionellen Haushalt in die Hinterzimmer verbannt worden war.[251]

Dennoch überwiegen die dem Herren zugeordneten Räume, wie Billard-, Rauch- und Herrenzimmer. Die patriarchalische Struktur der Raumanordnung und Funktionszuweisung der saarländischen Unternehmervilla entspricht der inneren Ordnung der Familie. Denn auch diese ist patriarchalisch ausgeprägt. Aufgaben und Lebensplanung der Geschlechter sind verschieden. Sowohl nach rechtlicher als auch nach gesellschaftlicher Übereinkunft liegen wesentliche und letzte Entscheidungen beim Mann. Die Geltung der Familie und insbesondere ihre patriarchalische Struktur

---

[250] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 32.

[251] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 54.

sind im Familienrecht festgeschrieben. Entgegengesetzt zum bürgerlichen Recht, das vom Individualismus, der Vertragsfreiheit und der Gleichheit der Personen ausgeht, gilt „im Familienrecht nicht nur wie selbstverständlich der Vorrang der elterlichen, der väterlichen Autorität gegenüber Kindern und Jugendlichen, sondern vor allem war die Frau als Tochter wie auch als Ehefrau der Autorität des Vaters und Ehemanns unterstellt“[252].

Villen mit einer gleichrangigen Struktur von Räumen sind die Ausnahme. Wolfgang Brönner beobachtet ähnliches. Er führt als prominentestes Beispiel einer Villa, deren symmetrische Zimmeraufteilung auf die Gleichstellung von Frau und Mann verweist, Villa Rosa an. Bei den saarländischen Unternehmervillen weist lediglich eine Villa diese Strukturen auf. Interessant ist, dass es sich hierbei ausgerechnet um die wohl nicht ausgeführte Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) handelt.

Diese Minderzahl von Villen mit gleichrangiger Struktur unterstreicht sowohl die patriarchalische Struktur der Raumanordnung und Funktionszuweisung der saarländischen Unternehmervilla als auch die innerhalb der saarländischen Unternehmer- und Industriellenfamilien.

5.2.2 Das Obergeschoss
5.2.2.1 Schlafzimmer

Alle Autoren des 19. wie des 20. Jahrhunderts stimmen darin überein, dass in der Regel die Eltern ein eigenes Schlafzimmer besitzen, ebenso wie die kleineren Kinder, erwachsenen Töchter und Söhne. Dabei wird das Zimmer der Kleinkinder, die noch der Aufsicht bedürfen, zweckmäßigerweise neben dem Schlafzimmer der Eltern angelegt.[253] Die Räume der erwachsenen Töchter und Söhne können dagegen laut Geul auch eine isolierte Lage haben. [254] Bei den saarländischen Unternehmervillen scheinen die Schlafzimmer der Kinder meist im Obergeschoss nahe dem der Eltern situiert gewesen zu sein, wie das Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), die Villa Bingler (Kat.-Nr. 27), die Villa Dill (Kat.-Nr. 35), die Villa Hafner (Kat.-Nr. 38), das Wohnhaus Pack (Kat.-Nr. 39) und die Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54- 55) zeigen. Eine Vielzahl der saarländischen Unternehmervillen weist im Obergeschoss ein zweites Schlafzimmer auf. Hierzu zählen beispielsweise die Villa Sehmer

---

[252] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1. München 1990, S. 45-46.

[253] Vgl. Dibie, Pascal: Wie man sich bettet. Von Bärenfellen, Prunkgemächern, Lasterhöhlen und Lotterbetten. München 1993, S. 52.

[254] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 9.

(Kat.-Nr. 19), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder die Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53). Hittenkofer verweist darauf, dass es „zuweilen [...] auch Sitte [ist], je ein Schlafzimmer für den Herrn und die Frau anzulegen“[255]. Das Bürgertum schläft, wie Pascal Dibie nachweist, aber schon seit römischer Zeit zumeist in einem gemeinsamen Ehebett. Davon ausgehend, dass getrennte Schlafzimmer ein Charakteristikum des Adels sind und die bürgerlichen Unternehmer in anderen Lebensbereichen deren Habitus annehmen, um ihre soziale Stellung aufzuwerten, lässt sich aber auch vermuten, dass zum Teil getrennte Schlafzimmer für Mann und Frau angelegt wurden. Dies lässt sich aber nicht explizit für die saarländische Unternehmervilla nachweisen.

Auf jeden Fall aber sollte ein Schlafzimmer in seiner Ausführung nicht kleiner als 18 Quadratmeter sein und die bevorzugte Lage nach Osten erhalten.[256]

Das Hauptmöbel des Schlafzimmers ist das Bett. Zur Position desselben führt Hittenkofer aus: Sie „soll eine solche sein, dass das Kopfende des Bettes immer gegen die Rückwand zu stehen kommt. Ist die Plazirung desselben dort nicht möglich, dann soll wenigstens das Bett auf vorbezeichnete Weise und derart an der Scheidewand aufgestellt werden, dass die Zugluft der Fenster nicht störend auf die Gesundheit des Schlafenden einwirken kann“[257].

Wenn kein zusätzliches Ankleidezimmer vorhanden ist, gehören darüber hinaus ein Waschtisch mit Spiegel, Kleiderschränke und Kommoden, Nachtische, ein Ankleidetisch, ein Wäschekorb, Stühle, Regale und ein Ofen zur Ausstattung des Schlafzimmers.[258] Das Schlafzimmer übernimmt beim Fehlen eines Boudoirs in den Morgenstunden die Funktion von selbigem. Aus diesem Grund müssen dann zusätzlich ein Sofa, das zu Füßen des Bettes steht, ein kleiner Tisch zur Ablage von Büchern und Zeitungen und ein Damenschreibtisch untergebracht werden.[259]

Laut Falk verlangen die Schlafzimmer „eine heitere Dekoration, sie darf nicht dunkel sein, aber ebenso wenig licht. In Bezug auf Helligkeit und Ton empfiehlt sich die mittlere Haltung. In jedem Falle muss Ruhe herrschen, aber eine heitere Ruhe, bei der angenehme Töne zu einer milden, ich möchte sagen zu einer dämmernden Harmonie, zu einer warmen Zwiechlichtstimmung zusammenfliessen. Nichts darf vortreten, nichts stören, nichts sich vorlaut

---

[255] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 20.
[256] Ebd., S. 22.
[257] Ebd., S. 20.
[258] Ebd., S. 24.
[259] Vgl. Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 226.

bemerklich machen“[260]. Muthesius ergänzt, dass man darüber hinaus zunehmend versucht „das Gesundheitliche mit dem gemütlichen zu vereinigen“ und deshalb verstärkt „Sorgfalt auf eine gute Farbenwahl des auftretenden Stoffbezugs, auf gefällige Möbelformen, auf die Ausbildung des Kamins“ legt. „Diesem Streben nach dem Freundlichen, Wohnlichen ist z. B. die neuere Mode entsprungen, die Metallbettstelle[261] zugunsten der Holzbettstelle wieder aufzugeben.“[262]

5.2.2.2 Ankleidezimmer

Neben dem Schlafzimmer liegt bei fast allen Villen ein Ankleideraum.[263] Das Ankleidekabinett ist als „Zubehör“ oder Nebenzimmer des Schlafzimmers anzusehen (vgl. Kat.-Nr. 15, 21, 26, 27, 33, 35, 37, 39, 40, 41, 49, 55). Aus diesem Grund sollte es mit diesem in direkter Verbindung stehen. Es ist zum Teil bis zum eleganten Toilettenzimmer umgedeutet und kann wie bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) auch als Bindeglied zwischen Schlafzimmer und Bad vorkommen. Albert Geul führt zu diesem Raum aus, dass er die Bestimmung hat, „die für die Toilette, für das An- und Umkleiden notwendigen Einrichtungsgegenstände aufzunehmen. Die Anwendung eines solchen Raumes gewährt den Vorteil, daß man die betreffenden Möbel etc. nicht in dem Schlafzimmer unterzubringen braucht und daß man beim An- und Umkleiden ungestört ist.“[264]

Das Ankleidezimmer nimmt „alle Behälter für die Kleider und Wäsche“ auf, die sich im täglichen Gebrauch befinden, und „ist außerdem mit einem Waschtische, einem Ankleidetische und einigen Stühlen ausgestattet.“[265] Daneben kann zusätzlich noch ein kleiner Rasiertisch hinzukommen. Insofern das Badezimmer in enger Verbindung mit dem Ankleidezimmer steht, kann der Waschtisch wegfallen.[266]

---

[260] Falk zitiert nach Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 24-25.
[261] Vgl. hierzu Dibie, Pascal: Wie man sich bettet. München 1993, S. 167.
[262] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 214.
[263] Ebd., S. 228.
[264] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 10.
[265] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 228.
[266] Ebd., S. 229.

5.2.2.3 Bad

Für die Anlage eines Bades weist Geul darauf hin, dass dieses „am besten in unmittelbarer Verbindung mit dem Schlaf- und Ankleidezimmer“[267] steht. Die Bäder sind oftmals oberhalb der Erdgeschossküche im Obergeschoss angelegt. Dies geschieht aufgrund des auf diese Weise vereinfachten Entwässerungssystems der Unternehmervillen.

„In der Ausstattung des Badezimmers spielt die feste Wand- und Fußbodenbekleidung eine Hauptrolle. Die Wand ist in den einfachsten Fällen mit einer gegen Wasser unempfindlichen Farbe gestrichen, in besseren mit festem und poliert geschliffenem Putz versehen oder mit Kacheln bedeckt, in den allerbesten Ausführungen mit Marmor verkleidet.“[268] Das Badezimmer nimmt neben einer Badewanne, die entweder durch einen Vorhang abgetrennt wird oder in einer Wandnische Platz findet,[269] eine Brausevorrichtung, ein Waschbecken, ein Sitzbad, ein Bidet, einen Badetuchtrockner, einen Spiegel, Kleiderhaken, ein Handtuchbrett und Behälter für gebrauchte Handtücher auf. Eine Toilette findet sich nie im Badezimmer selbst, sondern immer in einem unmittelbar an das Badezimmer angrenzenden Raum.[270]

Zur Wasserversorgung führt Geul an, dass die Einrichtung „dann am bequemsten [ist], wenn das Versorgen der Badewanne mit kalten und warmen Wasser und das Fortschaffen des Wassers mit keiner besonderen Arbeit verbunden ist. Das notwendige Wasser muß durch eine Rohrleitung der Wanne zufließen, zu welchem Zweck ein höher stehendes, stets gefülltes Wasserreservoir vorhanden sein muß. Die Erwärmung des Wasser und zugleich des Raumes geschieht am einfachsten durch einen sogenannten Badeofen“[271].

5.2.2.4 Kinderzimmer

Beim Kinderzimmer ist zwischen dem Kinderschlafzimmer und einem besonderen „Wohn- und Spielzimmer für Kinder, wo dieselben sich unter

---

[267] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 17.

[268] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 235-236.

[269] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 17.

[270] Vgl. Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 236.

[271] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 17.

Tags aufhalten und wo dieselben die zu ihrer Beschäftigung dienenden Gegenstände zu Hand haben“[272] zu unterscheiden.

Während Kinderschlafzimmer sich bei mehreren saarländischen Unternehmervillen nachweisen lassen, weisen nur das Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12) ein Aufenthaltszimmer für Kinder und das Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) ein eigenes Wohnzimmer für die Kinder auf. Üblicherweise konnte das Speisezimmer als Unterrichts- und Spielzimmer für die Kinder genutzt werden. So lag ein separates Wohn- und Spielzimmer für die Kinder des Hauses im Bereich des verzichtbaren Luxus.

Hinzu kommt der Stellenwert der Kinder innerhalb der bürgerlichen Familie, den Hermann Muthesius ausführlich beschreibt. „Der Bereich der Kinder ist, wie bereits erwähnt, vom übrigen Hause abgetrennt, die Kinder genießen vor allem die Pflege der Ruhe in vollem Maße und werden in ihrem kleinen, aber für sie so wichtigen Tagesleben durch das Treiben der Großen nicht gestört. Zu bestimmter Stunde, gewöhnlich zwischen dem Tee und den Hauptmahlzeiten, erscheinen sie bei den Eltern, sie führen sich dort als Besuch auf, benehmen sich wie Besuch und werden rücksichtsvoll wie Besuch behandelt.“[273] Er führt weiter an, dass die Kinder am besten in einem eigenen abgetrennten Teil des Hauses, wie einem Seitenflügel oder dem Dachgeschoss, untergebracht werden. Ziel ist es, den Erwachsenen und Fremden einen Verkehr in der Villa zu ermöglichen, ohne die Anwesenheit der Kinder überhaupt zu bemerken.[274]

Bei dieser Raumverteilung stehen also nicht das Wohl und die Interessen der Kinder im Mittelpunkt, vielmehr stehen sie hinter den bürgerlichen Repräsentationsansprüchen zurück, werden sogar zu einem Teil dieser.[275] Überdies dient die Raumverteilung eher dazu, die Distanz zwischen Kindern und Erwachsenen zu unterstreichen.

Nur wenige saarländische Unternehmervillen verzeichnen überhaupt Zimmer für Kinder in ihren Grundrissen (vgl. Kat.-Nr. 15, 27, 35, 39, 40, 55). Diese Zimmer sind durchweg im Obergeschoss untergebracht. Bei den

---

[272] Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 12.

[273] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 230.

[274] Ebd., S. 58.

[275] Gestützt wird diese Tatsache durch Ausführungen Albert Speers und Katharina Manns. So schreibt Katharina Mann zu ihrer Kindheit im Hause Pringsheim aus: „[...] mit einem »musterhaft eingerichteten« Kinderquartier, in das die Freunde – unter Umgehung der prächtigen Zimmer und Säle des unteren Stockwerks – über eine Hintertreppe direkten Zugang hatten.“ (Jens, Inge, Jens, Walter: Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim. Hamburg 2004, S. 34)

nicht explizit ausgewiesenen Kinderschlafzimmern lässt sich vermuten, dass einer oder mehrere der im Obergeschoss nur als Schlafzimmer bezeichneten Räume als Kinderschlafzimmer gedient haben könnten.[276] Aufenthalts- oder Spielzimmer für Kinder sind nur bei Villa Theodor Röchling (Kat.-Nr. 12) und Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15)[277] gekennzeichnet. Auch hier lässt sich nur vermuten, dass, wie auch in anderen Villen, das Speisezimmer diese Funktion übernommen hat.

Das Schlafzimmer der Kinder liegt „meist neben Ersterem [Schlafzimmer der Eltern], die Schlafzimmer der Söhne und Töchter in den oberen Etagen und nicht verbunden mit anderen Räumen, jedoch immer direkt zugänglich gehalten. Höchstens liegt das Schlafzimmer des Hauslehrers und das Schlafzimmer der Erzieherin neben dem Schlafzimmer der Töchter“[278]. Die beste Lage ist dabei eine Ost- oder Südostlage, die Größe sollte mindestens 20 Quadratmeter betragen.[279]

„Für die Kinderstube ist natürlich die Holzverkleidung der Wand, und reiche sie nur bis zur Höhe des Sockels, die beste. Wo man keine Holzverkleidung hat, wählt man einen waschbaren Anstrich. Erst über Sockelhöhe ist der Wandschmuck durch Tapeten am Platz.“[280] Die Wände können aber auch „lebhaft gestrichen oder mit einer ‚Kinderstubentapete’ beklebt“[281] sein. Als Fußbodenbelag ist Linoleum oder Korkteppich zu bevorzugen.

An Möbeln sind Wäsche- und Kleiderschränke, niedrige Schränke für Spielsachen, ein Bücherbrett, ein Spieltisch sowie ein Esstisch und Stühle notwendig.[282] Darüber hinaus vollzieht sich im 19. Jahrhundert eine Entwicklung, in deren Verlauf kleine Möbel extra für Kinder hergestellt werden. In diesem Zusammenhang entsteht auch das Kinderbett, in das die Kleinkinder umsiedelten, wenn sie zu groß für die Wiege, aber noch zu klein für ein Erwachsenenbett waren. „Das Paidibett (wohl vom griechischen dem Kinde) war erfunden und bedeutete ein Kinderbett mit Seitengittern,

---

[276] Vgl. Kap. 5.2.2.1.

[277] Darüber hinaus sind beim Nußberger Hof (Kat.-Nr. 41) für den Sohn zwei Zimmer im Obergeschoss verzeichnet. Hier ist jedoch zu bemerken, dass der Sohn der Familie zum Zeitpunkt der Errichtung der Villa bereits dem Kindesalter entwachsen war.

[278] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 22.

[279] Ebd., S. 25-26.

[280] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 231.

[281] Ebd., S. 230.

[282] Ebd., S. 232.

dessen Boden verstellbar war, das aber gewissermaßen ein Weilchen mitwuchs.“[283]

5.2.2.5 Fremden- oder Gästezimmer

Fremden- oder Gästezimmer haben den Zweck, Besuchern, die für einige Tage oder Wochen bei der Familie unterkommen, also auf „Visite sind“, den Komfort einer Wohnung zu gewähren. Idealerweise liegen die Fremdenzimmer abgesondert von den übrigen Wohnräumen und sind direkt zugänglich.[284] Deswegen können sie auch im Dachgeschoss situiert sein. Dort sind sie durch die Hintertreppe direkt mit dem Nebeneingang verbunden und ermöglichen den Gästen auf diese Weise ein ungehindertes Kommen und Gehen. Liegen sie im Obergeschoss, wie bei einer Vielzahl der saarländischen Unternehmervillen (vgl. Kat.-Nr. 15, 21, 26, 27, 33, 38-41, 45, 49, 52, 54-55), dann sollten sie auch untereinander verbunden sein. So können sie je nach Art und Rang des Besuchers getrennt oder gemeinsam in Form eines Appartements benutzt werden. Keinesfalls aber darf ein Gästezimmer als Durchgangszimmer zu anderen Räumen genutzt werden.[285]

Die Möblierung eines Fremdenzimmers entspricht derjenigen eines Schlafzimmers. Darüber hinaus „ist es wünschenswert, daß auch ein Sofa und kleiner Schreibtisch vorhanden ist“[286].

5.2.2.6 Sonstige

5.2.2.6.1 Das Morgen- oder Frühstückszimmer

Das Morgen- oder Frühstückszimmer ist laut Muthesius in erster Linie als Entlastung des Wohnzimmers aufzufassen. Insofern ein Morgen- oder Frühstückszimmer wie bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26), dem Nußberger Hof (Kat.-Nr. 41) oder Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) vorhanden ist, nimmt die Familie in diesem Raum ihr Frühstück und teilweise auch ihr Mittagsessen ein. Auf

---

[283] Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert. Wien, Köln, Weimar 1995, S. 152.

[284] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 42.

[285] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 16.

[286] Ebd., S. 16.

diese Weise wird der Speiseraum entlastet.[287] Teils erhalten auch die Kinder ihr Essen hier, während die übrige Familie im Speisezimmer frühstückt.

Daneben kommt dem Raum „als wünschenswerte Ergänzung und Entlastung der Hauptwohnräume des Hauses“[288], insbesondere beim Fehlen eines Boudoirs, eine besondere Bedeutung zu. Ist nämlich ein Morgen- oder Frühstückszimmer vorhanden, tritt dieses an die Stelle des Wohnzimmers, und die Hausherrin verbringt dann ihre Morgenstunden hier.[289] Die Möblierung folgt laut Albert Geul der eines Speisezimmers.[290]

5.2.2.7 Das Obergeschoss als privates Wohngeschoss

Bei der saarländischen Unternehmervilla ist parallel zum Erdgeschoss oder Hochparterre, das die zum größten Teil öffentlich zugänglichen Wohnräume des Hauses aufnimmt, das Obergeschoss als privates Wohngeschoss ausgebildet. Das heißt, es nimmt im Gegensatz zum Repräsentationsgeschoss die ausschließlich privaten Wohnräume auf. Diese werden vergleichbar den Raumgruppen im Erdgeschoss zusammengefasst. Dabei dominiert den Obergeschossgrundriss eine Gruppe bestehend aus dem Schlafzimmer der Hausherren, einem Ankleidekabinett und dem Bad. Diese Gruppe lässt sich mit einem Appartement oder einer Suite vergleichen.

Des Weiteren können zum einen Kinder- und zum anderen Fremdenzimmer im Obergeschoss situiert sein. Bei beiden ist auf ihre Anordnung zu achten. Sie sollten so angeordnet sein, dass sowohl Besucher als auch Kinder aus dem täglichen Geschehen herausgehalten werden. Fremden- beziehungsweise Gästezimmer sollten einzeln nutzbar sein, aber auch zu einem einzigen Appartement zusammengeschlossen werden können.

Wird das Obergeschoss sowohl durch eine Haupt- als auch durch eine Nebentreppe erschlossen, dient die Haupttreppe im Tagesablauf ausschließlich nur dem Hausherren und der Hausherrin und hat eher einen trennenden als einen verbindenden Charakter.

Das zumeist im Obergeschoss liegende Morgen- oder Frühstückszimmer soll zum einen die repräsentativen Wohnräume des Erdgeschosses entlasten und zum anderen beim Fehlen eines Boudoirs aus gleichen Gründen in den

---

[287] Vgl. Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 2: Bedingungen, Anlage, gärtnerische Umgebung, Aufbau und gesundheitliche Einrichtungen des englischen Hauses. 2. Auflage. Berlin 1910, S. 44.

[288] Ebd., S. 45.

[289] Ebd., S. 44-45.

[290] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 11.

Morgenstunden die Funktion von selbigem übernehmen. Als Universalzimmer übernimmt das Morgen- oder Frühstückszimmer ferner zum Teil die Aufgaben eines Aufenthalts- oder Tageszimmers der Kinder des Hauses.

Das Vorhandensein eines solchen Morgen- oder Frühstückszimmers lässt sich allerdings nur für wenige saarländische Unternehmervillen nachweisen. Da der Raumtyp, wie dargelegt, hauptsächlich der Frau des Hauses sowie den Kindern der Familie zur Verfügung steht, unterstreicht das vornehmliche Fehlen dieses Raumtyps die patriarchalische Struktur der saarländischen Unternehmervillen.

5.2.3 Das Dachgeschoss

Ähnlich wie bei den Obergeschossgrundrissen lässt sich nur bei wenigen saarländischen Unternehmervillen die Raumdisposition der Dachgeschosse klären. Auch hier fehlen, sofern überhaupt Dachgeschossgrundrisse vorhanden sind, häufig Erläuterungen zu den einzelnen Räumen. Oft sind die Raumbezeichnungen auch sehr allgemein gehalten und lassen keine Rückschlüsse auf die Nutzung zu.

5.2.3.1 Kammer, Mansarde, Zimmer und Schlafzimmer

Eine Großzahl der Dachgeschossräume ist als Kammer (vgl. Kat.-Nr. 19, 27, 45, 49, 51) bezeichnet. Auf den ersten Blick verbindet man mit diesem Raumtyp Unterkünfte für das Dienstpersonal. Untermauert wird diese Vermutung durch die Tatsache, dass bei den als Vorbild dienenden englischen Landhäusern in den Dachgeschossen ebenfalls als Kammern bezeichnete Räume vorhanden sind. Diese sind nachweislich als Räume für Bedienstete genutzt worden, wie beispielsweise die in der Sammlung „Album englischer Landhäuser, Villen, Cottagen“ gezeigte Acacia-Villa belegt.[291]

Bei einer genaueren Betrachtung des Wortes Kammer wird jedoch schnell klar, dass mit dem Terminus allgemein ein „abgesondertes Privatgemach“[292] umschrieben wird. Der Begriff Kammer war ursprünglich für das Privat- und Schlafgemach im Haus allgemein gebräuchlich. „Das auf die

---

[291] Vgl. Album englischer Landhäuser, Villen, Cottagen &c., Carlsruhe 1858.

[292] „Kammer (lat. Camera, vom griech. Kamara, gewölbtes Gemach, Gewölbe, Zimmer) hieß bei den fränk. Königen das abgesonderte Gemach, worin sie ihr Privateigentum verwahrten.“ (Brockhaus’ Konversations-Lexikon. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe. Zehnter Band. Leipzig 1908, S. 75)

Funktion reduzierte „Schlafzimmer“ setzt sich so richtig erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch, die Ersetzung des früheren Begriffs „Kammer“ ist dabei bezeichnend für die Art und Weise, wie man nun seinen Wohnraum begreift und aufteilt.“[293] Vermutlich werden mit diesen Dachgeschosskammern die multifunktionalen Privatgemächer der Kinder und daran angrenzend die ihrer Erzieher bezeichnet. Ebenso waren in diesen Kammern vermutlich die Bediensteten untergebracht, insofern diese nicht nur zur Arbeit in die Unternehmervilla kamen.

Im Gegensatz zum Schlafzimmer der Hausherren im Obergeschoss erfüllen die Kammern als Kinderzimmer die Aufgabe von Tages- und Schlafzimmer der Kinder. Gestützt wird diese These durch die Tatsache, dass die Architekten in ihren Abhandlungen über den Wohnhaus- und Villenbau mehrfach fordern, den Bereich der Kinder strikt vom übrigen Haus zu trennen.[294] „Das Reich der Kleinen ist im Hause stets abgetrennt [...]. Die Abtrennung ist sowohl räumlich, als auch, wie schon erwähnt, wirtschaftlich streng durchzuführen, indem die Kinderzimmer in einem abgelegenen Teil des Hauses (einem Seitenflügel oder dem obersten Stockwerk) untergebracht sind.“[295] Laut Hittenkofer haben die Räumlichkeiten des Hauslehrers, der Erzieherin beziehungsweise des Kindermädchens unmittelbar an die Zimmer der zu betreuenden Kinder zu grenzen.[296]

5.2.3.2 Fremden- oder Gästezimmer

Fremden- oder Gästezimmer können je nach Größe der Unternehmervilla auch im Dachgeschoss situiert sein. Dabei handelt es sich bei den größeren Villen um zusätzliche Zimmer zu den Fremdenzimmern im Obergeschoss. Beispiele sind das Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), die Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26), die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36), das Wohnhaus Bückart (Kat.-Nr. 37), die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) und das Landhaus Heckel (Kat.-Nr. 45).

Die im Dachgeschoss gelegenen Gästezimmer erfüllen die gleichen Aufgaben wie die im Obergeschoss. Unterstrichen wird durch die Lage im Dachgeschoss die unter anderem von Albert Geul geforderte isolierte Lage.[297] Durch die Erschließung des Dachgeschosses über die nicht im

---

[293] Dibie, Pascal: Wie man sich bettet. München 1993, S. 168.
[294] Vgl. Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3. Berlin 1911, S. 230.
[295] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 2. Berlin 1910, S. 58.
[296] Vgl. Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 32.
[297] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 14.

Blickpunkt liegende Haupttreppe, sondern über die Nebentreppe oder das seitlich gelegene Treppenhaus, werden die Gästezimmer im Dachgeschoss außerdem idealerweise mit dem Nebeneingang verbunden. Auf diese Weise wird den Gästen somit ein freies Kommen und Gehen gestattet. Auch die Möblierung folgt der eines Fremdenzimmers im Obergeschoss.

5.2.3.3 Zimmer für Dienstpersonal

Olga Sonntag führt aus, dass die Zimmer des Personals überwiegend im Dachgeschoss liegen.[298] Auch bei den saarländischen Unternehmervillen lässt sich dies, wie die Beispiele des Schlosses Halberg (Kat.-Nr. 15), des Hauses Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36), der Villa Hafner (Kat.-Nr. 38) und des Landhauses Becker (Kat.-Nr. 46) zeigen, nachweisen. Außerdem lässt sich vermuten, dass ein Teil der mit Kammer bezeichneten Dachgeschossräume ebenfalls als Zimmer für das Hauspersonal gedient haben könnte (vgl. Kap. 5.2.3.1).

Hittenkoffer schreibt zu diesen Räumen: Sie „müssen so gehalten werden, dass bei hinreichender Beleuchtung und Ventilierung eine entsprechende Möblirung möglich wird [...]. Für eine Dienstmädchenkammer im Allgemeinen dürfte ein Raum von nicht unter $10^{\square m}$ angenommen werden, da in selben ausser einem Bette noch eine Kommode, Schrank, kleiner Tisch, zwei Stühle etz. etz. platziert werden müssen“[299]. Die Realität sah jedoch anders aus. So schildert ein Brief aus dem Jahr 1906 die Verhältnisse unter denen zum Beispiel Dienstmädchen in Berlin zu dieser Zeit untergebracht waren: „Diese armen Mädchen schlafen ein bisschen überall, im Flur, im Bad oder auch in der Küche. Was die Glücklichen anbetrifft, die für eine Nacht eine Kammer haben, so wäre das Wort Speicher noch zu vornehm, um derartige Löcher zu bezeichnen. Es ist auch nicht selten, daß man, um überhaupt ins Bett gelangen zu können, eine Leiter zur Hilfe nehmen muß.“[300]

5.2.3.4 Wirtschaftsräume

Als Wirtschaftsräume, die bei den saarländischen Unternehmervillen im Dachgeschoss untergebracht sind, sind vornehmlich Wäschekammern, Waschküche, Bügelzimmer und Trockenkammer anzuführen. Daneben

---

[298] Vgl. Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 44.

[299] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 32-33.

[300] Brief von Arthur Raffalovich aus dem Jahr 1906 zitiert nach Dibie, Pascal: Wie man sich bettet. München 1993, S. 174-175.

können außerdem Zimmer zur Aufbewahrung diverser Dinge, wie zum Beispiel Koffer, dienen. Beispiele hierfür sind die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) und die Villa Weisdorf (Kat.-Nr. 50).

Die im Dachgeschoss angeordneten Wäschekammern oder das Schrankzimmer wie zum Beispiel bei der Villa Wilhem Wentzel (Kat.-Nr. 26) und der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) sind zum einen dazu bestimmt, um dort schmutzige und zum anderen saubere, gebügelte Kleidung zu lagern. Als beste Lage gibt Hittenkofer Süden oder Westen an. Er führt weiter aus, dass die Schmutzwäsche über dafür vorgesehene Gestelle gehängt werden soll oder die feineren, wertvolleren Stücke in „grossmaschige[n] Säcke[n] an der Decke befestigt“[301] werden können. Die saubere Kleidung wird zu einem Teil in den Kleiderkammern und zum anderen Teil in einer separaten Wäschekammer im Dachgeschoss in Schränken und Kommoden aufbewahrt.[302]

Das Bügelzimmer, auch Plättstube genannt, kann ebenfalls im Dachgeschoss oder in einem Geschoss, in dem sich ein Zimmer mit sauberer Kleidung befindet, untergebracht sein. Eine Verbindung mit der Waschküche ist nicht wünschenswert, ja sogar von Nachteil. „Eingerichtet wird die Plättstube mit einer Rolle (Mangel), einem Plättetisch, einem Gestell zum Auflegen resp. Aufhängen der geplätteten Wäsche, einem grossen Tisch zum Ausbreiten der Wäsche, einem Plättofen zum Erhitzen der Plätteisen resp. des Bügelstales.“[303]

Die Trockenkammer, auch als Trockenraum oder Trockenboden (vgl. Kat.-Nr. 15, 26, 38, 52, 55) bezeichnet, fungiert zum Trocknen der Wäsche, und hierzu dient meist ein Teil des Dachraumes[304] als „höchst untergeordneter Raum.“[305] Ein solcher Raum bedarf lediglich einer geringen Belichtung, um ein Ausbleichen der Wäsche zu verhindern, muss jedoch gut ventiliert sein. Aus diesem Grund sollte ein Dachreiter auf dem First vorhanden sein. Als Ausstattung schlägt Hittenkofer „viele Stricke (aus Pferdehaaren geflochten)“ die den Raum durchziehen und „Gipsschlag“ [306] als Fußboden vor.

Obwohl die Waschküche in der Regel im Souterrain der Villa untergebracht ist, gibt es auch Beispiele wie das Wohnhaus Itschert (Kat.-Nr. 42) und das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46), bei denen sie sich im Dachgeschoss befindet.

---

[301] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 31-32.
[302] Ebd., S. 32.
[303] Ebd., S. 31.
[304] Vgl. Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Leipzig 1885, S. 31.
[305] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 32.
[306] Ebd.

Grundvoraussetzung hierfür ist, dass Wasserleitungen vorhanden sind und diese bis ins Dachgeschoss hinausgeführt sind. Sonst folgt die Waschküche bezüglich der Einrichtung der des Souterrains.

5.2.3.5 Das Dachgeschoss als untergeordnetes Wohn- und Ökonomiegeschoss

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Dachgeschoss als Nebengeschoss zwei Funktionen erfüllt.

Zum einen übernimmt es die Aufgabe eines untergeordneten Wohngeschosses. Als solches nimmt es Zimmer für Kinder, Erzieher und das Dienstpersonal auf. Daneben können dort auch Fremdenzimmer untergebracht sein.

Zum anderen kommt dem Dachgeschoss die Funktion eines Ökonomiegeschosses zu. So lassen sich für die saarländische Unternehmervilla im Dachgeschoss bestimmte Wirtschaftsräume nachweisen. Hierzu zählen Wäschekammer, Waschküche, Bügelzimmer und Trockenkammer sowie Lagerräume. Beide Bereiche werden teils durch einen Korridor getrennt, gehen teils aber auch nahtlos ineinander über.

Erschlossen wird dieses bifunktionale Geschoss je nach Art der Treppenanlage entweder durch die seitlich im Haus gelegene, alle Etagen miteinander verbindende Treppe oder im Fall einer Haupt- und Nebentreppe durch letztere. In beiden Fällen ist das Dachgeschoss immer mit dem Nebeneingang verbunden. Beispiele für die erste Form sind die Villen Böcking (Kat.-Nr. 17), Sehmer (Kat.-Nr. 19) und die Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 5455). Durch eine Nebentreppe wird zum Beispiel das Dachgeschoss des Einfamilienhauses Korn (Kat.-Nr. 51) erschlossen. Beim Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) verbinden sowohl die zentral gelegene Haupt- als auch die Nebentreppe alle Geschosse miteinander.

Somit kann das Dachgeschoss als partielles Wohn- beziehungsweise Wirtschaftsgeschoss betrachtet werden, in dem Räume untergebracht sind, die dem Auge des Besuchers verborgen bleiben sollen. Auf diese Weise werden Repräsentationscharakter und Glanz der Hauptgeschosse gewahrt.

5.2.4 Das Souterrain

5.2.4.1 Küche und Anrichte

Für Küche und Anrichte im Souterrain gelten dieselben Anforderungen wie im Parterre.

Durch die Lage der Küche im Kellergeschoss wird aber gewährleistet, dass sie nicht einsehbar ist. Außerdem wird durch diese Position ein Höchstmaß an Isolierung gesichert. Sowohl der Kontakt zu den Hausbewohnern und Besuchern als auch eine Absonderung der Repräsentationsräume im Erdgeschoss und das Abschirmen dieser Zimmer vor Gerüchen und Geräuschen werden auf diese Weise garantiert.

Bei den frühen saarländischen Unternehmervillen hat vermutlich die Wasserversorgung auch die Disposition der Küchen im Souterrain bedingt. Diese Lage birgt jedoch Unannehmlichkeiten. So muss insbesondere ein ausreichender Personalstand vorhanden sein, um die Bedienung im eine Etage höher gelegenen Speisezimmer zu ermöglichen. Bei einigen Villen existiert ein Speiseaufzug, der eine mühelose Verbindung mit dem Speisezimmer sichert.[307]

Während das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) eine Reserveküche im Souterrain aufweist, die zusätzlich oder anstatt der Küche im Hochparterre genutzt werden konnte, liegen die Küche, die Anrichte und die Speisekammer der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) sowie die Küche der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), der Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), des Nußberger Hofes (Kat.-Nr. 40) und des Landhauses Heckel (Kat.-Nr. 45) im Souterrain.

5.2.4.2 Wirtschaftsräume

Laut Lothar Abel muss „den Wirtschaftsräumlichkeiten ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet werden“ da eben „gerade diese Räume dem Auge des Besuchers eigentlich verborgen bleiben sollen.“[308] Hittenkofer unterteilt diese Räume in solche, die der „Unterbringung und Aufbewahrung von Gemüsen, Knollen und Wurzelgewächsen, des Obstes, von Getränken, Speisen etz. etz“[309] dienen und solche, die Brennmaterialien beziehungsweise auch später die Heizungsanlage aufnehmen. Er führt aus, dass die Kellerräume, die zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln dienen, weder zu tief in der Erde noch zu hoch liegen dürfen. In erstem Fall ist keine ausreichende Frischluftzufuhr gewährleistet und die Lebensmittel würden faul. Im zweiten Fall verderben sie durch zu hohe Temperaturen.[310]

Auch bei den Weinkellern spielen Belichtung und Temperatur eine wichtige Rolle. Um die richtige Temperatur bei der Lagerung der Weine zu

---

[307] Vgl. Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 61.
[308] Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Wien 1890, S. 60.
[309] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 36.
[310] Ebd.

gewährleisten, hat beispielsweise die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) zwei unterschiedlich tief gelegene Weinkeller. Der höher gelegene und damit wärmere Keller dient zur Aufbewahrung der Rotweine, der tiefer situierte, also kühlere Raum, der Lagerung von Weißweinen. So gibt Hittenkofer an, dass ein Weinkeller „womöglich ganz finster, aber gut ventilirt und die Temperatur ziemlich auf 8° R. erhalten sein soll“[311]. Auch das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) weist zwei Keller für Wein auf und zwar einen für Tafel- und einen für Flaschenwein. Ebenso besitzen die Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26), die Villa Bingler (Kat.-Nr. 27), die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36), die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41), das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) und das Wohnhaus Kaulen (Kat.-Nr. 52) einen Weinkeller in ihrem Souterrain.

Heizungskeller (vgl. Kat.-Nr. 19, 21, 26, 27, 30, 36, 37, 40, 41, 46, 49, 51, 52, 54, 55), an die zumeist ein Kellerraum für Kohlen (vgl. Kat.-Nr. 21, 26, 27, 51), Koks (vgl. Kat.-Nr. 52) oder Holz (vgl. Kat.-Nr. 26) anschließt, dagegen sollen trocken, gut belüftet und vor allem feuersicher sein.[312] Das unmittelbare Angrenzen eines Dienerzimmers an den Heizungskeller lässt vermuten, dass dieser Bedienstete ggf. auch rund um die Uhr für Befeuerung der Heizungsanlage zuständig war. Beispiele hierfür sind die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30) und die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41).

Ferner sind im Kellergeschoss wie beispielsweise beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26), der Villa Bingler (Kat.-Nr. 27), der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) oder dem Wohnhaus Kaulen (Kat.-Nr. 52) Vorrats- und Wirtschaftskeller gelegen. „Die Einrichtung der Keller besteht in der Regel aus Bänken, Bördern etz. etz. [...] zum Auflegen des Obstes etz. etz., aus Kisten und Kästen zum Aufbewahren der Kartoffeln [...], und aus im Gewölbe eingemauerten eisernen Haken, zum Aufhängen des Fleisches etz.“[313]

5.2.4.3 Waschküche

Die Waschküche liegt bei den meisten saarländischen Unternehmervillen im Souterrain (vgl. Kat.-Nr. 21, 26, 27, 30, 35, 36, 37, 40, 41, 45, 47, 51, 52). Es gibt bei ausreichender Feuersicherheit und hoch geführten Wasserleitungen auch die Möglichkeit, diesen Raum im Dachgeschoss unterzubringen (vgl. Kap. 5.2.3.4).

---

311 Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 37.
312 Ebd.
313 Ebd.

Die Waschküche liegt am besten nach Norden und sollte mindestens eine Größe von zwölf Quadratmetern haben. In der Waschküche werden „Waschkessel, einigen Tubben, ein Waschtisch etz. plazirt [...]. Praktisch ist es den Raum zu theilen, dass der Waschkessel getrennt (durch eine Wand) vom eigenen Wäschraum angelegt werden kann“[314]. Auch in der Waschküche muss für eine hinreichende Belüftung gesorgt werden sowie ausreichenden Wasserabfluss.

Analog zur Ausstattung im Dachgeschoss schließt sich an die Waschküche häufig ein Bügelzimmer wie beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), dem Wohnhaus Bückhart (Kat.-Nr. 37), der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41), dem Landhaus Heckel (Kat.-Nr. 45) oder dem Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) an. Bei der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) folgt auf Waschküche und Bügelzimmer auch noch ein Schrankzimmer zur Aufbewahrung von sauberer Wäsche.

5.2.4.4 Sonstiges

Außerdem verfügen mehrere saarländische Unternehmervillen wie beispielsweise der Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40) in ihrem Souterrain über Blumenkeller oder ein Gartenzimmer wie die Villa Dill (Kat.-Nr. 35) und das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51). Dieser Kellerraum dürfte wie auch das als Pflanzenkeller bezeichnete Zimmer des Landhauses Becker (Kat.-Nr. 46) die Funktion von Gewächshäusern übernommen haben und zur Überwinterung und Hilfe bei der Aufzucht von Pflanzen gedient haben. Einige saarländische Unternehmervillen besitzen im Souterrain auch Räumlichkeiten, die einen extern gelegenen Gerätschuppen auf dem Grundstück ersetzen. So liegen im Kellergeschoss der Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26), des Wohnhauses Bückart (Kat.-Nr. 37), der Villa Bruch (Kat.-Nr. 47) oder des Wohnhauses Kaulen (Kat.-Nr. 52) ein Geräteraum. Das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) weist darüber hinaus in seinem Untergeschoss eine integrierte Garage auf. Für eine integrierte Garage könnten Platzprobleme bei den zunehmend kleiner werdenden Grundstücken die ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Platzprobleme könnten auch die Ursache für die Verlegung des Billardzimmers in das Souterrain beim Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) gewesen sein, da ein Billardzimmer eigentlich als Annex an die dem Herren zugewiesenen repräsentativen Räume im Parterre gedacht ist. Das Kellergeschoss der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) und der Villa Pack (Kat.-Nr. 39) beherbergen des Weiteren Büroräume. Während

[314] Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. Leipzig 1875, S. 31.

es sich bei der Villa Pack (Kat.-Nr. 39) eindeutig um die Büroräume des Hausherren handelt, lässt sich bei der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) vermuten, dass es sich bei dem im Souterrain gelegenen Büro um das des Hausvorstehers handelte.

Ferner sind im Kellergeschoss der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) und des Landhauses Heckel (Kat.-Nr. 45) Räume für die Angestellten untergebracht.

5.2.4.5 Das Souterrain als integriertes Ökonomiegebäude

Das Souterrain übernimmt hauptsächlich die Funktion eines separaten Wirtschaftsgebäudes oder angegliederten und funktional untergeordneten Ökonomieflügels, wie ihn Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) mit seinem angegliederten Küchentrakt im Erdgeschoss aufweist.

Die untergeordnete Stellung des Ökonomiegeschosses wird durch seine Lage als Untergeschoss der Villa aufgezeigt. Diese trägt außerdem der Tatsache Rechnung, dass die in diesem Geschoss untergebrachten Räume, die zum reibungslosen Ablauf innerhalb der saarländischen Unternehmervilla notwendig sind, vor den Augen der Hausgäste versteckt bleiben sollen.

In seltenen Fällen werden aus Platzgründen auch Räume, die eigentlich den anderen Geschossen des Hauses eindeutig zuzuordnen sind, wie Billardzimmer, Büros oder Zimmer für das Personal, in das Souterrain verlegt. Auch Räumlichkeiten, die eigentlich in ein separates Gebäude ausgelagert sind, wie Blumenkeller oder integrierte Garage, werden vereinzelt im Untergeschoss untergebracht.

Erschlossen wird das Keller- wie auch das Dachgeschoss durch die seitlich gelegene, alle Geschosse miteinander verbindende Treppenanlage oder die Nebentreppe. Die einzelnen Kellerräume werden entweder durch einen Korridor zugänglich gemacht oder von einem zentralen Vorraum aus.

Gesonderte Zugänge zum Garten sind außerdem ein wesentliches Merkmal dieses Geschosses.

5.3 Aufrisse und Aufrissentwicklung

Während die Raumdisposition und somit auch der Grundriss in gewissem Maße festgelegt sind, ist die Gestaltung des äußeren Erscheinungsbildes der saarländischen Unternehmervilla variabel.

Die Villa ist jedoch immer ein Wohnhaus „höheren Ranges“[315] mit „würdigem Äußeren“[316], „freistehend, meist ganz oder von mehreren Seiten von Garten umgeben“[317]. Der Architekt Max Schasler schreibt in einer von ihm für seine Villenprojekte verfassten Werbeschrift, dass die charakteristische Besonderheit des äußeren Erscheinungsbildes auf der Zahl der Geschosse, der „Selbständigkeit der Bauanlage“[318], der ländlichen Umgebung sowie ihrem repräsentativen Charakter beruht. Die Geschossanzahl der Villa geht dabei nicht über ein Hochparterre und eine Beletage hinaus, da „sie ihrer Bestimmung nach auch [in] ihrer architektonischen Anlage den Eindruck machen muss, dass sie nur einem Besitzer gehört, nur einer Familie zur Behausung dient“[319]. Die Selbständigkeit der Bauanlage wird durch wenigstens eine Haupt- und eine Seitenfassade hervorgerufen, die die Villa neben der Gartenfassade aufweist und die von einer Gartenanlage umgeben sind.[320] Diese ländliche Umgebung muss, laut Schasler, gewährleisten, damit die Villa sich von allen Seiten präsentiert, und „die breiten Zwischengärten [...] den Blick fast um das ganze Gebäude herumschweifen“[321] lassen.

5.3.1 Entwicklungsphasen von Aufriss, Grundriss und Stil bei der saarländischen Unternehmervilla

Die Aufrissentwicklung der saarländischen Unternehmervilla vollzieht sich in drei Phasen.

Die Frühphase umfasst die Jahre zwischen 1830 und 1870 und lässt sich in zwei Hälften teilen. Zwischen 1830 und 1850 entstehen ausschließlich Villen und Landhäuser in frühklassizistischen, zwischen 1850 und 1870 in hochklassizistischen Formen.

Die Villen und Landhäuser der Frühzeit zwischen 1830 und 1850 erheben sich zumeist noch über einem niedrigen, verputzen Sockel und werden von flachen Walmdächern abgeschlossen.

---

[315] Architekten-Verein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Band 2: Der Hochbau. Berlin 1896, S. 106.

[316] Architekten- und Ingenieur-Verein Niederrhein und Westfalen (Hg.): Köln und seine Bauten. Festschrift VIII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in Köln vom 12. Bis 16. August 1888. Köln 1888, S. 698-699.

[317] Architektenverein zu Berlin (Hg.): Der Hochbau. Band 2. Berlin 1896, S. 106.

[318] Schasler, Max: Villa oder Mietskaserne. Eine Studie über die architektonische Erweiterung der Gross-Städte. Mit besonderer Berücksichtigung auf die neuen Projekte von Villenanlagen in Berlin. Berlin 1868, S. 74.

[319] Schasler, Max: Villa oder Mietskaserne. Berlin 1868, S. 74.

[320] Ebd.

[321] Ebd.

Charakterisiert werden diese Gebäude durch eine ausgewogene Betonung der Horizontalen sowie der Vertikalen. Hervorgerufen wird die horizontale Akzentuierung durch Sockel, Geschoss- und Fenstergesimse sowie der Fensterverdachungen. Dies lässt sich beispielsweise beim Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) oder der Villa Louis Vopelius (Kat.-Nr. 2) beobachten. Die der Vertikale wird dagegen, wie das Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) und die Villa Fayence (Abb.-Nr. 341) zeigen, durch Risalite, Pilaster, Lisenen und die hochrechteckigen Fensteröffnungen hervorgehoben. Durch das Vor- und Zurücktreten der einzelnen Fassadenteile, den Fensterrhythmus und die Anordnung der Portalachse in der Gebäudemitte entsteht eine akzentuierte Gebäudemitte.

Darüber hinaus ist an allen Fassadenseiten eine deutliche Rangfolge der einzelnen Geschosse zu erkennen. Diese hierarchische Abfolge entsteht unter anderem durch einen Kontrast zwischen dem Sockel und der Fassade von Hochparterre und Obergeschoss oder durch die Akzentuierung der Obergeschossfenster durch Fensterverdachungen, wie die Villa Louis Vopelius (Kat.-Nr. 2) oder die Villa Fayence (Abb.-Nr. 341) belegen. Anzumerken ist jedoch, dass die mittels der Bauornamentik und hier insbesondere durch die Fensterverdachungen hergestellte Geschosshierarchie nicht etwa wie bei den Wohngebäuden des Adels die reale Lage der wichtigsten Räumlichkeiten, nämlich die der Repräsentationsräume, wiedergibt.

Als Auswirkung auf die Grundrisse lässt sich feststellen, dass die Betonung der Horizontalen und Vertikalen im Aufriss sich im Grundriss durch Rücksprüngen widerspiegelt. Hinter den hervortretenden Gebäudeteilen liegen im Inneren zumeist die wichtigen Gesellschaftszimmer.

Insgesamt betrachtet, sind die Grundrisse der Frühphase jedoch kaum gegliedert. Über ihnen erhebt sich ein verhältnismäßig geschlossener, kubischer Aufbau mit flachem, abschließendem Dach. Dieser frühe, geschlossene Villentyp orientiert sich an den repräsentativen Wohnbauten Karl Friedrich Schinkels (1781-1841) wie etwa dem „Neuen Pavillon“ (1824-1825) im Schlosspark von Charlottenburg. Diese von Schinkel gewählte, streng kubische Architekturkonzeption orientiert sich an den Idealen der französischen Klassizisten des 18. Jahrhunderts wie zum Beispiel an Jacques-Ange Gabriels (1698-1782) „Petit Trianon“ (1762-1768). Entgegen der sich neu entwickelnden Raumdisposition, die sich, wie gezeigt, an den Bedürfnissen der bürgerlichen Etikette orientiert, steht somit beim Aufriss der saarländischen Unternehmervilla die Ausrichtung an den historischen Vorbildern im Vordergrund.

In den Fünfziger- und Sechziger-Jahren des 19. Jahrhunderts folgen die Fassaden in ihrem Aufbau und ihrer Ausgestaltung weitestgehend den Villen der frühsten Phase.

Jedoch beginnt sich der kubische Aufbau über rechteckigem Grundriss nun langsam zu verändern. Zu Beginn der 1850er Jahre lässt sich beobachten, dass die Hauptschauseiten nun stärker ausdifferenziert werden. Dies geschieht mittels zweier Möglichkeiten der Fassadenverfeinerung. Zum einen wird die Hauptschauseite, wie bei der Villa Raupp (Kat.-Nr. 7), stärker durch vor- und zurückspringende Bauelemente gegliedert. Zum anderen gibt es die Möglichkeit, wie bei der Eschberger Villa (Kat.-Nr. 6) und der Villa Krämer (Kat.-Nr. 8), die Fassade stärker mittels giebel- und traufständiger Teile zu untergliedern. In beiden Fällen wird dies auch durch die Verlegung des Haupteingangs an eine Nebenseite möglich, was sich wiederum auf die Grundrissdisposition auswirkt.

Außerdem lässt sich verstärkt beobachten, dass die durch ein Hervortreten akzentuierten Gebäudeteile den Grundriss stärker erweitern. So lässt sich bereits von Außen ein Raum von bedeutender Größe vermuten. Diesem wird dementsprechend im Inneren eine adäquate Funktion zugewiesen. Durch die Verlegung des Haupteinganges an eine der Seitenfassaden entsteht im Inneren eine ungehinderte Abfolge der Repräsentationsräume entlang der Hauptfassade, die dem bürgerlichen Zeremoniell entgegenkommt. Auf diese Weise wird die nun für die saarländische Unternehmervilla typische und bis zum Ersten Weltkrieg bestehende, in Kapitel 5.2 beschriebene Raumabfolge geschaffen.

In den 1860er Jahren nimmt die Differenzierung der Gebäudeteile durch eine zunehmende Staffelung der einzelnen Baukörper in der Höhe und eine aufgelockerte Verschachtelung dieser zu, wie sie etwa beim Krämerschlösschen (Kat.-Nr. 9) zu beobachten ist.

Weiterhin gilt, dass bei allen Villen die verwendeten Bauornamente zwar eine Hierarchie der Geschosse, nicht aber die reale Lage der Beletage und somit der Gesellschaftszimmer angeben.

Charakteristisch für die saarländischen Villen der 1850er- und 1860er Jahre ist ein axialsymmetrischer Grundriss mit einem geschlossenen, aber nun klar geformten, dreiteiligen Baukörper, zumeist mit einem Mittelrisalit, wie zum Beispiel beim Krämerschlösschen (Kat.-Nr. 9).

Auch in dieser Zeitspanne ist wiederum eine Orientierung an historischen Fassadenvorbildern zu erkennen. Als Vorbild für diese Villen sind Friedrich Gillys (1772-1800) „Möltersches Landhaus“ (1799), Jean-Nicolas Ledoux

(1736-1806) „Hôtel de Mademoiselle de Giumard“ (1770/75) oder Francois-Joseph Bélangers (1744-1818) „Schlösschen Bagatelle“ (1777) zu nennen.[322]

In der zweiten Bauphase, der Hochphase der Errichtung der saarländischen Unternehmervilla, entstehen Villen und Landhäuser in historistischen Stilformen. Mit dem Abrücken vom Klassizismus findet nun auch eine Änderung des äußeren Erscheinungsbildes statt.

Auch diese Phase lässt sich wiederum zweiteilen. In den ersten fünfzehn Jahren, zwischen 1870 und 1885, entstehen Villen in einem reinen historischen Formenkleid. Zwischen 1885 bis 1900 werden dagegen Villen und Landhäuser errichtet, die sich durch eine Stil-Mischung aus verschiedenen historischen Stilen auszeichnet. Um die Jahrhundertwende lässt sich die Beimischung von Jugendstilornamenten beobachten.

Ab 1870 entstehen erste Villenbauten im Stil der italienischen Hochrenaissance, der Neugotik und der französischen Renaissance. Die Fassaden dieser Villen, wie auch bereits die der klassizistisch geprägten Frühphase, werden durch eine Betonung der Horizontalen und Vertikalen charakterisiert. Diese Akzentuierungen werden durch ähnliche Gestaltungselemente hervorgerufen. Allerdings wird die Umsetzung an der Fassade selbst vielfältiger, die Baukörper grenzen sich zunehmend stärker gegeneinander ab. Dies kann man deutlich bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) sehen. Dies hat zur Folge, dass sich der Fassadenaufbau vermehrt aus verschiedenen stereometrischen Formen zusammensetzt, die übergangslos nebeneinander stehen. Die Höhe dieser einzelnen Formen kann, wie Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) und Schloss Ziegelberg (Abb.-Nr. 342) zeigen, variieren. Hervorzuheben als autarker Gebäudeteil ist nun das aufkommende Erscheinen des Turmes wie bei Schloss Ziegelberg (Abb.-Nr. 342). Die Betonung der Mitte geht dagegen zunehmend verloren.

Auch eine Auswirkung auf den Grundriss lässt sich in der Folge nachweisen. Dieser wird deutlich asymmetrischer und spiegelt auf diese Weise den zunehmend verschachtelten, aber malerisch wirkenden Außenbau wieder. Denn auch wie dieser zeigt der Grundriss jetzt das Nebeneinander der unterschiedlichen stereometrischen Formen. Offensichtlicher wird aber auch, dass die Fassadenteile nun völlig die dahinter liegende Raumgröße aufzeigen und somit deren Bedeutung in der Raumabfolge unterstreichen.

Weiterhin lässt sich beobachten, dass sich die Villen zunehmend über einem stärker erhöhten Sockel erheben. Auf diese Weise wird das Erdgeschoss zum Hochparterre, dessen Räumlichkeiten gegenüber dem umgebenden Terrain stärker herausgehoben werden und damit einen besseren Blick über

[322] Vgl. Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Recklinghausen 1985, S. 194-195.

die Landschaft gewähren. Beispiele hierfür sind die Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), Villa Haldy (Kat.-Nr. 25) oder Schloss Ziegelberg (Abb. 342).

Während die Villen in den Formen der italienischen Renaissance kaum sichtbare, flache Dächer aufweisen, wie die Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), zeigen die neogotischen Villen wie Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) und die in Formen der französischen Renaissance wie Schloss Ziegelberg (Abb.-Nr. 342) oder Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) hohe Dächer. Die nun prunkvoller ausgestalteten Fassaden verdeutlichen nach außen weiterhin eine Hierarchie, die nicht der Inneren entspricht.

Auch in dieser frühen Hochphase geht die Fassadengestaltung je nach Stilwahl auf historische Fassadenvorbilder zurück. Als Beispiele sind die römischen Villen des Cinquecento anzuführen, die nun im 19. Jahrhundert maßgeblich für die Gestaltung des Villenäußeren werden. Daneben orientieren sich die saarländischen Unternehmervillen an „dem spielerischen Umgang mit dem von Gottfried Semper eingeführten Formengut der italienischen Hochrenaissance“[323].

Zwischen 1880 und 1900, der zweiten Hälfte der Hochphase, lösen sich die Fassadengestaltung und in Abhängigkeit dann auch die des Grundrisses zunehmend sowohl in ihrer formalen Zusammensetzung als auch hinsichtlich einer einheitlichen Stilform auf.

Es überwiegt nun ein äußeres Erscheinungsbild mit einer kompakten, aber mannigfaltigen Fassadengliederung, mit vorspringenden Erkern, Risaliten und Türmen – Fassaden also, die sich nur noch selten auf einen Blick erfassen lassen. Diese Auflösungstendenz setzt schon in der ersten Hälfte dieser Hochphase ein. Dies lässt sich anhand zum Beispiel von Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder Haus Saareck (Abb. 343, Abb. 344) zeigen, wird in der Folgezeit verstärkt fortgesetzt und gipfelt schließlich in Bauwerken, die aufgrund ihrer Grundstückslage übereck errichtet werden. Beispiele für diese Lösung sind die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) oder der Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54- 55).

Zunächst dominieren, wie bereits ausgeführt, reine historische Stilformen das äußere Erscheinungsbild. Ziegelmauerwerk wird, wie die Villa Korn (Kat.-Nr. 18), die Villa Wagner (Kat.-Nr. 22) oder die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) zeigen, mit Renaissanceformen in Verbindung gebracht. Durch den Einsatz von Sichtfachwerk, wie bei Schlösschen Vopelius (Kat.-Nr. 31) oder der Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53), erhalten die Fassaden dagegen einen eher landhausartigen Charakter.

---

[323] Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Recklinghausen 1985, S. 198.

Stilistische Mischformen überwiegen indessen an den Fassade der zweiten Hälfte. Verschiedene Stilelemente aus Klassizismus, Gotik und Renaissance verschmelzen an den Fassaden zu einer Mischform. Zur Jahrhundertwende hin treten außerdem sparsam eingesetzte Jugendstilornamente hinzu. Dies ist insbesondere bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder der Villa Paul Pabst (Kat.-Nr. 34) zu beobachten. Insgesamt werden die Villen nun aber erneut wesentlich kompakter, wirken fast „klotzig", was sich auch zu diesem Zeitpunkt wiederum in den Grundrissen spiegelt.

Schließlich setzt um 1900 die dritte, die Spätphase der Aufrissentwicklung ein. Erneut lässt sich auch in dieser Zeitspanne eine Abhängigkeit zu den sich wiederum wandelnden Stilformen erkennen. Im frühen 20. Jahrhundert entstehen Villen in neobarocken Formen wie der Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40), die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) und die Villa Weisdorff (Kat.-Nr. 50), die sowohl hinsichtlich ihres Grundrisses als auch ihrer äußeren Gestaltung an Barockschlösser erinnern. So sind beispielsweise bei der Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) die Parallelen zu Schloss Sanssouci in Potsdam offensichtlich.

Gleichzeitig werden Villen erbaut, bei denen die kompakte Wirkung nicht verloren geht und die Verwendung des Bauornaments stark abnimmt. Beispiele hierfür sind das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51) oder die Villa Leo Wentzel (Kat.-Nr. 53).

Mit der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) entsteht zwischen 1905 und 1907 in der Spätphase der saarländischen Unternehmervilla eine erste Villa in moderner Formensprache.

5.3.2 Feststehende Architekturelemente zur Kennzeichnung von Räumen

Mittels eines feststehenden Formenkanons aus bestimmten wiederkehrenden Architekturelementen werden gewisse Räume am Gebäude von außen betont und gekennzeichnet.

Als die wichtigsten Repräsentationsräume werden Salon, Speise- und Wohnzimmer außen akzentuiert.

Beim Salon geschieht dies oftmals durch eine meist polygonale Erweiterung in Form eines Altans. Beispiele hierfür besitzen die Villen Rexroth (Kat.-Nr. 11), Wentzel (Kat.-Nr. 26), Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) oder das Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51). Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass der Salon von außen durch seine Lage in einem Risalit oder durch Bauornamentik hervorgehoben wird, wie beispielsweise beim Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12),

der Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26) oder der Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54-55). Beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) wird der Salon im Hochparterre sowohl durch einen Risalit als auch ein Fenster mit Säulenstellungen besonders unterstrichen. Ist der Salon dagegen auf den Garten ausgerichtet, wird er zumeist durch eine vorgelagerte Veranda mit dem Garten verbunden. Eine solche Art des Gartenzugangs weisen beispielsweise die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) oder die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) auf. Bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) ist der Salon dagegen durch einen Turmaufbau betont.

Das Speisezimmer wird üblicherweise durch eine vorgelagerte Terrasse betont. So befindet sich zum Beispiel beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) vor dem Speisesaal eine Veranda, über die der Garten erschlossen wird. Im Gegensatz zur Terrasse, die als Sitz eine offene Plattform für den Aufenthalt im Freien bildet und deren Unterbau sich in den meisten Fällen der Ausbildung des Sockelgeschosses angleicht, ist die Veranda ein Anbau an die Villa. Eine solche zeigen beispielsweise auch das Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) oder die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49). Dieser offene Vorraum kann als offene Holzkonstruktion, wie etwa bei dem Schlösschen Vopelius (Kat.-Nr. 31), als steinerne Veranda wie beim Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12) und der Villa Vopelius (Kat.-Nr. 5) oder als geschlossene Eisen-Glas-Konstruktion wie beispielsweise bei der Villa Böcking (Kat.-Nr. 17) und dem Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) vorkommen.

An den Speisesaal der Villa Richard Vopelius (Kat.-Nr. 20) und der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) ist dagegen ein Wintergarten angegliedert, der jedoch ebenfalls den Zugang zum Garten ermöglicht. Dieser ist durch große Glasflächen kenntlich gemacht, wie beispielsweise beim Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46) und dem Einfamilienhaus Korn (Kat.-Nr. 51). Die Wintergärten sind jedoch Bestandteil des Hauses und nicht als ein mit der Veranda vergleichbares Anhängsel zu betrachten.

Bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) ist dem Speisesaal eine Loggia vorgelagert. Das Speisezimmer der Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30) wird dagegen durch die Gruppierung der Fenster zum Garten hin betont. Die Fenster sind in diesem Fall zu einer Dreiergruppe zusammengefasst, die sich deutlich von einer einzelnen Fensterachse abhebt, die das angrenzende Boudoir belichtet. Auch an der Seitenfassade des Landhauses Becker (Kat.-Nr. 46) wird die Gruppierung von Fensterachsen dazu instrumentalisiert, die Trennung zwischen Wintergarten und Wohnzimmer vom Speisesaal deutlich hervorzuheben.

Bei der Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) sind die Repräsentationsräume an der Gartenseite in einer Achse zusammengefasst. Die Besonderheit dieser neobarocken Villa liegt darin, dass die in der Mitte angeordnete Halle

an der Gartenseite durch eine Rotunde akzentuiert wird und alle Räume auch von außen durch eine durchgehende steinerne Terrasse zugänglich sind. Im Inneren wird dies durch eine Enfilade unterstrichen, die an ihren Enden den Blick in den Garten gewährt. Diese Terrasse unterstreicht den besonderen Ausblick, der, durch die Lage der Villa bedingt, von der Gartenseite über ganz Saarbrücken reicht. In diesem Kontext stehen auch die ebenfalls im neobarocken Stil errichtete Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40) und die Villa Weisdorff (Kat.-Nr. 50).

Das Wohnzimmer wird dagegen eher selten hervorgehoben. Eines der wenigen Beispiele hierfür ist das Haus Carl Röchling (Kat.-Nr. 21), bei dem dies mittels eines Altans geschieht. Auch das Obergeschosswohnzimmer dieser Villa wird durch ein Fenster mit Säulenstellungen akzentuiert.

Ist die Küche im Erdgeschoss untergebracht, ist sie wie bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder der Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) durch die Nähe zu einem Dienstbotenzugang auszumachen. Auch die Separierung im Grundriss führt durch Rück- und Vorsprünge an den Fassaden zur Kennzeichnung der Küche beziehungsweise des Wirtschaftstraktes, in dem diese liegt. Deutlich erkennbar wird dies zum Beispiel beim Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12), der Villa Krämer-Stumm (Kat.-Nr. 13) oder dem Landhaus Becker (Kat.-Nr. 46).

Im Obergeschoss werden oftmals die Schlafzimmer von außen durch einen Balkon hervorgehoben. Dieser kann durch den Aufbau der Veranda gebildet werden. Einen solchen weisen zum Beispiel die Villa Böcking (Kat.-Nr. 17), die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) oder das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) auf. Daneben besteht aber auch die Möglichkeit, das Schlafzimmer durch einen Balkon ohne Unterbau zu kennzeichnen. Dies war ursprünglich bei der Villa Wagner[324] (Kat.-Nr. 22) oder der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) der Fall. Generell lässt sich sagen, dass insbesondere die Schlafzimmer der Hausherren im Obergeschoss betont werden. Dies kann außerdem mittels eines Erkers wie bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41) geschehen. Ein Turmerker hebt dagegen bei der Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26) das Frühstückszimmer in Ober- und Dachgeschoss hervor. Dabei ist ein Erker[325] neben der äußeren Kennzeichnung auch im

[324] Freundlicher Hinweis von Herrn Gerd Schulthess, St. Ingbert.

[325] Dieser Fassadenanbau, der durch Konsolen oder Auskragungen getragen wird, kommt insbesondere beim mittelalterlichen Burgenbau vor und wird in der Spätgotik und der deutschen Renaissance häufig zur Erweiterung des Wohnraumes verwendet. Diesen Bezug zum Mittelalter stellen auch die saarländischen Unternehmervillen her, wo der Erker lediglich bei Villen in neogotischen Formen wie bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) vorkommt oder bei Villen in Mischformen wie bei der Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26) oder der Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41).

Inneren von Nutzen, da durch ihn, wie auch bei den Repräsentationsräumen im Erdgeschoss oder Hochparterre durch den Altan, die Privaträume des Obergeschosses räumlich erweitert und besser belichtet werden.

Auch das Treppenhaus ist von außen an der Fassade zu erkennen, sofern es nicht im zentralen Vestibül, der Halle oder der Diele liegt. Die Lage des Treppenhauses wird dann am Außenbau durch die unregelmäßige Anordnung kleinerer Fenster in diesem Bereich sichtbar. Beispiele hierfür sind die Villa Böcking (Kat.-Nr. 17) und die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19).

Darüber hinaus werden weitere Akzente durch das Anbringen von Türmen gesetzt. Bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) wird auf diese Weise zum Beispiel eine Treppenanlage betont, bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) der Haupeingang zur Villa, bei der Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33) dagegen der Nebeneingang. Zu unterscheiden ist dabei im Hinblick auf den Grundriss zwischen Türmen, die aus dem Grundriss vorspringen, wie bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) und der Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33), und Türmen, die aus dem Grundriss hervorwachsen, wie bei Haus Röchling (Kat.-Nr. 21).

Weitere Zimmer werden nur in Ausnahmefällen und nicht durch feststehende Architekturelemente betont, zum Teil auch lediglich durch Bauornament.

Festzuhalten bleibt jedoch, dass im Erdgeschoss Speisezimmer und Salon als die wichtigsten Repräsentationsräume neben ihrer festgeschriebenen Lage im Grundriss auch von außen gekennzeichnet werden. Gleiches gilt für das Schlafzimmer des Hausherren im Obergeschoss und je nach ihrer Lage in der Unternehmervilla auch für die Treppe.

Die wichtigsten Räumlichkeiten werden also neben ihrer Betonung im Grundriss auch nach außen durch feststehende Architekturelemente oder Bauornamentik akzentuiert. Dies ist ein entscheidender Unterschied zu den Bauten des Adels: Bei diesen werden die Repräsentationsräume durch die Lage in der Beletage angegeben. Bei den Unternehmervillen werden indessen die wichtigsten Repräsentationsräumlichkeiten von außen benannt.

5.4 Die Unternehmervilla und ihre Lage in der Landschaft

5.4.1 Zur Disposition der Villa auf dem Grundstück

Die Lage der Villa als frei stehendes Haus im Grünen ist eines ihrer wesentlichen Merkmale. Laut Architektenverein Berlin ist die Villa „meist

ganz oder von mehreren Seiten von Garten umgeben“[326]. Diese Aussage weist jedoch bereits auf eine spätere Einschränkung hinsichtlich ihrer ursprünglichen Disposition in der Landschaft hin.

Zunehmend geben die Gebäude im 19. Jahrhundert ihre Lage inmitten des Grundstücks auf. Sie nehmen nun einen neuen Standpunkt ein, der ganz vom Blick aus der Villa über den Garten in die Landschaft bestimmt wird und durch die immer kleiner werdenden Grundstücke bedingt ist. Beispiele hierfür sind die Villa Korn (Kat.-Nr. 18), die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) oder die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30). Das Gebäude wird an den rückwärtigen Rand des Grundstücks gedrängt. Auf diese Weise verliert die Villa zum einen ihre Allansichtigkeit, wie sie in Palladios Villa Rotonda beispielhaft konzipiert ist, und wird auf ihre Straßen- und Gartenfassade reduziert. Beispiele hierfür sind die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), das Wohnhaus Itschert (Kat.-Nr. 42), das Wohnhaus Hennrich (Kat.-Nr. 43) oder die Doppelvilla Gans (Kat.-Nr. 54-55). Zum anderen verliert die Unternehmervilla auf diese Weise ihre Distanz zum Alltagsleben. Der räumliche Abstand ist bis zu diesem Zeitpunkt einer der Grundpfeiler des familiären Lebens. Denn dieser unterstützt die Funktion der Familie als Rückzugsort und Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens.[327]

Fast immer liegt die Villa am höchsten Punkt im Gelände. Zwischen ihr und dem anvisierten Point de vue breitet sich der Garten aus. Auf diese Weise öffnet sich der Blick von der Villa in die Landschaft. Besonders deutlich wird dies anhand alter Aufnahmen einiger Villen, wie zum Beispiel von Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), den Villen der Familie Vopelius in Sulzbach (Kat.-Nr. 2, 20, 31) oder dem Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40). Durch die erhöhte Lage überblickt der Hauseigentümer von seinem Wohnhaus weite Strecken der sich unterhalb seiner Villa befindenden Landschaft oder Stadt, gesteigert durch die Belvedere-Situation in erhöhtem Terrain. Die Villa prägt ihrerseits als „steinernes Herrschaftszeichen“[328] weithin sichtbar die sie umgebende Landschaft. Sie verkörpert durch ihre ständige visuelle Gegenwärtigkeit eine „unübersehbare Reviermarkierung“[329] und ist somit ein konkretes Herrschaftsmoment, das nicht nur gegenüber Mitgliedern anderer sozialer Schichten seine Wirkung zeigt.

---

[326] Architektenverein zu Berlin (Hg.): Der Hochbau. Band 2. Berlin 1896, S. 106.

[327] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 70.

[328] Bentmann, Richard, Müller, Michael: Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt am Main 1970, S. 103.

[329] Ebd.

Hierbei avanciert bei den frühen Wohnhäusern der industriellen Unternehmer die Fabrik zum Point de vue, die die Grundlage des neu erworbenen Reichtums und Wohlstandes und zugleich Statussymbol ist. Das Wohnhaus wird durch einen Garten von den technischen Anlagen getrennt. Gleichzeitig wird der Blick von den Repräsentationsräumen über den Garten hinweg auf das technische Erlebnis fokussiert. Die Produktionsanlagen liegen, vergleichbar mit der antiken villa rustica, in unmittelbarer Nähe zum Wohnhaus, wie zum Beispiel beim Herrenhaus der Familie Krämer in St. Ingbert (Abb. 349), dem Herrenhaus Stumm[330] in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4) oder der Villa Raupp (Kat.-Nr. 7), wodurch zum einen eine Überwachung der Produktionsanlage vom Wohnhaus aus ermöglicht wird und zum anderen die Arbeiter sich auch der Aufsicht des Unternehmers bewusst sind.

An die Stelle dieses technischen Erlebnisses tritt bei den ab etwa 1860 errichteten Villen zunehmend der Blick in die Landschaft, was unter anderem Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), die Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) oder die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) veranschaulichen.

Die Villa löst sich zunehmend vom antiken Villengedanken mit wirtschaftlicher Basis und der Gedanke an Rekreation und Familie tritt an diese Stelle. Möglich wird dies durch soziale und innerbetriebliche Veränderungen sowie die technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts.

Der zunehmende Reichtum der Unternehmer ermöglicht es, die Produktionsstätten, Kontore und Banken durch Direktoren vor Ort leiten zu lassen. Die permanente Kontrolle durch den Unternehmer selbst wird überflüssig. Eine Trennung von Produktionsanlage und Wohnhaus wird möglich. Die unvermeidbare Erwerbstätigkeit kann nun an anderer Stelle stattfinden, und man kann den Unwegsamkeiten der Produktionsanlage entfliehen. Diesen Zustand beschreibt beispielsweise Theodor Fontane zu Beginn seines Romans „Frau Jenny Treibel“. Zur Lage der Treibelschen Villa in unmittelbarer Nähe der Fabrikanlage schreibt er, diese sei nicht mehr zeitgemäß, da „die Nähe der Fabrik, wenn der Wind ungünstig stand [...] freilich auch allerlei Missliches im Geleite [hatte]; Nordwind aber, der den Qualm herantrieb, war notorisch selten, [...]. Außerdem ließ Treibel die Fabrikschornsteine mit jedem Jahre höher hinaufführen und beseitigte damit den anfänglichen Übelstand immer mehr“[331]. Unterstützt wird die Trennung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts durch technische

---

[330] Vgl. Knauf, Rainer, Trepesch, Christof: Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 527 (Herrenhaus Stumm, Übersichtsplan Gartenanlage).

[331] Fontane, Theodor: Frau Jenny Treibel. München 1974, S. 17.

Errungenschaften wie das Automobil und das Telefon, die ebenfalls ein Arbeiten von zu Hause aus ermöglichen, beziehungsweise die problemlose An- und Abfahrt zur Produktionsstätte zulassen. Dies führt in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts dazu, dass neben die strikte räumliche Differenzierung von Arbeits- und Privatleben, die charakteristisch für das Bürgertum des 19. Jahrhunderts wird, auch eine stärkere soziale Abgrenzung tritt. Es entstehen zunehmend schichtenspezifische Wohngebiete in exponierter städtebaulicher Lage, sogenannte Villenviertel.

5.4.2 Gärten und Parkanlagen

„Nachdem ein sonniger, luftiger und dabei geschützter Platz gesichert ist, wird es sich darum handeln, auf ihm das Haus anzulegen und seine ganze Umgebung, Garten, Wirtschafts- und Stallgebäude, Pflanzenhäuser usw. dem Hause entsprechend anzugliedern.“[332]

Obwohl den Gartenanlagen und Nebengebäuden der saarländischen Unternehmervillen eine besondere Bedeutung zukommt, geben die vorhandenen Bauakten und Quellen nur in wenigen Fällen Auskünfte über die Park- und Gartenanlagen mit ihren Nebengebäuden. Dies liegt vermutlich daran, dass im 19. Jahrhundert für die Nebengebäude eine andere oder gar keine Baugesetzgebung gegolten hat. Außerdem sind viele Archivalien infolge der beiden Weltkriege zerstört worden oder verloren gegangen.

Viele dieser ehemaligen Parks sind heute als Baugrundstücke zerschlagen, oder den Parkanlagen, insofern noch vorhanden, fehlte durch den ständigen Wechsel der Besitzer eine Kontinuität zum Entstehen.[333]

Die Bedeutung der Park- und Gartenanlagen der Villen geht mit der Veränderung des Naturgefühls im 19. Jahrhundert einher. Diese ist durch die zunehmende Industrialisierung und die damit veränderten Arbeits- und Lebensumstände bedingt.

Während in den vorangegangenen Jahrhunderten bei der Anlage von Grünflächen die künstlerischen Motive dominierten, schafft die Natur nun das Gegengewicht und den Ausgleich gegenüber der Industrialisierung. Sie

---

[332] Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 2. Berlin 1910, S. 35.

[333] Vgl. Radziewsky, Elke von: Schön grün. Gärten der Kaiserzeit in Baden und Württemberg. In: Kähler, Gert (Hg.): Villen und Landhäuser des Kaiserreichs in Baden und Württemberg. München 2005, S. 175.

wird „nun Teil von Lebens- und Existenzhilfe“[334]. Die Villen und die sie umgebenden Park- und Gartenlandschaften werden zu hermeneutischen Orten der Idylle, die zugleich auch die „familiäre Einsamkeitssehnsucht“ widerspiegeln und die sich somit zum „Raum des ganz privaten Familienglücks und einer Freundschaft unter Gleichgesinnten“[335] entwickeln. Mit den in diesem Zusammenhang entstehenden „Garten-Oasen“ werden bestimmte Vorstellungen, wie die der Freiheit von den immer wiederkehrenden Alltagsverhältnissen und konventionellen Zwängen oder die Freiheit zur Selbstentfaltung verbunden.

Während die großen Villen inmitten einer Anlage liegen (vgl. Kat.-Nr. 1, 3, 6, 9, 15, 49), erschließt sich die Garten- und Parklandschaft bei den mittelgroßen und kleineren Anlagen in den am Rand der Stadt gelegenen Vierteln zumeist von der Rück- oder Gartenseite der saarländischen Unternehmervillen aus wie zum Beispiel bei den Villen Vopelius (Kat.-Nr. 5), Rexroth (Kat.-Nr. 11), Korn (Kat.-Nr. 18), Sehmer (Kat.-Nr. 19), dem Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder dem Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40). Die Garten- und Parklandschaft soll von den an dieser Seite gelegenen Repräsentationsräumen aus genossen werden.

Auf diese Vorstellung ist auch die Erdgeschosskonzeption der saarländischen Unternehmervilla ausgelegt, bei der die repräsentativsten Räume auf den Garten ausgerichtet und mit diesem über eine Veranda oder Terrasse verbunden sind (vgl. Kat.-Nr. 12, 13, 15, 18, 19, 21, 26, 27, 30, 33, 35-41, 43, 46, 49, 51-55). Villa und Garten bilden eine Einheit von Innen und Außen, von Wohn- und Naturraum und orientieren sich am konzeptionellen Vorbild des englischen Landsitzes, der dies propagiert.

In England gehört das Element des Landschaftsparks bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts zum Landsitz. Der Einsamkeitsgedanke wird in diesem durch vielfältige Kleinarchitekturen, wie beispielsweise Einsiedeleien, Türme und Grotten, die überall in der Anlage vorzufinden sind, gezeigt. Die den Landsitz umgebende Landschaft soll „durch Großartigkeit und Abwechslung bestechen oder als Ort heroischer Vergangenheit mit deren steinernen Zeugen Stimmungen, mal heiter, mal düster vermitteln“[336]. Im Mittelpunkt steht bei dieser Inszenierung ein malerisches Bild von Natur

---

[334] Brons, Martin, Glaser, Hermann: Nach Feierabend, In: Glaser, Hermann (Hg.): Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter. 2. Auflage. München 1983, S. 212.

[335] Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. 541.

[336] Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. 541.

und Geschichte, das aus dem Haus heraus erlebt werden sollte. Auf diese Weise soll auch insbesondere bei den frühen und zumeist großen saarländischen Unternehmervillen ein Memorialraum geschaffen werden, mit dessen Hilfe die meist noch sehr junge Tradition der Unternehmerfamilien an der Saar in der lokalen Geschichte tief greifend verankert werden soll (vgl. Kat.-Nr. 3, 4, 18, 21).

Bei der Anlage der Gärten und Parklandschaften ist zwischen einer architektonischen und einer natürlichen beziehungsweise landschaftlichen Form des Gartens zu unterscheiden.

Die architektonische Gartenausgestaltung lässt sich mit dem barocken Zier- oder Lustgarten vergleichen und ist in einer reinen Ausführung nur bei der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36), dem Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40) und der Villa Seibert (sog. Langhammervilla) (Abb. 346)[337] vorhanden gewesen. In der Mittelachse des Gartens liegt die Villa, von deren Terrasse beziehungsweise den dahinter liegenden Wohnräumen aus der Garten seine Blickwirkung entfaltet. Auf diesen Punkt zielen auch alle anderen Wege, die die geometrischen Rasenanlagen und verschieden hohe Blumenrabatte säumen. Ergänzt werden diese Flächen von einem zentralen (Goldfisch-)Bassin mit Wasserfontäne und durch Pflanzkübel, die exotische, nicht winterharte Pflanzen wie beispielsweise Orangenbäumchen aufnehmen.

Der landschaftliche oder natürliche Garten dagegen folgt dem englischen Vorbild und sucht Anschluss an die natürliche Umgebung, in die die Villa eingebettet ist. Charakterisiert werden diese Anlagen durch unregelmäßige Linien und bewegtes Erdreich: Geschlängelte Wege, Wiesen mit Weihern, so genannte „clumps“, das heißt malerisch kombinierte Baumgruppen, und „belts“, mit Sträuchern gestaltete Gehölzränder. Diese Grundelemente werden in endlosen Varianten wiederholt und durch Beete mit einjährigen Pflanzen und Blumen angereichert. Der Stand der Sonne vervollkommnet diese Gesamtkonzeption, denn auf diesen zielt die Lage des Hauses ab. Damit folgt der natürliche Landschaftsgarten oder -park den Prinzipien der „Lenné-Meyerschen Schule“[338], wie Elke von Radziewsky aufzeigt.[339]

Beispiele für diese Gartenform in Zusammenhang mit der saarländischen Unternehmervilla sind das Krämerschlösschen (Kat.-Nr. 9), die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) und das Schlösschen Vopelius (Kat.-Nr. 31).

---

[337] Freundlicher Hinweis von Herrn Stefan Weszkalnys, Saarbrücken.

[338] Vgl. hierzu Meyers, Gustav: Lehrbuch der schönen Gartenkunst. Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Ausführung von Gärten und Parkanlagen. 2. Auflage. Berlin 1873.

[339] Vgl. Radziewsky, Elke von: Schön grün. München 2005, S. 165.

Daneben kommt es zu Mischformen, bei denen architektonische und landschaftliche Gartengestaltung eine Symbiose eingehen. Bei dieser Form der Gartengestaltung schließt an die Veranda oder die erhöhte Terrasse ein geometrischer Garten mit Rabatten und Rasen mit Brunnen an. Dieser Teil öffnet sich dann in einen daran angeschlossenen asymmetrischen Landschaftsgarten mit einem Wegesystem, das auf die Villa ausgerichtet ist. Diese gemischte Garten- und Parklandschaft war zum Beispiel bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) zu finden.

Hervorzuheben sind in den Garten- und Parklandschaften der saarländischen Unternehmervillen, neben diversen Parkgebäuden, Weihern, skulpturalen Elementen, mit deren Unterstützung romantische Effekte initiiert werden, Sitzgruppen und Tische, außerdem die großen Sammlungen exotischer Gehölze, wie die Abrechnungen zur Anlagen eines Villengarten von Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) zeigen.[340] Diese Pflanzen sowie die Gewächshäuser, die zu ihrer Überwinterung notwendig sind, sind sowohl in ihrer Anschaffung als auch ihrer Unterhaltung kostspielig und betonen auf diese Weise die soziale Stellung der Bauherren und ihrer Familien.[341]

Das aus dem liberalen England des 18. Jahrhunderts übernommene Ideal der Gartenausgestaltung mit seinem Nebeneinander mehrerer Stile und seiner bunten Vielfalt an Pflanzen-Ausdruck des idealen Gesellschaftsmodells findet auch in Deutschland Verbreitung. So übernehmen zuerst Fürsten, wie die Gartenanlagen von Wörlitz, Schwetzingen oder Kassel-Wilhelmshöhe zeigen, diese Form der Gartenausgestaltung, obwohl der Liberalismus von den Fürsten nicht sehr geschätzt wurde. Schließlich nutzen auch die saarländischen „Industrie-Fürsten“ diese Art der Garten- und Parkanlagen, um ihre neu errichtete Villa in den ihnen zugehörigen botanischen Kontext zu stellen. Sie unterstreichen damit zum einen ihre liberale Geisteshaltung und dokumentieren zum anderen mit den aus Übersee importierten exotischen Gehölzen, Nadel-, Laub- und Zierhölzern, Stauden und Kübelpflanzen ihre Finanzstärke[342], ihre wissenschaftliche und technische Fortschrittlichkeit, welche die Basis für die Industrialisierung bildeten, in übertragenem Sinne.

---

[340] Vgl. Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) Anlage eines Villengartens, Baurechnungen, Saarbrücken 19.12.1912. FA Röchling Mannheim, Firmenarchiv, Bestand-Nr. 163.

[341] So entsteht im 19. Jahrhundert, wie Barbara Edle von Germersheim nachweißt, ein breites Publikationsangebot zum Thema Garten- und Parkgestaltung, das auf ein exklusives, vermögendes Klientel und Fachleute zugeschnitten ist. (Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988)

[342] Vgl. Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) Anlage eines Villengartens, Baurechnungen, Saarbrücken 19.12.1912. FA Röchling Mannheim, Firmenarchiv, Bestand-Nr. 163.

Auch die bereits erwähnte Schaffung eines Memorialraums auf dem Gelände der Villa wird mit den Pflanzungen in den Parklandschaften gestützt. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf ein Element der Gartengestaltung, nämlich den Mammutbaum, zu verweisen. 1852 in Kalifornien entdeckt, avanciert er in der Folge als Urspross der neuen Ahnenreihe zum Lieblingsbaum der bürgerlichen Villenbesitzer. Die von diesem Baum ausgehende Fruchtbarkeit, das Gedeihen und das Wachstum, die damit verbundene Verwurzelung in der Umgebung sowie die Lebenskraft und Standhaftigkeit sollen in symbolischer Form auf die bürgerliche Unternehmerfamilie und deren neuen Lebensabschnitt in der neu errichteten Villa übergehen. Gleichzeitig bringt die Familie ihre Verbundenheit mit der Natur und den natürlichen Lebensgrundlagen zum Ausdruck.

Nachweisen lässt er sich beispielsweise im Garten des St. Ingberter Krämerschlosses (Kat.-Nr. 9), im Park von Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), im Garten von Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) und in der Gartenanlage des Nußberger Hofs (Kat.-Nr. 40). Darüber hinaus besaß auch der Garten der Villa der Familie Rexroth (Kat.-Nr. 11) einen Mammutbaum.[343] Diese unterstreichen die soziale Stellung der Familien besonders, da sie aufgrund ihrer Erscheinung als Wahrzeichen für Größe, Dauer und Stärke der neu gegründeten Unternehmerdynastien angesehen wurden.[344]

5.4.2.1 Nebengebäude

Neben einheimischen, amerikanischen, asiatischen und tropischen Pflanzen zählt auch ein Katalog bestimmter Gebäude zur Ausstattung der Garten- und Parkanlagen. Hierzu gehören Kapelle – als Grabkapelle oder mit Familienfriedhof – Schweizerei, Kutschen-, Stall- und Remisengebäude (später Garage oder Automobilhalle), Denkmäler, Pavillons, Weiher auch mit Inseln, Kinderspielplätze oder Karussells, Kegelbahnen, Teehäuschen, Gewächshäuser und Orangerien, Gartenhäuschen und in späterer Zeit mindest ein Tennisplatz. Je nach Größe der Villa und ihrer Gartenanlage variiert dabei der Bestand an Nebengebäuden. Zur Grundausstattung gehören immer Kutschen-, Stall- und Remisengebäude, Pavillon, Gartenhäuschen und Goldfischbassin oder Weiher.

---

[343] Freundlicher Hinweis von Herrn Jürgen Boldorf, Saarbrücken.

[344] Vgl. Radziewsky, Elke von: Schön grün. München 2005, S. 171.

5.4.2.1.1 Schweizer Haus

Beim englischen Vorbild wird das Schweizer Haus als kleines Nebenhaus genutzt[345], das mit nur zwei bis maximal drei Zimmern zu Wohnzwecken genutzt werden konnte.

Bei den saarländischen Unternehmervillen wird dieser Bautyp zwar aus den Gartenanlagen der englischen Landhäuser übernommen, jedoch französischen Vorbildern angepasst und mit der Funktion einer Ökonomie versehen, wie beispielsweise das Schweizer Haus in der Parkanlage des Herrenhauses Stumm (Kat.-Nr. 4) in Neunkirchen und das in der Krämerschen Parkanlage (Kat.-Nr. 9) in St. Ingbert zeigen. Der ländliche Charakter der Schweizer Häuser knüpft dabei an die „Dörfle-Mode“ des Landschaftsgartens im 18. Jahrhundert und das große Vorbild des „Hameau Trianon“ der Marie Antoinette im Garten von Versailles an.

Die Ökonomie der saarländischen Unternehmervillen dient dazu, die landwirtschaftlichen Nutzflächen der Villa zu bewirtschaften. Dabei ist sie gleichzeitig Wohnhaus des in Diensten des Villenbesitzers tätigen Bauern und zumeist um einen Komplex aus Stallungen erweitert. Diese Tatsache verweist bereits darauf, dass diese Nebengebäude nur bei großen Villen mit entsprechender Garten- und Parkanlage vorkommen. Das Schweizer Haus der Krämervilla in St. Ingbert (Kat.-Nr. 9), auch „Almhütte“ genannt, welches sich im Waldpark der Anlage befand, wurde dagegen als Räumlichkeit einem Festsaal gleichkommend und nicht als Ökonomie genutzt, die man bei besonderen festlichen Gelegenheiten aufsuchte und nutze.

Um den als alpenländisch-schweizerisch empfunden Stil darzustellen, waren die Schweizer Häuser, soweit sie nachweisbar sind, Fachwerkbauten. Sofern keine eigene Schweizerei im Sinne einer Ökonomie vorhanden ist, wie zum Beispiel bei Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15), der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) oder der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), gliedert sich an die Wirtschaftsräume zumindest ein Nutz- oder Wirtschaftsgarten an, in dem Obst und vor allem Gemüse für den eigenen Gebrauch gewonnen werden. Ist der direkte Anschluss an die Wirtschaftsräume nicht möglich, wird der Nutzgarten so angelegt, dass er den Ausblick in die Garten- und Parklandschaft von den Repräsentationsräumen der Villa nicht stört.

[345] Vgl. Album englischer Landhäuser, Villen, Cottagen &c., Carlsruhe 1858, Blatt 73.

5.4.2.1.2 Gewächshaus und Orangerie

Die Gewächshäuser, oftmals auch als Treibhäuser bezeichnet, gehen aus den Orangerien, die im 17. und 18. Jahrhundert zur Ausstattung des barocken Schlosses gehören, hervor und lösen diese ab. Stehen die Orangerien entweder frei in der Parkanlage oder sind baulich mit dem Schloss verbunden, stehen die Gewächshäuser der saarländischen Unternehmervillen grundsätzlich frei in der Parkanlage. Wie auch ihre barocken, einstöckigen Vorgänger mit verglasten Südfenstern dienen sie der Orangenzucht beziehungsweise der Zucht exotischer Pflanzen, den nicht winterharten und zumeist teuren Pflanzen zum vorübergehenden Verbleib als Schutz vor der Witterung und den Menschen als belebende Dekoration.

Bei den Gewächs- und Treibhäusern handelt es sich meist um lang gestreckte Gebäude mit vorwiegend flachem Dach oder verglastem Satteldach und niedrigen Glaswänden. Sie sollen den Kulturpflanzen optimale Bedingungen unabhängig von den Witterungsverhältnissen geben. Die in England eingeführten Kuppeldächer, die durch die neuen Baumaterialien Glas und Eisen, die fast alle gebogenen, aber auch gerade Formen zulassen, möglich werden, sind für die Pflanzen und ihr Gedeihen von Vorteil. Diese neue Konstruktionsart mit der Verwendung von viel Glas und die Einführung von Wasser- und Dampfheizungen um 1820 in England bewirken eine stärkere Entwicklung und Verbreitung der Gewächs- und Treibhäuser. Unter angenehmen Temperaturbedingungen bieten die Gewächs- und Palmenhäuser einen „erquickenden Aufenthalt unter Grün und Pflanzen“.[346] Sie gehören zu den Annehmlichkeiten selbst von kleinsten Gartengrundstücken, die den Wohlstand des Besitzers gebührend repräsentieren. Neben dem Sammeln, Züchten und Überwintern exotischer Pflanzen gewährleisten sie aber auch die ganzjährige Versorgung mit frischem Gemüse und Früchten. Das Gewächshaus ist also keineswegs als Illusion der Landschaft zu sehen, wie Wolfgang Brönner meint.[347] Es war Teil der Villa wie zum Beispiel bei der Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) oder beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) eben als Garten auch im Winter.[348]

---

[346] Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 48.

[347] Vgl. Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Worms 1994, S. 75.

[348] Vgl. Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 48.

5.4.2.1.3 Kegelbahn

Eine der ältesten Freizeitsportarten ist das Kegeln, das seinen Ursprung vermutlich um 350 v. Chr. in Ägypten hat. Bis ins 18. Jahrhundert wird ausnahmslos im Freien gespielt. Das Kegelspiel fehlt auf keinem Jahrmarkt und auf keiner größeren Hochzeit. Nachweislich waren sogar die Dichter Friedrich Schiller (1759-1805) und Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) eifrige Anhänger des Kegelns.

Im 19. Jahrhundert wird das Kegeln in geschlossenen Räumen Bestandteil der Freizeitgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft und der Arbeiter, wobei letztere dem Kegelspiel in den Wirtshäusern frönen. Das finanzstarke Unternehmertum lässt sich dagegen – wenn möglich – in den Garten- und Parkanlagen eigens geschlossene Kegelbahnen errichten, die witterungsunabhängig sind, wie zum Beispiel die Bahn von Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder die der Krämervillen in St. Ingbert (Kat.-Nr. 8, Kat.-Nr. 9) zeigen.

Hier konnte man in seiner Freizeit dem Kegelspiel mit Familie oder Freunden nachgehen oder aber auch das Spiel zu einem der Höhepunkte bei einem der zahlreichen Feste werden lassen.

5.4.2.1.4 Kutscher-, Stall-, Remisengebäude und Garage

Ein weiteres wichtiges Nebengebäude der saarländischen Unternehmervilla im 19. und 20. Jahrhundert ist das bei allen Anlagen anzutreffende Stall- und Remisengebäude, bei einer entsprechenden Größe und Nutzung auch als Kutscherhaus bezeichnet. Seine zeitgenössische Charakterisierung liefert ein Aufsatz über Wirtschaftsgebäude für Landhäuser aus dem Jahr 1863. In ihm beschreibt ein unbekannter Verfasser sie als „Zubehör einer Gebäudegattung“, „mit einem größeren Geldaufwand, als zum reinen Lebensbedürfnis notwendig [...] treten diese reicheren Wirtschaftsgebäude zur Hälfte aus ihrer rein ländlichen Einfachheit heraus und nehmen einen Teil des städtischen Charakters in sich auf. Kostspieliges Material, reichere Form in Grund- und Aufriß bei nicht sehr großen Ausmaßen, künstlerische Anordnung der Baumasse im Ganzen und Einzelnen, kostbare Ausstattung im Inneren, wie das städtische Leben es mit sich bringt“[349]. Sie dienen nicht nur zur Unterbringung von Pferd und Wagen, sondern nehmen im Obergeschoss oftmals auch die Wohnung des Kutschers oder eine Wohnung für die Kutscherfamilie, den Gärtner oder anderes Personal auf, wie dies beispielsweise

[349] Zitiert nach Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer. Band 1. Bonn 1998, S. 45.

bei den Kutschergebäuden der Villa Rexroth (Kat.-Nr. 11), der Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19), des Hauses Röchling (Kat.-Nr. 21), der Villa Wagner (Kat.-Nr. 22) oder der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) der Fall war. Ihr wichtigster Bestandteil ist der Stall für das Pferd und die Unterstellmöglichkeit für einen Wagen. Dies kann zu einer anspruchsvollen luxuriösen Anlage mit mehreren Boxen für die Tiere, auch getrennt nach Reit- und Wagenpferden, ergänzt durch Sattel und Geschirrputzkammer sowie eine großzügige Remisenhalle zur Aufnahme mehrerer Kutschen oder Sportwagen erweitert werden. Beispiel hierfür ist das Kutscher- und Remisengebäude der Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49).

5.4.2.1.5 Denkmäler

Oftmals kommen in den Park- und Gartenanlagen, wie beispielsweise in der des Herrenhauses Stumm in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4) oder des Schlosses Halberg (Kat.-Nr. 15), Denkmäler zur Aufstellung. Diese können sowohl in der Gartenanlage selbst verwurzelt sein oder aber auch Bestandteil eines Weihers mit Insel sein. Die zumeist mit Inschrifttafeln versehenen Denkmäler bilden Akzente in der Parklandschaft aus und sind oftmals den Vorfahren gewidmet. Sie dienen als Mittel, das Andenken an eine oder mehrere Personen oder an Ereignisse für die Nachfahren zu erhalten und sind somit als vergangenheitsorientierte Bezugnahme auf den „genus loci“ zu sehen.[350]

5.4.2.1.6 Kapellen und Friedhöfe

Saarländische Unternehmervillen mit großen Park- und Gartenanlagen verfügen darüber hinaus häufig über eine eigene Kapelle. Diese wird zumeist um einen Privatfriedhof erweitert. Beispiele hierfür sind das Herrenhaus Stumm in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder Schloss Halberg in Saarbrücken (Kat.-Nr. 15). Die Halbergkirche wurde auch durch die Bewohner der nahen Villa Böcking (Kat.-Nr. 17) mitgenutzt.

Diese Kapellen dienten den Familien zu bestimmten kirchlichen Anlässen wie etwa Hochzeiten. Das Beispiel der Kapelle Röchling (Kat.-Nr. 21) zeigt, dass diese aber auch als Grabkapellen verwendet werden konnten.

Die oftmals im neogotischen Stil errichteten Kapellen wurden in das Hell-Dunkel der malerischen Gartenausgestaltung integriert. Die Eschberger

---

[350] Vgl. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. 519.

Villa (Kat.-Nr. 6) weist demgegenüber keine eigene Kapelle auf, jedoch einen eigenen Friedhof. Auf diesem finden sich, wie auch auf den Friedhöfen, die den Kapellen angegliedert sind, neben echten Grabmälern auch Kenotaphe. Auf diese Weise werden Familienzusammenhänge visualisiert. Um diese zu untermauern wurden sogar, wie Christof Trepesch beim Friedhof des Herrenhauses Stumms in Neunkirchen nachweist, Überführungen und Translozierungen vorgenommen. Grund hierfür dürfte neben der Legitimation der eigenen Ahnenreihe auch der Versuch sein, die Unternehmerfamilie in der meist noch jungen örtlichen Geschichte zu verankern.[351]

5.4.2.1.7 Garten- und Teehäuschen

Im ausgehenden 18. Jahrhundert finden sich in Bürgergärten vor den Toren der Stadt zum Teil bereits recht elegante Gartenhäuschen, wie die Fotografie des Gartenhauses Röchling (Kat.-Nr. 21, Abb. 115) oder der Plan des Gartenhauses Obenauer (Kat.-Nr. 36) zeigt, vergleichbar in etwa mit der Bebauung der Gartengründstücke des Frankfurter Westwalls. Zu finden ist diese Art der Bebauung „vor allem in den Gesellschaftskreisen, die nicht zum alteingesessenen Patriziat der Stadt gehörten“[352]. Dieses hatte zumeist Gutshöfe oder Landhäuser im weiteren Umkreis der Stadt. Die neuen Gartenhäuser wurden dagegen zumeist von Bürgern errichtet, die das Bürgerrecht zunächst nicht hatten erwerben können, als Kauf- und Handelsleute aber zu den wohlhabendsten Familien der Stadt gehören. Diese Gartenhäuser bilden die Vorform der dann später auf diesen Grundstücken errichteten bürgerlichen Unternehmervillen.

Neben dieser ursprünglichen Gartengrundstücksbebauung gibt es jedoch auch Garten- und „Teehäuschen“, die erst später im Zusammenhang mit den neu entstehenden Gartenanlagen rings um die Villen errichtet werden. Diese bedeuten zum einen ein Anknüpfen an die Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Unternehmervilla, stellen sich in die Tradition der zuvor erläuterten Gebäude und sind somit als Legitimation zu betrachten, oder sie schlagen zum anderen eine Brücke zur liberalen Gesinnung, die etwa in den englischen Landschaftsgärten durch die China-Mode zum Ausdruck gebracht wurde. Beispiele hierfür sind das Lackhäuschen im Garten der Villa Korn

---

[351] Vgl. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. S. 518.

[352] Merten, Klaus: Die großbürgerliche Villa im Frankfurter Westend. In: Grothe Ludwig (Hg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter. München 1974, S. 257.

(Kat.-Nr. 18) oder das Teehaus im Krämergarten (Kat.-Nr. 8., Kat.-Nr. 9) in St. Ingbert.

Die Gartenhäuschen sind in ihrer ursprünglichen Form zunächst als Wochenendhäuschen im Grünen zu betrachten und nicht als ständiger Wohnsitz. Diese Funktion übernimmt erst die bürgerliche Unternehmervilla ab 1830. Die Gartenhäuschen bleiben jedoch wie beim Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) in den Gartenanlagen erhalten oder werden wie beim Landhaus Heckel (Kat.-Nr. 1) zum ständigen Wohnsitz umgebaut. Man nutzt sie in der Folge, um dort kleinere Gesellschaften, wie etwa Teegesellschaften, zu geben und von dort den Garten zu genießen, oder als privaten Rückzugsort.

5.4.2.1.8 Weitere Nebengebäude

Andere Nebengebäude, die bei den saarländischen Anlagen vorkamen, waren des Weiteren Pavillons, die wie der des Herrenhauses Stumms in Neunkirchen (Kat.-Nr. 4) als Musikpavillon dienen konnten. Ebenfalls in Neunkirchen fand sich im Park ein eigenes Kinderkarussell. Die Villa Korn in Saarbrücken (Kat.-Nr. 18) und die Krämervillen in St. Ingbert (Kat.-Nr. 8, Kat.-Nr. 9) dagegen besaßen gleich einen eigenen Kinderspielplatz. Viele der Villen wie etwa die Villa Sehmer (Kat.-Nr. 19) in Saarbrücken wiesen darüber hinaus einen oder mehrere Tennisplätze auf, die der aufkommenden sportlichen Ertüchtigung und Freizeitgestaltung im 19. Jahrhundert Rechnung tragen.
Das Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4) hatte in seiner Anlage darüber hinaus noch einen Eiskeller und eine Grotte, die Villa Korn (Kat.-Nr. 18) dagegen einen „Feldherrenhügel“, der vermutlich als Aussichtspunkt diente. Schloss Halberg (Kat.-Nr.15) integrierte einen eigenen Wasserturm in die Gartenanlage, und in der Parkanlage des Krämerschen Anwesens (Kat.-Nr. 8, Kat.-Nr. 9) existierte zudem eine Fasanerie. Zum geometrischen Teil des Gartens gehörte außerdem zumeist ein Springbrunnen mit Fontänen, wie beispielsweise das Herrenhaus Stumm (Kat.-Nr. 4), die Villa Krämer (Kat.-Nr. 9), das Halberger Schloss (Kat.-Nr. 15) oder die Villa Wagner (Kat.-Nr. 22) belegen.

Abschließend lässt sich sagen, dass die saarländischen Unternehmervillen mit ihren Ökonomie- und Nebengebäuden in die Garten- und Parkanlagen eingebettet waren und somit auf einen Aspekt ihrer antiken und renaissancistischen Vorgänger zurückgreifen. Während bei diesen jedoch die kultivierte Nutzfläche die wirtschaftliche Grundlage der Villa bildet, ist jene bei der Großzahl der saarländischen Unternehmervillen des 19. Jahrhunderts bereits an eine andere Stelle verlegt worden. Bei den frühen Villen findet sie sich

als Point de vue an einer weiter entfernten Stelle (vgl. Kat.-Nr. 4, 7, 8, 9, 15) und ist als Zeichen des technischen Fortschritts zu bewundern.

Die Gärten der saarländischen Unternehmervillen sind Rückzugsort und Teil der neu entstehenden Freizeitkultur des 19. Jahrhunderts, also eine neuen otiums, geworden, sowohl in der Planung, Kultivierung und Ausführung als auch durch die funktionalen Nebengebäude wie Kegelbahnen, Musikpavillons, Gewächshäusern, Tennisplätzen, Kinderspielplätzen oder Aussichtspunkten.

Sie dienen dem erquickenden Aufenthalt: Die Natur bildet ein Gegengewicht zur Industrialisierung, die Ruhe, die in ihnen genossen wird, steht im Gegensatz zur hektischen Betriebsamkeit der Städte. Sie sind Raum des privaten Familienglücks und der Selbstentfaltung.

Gleichzeitig verankern sie als Memorialraum mittels Bauten wie beispielsweise Kapellen oder Denkmälern die meist noch sehr junge Familiengeschichte in der örtlichen Geschichte und unterstreichen auf diese Weise Stand und Geltungsbedürfnis der Unternehmerfamilien. Auch unterstreichen oftmals exotische Pflanzen, die teuer in der Anschaffung und Unterhaltung sind, also ausnahmslos als Luxusgüter zu betrachten sind, dieses neue Standesbewusstsein.

Ein wesentlich kleinerer Teil des Gartens wird dagegen häufig als Nutzgarten bewirtschaftet, um die Unternehmervilla in ihrer Versorgung unabhängig zu halten und knüpft auf diese Weise als Ökonomie wiederum an antike Traditionen an.

5.4.3 Unternehmervillen in ihrem städtebaulichen Kontext

Insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Bautyp der Villa von der ländlichen Lage allmählich zu einer Bauaufgabe an den Stadträndern.[353]

Ermöglicht wird dies erst durch die Trennung von Produktionsstätte, Kontor, Bank und Wohnhaus aufgrund der Unternehmensentwicklung.[354]

Des Weiteren sind hierbei die Tendenzen im Städtebau der Zeit zu berücksichtigen. „Der Zeitraum bezeichnet einen Abschnitt in der Stadtentwicklung, den die Folgen der Industrialisierung bestimmten. Auf das enorme Bevölkerungswachstum folgte unvermeidlich die Expansion der

[353] Vgl. Breig, Christine: Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830-1930. Stuttgart 2004, S. 19.

[354] Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 57.

Städte, die Organisation ihrer Infrastruktur und die Verdichtung der vorhandenen Bebauung, was unter hygienischen und sozialen Gesichtspunkten Gegenmaßnahmen erforderte. Die Struktur der Städte setze sich zusammen aus funktionsgemischten Wohn- und Industriebereichen sowie reinen Wohn- und Industriebezirken. Die sozial-räumliche Differenzierung bestimmte weiter die Struktur. Die Industrie wanderte an den Rand der Städte, und schichtenspezifische Wohngebiete entstanden."[355] Sowohl das Verlassen des städtischen Wohnhauses als auch des Wohnhauses auf dem Industriegelände und die Ansiedlung auf halbem Wege zwischen der „proletarischen" Sphäre der Stadt und der „feudalen" Sphäre der Gutsbesitzer ist als ein Akt klassenmäßiger Absonderung zu werten. Dieser steht jedoch auch im Zusammenhang mit dem Bestreben der bürgerlichen Unternehmer, aristokratische Lebensformen nachzuahmen.[356]

Gerade im Bereich von Saarbrücken löst auch die Zusammenlegung der ehemaligen Stadtteile Alt-Saarbrücken, St. Johann und St. Arnual sowie Burbach und Malstatt im Jahr 1909 einen Bauboom aus. Im Zuge dessen wurden zahlreiche Wettbewerbe ausgeschrieben, in deren Verlauf „Vororte" mit Villenvierteln geschaffen wurden. Hier sei an dieser Stelle lediglich auf den Ausbau des Villenviertels Am Staden und St. Arnual (zum Beispiel Blücherstraße) verwiesen, in denen die Villen als reine Spekulationsobjekte errichtet wurden.

Auch die Entwicklung der verkehrstechnischen Anbindung an das Stadtzentrum und die Einführung des Telefons (seit circa 1881) begünstigten den Bau der Villen an der Peripherie der Stadtgebiete.

Selbst zur damaligen Zeit wurden diese exklusiven Wohngebiete bereits als Villenviertel, Kolonien oder Landhauskolonien bezeichnet. Daneben sind jedoch immer wieder Villen in landschaftlich exponierten Gebieten errichtet worden, wie die Beispiele von Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) in Saarbrücken oder Schloss Saareck (Abb. 343, Abb. 344) in Mettlach zeigen.[357]

---

[355] Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 57-58.

[356] Vgl. Dolgner, Dieter: Historismus. Deutsche Baukunst 1815-1900. Leipzig 1993, S. 61.

[357] Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 58.

6. Katalog

Kat.-Nr. 1: Landhaus Georg Heckel

Kuchlinger Straße 15-17, Kleinblittersdorf

Bauherr: Bauherr des Landhauses Georg Heckel ist die Saarbrücker Tuch- und Lederwaren-Familie Korn[358], die das Anwesen an Georg Heckel veräußert. Georg Heckel übernimmt im Jahr 1784 die Saarbrücker Werkstatt seines Vaters, in der auf mechanischem Wege Draht hergestellt wird. Aus dieser Werkstatt geht das Drahtseilunternehmen Georg Heckel hervor, das bereits im Jahr 1830 Förderseile aus Eisendraht produziert. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erzeugt es hauptsächlich Drahtseile für den Bergbau und andere Drahtwaren mittels industrieller Fertigung, die weit über die saarländischen Landesgrenzen hinaus vertrieben werden. Das Unternehmen gründet im Jahr 1875 eine eigene Drahtzieherei und Drahtverzinkerei sowie im Jahr 1905 eine Gesellschaft für Förderanlagen.[359]

Architekt: unbekannt

Bauausführung: um 1830[360]
Bautyp: Landhaus
Bauschicksal: Das Landhaus Georg Heckel ist das Haupthaus des ehemaligen Weingutes der Familie Korn. Die Obstwiesen, die heute das Wohnhaus umgeben, werden bis ins frühe 20. Jahrhundert zum Weinanbau genutzt.

Der in frühklassizistischen Formen errichtete, freistehende zweigeschossige Hauptbau in Hanglage erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss und wird von einem Krüppelwalmdach abgeschlossen. Nach Norden schließt sich ein zweiteiliger, eingeschossiger Wirtschaftstrakt über einem Sockelgeschoss an.

Was die innere Aufteilung des Gebäudes[361] anbetrifft, ist nur bekannt, dass das erste Obergeschoss des Hauptbaus die Wohnräume und der hintere

---

[358] Freundlicher Hinweis von Herrn Heckel sen., Kleinblittersdorf.

[359] Vgl. Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Heckel (Hg.): 50 ans de Manutention Heckel. 1905–1955. Saarbrücken 1955.

[360] Staatliches Konservatoramt des Saarlandes (Hg.): Denkmalliste des Saarland. Saarbrücken 1996, S. 75.

[361] Es sind keine Baupläne zum Landhaus Heckel auffindbar.

Teil des Anbaus die Küche aufnimmt. Im Erdgeschoss des Hauptbaus sind Wirtschafts- und Kellerräume untergebracht.[362]

Die siebenachsige Gartenfassade (Abb. 16) des Wohngebäudes wird von rustizierten Ecklisenen eingefasst. Im Erdgeschoss nehmen die äußere westliche Achse und die mittlere Achse jeweils eine in Sandstein gerahmte Tür auf, während die restlichen Achsen durch Fenster belichtet werden. Diese sind, wie alle Fenster des Hauptbaus, hochrechteckig und aus Sandstein gearbeitet. Im zweiten Obergeschoss befinden sich sieben Fenster. Die östliche (Abb. 17) und westliche Schmalseite des Landhauses ist, durch die Hanglage des Gebäudes bedingt, schräg angeschnitten und im Erdgeschoss nicht belichtet. Ursprünglich besaß das erste Obergeschoss vier Fenster, wobei auf beiden Seiten heute das zweite, zum Garten hin gelegene, Fenster vermauert ist. Das Dachgeschoss wird an beiden Schmalseiten durch zwei Fenster erhellt. Die nördliche Fassade des Wohnhauses nimmt auf beiden Seiten des an den Hauptbau anschließenden Wirtschaftstraktes zwei Fensterachsen auf.

Um das Gebäude führt an beiden Schmalseiten jeweils eine Treppe, die auf beiden Seiten des Anbaus vor einer Tür endet. Der Anbau selbst entspricht der Breite der drei mittleren Fensterachsen des Hauptbaus und ist auf beiden Seiten gleich gestaltet. Lediglich der östlichen Seite (Abb. 18) ist eine Terrasse vorgelagert. Nur im nördlichen Teil des rustizierten Sockelgeschosses besitzt der Wirtschaftstrakt drei Fenster. Darüber befinden sich im Erdgeschoss zwei hochrechteckige Fenster, die in ihrer Gestaltung denen des Wohngebäudes folgen. Der an das Haupthaus angeschlossene Teil des Anbaus nimmt ein kleines hochrechteckiges Fenster sowie eine nach Süden anschließende hochrechteckige, in Sandstein gerahmte Tür auf. Diese entspricht in der westlichen Seite der Eingangstür, wohingegen die korrespondierende östliche den Zugang zur Terrasse und zum Garten gewährt.[363]

Kat.-Nr. 2: Villa Louis Vopelius

Quierschieder Weg, Sulzbach

Bauherr: Johann Ludwig Vopelius, gen. Louis (1800-1846) ∞ verm. 1) Caroline Zix (1804-1830), verm. 2) Caroline Retzer (1816-1885)

---

[362] Freundlicher Hinweis von Herrn Heckel sen., Kleinblittersdorf.

[363] Über die Nordfassade des Anbaus kann keine Aussage getroffen werden, da diese in unzugänglichem Gelände liegt.

Johann Ludwig Vopelius übernimmt im Jahr 1828, dem Todesjahr seines Vaters und Glasdynastiebegründers Carl Philipp Vopelius (1764-1828), gemeinsam mit seinem Bruder Carl Wilhelm Reminus (1808-1850) das Unternehmen mit Wirkung zum 1. Januar 1830.[364]

Architekt: unbekannt

Bauausführung: um 1830
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Zwischen 1963 und 1964 erwirbt das Kultusministerium die Villa samt Gartenanlage, und „im Sommer 1965 wurde das auf dem Gelände stehende Wohnhaus mit Nebengebäuden abgebrochen“[365].

Die klassizistische, steinsichtige Villa erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss und wird von einem flachen Walmdach abgeschlossen.

Die talwärts gewandte Längsseite der Villa (Abb. 19-20) gliedert sich in einen zweiachsigen Mittelrisalit, der von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird, und zwei einachsige Rücklagen. Über einem niedrigen Sockel, der von Segmentbogenfenstern belichtet und einem um das Haus herumführenden Geschossgesims abgeschlossen wird, folgt das Erdgeschoss, das in den Rücklagen durch je ein hochrechteckiges Zwillingsfenster mit Dreiecksgiebel und im Risalit durch zwei hochrechteckige Fenster mit ebenfalls bekrönendem Dreiecksgiebel belichtet wird. Alle Giebel der Fensterverdachungen in Erd- und Obergeschoss weisen an ihren äußersten Punkten je ein Akroterion auf, die im Giebel des Risalits wieder aufgegriffen werden. Die Obergeschosse folgen in ihrer Ausgestaltung dem Erdgeschoss. Das erste Obergeschoss wird jedoch durch ein um die Villa herumgeführtes Sohlbankgesims akzentuiert, das zweite Obergeschoss zeigt abweichend gerade Fensterverdachungen. Die beiden Risalitfenster des zweiten Obergeschosses schließen ein Medaillon ein, das vermutlich den Bauherrn zeigt.
An der Schmalseite (Abb. 20) lässt sich lediglich ein eingeschossiger Anbau mit Flachdach erkennen – vermutlich ein Wintergarten, dem über einem Sockel eine Terrasse zum Tal hin vorgelagert ist.

---

[364] Vgl. Ahnen und Enkel. Sammlung von Ahnen- und Nachkommen-Listen. Band 1: 1955–1959 (Röchling, Vopelius u.a.). Limburg an der Lahn 1959.

[365] Staatl. Realgymnasium Sulzbach Saar – 1906-1970. Festschrift. Kollegium des Staatl. Realgymnasiums Sulzbach (Hg.). Saarlouis 1970, S. 8.

Kat.-Nr. 3: Schloss Elsterstein

Elsterstein, St. Ingbert[366]

Bauherr: Jean Baptiste Nicolas Gerdolle (1790-1869) ∞ Sophia Regina Walburge Linz (1781-1837)

Jean Baptiste Nicolas Gerdolle, Handelsmann aus Metz, kauft zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen Großteil des ehemaligen St. Ingberter Von-der-Leyenschen Waldbesitzes auf. Im Jahr 1827 schließt er einen Vertrag mit Fürst Karl Eugen Damian Erwein I. von der Leyen (1798-1879), der ihm die Ausbeutung der Von-der-Leyenschen Kohlengruben zusichert, sofern der Fürst wieder in den Besitz dieser Güter käme, die durch die Französische Revolution verloren gegangen sind. Jedoch wird dieser Vertragsschluss nicht wirksam. Stattdessen gründet Gerdolle in unmittelbarer Nähe zum Elsterstein eine Seifenfabrik, die 1842/43 insolvent geht.[367]

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1831/1834-1835[368]
Bautyp: Landhaus
Bauschicksal: Am 10. August 1843 ersteigern Philipp und Heinrich Krämer Schloss Elsterstein mit Gemüse- und Lustgarten, Orangerie sowie wie allen Ökonomiegebäuden für 560.000 Gulden[369]. Im Jahr 1930 erwirbt der Saarbrücker Kaufmann Heinrich Kiefer das Anwesen und veräußert es 1938 an die Stadt St. Ingbert, die den Park von Schloss Elsterstein ab 1939 während der Sommermonate für die Öffentlichkeit öffnet.[370] Gleichzeitig beginnt eine

---

[366] Schloss Elsterstein lag innerhalb der Parkanlage zwischen Elstersteiner und Elversberger Straße, wo sich heute Mathildenstift und Müttererholungsheim des Deutschen Roten Kreuzes befinden.

[367] Vgl. Scholl, Josef: Heimatgeschichtliches über Schloß Elsterstein. Die leyenschen Güter mit Wald, Eisenwerk und Kohlengruben. St. Ingbert 1981.

[368] Abweichend vom Baujahr 1831, das bei Joachim Conrad angegeben ist, nennt Josef Scholl 1834-1835 als Baudatum. Laut Scholl ist dem ehemaligen Hofgut zwischen 1834-1835 ein neues herrschaftliches Wohngebäude, Schloss Elsterstein, angegliedert worden. (Vgl. Scholl, Josef: Schloss Elsterstein und die Leyenschen Güter mit Wald und Kohlegruben. St. Ingbert 1982, S. 6)

[369] Vgl. Scholl, Josef: Schloß Elsterstein und die Leyenschen Güter mit Wald und Kohlegruben. St. Ingbert 1981, S.65-70.

[370] 1927 stirbt Maria Krämer-Stumm (1837-1927) als letzte Herrin auf Schloss Elsterstein. Haus Elsterstein und der zugehörige Grundbesitz gehen an den Sohn Rittmeister Krämer in München über.

Umbauplanung von Haus Elsterstein zu einem Altenheim.[371] Zwischen 1939-1944 wird das Haupthaus als NSV Kindergarten genutzt. In den Jahren 1946-1964 ist in den Gebäuden von Schloss Elsterstein eine Polizeischule untergebracht. Im Oktober 1965 erfolgt der Abriss. Ab 1966 stehen die Parkanlagen der Öffentlichkeit als Wildpark zur Verfügung.

Aquarelle Karl Friedrich Johann von Müllers (Abb. 1-2) zeigen einen klassizistischen, zweigeschossigen, siebenachsigen Mittelbau, der von einem flachen Walmdach mit Gauben abgeschlossen wird.

Schloss Elsterstein erhebt sich über einem niedrigen, in gelblichem Sandstein gefassten Sockelgeschoss, das ebenso wie das horizontal gliedernde Geschoss- und Kranzgesims sowie die Sandsteinfassung der hochrechteckigen Fenster im Kontrast zur hellgrünen Farbfassung[372] der Villa steht.

Den mittleren drei Achsen ist eine Veranda (Abb. 1, Abb.21) vorgelagert, die von einem flachen Dach, das von zwei Stützen getragen wird, überfangen wird. Drei Fenstertüren ermöglichen den Zugang auf die Veranda, von der drei Stufen zum Zufahrtsweg führen. Je zwei hochrechteckige Fenster flankieren die äußeren Türen. Ebenfalls hochrechteckige Fenster belichten das Obergeschoss.

An den Hauptbau schließen sich zu beiden Seiten eingeschossige, durch rustizierte Ecklisenen eingefasste Anbauten (Abb. 2) an. Diese werden nach oben durch eine Balustrade, auf deren Ecken Vasen ruhen, abgeschlossen. Die Anbauten bilden vor dem Obergeschoss des Hauptbaus eine Dachterrasse aus. Zum Garten hin werden sie durch zwei hochrechteckige Fenster belichtet, die in ihrer Ausgestaltung denen des Hauptbaus folgen. Sowohl die Schmalseiten der Anbauten als auch das Obergeschoss des Hauptbaus sind dreiachsig, wobei die hintere Achse des Anbaus eine Tür aufnimmt. Spätere Aufnahmen[373] zeigen, dass zumindest einer der beiden Anbauten weiter aufgeführt worden ist: Sie bilden einen zweigeschossigen, giebelständigen Anbau ab, dessen Fenster im Gegensatz zu denen des Hauptbaus ein Sohlbankgesims und eine profilierte gerade Verdachung aufweisen.

---

[371] Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhindert diesen Umbau.

[372] Ebenfalls im farblichen Kontrast hierzu stehen die weißen Klappläden und Jalousien der Fenster und Fenstertüren.

[373] Die frühsten dieser Aufnahmen stammen vermutlich aus den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, spätere aus der Zeit, als Schloss Elsterstein als Polizeischule genutzt wurde. (Vgl. undatierte Abbildung von Schloss Elsterstein in Steinmetz, Evi: Zwischen Fabrikschornstein und Direktorenvilla. Spaziergang durch die alte Industriestadt St. Ingbert. St. Ingbert 1993, Titelbild)

Kat.-Nr. 4: Herrenhaus Stumm

Saarbrücker Straße, Neunkirchen

Bauherr: Carl Friedrich Stumm (1798-1848) ∞ Marie Louise Böcking (1813-1864)

Carl Friedrich Stumm ist nach dem Tode seines Vaters Gesamterbe der Stummschen Hüttenwerke. 1829 während einer Englandreise wird er auf die Bedeutung von Steinkohle und der Eisenbahn für die Eisen produzierenden Hüttenwerke aufmerksam. Als Erbe der Stummschen Hüttenwerke stellt er die Hochöfen auf Koksbefeuerung und die Produktion auf Eisenbahnschienen um. Im Jahr 1839 nach seiner Vermählung zieht er nach Neunkirchen in das Herrenhaus Stumm. Carl Friedrich Stumm, der in der Literatur immer wieder als sehr ernsthafter und verschlossener Mensch mit großem Pflichtgefühl beschrieben wird, wählt im Februar 1848, vermutlich aufgrund wirtschaftlicher und familiärer Motive, den Freitod.[374]

Architekt: Peter Joseph König, Bonn (1800-1856)[375]
Aus den vorliegen Quellen und Dokumenten ließ sich keine Vita des Architekten erschließen.

Planung: 1834-1835
Bauausführung: 1835-1837 Herrenhaus; 1837-38 Treibhaus und Hundestall; 1837-1844 Englischer Landschaftsgarten des Erfurter Stadtgärtners Ring[376]: darin 1845 neogotisches Fialendenkmal (Abb. 29); vor 1848 Reitbahn; 1848 Privatfriedhof; um 1851 Eiskeller; 1852-1854 Stummsche Kapelle (Abb. 27); 1852/53-1856/57 Schweizerei (Abb. 28) sowie ein Musikpavillon (Abb. 30); ein Karussell mit Holzpferden und eine Kegelbahn; 1869-1870 Pavillongebäude (Gartenhaus); mehreren Gewächshäusern sowie eine Grotte; nach 1902 Kutscherhaus (Abb. 26).
Bautyp: Villa

---

[374] Vgl. hierzu Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

[375] Christof Trepesch verweist darauf, dass den Plänen des Bonner Architekten König, der mit Stumm befreundet war, wohl eine bereits bestehende Planung des Saarbrücker Architekten Johann Adam Knipper (1784-1870) zugrunde gelegen haben könnte und dass der Baumeister Carl Hild aus Saarbrücken mit der Bauausführung vor Ort betraut war. (Vgl. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. 508)

[376] Vgl. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, Abb. 1-2.

Bauschicksal: Im Jahr 1933 wird das Herrenhaus durch eine Gasometerexplosion beschädigt. Im Jahr 1938 erfolgt die Beschlagnahmung durch den Generalstab des Heeres Abteilung Kavallerie, der das Herrenhaus Stumm ab diesem Zeitpunkt als Dienstsitz nutzt. Zwischen 1944-1945 finden zahlreiche Bombenangriffe auf Neunkirchen statt, die insbesondere die Werksanlagen treffen sollen. Dabei wird schließlich die südliche Hälfte des Hauptgebäudes völlig zerstört. Zwar wird nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges der Wiederaufbau des Herrenhauses geplant und auch begonnen, aber in den 1950er Jahren werden zunächst die noch erhaltene nördliche Gebäudehälfte sowie die Remise abgerissen. Im Jahr 1986 folgt der Abbruch der Nebengebäude.

Das breit gelagerte Herrenhaus in klassizistischen Formen (Abb. 22-23) erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss. Ein flaches Walmdach schließt die Villa ab.

Pläne zum Herrenhaus haben sich keine erhalten. Jedoch hat Christof Trepesch versucht, das Innere zu rekonstruieren. Dabei geht er davon aus, dass sowohl Erd- als auch Obergeschoss durch einen parallel zur Straßen- und Gartenfassade verlaufenden Flur erschlossen werden. Im Erdgeschoss (Abb. 24) gelangt man nach seinen Ausführungen durch den Eingang und ein Vestibül (13) in diesen. Der Südteil des Erdgeschosses nimmt Wirtschafts- und zumindest um 1930 Personalräume auf. So liegt dort zur Gartenseite hin die Küche (2), an die sich nach Norden Vorratskammer (3) und Bügelzimmer (4) anschließen. Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich laut Zeitzeugenaussagen Schlaf- (14), Ess- (15) und Wohnzimmer (16) des Chauffeurs. Der Nordteil des Erdgeschosses dagegen nimmt die Repräsentationsräume auf. Der größte Raum ist das zum Garten hin gelegene Esszimmer (8), an das sich das „Rote Zimmer“ anschließt. Diesen gegenüber sind das „Blaue“ (11) und das „Braune Zimmer“ (12) situiert. Christof Trepesch vermutet, dass „alle drei mit Farben bezeichneten Zimmer ursprünglich wohl als repräsentative Salons genutzt“[377] worden sind.

In das Obergeschoss (Abb. 25) gelangt man über eine Treppe, die im Erdgeschoss der Küche nach Norden vorgelagert ist. Auch dort findet sich um 1930 eine Zweiteilung, in einen südlichen, dem Personal vorbehaltenen Bereich und die Räumlichkeiten der Familie Stumm im Nordteil. Die Zimmer mit den Nummern (2), (3), (14) und (15), die auch im Flur durch eine Tür vom nördlichen Teil des Geschosses abgetrennt sind, sind dem Personal zugewiesen. Die Zimmer mit den Nummern (5), (7), (13) und (10) sind

[377] Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. 516.

Schlafzimmer der Familie Stumm, wobei das Schlafzimmer (10) ein eigenes Ankleidezimmer (9) besitzt. Der Keller verfügt über eine Waschküche und Räume für den Gärtner.[378]

Das Äußere (Abb. 22) des zweigeschossigen Baus weist in beiden Geschossen eine Bänderrustika auf. Das Kellergeschoss dagegen ist glatt verputzt und an seiner Straßen-, Schmal- und Gartenseite (Abb. 22-23) lediglich als Sockelgeschoss ausgebildet.[379] An der nördlichen Schmalseite (Abb. 3) dagegen tritt es durch die Hanglage des Gebäudes bedingt jedoch als Vollgeschoss in Erscheinung. Sowohl Keller- und Erdgeschoss, als auch Erd- und Obergeschoss werden durch ein um das gesamte Herrenhaus herumgeführtes Brüstungsband[380] voneinander geschieden. Auch unter der Dachzone ist ein abschließendes Gesims um das Herrenhaus herumgeführt.

Die nach Osten liegende Straßenseite (Abb. 22) ist neunachsig. Die hochrechteckigen Fenster sind wie alle Fenster des Herrenhauses in Sandstein eingefasst und werden von einer horizontalen Verdachung abgeschlossen. Die mittlere Achse nimmt im Erdgeschoss den Zugang auf und wird in ihrer Funktion als Portalachse durch einen sich über dem Eingang befindlichen, von Konsolen getragenen Balkon besonders hervorgehoben. Zur Straße hin ist dieser Seite eine kleine, halbkreisförmige Platzanlage vorgelagert, die als Auffahrts- und Wendefläche für die ankommenden Gefährte dient.

Auch die gegenüberliegende Gartenfassade (Abb. 23) ist neunachsig. Im Gegensatz zur Ostseite ist ihr jedoch ein Mittelrisalit mit abschließendem Dreiecksgiebel vorgelagert, der die mittleren fünf Fensterachsen aufnimmt, während die ihn flankierenden Rücklagen zweiachsig sind. Die Mittelachse des Risalites beherbergt im Erdgeschoss eine Fenstertür, die zur Terrasse, über diese und eine anschließende Treppe zum Garten führte. In ihrer weiteren Ausführung folgt die Garten- der Straßenfassade.

Das Kellergeschoss weist an der nördlichen Schmalseite (Abb. 3) einen von zwei kleinen querrechteckigen Fenstern flankierten Zugang auf. Im Erdgeschoss folgen über den Kellerfenstern zwei hochrechteckige Fenster, während das zweite Obergeschoss durch ein mittig liegendes Drillingsfenster belichtet wird, das durch eine gemeinsame horizontale Verdachung zusammengefasst wird. Die südliche Schmalseite ist dreiachsig und folgt in ihrer Ausgestaltung der Straßen- und Gartenseite des Herrenhauses.

---

[378] Weitere Räume konnte Christof Trepesch nicht zuordnen.

[379] Vgl. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. Ottweiler 2005, S. 513 Herrenhaus Stumm, Schrägansicht mit vorgelagertem Platz zur Straße, um 1880.

[380] Dieses setzte sich in beiden Geschossen aus dem Geschossgesims des unteren Geschosses und dem Sohlbankgesims des darüber liegenden zusammen.

Kat.-Nr. 5: Villa Vopelius

Sulzbachtalstraße 40, Sulzbach

Bauherrin: Charlotte Sophie Braun, geb. Vopelius (1795-1864)

Charlotte Sophie Braun wird am 23 Juni 1796 als Tochter von Carl Philipp Vopelius (1764-1828) und Charlotte Henriette Wagner (1775-1844) geboren. Im Jahr 1812 heiratet sie den Saarbrücker Kaufmann Heinrich Braun. Als sie 1837 den Auftrag zur Erbauung ihrer Villa auf dem Anwesen ihres Vaters erteilt, ist sie bereits verwitwet. Charlotte Sophie Braun stirbt im Jahr 1864 in Sulzbach.[381]

Architekt: unbekannt[382]

Bauausführung: 1837
1864 Anbau[383] zweier zur Straße hin ausgreifenden, flachgedeckten Seitenflügel, die einen kleinen Cour d'honneur umschließen.
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Ab dem Jahr 1918 wird die Villa Vopelius zunächst privat vermietet. 1945 wird die Villa dann durch die Stadt Sulzbach übernommen, die nach Beseitigung der Kriegsschäden und verändernden Eingriffen in die Bausubstanz die Villa zum sozialen Wohnungsbau umnutzt. Durch eine Veränderung der Verkehrsführung wird im weiteren Verlauf der originale Zugangsbereich zerstört, und in der Folge werden die ursprünglich zur Straße hin vorgezogenen Seitenflügel zu Anbauten reduziert. Ab dem Jahr 1980 steht das Gebäude zunächst leer, 1982 kommt es nach dem Verkauf an eine Frankfurter Immobilienfirma zuerst zum Abriss des westlichen Anbaus und dann zur Zerstörung von Teilen der Gartenanlage. Nach einem langen Rechtsstreit, in dessen Verlauf die Villa immer stärker verfällt, wird das

---

[381] Vgl. hierzu Lauer, Walter: Geschichte der Familie Vopelius (Waldeck-Sion-Sulzbach) und ihrer industrielle Unternehmungen. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und Heimatkunde des Sulzbachtales. Teil 1: 1446–1854. Jena 1936.

[382] Der Architekt der Villa ist nicht bekannt. Walter Lauer gibt in seiner Familiengeschichte lediglich den Hinweis auf einen italienischen Architekten, den er aber nicht näher benennt: „Als Witwe hat sie [Charlotte Braun] sich 1837 eine Villa … von einem italienischen Baumeister bauen lassen." (Lauer, Walter: Die Geschichte der Familie Vopelius (Waldeck-Sion-Sulzbach) und ihrer industriellen Unternehmungen. Jena 1936, S. 50) Auch über den Architekten, den ihr Sohn Carl Philipp Vopelius (1830-1881) 1864 mit dem Ausbau der Villa beauftragt, sind keine Unterlagen erhalten.

[383] Der Anbau wird durch Charlottes Sohn Carl Vopelius (1830-1881) veranlasst, der die Villa nach dem Tod der Mutter als Wohnsitz nutzt.

Anwesen 1996 erneut veräußert und schließlich in Eigentumswohnungen umgewandelt.

Der 1837 entstandene, annähernd quadratische Kernbau in klassizistischen Formen (Abb. 31) erhebt sich zur Straßenseite zweigeschossig über einem Sockel. Sockel- und Erdgeschoss werden durch ein um den gesamten Bau herumgeführtes Gesims voneinander geschieden. Das Erdgeschoss wird seinerseits durch ein um den Bau herumlaufendes Geschossgesims abgeschlossen. Beide Geschosse weisen eine Bänderrustika auf. Dagegen erhebt sich über dem Erd- das glatt verputzte Obergeschoss, welches durch ein ebenfalls umlaufendes Sohlbankgesims horizontal gegliedert wird. Abgeschlossen wird es durch ein um die Villa geführtes Trauf- und Konsolgesims. Bekrönt wird der Kernbau durch ein flach geneigtes Zeltdach.

Die Straßenfassade ist axialsymmetrisch. Beide Geschosse sind dreiachsig. Die mittlere der drei Achsen – die Portalachse – wird durch eine Portalarchitektur betont und hervorgehoben. Sie setzt sich im Erdgeschoss aus zwei die Eingangstür rahmenden Pilastern toskanischer Ordnung und einer Türverdachung, die aus einem Architrav und dem umlaufenden Gurtgesims besteht, zusammen. In das Gurtgesims ist über der Eingangstür ein Balkon integriert, der durch die hochrechteckige Fenstertür der Mittelachse des Obergeschosses betreten werden kann. Die Fenster des Erdgeschosses, die sich links und rechts der Eingangstür befinden, weisen weder eine Rahmung noch eine Fensterverdachung auf. Die Fenstertür besitzt, wie die beiden sie flankierenden, hochrechteckigen Fenster eine architravierte Rahmung und eine profilierte waagerechte Verdachung. Die Sohlbänke der Fenster sind in das umlaufende Sohlbankgesims integriert, das nur durch die Fenstertür unterbrochen wird. Auf dem Dach befinden sich zwei Gauben, die zwischen den Fensterachsen des Erd- und Obergeschosses liegen.

Der Aufbau der westlichen Seitenfassade (Abb. 32) ist ähnlich dem der Straßenfassade. Die Sockelzone wird jedoch durch die Hanglage der Villa bedingt schräg angeschnitten und dadurch zur Gartenseite hin erhöht. Gestalterisch entsprechen sich die beiden Fassaden. Allerdings haben sich im Gegensatz zum Obergeschoss im Erdgeschoss nur die beiden Fenster der äußeren Fensterachsen erhalten.[384] Die drei Fenster im Obergeschoss sind entsprechen denen der Straßenseite.

[384] Es lässt sich aber annehmen, dass sich auch ursprünglich in der Mittelachse ein Fenster befunden hat, das durch die späteren An- und Umbaumaßnahmen vermauert wurde.

Zur Gartenseite (Abb. 33)[385] verändert die Villa ihren Charakter. Die dreigeschossige Rückseite erhält durch die Hanglage ein Sockelgeschoss mit Bänderrustika, dem eine zweigeschossige Loggia vorgelagert ist. Diese öffnet sich vor dem Kellergeschoss in fünf Arkaden zum Garten. Hinter ihr verbergen sich in den beiden äußere Achsen hochrechteckige Fenster und in der Mittelachse eine Fenstertür, die ursprünglich zu einer Terrasse führte. Dem Erdgeschoss der Villa ist das zweite Geschoss der Loggia vorgelagert. Die flachgedeckte Säulenhalle, aus sechs toskanischen Säulen bestehend, schließt durch einen Architrav und ein Gesims ab, welches das um die Villa führende Gurtgesims aufnimmt. An der Rückwand erscheinen als Stützen der Loggia statt der toskanischen Säulen zwei Wandvorlagen mit toskanischem Kapitell. Zwischen den Säulen sind schmiedeeiserne Geländer eingestellt. Der Dreiachsigkeit und dem Sockelgeschoss folgend, öffnen sich zur Gartenseite hinter der Loggia zwei hochrechteckige Fenster und eine hochrechteckige Fenstertür, die im Gegensatz zur Straßenseite hier jedoch gerahmt sind. Im dreiachsigen Obergeschoss wird das Sohlbankgesims durch die hochrechteckige Fenstertür der Mittelachse unterbrochen. Ihre Verdachung besitzt ein Konsolen getragenes Gesims. Durch die Tür kann die Loggia betreten werden, die als Balkon dient und zur Absicherung von einem schmiedeeisernen Geländer umgeben ist. Das Zeltdach wird zur Gartenseite hin durch zwei Gauben erhellt.

An der östlichen Seite schließt sich der hier erhaltene Anbau an. Zur Straßenseite[386] hin ist er eingeschossig über einem Sockel mit Sockelgesims angelegt und endet nach oben in der Höhe des Sohlbankgesimses des Kernbaus, welches er als abschließendes Gesims aufnimmt. Der Anbau besitzt zur Straßenseite hin zwei Fensterachsen mit hochrechteckigen Fenstern ohne Rahmung und Verdachung. Die Gartenseite (Abb. 33) ist zweigeschossig und tritt gegenüber dem Kernbau zurück. Das Kellergeschoss ist in Anlehnung an den Kernbau mit Arkaden und einer Bänderrustika gestaltet. Das ebenfalls rustizierte Erdgeschoss des Anbaus besitzt drei Fensterachsen. In Höhe des Obergeschosses befindet sich eine Dachterrasse, die von einer Brüstung aus vermauerten Ziegeln begrenzt wird.

Über das Aussehen des Inneren lassen sich nur anhand von Plänen einer Bestandaufnahme aus dem Jahr 1998 vor einem grundlegenden Umbau Aussagen machen: Man betritt die Villa von außen kommend über eine

---

[385] Vgl. Villa Vopelius, Gartenseite mit beiden Seitenflügeln, nach 1860. In: Gebhard, Erich: Sulzbach-Saar in alten Ansichten. Zaltbommel 1976, Abb. 43.

[386] Vgl. LDA Inventarisation Sulzbach, Sulzbachtalstr. 40, Villa Vopelius, Bestandsaufnahme vor 1998.

Pyramidentreppe. Im Erdgeschoss (Abb. 34) befanden sich vermutlich Vestibül sowie zwei Zimmer zur Straße hin. An das westliche dieser Zimmer schloss sich eine Treppe an, der gegenüber ein kleineres Zimmer lag. Die ganze rückwärtige Breite zum Garten hin nahm möglicherweise einen großen Saal ein. Im Obergeschoss (Abb. 35) dürften die Schlafräume der Familie wohl in ähnlicher Anordnung zur Bestandaufnahme von 1998 untergebracht gewesen sein. Im Dachgeschoss befanden sich vermutlich die Kammern für das Personal und im Kellergeschoss die Küche und Vorratsräume.[387]

Kat.-Nr. 6: Eschberger Villa

Eschberger Weg, Saarbrücken

Bauherrin: Marie Louise Stumm (1813-1864), geb. Böcking

Marie Louise Stumm (Abb. 3) ist die Tochter des Fabrikanten Bernhard Böcking (1780-1824) und seiner Gattin Christine Böcking, geb. Claus, aus Reichenstein bei Monschau. Im Jahr 1834 heiratet sie Carl Friedrich Stumm (1798-1848). Nach dessen Freitod im Jahr 1848 lässt sie zwischen 1848-1850 auf dem von ihrem Sohn Karl Ferdinand erworbenen Hofgut Eschberg bei St. Johann die Eschberger Villa als Wohnsitz errichten. Im Jahr 1860 scheidet sie aus der Firma aus, nachdem sie den ehemaligen Hauslehrer ihrer Kinder, Heinrich Hodler, geehelicht hat, mit dem ihr bereits zu Lebzeiten ihres Mannes ein Verhältnis nachgesagt wird. Das Paar zieht nach Ilsenburg/ Harz, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1864 lebt.[388]

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1848-1850

---

[387] Peter Lupp geht in seiner Veröffentlichung von dieser Raumaufteilung aus, die auch für eine Villa dieser Zeit üblich wäre (Vgl. Lupp, Peter M., Reif, Karin M.: Die Villa Vopelius in Sulzbach. Saarbrücken 1999). Originale Grundrisse des Gebäudes haben sich nicht erhalten. Walter Lauer erwähnt in seiner Familienchronik, dass sich diese im Familienarchiv befinden, welches seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts als verschollen gilt (Vgl. Lauer, Walter: Die Geschichte der Familie Vopelius (Waldeck-Sion-Sulzbach) und ihrer industriellen Unternehmungen. Jena 1936).

[388] Vgl. hierzu Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

Zur Villa gehören analog zur antiken Villa rustica ein fast 114 Hektar großer Gutsbetrieb mit einem Gehöft, Forsthaus, Gärtnerei, Parkanlage[389]; 1876 Privatfriedhof.
Bautyp: Landhaus
Bauschicksal: Im Jahr 1865 wird die Anlage erweitert und umgestaltet. 1867 wird der Eschberg Hof als Mitgift an den Schwiegersohn Alexander Schmidt von Schwindt überschrieben. Die Stadt Saarbrücken erwirbt die Gutsanlage 1939 für 850.000,– RM (3.374.500,– Euro)[390] mit dem Ziel, sie zum städtischen Kinderheim umzubauen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhindert dies und so wird der Eschberger Hof zwischen 1943-1944 als Hilfskrankenhaus genutzt. Im Oktober 1956 wird mit dem Abriss der teilweise zerstörten Hofanlage zugunsten der Satellitenstadt Eschberg begonnen.

Bei der Eschberger Villa (Abb. 37-39) handelt es sich um eine Portikusvilla mit Eckrisaliten[391] in klassizistischen Formen, die von einem Satteldach abgeschlossen wird.

Ein Grundriss (Abb. 40) aus dem Jahr 1943 lässt noch den ungefähren Zustand des Inneren erahnen.[392] Die Villa ist durch den an der Rückseite gelegenen Haupteingang und ein daran anschließendes Treppenhaus zu betreten. Westlich an dieses schließt sich eine Bedienstetenwohnung mit zwei Zimmern, östlich eine zweite kleinere Treppenanlage und eine Waschküche an. Ein quer zur Eingangssituation verlaufender langer,

---

[389] Vgl. Nolte, Erich: Zur Geschichte des Eschbergs. Vom mittelalterlichen Dorf über den Gutshof zum Stadtteil von Saarbrücken. In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Hg. Hermann, Hans-Walter, Klein, Hans. Saarbrücken 1971, S. 190.

[390] Das Hamburger Staatsarchiv hat im Jahr 2000 errechnet, dass 1 Reichsmark zwischen 1924-1936 einer Kaufkraft von 3,32 Euro entsprach; was aktuell in etwa 3,97 Euro entspräche. Der aktuelle Umrechnungshinweis 1 Reichsmark = 3,97 Euro liegt im Folgenden den Euro-Berechnungen zugrunde.

[391] In der Literatur ist immer wieder die Rede von einem Neubau des Eschberger Herrenhauses durch Marie Louise Stumm. Die seit der Antike bestehende Form der Portikusvilla mit Eckrisaliten ist jedoch bei der Eschberger Villa sehr wahrscheinlich das Ergebnis mehrer Umbauten. Die unterschiedlich tiefen Eckrisalite könnten darauf hin deuten, dass ein bereits vorhandenes Wohnhaus des Hofgutes durch Marie Louise Stumm vergrößert und ihren Ansprüchen gemäß umgebaut worden ist. Vermutlich wurden die beiden Risalite erst später an das Haupthaus angefügt. Die Drillingsfenster in den Giebeln der Risalite und die fast barock anmutende Freitreppe zum Garten deuten ebenfalls auf eine Erweiterung der Villa in mehreren Abschnitten.

[392] Der Grundriss stammt aus dem Privatarchiv von Herrn W. Friedrich, der diesem Grundriss gemeinsam mit Frau Ballof, der ehemaligen Gesellschafterin im Herrenhaus, die Räume in beiden Geschosse zugewiesen hat.

schmaler Flur ermöglicht den Zugang zu den nach vorne gelegenen Zimmern. Im Mittelbau der Villa liegt ein Wohnzimmer, dem zwei Fremdenzimmer folgen. Im angrenzenden westlichen Risalit folgt ein Schlafzimmer mit einem Ankleidezimmer. Im östlichen Risalit ist eine Küche mit anschließendem Kühlraum sowie im hinteren Teil eine Pumpenstation untergebracht. Daran schließen sich nach Westen ein Wirtschafts- sowie ein Vorratsraum an.

Im Obergeschoss nimmt der hintere Teil des Kernbaus zwei Kinder- sowie ein Spielzimmer auf. Im westlichen Risalit hingegen ist der so genannte Spiegelsaal untergebracht, an den sich an der Südseite ein Esszimmer anschließen. Diesem folgt nun wiederum im Hauptbau der Villa ein Salon mit der nach Süden vorgelagerten Terrasse sowie einem nach Osten angrenzenden Gästezimmer. Der östliche Risalit beherbergt neben dem Schlafzimmer der Hausherrin das Bad.

Der Mittelbau des Eschberger Herrenhauses (Abb. 38) ist zweigeschossig und erhebt sich wie auch die Risalite über einem niedrigen Sockelgeschoss. Dominiert wird er im Obergeschoss durch einen in der Mitte liegenden dorischen Portikus mit abschließendem Dreiecksgiebel. Drei Fenstertüren führen aus dem Inneren auf das Dach eines im Bereich des Sockel- und Erdgeschosses vorgelagerten zweiachsigen Vorbaus. Dieser wird an seinen Ecken von kannelierten Dreiviertelsäulen flankiert, die über den Vorbau hinaus als Vollsäulen weitergeführt und von zwei Vasen bekrönt werden, die eine Balustrade einschließen. Gleichzeitig dienen die Säulen als Spindel für zwei halbrunde Treppen, die vom Dach des Vorbaus herunter vor diesen führen und dort in eine große Freitreppe münden, die auch durch die beiden Fenstertüren des Vorbaus im Erdgeschoss betreten werden können. Die Rücklagen des Mittelteils sind, wie auch die anschließenden Eckrisalite, zweiachsig.

Die Eckrisalite (Abb. 38-39) setzen sich aus zwei Voll- und einem Mezzaningeschoss zusammen und werden von giebelständigen Satteldächern abgeschlossen, die auf diese Weise zwei weitere Dreiecksgiebel ausbilden. Dreiteilige Fenster belichten diese. Die zum Tal zugewandte Südseite (Abb. 37-38) wird zum einen durch Ecklisenen vertikal und zum anderen durch Geschoss-, Sohlbank- und Kranzgesimse gerade sowie von Konsolen getragenen Fensterverdachungen mit je drei Akroterien und Sohlbänken horizontal gegliedert.

Kat.-Nr. 7: Villa Raupp
Dudweilerstraße 56, Saarbrücken

Bauherr: Aus den Bauakten zur Villa Raupp geht lediglich hervor, dass Heinrich Raupp aus Karlsruhe stammt. Er ist Teilhaber und Direktor der „Heinrich Raupp & comp.“, der „Gasanstalt zu St. Johann“, die in den Plänen auch als Gasfabrik bezeichnet wird.

Architekt: unbekannt

Bauausführung: um 1856[393]
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Zwischen 1986-1987 wird die Villa, die heute gewerblich genutzt wird, den Zwecken entsprechend grundlegend saniert.

Die zweigeschossige, klassizistische Villa mit nur schwach vertretenen, farbig abgesetzten Eckrisaliten wird von einem Walmdach abgeschlossen.

Die der Straße zugewandte Fassade (Abb. 42) erhebt sich über einem gequaderten Sockelgeschoss, das von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird. Die beiden von ebenfalls farbig abgesetzten Lisenen eingefassten Risalite sind einachsig und werden von hochrechteckigen Fenstern belichtet, ebenso wie die zweiachsige Gebäuderücklage. Alle Fenster des Erdgeschosses sind in Sandstein gefasst und werden nach unten von einer von Konsolen getragenen Sohlbank begrenzt. Die Fensterbrüstungsfelder werden seitlich durch die nach oben anschwingenden Konsolen beschlossen und weisen ein rechteckiges Binnenblendfeld auf. Den oberen Abschluss des Erdgeschosses bildet ein Geschossgesims, das um die Villa herumgeführt wird. Entgegen dem Erdgeschoss nehmen die Risalite im Obergeschoss zwei Fenstertüren auf, die den Zugang zu zwei den Risaliten zur Straße hin vorgelagerten und von vier Konsolen getragenen Balkonen ermöglichen. Bekrönt werden die Fenstertüren durch von Konsolen gestützte Dreiecksgiebel. Die Fenster der Rücklage werden dagegen wie alle übrigen Fenster im Obergeschoss durch eine gerade Verdachung nach oben und ein umlaufendes Sohlbankgesims nach unten abgeschlossen. Ein umlaufendes Kranzgesims grenzt das Obergeschoss gegenüber der Dachzone ab.

---

[393] Zur Villa von Heinrich Raupp haben sich keine originalen Baupläne erhalten. In den Akten des BA SB ist jedoch ein „Situationsplan zum Gesuche von Heinrich Raupp [...] über die Erbauung [...] eines Wohnhauses“ erhalten, der auf den 6. Juni 1856 datiert ist. Der Situationsplan aus dem Jahr 1859 zeigt die Villa bereits als Bestand.

Die Ausgestaltung der gegenüberliegenden Hofseite (Abb. 44), die auf das Gaswerk ausgerichtet war, weicht von der der Straßenseite ab. Während im Obergeschoss der Risalite die Fenstertüren durch Fenster ersetzt werden und die Balkone fehlen, zeigt die Rücklage im Obergeschoss ein einzelnes hochrechteckiges und breiteres Fenster, das auf ein dahinter liegendes Treppenhaus schließen lässt. Sockelzone und Erdgeschoss nehmen dagegen eine hochrechteckige, große, zweiflüglige Tür mit Oberlicht und gerader Verdachung auf.

Beide Schmalseiten (Abb. 43) der Villa Raupp sind dreiachsig. Die südliche, der Stadt zugewandte, nimmt in der mittleren Erdgeschossachse einen Zugang auf, der über mehrere Treppenstufen erschlossen wird.[394]

Kat.-Nr. 8: Villa Krämer

Alte Schmelz, St. Ingbert

Bauherr: Gustav Adolf Krämer (1828-1885)[395]

Bei dem Bauherrn der Villa Krämer handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um den königlich-bayerischen Kommerzienrat und Reichsrat der Krone Bayerns auf Lebzeit Gustav Adolf Krämer (1828-1885), der 1883 zum Ritter geadelt wird. Seine Bauherrschaft ist jedoch nicht durch Quellen belegt. Zugrunde liegt die Annahme, dass der bayerische Teil des St. Ingberter Eisenwerkes nach dem Tod der Witwe Krämer an ihren Sohn Friedrich Christian Krämer (1800-1874) überging. Dieser wiederum hatte zwei Söhne, von denen der jüngere, Oskar Krämer (1833-1904), in der Literatur als Bauherr des so genannten Krämerschlösschens (Kat.-Nr. 9) bezeichnet wird. Für den älteren der beiden Brüder, den unverheirateten Gustav Adolf Krämer als Bauherren der Villa Krämer spricht auch seine Aufgabe als technischer Leiter des Werkes und würde damit die Werksnähe des ehemaligen Direktorenwohnhauses erklären.[396]

Architekt: unbekannt

---

[394] Da sich keine originalen Pläne im Plankonvolut des Gaswerkes im BA SB erhalten haben und lediglich eine Bestandsaufnahme aus dem Jahr 1986 erhalten ist, lassen sich zum Inneren der Villa keine Aussagen machen. Aus den Akten der Landesdenkmalpflege geht jedoch hervor, dass im Inneren das originale Treppenhaus sowie mehrere Türen erhalten werden konnten.

[395] Vgl. hierzu Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

[396] Vgl. LA SB, Bestand LRA, IGB Nr. 2116, Lageplan Eisenwerk St. Ingbert, undatiert; hierauf Lage der Villa Krämer im Eisenwerk.

Bauausführung: 1868[397]
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1918 wurde die Villa des Direktors Gustav Adolf Krämers erweitert und umgebaut. Heute wird die Villa als Hauptverwaltung der Drahtwerke St. Ingbert genutzt.

Die Villa in klassizistischen Formen setzt sich aus einem Hauptbau (Abb. 45) und einem dreiachsigen Anbau an der Gartenseite (Abb. 46) zusammen. Sie wird von einem Giebeldach abgeschlossen.

Alle Ecken, Gesimse und Fenster der Villa sind in rötlichem Sandstein gefasst, wobei die Lisenen an den Gebäudeecken rustiziert sind. Alle Erdgeschossfenster der Villa sind hochrechteckig mit Ohrenfaschen und einer abschließenden geraden Verdachung aus einem rechteckigen Fries mit eingeschriebenem Blendfeld und Gesims. Die Obergeschossfenster entsprechen diesen, Faschen und Fries fehlen jedoch. Nach unten werden die Fenster beider Geschosse von einem umlaufenden Sohlbankgesims abgeschlossen und die des Erdgeschosses zwischen Verdachung und Gesims des Obergeschosses durch eine in Medaillons eingeschriebene Blüte akzentuiert. Das Binnenfeld der Erdgeschossbrüstungsfelder wird ebenfalls durch eine Sandsteinrahmung hervorgehoben.

Die dem Werk zugewandte Seite (Abb. 45) ist in einen dreiachsigen Mittelrisalit mit abschließendem Dreiecksgiebel und zwei zweiachsige Rücklagen geteilt, die sich über einem von querrechteckigen Fenstern belichteten Sockelgeschoss erheben, welches wiederum von einem Geschossgesims abgeschlossen wird. Der Giebel des Mittelrisalits nimmt wie alle Giebel der Villa ein Fenster in Form einer Serliana auf.

Die Eingangsseite ist dreiachsig. Die beiden äußeren Achsen des Sockelgeschosses werden durch zwei querrechteckige, in Sandstein gefasste Fenster belichtet. Der Mittelachse dagegen ist ein kleines Podest vorgelagert, das über mehrere Stufen zugänglich ist. Die mittlere Erdgeschossachse nimmt das Portal auf, das über das von einer Balustrade gesäumte Podest zu erreichen ist und das ursprünglich von einer Glas-Eisenkonstruktion überfangen war. Der Zugang selbst wird von zwei dorischen Pilastern gerahmt, die ein Gebälk aus einem Zweifaszienarchitrav, Fries und Gesims tragen. Zur werkabgewandten Seite schließt sich unmittelbar an den Eingang ein schmales hochrechteckiges Fenster an. Je ein Erdgeschossfenster flankiert die Zugangsachse, die auch im Obergeschoss betont wird. Hier findet sich in der Mittelachse ein gekuppeltes Fenster, das

[397] Skalecki, Georg: Alte Schmelz St. Ingbert. Faltblatt. Saarbrücken 2001.

wiederum von je einem Obergeschossfenster gerahmt wird. Der Giebel nimmt in seiner Mitte erneut ein Fenster in Form einer Serliana auf, das zu beiden Seiten durch je ein kleines Rundfenster flankiert wird, welchen ein Vierpass aus Sandstein vorgeblendet ist.

Die gegenüberliegende, dem Park zugewandte Seite (Abb. 46) setzt sich ebenfalls aus einer übergiebelten, dreiachsigen Seite zusammen, die in ihrer Ausgestaltung mit Ausnahme ihrer Mittelachse der Eingangsseite folgt. Anstelle der Portalachse liegt in der Mittelachse der Gartenseite im Erd- und Obergeschoss ein dreiteiliges Fenster. Dabei dürfte es sich bei denen des Erdgeschosses ursprünglich um Fenstertüren gehandelt haben, die den Zugang zu der im Bereich des Sockelgeschosses vorgelagerten Terrasse gewährt haben. Diese Terrasse wird ebenfalls von einer Balustrade gesäumt und führt über mehrere Stufen zum Garten.

Zur werkabgewandten Seite schließt sich ein dreiachsiger Anbau an, der in seiner Ausgestaltung der Villa folgt und im Dachgeschoss durch eine Schleppgaube belichtet wird.

Kat.-Nr. 9: Krämerschlösschen

Rentrischer Weg 8, St. Ingbert

Bauherr: Oskar Krämer (1833-1904) ∞ Anna Charlotte Hauck (1844-1909)

Oskar Krämer (1833-1904) ist der jüngste von zwei Söhnen Christian Friedrich Krämers (1800-1874) und seiner Frau Franziska, geb. Braun (1802-1862). Im Jahr 1865 heiratet Oskar Krämer die Frankfurter Bankierstochter Anna Charlotte Hauck (1844-1909). Zunächst steht er als kaufmännischer Leiter des Eisenwerks im Schatten seines älteren Bruders Gustav Adolf, der die technische Leitung des Werkes übernommen hatte, aber früh unverheiratet starb. Ab 1885 teilt sich Oskar Krämer mit seinem Vetter Heinrich die kaufmännische Leitung, gilt aber als die eigentliche treibende Kraft, unterstützt von angestellten technischen Beratern. Unter seiner Leitung werden die Produktionsverfahren modernisiert. Zwischen 1881-1890 ist der zum Kommerzienrat ernannte Oskar Krämer als national-liberaler Reichstagsabgeordneter in der Politik tätig. Am 1. Juli 1889 übernimmt Oskar Krämer als Generaldirektor die Führung des mittlerweile zur Aktiengesellschaft umgewandelten Eisenwerks.[398]

Architekt: unbekannt

[398] Vgl. hierzu Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

Bauausführung: 1870/1875[399]
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Während des Zweiten Weltkrieges wird die Villa als NS-Standarte genutzt. Nach 1945 dient sie der Unterbringung von 33 Notwohnungen. Ab Oktober 1971 wird die Villa abgerissen.

Der Hauptbau[400] (Abb. 47-48) des mehrteiligen Krämerschlösschens erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss und wird von einem flachen Walmdach abgeschlossen.

Die Südseite der am südwestlichen Ende eines Englischen Parks gelegenen Villa in preußisch-klassizistischen Formen[401] gliedert sich in einen dreiachsigen Mittelrisalit mit abschließendem Dreiecksgiebel sowie in zweiachsigen Rücklagen. Alle Gebäudeecken des Herrenhauses sind durch Lisenen eingefasst. Dem Sockelgeschoss ist eine schmale Terrasse vorgelagert, die über mehrere Stufen zu einer Rasenfläche vor der Villa führt. Über dem Sockelgeschoss erhebt sich das Erdgeschoss, das durch eine Bänderrustika, ein umlaufendes Sohlbank- sowie ein abschließendes Geschossgesims horizontal gegliedert wird. Die mittlere Achse des Risalites sowie die beiden äußeren Achsen der Rücklagen nehmen je eine Fenstertür auf, die die Terrasse erschließt. Alle anderen Achsen werden durch hochrechteckige Segmentbogenfenster belichtet, die ebenso wie die Fenstertüren von einer profilierten Sandsteinfassung gerahmt sind. Dabei weist das durch diese Rahmung mit ausgeschiedene Brüstungsfeld je zwei querrechteckige kleinere Binnenfelder auf. Die Fenster des Obergeschosses folgen in ihrer Ausgestaltung denen des Erdgeschosses. Jedoch zeigen sie eine von Konsolen getragene ebenfalls segmentbogige Verdachung, die von Akroterien bekrönt wird und das Geschoss als Piano nobile ausweist. Dies wird durch

[399] Zum Erbauungsdatum des so genannten Krämerschlösschens existieren in der Literatur, ohne Angabe von Quellen, zwei Daten: 1870 und 1875. Keines beider Daten lässt sich genau belegen. Die zum Herrenhaus mit Brunnen gehörenden Nebengebäude sind in der Literatur nur genannt und nicht datiert: Zu ihnen zählen eine Gärtnerei mit Kalt- und Warmhaus, ein Ökonomiehof, ein Schweizerhaus im Waldpark (Abb. 50), eine Fasanerie (Abb. 49), eine Kegelbahn, ein Weiher mit Grasinsel, die so genannte Schäferwiese mit Reitbahn sowie die heute noch in Teilen erhaltene Herrenmauer.

[400] Zur mehrteiligen Villa haben sich keine Pläne erhalten. Lediglich ein Auszug aus der Grundkarte von St. Ingbert sowie ein Detail aus einem Lageplan zu der Werksanlage lassen die Grundrissgestalt eines großen Herrenhauses mit Anbauten erkennen. Erhalten haben sich lediglich Abbildungen, die die dem Rentrischer Weg zugewandten Seite der Villa zeigen.

[401] Interessant ist, dass sich das Krämerschlösschen mit seinem Englischen Garten auf dem preußischen Teil des Werkes befunden hat, wohingegen die Villa Krämer (Kat.-Nr. 8) auf dem bayerischen Teil des Werksgeländes lag.

die Form der seitlich vertikal begrenzenden Lisenen mit Binnenfeld ebenso wie durch das abschließende Kranzgesims aus Fries und Zahnschnitt unterstrichen. Der den Mittelrisalit bekrönende Dreiecksgiebel wird wiederum von einem Zahnschnitt gesäumt und durch ein dreiteiliges Fenster belichtet.

Die östliche Schmalseite der Villa (Abb. 48) wird im Obergeschoss durch zwei Fenster belichtet. Das Erdgeschoss nimmt in seiner Mitte eine durch Säulenstellungen flankierte Portalarchitektur auf.

Die Villa wird beiderseits durch je einen giebelständigen Anbau (Abb. 47) über längsrechteckigem Grundriss flankiert. Die Portalarchitektur der östlichen Schmalseite ist durch eine Kolonnade mit dem östlichen Anbau verbunden. Dieser nach Süden hin zweiachsige Bau erhebt sich ebenfalls über einem niedrigen Sockel. Die Fenster folgen in ihrer Ausgestaltung denen des Hauptgebäudes. Durch die Sohlbankgesimse von Erd- und Mezzaningeschoss wird der Anbau horizontal gegliedert. Der Giebel weist wie auch der Hauptbau ein dreiteiliges Schlitzfenster auf. Auch auf der westlichen Seite schließt sich ein solcher Anbau an die Villa an, der in seiner Ausgestaltung dem östlichen folgt. Dieser wird jedoch baulich unmittelbar an das Herrenhaus angeschlossen. Hinter der Verbindung aus drei großen hochrechteckigen Fenstern über einer Sockelzone könnte ursprünglich ein Wintergarten Platz gefunden haben.

Kat.-Nr. 10: Wohnhaus Sehmer

Saaruferstraße 18, Saarbrücken

Bauherr: Friedrich Sehmer, Kaufmann in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1873
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: Im Jahr 1886 wird das Wohnhaus an Paul Röchling (1854-1921) veräußert, der dieses um ein Seitengebäude, das 1901 um ein Geschoss erhöht wird, erweitern lässt. 1913 wird zeitgemäß eine Autogarage auf dem Grundstück erbaut und 1915 eine Entwässerungsanlage installiert. 1923 wird das Gebäude erneut veräußert. 1940 erwirbt Oberbaurat Leo Drisch es für 120.000,– RM (circa 476.400,– Euro). Am 28. Februar 1956 wird infolge starker Kriegszerstörung (Lage in der Einflugschneise zur Burbacher Hütte)

Antrag auf Abbruch der stark kriegszerstörten „Hausruine“[402] gestellt und die Halbvilla schließlich abgerissen.

Das Wohnhaus Friedrich Sehmer, eine Halbvilla in Neorenaissanceformen (Abb. 51) über fast quadratischem Grundriss mit abschließendem Giebeldach, wird über eine gerade, einläufige Treppe mit Mittelpodest erschlossen, die von der seitlichen Schmalseite der Halbvilla zum einen in das Erdgeschoss (Abb. 52) führt und zum anderen über einen separaten Zugang in ein Treppenhaus mit Abort. Aus dem Aufriss erschließen sich die weiteren Geschosse. Von der Zugangstür zum Hochparterre führt ein zentral gelegener Korridor in das Erdgeschoss und erschloss in diesem alle Räume. Zur Straßenseite lagen zwei Zimmer, die einen Salon flankierten, der gegen die Straße halbrund erweitert wird. Auf der gegenüberliegenden Seite grenzen zum Garten an den Korridor eine Küche mit integrierter Speisekammer sowie ein Schlafzimmer an.

Laut der Aufrisszeichnung erhebt sich das Wohnhaus Friedrich Sehmer (Abb. 51) über einem von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen Sockel. Die Straßenseite gliedert sich in einen dreigeschossigen und dreiachsigen Mittelrisalit, der von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird, sowie zwei einachsige Rücklagen. In Sockel- und Erdgeschoss ist dem Risalit ein halbrunder Altan vorgelagert, der vor dem Obergeschoss einen Balkon mit schmiedeeisernem Gitter ausbildet. Alle Geschosse weisen ein nach oben abschließendes Geschoss- sowie ein Sohlbankgesims auf, die um die Halbvilla herumgeführt werden. Die Fassadenrücklagen werden im Erd- und Obergeschoss durch hochrechteckige Fenster belichtet. Während die des Erdgeschosses von einer geraden Verdachung abgeschlossen werden, weisen die des ersten Obergeschosses von Konsolen getragene Dreiecksgiebel auf. Unterhalb der Fenster finden sich im Erdgeschoss ein zwischen Sohlbank- und Sockelgeschossgesims liegendes und von den Konsolen der Sohlbank gerahmtes Feld mit einem eingeschlossenen querrechteckigen Blendfeld, im Obergeschoss wird dieses durch ein einfaches Brüstungsfeld ersetzt. Das abschließende Mezzaningeschoss wird im Bereich der Rücklagen durch ein querrechteckiges Fenster illuminiert. Dagegen wird der Risalit im Erdgeschoss durch drei hochrechteckige Fenster erhellt. Die Fenster werden nach oben durch einen Fries aus querrechteckigen Blendfeldern und Triglyphen abgeschlossen. Das erste Obergeschoss nimmt zwei hochrechteckige Fenster auf, die eine Fenstertür flankieren, die auf den Balkon führt. Überfangen werden diese Fenster von einer geraden Verdachung, die von Konsolen getragen werden. Diese Konsolen reichen bis ins obere Viertel der Öffnungen.

[402] BA SB, Hausakte Saaruferstraße 18.

Auf deren Gesims sitzen Blendpostamente auf, die die Basis für einen im Bereich des Mezzaningeschosses ausgebildeten toskanischen Portikus bilden, der das äußerlich optisch verkürzte Geschoss im Bereich des Risalites zu einem vollen dritten aufwertet. Dieser Portikus wird nach oben durch Architrav, Fries und Gesims abgeschlossen. Über diesem folgen ein weiteres Gesims, ein Fries mit Blendfeld und das Kranzgesims, auf dem der bekrönende Giebel mit zwei Akroterien und einer Lilie als Schmuck ruhen.

Kat.-Nr. 11 Villa Rexroth (Weißes Haus)

Bismarckstraße 13-15

Bauherr: Jacob Schwarz, Kaufmann zu St. Johann (Vita unbekannt)

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1873-1874
1874 Stall- und Remisengebäude[403]; 1892 Wagenschuppen; April 1896 Anbau einer Terrasse; 1897 Hühnerhäuschen; Februar 1898 Gewächshaus (Abb. 60); Juli 1904 Bau einer neuen Terrassenanlage; März 1905 Geräteschuppen (Abb. 61); Juni 1909 Umbau des Wintergarten; April 1916 Erweiterung des Wintergartens
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Februar 1898 wird die Villa an Friedrich Rexroth (1863-1928), einen Saarbrücker Ingenieur, veräußert. Dieser lässt zwischen Dezember 1901 und Juni 1902 die Villa durch den Saarbrücker Architekten Karl Brugger grundlegend umbauen und erweitern. Im Mai 1922 veräußert die Familie Rexroth den Besitz für 210.000,– RM (ca. 833.700,– Euro) an das Bankhaus A. Levy & Co. Ab Mai 1922 wird die Villa zum Bankhaus umgebaut, womit ein massiver Eingriff in die innere Aufteilung einhergeht. Im Oktober 1935 wird die Villa für 125.000,– RM (ca. 496.250,– Euro) an die Deutsche Bank & Disconto-Gesellschaft Berlin verkauft. Ab 1949 nutzt die Regierung des Saarlandes das Anwesen als Präsidialkanzlei des saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann (1890-1967). Im Mai 1965 wird mit dem Abriss des so genannten Weißen Hauses begonnen.

[403] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11, Villa Rexroth, Entwurf zu einem Stallgebäude, 1873.

Pläne der ursprünglichen Villa haben sich nicht erhalten. Ein Übersichtsplan aus dem Jahr 1879[404] zeigt aber ein Wohnhaus mit fast quadratischem Grundriss. Die einzig erhaltenen Geschosspläne aus dem Jahr 1922 zeigen eine im Inneren bereits stark veränderte Raumaufteilung zugunsten der Umnutzung als Bankhaus.

Die Villa weist im Erdgeschoss (Abb. 54) eine durchgehende Mittelhalle auf, die in ihrer Mitte durch ein Oberlicht[405] illuminiert wird und die zu beiden Enden in Zugängen zur Villa endet. Dabei lässt sich nicht mehr eruieren, welcher der beiden Eingänge der Hauptzugang der Villa war. Zur Parkseite liegen parallel zur Mittelhalle drei Zimmer. Dem mittleren der drei Räume, der in etwa so groß ist, wie die ihn flankierenden Zimmer gemeinsam, ist zum Garten hin ein T-förmiger Wintergarten mit polygonalem Abschluss vorgelagert. An diesen schließt seitlich ein weiterer kleiner Raum an. Die Zimmer sind durch eine Enfilade miteinander verbunden, der große Mittelraum lässt sich durch eine versenkbare Schiebetür teilen. Auf der gegenüberliegenden Seite grenzt an die Mitteldiele ein großes Treppenhaus, an das zur Linken ein kleineres Treppenhaus sowie zwei quadratische Räume anschließen. Zur Rechten folgt an den Treppenaufgang ein Konglomerat aus mehreren kleineren Räumen, unter anderem ein WC sowie ein Anbau, der zur Straße hin weit aus der Gebäudeflucht hervorspringt.

Im Obergeschoss[406] gruppieren sich um die Mitteldiele diverse Räume, deren Funktion sich nicht mehr eindeutig zuweisen lässt. Die Anordnung einer Toilette und eines Badezimmers zur Rechten des großen Treppenhauses kennzeichnet das Geschoss aber eindeutig als Privatgeschoss, in dem die Schlafzimmer der Familie situiert sind.

Ein Brief von Baurat Walter Knuspe an den Bürgermeister der Stadt Saarbrücken, in dem eine Umnutzung der Villa im Juni 1926 thematisiert wird, gibt einige Anhaltspunkte über die weitere Ausgestaltung des Inneren. So spricht er von „durchweg Parkettböden“ in den Hauptgeschossen, von „reichen Stuckdecken und reicher Ornamentierung“, „sehr stark verzierten Decken“ und einer „nach obenführenden, reichgeschnitzten Haupttreppe“[407]. Des Weiteren erwähnt er, dass im Dachgeschoss ursprünglich Nebenräume untergebracht sind, die teilweise als Gästezimmer und Zimmer für die

[404] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11, Villa Rexroth, Situationsplan 1879.
[405] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11, Villa Rexroth, Grundriss Obergeschoss, 1922.
[406] Ebd.
[407] UBA SB, Bismarckstraße 13-15, Brief 12. Juni 1926 Baurat Walter Knuspe an den Bürgermeister der Stadt Saarbrücken, in Kopie an das Städtische Hochbauamt.

Dienerschaft genutzt werden. Auch nennt er einen Weinkeller sowie eine Küche mit Anrichte, deren Lage er nicht näher bestimmt.[408]

Einen Eindruck des Äußeren vermitteln zwei erhaltene Aufrisse (Abb. 5-6) sowie Fotografien (Abb. 57-59) vom Mai 1965. Letztere sind kurz vor dem Abriss der Villa entstanden. Sie zeigen eine Villa in spätklassizistischen Formen angereichert mit Renaissancedetails, die sich über einem rustizierten Sockelgeschoss erhebt. Dem Parterre sind rund um das Gebäude diverse, durch Pilaster und Säulen mit kompositen Kapitellen gegliederte Anbauten vorgelagert. Darüber springen das Obergeschoss mit umlaufender Bänderrustizierung sowie das Mezzaningeschoss zurück. Alle Geschosse werden durch umlaufende Geschossgesimse voneinander geschieden und durch umlaufende Sohlbankgesimse akzentuiert. Hochrechteckige Fenster, die im Obergeschoss gerade Fensterverdachung besitzen, erhellen die Innenräume. Zu den Langseiten des Weißen Hauses tritt ein dreiachsiger Mittelrisalit mit abschließendem Dreiecksgiebel hervor. Im Obergeschoss ist er durch Pilaster gegliedert. Zur Gartenseite ist der Giebel durch die Fensteröffnungen des Mezzaningeschosses gesprengt. Auffällig sind die Eckanbauten der zur Straße gewandeten Langseite; sie weisen in unterschiedlichen Ausführungen sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss das Palladio-Motiv auf.

Kat.-Nr. 12 Wohnhaus Röchling

Saaruferstraße 17, Saarbrücken

Bauherr: Theodor Röchling (1823-1885) ∞ Mathilde Nöggerath (1832-1901)

Theodor Röchling wird 1823 als ältester von vier Söhnen des Saarbrücker Arztes Christian Röchling (1772-1855) und dessen Ehefrau Charlotte Sophie Wagner (1793-1870) geboren. Im Jahr 1845 tritt er in das Röchlingsche Familienunternehmen ein. Unter anderem aufgrund seiner außergewöhnlichen kaufmännischen Kompetenz wird er, der sich im Jahr 1852 mit Mathilde Nöggerath, der Tochter eines Saarbrücker Justizrates und Friedensrichters vermählt, 1855 im Todesjahr seines Vaters zum neuen Familienoberhaupt. 1864, als sich die Saarbrücker Handelskammer konstituiert, wird er zum stellvertretenden Präsidenten gewählt und im Jahr 1876 schließlich zum Vorsitzenden. Im Jahr 1885 stirbt er an den Spätfolgen eines Reitunfalls.[409]

Architekt: L. Kiefer (Vita unbekannt)

---

[408] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11, Grundriss Kellergeschoss, 1922.

[409] Vgl. Seibold, Gerhard: Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001.

Bauausführung: 1874-1875
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr der Fertigstellung des Haupthauses 1875 werden auch Ökonomiegebäude mit Waschküche, Remise und Stall[410] errichtet. Das Stallgebäude[411] wird 1900 umgebaut. Im Jahr 1902 werden durch den neuen Besitzer Paul Röchling bauliche Veränderungen im Inneren der Villa vorgenommen. Zu den Nebengebäuden kommt 1913 ein Geflügelstall[412] hinzu. Ab 1928 werden zahlreiche Um- und Anbauten durch den neuen Besitzer, die Barmherzigen Brüder von Maria Hilf vorgenommen. Im Jahr 1938 geht die Villa in den Besitz der Providenta AG Trier für eine Summe von 225.000,– RM (893.250,– Euro) über.

Die zweigeschossige Villa[413] in Formen der Neorenaissance erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss und wird von einem Mansarddach mit Belvedere abgeschlossen.[414]

Das Innere der Villa (Abb. 63) wird durch ein zentrales Vestibül mit Treppenhaus, in das man durch den an der Seite gelegenen Eingang mit Windfang gelangt, dominiert. Das Vestibül erschließt die parallel zur Straße gelegene Flucht der Repräsentationszimmer, die untereinander und ebenfalls parallel zur Straße durch eine Enfilade miteinander verbunden sind. Die Zimmerflucht setzt sich zum einen aus dem neben dem Eingang liegenden Wohnzimmer und zum anderen aus dem hinter dem Mittelrisalit anschließenden Salon zusammen. Es folgt in einer Übereckstellung das Speisezimmer. An diese Folge von Repräsentationsräumen grenzt an der Schmalseite ein Kinderzimmer[415] an. Speise- und Kinderzimmer sind zur Schmalseite eine Veranda vorgelagert, die von beiden Zimmern aus zugänglich ist. Zu dem Risalit der Straßenseite korrespondiert im Grundriss ein Anbau, der Speisekammer, Küche, Bügelzimmer, Dienstboteneingang und -treppe aufnimmt. Dennoch werden diese Wirtschaftsräume aus dem Grundriss ausgegrenzt,

---

[410] Vgl. BA SB, Hausakte Saaruferstraße 17, Wohnhaus Theodor Röchling, Entwurf für ein Ökonomiegebäude, Ansicht, Querschnitt und Lageplan, 1875.
[411] Vgl. Fotografie Wohnhaus Theodor Röchling, undatiert, im Privatbesitz der Familie.
[412] Vgl. BA SB, Hausakte Saaruferstraße 17, Wohnhaus Theodor Röchling, Wohnhaus Theodor Röchling, Umbauplanung des Stallgebäudes, 1900.
[413] Das im Krieg zerstörte Gebäude ist lediglich durch einen einzigen Plan und eine Fotografie überliefert, der neben dem Querschnitt die Straßenfassade und den Riss des Erdgeschosses zeigt.
[414] Vgl. BA SB, Hausakte Saaruferstraße 17, Wohnhaus Theodor Röchling, Erdgeschossgrundriss, 1874; Aufriss der Straßenseite, 187.
[415] Dabei ist Kinderzimmer im Sinne eines Spielzimmers aufzufassen.

und dies wird neben dem starken Herausragen aus dem Grundriss durch die Abtrennung mittels der beiden Treppen intensiviert. An die Dienstbotentreppe grenzt gegenüber dem Wohnzimmer und neben dem Zugang zur Villa die Garderobe an.

Die Fassade der Straßenseite (Abb. 63, Abb. 64) ist dreiteilig und gliedert sich in einen dreiachsigen Mittelrisalit und zwei einachsige Rücklagen, wobei sich an die linke zur Straße hin die zweiachsige Schmalseite des Verandaanbaus anschließt. Die Fassaden werden durch eine Bänderrustika und umlaufende Geschoss- sowie Sohlbankgesimse horizontal gegliedert. Rustizierte Lisenen fassen den Risalit sowie die Rücklagen ein und betonen im Gegenzug die Vertikale.

Das rustizierte Sockelgeschoss wird durch querrechteckige Segmentbogenfenster belichtet. Darüber folgen im Erd-, Ober- und Mansardgeschoss in den Rücklagen je ein weiteres sowie im Risalit drei hochrechteckige Fenster. Die der Rücklagen und der Mansarde sind dabei in Sandstein gerahmt, die des Risaliten dagegen von vorgelagerten Pilastern, wobei die des Erdgeschosses – soweit erkenntlich – ionische und die des Obergeschosses korinthische Kapitelle tragen. Unterschiedliche Wertungen erhalten die Fenster darüber hinaus durch ihre verschiedenartigen Verdachungen. So weisen die Fenster der Erdgeschossrücklagen und die Mansardfenster des Risalites Ohren- und Fußfaschen sowie eine gerade Verdachung mit einer Kartusche als Schlussstein auf, die von Voluten gerahmt sind. Dagegen werden die Fenster des Risalites im Erdgeschoss sowie die Obergeschoss- und Mansardfenster der Rücklagen von einem Architrav mit einer Volute als Schlussstein, einem Fries und einem Segmentbogengiebel abgeschlossen. Dabei sind die Friese der Rücklagen wie auch der Fries unterhalb des Risalitkranzgesimses mit Girlanden geschmückt. Die Obergeschossrisalitfenster folgen bis auf den mit Kanneluren verzierten Fries und den abschließenden Dreiecksgiebel den vorher genannten. Auf diese Weise entsteht eine Art verschobene Superposition der Fenster, die dadurch die Zimmer hinter dem Risalit besonders hervorhoben.[416] Daneben variieren auch die Fensterbrüstungen von Geschoss zu Geschoss. Während die des Erdgeschosses eine Blendbalustrade aufweisen, zeigen die des darüber liegenden Obergeschosses Diamantquader.

Nach links schließt sich an der Straßenfassade der Verandaanbau über einem niedrigen Sockel an. Dabei akzentuiert die im Erdgeschoss in

[416] Dabei handelt es sich im Erdgeschoss um den Salon, der neben seiner Lage im Mittelrisalit zusätzlich durch die Fenster betont wird.

Pfeilerarkaden nach außen geöffnete Veranda den Salon und ist dem Obergeschoss als Balkon vorgelagert.

Eine alte Fotografie (Abb. 64) zeigt die Schmalseite der Villa der im Sockel- und Erdgeschoss die Veranda vorgelagert ist. Diese Fassade ist ebenfalls dreiteilig, wobei die leicht vortretende und durch rustizierte Lisenen eingefasste Mitte sowie die beiden Seiten einachsig sind. In ihrer Ausgestaltung folgt sie der Straßenseite und weicht lediglich bei den Fensterverdachungen von dieser ab. So weisen die Fenster des Erdgeschosses Segmentbogengiebel auf, ebenso wie die mittlere Achse des Obergeschosses, deren Fenster dagegen Dreiecksgiebel zeigen, also genau entgegengesetzt zur Straßenseite. Dem Fassadenmittelteil ist in Sockel- und Erdgeschoss der Verandaanbau[417] vorgelagert, der sich im Erdgeschoss in drei Arkaden zum Garten hin öffnet.

Kat.-Nr. 13: Villa Krämer–Stumm
Saarbrücken[418]

Bauherr: Philipp Heinrich Krämer III. (1829-1912) ∞ Maria Stumm (1837-1927)

Philipp Heinrich Krämer III. (1829-1912) heiratet im Jahr 1856 Maria Stumm (1837-1927). Durch diese Eheschließung wird der St. Ingberter Eisenwerkbesitzer Schwager von Carl Ferdinand von Stumm (Vgl. Kat.-Nr. 4). Er residiert mit seiner Gattin auf Schloss Elsterstein (Kat.-Nr. 3).[419]

Architekt: Alfred Friedrich Bluntschli (1842-1930)

Alfred Friedrich Bluntschli, geboren am 29. Januar 1842 und gestorben am 27. Juli 1930 in Zürich, ist ein Schweizer Architekt, der zwischen 1866-1881 in Deutschland arbeitet. Er ist zunächst Schüler Gottfried Sempers (1803-1879) in Zürich, geht 1863 nach Florenz, 1864 nach Paris an die École nationale supérieure des beaux-arts de Paris und schließlich 1866 nach Heidelberg. Mit Karl Jonas Mylius (1839-1883) hat er in Frankfurt am Main zwischen 1870-1881 eine erfolgreiche Bürogemeinschaft, die unter anderem 1876 den Architekturwettbewerb um den Neubau des Hamburger Rathauses gewinnt. Der geplante Bau wurde allerdings nicht realisiert. Von 1881-1914

---

[417] Vgl. BA SB, Hausakte Saaruferstraße 17, Wohnhaus Theodor Röchling, Planung zum Anbau einer Veranda.

[418] Die Villa hat sich laut Angaben auf dem Grundriss in Saarbrücken befunden. Jedoch ist die Villa in keinem Adressbuch bis 1911 unter dem Namen des Bauherren Heinrich Krämer aufgeführt.

[419] Vgl. hierzu Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

ist er als Nachfolger Sempers Professor an der Bauschule des Polytechnikum (heute: Eidgenössische Technische Hochschule) in Zürich.

Zu seinen Werken zählen unter anderem das Bankhaus Goldschmitt (1872-1873) sowie das Hotel Frankfurter Hof (1873-1874) in Frankfurt am Main, der Wiener Zentralfriedhof (eröffnet 1874), Schloss Rauischholzhausen (1874-1876) in Ebsdorfergrund, das Chemiegebäude des Eidgenössischen Polytechnikums (1884), die Villa Rieter und der Umbau Villa Schönberg (1886-88) in Zürich, die Villa Bleuler (1886-1887) und die Kirche Enge (1892-1894) in Zürich.[420]

Planung: 1875
Bautyp: Villa
Bauschicksal: unbekannt, vermutlich nicht ausgeführt[421]

Die symmetrisch aufgebaute Eingangsseite[422] (Abb. 65) setzt sich aus den beiden Rechtecken des Rauch- und Dienerzimmers zusammen, die den Eingang, die dahinter folgende Vorhalle sowie die flankierende Garderobe zur einen und ein Abort mit Vorraum zur anderen Seite, rahmen. Das Rauchzimmer ist außerdem Bestandteil einer zweiten, ebenfalls nach außen symmetrisch aufgebauten Fassade. So liegt der Salon, gekennzeichnet nach außen durch seine Lage in einem Risalit, zwischen Rauchzimmer und Boudoir[423], wobei letzteren jeweils eine Loggia vorgelagert ist, bei der zwei Pfeiler zwei Säulen einschließen. Zusätzlich wird die Fassade dieser Seite durch diesen Aufbau nach außen betont und somit auch die dahinter liegenden Repräsentationsräume. Auch die der Gartenseite, der eine große ausladende Terrasse mit Freitreppe vorgelagert ist, womit ein weiteres Mal die dahinter liegenden Repräsentationsräume akzentuiert werden, weist eine symmetrische Konzeption auf. Boudoir und Speisezimmer rahmen das Wohnzimmer, das sich vermutlich durch einen polygonalen Altan, der in eine Kreisform

[420] Vgl. Altmann, Bernd: „Mein Motto fürs Leben bleibt Renaissance“. Der Architekt Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930). Trier 2004, S. 38-116.

[421] Da Philipp Heinrich Krämer nach der Vermählung mit Maria Stumm auf Schloss Elsterstein (Kat.-Nr. 3) geführt wird und Maria Stumm dort auch als letzte Hausherrin bekannt ist, lässt sich vermuten, dass es sich bei der „Villa für Herrn Heinrich Krämer-Stumm“ um eine nicht ausgeführte Planung handelt.

[422] Zu dem „Wohnhaus für Heinrich Krämer-Stumm“ ist nur der Grundriss des Erdgeschosses erhalten. (Vgl. vgl. ETH Zürich, Institut für Geschichte & Theorie der Architektur, Bestand: gta 11-O22-1)

[423] Das Boudoir ist jedoch tiefer als das Rauchzimmer.

eingeschrieben und durch Säulenstellungen betont ist, zum Garten öffnet.[424] An das Speisezimmer schließt sich in Richtung der Eingangsseite ein Trakt an, der Anrichtezimmer, Küche, Speisekammer, ein Treppenhaus für das Personal sowie einen gesonderten Dienstboteneingang aufnimmt. All diese aufgeführten Räume der Villa gruppieren sich um ein zentral gelegenes, längsrechteckiges Vorzimmer, an das sich zum Wirtschaftstrakt eine große dreiläufige Treppe anschließt. Diese separiert den Wirtschaftstrakt neben seiner Anordnung im Grundriss zusätzlich.[425]

Kat.-Nr. 14: Villa Kalk

Hindenburgstraße 10, Saarbrücken

Bauherr: Heinrich Kalk, Kaufmann in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1876
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: 1926 erwirbt Dr. Schulz-Schmidtborn das Anwesen und lässt den Stall zu einer Garage umbauen. Ein im Jahr 1945 geplanter Umbau zu einem Dreifamilienhaus wird nicht mehr realisiert. Die Villa wird schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen.

Man gelangt zu dem Eingang[426] (Abb. 66) der zweigeschossigen Halbvilla über mehrere Stufen und einen Windfang an der Schmalseite. Gegenüber dem Zugang liegt die Treppe, die in das Ober- und das Dachgeschoss führt.

Vom Eingang betritt man einen längsrechteckigen Flur, der alle Räume des Erdgeschosses erschließt. Zur Straße hin liegen unmittelbar an den Zugang angrenzend zwei Zimmer, denen ein Salon mit einem Altan folgt. An diesen schließen sich zur Gartenseite das Gesellschaftszimmer, ein schmaler Gang sowie ein weiteres Zimmer und eine Toilette an. Letztere ist über das erste Podest der Treppe erschlossen und nicht direkt vom Erdgeschoss aus.

---

[424] Auch auf dieser Seite variieren gegenüber der Eingangsseite die Raumtiefen je nach Bedeutung des Raumes, was heißt, dass die Zimmer mit zunehmender Tiefe an Größe gewinnen und wichtigere Zimmer größer sind als unbedeutendere.

[425] Eine vergleichbare Abtrennung der Wirtschaftsräume findet sich bei der Wohnhaus Röchling in Saarbrücken (Kat.-Nr.12).

[426] Zur Halbvilla des Heinrich Kalk haben sich nur die Geschosspläne erhalten.

Das Obergeschoss (Abb. 67) ist in großen Teilen mit dem Erdgeschoss identisch. Gegenüber der Treppe öffnet eine Tür den Zugang zu einem kleinen Balkon, der vermutlich auf dem Dach des Windfanges situiert ist. Daran schließen sich zur Straßenseite zwei Zimmer an, von denen dem ersten eine Loggia mit Balkon vorgelagert ist. Parallel zum Erdgeschoss folgen zwei mit Salon und Gesellschaftszimmer beschriftete Räume. An letztere schließen sich zur Gartenseite erneut ein schmaler Gang, ein weiteres Zimmer sowie ein Bad an.

Das Dachgeschoss (Abb. 68) nimmt sechs weitere Zimmer auf, die ebenfalls durch einen Flur erschlossen werden sowie eine schmale Treppe, die wahrscheinlich zum Dachboden führt. Küche und weitere Wirtschaftsräume müssen demnach im Sockelgeschoss der Halbvilla untergebracht gewesen sein.[427]

Über das äußere Erscheinungsbild der Halbvilla lassen sich aufgrund fehlender Aufrisspläne und alter Fotografien keine Aussagen machen.

Kat.-Nr. 15: Schloss Halberg

Halberg, Saarbrücken

Bauherr: Carl Ferdinand Stumm (1836-1901) ∞ Ida Charlotte Stumm (1839-1918), geb. Böcking

Carl Ferdinand Stumm wird am 30. März 1836 als Sohn von Carl Friedrich Stumm (1798-1848) und Marie Louise Böcking (1813-1864) in Saarbrücken geboren. Nach Abschluss seiner Schulausbildung studiert er in Bonn und Berlin. Am 1. April 1858 beginnt er seinen beruflichen Werdegang mit der Übernahme der Leitung des Neunkircher Eisenwerks, das sich seit 1806 im Eigentum der Familie Stumm befindet, und im Jahr 1867 eine politische Laufbahn. Von den Gebrüder Böcking kauft Stumm im Jahr 1875 die ehemalige Stummsche Hütte am Fuß des Halbergs zurück. Seinem Schwager Rudolph Böcking (1810-1871) überlässt er mit einer Beteiligung deren Leitung. Im Juni 1885 wird Stumm zum Vorsitzenden der Südwestlichen Eisenberufsgenossenschaft gewählt. Am 5. Juni 1888 wird Carl Friedrich Stumm in den erblichen Freiherrenstand erhoben und erhält im November 1891 die Ermächtigung, sich Freiherr von Stumm-Halberg zu nennen. Am 8. März 1901 stirbt der im Volksmund als „König Stumm“ bezeichnete Freiherr Carl Friedrich von Stumm-Halberg und wird am

[427] Der Grundrissplan des Keller-/ Sockelgeschosses fehlt.

13. März 1901 auf einem kleinen Friedhof im Park von Schloss Halberg beigesetzt.[428]

Architekt: Edwin Oppler (1831-1880)

Edwin Oppler wird am 18. Juni 1831 als Sohn des Kaufmanns Saloh Oppler und dessen Ehefrau Minna Seldis in Oels bei Breslau geboren. Nach dem Schulabschluss im Jahr 1849 beginnt er an der Polytechnischen Schule Hannover mit dem Studium der Mathematik und Baukunst. Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) ist während dieser Zeit sein Hauptlehrmeister. Neben der theoretischen Ausbildung versucht Oppler auch praktische Kenntnisse zu erwerben, zum Beispiel als Zimmerlehrling. Nach der Beendigung seines Studiums im Jahr 1853 findet Oppler im Atelier von Conrad Wilhelm Hase Anstellung. 1856 begibt sich Oppler zunächst nach Brüssel und im Anschluss nach Paris. Dort arbeitet er im Atelier Massenot sowie bei dem Glasmaler Eugène Stanislas Oudinot (1827-1889) und schließlich im Atelier Eugène Viollet-le-Ducs (1814-1879), wo er an den Plänen für die Restaurierung der Kathedralen zu Paris, Amiens und Rouen mitwirkt. Im Jahr 1860 kehrt Oppler nach Hannover zurück, wo er sich im Oktober 1861 als Architekt niederlässt. Zwischen 1872 und 1878 ist er Herausgeber der Zeitschrift „Kunst im Gewerbe“. Am 6. September 1880 stirbt Edwin Oppler.[429]

Planung: 1876-1877 Schloss Halberg; 1877-1878 Inneneinrichtung; 1878 Torbau; 1878-1880 Rentamt (Beamtenwohnhaus); Försterhaus (nicht ausgeführt); Dienerhaus (nicht ausgeführt); Stall und Remise; Pergola.
Bauausführung**:** 1877-1878 Schloss Halberg; 1878-1879 Inneneinrichtung und Torbau; 1880-1881 Rentamt; Gärtnerhaus; Stall und Remise sowie Pergola.
Bautyp: – Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1901 geht das Anwesen an die Erbengemeinschaft Stumm über. In den Jahren 1936-1937 wird ein Wohngebiet anstelle des Schlosses geplant, dessen Bau jedoch unter anderem am Widerstand der Bevölkerung scheitert. Im Jahr 1939 wird die Villa schließlich für 538.000,– RM (2.135.860,– Euro) an die Reichsrundfunkgesellschaft veräußert. Im Zweiten Weltkrieg wird insbesondere das Schloss leicht beschädigt. Zwischen 1945-1948 findet ein gravierender Umbau statt, bevor zwischen 1948-1952 Schloss Halberg zum Sitz der französischen

[428] Vgl. hierzu Conrad, Martina: Schloß Halberg. Saarbrücken 1985.
[429] Vgl. Eilitz, Peter: Leben und Werk des königlich hannoverschen Baurats Edwin Oppler. Hannover 1970.

Militärregierung unter Militärgouverneur Gilbert Grandval (1904-1981) wird. Ab 1952 wird es als Sitz der Zollverwaltung genutzt. Im Jahr 1958 kommt es zu einer weitgehenden Zerstörung der Innenräume infolge eines Brandes. Ab 1959 wird Schloss Halberg Sitz des Saarländischen Rundfunks. Im Jahr 1969 werden Stall und Remise niedergelegt.

Das in Formen der Neogotik errichtete Schloss Halberg erhebt sich über einem asymmetrischen längs gerichteten Grundriss. Der Baukörper von 60 Metern Länge und bis zu 17 Metern Breite wird von einem Giebeldach abgeschlossen (Abb. 69).

Das Innere von Schloss Halberg erreicht man unter dem Altan der Hofseite[430] hindurch durch eine Eingangstür, der Vorhalle und Vestibül folgen. Über mehrere Stufen (Abb. 7) gelangt man in einen langen Flur, der die Zimmer des Hauptbaus erschließt. Nach Westen folgen auf der Hofseite die Vorhalle, ein Büro sowie ein Arbeitszimmer, die durch Türen untereinander verbunden sind. Vom Arbeitszimmer aus führt eine weitere Tür in den angrenzenden Treppenturm. Auf den Turm folgen ein Klosett, eine Loggia und ein Nebeneingang. An der Gartenseite liegen drei Zimmer, die durch eine Enfilade untereinander verbunden sind. Dies sind ein Billardzimmer, ein Musikzimmer (Abb. 71) und eine Bibliothek (Abb. 71). Daran schließt sich – in der Eingangsachse und zum Garten hin verschoben – der Salon an. Dieser ist sowohl mit der Bibliothek als auch mit dem Speisesaal verbunden, der sich durch die vorgelagerte Loggia zum Garten öffnet. Dem Speisesaal folgen Wintergarten und Anrichte. Zur Hofseite schließt sich an die Anrichte die Küche mit davor gelagertem Korridor an. Neben dem Eingang liegen ein Treppenhaus, die Stube der Haushälterin und eine Dienerstube. In dem vorgelagerten Anbau sind weitere Wirtschaftsräume untergebracht: Speisekammer, Leutestube, Waschküche und Spüle. Zwischen diesem Anbau und dem Wintergarten liegt ein Hof.

Im ersten Obergeschoss (Abb. 8) befinden sich die Privatzimmer der Familie und im zweiten Obergeschoss (Abb. 9) Fremdenzimmer und Räume für die Dienstboten.[431]

Die Hoffassade (Abb. 10) von Schloss Halberg gliedert sich in einen zweigeschossigen Hauptbau mit abschließendem Attikageschoss und einen Wirtschaftstrakt. Vor den Hauptbau treten ein Mittelrisalit, ein Turmerker und ein Treppenturm.[432]

---

[430] Vgl. Schloss Halberg, Hoffassade, Plan. In: Conrad, Martina: Schloß Halberg. Saarländische Baudenkmäler II. Saarbrücken 1985, S. 14.

[431] Vgl. Conrad, Martina: Schloß Halberg. Saarbrücken 1985, S. 15.

[432] Ebd., S. 14, Schloss Halberg, Aufriss der Hoffassade.

Dem Mittelrisalit mit Spitzgiebel ist ein Altan mit Strebepfeilern als zweiachsige Vorhalle vorgelagert, die sich in Spitzbögen zum Hof hin öffnet. Wie bei allen Tür- und Fensteröffnungen des Hauptbaus werden auch hier die spitzbogigen Öffnungen von einem Fenstergesims eingefasst, das um das Gebäude herumgeführt wird. Abgeschlossen wird der Altan durch ein Gesims, das als Geschossgesims ebenfalls um das Gebäude verläuft. Das erste Obergeschoss öffnet sich durch drei gekuppelte Fenstertüren mit quadratischen Oberlichtern zu einem Balkon, der durch das Obergeschoss des Altans ausgebildet und von einer Balustrade eingefasst wird. Blendspitzbogen mit darüber liegenden Entlastungsbögen, die bei fast allen Fenstern und Türen des Gebäudes vorkommen, fassen die Fenstertüren zusammen. Durch den Giebel wird das Attikageschoss zum Vollgeschoss. Das auf diese Weise ausgebildete zweite Obergeschoss wird durch zwei Zwillingsfenster mit quadratischen Oberlichtern und abschließenden Blendkleeblattbogen belichtet. Der Giebel nimmt nochmals ein kleineres Zwillingsfenster mit Blendkleeblattbogen auf.

Im Westen ist der Hoffassade ein dreigeschossiger Treppenturm über rundem Grundriss und mit erhöhtem Sockel vorgelagert, der durch schmale hochrechteckige schießschartenartige Fenster belichtet wird. Die versetzte Fensteranordnung entsteht durch die dahinter liegende Treppe. Das dritte Turmgeschoss ist achteckig, springt gegenüber den anderen leicht hervor und schließt an seinem unteren Ende mit einem Maschikulifries ab. Der Treppenturm wird von einem Pyramidendach bekrönt, das durch drei Dachgauben mit steilen Pyramidendächern belichtet wird.

Östlich des Mittelrisalites schließt ein Erker den Wohntrakt ab. Während das Sockelgeschoss und das darüber gelegene Halbgeschoss noch in einer Ebene mit der Fassadenrücklage liegen, tritt darüber ein zweigeschossiger Turmerker mit Pyramidendach hervor. Auch hier sind die Fenster aufgrund des dahinter befindlichen Treppenhauses versetzt. Der Erker ist zur Fassadenrücklage hin abgetreppt. Während das Treppenhaus unter dem Erker durch ein quadratisches Fenster belichtet wird, folgt im ersten Erkergeschoss ein hochrechteckiges Fenster. Darüber kragt das zweite Geschoss des Erkers vor, das nach unten durch einen Maschikulifries abgeschlossen wird. Es nimmt ein dreiteiliges Fenster auf, dessen Mittelteil durch ein zusätzliches Oberlicht überhöht ist und das von einem Blendspitzbogen überfangen wird.

Die westliche Fassadenrücklage unterscheidet sich nur in der Anzahl der Fensterachsen von der östlichen. Der westliche Teil ist vierachsig, der östliche zweiachsig. Beide sind zweigeschossig und werden von einem Attikageschoss abgeschlossen. Das Sockelgeschoss wird durch querrecht-

eckige Fenster erhellt. Das Erdgeschoss nimmt hochrechteckige Fenster auf, die durch ein um das Gebäude herumgeführtes Sohlbankgesims nach unten und durch ein Geschossgesims nach oben abgeschlossen werden. Auch das Obergeschoss besitzt hochrechteckige Fenster. Nach oben folgen ein vorgekröpftes Konsolgesims und das Attikageschoss. Die auf Lücke gesetzten Zwillingsfenster des Attikageschosses werden von Lukarnen mit Fünfpässen bekrönt.

An den westlichen Treppenturm schließt sich eine Fassadenrücklage an, die im Bereich des Erdgeschosses durch zwei spitzbogige Maßwerkfenster belichtet wird. Das erste Obergeschoss und das hier zum Vollgeschoss ausgebildete Attikageschoss nehmen nur ein schmales hochrechteckiges Fenster auf. Das Dachgeschoss wird auf beiden Seiten durch Dachgauben erhellt.

Die Gartenseite (Abb. 11, Abb. 70) wird von einem viergeschossigen Turm mit steilem Walmdach dominiert, der das Pendant zum Mittelrisalit der Hofseite bildet.[433] Dem ersten und zweiten Obergeschoss ist ein Erker vorgelagert, der auf Konsolen ruht. Aus diesen entwickeln sich die segmentbogenartigen Fensterabschlüsse der beiden dicht nebeneinander liegenden Fenster im Erdgeschoss. Der Erker wird in beiden Geschossen durch zwei Fenster belichtet, die der Anordnung derer im Erdgeschoss entsprechen. Die Fenster des ersten Obergeschosses werden mit Rundbögen abgeschlossen, die des zweiten Obergeschosses entsprechen denen des Erdgeschosses. Das zweite Obergeschoss des Erkers tritt leicht hervor, wird nach unten durch einen Maschi-kulifries und nach oben durch ein Pultdach abgeschlossen. Das folgende, leicht vortretende Geschoss nimmt ein gekuppeltes Segmentbogenfenster auf, das von einem Blendspitzbogen mit Maßwerk überfangen und einer Lukarne bekrönt wird. Auch hier wird der untere Abschluss durch ein Maschikulifries gebildet. Am oberen Ende des Turmes wird dieser von zwei auf Konsolen ruhenden Ecktürmen mit Pyramidendach flankiert.

Nach Westen schließt sich eine zweigeschossige Fassadenrücklage mit Attikageschoss und ein abschließender Eckturm an. Die Fassadenrücklage ist sechsachsig und entspricht derjenigen der Hofseite. Die Fenster des Attikageschosses liegen in einer Achse mit denen des Erd- und Obergeschosses.

Nach Westen wird die Gartenseite durch einen dreigeschossigen Turm mit Kegeldach abgeschlossen. Während Erd- und Obergeschoss durch

---

[433] Vgl. Conrad, Martina: Schloß Halberg. Saarbrücken 1985, S. 15, Schloss Halberg, Aufriss der Gartenseite.

ein gekuppeltes hochrechteckiges Fenster erhellt werden, folgt im Attikageschoss ein Drillingsfenster. Abgeschlossen wird das leicht vorkragende Attikageschoss unterhalb des Fensters durch ein Maschikulifries.

Östlich des Mittelturms folgt ein dreiachsiger Bau, der im Erd- und Obergeschoss eine Loggia aufnimmt. Die westliche Achse der Erdgeschossloggia besitzt eine Tür mit zum Garten vorgelagerter Treppe, an die sich zwei gedrückte Spitzbogenfenster anschließen, deren Kämpfer auf eingestellten Säulen ruhen. Die Loggia des Obergeschosses wird durch das in diesem Bereich weiter heruntergeführte Dach bedeckt. Sie öffnet sich zum Garten hin durch drei große Fenster mit Schulterbögen, die ebenfalls auf eingestellten Säulen aufliegen. Die Säulen ruhen auf Postamenten, zwischen denen eine steinerne Balustrade eingezogen ist. Nach Osten schließt sich ein Wintergarten über rechteckigem Grundriss mit abschließender halbrunder Apside an. Über einem Sandsteinsockel erhebt sich der Wintergarten als Glasarchitektur, die von einer gusseisernen Konstruktion getragen wird. Sie öffnet sich zum Garten durch spitzbogige Arkadenfenster. Das Dach des Wintergartens, das von einem Geländer begrenzt wird, ist durch eine Bogenöffnung aus dem ersten Obergeschoss der Loggia zu betreten.

Die westliche Schmalseite[434] von Schloss Halberg ist in eine einachsige Fassadenrücklage und einen zweiachsigen Fassadenvorsprung geteilt, dessen Attikageschoss durch einen Dreiecksgiebel zum Vollgeschoss wird. Die Rücklage wird nur im vorkragenden Attikageschoss durch ein Fenster belichtet, während der Vorsprung im Erdgeschoss einen weiteren Zugang in Form eines spitzbogigen Portals aufnimmt, welchem ein heute vermauertes Spitzbogenfenster folgt. Das Obergeschoss wird durch zwei hochrechteckige Fenster belichtet, wogegen das darüber liegende Geschoss ebenfalls zwei vorgekragte Zwillingsfenster aufnimmt. Der Giebel wird durch drei kleine hochrechteckige Fenster belichtet. Die östliche Schmalseite ist nicht zugänglich.

Nach Osten folgt zum Hof hin ein zweiteiliger Wirtschafttrakt. Die sich an den Turmerker anschließende zweiachsige Fassade ist eingeschossig. Sockel-, Erd- und Mezzaningeschoss[435] folgen in ihrer Gestaltung den Rücklagen des Hauptbaus. Der sich anschließende Teil des Wirtschaftstrakts springt zum Hof vor. Diesem ist ein Mittelrisalit vorgelagert, der von einer zweiachsigen und einer einachsigen Fassadenrücklage flankiert wird. Die

---

[434] Da keine Pläne von den beiden Schmalseiten existierten, ist die westliche nach ihrem heutigen Zustand beschrieben, die östliche ist durch die bauliche Situation vor Ort nicht zugänglich.

[435] Das Attikageschoss des Hauptbaus wandelt sich im Bereich des Wirtschaftstrakts zu einem Mezzaningeschoss.

Rücklage setzt sich im Erdgeschoss aus zwei gekuppelten hochrechteckigen Fenstern zusammen, die von einem weiteren quadratischen Fenster überhöht werden. Das Mezzaningeschoss wird durch quadratische Fenster belichtet. Die westliche Rücklage folgt in ihrer Ausgestaltung der östlichen Rücklage. Der Risalit nimmt im Erdgeschoss ein hochrechteckiges Fenster mit Oberlichtern auf. Das Mezzaningeschoss ist hier zum Vollgeschoss ausgebildet und wird durch ein Drillingsfenster belichtet. Der zum Garten hin gelegene Teil des Wirtschaftstrakts folgt – soweit dies zu erkennen ist – der Hofseite.

Kat.-Nr. 16: Paul-Marien-Stift

Groß-Herzog-Friedrich-Straße 46, Saarbrücken

Bauherr: Emil Haldy (1826-1901) ∞ Charlotte Marie Sello (1828-1902)

Der spätere Geheime Kommerzienrat, Stadtverordnete und Kaufmann Emil Haldy wird am 31. Mai 1826 in Saarbrücken geboren, wo er auch am 25. November 1901 stirbt und auf dem Friedhof in Alt-Saarbrücken beigesetzt wird. Der Sohn des Bankiers Johann Anton Haldy (1790-1867) und der Cäcilia Emilie Binger heiratet im Jahr 1849 Charlotte Marie Sello (1828-1902), Tochter von Leopold Sello, dem Leiter des Königlich Preußischen Bergamtes in Saarbrücken. Aus dieser Ehe gehen drei Kinder hervor: Franz Emil (1850-1916), Paul (1855-1877) und Maria (1857-1879).

Die Geschichte des Handelshauses Haldy beginnt in Saarbrücken mit der vierten Generation der Familie. Die Basis des Unternehmens bilden dabei Spedition, Kohle- und Holzhandel sowie ab 1836 das Bankgeschäft. Im Jahr 1848 tritt Emil Haldy gemeinsam mit Bruder Alexander Haldy in die väterliche Firma ein. Zur Blütezeit der „Gebr. Haldy“-Unternehmensgruppe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht Emil Haldy der Unternehmensgruppe vor. Zwischen 1852-1854 ist er für die Anlage von Kokereien in Altenwald und Heinitz verantwortlich. 1862 ist Emil Haldy Mitbegründer der Röhrenfabrik in Pont-à-Mousson. Von 1864-1883 ist er als Mitglied der Saarbrücker Handelskammer tätig und von 1869-1890 Mitglied im Stadtrat von St. Johann. Im Jahr 1873 ist er Mitbegründer der Völklinger Hütte. Am 8. Mai 1894 schenkt er nach dem frühen Tode seiner Kinder Paul und Maria die als Wohnhaus geplante Villa der Evangelischen Kirchengemeinde St. Johann, in der 1878 das Altersversorgungsheimes „Paul-Marien-Stift“ gegründet wird. Im Jahr 1886 wird Emil Haldy

stellvertretender Vorsitzender der Saarbrücker Handelskammer und wird am 15. März 1897 zum Ehrenbürger der Stadt St. Johann ernannt. [436]

Architekt: Gustav Schmoll (1881-1916)

Gustav Schmoll genannt Eisenwerth, geboren 1881, gestorben 1916, war Architekt in Saarbrücken. Von Schmoll stammen zahlreiche Pläne für Bauten hauptsächlich im Saarbrücker Stadtteil St. Johann aus den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Neben Bürgerhäusern und bürgerlichen Villen sind hier hauptsächlich die Anbauten im Rahmen der Restaurierung der katholischen Pfarrkirche St. Johann zu nennen.

Außerhalb des Saarlandes ist insbesondere der zwischen 1904-1908 entstandene Bismarckturm in Darmstadt zu erwähnen.

Planung: 31. August 1878 Baugesuch
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Am 8. Mai 1894 schenkt Emil Haldy die Villa der Evangelischen Kirchengemeinde St. Johann. In der Schenkungsurkunde[437] wird die Villa dem Zweck als Heim „Paul-Marien-Stift“ zugeführt. Im Februar 1912 stellt die evangelische Kirchengemeinde ein Baugesuch betreffend eines Balkonanbaus, im September 1924 ein weiteres zur Aufstockung um ein Geschoss. Im Jahr 1932 wird ein Personenaufzug eingebaut. 1937 wird die bestehende Küchenanlage erweitert und 1954 die Einfriedung aufgrund der Planung der Egon-Reinert-Straße erneuert. In den Jahren 1988 und 1993 wird die Villa grundlegend umgebaut und erweitert, da sie in der Folge als Verwaltungsgebäude genutzt wird.

Der zweigeschossige Bau[438] über querrechteckigem Grundriss in klassizistischen Formen wird von einem Walmdach abgeschlossen.

---

[436] Vgl. hierzu Lohmeyer, Karl: Notabilia zur Kaufmanns- und Unternehmerfamilie Haldy. In: Hofbräuhaus Saarbrücken im alten und neuen Schloßbereich. (Hg.) Josef Goergen. Saarbrücken 1980, S. 107-132; Reichel, Richard: Die Unternehmerfamilie Haldy in Saarbrücken. Vergessene Pioniere der deutschen Industrialisierungsgeschichte. Saarbrücken 2002. (unveröffentlichtes Manuskript)

[437] „Das Paul-Marien-Stift […] ist eine Schenkung der Eheleute Kommerzienrat Emil Haldy und Maria Sello an die Evangelische Gemeinde St. Johann a. d. Saar und hat den Zweck: 1. altersversorgungsbedürftigen Personen beiderlei Geschlechts aus der Stadtgemeinde St. Johann eine Heimstätte zu bieten und 2. Waisen und Halbwaisen aufzunehmen und zu erziehen. Aus der Schenkungsurkunde vom 8. Mai 1894“ aus der Satzung des Paul-Marien-Stiftes zu St. Johann a. d. Saar, 1896. Diese Schenkung erfolgt nach dem frühen Tod der beiden Kinder Paul (1853-1877) und Maria (gest. 1873) und trägt ihren Namen.

[438] Beschreibung anhand der ursprünglichen Pläne.

Der u-förmige Grundriss (Abb. 75) setzt sich aus einem zur Straße hin vorspringenden Mittelbau und zwei längsrechteckigen, gegenüber dem Mittelbau zurücktretenden Flügeln zusammen.[439] Der Mittelbau nimmt im Erdgeschoss zur Straße hin den Zugang auf, der von zwei fast quadratischen, einem weiteren fast quadratischen, jedoch etwas größeren Raum im Flügel zur heutigen Egon-Reinert-Straße hin sowie einem querrechteckigen im entgegengesetzten Flügel flankiert wird. Hinter diesen Zimmern folgt ein langer Flur, der alle Räume des Mittelbaus und des linken Flügels erschließt. Zur Gartenseite nimmt der Mittelbau einen großen Raum auf, der von zwei schmäleren flankiert wird. Auch das Treppenhaus von dessen Podest aus zwei Aborte zugänglich sind, ist im Mittelbau gelegen. Die beiden Flügel der Villa nehmen jeweils nur ein einziges großes längsrechteckiges Zimmer auf, wobei das linke vom Flur aus erschlossen wird, der hier bis zur Außenwand der Villa reicht. Auf der rechten Gebäudeseite nehmen beide Zimmer des Flügels die gesamte Breite des Flügels ein, weshalb das Zimmer zur Gartenseite auf andere Weise erschlossen werden muss. Das rechte schmälere Zimmer des Mittelbaus wird in seiner Tiefe beschnitten, wodurch eine Art Vorzimmer geschaffen wird, das den Zugang ermöglicht. Das Obergeschoss folgt im Wesentlichen dieser Gliederung. Jedoch befinden sich in jedem der beiden Flügel drei Zimmer, die durch einen ihnen vorgelagerten Gang erschlossen werden.

Die Straßenfassade (Abb. 73-74, 76) der Villa Haldy gliedert sich in zwei einachsige Rücklagen, die einen übergiebelten, dreiachsigen Mittelrisalit einschließen.

Über einem Sockelgeschoss, das von querrechteckigen Zwillingsfenstern belichtet und von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird, erhebt sich das Erdgeschoss. Dieses wird in den Rücklagen und den beiden äußeren Achsen des Risalites von hochrechteckigen Fenstern mit Ohrenfaschen erhellt. Bekrönt werden die Fenster von einem Fries, der aus Diamantquadern, die ein querrechteckiges Binnenfeld einschließen, besteht und einer geraden Verdachung. Verbunden werden die Fenster durch ein umlaufendes Sohlbankgesims, das gemeinsam mit dem Sockelgeschossgesims unterhalb der Fenster ein leicht hervortretendes Brüstungsfeld ausbildet. Das Sohlbankgesims wird lediglich durch die Portalarchitektur unterbrochen. Das Rundbogenportal mit Schlussstein wird von einer Ädikula toskanischer Ordnung eingefasst, deren Postamente auf dem Sockelgeschossgesims und deren Basen auf dem umlaufenden Sohlbankgesims ruhen. Während die Rücklagen des Obergeschosses durch hochrechteckige Fenster mit Ohrenfaschen

[439] Vgl. BA SB, Hausakte Großherzog-Friedrich-Straße 46, Bauplan 1878.

illuminiert werden, nimmt der Risalit drei Fenster auf, die den Erdgeschossfenstern entsprechen. Auch hier werden alle Fenster durch ein umlaufendes Sohlbankgesims miteinander verbunden, das unterhalb der Fenster je zwei Konsolen aufweist. Der Baukörper wird durch ein umlaufendes Kranzgesims abgeschlossen. In dieses hinein ragt ein Zwillingsfenster, das den Giebel des Risalites sprengt und das den Fenstern des Erdgeschosses gleicht. Sein Mittelpfosten wird durch eine toskanische Säule gebildet und seine Bekrönung, ein Dreiecksgiebel, wiederholt den Abschluss der Ädikula der Portalarchitektur.

Kat.-Nr. 17: Villa Böcking

Scheidter Straße 51, Brebach[440]

Bauherr: Rudolph Böcking (1843-1918) ∞ Aenne von Ammon (1849-unbekannt)

Rudolph Böcking wird am 17. April 1843 als Sohn des Kommerzienrates Rudolph Heinrich Böcking (1810-1871) in Asbacherhütte im Hunsrück geboren. Nach dem Besuch der dortigen Hüttenschule, der Technischen Schule in Kaiserslautern und der Technischen Hochschule in Karlsruhe beginnt er eine Studienreise, die ihn 1862 nach London, Lüttich und Siegburg führt. Ab 1863 besucht er die Berg- und Hüttenakademie in Loben. Im Anschluss kehrt er in den väterlichen Betrieb zurück. 1867 erwirbt die Firma Gebrüder Böcking das im Stummschem Besitz befindliche Halberger Hüttenwerk. Ab 1868 wird Rudolph Böcking zur treibenden Kraft bei der Modernisierung der Halberger Hütte. Als im Jahr 1873 das Unternehmen nach der Aufhebung der Eisenschutzzölle in eine schwere finanzielle Krise gerät, eilt Böckings Schwager Carl Ferdinand Stumm (1836-1901) zur Hilfe. Stumm erwirbt im Jahr 1875 das Werk, gründet die Kommandit-Gesellschaft Rudolph Böcking & Co und überlässt Böcking mit einem Viertel der Anteile die Werksleitung. Im Jahr 1908 zieht Rudolph Böcking sich aus gesundheitlichen Gründen aus der Firma zurück. Er stirbt am 15. Januar 1918.[441]

Architekt: unbekannt

---

[440] Die Villa thront über der Halberger Hütte in einem kleinen Park am Ende der Arbeitersiedlung am ehemaligen Halbergweiher auf der gegenüberliegenden Seite eines Tales von Schloss Halberg, dem Wohnsitz des Hauptgeldgebers der Hütte, Carl Ferdinand Stumm. Über eine Brücke ist die Villa ursprünglich mit der alten evangelischen Kirche von Brebach am anderen Hüttenende und von dort aus mit Schloss Halberg verbunden.

[441] Vgl. hierzu Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

Bauausführung: 1880[442]
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Zwischen April und Dezember 1920 wird die Villa durch die Halberger Hütte umgestaltet, um ein Geschoss erhöht und anschließend administrativen Zwecken zugeführt. Von September 1971 bis November 1972 wird das Erdgeschoss grundlegend modernisiert.[443]

Die dreigeschossige klassizistische Villa[444] mit abschließendem Giebeldach besitzt einen annähernd rechteckigen Grundriss. An der Ostseite befindet sich ursprünglich ein Turmaufbau mit Pyramidendach (Abb. 78), der vermutlich bei einem Umbau im Jahr 1920 in den heute vorhandenen Risalit reduziert wurde.

Die frühsten erhaltenen Grundrisse[445] (Abb. 79) von 1920 geben durch die neue Nutzung als Verwaltungsgebäude nur noch einen Überblick über die Aufteilung der Zimmer, aber nicht mehr über ihre ursprüngliche Funktion. Geprägt ist die innere Aufteilung ab 1920 durch Büroräume und Gästezimmer im ersten und dem neu geschaffenen zweiten Obergeschoss. Die Wirtschaftsräume befinden sich im Kellergeschoss und die Gesinderäume im Dachgeschoss.[446]

Die Fassade der Eingangsseite (Abb. 80) ist zweigeteilt. Der vierachsige Teil der Fassade ist giebelständig und wird von rustizierten Ecklisenen eingefasst, die im Giebelfeld abgetreppt als Begrenzung zum Dach hin fortgeführt werden, ein Motiv, das sich auch bei den übrigen Giebeln des Gebäudes wiederholt. Durch das nach Nordosten abfallende Gelände steigt das rustizierte Sockelgeschoss nach Norden an. Ein abschließendes Sockelgesims verläuft um das Gebäude. Das Erdgeschoss wird durch drei hochrechteckige Fenster belichtet, die wie alle Fenster des Wohnhauses in Sandstein gefasst sind. An ihrem unteren Ende werden diese von einer Sohlbank abgeschlossen. Ein verkröpftes Fenstergesims bekrönt die Fenster. Dies ist mit einer Ausnahme

---

[442] Vgl. Schmitt, Armin: Denkmäler Saarländischer Industriekultur. Saarbrücken 1995, S. 90.

[443] In der südwestlichen Gebäudeecke entsteht eine neue Toilettenanlage mit zwei Vorräumen. Schließlich wird an der Werksseite die Terrasse in ihrer heutigen Form geschaffen. Im November 1972 wird abschließend „zwischen Flur und Gardarobe am Eingang [...] eine 12 cm starke tragende Wand abgebrochen“ (UBA SB, Akte Scheidter Straße 51/ Brebach, Bauabnahme November 1972).

[444] Der Baubeschreibung liegen die Umbaupläne aus dem Jahr 1922 zugrunde.

[445] Vgl. UBA SB, Akte Scheidter Straße 51/ Brebach, Grundriss Erdgeschoss, erstes und zweites Obergeschoss.

[446] Vgl. UBA SB, Akte Scheidter Straße 51/ Brebach, Grundriss Dach- und Kellergeschoss, 1920.

der hauptsächliche Fenstertyp[447] der Villa, der auch als gekuppeltes Fenster vorkommt.[448] Anstelle eines Fensters nimmt die zweite Achse von links die Eingangstür auf, die über drei Stufen zu erreichen und ebenfalls in Sandstein gefasst ist. Zwischen Tür und Verdachung, die hier in der Art der Fenstergesimse auftritt, befindet sich ein gläsernes Oberlicht. Jeweils vier Fenster belichten das erste und das zweite Obergeschoss. Den unteren Abschluss der Fenster im ersten Obergeschoss bildet ein um das Gebäude umlaufendes Sohlbankgesims, das am nördlichen Fassadenteil der Westseite und der Nordseite fehlt. Das Dachgeschoss nimmt im Giebel zwei hochrechteckige Fenster auf, die von je einem kleineren hochrechteckigen flankiert werden. Der nördliche Teil der Eingangsfassade ist zweiachsig. Im Sockelgeschoss befinden sich zwei querrechteckige Fenster. Hier weichen die Fenster des Erdgeschosses und der beiden Obergeschosse ab. Die hochrechteckigen Fenster mit Ohren- und Fußfaschen besitzen eine Sohlbank als unteren Abschluss. In Höhe des Giebelansatzes des südlichen Fassadenteils wird der Nordteil durch ein Konsolgesims abgeschlossen. Darüber erhebt sich in Höhe des Dachgeschosses eine Dachterrasse, die durch eine Fenstertür, die sich im Dach der Nordseite befindet, zugänglich ist.

Die zum Hüttenwerk hin liegende Seite (Abb. 82) der Villa ist wie die Eingangsseite auch zweigeteilt. Der südliche Fassadenteil ist wiederum vierachsig, hat aber eine andere Gliederung. Ihm ist ein zweiachsiger Mittelrisalit mit abschließendem Giebel vorgelagert. In dessen Erd- und erstem Obergeschoss befindet sich eine gekuppelte Fenstertür. Dagegen wird das zweite Obergeschoss, ebenso wie das Dachgeschoss im Bereich des Giebels, durch ein Zwillingsfenster beleuchtet. Die den Risalit flankierenden Fensterachsen werden im Erd- sowie im ersten und zweiten Obergeschoss durch je ein Fenster belichtet. Im Mezzaningeschoss befindet sich nur über den nördlichen Achsen ein querrechteckiges Fenster. Abweichend

---

[447] Die Villa vereint unterschiedliche stilistische Formen, die vermutlich auf den mehrfachen Umbau des Gebäudes hinweisen. Bei der Villa sind insbesondere die unterschiedlichen Fensterformen auffällig, wie hochrechteckige Fenster, mit Fenstergesimsen im Stil der englischen Tudorgotik, hochrechteckige Fenster mit Ohren- und Fußfaschen sowie ebenfalls neugotisch anmutende dreiteilig gestaffelte Fenster. Hierbei erinnern die neogotischen Details der klassizistischen Villa, insbesondere bei den Fenstern, stark an Schloss Halberg.

[448] Die Villa vereint unterschiedliche stilistische Formen, die vermutlich auf den mehrfachen Umbau des Gebäudes hinweisen. Bei der Villa sind insbesondere die unterschiedlichen Fensterformen auffällig, wie hochrechteckige Fenster, die wohl erst nachträglich durch Fenstergesimse im Stil der englischen Tudorgotik überfangen wurden, hochrechteckige Fenster mit Ohren- und Fußfaschen sowie ebenfalls neugotisch anmutende dreiteilig gestaffelte Fenster an der südlichen Schmalseite. Hierbei erinnern die neogotischen Details der klassizistischen Villa, insbesondere bei den Fenstern, stark an Schloss Halberg.

von der Ausführung weist der Plan an der Ostseite auch im zweiten Ober- und im Mezzaningeschoss ein Sohlbankgesims auf. Dem Erdgeschoss ist eine von einem zweiachsigen Sockel getragene Veranda vorgelagert, von der aus eine Freitreppe in den zum Werk hin gelegenen Gartenteil führt. Eine Eisenkonstruktion überdacht die Veranda, die im ersten Obergeschoss einen Balkon ausbildet, der durch die Fenstertüren des Mittelrisalites erschlossen wird. Der nördliche Teil der Ostseite korrespondiert mit dem nördlichen der Eingangsseite. Die einzelnen Fassadenteile werden durch rustizierte Ecklisenen eingefasst.

Auch die Gartenseite (Abb. 81) ist in eine zweiachsige Osthälfte mit abschließendem Giebel und eine einachsige Westhälfte zweigeteilt, die durch rustizierte Ecklisenen begrenzt werden. Das erste und das zweite Ober- sowie das Dachgeschoss der Fassadenosthälfte werden durch je zwei Zwillingsfenster belichtet. Die östliche Achse des Erdgeschosses nimmt ebenfalls ein gekuppeltes Fenster auf, die westliche dagegen eine gekuppelte Tür, die von einem Türgesims überfangen wird. Dieser Achse ist im Bereich des Sockelgeschosses eine kleine Terrasse mit einer Treppe zum Garten hin vorgelagert, die von einer Eisenkonstruktion überfangen ist. Der östliche Teil des Sockelgeschosses wird durch zwei querrechteckige Fenster erhellt. Im westlichen Fassadenteil befindet sich im Erdgeschoss und dem ersten und zweiten Obergeschoss je ein hochrechteckiges Fenster.

Die der Gemeinde Brebach zugewandte Fassade (Abb. 83) zeigt eine „eigene“ Symmetrie. Sie ist zwar ebenfalls zweigeteilt, die östliche Hälfte, die auch hier mit einem Giebel abschließt, ist jedoch nicht mehr in sich symmetrisch aufgebaut. Der östliche Teil nimmt im Sockelgeschoss drei hochrechteckige Fenster und eine Tür mit Segmentbogenabschluss auf. Ein in der Mitte überhöhtes Drillingsfenster und ein kleines rechteckiges Zwillingsfenster mit Fußfaschen und Sohlbank belichten das Erdgeschoss. Im ersten und zweiten Obergeschoss nimmt die östliche der beiden Achsen je ein hochrechteckiges Fenster auf, das auf jeder Seite von einem kleinen quadratischen Fenster mit Sohlbank flankiert wird. Die westliche Achse dagegen wird im ersten Obergeschoss von einem hochrechteckigen, zweiflügligen Fenster mit Fußfaschen und Sohlbank belichtet, an das sich ein querrechteckiges kleineres zweiflügliges Fenster anschließt, das von

einer geraden Fensterverdachung abgeschlossen wird. Diese Fensterhöhenverschiebung wird durch die Aufnahme des Treppenhauses im Inneren dieses Gebäudeteils bedingt. Im zweiten Obergeschoss folgt derselbe Fenstertyp wie im Erdgeschoss, hier jedoch mit einer geraden Verdachung als oberem Abschluss. Das Dachgeschoss wird wieder durch ein gekuppeltes Fenster beleuchtet. Der westliche Fassadenteil tritt gegenüber dem östlichen zurück und wird im Sockelgeschoss durch ein quadratisches Segmentbogenfenster belichtet. Im Erdgeschoss, sowie im ersten und zweiten Obergeschoss, befinden sich je ein hochrechteckiges Fenster mit Ohren- und Fußfaschen und einer Sohlbank. Über dem zweiten Obergeschoss erhebt sich die Dachterrasse. Zwischen den beiden Fassadenteilen findet sich ein Anbau bis in die Höhe des zweiten Obergeschosses, der mit einem Walmdach endet. Dieser wird nur zur Eingangsseite hin in jedem Geschoss durch ein kleines hochrechteckiges Fenster erhellt.

Kat.-Nr. 18: Villa Korn

Talstraße 49, Saarbrücken

Bauherr: Wilhelm Heinrich Korn (1838-1898) ∞ Sophie Mischke vom Rasselstein (1852-1924)

Wilhelm Heinrich Korn wird im Jahr 1838 als Sohn von Richard Korn (1811-1871), einem Lederwarenhändler, in Saarbrücken geboren. In Metz und in der Kornschen Filiale in London genießt er nach seiner Schulausbildung eine kaufmännische Ausbildung, bevor er ab Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts seinen Vater im Saarbrücker Stammhaus unterstützt. Nach dem Tod des Vaters übernimmt und modernisiert Wilhelm Heinrich Korn im Jahr 1871 die Firma. Als gegen Ende des Jahr- hunderts der Markt mit billigeren Waren ausländischer Anbieter überflutet wird, zeigt Wilhelm Heinrich Korn wenig Interesse an einer erneuten Umgestaltung des Betriebs und verpachtet diesen nach mehreren Jahren mit schlechtem Ertrag. Stattdessen geht er seinen privaten Interessen nach. Bereits früh interessiert sich Wilhelm Heinrich Korn vor allem für die schöngeistigen Dinge. Er beschäftigt sich mit Musik, Literatur und Naturwissenschaften, besonders mit Botanik und Astronomie, reist viel und erlernt mehrere Sprachen.[449]

Architekt: unleserlich

[449] Vgl. hierzu Korn, Anton, Werth, Peter: Familiengeschichte Korn. Der Saarbrücker Familienzweig. Saarbrücken 2004.

Bauausführung: ab 1860 gärtnerische Gestaltung von Teilen des Werksgeländes durch Wilhelm Heinrich Korn; 1878 Modernisierung des Comptoirs auf dem Werksgelände; April 1880 Abrissantrag für das Comptoir sowie Bauantrag für einen Neubau im „römischen Stil“[450]; 1908 Umgestaltung der Villa durch die Witwe Sophie Korn (Architekt Hans Weszkalnys)
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Die Villa wird zum Ende des Ersten Weltkrieges verkauft und im Jahr 1923 umgebaut. Heute ist sie saarländischer Ministeriumssitz.

Die zweigeschossige Villa mit Mezzaningeschoss in Formen der italienischen Neorenaissance wird auf längsrechteckigem Grundriss erbaut und heute von einem Giebeldach abgeschlossen.

In das Innere (Abb. 86) gelangt man von der Straße über wenige Stufen, an der Garderobe vorbei, in die große Eingangshalle. Hier befindet sich eine Treppe, die zu den im ersten Obergeschoss gelegenen Räumen führt. Ein Oberlicht dient der Halle als Lichtquelle. Zur Straßenseite hin befindet sich an der westlichen Seite neben der Garderobe ein weiterer Raum, der mit dieser und der Eingangshalle verbunden ist. Die Garderobe ist als Empfangszimmer eingerichtet. Das angrenzende Zimmer dient ursprünglich als Nähzimmer. Zum Garten hin schließen sich an die Halle das Kontor sowie zwei Wirtschaftsräume an, von denen der mittlere den Zugang zu einer offenen Säulenhalle bildet, die den Räumen zum Garten hin vorgelagert ist.
Im ersten Obergeschoss (Abb. 87) liegen straßenseitig der Salon und das repräsentative „Lederzimmer“ (Abb. 93).[451] Zur Gartenseite hin befindet sich ein großer Tanzsaal (Abb. 94) mit anschließendem Esszimmer (Abb. 95). Die beiden Räume sind durch zwei Schiebetüren miteinander verbunden.

Im Mezzaningeschoss (Abb. 87) liegen zur Saar hin Gästezimmer und zur Straße hin ein Trockenspeicher. Um in das erst später zugefügte Mezzaningeschoss zu gelangen, muss man das Treppenhaus im benachbarten Haus Talstraße 51 nutzen. Von den Gästezimmern im Mezzaningeschoss aus gelangt man über eine kleine Treppe auf die Dachterrasse, die durch eine Sandsteinbalustrade abgegrenzt wird und auf der sich ursprünglich ein

[450] Werth, Peter: Die Lederfabrik “Richard & August Korn” in der Talstraße. Ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872. In: Saarbrücker Hefte, Heft 48, Saarbrücken 1978, S. 9.

[451] Durch dieses repräsentative mit Ledertapete ausgestattete Zimmer nimmt Wilhelm Heinrich Korn Bezug auf die seit mehreren Generationen von seiner Familie betriebenen Gerberei, die ihm sowohl den finanziellen als auch sozialen Aufstieg ermöglicht.

kleines Dachhäuschen befunden hat. Im Keller (Abb. 86) ist neben den Vorratsräumen und der Heizanlage ein römisches Bad untergebracht.

Das rustizierte Erdgeschoss (Abb. 88-89) erhebt sich zur Straßenseite über einem schmalen Sockel. Das Geschoss wird durch drei hochrechteckige Segmentbogenfenster belichtet, die von einer weiteren geraden Verdachung abgeschlossen wird und die durch einen Schlussstein in Form einer Konsole miteinander verbunden werden. Wie alle Fenster des Gebäudes, sind die Fenster des Erdgeschosses mit gelblichem Sandstein gerahmt. Den unteren Abschluss bildet ein durchgehendes Sohlbankgesims, das ebenfalls aus gelbem Sandstein gebildet ist. Zwischen den Fensterbrüstungen liegen jeweils zwei querrechteckige rote Sandsteinplatten. Die südliche der vier Achsen nimmt die Eingangstür auf, der zwei Stufen vorgelagert sind und die von einem Segmentbogen mit Schlussstein abgeschlossen wird. Eingefasst wird die Tür von zwei toskanischen Säulen aus gelbem Sandstein. Sie ruhen auf Postamenten. Über dem unteren Viertel des Säulenschaftes setzt eine Kannelur ein. Die Säulenkapitelle, über denen die Triglyphen des abschließenden Frieses vorkragen, tragen einen Architrav aus drei Faszien, dem ein Triglyphen- und Metopenfries folgt. Dieser wird von einer geraden Verdachung bekrönt. Das Erdgeschoss wird nach oben durch ein Geschossgesims abgeschlossen.

Das erste Obergeschoss wird durch vier hochrechteckige Fenster belichtet, deren Rahmung der der Eingangstür entspricht. Abgeschlossen werden diese nach unten durch ein durchgehendes Sohlbankgesims, das als Konsolgesims ausgebildet ist und dessen Konsolsteine auf dem darunterliegenden Geschossgesims des Erdgeschosses aufsetzen. Die Fensterrahmungen des ersten Obergeschosses weisen dieses als Beletage aus. Über dem abschließenden Geschossgesims folgt ein Mezzaningeschoss. Dieses wird durch vier hochrechteckige Fenster mit profilierter Sandsteinrahmung belichtet. Den unteren Abschluss der Fenster bildet wie im Erdgeschoss ein durchgehendes Sohlbankgesims, das von je zwei Konsolen getragen wird. Zwischen Geschoss- und Sohlbankgesims wird die Wand durch einen Fries geschmückt, der aus zwei querrechteckigen und einem quadratischen Kassettenfeld im Wechsel gebildet wird. Daran schließen sich Kranzgesims und Dach an.

Die Gartenseite (Abb. 90-91) erhebt sich über einem Sockelgeschoss. Die Fassade wird durch rustizierte Ecklisenen eingefasst und durch ein Gebälk aus Architrav und Fries abgeschlossen. Darüber folgt ein entlang der Südseite weiter geführtes Gesims. Heute ist die Kolonnade, die ursprünglich zur Gartenseite sowie zur Süd- und Nordseite hin offen war, vermauert. Die fünf Achsen, die durch rustizierte toskanische Säulen

voneinander getrennt sind, nehmen fünf hochrechteckige Fenster mit abschließendem Segmentbogen auf.

Das erste Obergeschoss wird durch fünf Fenster belichtet, die den Erdgeschossfenstern der Straßenseite entsprechen. Den unteren Abschluss bildet ein durchgehendes vorkragendes Sohlbankgesims. Während die Fensterbrüstungen in rotem Sandstein gehalten sind, werden die Bereiche zwischen den Brüstungen durch gelbe Sandsteinplatten gebildet und wirken dadurch wie niedrige Postamente, die die darüber liegenden Mauerflächen tragen. Auch die Wandflächen zwischen den Fenstern sind jeweils von zwei gelben Sandsteinplatten durchbrochen. Diese werden als Schmuckband zur Südseite um das Gebäude weitergeführt. Das erste Obergeschoss wird durch ein Gebälk abgeschlossen, das aus einem Architrav aus gelbem Sandstein, einem roten Sandsteinfries sowie einem umlaufenden vorkragenden gelben Sandsteingesims besteht. Fünf hochrechteckige Fenster mit Sohlbank erhellen das Mezzaningeschoss. Die Fenster sind durch ein gelbes Sandsteinband gerahmt, das bis zum Geschossgesims nach unten weiter und dann parallel zu diesem bis zum nächsten Fenster verläuft, wo es wieder zu diesem emporsteigt. So entsteht ein Mäanderband, das zur Südseite weitergeführt wird. Das Geschoss wird durch das vorkragende umlaufende Kranzgesims abgeschlossen.

Die Südseite der Villa erhebt sich über einem niedrigen Sockel. Zur Gartenseite nimmt das Erdgeschoss zwei heute vermauerte Fenstertüren auf, die in ihrer Gestaltung den Fenstern des ersten Obergeschosses der Gartenfassade folgen. Zwei querrechteckige Fenster belichten die westliche Fassadenseite, über denen zwei hochrechteckige Fenster mit Sohlbank folgen. Die Fassadengestaltung des ersten Obergeschosses und die des Mezzaningeschosses entsprechen der der Gartenfront. Während das erste Obergeschoss aus zwei Achsen besteht, nimmt das Mezzaningeschoss vier Fensterachsen auf.

Die Nordseite der Villa Korn erhebt sich ebenfalls über einem niedrigen Sockel. Im Erdgeschoss befinden sich am westlichen Ende der Wand zwei kleine quadratische vergitterte Fenster, über denen ein größeres hochrechteckiges Fenster liegt. Ein Fries und das darüber liegende Gesims schließen das Geschoss ab. Nicht gegliedert ist dagegen die Wand des ersten Obergeschosses. Sie wird lediglich durch das umlaufende Gesims abgeschlossen. Vier hochrechteckige Fenster mit Sohlbank belichteten ursprünglich das Mezzaningeschoss, von denen die beiden zum Garten hin gelegenen heute

vermauert sind. Ein abschließender Fries und das Kranzgesims bekrönen das Geschoss.[452]

Kat.-Nr. 19: Villa Sehmer

Mainzer Str. 95, Saarbrücken

Bauherr: Theodor Sehmer (1847-1907) ∞ Marie Muckenheim (1852-1907)

Theodor Sehmer wird am 7. Juli 1847 als Georg Wilhelm Theodor Sehmer, Sohn des St. Johanner Bäckers und Getreidehändlers Georg Anton Sehmer (1815-1901) und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Schwartz (1827-1885) geboren. Nach seiner Schulausbildung an einer Saarbrücker Privatschule und einem Pensionat in Homburg vor der Höhe absolviert Theodor Sehmer eine kaufmännische Lehre. Anschließend setzt er seine Ausbildung in Le Hâvre fort. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1871 tritt er als Teilhaber in die Maschinenfabrik Kautz & Westmeyer in St. Johann ein. Theodor Sehmer lernt in der Folgezeit den bei der Maschinenfabrik Dingler in Zweibrücken beschäftigten Oberingenieur Ludwig Ehrhardt (1838-1905) kennen. Im Jahr 1874 gründen beide gemeinsam die Maschinenfabrik „Ehrhardt & Sehmer“ in Malstatt. Theodor Sehmer stirbt am 29. Mai 1907 in Partenkirchen.[453]

Architekt: unbekannt

Marlen Dittmann vermutet den Saarbrücker Architekten Gustav Schmoll als den Baumeister des Wohnhauses. Sie argumentiert, dass es 1880 „nur sehr wenige Architekten in St. Johann“ gibt, und gerade Schmoll dafür bekannt ist, „vor allem mit Sandsteinen zu bauen. Dieses Baumaterial wurde auch beim Gästehaus verwendet. Zudem finden sich vergleichbare Baudetails an den nachweislich von Schmoll gebauten Häusern Karlstraße 8 und Großherzog-Friedrich-Straße 46.“[454] Darüber hinaus sind die Pläne zum Neubau der Remise aus dem Mai des Jahres 1889 von Gustav Schmoll als Architekten unterzeichnet.

---

[452] Vgl. Werth, Peter: Die Lederfabrik “Richard & August Korn” in der Talstraße. Saarbrücken 1978, Abb. 2, Abb. 5-8, Abb. 10, Abb. 14.

[453] Vgl. hierzu Lauer, Walter: Geschichte der Maschinenfabrik Ehrhardt & Sehmer, Saarbrücken. In: Historischer Verein für die Saargegend e.V. (Hg.): Zeitschrift für saarländische Heimatkunde, Band 2, 1952, S. 71-80.

[454] Dittmann, Marlen: Das Gästehaus der RAG Saarberg – auch ein Dokument bürgerlicher Wohnkultur des 19. Jahrhunderts. In: Gebäude der RAG Saarberg AG im Wandel der Zeit, S. 69.

Bauausführung: 1880-1882[455]; 1889 Remise (Architekt Gustav Schmoll); 1893-1894 Gartenpavillon (Architekt Karl Brugger); Juli 1913 veränderte, heutige Eingangssituation durch Ausbaus der Mainzer Straße; 1915 Teilabriss des Garten- und Treibhauses; 1935 Ersatz des "in Holzkonstruktion ausgeführten Wintergarten [...] durch einen Massivbau"[456]; 1949 Anbau eines Weinkellers in Richtung Heinestraße.
Bautyp: Villa
Bauausführung: Im Jahr 1919 wird die Villa an den Chef du Service des Mines du Bassin de la Sarre Lèon Daum für eine Summe von 250.000,- Mark (992.500,- Euro) verkauft. 1920 wird die als Dienstwohnung des „Directeur Général des Mines" M. Défline umgebaut. Ein erneuter Umbau des nun als Gästehaus der Saarbergwerke genutzten Gebäudes findet im Jahr 1973 statt. 2001 wird die Villa, die nun im Hochparterre als Restaurant genutzt wird, grundlegend neu gestaltet.

Die dreigeschossige Villa in spätklassizistischen Formen erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss. An den Kernbau sind nach Osten ein polygonaler Anbau und nach Süden zum Garten ein Altan angebaut. Zudem ist der Westseite ein schmaler Risalit vorgelagert. Das Gebäude wird von einem flach geneigten Walmdach abgeschlossen.

Man betritt das Innere[457] (Abb. 96) der Villa durch den Haupteingang an der Mainzer Straße. Über eine gerade einläufige Treppe gelangt man in den Flur (couloir). Von diesem aus erschließt sich nach rechts ein großes Treppenhaus, welches die Geschosse miteinander verbindet. Zur Straßenseite liegen ein Bügelzimmer (chambre à repasser) und ein Büro (bureau), das mit dem Salon verbunden ist. Dem Salon ist zur Ostseite der polygonale Anbau vorgelagert sowie zur Südseite eine Veranda. Weiterhin finden sich an der Südseite ein kleiner Salon (petit salon) und der Speisesaal mit vorgelagertem Altan (salle à manger).

Im Obergeschoss (Abb. 97) erschließt ein zentraler Flur (couloir) alle Räume. Dies ist an der Straßenseite das Badezimmer (salle du bain) mit separatem WC und ein kleiner Vorraum sowie ein Ankleide- (toilette) und Schlafzimmer (chambre à coucher). An der Ostseite befinden sich ein weiteres Schlafzimmer mit polygonalem Anbau und Balkon zur Gartenseite sowie zwei weiteren Schlafzimmern mit Kammer (reduit) an der Südseite.

---

[455] Vgl. StA SB, Bestand St. Johann 315, Verzeichnis der Baugenehmigungen 1864-1893.
[456] UBA SB, Akte Mainzer Str. 95.
[457] Das Innere des Wohnhauses wird anhand der Umbaupläne aus dem Jahr 1925 beschrieben, die noch einen Eindruck von der ursprünglichen Wohnnutzung vermitteln.

Im Zentrum des Mezzanin- beziehungsweise Dachgeschosses (Abb. 98) liegt ein T-förmiger Flur (couloir), der mehrere Mansardstuben zugänglich macht. Das Kellergeschoss (Abb. 99) besaß ursprünglich noch zwei externe Zugänge, die heute nicht mehr vorhanden sind. Die Räume des Kellergeschosses sind ebenfalls von einem zentralen Flur (couloir) aus zugänglich. Es handelt sich um verschiedene Funktionsräume wie Küche (cuisine), Anrichtekammer (office), eine kleine Kammer sowie einen kleinen Kellerraum (cave). Drei Kellerräume (cave) an der Ostseite liegen unterschiedlich tief im Erdreich und ermöglichen durch die so zustande kommenden Temperaturunterschiede innerhalb der Räume eine Nutzung als Rot- und Weißweinkeller. Zur Straßenseite schließt sich der Heizungskeller (chauffage central) an, der einen separaten Zugang besitzt.

Zur Straße (Abb. 100) wird das gequaderte Sockelgeschoss von einem umlaufenden Geschossgesims begrenzt. Darüber erhebt sich das als Hochparterre ausgebildete Erdgeschoss. Dieses wird ebenfalls von einem ganz um die Villa herum geführten Gesims abgeschlossen. Es schließen sich im ersten Obergeschoss die Beletage sowie ein Mezzaningeschoss an. Das Gebäude wird durch ein weit vorkragendes Konsolkranzgesims abgeschlossen.

Die dreiachsige Straßenseite ist axialsymmetrisch. Das Sockelgeschoss nimmt in den beiden äußeren Achsen Segmentbogenfenster auf, die die in der Mittelachse liegenden Stufen zur Eingangstür flankieren, die durch zwei Postamente gesäumt werden. Die mittlere Achse nimmt im Hochparterre die Portalarchitektur auf, die eine hohe Tür rahmt. Auf den Postamenten steht je eine Säule toskanischer Ordnung. Darüber folgt ein abschließendes Gebälk aus Architrav und Fries, der an seinen beiden äußeren Enden durch Diamantquader geschmückt wird. Das abschließende Gesims nimmt das Geschossgesims, welches das Hochparterre und das erste Obergeschoss voneinander trennt, auf. Über dem Kranzgesims der Portalarchitektur folgt ein flach geneigtes abschließendes Walmdach. Die mittlere Achse mit ihrer Portalarchitektur im Sockelgeschoss und Hochparterre, sowie dem Fenster mit bekrönendem Dreiecksgiebel erinnern an eine Ädikula. Die beiden äußeren Achsen des ersten Obergeschosses nehmen je ein hochrechteckiges Fenster, die wie alle Fenster des Hochparterres und der Beletage des Gebäudes in Sandstein gerahmt sind und Ohren- und Fußfaschen sowie einen in ein Oval gefasstes Schlussstein aufweisen. Die Fenster des ersten Obergeschosses werden nach unten durch eine von zwei Konsolen getragene Sohlbank abgeschlossen. Die drei Fensterachsen des ersten Obergeschosses werden durch ihren oberen Abschluss und das um das Gebäude herum geführte Sohlbankgesims besonders betont. Die beiden äußeren Fenster besitzen eine waagerechte Fensterverdachung, während das mittlere von

einem Dreiecksgiebel bekrönt wird. Das Mezzaningeschoss wird an der Nordseite durch sechs Fenster erhellt, wobei je zwei zweiteilige Fenster durch ihre Sandsteinrahmung zu einem Zwillingsfenster zusammengefasst sind.

Die Südseite (Abb. 102-103) der Villa ist zweigeteilt. Sie setzt sich aus einem vierachsigen westlichen Teil mit einem zum Garten hin vorgelagerten Altan und einem östlichen Teil mit davor liegender Veranda zusammen. Die beiden östlichen Achsen des hervortretenden Teils der Gartenfassade setzten sich im Sockelgeschoss aus zwei quadratischen Fenstern mit abschließendem Segmentbogen zusammen. Darüber folgen im Hochparterre zwei hochrechteckige Fenstertüren sowie zwei hochrechteckige Fenster im ersten Obergeschoss. Die Fenstertüren des Hochparterres folgen in ihrer Ausführung den Fenstern des Gebäudes. Das Mezzaningeschoss wird durch zwei quadratische zweiteilige Fenster belichtet. Vor den beiden westlichen leicht vortretenden Achsen erhebt sich ein zweigeschossiger Altan, der im Sockelgeschoss durch drei quadratische Segmentbogenfenster erhellt wird und in den Schmalseiten durch je ein Fenster. Im Hochparterre erheben sich drei hochrechteckige Fenster, die von rustizierten Ecklisenen eingefasst werden. Darüber folgt das abschließende Gebälk, das sich aus einem auf zwei Faszien reduzierten Architrav und einem Fries zusammensetzt. Ein vorkragendes Konsolkranzgesims und ein flach geneigtes Walmdach schließen den Altan ab. Das erste Obergeschoss wird durch zwei hochrechteckige Fenster belichtet, die durch kannelierte Pilaster gerahmt werden. Auf deren Kapitell ruhen ein verkürzter Architrav, ein Fries mit vier Diamantquadern als Verzierung und ein abschließendes Kranzgesims mit waagerechter Verdachung. Im Mezzaningeschoss folgen zwei quadratische Fenster. Dem östlichen Teil ist im Bereich des Sockelgeschosses eine Veranda vorgelagert, von der aus man über mehrere Stufen in den Garten gelangt. Der dahinter liegende Gebäudeteil springt gegenüber dem westlichen Teil der Gartenfassade leicht zurück. Auf die Veranda gelangt man heute durch einen Wintergarten mit drei hochrechteckigen Fenstertüren, die durch eine gemeinsame Sandsteinrahmung zusammengefasst werden. Im Bereich des ersten Obergeschosses springt die Fassade erneut zurück. Dadurch wird über dem Wintergarten ein Balkon ausgebildet, den man durch eine Fenstertür betreten kann. Darüber folgt im Mezzaningeschoss ein quadratisches Fenster.

Die Ostfassade (Abb. 104) ist dreigeteilt und wird durch den polygonalen Anbau, der sich über die ganze Höhe des Gebäudes erhebt, dominiert. Im Sockelgeschoss befinden sich nur in den Schrägseiten des Anbaus quadratische Fenster mit Segmentbogenabschluss. Im Hochparterre und ersten Obergeschoss werden hingegen alle drei Seiten des Anbaus durch je ein hochrechteckiges

Fenster belichtet, im Mezzaningeschoss durch entsprechend quadratische Fenster. Der zur Straße hin gelegene Teil der Fassade wird im Hochparterre und ersten Obergeschoss ebenfalls durch ein hochrechteckiges und im Mezzaningeschoss durch ein quadratisches Fenster belichtet. Der zum Anbau hin vortretende, geschlossene Wandvorsprung erinnert an einen stillgelegten Kamin und gehört zum ursprünglichen Heizungssystem der Villa. Sämtliche Geschossgesimse werden über diesen hinweg fortgeführt. Im Sockelgeschoss des zum Garten hin gelegenen Teils der Fassade befindet sich ebenfalls ein quadratisches Fenster mit Segmentbogenabschluss. Auch das Mezzaningeschoss wies hier ursprünglich ein Fenster auf, welches bei den Umbauarbeiten im Jahr 2001 vermauert wird.

Die Westseite (Abb. 101) besitzt eine andere Fassadenaufteilung. Der in rustizierte Ecklisenen gefasste, etwas niedriger als das übrige Gebäude gehaltene Risalit, enthält das Treppenhaus und die beiden Nebeneingänge. Über drei Stufen gelangt man durch zwei hochrechteckige Türen ins Hochparterre. Die Anlage der Treppe bestimmt die Fensteranordnung in den beiden Obergeschossen, deren hochrechteckige Öffnungen sich immer in Höhe der Wendepodeste befinden. Der Risalit nimmt über diesen Fenstern das in Höhe des Mezzaningeschosses um das Haus herum geführte Gesims auf. Darüber folgt ein Fries mit waagerechter Verdachung als oberem Abschluss. Die sich zum Garten hin anschließende Fassade wird nur im Bereich des Hochparterres wie auch im ersten Obergeschoss durch ein kleines hochrechteckiges Fenster belichtet, das sich direkt an den Risalit anschließt. Neben den quadratischen Fenstern des Mezzaningeschosses wird dieses durch drei kleinere Fenster, die erst nachträglich gebrochen wurden, belichtet. Zur Straße hin befinden sich im ersten Obergeschoss und im Mezzaningeschoss spiegelbildlich ebenfalls diese kleineren, nachträglich eingefügten Fenster. Die Fassade wird in diesem Bereich im Sockelgeschoss durch ein quadratisches Segmentbogenfenster, im Obergeschoss durch ein hochrechteckiges Fenster und im Mezzaningeschoss durch ein quadratisches Fenster beleuchtet. Im ersten Obergeschoss liegt rechts und links von dieser Fensterachse je ein kleineres, rechteckiges, vergittertes Fenster. Beide werden ebenfalls erst später hinzugefügt.

Kat.-Nr. 20: Villa Richard Vopelius

Quierschieder Weg, Sulzbach

Bauherr: Richard Vopelius (1843-1911) ∞ Helene Clara Luise von Ammon (1845-1940)

Richard Vopelius (1843-1911), Mitglied des Preußischen Herrenhauses und Präsident der Deutschen Industrie, führt gemeinsam mit seinem Bruder Johann Ludwig Vopelius (1838-1871), die von Eduard Vopelius 1865 gegründete Glashütte in der Mellinstraße weiter, die 1914 stillgelegt wird. Im Jahr 1908 wird Richard Vopelius für seine Verdienste von Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) in den erblichen Adelsstand erhoben.[458]

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1885
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Die Besitzverhältnisse sind nach dem Weggang der Familie Ende der 1920er Jahre ungeklärt. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Stadt Sulzbach Eigentümerin der Villa. In den 1970er Jahren wird das stark vernachlässigte und verwahrloste Gebäude zugunsten eines Neubaus des Gymnasiums in der weitläufigen Villenparkanlage abgerissen.

Die viergeschossige, spätklassizistische Villa mit zweiachsigem Mittelrisalit mit einem Belvedere in der Dachzone sowie einer an der Nordseite in gleicher Tiefe eingezogenen Negativform wird von einem Satteldach abgeschlossen.

Der Risalit der Südseite (Abb. 108-110) wird von je einer zweiachsigen Rücklage und die Negativform von je einem dreiachsigen Risalit flankiert. Das rustizierte Sockelgeschoss wird von quadratischen Fenstern belichtet und wie auch das Erdgeschoss von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen. Ober- und Mezzaningeschoss weisen Sohlbankgesimse auf. Alle Gebäudeecken werden von Lisenen eingefasst. Die hochrechteckigen Fenster sind in Sandstein gefasst und werden von einer waagerechten, von Konsolen getragenen Verdachung bekrönt. Die Fenster des Erdgeschosses weisen darüber hinaus eine von Konsolen getragene Sohlbank auf. Das Mezzaningeschoss wird an der Südseite durch ein aus zehn kleinen hochrechteckigen Rundbogenfenstern mit zusammenfassendem Sohlbankgesims bestehenden Fensterband gebildet. Der Mittelrisalit nimmt in Erd- und Obergeschoss je ein Zwillingsfenster auf. Die Fenster des Obergeschosses werden anstelle des waagerechten Abschlusses von einem Halbrund bekrönt. Die beiden Fenster werden von je einer Lisene eingefasst, die nach

[458] Vgl. hierzu Lauer, Walter: Geschichte der Familie Vopelius (Waldeck-Sion-Sulzbach) und ihrer industrielle Unternehmungen. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und Heimatkunde des Sulzbachtales. Teil 1: 1446–1854. Jena 1936.

oben durch einen Blendbogen verbunden werden. Darunter öffnet sich die Maueröffnung in einem Rundbogen und bildet ein Belvedere aus. Dieses wird durch ein schmiedeeisernes Geländer abgegrenzt. Dahinter liegt ein Balkon, der durch eine Fenstertür zu erreichen ist. Durch die Betonung des Obergeschosses besonders auch im Bereich des Mittelrisalits wird dieses als Piano nobile hervorgehoben. Die Negativform des Mittelrisalits an der Nordseite (Abb. 112-113) wird durch zwei hochrechteckige Rundbogenfenster illuminiert.[459] Dieser ist ein eingeschossiger Anbau mit einem flachen Pyramidendach vorgelagert, der die Eingangssituation, in Form einer Rundbogentür aufnimmt und in seinen Seiten durch je ein großes mehrteiliges Fenster belichtet wird. Die Fensterachsen der Risalite entsprechen denen der Rücklagen der Südseite. Lediglich die des Mezzaningeschosses weichen ab, da diese sich den drei Achsen der Nordseite anpassen.

Der östlichen Schmalseite (Abb. 110-111) ist ein Wintergarten vorgelagert, dessen Flachdach dem Obergeschoss als Balkon vorgelagert ist, der durch zwei Fenstertüren betreten werden kann. Das Dachgeschoss nimmt zwei zweiteilige Fenster auf.[460] Die Westseite[461], die wohl ursprünglich der Eingangsseite entspricht, weist im ersten Obergeschoss nur noch ein hochrechteckiges Fenster. Vermutlich befindet sich der ehemalige Zugang in der mittleren Achse, in der nur noch ein kleines Fenster zu erkennen ist. Im zweiten Obergeschoss flankieren zwei hochrechteckige Fenster ein zweiteiliges Fenster. Das Dachgeschoss wird durch ein dreiteiliges Fenster belichtet.

Kat.-Nr. 21: Haus Röchling

Trillerweg 12, Saarbrücken

Bauherr: Carl Röchling (1827-1910) ∞ Alwine Vopelius (1837-1918)

Carl Röchling wird am 25. Februar 1827 als Sohn von Dr. Christian Röchling (1772-1855) und Charlotte Sophie Wagner (1793-1870), Tochter des Glasfabrikanten Johann Philipp Wagner aus Friedrichsthal, geboren. Carl Röchling besucht von 1837-1844 das Gymnasium in Saarbrücken, bevor er ab 1844 seine kaufmännische Lehrzeit bei der Farbwarenfirma Karcher & Westermann in Metz absolviert. In den Jahren 1845-1846 leistet er seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger beim 9. Husarenregiment in Saarbrücken ab. Seine Ausbildungszeit setzt er in Le Havre und

[459] Vgl. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, Abrissdokumentation, Nordseite um 1970.
[460] Vgl. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.
[461] Ebd.

anschließend in Rotterdam fort, wo er 1850 die Firma C. L. Röchling & Co., eine Holz-, Kohle- und Roheisenhandlung gründet. Er kehrt jedoch schon bald nach Saarbrücken zurück, um im dortigen Stammhaus mitzuarbeiten. 1855 tritt er dort als führender Teilhaber ein. Am 16. April 1857 heiratet er Alwine Vopelius (1837-1918), Tochter des Glashüttenbesitzers Ludwig Vopelius aus Sulzbach. Aus der Ehe gehen 14 Kinder hervor. Carl Röchling treibt in der Folge den Ausbau des Röchlingschen Unternehmens voran. Das Kohlengeschäft wird durch das Bankgeschäft, die Erzeugung und den Handel von Koks und Briketts, die Gaserzeugung, die Gewinnung chemischer Handelsstoffe aus Kohle und die Aufnahme des Eisenhandels erweitert. Ab 1881 kommt durch den Erwerb der Völklinger Eisen- und Stahlhütte die produzierende Eisenindustrie hinzu. Durch die internationale Ausrichtung des Röchlingschen Handelshauses tritt er dem nationalstaatlichen Denken des 19. Jahrhunderts entgegen und versucht sich auf diese Weise über die wirtschaftlichen Grenzen des Saarlandes hinweg zu setzen. Mit der Verfolgung seiner Ziele, die im Gegensatz zum herrschenden Zeitgeist stehen, handelt Carl Röchling sich häufig Unverständnis ein. Charakteristisch hierfür ist Röchlings Jahrzehnte andauernde wirtschafts- und sozialpolitische Auseinandersetzung mit Karl Ferdinand von Stumm. Carl Röchling stirbt am 26. Mai 1910 in Saarbrücken und wird in der familieneigenen Gruft der Kapelle auf dem Anwesen am Triller beigesetzt.[462]

Architekt: Hans Weszkalnys (1867-1946)[463]

Hans Weszkalnys wird am 1. September 1867 in Heinrichswalde in Ostpreußen geboren. Nach dem Abschluss des Gymnasiums beginnt er eine Lehre als Maurer und Zimmerer. Im Anschluss an seine Ausbildung besucht Weszkalnys zwischen 1887-1889 die Bauschule in Köln und arbeitet dort ab 1889 im Atelier des Baurats Pflaume. In den Jahren 1891-1892 besucht er die Akademie der Bildenden Künste in Berlin. Von 1892-1893 findet er als Architekt beim Garnisons-Bauamt Hagenau/Elsass eine Anstellung und kommt im Jahr 1893 nach Saarbrücken. Hier arbeitet Hans Weszkalnys von 1893-1894 als Kreisarchitekt. Seit 1894 ist er als freier Architekt in Saarbrücken tätig, nur unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg. Diese Tätigkeit übt er hier bis November 1944 aus. Anschließend wird er nach Rosenthal bei Pirna in Sachsen evakuiert, wo er am 13. März 1946 stirbt.
Zu seinen Bauten gehören unter anderem das Hotel Balkhausen am Saarbrücker Neumarkt (1895-1896), der Saarbrücker Saalbau (1895-1897), das

[462] Vgl. hierzu Seibold, Gerhard: Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001.
[463] Vgl. Kat.-Nr. 30 und 38.

Hüttenkrankenhaus der Burbacher Hütte (1896-1897), ein Teilumbau des Saarbrücker Schlosses, das Völklinger Hüttenkrankenhaus, die Röchlingbank in Saarbrücken (1900), der Petersberger Hof, das Landratsamt (1900) und das Kreisständeamt (1899-1900) in St. Wendel und der Eingangspavillon des Jüdischen Friedhofs in Saarbrücken. Daneben zeichnet Hans Weszkalnys ebenfalls für einen Großteil der Bebauung der Feldmann-, Winterberg- und Petersbergstraße verantwortlich sowie für weitere zahlreiche Wohn- und Geschäftsgebäude in Saarbrücken, Idar und Oberstein.[464]

Planung: ab Herbst 1896
Bauausführung: 1897-1898; 1898 Orangerie; 1900 Kegelbahn; 1906-1907 Automobilhalle (Bauwerksmeisters Rahfeld); 1908-1909 Grabkapelle (Metzer Architekt Herrmüller); 1921 Anbau einer Veranda an den Speisesaal; 1930 Umbau des Pferdestalls zu einer Autogarage; April 1983 bis März 1984 Wiederaufbau des erhaltenen, aber stark zerstörten Kutscherhauses, heute Privatbesitz[465].
Bautyp: Villa
Bauschicksal: 1910 gründet Carl Röchling die Stiftung „Familiensitz Haus Röchling“[466]. Im Jahr 1918 geht das Stiftungsgut bestehend aus einem „Stall mit Personalwohnungen, Gewächshaus, Tauben-, Garten- und Kegelhaus, Automobilschuppen mit Chauffeurwohnung, Wagenremise[467], Familiengruft und Kapelle“[468] an den erstgeborenen Sohn Carl Röchling (1858-1941) über. Das zur Villa gehörende Chauffeurhaus in der Spichererbergstraße 8 wird im Jahr 1934 veräußert. Außerdem wird das Gewächshaus vermietet. 1937 geht das gesamte Anwesen in den Besitz der RESW[469] über, die die Villa ab 1938 als Alterssitz für alleinstehende Pensionäre der RESW[470] umbaut. Im Zweiten Weltkrieg wird die Villa stark beschädigt. Im Jahr 1947 stellt die RESW einen Instandsetzungsantrag, der wegen des hohen Schadensgrades an den Gebäuden auf dem Grundstück am Trillerweg 12

---

[464] Vgl. Weszkalnys, Hans: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1908. In: Saarbrücker Hefte, Heft 34, 1971, S. 5-60.
[465] Freundlicher Hinweis von Frau Ingeborg Gußmann, Saarbrücken.
[466] Das Gebäude soll laut Stiftungsvertrag dem erstgeborenen männlichen Nachfahren dauerhaft erhalten bleiben. Das Anwesen soll erst dann an den Zweitgeborenen übergehen, wenn der Erbe entweder seinen evangelischen Glauben ablegt oder seine Kapitalbeteiligung an den Röchlingschen Stahl- und Eisenwerken vollständig aufgibt.
[467] Die Wagenremise ist identisch mit dem heute als Kutscherhaus bezeichneten Gebäude.
[468] Seibold, Gerhard: Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001, S.237.
[469] RESW ist die offizielle Firmen-Abkürzung für die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke.
[470] Vgl. UBA SB, Akte Trillerweg 52.

zurückgestellt wird. Im Oktober 1947 wird das Anwesen unter die Verwaltung der Gestion pour le Gouvernement Militaire gestellt. Im Jahr 1954 werden die Gebäude schließlich zwangsgeräumt und mit dem Abbruch[471] begonnen. Das Grundstück geht schließlich in der Gußmannschen und von Gemmingschen Vermögensverwaltung auf, die zur Verwaltung des Röchlingschen Erbes gegründet wird.

Dem zweigeschossigen Wohnhaus mit abschließendem Mansarddach in Form der französischen Renaissance liegt ein annähernd quadratischer Grundriss zugrunde. Der Villa ist zur Straßen- und Gartenseite je ein übergiebelter Mittelrisalit und der Eingangsseite ein Turm vorgelagert.

Das Innere (Abb. 118) der Villa betritt man durch den Eingang an der Westseite. Über mehrere Stufen gelangt man auf das Niveau der zentral in der Mitte liegenden Halle. Sie erschließt an der Straßenseite ein Herrenzimmer, den Salon sowie das Wohnzimmer mit vorgelagerter Loggia. Das Wohnzimmer öffnet sich zur Gartenseite in einen Altan und war durch in der Wand versenkbare Türe mit dem anschließenden Speisezimmer verbunden, von dem aus über eine vorgelagerte Veranda der Garten zugänglich ist. An die straßenabgewandten Seite der Halle grenzten als eingeschossiger Anbau Anrichte, Küche mit Speisekammer, ein Dienerzimmer sowie der Dienstboteneingang zum Garten hin an. Vom Dienerzimmer führt ein schmaler Gang zu einem separaten Treppenhaus für die Bediensteten, an welches zum Eingang die Garderobe anschließt. Die Halle selbst weist neben einem erhöhten Sitzplatz eine Treppe auf, die zum Obergeschoss führt.

Das Obergeschoss (Abb. 119) nimmt zur Straßenseite zwei Fremden- und ein Schlafzimmer auf. Darauf folgt die Loggia des Obergeschosses bevor sich an der Gartenseite ein Frühstücks- und zwei weitere Schlafzimmer anschließen. Vor der Galerie der Diele liegen ein Bad sowie ein Anrichtezimmer und ein kleiner Gang, der zu den Fremdenzimmern führt. An der Eingangsseite sind ein zusätzliches Schlafzimmer sowie ein Putzraum situiert.

Das Dachgeschoss (Abb. 120) nimmt neben vier Zimmern für das Personal zwei weitere Zimmer, ein Schlaf- und ein Fremdenzimmer sowie ein zusätzliches Bad auf. Alle Zimmer sind von einem L-förmigen Gang aus zugänglich und teilweise miteinander verbunden. Im Kellergeschoss (Abb. 121) sind die Wirtschaftsräume, zwei Weinkeller, die Heizungsanlage nebst dem Koks und eine Reserveküche untergebracht.

---

[471] Vgl. UBA SB, Akte Trillerweg 52.

Die Straßenseite (Abb. 12, Abb. 122-123) erhebt sich über einem Sockelgeschoss, dass von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird. In der westlichen Rücklage nimmt es zwei, im Mittelrisalit drei quadratische und in der östlichen Rücklage drei querrechteckige Fenster auf. Die westliche Rücklage ist zweiachsig und wird in Erd- und Obergeschoss von hochrechteckigen Segmentbogenfenstern belichtet, deren Sandsteinrahmung im Erdgeschoss von einem Schlussstein akzentuiert wird. Alle Fenster werden nach unten durch Sohlbänke abgeschlossen. Die Mansarde zeigt oberhalb des Kranzgesimses Dachhäuschen mit Fußfaschen, die wie alle Dachhäuschen der Villa von einem Dreiecksgiebel bekrönt werden. Die Fenster selbst enden in einem Schulterbogen. Dagegen ist die östliche Rücklage dreiachsige und öffnet sich sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss in einer Loggia zur Straßenseite. Während die Erdgeschossloggia aus vier ionischen Säulen und drei Tudorbögen mit Schlussstein gebildet wird, setzt sich die des Obergeschosses aus vier ionischen Säulen und drei Segmentbögen mit Schlusssteinen zusammen. Den unteren Abschluss der Obergeschossloggia bildet eine Balustrade, wogegen der des Erdgeschosses glatt gemauert ist und querrechteckige Binnenblendfelder aufnimmt. Im Bereich der Mansarde folgen zwei Dachhäuschen. Der Mittelrisalit wird in Erd- und Obergeschoss durch ein dreiteiliges Fenster belichtet. Während die Fenster des Erdgeschosses durch einen Kielbogen nach oben begrenzt und durch zwei Pfeiler mit kompositen Kapitellen voneinander getrennt werden, weisen die des Obergeschosses Rundbögen und Säulen auf. Zwischen Erd- und Obergeschossfenster sind drei quadratische und mit Ornament geschmückte Felder in die Wand eingelassen. Ein gemauerter Blendbogen überfängt das Obergeschossfenster, der an den Seiten des Risalits in zwei Baldachinen ausläuft, unter denen sich je eine Gewändefigur, die von einer Konsole getragen wird, befindet. Oberhalb des Blendbogens wird die Mansarde im Bereich des den Risaliten abschließenden Dreiecksgiebels durch ein Schulterbogenzwillingsfenster mit Sohlbank und gerader Verdachung mit einem kleinen Blenddreiecksgiebel erhellt. Darüber befindet sich ein weiteres kleines hochrechteckiges Fenster mit Sohlbank und gerader Verdachung. Die Spitze des Giebels weist ein Rankenornament auf. Hinter dem Giebel ragt ein steiles Pyramidendach auf.

Die zum Garten gelegene Ostseite (Abb. 13) ist ebenfalls dreiteilig. Südlich des Risalites der Gartenseite öffnet sich über dem Sockelgeschoss sowohl im Erd- wie auch im Obergeschoss die Loggia zum Garten. Dabei folgt sie in der Ausgestaltung der Straßenseite, wird jedoch in beiden Geschossen durch einen Segmentbogen nach oben abgeschlossen. Nördlich des Risalites folgt eine dreiachsige Rücklage, deren Öffnungen in ihrer

Ausgestaltung denen der westlichen Rücklage der Straßenseite folgen. Die Erdgeschossachsen nehmen jedoch Fenstertüren auf, die eine in Höhe des Sockelgeschosses vorgelagerte Veranda erschließen. Dem Risalit ist im Sockel- und Erdgeschoss ein dreieckiger Altan vorlagert, der sich vor dem Obergeschoss als Balkon mit Maßwerkbalustrade öffnet. Dieser wird im Erdgeschoss durch zwei hochrechteckige Fenster mit Segmentblendbogen belichtet, die in der Wand von zwei weiteren mit quadratischem Oberlicht flankiert werden. Das Obergeschoss greift die beiden schmalen hochrechteckigen Fenster des Erdgeschosses in einer Variante auf. Zwischen beiden liegt eine hochrechteckige Fenstertür, die zum Balkon führt. Darüber folgt der Risalit in seiner Ausgestaltung der der Straßenseite. Jedoch wird die Balkontür an ihrem oberen Ende von zwei Fialen bekrönt. Diese sind mit einem Blendfeld unterhalb des Zwillingsfensters verbunden, das ornamentalen Schmuck aufweist.

Kat.-Nr. 22: Villa Wagner

Neue Bahnhofstraße 33, St. Ingbert

Bauherr: Adolf Wagner – Glasfabrikant in St. Ingbert

Adolf Wagner gründet im Jahr 1889 die Lautzenthal Glashütte in St. Ingbert. Zuvor ist er bereits Eigentümer der Mariannenthaler Glashütte in Schnappach sowie der Glasfabrik Louisenthal.

Architekt: unbekannt

Bauausführung: 1889-1890[472]
Bautyp: – Villa
Bauschicksal: 1916 wird ein Benzinkeller auf dem Grundstück errichtet. Im Jahr 1931 findet ein grundlegender Umbau der Villa statt. 1955 wird sie an die Stadt St. Ingbert für 16 Millionen Franken verkauft und im Jahr 1957 einer neuen Nutzung als Jugendherberge zugeführt. Der Park steht zur öffentlichen Verfügung und wird 1962 umgestaltet. 1998 kommt es zur Schließung der Jugendherberge, die Villa wird noch im gleichen Jahr an die Firma SAP verkauft. Diese lässt das Anwesen zwischen 1999-2000 umbauen und nutzt das Anwesen und angrenzende Gebäude heute als Niederlassung. Im Zuge des Umbaus kommt es im Jahr 1999 zum Abriss der Remise.

[472] Vgl. LDA, Inventarisation St. Ingbert, Neue Bahnhofstraße 31/33.

Die zweigeschossige Sichtsteinmauerwerkvilla in Formen der deutschen und französischen Renaissance erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss und wird von einem Mansarddach abgeschlossen.

Während dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Wagner zur Stadt (Abb. 133-134) hin ein dreigeschossiger Turm mit abschließendem Pyramidendach vorgelagert ist, zeigt die Villa dagegen zur Bahnstrecke (Abb. 132) hin einen Mittelpavillon, wohingegen die beiden anderen Seiten (Abb. 129-130) durch einen Mittelrisalit akzentuiert werden. Alle Fassaden sind dreiteilig, wobei sowohl die Rücklagen, als auch die vorspringenden Fassadenteile einachsig sind und durch umlaufende Sohlbankgesimse in Erd- und Obergeschoss sowie Geschossgesimse farbig betont werden. Während die Klinker der Villa gelblich getönt sind, sind alle Sandsteinteile, also Gesimse und Fenster- sowie Türgewände aus rötlichem Sandstein. Das leicht geböschte Sockelgeschoss dagegen ist aus schieferfarbenem Bruchstein gemauert und wird durch querrechteckige Fenster mit Schlussstein belichtet. Die Erdgeschossfenster sind wie alle Fenster der Villa in rotem Sandstein gefasst, hochrechteckig und weisen Fuß- sowie Ohrenfaschen auf. Im Bereich des Oberlichtes werden sie seitlich durch einen Diamantquader akzentuiert, in dem der Brüstung hingegen durch ein von Konsolen flankiertes Brüstungsfeld mit einem kleinen Diamantquader inmitten zweier quadratischer Blendfelder. Bekrönt werden die Fenster durch einen leicht hervortretenden Entlastungsbogen in Form eines Segmentbogens, der abwechselnd eine Maske oder einen Keil als Schlussstein trägt und ein Kreissegment aus rotem Sandstein einschließt, das ornamentalen Schmuck aufweist. Das abschließende Geschossgesims bildet mit dem Sohlbankgesims des Obergeschosses ein Gebälk aus, dessen Fries mit Konsolen und Ornamenten geschmückt ist. Diese Konsolen dienen den Sohlbänken der Obergeschossfenster als Stütze. Die Fenster des Obergeschosses selbst weichen nur geringfügig von denen des Erdgeschosses ab. Anstelle eines Diamantquaders werden sie seitlich von Hausteinen flankiert. Der Entlastungsbogen hat entgegen denen des Erdgeschosses die Form eines Rundbogens, welcher ein ausgeschmücktes Sandsteinfeld einschließt.

Der Risalit der Gartenseite (Abb. 130) wird durch einen von Fialen flankierten Dreiecksgiebel mit einem halbrunden Aufsatz abgeschlossen und nimmt ein Zwillingsfenster auf, das in der Form der Erdgeschossfenster gestaltet ist.

Der Pavillon der Bahnhofsseite (Abb. 132) nimmt dagegen in Erd- und Obergeschoss je ein dreiteiliges Fenster auf. Das des Erdgeschosses folgt in seiner Ausgestaltung denen der Rücklagen, lediglich das des Obergeschosses wird von einem Sandsteinkorbbogen mit ornamentalem Schmuck überfangen.

Der Turm der Stadtseite (Abb. 133-134) weist in Erd- und zweitem Turmgeschoss ein gekuppeltes Rundbogenfenster auf. Beide werden von einem Rundbogen mit ornamentalem Schmuck überfangen. Das erste Turmobergeschoss wird durch ein dreiteiliges Fenster akzentuiert, dem eine Serliana zugrunde liegt. Ein Frauenkopf als Schlussstein betont den Bogen. Die beiden seitlichen kleineren Fenster werden jedoch wiederum oberhalb des Fenstersturzes von einem Oberlicht in Halbkreisform bekrönt.

Das Portal im Erdgeschoss der Eingangsseite (Abb. 129) wird von einer Ädikula gerahmt und einer Eisen-Glas-Konstruktion überfangen. Auf beiden Seiten rahmen zwei schmale hochrechteckige Fenster in Form der Obergeschossfenster den Zugang. Die versetzten Fenster der Obergeschosse verweisen auf ein dahinter liegendes Treppenhaus im Inneren und folgen in ihrer Ausgestaltung denen des Turms und der Obergeschossfenster. Der Risalit der Eingangsseite wird von einem geschweiften kompositen Giebel abgeschlossen.

Laut den Angaben von Herrn Schulthess[473] befanden sich im Erdgeschoss ursprünglich Empfangs- und Esszimmer, ein Salon sowie eine Küche, im Obergeschoss die privaten Schlafzimmer und ein Bad.[474]

Kat.-Nr. 23: Wohnhaus Haldy

Bismarckstraße 1, Saarbrücken

Bauherr: Emil Haldy (1826-1901) ∞ Marie Sello (1828-1902)[475]

Architekt: Karl Brugger (1859-1931)[476]

Karl Heinrich Brugger wird am 14. Juni 1859 in Baden-Baden geboren, wo er auch am 28. Juli 1931 stirbt. Als Architekt ist er in Saarbrücken seit dem Jahr 1892 hauptsächlich in St. Johann nachweisbar, wo er zahlreiche St. Johanner Bürgerhäuser errichtet.[477] Zu seinen Bauten gehört außerdem die evangelische Pfarrkirche in Dillingen.[478]

---

[473] Freundlicher Hinweis von Herrn Gerd Schulthess, St. Ingbert.

[474] Aufgrund fehlender Auf- und Grundrisse aus der Erbauungszeit lassen sich keine genauen Angaben über die innere Raumaufteilung machen. Auch Innenaufnahmen aus dem Jahr 1938 zeigen bereist veränderte, dem Zeitgeschmack angepassten Innenräume.

[475] Vgl. Kat.-Nr. 16.

[476] Vgl. Kat.-Nr. 24, 27 und 49.

[477] Knauf, Rainer; Trepesch, Christof: Alter Friedhof in St. Johann. Inventarisation der Grabdenkmäler. Teil V. Saarbrücken 1992, S. 943.

[478] Vgl. LDA Inventarisation St. Johann, Kohlweg 7.

Bauausführung: 1893-1894
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Zwischen 1905-1906 wird die Villa zum Geschäfts- und Wohngebäude (Architekt Heinrich Güth) umgebaut. Dieses wird im Jahr 1912 um einen Anbau erweitert wird. Im Jahr 1925 wird die Eingangssituation um zwei Vordächer in Eisenkonstruktion erweitert, und 1932 werden bauliche Änderungen in Erd- und Kellergeschoss vorgenommen. 1955 kommt es nach starker Kriegsbeschädigung zur „Verzögerung bei der Instandsetzung des Verwaltungsgebäudes Schillerstraße 1“[479] und schließlich wird das Anwesen niedergelegt.

Das zweigeschossige Wohn- und Geschäftshaus[480] der Familie Haldy in Neorenaissance- und Neobarockformen in der Bismarckstraße erhebt sich über einem querrechteckigen Grundriss und wird von einem Mansarddach[481] abgeschlossen.

Die Gebäudeecken sind rustiziert. Über einem niedrigen Sockel, der von querrechteckigen Fenstern, die ebenfalls querrechteckige Sandsteinblendfelder einschließen, belichtet und einem umlaufenden Gesims abgeschlossen wird, folgt zur Straßenseite (Abb. 140) das fünfachsige Erdgeschoss, dass vier Rundbogenfenster aufnimmt, die in ihrer Mitte eine Portalarchitektur flankieren. Die profilierten Rundbögen der Fenster werden durch einen Schlussstein akzentuiert und ruhen auf toskanischen Säulen. In Höhe der Kapitelle umläuft ein Gesims die Villa. Die Säulen stehen auf Postamenten, die der Fassade im Bereich der Fensterbrüstung vorgelagert sind und ein mit Kreisen geschmücktes Brüstungsfeld einschließen. Oberhalb der Rundbogenfenster ist je ein querrechteckiges Blendfeld eingelassen. Die Portalarchitektur in der Mittelachse setzt sich aus ionischen Säulen zusammen, die im Bereich des Sockelgeschosses auf Postamenten und wiederum auf den Stufen zum Zugang ruhen. Den horizontalen Abschluss des Portals bildet ein Gebälk aus Faszien-architrav, Fries und Gesims, das auf den Säulen lagert. Bekrönt wird die Portalarchitektur durch ein florales Ornament,

---

[479] BA SB, Hausakte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19), Aktennotiz 5. November 1955.

[480] Die Entscheidung, zu dieser Zeit noch ein Wohn- und Geschäftshaus zu errichten, liegt wohl darin begründet, dass die repräsentative Villa (Kat.-Nr. 15) nach dem frühen Tod der Kinder Paul und Maria als Stiftung an die evangelische Kirchengemeinde St. Johann vermacht worden ist und die verbleibenden Kinder bereits außer Haus lebten und nur kurze Zeit später eigene Villen errichtet haben.

[481] Abweichend von den Plänen zeigen spätere Aufnahmen aus der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken ein Gebäude mit Walm- anstatt Mansarddach. Pläne nach 1905 verzeichnen jedoch ebenfalls ein Gebäude mit Mansarddach.

das mit dem umlaufenden Sohlbankgesims des Obergeschosses verkröpft ist. Die Fenster des Obergeschosses zeigen hochrechteckige Fenster, die von kompositen Säulen gerahmt werden, auf denen ein abschließendes Gebälk aufliegt, das die Fenster bekrönt. Die im Erdgeschoss durch den Zugang hervorgehobene Mittelachse wird auch im Obergeschoss betont, indem das Fenster durch einen Dreiecksgiebel mit ornamentalem Schmuck als oberen Abschluss akzentuiert wird. Die hochrechteckigen Fenster des Mansardgeschosses werden von nach außen aufschwingen Voluten flankiert. Den unteren Abschluss der Mansardfenster bildet ein Sohlbankgesims. Während die der beiden äußeren Achsen nach oben von Dreiecksgiebeln abgeschlossen werden, wird das wesentlich größere, von toskanischen Säulen gerahmte Fenster der Mittelachse durch einen Segmentbogengiebel mit ornamentalem Schmuck im Giebelfeld abgeschlossen und das Sohlbankgesims des Fensters mit dem umlaufenden Kranzgesims verkröpft.

Die Gartenseite ist nicht in Aufrissen überliefert. Zwei Fotografien (Abb. 142)[482], die vor dem Jahr 1899 entstanden sind, zeigen eine wohl bereits in Richtung Saar erweiterte und stark veränderte Gartenfassade (Rückseite) der Villa Emil Haldy. Dennoch ist anhand dieser Aufnahme davon auszugehen, dass sich die Ausgestaltung der Gartenseite ursprünglich im Großen und Ganzen der der Straßenseite angeschlossen haben dürfte. Neben der Erweiterung um vermutlich zwei Achsen in Richtung Saar wurde anscheinend auch eine zweigeschossige Veranda mit abschließendem Dreiecksgiebel in Eisen-Glas-Konstruktion zum Garten hin an die Villa angefügt.[483]

Die Seitenfassaden (Abb. 141) des Wohn- und Geschäftshauses Haldy sind dreiachsig und folgen in ihrer Ausgestaltung der Straßenseite.

Die verhältnismäßig großen Fenster des Erdgeschosses betonen das als Bankgeschäft genutzte Erdgeschoss des Hauses und verweisen somit auf die Doppelfunktion der Villa als Wohn- und Geschäftshaus. Das Kellergeschoss[484],

---

[482] Vgl. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum, Saarbrücken, Wohnhaus Haldy, Rückseite des Wohnhauses der Familie E. Haldy/ Album Haldy, S. 8, Kollodiumpapier, 15,9 x 22 cm, vor 1899; Wohnhaus Haldy, Album Bolongaro Crevenna/ Elisabeth Haldy vor dem Elternhaus in der Schillerstraße in Saarbrücken, ca. 1898, Kollodiumpapier auf Karton, 8,7 x 11,5 cm, ca. 1898.

[483] Diese Vermutungen lassen sich jedoch weder durch die Bauakten der Bauamtsregistratur noch die der UBA SB stützen. Beide verzeichnen erste Änderungen erst im Jahr 1905. Jedoch stimmen die Pläne ab dem Jahr 1905 nicht mit den Änderungen der Fotografie überein, da alle Pläne nach 1905 weiterhin einen fünfachsigen Bau verzeichnen.

[484] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19), Grundriss Erd- und Kellergeschoss, Planung 1893.

das einen tresorartigen Einbau zeigt, war vermutlich den Geschäftsräumen der Villa Haldy zugeschlagen. Obergeschoss und Dachgeschoss[485] müssten demnach die Wohnräume der Familie Haldy aufgenommen haben.

Kat.-Nr. 24: Wohnhaus Francke

Kurze Straße 1, Saarbrücken

Bauherr: Fritz Francke

Fritz Francke, Kaufmann zu Saarbrücken, war Teilhaber des „Consumgeschäfts Fa. L. Gottlieb". Aus dem Briefkopf des Bauantrages geht hervor, dass das Unternehmen neben einem „Bureaux St. Johann, Nauwiese", welches, wie anhand des Übersichtsplans zum Baugesuch zur Villa Francke zu ersehen ist, unmittelbar gegenüber und neben der Villa lag, eine Niederlassung in „Metz, 10, rue Chambière" sowie aus „25 Zweiggeschäfte in Saar- u. Moselgegend"[486] bestand.

Architekt: Karl Brugger[487]

Bauausführung: ab 1893
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1904 wird die zum Haus gehörende Einfriedung und 1921 eine Remise errichtet. 1949 wird das Erdgeschoss umgebaut.
Die in Formen der deutschen und französischen Renaissance errichtete Villa Francke erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss mit Anbauten und abschließendem Mansarddach.

Über den an der Straßenseite (Abb. 143) seitlich nach hinten verschobenen Eingang gelangt man durch das Treppenhaus in das Erdgeschoss. Von einem längsrechteckigen, beinahe flurähnlichen Vestibül aus werden die Erdgeschossräume erschlossen. Zur Straßenseite schließen sich an das Vestibül ein nicht näher bestimmter Raum, wahrscheinlich ein Herren- oder Esszimmer, der durch seine Lage in einem Mittelrisalit akzentuierte Salon sowie ein Wohnzimmer an. Alle Zimmer sind durch eine Enfilade miteinander verbunden. Eine weitere bindet das durch die Ecklage charakterisierte Wohnzimmer an das an der Seite anschließende Besucherzimmer, das ebenfalls durch seine

[485] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19), Schnitt und Grundriss Obergeschoss, Planung 1893.
[486] BA SB, Hausakte Kurze Straße 1.
[487] Vgl. Kat.-Nr. 23, 27 und 49.

Lage in einem Mittelrisalit betont wird, sowie ein darauf folgendes Schlafzimmer an. Diesem ist an der rückwärtigen Gartenfassade der Villa ein Wintergarten angefügt, von dem aus über eine Treppe der Garten erschlossen wird. In Richtung der Zugangsseite folgt ein weiteres Schlafzimmer, eine Kammer mit Vorraum sowie eine Küche, die in einem Seitenrisalit liegt. Zwischen Küche und Treppenhaus befinden sich kleinere Räume, bei denen es sich vermutlich um die Toilette mit Vorraum handeln dürfte. Das Obergeschoss, dessen Grundriss nicht näher beschriftet ist, ist beinahe identisch mit dem des Erdgeschosses. Anhand des Schnittes ist zu erkennen, dass dem Obergeschoss zur Gartenseite hin ein Balkon auf dem Dach des Wintergartens ausgebildet ist. Das Kellergeschoss entspricht in der Anordnung der Räume ebenfalls fast dem Erdgeschoss. Hier sind lediglich drei Räume verifiziert. Hierbei handelt es sich um die unterhalb der Küche liegende Waschküche, das daran anschließende Bügelzimmer sowie den unterhalb des Wintergartens und ebenfalls über eine Treppe mit dem Garten verbundenen Pflanzenkeller.

Die Straßenfassade (Abb. 144) gliedert sich in einen zweiachsigen Mittelrisalit, zwei einachsige Rücklagen sowie eine zur Nauwieser Straße anschließende weiter zurücktretende einachsige Portalrücklage. Das Sockelgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk wird durch quadratische Segmentbogenfenster belichtet, die von einer Sandsteinrahmung eingefasst und durch ein Geschossgesims nach oben abgeschlossen werden. Darüber erhebt sich das Erdgeschoss, das durch eine Bänderrustika besonders betont wird. Die hochrechteckigen, profilierten Fenster des Erdgeschosses sind in Sandstein gefasst und werden nach unten durch eine von Konsolen getragene Sohlbank sowie nach oben durch eine gerade Verdachung abgeschlossen. Dabei ähneln die seitlichen Begrenzungen Pilastern mit toskansichen Kapitellen – obwohl nicht genau bestimmbar –, die in Höhe der Kapitelle zwischen Verdachung und Fensteröffnung ein Blendfeld ausbilden. Die hochrechteckigen, profilierten Fenster des Obergeschosses weisen dagegen lediglich als unteren Abschluss eine Sohlbank auf und sind nach oben mit einem floral ausgebildeten Ornamentband verkröpft, das als zusätzliches Schmuckelement das abschließende Kranzgesims belebt. Die Mansarde erhält ihr Licht in den Gebäuderücklagen durch zwei hochrechteckige Fenster mit abschließender Sohlbank und Dreiecksgiebel, die zu beiden Seiten von aufschwingenden Voluten flankiert werden. Auch die Mansardfenster des Risalites werden seitlich von diesen betont. Jedoch werden die beiden Fenster von toskanischen Pilastern eingeschlossen, die nach oben durch ein Gebälk abgeschlossen und nach unten durch eine durchgehende Sohlbank zusammengefasst werden. Die Portalarchitektur setzt sich aus dem hochrechteckigen

Zugang mit abschließendem Schulterbogen und einer geraden Verdachung zusammen, über der sich ein Rundbogen erhebt, dessen mehrfach nach innen abgestuftes Binnenfeld ornamental ausgeschmückt ist und das durch einen Schlussstein akzentuiert wird. Man erreicht den Eingang selbst über mehrere Stufen, die noch im Bereich des Sockelgeschosses liegen und von Treppenwangen flankiert werden. Oberhalb des Portals wird die Rücklage lediglich durch das umlaufende Geschoss- und Kranzgesims hervorgehoben. Weitere Fensterachsen finden sich hier keine.

Die Gartenseite (Abb. 145) gliedert sich in einen Seitenrisalit, der mit der nach hinten verschobenen Portalachse der Gartenseite korrespondiert, und eine zweiachsige Rücklage. Der Risalit wird in Erd- und Oberschoss durch in Sandstein gefasste Drillingsfenster belichtet, deren mittleres Fenster etwas breiter ist, als die beiden äußeren. Auch die Mansarde wird durch ein Zwillingsfenster belichtet und das Sockelgeschoss durch drei gekuppelte Türen erschlossen. Die Rücklage folgt in ihrer Ausgestaltung dagegen wieder der Straßenfassade. Der mit dem Risalit korrespondierende Wintergarten wird durch ein Zwillingsfenster belichtet und dem Oberschoss als Balkon vorgelagert. Dabei wiederholt sich das Ornament der Balkonbalustrade in den Brüstungsfeldern des Wintergartens.

Kat.-Nr. 25: Villa Haldy

Hindenburgstraße 9, Saarbrücken

Bauherr: – Franz Haldy (1850-1916) ∞ Emma Spangenberg (Vita unbekannt)

Franz Emil Haldy[488] tritt als Sohn von Emil Haldy[489] im Jahr 1873 in das Familienunternehmen ein. In die Geschäftszeit des später zum Kommerzienrat ernannten Haldy fällt zum einen der weitere Ausbau der Firma durch Filialgründungen in Straßburg, Nancy, Reims, Paris, Charleroi, Brüssel, Lüttich, Mannheim, Frankfurt und Mühlhausen und zum anderen der Rückzug des Unternehmens aus den industriellen Geschäften zugunsten des Bankgeschäftes.[490]

Architekt: Günter Ziegler (Vita unbekannt)

---

[488] Vgl. Kat.-Nr. 41.

[489] Vgl Kat.-Nr. 16 und 23.

[490] Vgl. hierzu Reichel, Richard: Die Unternehmerfamilie Haldy in Saarbrücken. Vergessene Pioniere der deutschen Industrialisierungsgeschichte. Saarbrücken 2002. (unveröffentlichtes Manuskript)

Planung: 1895
Bauausführung: September 1896 Fertigstellung Rohbau; 1902 Errichtung Stallgebäude; 1930 Umbau und Anbau eines Sitzungssaales
Bautyp: Villa
Bauschicksal: 1942 wird nach starken Kriegszerstörungen ein provisorisches Bürohaus auf dem Grundstück erbaut. Im Jahr 1959 stellt die Handelskammer schließlich ein Gesuch zum Abbruch der Ruine und Neubau der Industrie- und Handelskammer.

Die dreigeschossige Portikusvilla mit Eckrisaliten in Neorenaissanceformen erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss.

Durch eine kleine Vorhalle (Abb. 146) und das Treppenhaus betritt man ein längsrechteckiges Vestibül. An dieses schließen sich zur Straßenseite drei und an der gegenüberliegenden Schmalseite zwei weiterer Räume an. Bei den Räumen an der Straßenseite handelt es sich laut dem Haldyalbum um das Herrenzimmer, den Roten (Abb. 152-153) und den Gelben Salon, die durch eine Enfilade miteinander verbundenen sind. An der Schmalseite schließt sich an den Gelben Salon das Esszimmer (Abb. 154) mit vorgelagerter Terrasse an[491]. Gegenüber dem Roten Salon folgen zwei weitere Zimmer, die sich nicht mehr näher bestimmen lassen. Jenseits des schmalen Gangs liegen ein kleiner Raum, wohl die Garderobe, ein Abort mit Vorzimmer, der Dienstboteneingang sowie zwei weitere Räume in einem Anbau, in denen vermutlich die Küche untergebracht gewesen sein dürfte.

Das Obergeschoss (Abb. 147) weicht nur geringfügig von dieser Raumaufteilung ab und dürfte die privaten Wohnräume der Familie aufgenommen haben.

Die einachsigen, gleich ausgeformten Eckrisalite der Straßenfassade (Abb. 149-151) erheben sich wie die ganze Villa über einem gequaderten Sockelgeschoss, das von querrechteckigen Fenstern belichtet und von einem umlaufenden Gesims abgeschlossen wird. Darüber folgt im Erdgeschoss ein Korbbogenfenster, das von zwei Pilastern flankiert wird, über denen je ein Frauenkopf thront, der wie die beiden Schlusssteine des Korbbogens mit dem abschließenden und umlaufenden Geschossgesims verkröpft ist. Das Brüstungsfeld der Erdgeschossfenster wird aus einer Balustrade gebildet, die von zwei Postamenten auf denen die Pilaster ruhen seitlich und von einem umlaufenden Sohlbankgesims oberhalb abgeschlossen werden. Das Obergeschoss nimmt dagegen eine dreiteilige Fenstertür auf, deren Form

[491] Vgl. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum, S. 25-26.

eine Variante des Palladiomotivs aufweist, wobei der Bereich oberhalb der Säulen zu einem rechteckigen zweigeteilten Blendfeld gehört. Oberhalb des mit Guttae und zwei Kreisen verzierten Frieses schließt ein Gesims den unteren Teil des Blendfeldes ab. Dem zweiten Blendfeld ist ein von Vasen flankiertes Wappen vorgesetzt. An dieses Blendfeld schließen sich zu beiden Seiten querrechteckige, auf vier Kugeln ruhende, Blendrahmen an. Der Fenstertür ist Balkon mit Balustrade vorgelagert. Das Obergeschoss wird durch ein Konsolgesims abgeschlossen, das sich in das umlaufende Geschossgesims eingliedert. Das darüber folgende Mezzaningeschoss mit einem von dorischen Säulen gerahmten Zwillingsfenster wird von zwei Querrechtecken flankiert, die teils mit floralen, teils mit figürlichen Reliefs geschmückt sind. Die Eckrisalite werden durch das umlaufende Kranzgesims abgeschlossen, über dem sich Attika erhebt. Dem dreiachsigen Mittelteil der Hauptfassade ist im Sockel- und Erdgeschoss ein Altan vorgelagert, der nach oben durch eine Balustrade begrenzt wird und vor dem Obergeschoss einen Balkon ausbildet. Der Altan öffnet sich in Pfeilerarkaden zur Saar. Wie bei den Fenstern der Risalite wird die Brüstung durch eine von Postamenten gerahmte Balustrade gebildet, wobei die rustizierten Pfeiler der Arkade auf den Postamenten ruhen. Das Obergeschoss nimmt drei hochrechteckige Fenstertüren auf, die von einem Blendrahmen mit einem Entlastungsbogen überfangen werden. Dabei entspricht der Blendrahmen dem unteren Teil des Blendfeldes der Risalite. Das Mezzanin wird im Gegensatz zu den Eckrisaliten durch einfache hochrechteckige Fenster belichtet, die jedoch sonst der Form der Risalite entsprechen.

Die linke Seitenfassade (Abb. 148), es handelt sich um die Eingangsseite, gliedert sich in einen Mittelrisalit, der den Zugang beherbergt, sowie zwei Rücklagen. Der Risalit nimmt im Sockel- und Erdgeschoss ein Rundbogenportal auf, dass von einer Eisen-Glas-Konstruktion überfangen ist und von zwei Nischen flankiert wird. Über einem in Quadrate und Rechtecke unterteilten Brüstungsfeld erheben sich im Obergeschoss oberhalb des Portals zwei Rundbogenfenster mit dorischen Säulen und jeweils einem Schlussstein. Die Schlusssteine sind mit einer geraden Verdachung verkröpft, die zwischen ihr und Bogen ein Blendfeld mit floralem Schmuck einschließt. Das Mezzanin wird durch ein dreiteiliges Fenster belichtet. Die zur Straße liegende Rücklage entspricht der Schmalseite des Eckrisalites. Er wird im Erdgeschoss durch ein hochrechteckiges Fenster belichtet, das von rustizierten Lisenen gerahmt und einem Entlastungsbogen überfangen wird. Das Obergeschoss zeigt ein großes dreiteiliges Fenster, das von dorischen Säulen flankiert und unterteilt sowie durch ein Gebälk abgeschlossen wird. In seiner mittleren Öffnung ist eine Vase eingestellt. Das Mezzaninfenster ist

zwar auf dieser Seite dreiteilig entspricht aber in seiner Form dem der Hauptfassade. Die zum Garten gelegene Rücklage ist dagegen dreiachsig. Der zum Garten ansteigende Sockel nimmt jedoch nur in der zur Tür gelegenen äußeren Achse ein Fenster und in der entgegengesetzten eine Tür auf. Erd- und Obergeschoss werden durch hochrechteckige Fenster belichtet. In beiden Geschossen sind sie von Entlastungsbögen überfangen, jedoch nur die des Obergeschosses weisen eine gerade Verdachung auf. Das Mezzaningeschoss zeigt drei quadratische Fenster. In Richtung Garten schließt sich ein eingeschossiger Anbau an, der vor dem Obergeschoss einen Balkon mit Balustrade ausbildet. Der Anbau wird in seiner Schmalseite durch ein Rundbogenfenster mit gerader Verdachung und zwei Säulchen belichtet. Die hervorgehobene Sohlbank wird von zwei Konsolen getragen.

Kat.-Nr. 26: Villa Wentzel
Hindenburgstraße 12, Saarbrücken

Bauherr: Wilhelm Wentzel, Glasfabrikant zu St. Ingbert (Vita unbekannt)

Architekt: Heinker & Witzschel

Die Vita der Architekten Alwin Heinker[492] und Kurt Witzschel[493] ist weit gehend unbekannt. Kurt Witzschel zeichnet in Saarbrücken unter anderem für das Gebäude der alten Post, zahlreiche Villen der Stadenbebauung, insbesondere im Bereich Bismarckstraße sowie für mehrere Geschäftsgebäude im Bereich Kaiserstraße und deren Umfeld verantwortlich. Assoziiert mit Alwin Heinker entstehen unter der Federführung des Büros Heinker & Witzschel zahlreiche Wohnhäuser, insbesondere im Bereich Hohenzollern- und Moltkestraße in Alt-Saarbrücken.

Bauausführung: ab 1897
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1906 lässt der neue Eigentümer, Generaldirektor Ott, ein Stallgebäude mit Kutscherwohnung errichten. 1939 wird eine Familie Deesz und ab 1946 das Arbeitsamt Saarbrücken als Eigentümer geführt. In diesem Jahr werden auch ein Umbau und die Instandsetzung des Nebengebäudes[494] durchgeführt. Aus dem Juli 1960 liegt eine Mitteilung des staatlichen Hochbauamtes vor, dass das Gebäude „nach dem Auszug des Arbeitsamtes

[492] Vgl. Kat.-Nr. 37.
[493] Vgl. Kat.-Nr. 54 und 55.
[494] Vgl. UBA SB, Akte Hindenburgstraße 12.

im Monat Juli 1960 einschließlich des Nebengebäudes restlos abgebrochen“[495] wird.

Die zweigeschossige Villa des Fabrikanten Wentzel in gotisierenden Formen erhebt sich über einem fast quadratischen Grundriss und wird von einem Walmdach abgeschlossen.

Durch einen Zugang (Abb. 156) gelangt man durch ein kleines Vestibül in das zentral gelegene Vorzimmer. Zur Alleestraße schließen sich Speise- und Wohnzimmer an. Beide sind durch eine große Schiebetüre untereinander verbunden. So können die Räume zu besonderen Anlässen in einen großen saalähnlichen Raum verwandelt werden. An der Schmalseite zur Seitenstraße folgen der Salon, der durch die Lage im Risalit und einen vorgelagerten Altan akzentuiert wird, sowie ein Arbeitszimmer. Die anschließende Längsseite nimmt eine Toilette mit Vorzimmer, die Treppe und die Küche auf. An Letztere grenzt an der Gartenseite die Blättstube. Auch das Treppenhaus, hier nicht direkt in das Vorzimmer integriert, sondern seitlich an dieses angrenzend, wird durch seine Lage im Mittelrisalit betont.

Das Obergeschoss (Abb. 157) nimmt die Privaträume auf. So liegen zur Alleestraße ein Schlaf- sowie ein Frühstückszimmer, wobei Letzteres flächenmäßig durch einen Turmanbau erweitert wird. Zur Seitenstraße grenzen an dieses ein weiteres Schlaf- sowie ein Fremdenzimmer an. Die Längsseite nimmt analog zum Erdgeschoss Toilette und Treppe auf. Zur Gartenseite liegen ein Schlafzimmer sowie Bad und Ankleidezimmer. Zwei weitere Fremden- und Mansardzimmer, ein Zimmer, die Bodentreppe sowie zwei Schrankzimmer sind im Dachgeschoss (Abb. 158) untergebracht. Das Kellergeschoss (Abb. 155) dagegen nimmt die Wirtschaftsräume, Wein-, Wasch- und Heizungskeller auf.

Die Fassade zur Alleestraße (Abb. 159) ist in einen zum Garten gelegenen übergiebelten Risalit und eine einachsige Rücklage zweigeteilt. Die Gebäudeecken sind von rustizierten Lisenen eingefasst. Die Fassade erhebt sich über dem zu allen Seiten gleich ausgeformten Sockelgeschoss, das eine Bänderrustika aufweist, dessen querrechteckige Fenster in Sandstein gerahmt sind und das nach oben von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird. Seine Ecklisenen scheinen bossiert zu sein. Der Risalit wird im Erdgeschoss durch ein Drillingsfenster belichtet. Es wird von Säulen geschieden, die es auch außen flankieren und ein Gebälk aus Faszienarchitrav, Fries und Gesims als gerade Verdachung tragen. Diese wird mittig von ornamentalem Schmuck verziert. Die Fensterbrüstung setzt sich aus den vier Postamenten

[495] BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

der Säulen zusammen, die die querrechteckigen Brüstungsfelder rahmen, in die Quadrate mit eingeschriebenen Kreisen eingelegt sind. Diese Form der Brüstung wiederholt sich bei allen Erdgeschossfenstern. Neben einem umlaufenden Sohlbank- und Geschossgesims wird das Erdgeschoss zusätzlich durch zwei weitere umlaufende Gesimse in Höhe der Kapitelle und im unteren Viertel der Fenster horizontal gegliedert. Das Obergeschoss wird durch zwei hochrechteckige Fenster erhellt, die ebenfalls von Säulen flankiert werden und von einem Karniesbogen mit keilförmigem Schlussstein überfangen werden. Das umlaufende Sohlbankgesims wird unterhalb der Fenster von Konsolen getragen. Alle Fenster des Obergeschosses folgen dieser Fensterform. Nach oben wird das Obergeschoss durch ein Kranzgesims abgeschlossen. Der Giebel des Risalits ist ein Dreiecksgiebel mit einem Schopfwalm. Eine Rundbogenkonstruktion, vermutlich aus Holz, ist mit dem Dach verbunden und diesem vorgelagert und verstärkt so die Wirkung des Fach- und Maßwerkes, das ihn ausfüllt. Alle Giebel der Villa entsprechen dieser Ausgestaltung. Belichtet wird er durch ein Drillingsfenster. Die Rücklage ist einachsig und wird im Erdgeschoss durch ein hochrechteckiges Fenster erhellt, das wie alle Erdgeschossfenster in seiner äußeren Form dem Erdgeschossrisalitfenster folgt, aber keine Bekrönung aufweist. Das Dach besitzt ein Dachhäuschen ebenfalls mit Schopfwalm und Fachwerk. Wie alle Dachhäuschen der Villa wird das hochrechteckige Fenster von zwei Säulen flankiert. Aufschwingende Voluten rahmen das Dachhäuschen außen. An der Gebäudeecke zur Seitenstraße ist dem Obergeschoss ein von einer Konsole getragener Erker vorgelagert, der einen Turm mit Pyramidendach über quadratischem Grundriss ausbildet. Das erste Turmobergeschoss weist wie der Giebel des Risalits Fach- und Maßwerk auf und wird von einem hochrechteckigen Fenster belichtet.

Die Fassade der Seitenstraße (Abb. 160) setzt sich aus einem Mittelrisalit und zwei einachsigen Rücklagen zusammen. Rücklagen und Erker dieser Seitenfassade entsprechen denen der Alleestraßenfassade. Auch der Mittelrisalit folgt im Ober- und Dachgeschoss mit zwei Ausnahmen dem des Risalites an der Alleestraße: Der Giebel weist nur ein Zwillingsfenster und das Obergeschoss zwei Fenstertüren auf. Letzteres wird dadurch bedingt, dass dem Sockel- und Erdgeschoss ein Altan vorgelagert ist, der vor dem Obergeschoss einen Balkon mit Geländer ausbildet. Der Altan wird im Erdgeschoss von drei hochrechteckigen Fenstern belichtet.

Auch die Gartenfassade (Abb. 159) ist dreiteilig. Eine Veranda öffnet sich im Erdgeschoss in drei hochrechteckigen Segmentbogenfenstern mit keilförmigem Schlussstein zum Garten. Vor dem Obergeschoss bildet sie einen weiteren Balkon aus, der durch eine Fenstertür erschlossen wird und

wohl durch einen Eisen-Glas-Aufbau vor den Witterungseinflüssen geschützt wurde. An der gegenüberliegenden Gebäudeecke korrespondiert dieser Gebäudeteil mit einem einachsigen Risalit. Beide Vorsprünge unterschiedlicher Tiefe rahmen eine Rücklage, die im Erdgeschoss den Zugang zur Villa aufnimmt, der von einem schmalen hochrechteckigen Fenster flankiert wird. Mehrere dem Sockelgeschoss vorgelagerte Stufen führen zum Eingang, der von einer Eisen-Glas-Konstruktion überfangen ist. Ein schmales Obergeschossfenster belichtet die Rücklage in der Mitte des Obergeschosses.

Kat.-Nr. 27: Villa Bingler

Bismarckstraße 11, Saarbrücken

Bauherr: – G. Bingler

G. Bingler ist laut den Akten der Bauamtsregistratur Saarbrücken Fabrikbesitzer aus Mettlach. Es ließen sich keine weiteren biografischen Daten zusammentragen, mit Ausnahme des freundlichen Hinweises von Frau Antonia Renner, Nohfelden, dass es sich bei dem Fabrikbesitzer Bingler, um ein Familienmitglied der Familie Rexroth handelte. Das Baugesuch vom 9. Februar 1899 zur Entwässerungsanlage wurde „i.A. Rexroth“ für „Frau Witwe J. Schwarz“[496] unterzeichnet.

Architekt: Karl Brugger[497]

Bauausführung: Mai 1898-1899
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Von Juni bis Juli 1934 lässt der Saarbrücker Tierarzt Dr. W. Groth eine Garage und einen Geräteraum bauen. Er selbst erwirbt das Anwesen jedoch erst im August 1934 vom Baudirektor Fritz Schlachter für eine Summe von 287.000,- Franken.[498] Im Jahr 1935 erfolgt ein Treppenhausumbau, der die Nutzung der Villa als Zweifamilienhaus ermöglicht. Im März 1939 verkauft Dr. Groth das Grundstück und die darauf befindlichen Gebäude für 73.000,– RM (289.810,– Euro) an die Stadt Saarbrücken. Am 29. Mai 1970 wird mit dem Abbruch der Villa begonnen.

---

[496] BA SB, Hausakte Bismarckstraße (Schillerstraße) 11, Baugesuch zur Entwässerungsanlage vom 9.2.1899.
[497] Vgl. Kat.-Nr. 23, 24 und 49.
[498] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße (Schillerstraße) 11.

Die zweigeschossige Villa Bingler erhebt sich über einem beinahe rechteckigen Grundriss und wird von einem Mansarddach abgeschlossen. Den Außenbau beherrschen Formen der deutschen und französischen Renaissance.

Man erreicht das Erdgeschoss (Abb. 161), welches als Hochparterre ausgebildet ist, durch einen an der schmäleren Straßenseite gelegenen Eingang. Der Höhenunterschied zwischen dem ebenerdig gelegenen Zugang zur Villa und dem Hochparterre wird dabei durch mehrere Stufen überwunden, die bereits in einem schmalen, schlauchartig angelegten Windfang hinter dem Portal auf das nächst höhere Niveau führen. An diesen Windfang schließt sich eine zentrale, querrechteckige Halle mit Treppe an. Mit Ausnahme der Küche sind alle Erdgeschossräume direkt von dieser zentral gelegenen Diele aus zugänglich. An der Straßenseite folgt auf den Windfang das Zimmer des Herren, welches mit dem angrenzenden Salon verbunden ist. Dieser nimmt anstelle des fehlenden Wohnzimmers die Übereckstellung zwischen Herren- und Esszimmers ein. Letzteres schließt sich zum Garten an den Salon an und wird mit einer Schiebetür mit diesem verbunden. Über einen zum Garten hin vorgelagerten Altan sowie eine Terrasse ist dieser vom Esszimmer aus zugänglich. Hinter der Treppe schließen sich zum einen Speisekammer und Küche an. Vom Podest der Treppe aus ist eine Toilette mit Vorzimmer zu erreichen.

Während das Erdgeschoss die Repräsentationsräume aufnimmt, sind im Obergeschoss (Abb. 162) die privaten Wohnräume untergebracht, an der Straßenseite ein Fremdenzimmer sowie das Zimmer der Tochter. Über dem Salon liegen in Übereckstellung das private Wohnzimmer sowie zum Garten hin ein Schlafzimmer, beide mit einem Balkon. An dieses schließen sich ein Badezimmer und eine Garderobe an.

Vor der Garderobe befindet sich der Treppenaufgang zum Dachgeschoss (Abb. 163), in dem zur Straße ausgerichtet zwei weitere Zimmer untergebracht sind, an die sich eine Kammer sowie zum Garten hin ein Trockenspeicher, gefolgt von zwei kleineren Kammern anschließen.

Das Kellergeschoss (Abb. 164) wird über eine Treppe von der Diele aus erschlossen. Vergleichbar dem Erdgeschoss sind die Kellerräume von einem zentralen Vorraum zugänglich. Zur Straße hin liegen ein Kellerraum, ein Kohlen- sowie ein Weinkeller. Zum Garten hin schließen sich daran Vorrats- und Gemüsekeller und eine Waschküche an, wobei letztere von zwei weiteren Räumen flankiert wird.

Die Villa Bingler (Abb. 165) erhebt sich über einem querrechteckigen Sockelgeschoss, das von Segmentbogenfenstern belichtet und von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird. Die Straßenseite gliedert

sich in einen vorspringenden dreigeschossigen Fassadenteil mit abschließendem Belvedere und eine einachsige Fassadenrücklage mit abschließendem Mansarddach. Der pavillonartig vorspringende, zweiachsige Baukörper nimmt in seiner äußeren Achse im Sockel- und Erdgeschoss die Portalarchitektur auf. Diese setzt sich aus einem hochrechteckigen Zugang mit Oberlicht sowie einem darüberliegenden Schmuckfeld zusammen, das ornamental geschmückt ist und von zwei Konsolen flankiert wird. Diese tragen Postamente einer Balustrade, die dem darüber folgenden Obergeschossfenster im Bereich der Fensterbrüstung als Balkon vorgeblendet ist.[499] Das Fenster selbst, das wie alle Fenster der Villa als hochrechteckiges, in Sandstein gefasstes Fenster mit einer geraden Verdachung, bestehend aus Architrav und Konsolfries, gebildet ist, wird zusätzlich von einem Dreiecksgiebel bekrönt, der mit dem Kranzgesims des Gebäudes verköpft ist. Die zweite Fensterachse des im Bereich des pavillonartigen Vorsprungs rustizierten Erdgeschosses, das von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird, wird von einem Drillingsfenster belichtet. Dessen Brüstungsfeld wird ebenfalls durch eine Balustrade gebildet und weist als oberen geraden Abschluss ein längsrechteckiges Schmuckfeld auf, das in seiner Ausgestaltung dem Blendfeld über dem Portal folgt. Das Obergeschoss wird dagegen von einem Zwillingsfenster mit einem von drei Konsolen getragenen Fenstergesims erhellt. Die Gebäudeecken des Erdgeschosses werden wie alle im Erdgeschoss der Villa Bingler durch rustizierte Lisenen eingefasst. Das Dachgeschoss ist in diesem Bereich als Vollgeschoss mit bekrönendem Belvedere ausgebildet, wobei das Dachgeschoss durch vier Rundbogenfenster mit Schlussstein belichtet wird, die als Arkadenbögen zusammengefasst werden. In den zurückliegenden Fassadenabschnitten werden die Fensterachse des Erdgeschosses und damit der dahinter liegende Salon durch die Fensterausgestaltung besonders hervorgehoben. Es handelt sich um ein hochrechteckiges Fenster, dessen Brüstungsfeld wiederum durch eine Blendbalustrade gebildet wird, auf deren Postamenten je eine Säule ionischer Ordnung aufsitzt und das Fenster flankiert. Nach oben abgeschlossen wird das Fenster durch einen Architrav sowie einen Fries, der durch zwei Rechteckfelder geschmückt wird, die einen Kreis mit Innenpunktion einschließen. Darüber folgt ein Dreiecksgiebel, der wiederum mit dem Brüstungsfeld des Obergeschossfensters, welches in Form eines fallenden karniesförmigen Blendfeldes ausgeformt ist, verkröpft ist. Die Mansarde wird durch ein hochrechteckiges Dachhäuschen mit bekrönendem Dreiecksgiebel erhellt, das seitlich von aufschwingenden Voluten flankiert wird. Im Sockel- und Erdgeschoss

[499] Dieser Balkon ist jedoch im Obergeschossgrundriss nicht verzeichnet.

schließt sich die Achse des Altans, der dem Salon vorgelagert ist und der vor dem Obergeschoss einen durch eine Balustrade begrenzten Balkon ausbildet. Die Fensterform folgt im Wesentlichen der des Salons zur Straßenseite hin, wird jedoch durch Ohrenfaschen und nicht durch Säulen eingefasst.

Die dem Garten zugewandte Längsseite der Villa lässt sich wie auch die Straßenseite der Villa in zwei Fassadenteile untergliedern. Dabei handelt es sich um einen zweiachsigen, der Straße zugewandten Teil, der durch einen Turmaufsatz bekrönt wird. Diesem Fassadenteil ist im Sockel- und Erdgeschoss der Altan vorgelagert, der sich durch ein gekuppeltes von Säulen eingefasstes Fenster zum Garten hin öffnet und so den dahinter liegenden Salon äußerlich kennzeichnet. Auch das Wohnzimmer im Obergeschoss wird durch die Einbindung in die Turmarchitektur und den vorgelagerten Balkon, der auf dem Dach des Altans ausgebildet wird, betont. Die Mansarde erhält in diesem Teil Licht durch ein Dachhäuschen, das gestalterisch dem der Straßenseite folgt, jedoch ein Zwillingsfenster beherbergt, von ionischen Säulen flankiert und durch eine Balustrade mit Postamenten nach unten begrenzt wird. Der zum Garten anschließende Bereich der Fassade folgt in seiner Ausgestaltung der Rücklagenachse der Straßenseite, ist jedoch zweiachsig. Im Erdgeschoss wird durch ein Drillingsfenster das im Inneren liegende Esszimmer akzentuiert.

Kat.-Nr. 28: Villa Salm

Feldstraße 38, Sulzbach

Bauherr: Bernhard Salm, Fabrikant in Sulzbach (Vita unbekannt)

Architekt: Ernst Simon (Vita unbekannt)

Bauausführung: ab 1898[500]
Bautyp: Villa

Der zweigeschossige Villenbau in neobarocken Formen über annähernd rechteckigen Grundriss wird von einem Mansarddach abgeschlossen.

Über zwei unter einem Vordach liegende Stufen betritt man durch das der Bahnseite zugewandte Portal ein schmales Entree (Abb. 166), von dem

[500] Über die Historie der sehr gut erhaltenen und bewohnten Villa ließen sich keine Informationen zusammentragen. Laut den Bauakten des Bauamtes der Stadt Sulzbach liegt lediglich ein Baugesuch vom 14.3.1898 sowie eine Bauerlaubnis vom 18.4.1898 vor.

aus mehrere Stufen auf das Erdgeschossniveau führen, und weiter in ein zentral gelegenes Vestibül. Bereits vom Entree gelangt man in ein zur Straße liegendes Bureau. Dieses ist mit dem angrenzenden Wohnzimmer durch eine große Schiebetüre verbunden. Zum Garten schließen sich das Wohn- ein Schlafzimmer sowie eine große Treppe an, von deren Wendepodest aus eine Toilettenanlage aus zugänglich ist. In Richtung des Zugangs folgt der Treppe eine Küche mit Speisekammer.

Im Obergeschoss sind um das zentral gelegene Vestibül links der Treppe ein Bad sowie ein Fremdenzimmer mit vorgelagerter Veranda und rechts der Treppe ein Zimmer gruppiert. Zur Straße schließen sich ein weiteres Zimmer und ein Salon mit einem kleinen Balkon an.
In den Kellerräumen[501] dürften neben der verzeichneten Waschküche und einem Kohlenkeller weitere Wirtschaftsräume untergebracht gewesen sein.

Die Fassade zur Feldstraße (Abb. 167-168) ist in einen zweiachsigen Risalit und eine einachsige Rücklage geteilt. Dabei erhebt sich das Erdgeschoss, das an der ganzen Villa eine Bänderrustika und rustizierte Ecklisenen aufweist, über einem Sockelgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk mit querrechteckigen Fenstern und einem um die Villa geführten, abschließenden Geschossgesims. Der Risalit wird im Erdgeschoss durch Segmentbogenfenster mit Ohren- und Fußfaschen belichtet, deren Sandsteinfassung nach oben von einem von Konsolen getragenen Dreiecksgiebel bekrönt wird. Nach unten werden die Fenster durch ein umlaufendes Sohlbankgesims begrenzt. Daneben weisen sie wie alle Erdgeschossfenster der Villa querrechteckige Brüstungsfelder auf, deren Binnenfelder aus zwei Quadraten bestehen, die einen Kreis flankieren. Das im Gegensatz zum Erdgeschoss glatt verputzte Obergeschoss wird wie bei allen Fassaden in eine äußere Sandsteinrahmung und ein davon abgesetztes Binnenfeld unterteilt. Dabei setzt sich die Sandsteinrahmung aus Geschossgesims, äußeren Lisenen, umlaufendem Sohlbankgesims sowie Kranzgesims zusammen. Ebenfalls mit einbezogen ist die Sandsteinrahmung der Rundbogenfenster mit Ohren- und Fußfaschen sowie die Fensterverdachung aus C-Schwüngen und gerader Verdachung. Die Mansarde nimmt ein Dachhäuschen mit zwei Fenstern auf, dass von zwei aufschwingenden Voluten flankiert und einem Karniesbogen bekrönt wird. Die Rücklage besitzt im Erdgeschoss ein Zwillingsfenster, welches in seiner Ausgestaltung grundsätzlich denen des Risalites folgt, aber von einem von Konsolen getragenen Schulterbogen mit floralem Schmuck überfangen wird. Gleiches gilt für das Zwillingsfenster des Obergeschosses. Auch hier unterscheiden sich die Zwillingsfenster von

[501] Vgl. Bauamt Sulzbach, Akte Feldstraße 38, Querschnitt und Grundriss des Kellergeschosses, 1898.

denen des Risalits in ihrer Ausgestaltung lediglich durch die Verdachung. Die karniesförmige Verdachung schließt zwischen sich und den Fenstern ebenfalls ein florales Ornament ein. Auch das Dachhäuschen folgt dem des Risalits, nimmt jedoch ein Rundbogenfenster mit Ohren- und Fußfaschen auf.

Die zur Bahnstrecke (Abb. 167) liegende Eingangsseite ist dreigeteilt in einen einachsigen Risalit, eine einachsige Rücklage und eine dazwischen abgetreppte Eingangsachse. Risalit und Rücklage sind in ihrem Erscheinungsbild identisch und folgen der Fassade des Risalits der Straßenseite. Lediglich im Obergeschoss zeigen sie anstelle eines Fensters ein mit Büsten besetztes Medaillon, das von einem Karnisbogen bekrönt wird. Gleiches wiederholt sich in der Mansarde. Dem dazwischen liegenden Portal ist durch eine von toskanischen Säulen gestützte Bogenarchitektur mit Schlussstein vorgelagert, die vor dem Obergeschoss einen durch eine Balustrade begrenzten Balkon ausbildet. Dieser wird durch eine hochrechteckige Fenstertür mit Ohrenfaschen erschlossen.

Kat.-Nr. 29: Villa Heckel

Bismarckstraße 47, Saarbrücken

Bauherr: Ernst Ferdinand Heckel (1861-1949)[502]

Ernst Ferdinand Heckel wird am 26. November 1861 in Saarbrücken als Sohn des Saarbrücker Drahtseilfabrikanten Georg Heckel (1822-1904) und Elise Dorothee Garelly aus St. Johann geboren. Er besucht zunächst die Gewerbeschule in Saarbrücken und studiert anschließend an der TH Karlsruhe, wo er der Burschenschaft Germania beitritt. Nach dem Ablegen des Ingenieur-Examen erhält er seine praktische Ausbildung in der familieneigenen Drahtseilfabrik, deren Leitung er zusammen mit seinem Bruder Georg Julius später übernimmt. Im Zuge seiner theoretischen und praktischen Ausbildung absolviert er längere Aufenthalte in Belgien und den USA. Insbesondere die Weltausstellung in Chicago im Jahr 1893 veranlasst ihn, nach neuen Verwendungsmöglichkeiten der eigenen Erzeugnisse zu suchen. Die erfolgreiche Verwendung von Drahtseilen führt in der maschinellen Streckenförderung im Bergbau im Jahr 1905 zur Gründung der „Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Heckel mbH, Saarbrücken“. Die in Zusammenarbeit mit Karl Glinz, Fritz Vohmann und George Benoit von der TH Karlsruhe entwickelten Neukonstruktionen gehen bald über den Bergbau hinaus und umfassen Transport-, Rangier- und Verladeanlagen aller Art. So gehören zu

[502] Vgl. Kat.-Nr. 45.

den Pionierleistungen des Unternehmens die erste europäische Schachtgefäßförderanlage (so genannte Skipförderung) und der Bau der ersten Personendrahtseilbahn mit Großkabinen am Schauinsland bei Freiburg/ Breisgau. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wird die Firma im Jahr 1927 an die Felten & Guilleaume Carlswerk AG, Köln, und damit an den Arbed-Konzern verkauft.

Ernst Ferdinand Heckel ist Förderer des kulturellen Lebens in Saarbrücken: Im Jahr 1912 gründet er zunächst einen Orchesterverein und im darauf folgenden Jahr einen Theaterverein in Saarbrücken. Bis ins Jahr 1918 steht Heckel als treibende Kraft dem Konzert- und Theaterleben in Saarbrücken vor. Am 26. Mai 1949 stirbt Ernst Ferdinand Heckel in Tegernsee.[503]

Architekt: Wilhelm Hector (1855-1918)

Wilhelm Hector wird am 18. Januar 1855 in Saarlouis-Roden geboren und stirbt am 2. September 1918 in Wiesbaden. Die Villa Heckel ist das einzige Bürgerhaus von Hector, das bekannt ist. Vielmehr war er auf Kirchenbauten spezialisiert. Zu seinen zahlreichen Kirchen, die zwischen 1888-1914 im Saarland errichtet worden sind, gehören unter anderem die katholischen Pfarrkirchen Maria v. d. Immerwährenden Hilfe in Brebach (1890-1891), Herz-Jesu (1896-1899) in Köllerbach, St. Agatha (1906-1907) in Kleinblittersdorf und St. Mauritius (1919-1912) in Fremersdorf. Darüber hinaus existiert ein unausgeführter Entwurf für die katholische Pfarrkirche St. Michael in Saarbrücken (1913).[504]

Planung: ab 1899
Bauausführung: 1899-1900; 1900 Errichtung der Einfriedung; 1926 Bau einer Kraftwagenunterstellhalle, 1929 Errichtung einer neuen Einfriedung.
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Zwischen 1954-1957 nimmt die Casinogesellschaft Saarbrücken, die seit 1954 die neue Eigentümerin der Villa ist, teilweise bei mehreren Umbauten gravierende Änderungen besonders im Inneren vor. Im Jahr 1964 wird ein Erweiterungsbau angefügt und 1969 das Kellergeschoss umgebaut. Im Jahr 1981 werden eine Sanierung und ein Umbau des Erdgeschosses vorgenommen.

---

[503] Vgl. Hellwig, Fritz: Ernst Heckel. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 8, Berlin 1969, S. 179-180.

[504] Vgl. Marschall, Kristine: Sakralbauwerke des Klassizismus und des Historismus im Saarland, Saarbrücken 2002, S. 383-384.

Die zweigeschossige Villa, in Mischformen aus deutscher Spätgotik und Frührenaissance, aus rotem Sandstein erhebt sich über einem Sockelgeschoss, dass zu allen vier Seiten durch Segmentbogenfenster belichtet und von einem Walmdach abgeschlossen wird.
Die Bezeichnung der einzelnen Räume in den Grundrissen fehlt. Man betritt das Erdgeschoss (Abb. 169) vom Eingang über einen Vorraum, von dem zur Straße hin ein weiterer Vorraum zum Treppenturm abgeht. Durch den Vorraum gelangt man geradeaus in die zentral gelegene, durch Säulenstellungen abgegrenzte Diele, von der aus man die zur Straßenseite liegende Haupttreppe betreten kann. An der Ostseite folgen zwei große, miteinander verbundene Räume, an die sich zur Gartenseite hin zwei weitere kleinere Zimmer angrenzen.

Über die Haupttreppe gelangt man im Obergeschoss (Abb. 170) in einen Flur, an den an der Straßenseite ein schmaler Raum, das Dienstbotentreppenhaus mit dem Treppenturm, eine Toilette und ein kleiner Vorraum anschließen. Gegenüber zur Gartenseite liegt das Bad, gefolgt von einem Zimmer und dem Schlafzimmer, in dem die Position des Ehebettes eingezeichnet ist. Daran schließt ein weiteres Schlafzimmer mit zwei separaten Betten und Vorraum sowie ein weiteres Zimmer zur Straße hin an.

Kellergeschoss und Dachgeschoss[505] haben vermutlich die Küche- und Wirtschaftsräume sowie den Heizungskeller, weitere Zimmer und Kammern aufgenommen.

Zur Straßenseite (Abb. 171) gliedert sich die Villa in einen Risalit mit Dreiecksgiebel, dem im Erdgeschoss ein Altan vorgelagert ist, der vor dem Obergeschoss einen Balkon ausbildet, eine Rücklage und einen nach Westen die Fassade abschließenden zinnenbesetzten Treppenturm über rundem Grundriss mit abschließendem Kegeldach und schießschartenartigen Fensteröffnungen. Die Rücklage ist zweigeteilt. Ihr östlicher Teil wird im Erdgeschoss durch drei eng nebeneinander liegende Fenster mit Segmentbogenöffnung belichtet, von denen das mittlere leicht überhöht ist. Im Obergeschoss dagegen erfolgt die Belichtung durch ein großes Schulterbogenfenster, das von zwei Fialen flankiert wird und auf das im Inneren liegenden Treppenhaus verweist. Der westliche zweiachsige Teil nimmt im Erdgeschoss zwei hochrechteckige Fenster mit quadratischem Oberlicht und im Obergeschoss zwei gekuppelte, etwas kleinere hochrechteckige Fenster auf, wobei die Obergeschossfenster von einem halbrunden Blendbogen mit gotisierendem Dekor überfangen und durch ein mit floralem Dekor geschmücktes Sohlbankgesims zusammengefasst werden, das an der westlichen Fialen

[505] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47, Grundriss Keller- und Dachgeschoss, 1899.

ansetzt und von hier aus nach Westen bis zum Risalit der Gartenseite um die Villa herumführt.

Die Eingangsseite (Abb. 172) wird zwischen dem runden Treppenturm und einem weiteren Risalit im Süden eingeschlossen. Der Risalit wird lediglich im Sockelgeschoss und im Obergeschoss belichtet, wobei hierzu im Obergeschoss ein gekuppeltes, hochrechteckiges Fenster mit quadratischen Oberlichtern dient. Die Rücklage teilt sich in zwei Achsen, wobei die nördliche im Erd- und Obergeschoss je ein gekuppeltes Fenster aufnimmt, das in seiner Form dem des Risalits folgt. Im Obergeschoss der südlichen Eingangsachse findet sich diese Fensterform erneut, jedoch wird diese durch drei Fenster belichtet. Dem Erdgeschoss ist ein über eine Treppe zu erreichender Portalvorbau vorgelagert, der zur Ost- und zur Südseite durch Segmentbogenfenster zwischen eingestellten Säulen erhellt wird.

Die nach Süden gelegene Gartenseite (Abb. 173) ist ebenfalls in einen Risalit und eine Rücklage unterteilt. Letztere ist wiederum zweigeteilt. Im Westen belichten je zwei Achsen die Geschosse. Dabei nimmt das Erdgeschoss Segmentbogenfenster auf, das Obergeschoss dagegen zwei hochrechteckige, gekuppelte Fenster mit Oberlicht. Der daran anschließenden Achse und dem nach Osten folgenden Risalit ist im Erdgeschoss ein Altan vorgelagert, der wie jener der Straßenseite im Obergeschoss einen Balkon ausbildet. Im Gegensatz zur dem der Straßenseite wird der Altan an der Südseite nach Süden und Westen durch je zwei Segmentbogenfenster belichtet. Zur Ostseite nimmt die zur Villa gelegene Achse jedoch anstelle eines zweiten Fensters eine Fenstertür auf, von der aus eine Treppe in den Garten führt. Der Obergeschossbalkon ist durch zwei Fenstertüren mit quadratischem Oberlicht zugänglich, die im Bereich des Daches überkuppelt sind. Dem Risalit ist im Anschluss an den eine kleine Terrasse vorgelagert, die man entweder durch den Altan oder durch eine große Segmentbogenfenstertür im Risalit betreten kann. Im Obergeschoss folgen zwei gekuppelte Fenster, die denen der Rücklage entsprechen, und im Dachgeschoss eine Gaube.

Etwa in der Mitte des Erdgeschosses der Ostfassade (Abb. 174) ist ein Erker angebracht, an den nach Norden zwei Fenster anschließen. Im Obergeschoss dieser Fassade findet sich im Süden ein Fenster und oberhalb des Erkers und den beiden anschließenden Fenstern drei. Zwischen Erd- und Obergeschoss ist eine Nische in die Wand eingelassen, die von einem Dreiecksgiebel und gotischem Dekor eingefasst wird.

Kat.-Nr. 30: Villa Hermann Röchling

Richardstraße 3/3a, Völklingen

Bauherr: Herrmann Röchling (1872-1955)

Hermann Röchling wird am 12. November 1872 als Sohn von Carl Röchling (1827-1910) und Alwine Vopelius (1837-1918) geboren. Nach dem Abschluss seiner Schulausbildung sammelt er zuerst praktische Erfahrungen in den Hüttenwerken Peine und Ilsede, bevor er mit dem Studium beginnt, das er unter anderem an der Universität Heidelberg und der Bergakademie Berlin absolviert. Seit 1895 arbeitet er im Röchlingschen Familienunternehmen, wo ihm ab 1898 die Leitung der Eisen- und Stahlwerke in Völklingen übertragen wird. Im Jahr 1918 erfolgt seine Ernennung zum preußischen Kommerzienrat. Neben der Leitung des Hüttenwerkes beginnt Hermann Röchling nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine politische Laufbahn. Er stirbt am 24. August 1955 in Mannheim.[506]

Architekt: Hans Weszkalnys[507]

Bauausführung: zwischen 1898-1899[508]
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1907 wird ein Antrag „für einen Erweiterungsbau nach Osten“[509] gestellt sowie ausgeführt und 1922 die Villa durch die Schaffung zweier Turmaufbauten[510] an der Gartenseite partiell aufgestockt. Zwischen 1946-1947 findet ein Umbau des Anwesens als Wohnsitz für den Generaldirektor der RESW Georges Thédrel[511] statt. Heute nutzt die Firma Saarstahl das ehemalige Wohnhaus als Gästehaus.

Der „großvolumige, verschachtelte Putzbau“[512] in neobarocken Formen[513] wird von einem Mansarddach abgeschlossen. Der Grundriss der

---

[506] Vgl. hierzu Seibold, Gerhard: Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001.
[507] Vgl. Kat.-Nr. 21 und 38.
[508] FA Saarstahl Völklingen, Nr. 182, Anmerkung.
[509] UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.
[510] UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 62/22.
[511] Durch diesen Umbau erhält das Gebäude im Wesentlichen sein heutiges stark verändertes äußeres Erscheinungsbild.
[512] LDA, Inventarisation Völklingen, Richardstraße 3/3a.
[513] Die Villa Hermann Röchling entsteht ursprünglich in neobarocken Formen mit Tendenzen zum Jugendstil. Die barocken Formen (Wiener Barock) sind aber verunklärt und werden mit zunehmender Zahl von Eingriffen in die ursprüngliche Bausubstanz immer weiter aufgeweicht.

Villa Hermann Röchling besteht aus dem Rechteck des Kernbaus, das durch das Rechteck des Anbaus durchdrungen wird.

Das Innere des Wohnhauses (Abb. 176) betritt man über mehrere, der Eingangstür an der Nordfassade vorgelagerte Stufen. Durch einen kleinen Vorraum gelangt man über weitere Stufen in die große, zentral gelegene Diele. Von dieser aus gelangt man durch eine große Schiebetür nach Westen ins Speisezimmer. An dieses schließen sich nach Süden zum Garten hin ein Treppenaufgang und nach Norden zur Straße hin ein Boudoir an. Durch das Boudoir wie auch von der Diele aus ist der zur Straße gelegene Salon zugänglich. Mittels einer weiteren Tür ist der Salon mit dem Vorraum der Diele verbunden. Nach Osten schließen sich an die Diele zwei große Schlafzimmer an. Dem südlichen Schlafzimmer ist zur Ostseite ein Balkon vorgelagert. Die Räume des nachträglich errichteten Anbaus sind durch eine Tür vom Vorraum aus zu erreichen. Die Tür führt in ein Treppenhaus, von dem aus man in die angrenzenden Räume gelangt. Es schließen sich nach Osten hin ein weiteres Schlafzimmer und zur Straße hin ein Bade- und Ankleidezimmer, ein Schrankzimmer und eine Garderobe an. Die Räume sind untereinander verbunden.

Im Dachgeschoss (Abb. 177) sind weitere Schlaf- sowie Fremden- und Dienstbotenzimmer untergebracht. Das Sockel- beziehungsweise Kellergeschoss (Abb. 178) nimmt Wirtschaftsräume wie Küche, Bügelzimmer, Waschküche, Weinkeller, Kellerräume und den Heizungskeller sowie weitere Zimmer für Dienstboten auf.

Die Straßenfassade (Abb. 179, Abb. 182-184) ist durch die unterschiedliche Dachhöhe von Kern- und Anbau der Villa zweigeteilt. Der Hauptbau wird zur Straßenseite hin durch einen Risalit mit abschließendem Hildebrandt-Giebel dominiert. Diesem ist im Bereich des Sockel- und Erdgeschosses ein trapezförmiger Altan vorgelagert, der im Obergeschoss einen Balkon mit schmiedeeisernem Geländer ausbildet. Der Altan wird durch rustizierte Lisenen eingefasst. Sein Sockelgeschoss wird durch drei Fenster belichtet – die, wie alle Fenster des Sockelgeschosses des Gebäudes – durch einen Segmentbogen abgeschlossen werden. Das Erdgeschoss nimmt drei hochrechteckige, karniesförmige Fenster mit vorgekröpfter Fensterverdachung auf. Diese ist profiliert, passt sich in ihrer Form den Fenstern des Altans an und wird durch einen Frauenkopf als Schlussstein verziert. Den unteren Abschluss bildet ein um den Altan herumgeführtes Sohlbankgesims. Im Bereich der Mansarde ist der obere Abschluss des Risalites zum Vollgeschoss ausgebildet. Der Zugang zum Balkon wird durch eine große korbbogige Fenstertür gewährleistet, die – wie alle Fenster und Türen der Villa – in Sandstein gefasst ist. Der Schlussstein der Tür ist als Wappen ausgebildet,

das von floralen Ornamenten eingefasst wird. Der Giebel wird von je zwei Konsolen getragen, die, wie auch auf dem Dach, von je einer Vase bekrönt werden. Westlich des Risalites wird das Sockelgeschoss durch ein gekuppeltes Segmentbogenfenster belichtet. Dieses folgt in seiner Fensterverdachung, wie alle übrigen Erdgeschossfenster dieser Seite, denen des Altans. Diese Fenster weisen zusätzlich Ohrenfaschen und eine von Konsolen getragene Sohlbank auf. Das Mansardfenster besitzt – wie alle Mansardfenster der Villa – einen korbbogigen Abschluss, über dem eine karniesförmige Verdachung folgt sowie Ohren- und Fußfaschen. Östlich an den Risalit schließt sich der Eingang mit Oberlicht an, der über eine Treppe zu erreichen ist. Den Zugang rahmt eine profilierte Sandsteineinfassung mit abschließendem Karniesbogen. Das Mansardgeschoss wird von einem Fenster belichtet. Ein Gebälk aus Architrav und ein verzierter Fries schließen das Erdgeschoss der Straßenfassade ab. Darüber folgt das um das Gebäude herumgeführte Kranzgesims. Die im Osten anschließende zweiachsige Fassadenrücklage besitzt sowohl im Sockel- als auch im Erdgeschoss zwei kleine Segmentbogenfenster. Darüber schließt sich im Mansardgeschoss ein Dachbalkon an, der durch eine korbbogige Fenstertür zugänglich ist. Deren karniesförmige Verdachung ruht auf zwei Konsolen. Östlich schließt eine weitere Achse an, die im Sockel-, Erd- und Mansardgeschoss jeweils durch ein Fenster belichtet wird. Nach Osten tritt ein die Straßenseite abschließender Risalit mit Giebel vor. Dieser folgt im Sockel- und Erdgeschoss der äußeren westlichen Achse der Straßenfassade. In der Mansarde wird er dagegen durch ein gekuppeltes Rundbogenfenster belichtet, das von floralem Schmuck bekrönt wird. Der Giebel nimmt ein ovales Fenster auf, das in einem Wandelfeld liegt. Der Giebel selbst wird durch einen volutenförmigen Auf- und Abschwung gebildet und von einem Karniesbogen bekrönt.

Die Ostfassade (Abb. 180) ist dreigeteilt. Zwei Rücklagen flankieren einen Risalit. Der zweiachsige Mittelrisalit folgt in seiner Ausgestaltung dem der Straßenseite. Der Giebel wird allerdings durch ein Dreieck bekrönt und das Giebeldreieck durch ein querovales Fenster erhellt. Das Erdgeschoss wird durch zwei Fenster belichtet, die wie alle Fenster der Ost-, Süd- und Westfassade durch einen Segmentbogen abgeschlossen werden und Ohren- und Fußfaschen aufweisen. Während die zur Straße gelegene Rücklage im Sockel- und Erdgeschoss durch ein Fenster belichtet wird, folgt die zweiachsige südliche im Sockel- und Erdgeschoss in ihrer Gestaltung dem Risalit. Die Mansarde wird durch zwei Fenster belichtet. Nach Süden schließt sich zum Garten hin eine überdachte Terrasse an, die durch eine Fenstertür erschlossen wird, die in der Ostseite des östlichen Turmes der Südseite liegt. Eine vorgelagerte Treppe führt in den Garten.

Die Gartenfassade (Abb. 181) wird von einem zwei- und einem dreigeschossigen Turm eingerahmt. Der westliche zweigeschossige Turm wird von einem Pyramidendach abgeschlossen. Über einem Sockel wird das Erdgeschoss durch zwei dicht beieinander liegende Fensterachsen belichtet. Das erste Obergeschoss nimmt mittig ein hochrechteckiges Fenster auf, das nach oben durch das Kranzgesims und nach unten durch das Sockelgesims abgeschlossen wird. Beide Gesimse werden um den Turm herumgeführt. Der östliche Turm wird von einem Walmdach bekrönt. Sein niedriges Sockelgeschoss wird durch zwei und das Erdgeschoss durch ein Fenster belichtet. Im ersten Obergeschoss ermöglicht eine von Pilastern flankierte hochrechteckige Fenstertür den Zugang zu einem vorgelagerten Balkon, dessen Brüstungsfeld mit einer Raute geschmückt ist. Dieser nimmt als oberen Abschluss das um den Turm herumgeführte Kranzgesims des Anbaus auf. Nach oben wird das Geschoss durch ein Geschossgesims abgeschlossen. Im zweiten Obergeschoss liegen zwei in Lisenen gerahmte hochrechteckige Fenster mit gerader Verdachung. Diese werden unterhalb durch ein Brüstungsfeld zusammengefasst, das ebenfalls mit zwei Rauten verziert ist. Sowohl Fuß- als auch Sohlbank- und Kranzgesims werden um den Turm herumgeführt. Zwischen den beiden Türmen liegen zwei Gebäuderücklagen. Die Westliche erhebt sich über einem niedrigen Sockel. Darüber folgen Erdgeschoss und erstes Obergeschoss, die durch je ein Fenster belichtet werden. Im Vergleich zu den übrigen Fenstern der Gartenfront sind diese nach unten versetzt, was durch die dahinter liegende Treppe bedingt ist. Die östliche Rücklage weist im Erdgeschoss drei Fenstertüren mit Zugang zu einer Terrasse auf, die sich über einem Sockel erhebt und dem Erdgeschoss vorgelagert ist. Im Obergeschoss ermöglicht eine große Fenstertür den Zugang zu einem Balkon.

Die Westfassade[514] ist durch die Anordnung der Fensterachsen zweigeteilt. Zur Straßenseite hin befindet sich in Sockel-, Erd- und Dachgeschoss jeweils ein Fenster. An diese schließt sich südlich ein Bereich an, der im Erdgeschoss drei Fenster aufweist. Das Sockelgeschoss wird durch ein einzelnes Fenster und ein Drillingsfenster belichtet. Die Mansarde nimmt zwei auf Lücke gesetzte Fenster auf. Nach Süden schließt sich die in den Garten hineinragende Westfassade eines Turms an, die keine Fensteröffnungen besitzt.

[514] Vgl. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07, Aufriss Westfassade, Umbauplanung 1922.

Kat.-Nr. 31: Schlösschen Vopelius
Quierschieder Weg, Sulzbach

Bauherr: Max Vopelius (1872-1932)

Max Vopelius wird im Jahr 1872 als Sohn von Richard Vopelius (1843-1911) und Louise von Ammon (1845-1940) geboren. Er heiratet im Jahr 1900. Nach dem Studium arbeitet er im Familienunternehmen mit, bevor er 1920 die im Jahr 1914 durch seinen Vater stillgelegte Glashütte am Quierschieder Weg wieder in Betrieb nimmt und dort ab 1924 unter dem Namen „Richard-Hütte AG für Glasfabrikation“ Tafelglas mithilfe eines von ihm entwickelten hochmodernen Verfahrens produziert. Zwar bewährt sich der neue Produktionsvorgang, die Sulzbacher Anlage verliert jedoch schnell den Anschluss an die Konkurrenz, die ihre Produktionswege ebenfalls unverzüglich umstellt. Die Schließung der Hütte 1929 bedeutet das Ende der Glastradition in Sulzbach und zieht den Niedergang der Familie Vopelius nach sich.[515]

Architekt: unbekannt

Bauausführung: um 1900
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Die Besitzverhältnisse sind nach dem Weggang der Familie Ende der 1920er Jahre ungeklärt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Stadt Sulzbach Eigentümerin der Villa. In den 1970er Jahren wird das Anwesen zugunsten eines Sportzentrums in den Resten der weitläufigen Villenparkanlage niedergelegt.

Der Kernbau der Villa im Landhausstil ist annähernd rechteckig. An ihn schließt sich nach Osten ein Turm mit quadratischem Grundriss sowie ein Vorbau (Abb. 187) an, der über die nordöstliche Ecke des Gebäudes geführt, der östlichen Schmalseite und der nördlichen Längsseite vorgelagert ist. Zur Nordseite (Abb. 188) hin nimmt der Vorbau die Eingangssituation auf.

Zur Westseite hin erhebt sich gegenüber der Turmfassade die Schmalseite (Abb. 185-186, 189) des Schlösschens über einem rustizierten Sockelgeschoss. Das Sockelgeschoss wird durch die Hanglage des Gebäudes schräg angeschnitten und steigt zur Südseite hin an. In der Mitte der Schmalseite springt das

[515] Vgl. hierzu Glastechnischer Bericht 11 (1933) Heft 3, S. 81-84; Hellwig, Fritz Die Saarwirtschaft und ihre Organisationen, Saarbrücken 1939.

Sockelgeschoss halbrund hervor und ist rechts, durch die Hanglage bedingt, tiefer angelegt. An der Schmalseite ist es den darüber liegenden Geschossen vorgelagert. Auf diese Weise bildet sich eine schmale Terrasse aus, über die man über wenige Stufe an der linken Gebäudeseite hinab die Parkanlage betreten kann. Die Terrasse wird von einem Holzgeländer begrenzt. Die Fassade gliedert sich in zwei Fensterachsen, deren hochrechteckigen Fenster – wie alle Fenster des Schlösschens – in Sandstein eingefasst sind und Holzklappläden zur Verdunklung besitzen. Nach rechts folgt im Erdgeschoss ein Altan. Dieser wird durch einen Holzbalkon bekrönt. Durch eine hochrechteckige Fenstertür kann der Balkon auf dem Altan, der von einem hölzernen Geländer umgeben ist, betreten werden. Im Dachgeschoss befinden sich mittig zwei Fenstertüren. Der Balkon, der durch Holzkonsolen getragen wird, ist dem Dachgeschoss auf der gesamten Gebäudebreite vorgelagert und an der linken und rechten Ecke des Gebäudes mit der Holzkonstruktion des Krüppelwalmdaches verbunden.

Folgt man der vorgelagerten Terrasse um die Gebäudeecke, tritt man vor die Südseite (Abb. 185)[516]. Hier setzt sich die Terrasse bis zur Gebäudemitte fort. Dann springt sie zurück und verläuft als Sockelgeschoss in einer Ebenen mit der restlichen Fassade. Die Terrasse ist in der linken Fassadenhälfte von einem Holzbalkon überfangen, der sich im Erdgeschoss in Arkaden zum Park öffnet und mit dem hölzernen Balkongeländer verbunden ist. Zur Belichtung sind im Sockelgeschoss in den Achsen der hölzernen Arkaden drei quadratische Fenster in die Mauer eingelassen. Anschließend folgen drei weitere quadratische Fenster, wobei das äußere bereits zum Sockelgeschoss des Turmanbaus gehört. Im Erdgeschoss liegt unter dem Balkon ein hochrechteckiges Fenster beziehungsweise eine Fenstertür. Es folgen ein breiteres und zwei schmälere hochrechteckige Fenster. Das Erdgeschoss des Turmes wird ebenfalls durch ein hochrechteckiges Fenster belichtet. Im Obergeschoss befindet sich über dem Wintergarten ein Balkon, der wohl ursprünglich eine hölzerne Balustrade als Abschluss aufwies. Der Balkon wird durch eine breite hochrechteckige Fenstertür erschlossen. Seitlich folgen vier hochrechteckige Fenster, ein weiteres im ersten Obergeschoss des Turmes. Über dem Balkon liegt im Dachgeschoss ein breites Dachhäuschen auf dem Krüppelwalmdach. Daran schließen zwei niedrigere an, die jeweils die beiden darunter liegenden Fensterachsen zusammenfassen und zur Rhythmisierung der Fassade beitragen.

---

[516] Vgl. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Max Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet, Südseite, um 1970.

Der Turm des Schlösschens (Abb. 185, 187) ist viergeschossig und gliedert sich sowohl im Sockelgeschoss als auch im ersten und zweiten Obergeschoss in die Gestaltung der südlichen Fassade des Schlösschens ein. Das dritte Obergeschoss entspricht dem Dachgeschoss der Villa. Das vierte Turmgeschoss bildet ein Belvedere aus, das durch ein Pyramidendach abgeschlossen wird. Eine Dachlaterne, die das Dach des Turmes bekrönt, trägt ebenfalls ein Pyramidendach. Auf jeder Seite des Belvederegeschosses ist durch eine Rundbogenöffnung ein jeweils von drei Holzkonsolen getragener Balkon ebenfalls aus Holz zu betreten. Die östliche Turmseite weist sowohl im Sockelgeschoss als auch im ersten und zweiten Obergeschoss keine Fensteröffnungen auf. Erst das dritte Obergeschoss und das Belvederegeschoss stimmen in ihrer Gestaltung mit der südlichen Turmseite überein.

Zwischen dem Turm und der nordöstlichen Fassade (Abb. 187) ist ein schmaler Gebäuderücksprung zu erkennen. Er gibt im Bereich des Erdgeschosses den Blick auf ein hochrechteckiges Fenster und im Dachgeschoss den auf einen Giebel mit einem weiteren Fenster frei, über dem sich ein kleines Rundfenster befindet. Zur rechten Seite schließt sich dem Turm ein zweiachsiger Vorbau an. Im Erdgeschoss und im Obergeschoss befinden sich je zwei hochrechteckige Fenster, während die Mitte des Dachgeschosses ein Zwillingsfenster ziert. Zwischen den beiden Fensterachsen des Erdgeschosses ist ein kleines Fenster mit einem Sohlbankgesims in die Mauer eingelassen.

Der Vorbau ist dem Kernbau über Eck (Abb. 188) vorgelagert und nimmt in der Nordseite eine Fensterachse mit einem Zugang zum Sockelgeschoss auf. Dieser Achse folgt der Eingang, der nochmals hervortritt und durch ein Krüppelwalmdach betont wird. Der Zugang zum Schlösschen ist über mehrere Stufen zu erreichen. Über dem Einlass befindet sich ein weiteres hochrechteckiges Fenster. Rechts neben dem Eingang beleuchtet ein großes Fenster, welches in der Mitte der Wand liegt, das Innere. Den Dachbereich erhellt ein Zwillingsfenster. Hinter der Zugangssituation tritt die Fassade wieder zurück.

Kat.-Nr. 32: „Kleine“ Villa Hauck

Mathildenstraße 42, Saarbrücken

Bauherr: August Hauck, Fabrikant in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: C. Hutkrum (Vita unbekannt)

Bauausführung: ab 1900

Bautyp: Villa
Bauschicksal: Ab Juli 1911 erhält die Villa durch den Saarbrücker Bauwerksmeister August Rahfeld einen Erweiterungsbau und wird umgebaut. Im Jahr 1920 wird das Anwesen an Hugo Steinert und 1937 an das Hospital Saarbrücken für 30.000,– RM (119.100,– Euro) veräußert. Im Jahr 1950 wird die Villa an Alfred Schneider verkauft, der zeitgleich mit dem Erwerb im Juli 1950 ein Baugesuch zum Wiederaufbau des Hauses in stark veränderten Formen stellt.

Die eingeschossige Villa[517] im Landhausstil mit Satteldach erhebt sich über einem fast quadratischen Grundriss, der an der linken Gebäudeecke zum Garten hin von einem viergeschossigen Turm, ebenfalls über quadratischen Grundriss, mit einem abschließenden Pyramidendach durchdrungen wird.[518]

Das Innere erreicht man über mehrere Stufen und die anschließende Eingangstür (Abb. 192). Von dort gelangt man in eine Diele, in der eine Treppe untergebracht ist, die das Erd- mit Keller- und Dachgeschoss verbindet. Im Erdgeschoss schließt sich nach rechts von der Diele abgehend ein Abort an, dem gegenüber eine kleine Speiskammer untergebracht ist. Nach rechts schließt sich die Küche an. Zum Garten hin folgt an diese das Speisezimmer. Das darauf folgende Herrenzimmer wird durch den Turm vergrößert.

Das Dachgeschoss[519] nimmt neben dem Schlafzimmer eine Kammer für das Mädchen sowie einen weiteren kleinen Raum auf. Das Kellergeschoss[520] weist drei nicht näher bestimmte Kellerräume auf.

Durch den Anbau[521] im Jahr 1910[522] wird die Villa in allen Geschossen um zwei Zimmer erweitert. Jedoch sind die einzelnen Räume in den Geschossen nun nicht mehr bezeichnet.

---

[517] Vgl. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42

[518] Die Beschreibung der Villa wird im Folgenden anhand der Pläne aus dem Jahr 1900 vorgenommen. Die Villa wird im Jahr 1911 erweitert und verändert ihr Äußeres und ihre Grundrissstruktur.

[519] Vgl. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42, Kleine Villa Hauck, Grundriss Dachgeschoss und Schnitt, 1900.

[520] Vgl. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42, Kleine Villa Hauck, Grundriss Keller- und Erdgeschoss, 1900.

[521] Vgl. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42, Kleine Villa Hauck, Grundriss Keller- und Erdgeschoss, 1911; Grundriss Dachgeschoss und Schnitt, 1911; Aufriss der Straßen- und Seitenansicht, 1911; Aufriss der Garten- und Seitenansicht, 1911.

[522] Der Grund für die Erweiterung der auf den Hausherren ausgerichtet Villa könnte eine Hochzeit des Hausherrn gewesen sein. Durch eine Hochzeit kommen neben der Frau im Hause auch veränderte gesellschaftliche Pflichten auf den Hausherrn zu, denen eine Erweiterung der Villa Rechnung tragen würde.

Die Straßenansicht (Abb. 190) zeigt eine giebelständige Fassade, die sich über einem niedrigen Sockelgeschoss mit Bänderrustika und einem abschließenden, um das Haus herumgeführten Geschossgesims erhebt. Die linke Achse des Erdgeschosses nimmt die Eingangstür mit Ohrenfaschen und einem abschließenden Flachbogen mit Schlussstein auf, die über wenige Stufen zu erreichen ist. Rechts an die Tür schließt ein hochrechteckiges Fenster an, das in seiner Ausgestaltung der Tür folgt, jedoch keinen Schlussstein zeigt und an seinem unteren Ende durch eine Sohlbank abgeschlossen wird. Die rechte Achse nimmt ein breiteres hochrechteckiges Fenster auf. Auch dieses wird von einem Flachbogen mit Schlussstein und Ohrenfaschen bekrönt. Seine Sohlbank wird von zwei Konsolen getragen. Diese Fensterform tritt in Varianten auf und wechselt mit hochrechteckigen Zwillingsfenstern mit gerader Verdachung ab. Das Dachgeschoss zeigt im Giebel ein hochrechteckiges Fenster mit Oberlicht, das von zwei Rundfenstern flankiert wird.

Die rechte Seite nimmt im Erdgeschoss ein dreiteiliges Flachbogenfenster und im Dachgeschoss zwei Gauben auf. Der Sockel der Straßenfassade steigt durch die Hanglage der Villa bedingt zum Garten hin an. Die Bänderrustika erscheint parallel zur linken Seitenfassade nur im vorderen Viertel.

Die Gartenseite (Abb. 191) ist im Erdgeschoss und im Bereich des Giebels identisch mit der Straßenfassade. Allerdings fallen durch die Durchdringung des Turms im Erdgeschoss das Pendant zur Eingangstür sowie eines der Rundfenster im Giebel weg. Auch sind die beiden verbleibenden Fenster im Erdgeschoss als Fenstertüren ausgebildet, um so den Zugang zu einem der Gartenseite vorgelagerten Balkon, der von Konsolen getragen wird, zu gewährleisten. Das Sockelgeschoss ist durch die Hanglage in Richtung des Gartens bedingt als Vollgeschoss ausgebildet und ist durch ein gekuppeltes Fenster belichtet sowie durch eine hochrechteckige Tür zugänglich. Der anschließende Turm weist auf seiner Schmalseite im Erdgeschoss eine weitere Fenstertür auf, die ebenfalls den Balkon erschließt. Die breite Seite nimmt in allen Geschossen Zwillingsfenster auf. Das vierte Turmgeschoss ist mit Holz verblendet und wird zu allen vier Seiten von je einem Rundfenster belichtet.

Die zur linken Seitenfassade zeigt keine Fenster. Das Sockelgeschoss der linken Seitenansicht nimmt eine weitere Tür sowie ein kleines quadratisches Fenster auf. Das Erdgeschoss wird durch ein dreiteiliges Fenster, dessen Sohlbank zum Garten hin ansteigt und dessen Verdachung dadurch bedingt zur Straße abgetreppt ist, belichtet, an das sich unterhalb des Daches ein weiteres kleines quadratisches Fenster anschließt. Die schräge Anordnung

der Fenster verweist bereits auf ein im Inneren dahinter liegendes Treppenhaus.

Kat.-Nr. 33: Villa Robert Pabst

Kantstraße 23, Saarbrücken

Bauherr: Robert Pabst

Robert Pabst ist Fabrikbesitzer in Saarbrücken. Dies geht aus einem Eintrag aus dem Jahresbericht 1909 des Saarbrücker Otto-Hahn-Gymnasiums hervor, in dem es heißt: „Herr Fabrikbesitzer Dr. Robert Pabst überlies der Anstalt sein Laboratorium, bestehend aus zahlreichen, wertvollen Geräten und Chemikalien".[523]

Architekt: Karl Burgemeister (1868-1927)[524]

Karl Burgemeister wird am 16. Mai 1868 als Sohn des Architekten und Maurermeister Christian Burgemeister in St. Johann geboren. Nach seinem Studium an der technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und in Köln übernimmt er 1892 das Architektenbüro seines Vaters. Burgemeister, der Mitglied des St. Johanner Stadtverordnetenkollegiums ist, unternimmt im Jahr 1900 eine Reise durch Spanien und Nordafrika.
Bezeichnend für seinen Stil sind Elemente, die der Renaissance verschiedener Länder entnommen sind und die er seit der Jahrhundertwende mit Jugendstilformen und maurischen Elementen paart. Karl Burgemeister stirbt am 11. November 1927 in St. Johann. Zu seinen Bauten zählen zahlreiche Saarbrücker Villen, Wohn- und Geschäftshäuser.[525]

Bauausführung: ab 1903
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1904 wird die Villa um ein Remisen- und Stallgebäude erweitert, 1912 erhält sie eine Einfriedung. Im gleichen Jahr werden weitere bauliche Veränderungen im Inneren vorgenommen. 1925 wird das Anwesen an die Firma Alex Jakob & Co. veräußert, die die Villa in ein Zweifamilienwohnhaus umbaut. Im Jahr 1950 wird bei der Stadt Saarbrücken Antrag auf Abbruch der Kriegsruine gestellt.

---

[523] Zitiert nach http://www.ohg-sb.de/tradition.php?mod=0&link=4 (letzter Abruf: 11. März 2011).
[524] Vgl. Kat.-Nr. 34, 42-44 und 46.
[525] Vgl. LDA Inventarisation St. Johann, Bismarcktrasse 35.

Durch einen Windfang und über einige Stufen (Abb. 195) erreicht man das erhöht liegende Erdgeschoss der von einem Walmdach abgeschlossenen Villa in renaissancistischen Formen mit Jugendstil- und Gotikanklängen, welche über annähernd quadratischem Grundriss erbaut wurde. Von der zentral liegenden Diele führt eine Treppe in die anderen Geschosse. Um diese gruppieren sich die Räume des repräsentativen Erdgeschosses. An der Straßenseite liegt links neben dem Eingang das Zimmer des Portiers, an das sich im Turm die Garderobe anschließt. An der linken Seite kann man von einem schmalen langen Vorraum aus die sich an die Garderobe anschließenden Toiletten, die Treppe zum Dienstboteneingang, die Speisekammer und die zum Garten liegende Küche erreichen. Dieser folgen – sich zum Garten öffnend – Bibliothek und Wohnzimmer, von dem aus man über eine Veranda in den Garten gelangen kann. An das Wohnzimmer schließt sich zur Straße hin ein Billardsaal an.

Auch im Obergeschoss (Abb. 196) ist die Diele, die durch ein zentrales Dachfenster Licht empfängt und so einen Lichthof ausbildet, Mittelpunkt der Villa. Um sie ordnen sich alle Zimmer an. Zum Garten liegt ein Schlafzimmer, an das sich ein Bade- und Schrankzimmer anschließen.
Auf letzteres folgt der Treppenaufgang zum Dachgeschoss[526], in dem nicht näher benannte Kammern untergebracht sind. An diesen schließt sich zur Straßenseite ein Fremdenzimmer mit Loggia an, gefolgt vom Zimmer der Haushälterin und einer Reservekammer sowie einer weiteren Kammer mit Vorraum. Im Kellergeschoss dürften neben der Heizung insbesondere Wirtschaftsräume untergebracht gewesen sein.

Die Villa ruht auf einem Sockelgeschoss mit Segmentbogenfenstern, das von einem Geschossgesims abgeschlossen wird. Die zur Straße ausgerichtete Eingangsfassade (Abb. 198) wird durch einen Mittelrisalit mit abschließendem Dreiecksgiebel, einen Turm an der linken Ecke und eine Loggia im Obergeschoss der rechten Doppelachse sowie die Jugendstilornamentierung besonders betont. Der Risalit nimmt im Erdgeschoss den Eingang auf, der durch einen Omegabogen von drei Metern Durchmesser überspannt wird. Das Obergeschoss des Mittelrisalites wird durch drei gekuppelte hochrechteckige Fenster mit Sohlbankgesims und Vorhangbogen, der in Varianten neben geraden Fensterverdachungen die Fenstergestaltung dominiert, belichtet. Ein großer Fachwerkgiebel schließt den Risalit ab und betont seine Vertikalität. Auch der dreigeschossige Turm über rundem Grundriss nimmt das Fachwerk in seinem obersten Geschoss wieder auf. Er wird von einem schlanken, lang gezogenen Helm, der wie der Giebel des

[526] Vgl. BA SB, Hausakte Kantstraße 23, Villa Robert Pabst, Grundriss Dachgeschoss, 1903.

Risalites die Vertikale hervorhebt und mit spitzbogigen Öffnungen durchbrochen ist, abgeschlossen. Die Fassade rechts des Risalites zeigt das für Saarbrücken typische Zusammenspiel von gotisierenden Formen und Jugendstilornamentierung. Während die beiden Fenster des Erdgeschosses mit einem Vorhangbogen enden und durch eine für die Tudorgotik typische Fensterverdachung zusammengefasst werden, schließen die beiden Fenster in ihrer Mitte ein Jugendstilornament ein. Im Obergeschoss wird die Fassade durch eine spitzbogige Loggia aufgelockert, deren Balustrade sich aus Fischblasenmaßwerk zusammensetzt.

Die linke Seitenansicht (Abb. 199 linke Abbildung) zeigt zwischen dem Eckturm der Straßenfassade und einem weiteren die Seitenfassade begrenzenden Risalit den Dienstboteneingang neben dem zur Straße hin zwei Fenster liegen.

Die gegenüberliegende Seitenfassade (Abb. 199 rechte Abbildung) weist ebenfalls einen Mittelrisalit auf, der jedoch gegenüber dem der Straßenseite von einem geschweiften Giebel abgeschlossen wird und nicht durch Fachwerk sondern durch Ornament ausgeschmückt wird. Der daran anschließenden Rücklage ist ein Altan mit einem Zwiebeldach vorgelagert, das von einer schmiedeeisernen Sonnenblume bekrönt wird. Die Gartenseite ist nicht überliefert.

Kat.-Nr. 34: Villa Paul Pabst

Bismarckstraße 35, Saarbrücken

Bauherr: Paul Pabst – Steingutfabrikant (Vita unbekannt)
Architekt: Karl Burgemeister[527]

Bauausführung: ab 1904
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1914 findet eine Flurbereinigung aufgrund des Baus der heutigen Bismarckbrücke statt, bei dem das Grundstück des Anwesens beschnitten wird. 1925 initiiert Paul Pabst einen zweigeschossigen Verandaaufbau. Im Jahr l949 lässt der neue Eigentümer Ferdinand Keller die Rückseite der Villa grundlegend bei einem Umbau verändern, umso die neue Nutzung als Kaffee ab 1952 zu erleichtern. Darüber hinaus lässt er die Remise zu einem Wohnhaus umfunktionieren. Ab 1978 wird das Anwesen durch den neuen Eigentümer, die Firma Holzmann, zunächst im Inneren,

[527] Vgl. Kat.-Nr. 33, 42-44 und 46.

zwischen 1995-1996 auch außen grundlegend saniert. Bereits 1987 lässt die Firma darüber hinaus einen weiteren Anbau errichten.

Über einem Sockelgeschoss erhebt sich die zweigeschossige, neobarocke Villa[528] auf annähernd quadratischem Grundriss, wird von einem Mansardwalmdach abgeschlossen und weist an allen Hauskanten gequaderte Lisenen[529] auf.

Der Erdgeschossgrundriss (Abb. 200) zeigt im Anschluss an den Eingang einen zur Vorhalle ausgebauten Windfang, in dem mehrere Stufen auf das Erdgeschossniveau führen. Durch diese Vorhalle betritt man die große, zentral liegende Diele, in der eine Treppe zum Obergeschoss führt und die durch ein Oberlicht erhellt wurde. Zur Paul-Marien-Straße hin folgen zwei Zimmer, wohl Salon und Wohnzimmer sowie der Wintergarten. Zur Saar hin liegt mittig vermutlich das Speisezimmer, an das sich die Küche mit Speisekammer anschließt. Diese ist über einen Gang mit der Diele verbunden. Zur Seite dieses Ganges liegen ein kleineres Treppenhaus sowie zwei Toiletten. Zur Bismarckstraße folgen zwei weitere Zimmer, in denen wahrscheinlich zum einen ein Herrenzimmer und zum anderen eine Garderobe oder ein Portierszimmer untergebracht gewesen sein könnten.
Das Obergeschoss (Abb. 201) übernimmt nahezu die Aufteilung des Erdgeschosses. Hier waren vermutlich Schlaf- und Fremdenzimmer untergebracht. Das über die Nebentreppe erschlossene Dachgeschoss[530] beherbergt weitere Zimmer. Im Souterrain[531] waren vermutlich die Wirtschaftsräume untergebracht.[532]

Der übergiebelte Mittelrisalit der Eingangsfassade (Abb. 202) nimmt im Sockel- und Erdgeschoss ein von ionischen Säulen flankiertes Portal auf, dessen abschließender Karniesbogen mit dem des kompositen Giebels des Risalites korrespondiert. Darüber ist dem Obergeschoss ein geschwungener Balkon mit schmiedeeisernem Gitter vorgelagert, der von drei Konsolen getragen wird, wobei die mittlere mit dem Bogen des Säulenportals verkröpft ist. Zwei hochrechteckige Fenstertüren – zwischen denen eine weitere ionische Säule eingestellt ist, auf deren Kapitell eine Art bauplastische Vase

---

[528] Der Baubeschreibung liegen die Entwürfe Karl Burgemeisters aus dem Jahr 1904 zugrunde.
[529] Das heutige Erscheinungsbild präsentiert die Villa mit nicht gequaderten Lisenen.
[530] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 35, Grundriss Dachgeschoss, 1904.
[531] Vgl. BA SB, Hausakte. Bismarckstraße 35, Grundriss Souterrain, 1904.
[532] Die Ähnlichkeiten im Grundriss zur zuvor behandelten Villa Robert Pabst (Kat.-Nr. 33) resultieren neben der Verantwortlichkeit des gleichen Architekten vermutlich auch aus der Tatsache, dass zwischen den Bauherren eine nicht näher zu klärende verwandtschaftliche Beziehung bestand.

steht, die sich nach oben in Ranken und Blüten erweitert, die ein Wappen einschließen – führen zu dem Balkon. Das abschließende, um das Gebäude geführte Geschossgesims erhöht sich darüber polygonal und verbindet sich auf diese Weise mit der Sohlbank des hochrechteckigen Giebelfensters. Unter dem Bogen des Giebels folgt ein weiteres querliegendes ovales Fenster.[533] Die beiden Rücklagen sind identisch gestaltet. Sie liegen in einem Blendfeld, sind zweiachsig und zeigen im Sockelgeschoss, das von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird, querovale Fenster. Das Erd- und das Obergeschoss werden durch hochrechteckige Fenster belichtet. Während die des Erdgeschosses dabei durch je eine von Konsolen getragene Sohlbank abgeschlossen werden, verbindet eine durchgehende Sohlbank die des Obergeschosses. An diese schließt sich nach unten das fast rocailleartig ausschwingende Geschossgesims des Erdgeschosses an. Das auf diese Weise entstehende Blendfeld wird von einem Gittermuster ausgefüllt, welches das des schmiedeeisernen Balkons wieder aufgreift. Das abschließende Konsolgesims schweift karniesbogenförmig zum Dach hin aus und schafft so Raum für ein florales Ornament, das mittig in das hier ebenfalls karniesbogenförmig ausgeformte Obergeschossgesims eingebunden ist. Die Mansarde wird durch querovale Fenster belichtet, die mit denen des Sockelgeschosses korrespondieren.[534]

Der Entwurf nach der (heutigen Paul-Marien-)Straße (Abb. 203) gliedert sich in zwei Teile: einen übergiebelten Fassadenteil zur Bismarckstraße und einem einachsigen zur Saar hin. In seiner äußeren Ausgestaltung entspricht der übergiebelte Teil dem der Bismarckstraßenfassade. Dem Sockel- und Erdgeschoss ist jedoch ein polygonaler Altan vorgelagert, der durch drei hochrechteckige Fenster belichtet wird. In Fensterhöhe sind die Ecken des Altans abgeschrägt und dort ist je eine ionische Dreiviertelsäule eingestellt. Nach oben bildet der Altan einen Balkon mit einem schmiedeeisernen Gitter aus, der im Obergeschoss durch zwei Fenstertüren erschlossen wird. Auch auf dieser Seite wird der Risalit mittig im Obergeschossgesims durch ein rocailleförmiges und florales Ornament betont, was den neobarocken Charakter des Entwurfes auch auf dieser Seite der Villa betont. Der Giebel wird durch

[533] Abweichend von dem Entwurf weist die Villa heute einen abschließenden kompositen Giebel mit Dreieck und ein zwei Achsen im Erdgeschoss auf: in der rechten Achse das Säulenportal und in der linken ein Fenster. Auch die Fenstergestaltung des Obergeschossen und des Giebels weichen ab: Das Obergeschoss zeigt zwei Fenster und eine Fenstertür zu ihrer Rechten, der Giebel drei hochrechteckige Fenster, von denen das mittlere überhöht ist.

[534] Auch hier weicht der heutige Bau im Bereich der Bauplastik von den Entwürfen Burgermeisters ab.

drei hochrechteckige Fenster belichtet, die durch ein Sohlbankgesims verbunden sind und deren mittleres Fenster überhöht ist. Über diesem findet sich ebenfalls ein weiteres querovales Fenster. Die Rücklage ist einachsig, entspricht aber der der Eingangsfassade, ebenso wie die Mansarde. Zur Saar hin schließt sich an die Rücklage über dem gebauchten und gemauerten Sockelgeschoss vor dem Erdgeschoss ein Wintergarten an, wohl eine Eisen-Glas-Konstruktion, die vor dem Obergeschoss einen weiteren Balkon mit schmiedeeisernem Gitter ausbildet. Zum Garten hin sind eine Freitreppe sowie eine Veranda zu erkennen. Beide werden durch Balustraden begrenzt.

Die Fassadengestaltung der dem Stall zugewandten Seite entspricht der zur Straße hin. Die Rücklagen sind fenster- und ornamentlos. Der Mittelrisalit weicht lediglich in Erd- und Obergeschoss ab. Beide nehmen zwei hochrechteckige Fenster auf, die durch ihr Sohlbankgesims zusammengefasst wird. Der Entwurf der Saarfassade fehlt.

Kat.-Nr. 35: Villa Dill

Lessingstraße 14, Saarbrücken

Bauherr: Adolf Dill, Kaufmann in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: Wilhelm Noll (1864-1930)[535]

Wilhelm Noll wird am 4. Oktober 1864 in Wiesbaden geboren. Nach dem Studium der Architektur in Stuttgart kommt er im Gefolge von Georg von Hauberisser (1841-1922) als Bauleiter für den Bau des St. Johanner Rathauses im Jahr 1896 nach Saarbrücken. Im Jahr 1900 siedelt sich Noll schließlich mit seiner Familie in St. Johann an, wo er sich als Architekt niederlässt. Neben zahlreichen Wohngebäuden, die er für das gehobene Saarbrücker Bürgertum errichtet, ist lediglich bekannt, dass er einen nicht mehr existierenden Ausstellungspavillon im St. Johanner Volksgarten und die Christianenanstalt am Gerberplatz im Jahr 1906 gebaut hat. Wilhelm Noll stirbt am 13. März 1930 in St. Johann.

Bauausführung: ab 1904
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: 1917 wird die Villa an den Kaufmann Emil Schmidt und seine Frau Martha geb. Hoepfen verkauft. Im Jahr 1919 entsteht eine Autogarage und 1920 eine Einfriedungsmauer. 1933 wird die Villa an den Fabrikanten Franz Kail und Maria geb. Uhl für 197.000,– Franken veräußert.

[535] Vgl. Kat.-Nr. 51.

Im Jahr 1933 werden bauliche Veränderungen im Obergeschoss durchgeführt und bereits 1936 wird die Villa ein weiteres Mal an Herrn Direktor Ernst Meyer und Antoinette geb. Lack für 47.000 RM (184.710,– Euro) verkauft.

Die zweigeschossige Halbvilla mit Jugendstildekor über rechteckigem Grundriss wird von einem einseitigen Krüppelwalmdach abgeschlossen.

Man betritt das Erdgeschoss (Abb. 205) durch die im Altan liegende Zugangstür und gelangt in eine querrechteckige, zweigeschossige Diele mit polygonalem Abschluss. Sie wird durch ein Oberlicht erhellt und nimmt eine Treppe auf, die vom Keller- bis unter das Dachgeschoss führt. Im Erdgeschoss selbst schließen sich zur Straße ein Büro und das Wohnzimmer an die Diele an. Zum Garten folgen Salon und Küche mit Speisezimmer sowie eine Toilette.

Dagegen liegen im Obergeschoss die Privaträume: zur Straße zwei Kinderzimmer, an die sich zum Garten das Elternschlafzimmer, das Bad, ein Schrankzimmer sowie eine Toilette anschließen. Während sich im Dachgeschoss[536] vier weitere Zimmer befinden, nimmt das Kellergeschoss (Abb. 205) neben drei Kellerräumen eine Waschküche und ein Gartenzimmer auf.

Die Villa weist zur Straßenseite (Abb. 206) hin einen Risalit auf, der von einem Parabelbogen abgeschlossen wird. Dem gequaderten Sockel- sowie dem Erdgeschoss ist ein Altan vorgelagert. Dieser wird im Sockelgeschoss durch zwei quadratische Fenster belichtet und im Erdgeschoss durch drei hochrechteckige Fenster, die je von einem Blendvorhangbogen überfangen werden. Der Altan bildet vor dem eingezogenen Obergeschoss einen geschwungenen Balkon mit schmiedeeisernem Gitter aus. Die nach innen abgeschrägten Wände nehmen zwei hochrechteckige Fenster auf, die eine hochrechteckige Fenstertür flankieren, die von einem Blendkarniesbogen überfangen wird. Diese durch die eingezogenen Wände ausgebildete Nische wird nach außen von einem gequaderten Segmentbogen überfangen. Das Dachgeschoss wird durch ein gekuppeltes Fenster erhellt, das in Sandsteinfachwerk eingebunden ist. Dieses setzt sich nach oben in geometrischen Formen fort. Das Fenster wird von zwei hochrechteckigen Nischen mit halbrundem Abschluss flankiert. Die Rücklage nimmt im Sockelgeschoss zwei quadratische Fenster sowie im Erdgeschoss ein hochrechteckiges Zwillingsfenster auf. Das Obergeschoss zeigt dagegen wieder zwei

[536] Vgl. LDA, Inventarisation St. Johann, Lessingstraße 14, Schnitt A/B, Grundriss Dachgeschoss, 1904.

hochrechteckige Fenster auf, die – wie alle der Villa – in Sandstein gefasst sind und wie die des Erdgeschosses ebenfalls einen Blendvorhangbogen besitzen. Das Dachgeschoss wird durch eine Schleppgaube mit zwei hochrechteckigen Fenstern belichtet.

Da das Gelände zur Gartenseite hin abfällt, steigt das Sockelgeschoss der seitlich gelegenen Eingangsseite (Abb. 207) zum Garten hin an. Sockel-, Erd- und Obergeschoss ist ein polygonaler Altan vorgelagert, der dem Dachgeschoss einen weiteren Balkon ausbildet. Das Sockelgeschoss nimmt innerhalb des Altans eine Tür sowie ein Fenster auf und in der Rücklage zum Garten hin eine weitere Tür. Der Altan besitzt eine zur Straße gelegene Zugangstür, während die verbleibenden Seiten durch gekuppelte hochrechteckige Fenster belichtet werden. Zwischen einem abschließenden, den Altan umlaufenden Gesims sowie dem umlaufenden Sohlbankgesims des Altanobergeschosses sind die Brüstungsfelder mit querrechteckigen Blendfeldern versehen. Das Obergeschoss nimmt drei hochrechteckige Zwillingsfenster mit Oberlichtern auf. Diese Fassade der Halbvilla nimmt links neben dem Altan zur Straße hin im Erdgeschoss ein Fenster auf, das mittig liegt. Zum Garten hin werden Erd- und Obergeschoss je durch zwei kleinere hochrechteckige Fenster belichtet, deren Sohlbank und Sturz in Sandstein gefasst sind. Das in Sandsteinfachwerk ausgeführte Giebelfeld des Dachgeschosses zeigt zu beiden Seiten des Altans zwei hochrechteckige Fenster sowie ein weiteres und eine Fenstertür in Höhe des Altans, wobei letztere den Zugang zum durch den Altan ausgebildeten Balkon gewährleistet.

Kat.-Nr. 36: Villa Obenauer

Trillerweg 58, Saarbrücken

Bauherr: Gustav Karl Obenauer (1870-1959) ∞ Karoline Sophie geb. Brandt (Vita unbekannt)

Gustav Karl Obenauer wird am 14. April 1870 in Saarbrücken geboren als Sohn des Großhandelskaufmanns Friedrich Obenauer und dessen Frau Karoline Sophie geb. Brandt. Im Jahr 1887 schließt er seine Schulausbildung ab und beginnt eine kaufmännische Ausbildung in Heilbronn, die er in Le Hâvre, Antwerpen, London und Mailand fortsetzt, bevor er in das väterliche Unternehmen eintritt. Im Jahr 1904 besucht Obenauer gemeinsam mit seiner Ehefrau die Gartenbau- und Kunstausstellung in Düsseldorf, bei der er Arbeiten von Peter Behrens kennenlernt. Diesen beauftragt er im Jahr 1906 mit dem Bau seines Saarbrücker Wohnhauses. Gustav Karl Obenauer ist Mitglied im Saarbrücker Stadtrat und trägt zur Vereinigung der Stadtteile

Alt-Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach bei. Von 1914-1918 tat er während des Ersten Weltkriegs Dienst beim Militär und übernimmt danach wieder die Leitung der Lebensmittelgroßhandlung Obenauer. Im Jahr 1935 zieht er aus gesundheitlichen Gründen mit seiner Frau nach München. Gustav Karl Obenauer stirbt am 15. Juni 1959 in Saarbrücken.

Architekt: Peter Behrens (1868-1940)

Peter Behrens wird am 14. April 1868 in Hamburg geboren. Nach dem Ende seiner Schulausbildung entschließt er sich zunächst ein Kunststudium an der Hamburger Gewerbeschule aufzunehmen. Im Jahr 1886 wechselt er an die Karlsruher Kunstschule. Danach wird er Privatschüler von Ferdinand Brütt in Düsseldorf, bei dem er auch im Jahr 1889 das Studium der Malerei beendet. Im Jahr 1893 wird er zum Mitbegründer der Münchner Sezession und beteiligt sich an Ausstellungen in Berlin und Wien. Seit 1897 betätigt Behrens sich als Kunstgewerbler und entwirft unter anderem Gläser, Porzellan und Schmuck. Im Jahr 1898 arbeitet er an der Zeitschrift Pan mit. Im darauf folgenden Jahr stellt Behrens in Darmstadt aus und wird im Anschluss an diese Ausstellung durch den Großherzog von Hessen-Darmstadt zur Darmstädter Künstlerkolonie berufen, wo er im Jahr 1901 als Autodidakt seinen ersten Wohnhausbau errichtet, nämlich sein eigenes Haus auf der Mathildenhöhe. Im Jahr 1903 wird er zum Leiter der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf berufen. Ein Jahr später errichtet er einen Pavillon mit zugehöriger Gartenanlage für die Düsseldorfer Gartenbau- und Kunstausstellung. Es folgen weitere Aufträge für Ausstellungsbauten und Bauaufträge unter anderem in Hagen und Saarbrücken. Peter Behrens wird im Jahr 1907 in den künstlerischen Beirat der Firma AEG berufen und siedelt daraufhin nach Berlin um. Im Jahr 1921 wird er zunächst an die Akademie in Düsseldorf berufen, folgt aber bereits kurze Zeit später einem Ruf als Professor der Meisterschule für Architekten an die Akademie der bildenden Künste in Wien. Nach dem Tod Hans Poelzigs (1869-1836) übernimmt er 1936 die Leitung von dessen Meisteratelier für Architektur an der Akademie in Berlin. Peter Behrens stirbt am 27. Februar 1940.[537]

[537] Vgl. hierzu Cremers, Paul Joseph: Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart. Essen 1928. Moeller, Gisela: Peter Behrens in Düsseldorf. Die Jahre von 1903 bis 1907. Weinheim 1991. Windsor, Alan: Peter Behrens. Architekt und Designer. Stuttgart 1985.

Planung: zwischen 1904-1905[538]
Bauausführung: [539] zwischen 1905-1907[540]; 1910 Arbeitsraum und die Bibliothek (Peter Behrens)
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1918 wird der Garten durch den Hinzukauf des Nachbargrundstücks vergrößert. 1920 wird der ursprüngliche Glaserker am Treppenhaus abgerissen und durch einen Erker aus Mauerwerk mit Fenstern ersetzt. Die Reichsautobahnverwaltung erwirbt die Villa im Jahr 1940 für 130.000,– Reichsmark[541]. Nach Kriegsende übernimmt die Stadt Saarbrücken das Wohnhaus und setzt es ab 1948 instand. Anschließend wird darin ein städtisches Jugendfürsorgeheims eingerichtet. Seit 1962 ist die Villa Eigentum des Bundes, der sie als Sitz der Bundesvermögensstelle nutzt. Im Jahr 2001 wird das Anwesen erneut veräußert und befindet sich seitdem wieder in privaten Händen.

Die Grundform der Villa Obenauer wird durch einen Kubus mit quadratischem Grundriss und ein flach geneigtes abschließendes Zeltdach geprägt. Terrassenartig muss Behrens seinen Entwurf an das abfallende Gelände des Bauplatzes anpassen. Im Kernbau sind die Wohnräume untergebracht. Nach Nordwesten ist ein kleinerer Kubus an den Kernbau angebaut, der diesen durchdringt und als Wirtschaftsflügel die Wirtschafts- und Nebenräume aufnimmt. Im Gegensatz zum Kernbau ist dieser flach gedeckt. Südlich schließt sich eine Pergola an und nach Westen ist dem Gebäude eine Terrasse vorgelagert.

---

[538] Obenauer ist während des Besuchs der Gartenbau- und Kunstausstellung in Düsseldorf von Behrens *Restaurant Jungbrunnen* begeistert und beauftragt diesen mit dem Neubau seines Wohnhauses in Saarbrücken. Im Januar 1905 reist Behrens nach Saarbrücken, um sich einen Eindruck vom Bauplatz zu verschaffen. Anschließend überarbeitet er die Pläne für das Obenauersche Wohnhaus noch einmal und legt im Mai 1905 die endgültigen Baupläne vor.

[539] Bereits seit 1899 befindet sich auf dem Grundstück, das zu diesem Zeitpunkt in den Bauakten unter der Bezeichnung Nelkenstraße 42 geführt wird, ein Gartenhaus, das durch den Vater Friedrich Obenauer im Jahr 1899 errichtet worden war.

[540] Hinsichtlich seines Entstehungszeitpunkts ist das Gebäude in modernen Formen „ein Affront in dieser Stadt." Das Wohnhaus wird in exponierter städtebaulicher Lage und in direkter Nachbarschaft zu dem in neugotischen Formen errichteten Wohnsitz Carl Röchlings erbaut.

[541] Vgl. Moeller, Gisela: Peter Behrens in Düsseldorf. Die Jahre 1903 bis 1907. Weinheim 1990, S. 289.

Das Innere betritt man durch den Haupteingang[542] am Ende einer Zugangskolonnade[543]. Vom Vestibül aus gelangt man in einen Vorraum, an den sich das zentrale Treppenhaus anschließt. Im Hochparterre (Abb. 211) öffnet sich eine Diele, die das Obergeschoss (Abb. 212) durchdringt. Von dieser aus sind die Zimmer des Hochparterres der Ost- und Südseite des Gebäudes zu erreichen. An der Ostseite befinden sich ein Wohnzimmer und das Damenzimmer. Im südlichen Gebäudeteil liegt ein Speisezimmer[544], dem an der Westseite die Anrichte folgt. Es schließt sich ein Flur an, der das kleine Treppenhaus mündet. Sowohl die Anrichte als auch der dem westlichen Treppenhaus vorgelagerte Flur sind nicht von der Diele aus zu erreichen.

Die Räume des Obergeschosses sind von der zentralen Treppenanlage, aber auch von einem den Zimmern der Süd- und Westseite vorgelagerten Balkon aus zugänglich. An der Südseite liegen das Eltern- und das Kinderschlafzimmer. An dieses schließt sich an der Ostseite ein weiteres Kinderzimmer an. Im Norden grenzt nochmals ein Zimmer an. An der Westseite folgen auf das Elternschlafzimmer ein Bad, das kleinere Treppenhaus und eine Kammer. Das kleinere Treppenhaus öffnet sich hier, im Gegensatz zur Situation im ersten Obergeschoss, zur Diele. Von der großen Treppenanlage führt ein Gang geradeaus zu der Veranda, die der Westseite vorgelagert ist.

Das Dachgeschoss (Abb. 213) nimmt drei weitere Zimmer auf, von denen ein Raum ein Fremdenzimmer ist. Im Keller- beziehungsweise Sockelgeschoss (Abb. 210) schließt sich nach Norden an den Vorraum der Weinkeller an. Zur Ostseite hin liegen ein Kellerraum sowie der Heizungskeller, dem an der Südseite ein Obstkeller und eine Waschküche folgen. Darauf folgen an der zum Hang hin gelegenen Westseite ein weiterer kleiner Kellerraum und ein kleines Treppenhaus. Der Wirtschaftstrakt nimmt im Sockel- und im ersten Obergeschoss Garderobe, Küche und Speisekammer auf. Im Obergeschoss liegen Näh- und Herrenzimmer (Abb. 218).

Über einen aus mehreren Stufen bestehenden Aufgang erreicht man das Sockelgeschoss des Gebäudes, das auf einer terrassierten Stufe am Hang liegt.[545] Diese wird von einer steinernen Brüstung umgeben. Das rustizierte

---

[542] Vgl. Hoeber, Fritz: Peter Behrens. München 1913, S. 123, Villa Obenauer, Detail des Entrées, nach 1907.

[543] Ebd., Villa Obenauer, Detail der Straßenansicht mit Vorhalle.

[544] Vgl. Villa Obenauer, Speisezimmer, nach 1906, Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser (7). In: Saarheimat 7/8, Saarbrücken 1965. S. 237; LDA Inventarisation Saarbrücken, Trillerweg 56, Fotografie Villa Obenauer, Speisezimmer, Blick zum Hoffenster, nach 1906.

[545] Die Beschreibung des Äußeren erfolgt nach dem heutigen Zustand der Villa Obenauer.

Sockelgeschoss öffnet sich als Pfeilergang zur Straße hin. An den Aufgang schließt der Zugang zur Pfeilerkolonnade (Abb. 219) an. Auf beiden Seiten wird der hochrechteckige Eingang von je einer Säule flankiert, die auf einem Postament ruht und von einem Würfelkapitell abgeschlossen wird. Die beiden Kapitelle fassen einen Zahnschnitt ein, der den waagerechten Sturz des Zuganges bildet. An den Eingang schließen sich nach Süden eine und nach Norden drei hochrechteckige Öffnungen an. Die Pfeilerkolonnade wird an ihrem südlichen Ende durch das in die unterste Terrasse hineinragende Untergeschoss der Pergola begrenzt. Über dem Sockelgeschoss erhebt sich das erste Obergeschoss, das gegenüber erstgenanntem weit zurückspringt. Auf diese Weise wird eine weitere Terrasse ausgebildet, die dem ersten Obergeschoss zur Ostseite vorgelagert ist. Die Fassade des ersten Obergeschosses wird – wie an allen Seiten – durch breite Fugen in Rechtecke eingeteilt. An die Stelle des zweiten und dritten Rechteckes von Süden und Norden tritt jeweils ein quadratisches Fenster. Beide wurden nachträglich verkleinert. Durch ein vorgekröpftes Geschossgesims mit Zahnschnitt, das um das Gebäude herumführt, wird das erste Obergeschoss abgeschlossen. Darüber erhebt sich das zweite Obergeschoss, das wiederum leicht gegenüber dem ersten hervortritt. Im zweiten Obergeschoss wird ein vertieftes, von einem Dreiecksgiebel bekröntes Mittelfeld ausgebildet. Der von einem Zahnschnitt gesäumte Dreiecksgiebel wird durch ein Thermenfenster belichtet. Dem Mittelfeld ist ein Balkon in geschwungener Form vorgelagert, den man durch eine dreiteilige hochrechteckige Fenstertür betritt. Gegenüber dem Mittelfeld sind die beiden Seitenteile risalitartig hervorgezogen und beleben durch das Vor- und Zurücktreten die Straßenfassade. Sie werden von je einem quadratischen Fenster belichtet. Diese sind wie die Fenster des ersten Obergeschosses in vertikale und horizontale Fugen eingebunden. Nach oben wird das Geschoss durch ein leicht hervortretendes Kranzgesims abgeschlossen, das um das Gebäude herumgeführt wird.

Die südliche beziehungsweise linke Seite (Abb. 214, 220) unterscheidet sich kaum von der Straßenseite.[546] Das Sockelgeschoss verliert zur Westseite an Höhe. Ihm ist der Unterbau der Pergola vorgelagert, der von einer Brüstung eingefasst wird. Die glatt verputzte Pergola wird an ihrem östlichen Ende durch je ein und an der Schmalseite durch zwei Rundfenster in dem zur Pfeiler-Kolonnade angrenzenden Abschnitt belichtet. Im ersten Obergeschoss befindet sich in der Mittelachse und in der östlichen Achse je eine Fenstertür als Zugang zur Terrasse, die sich auf der darunterliegenden Pergola befindet. Das zweite Obergeschoss folgt gestalterisch der

[546] Die Seitenfenster des Damen- und Wohnzimmers wurden nachträglich zugemauert.

Straßenseite. Nachträglich wurde das östliche Fenster vermauert und das westliche verkleinert.

Die Garten- beziehungsweise Rückseite[547] (Abb. 216)[548] wird durch einen Mittelrisalit mit abschließendem Dreiecksgiebel dominiert. Der um die Nordwestecke herumgeführte Wirtschaftstrakt ist dem nördlichen Teil der Westfassade bis zur Höhe des zweiten Obergeschosses vorgelagert. Die dadurch entstandene Terrasse wird durch eine Tür im zweiten Obergeschoss des Hauptbaus erschlossen, an die sich nach Süden ein kleines quadratisches Fenster anschließt. Der Wirtschaftstrakt selbst wird durch ein quadratisches Fenster belichtet, dem nach Süden eine Tür folgt. In seiner südlichen Schmalseite nimmt er eine weitere Tür auf, über der im Obergeschoss ein Fenster liegt. Das erste Obergeschoss des Kernbaus öffnet sich hier durch die Hanglage bedingt ebenerdig zum Garten. Im Mittelrisalit befindet sich ein Zugang in Form einer hochrechteckigen Tür. An diese schließt sich nach Süden ein kleines hochrechteckiges Fenster mit Sohlbank an. Das Obergeschoss des Mittelrisalites wird durch drei schmale hochrechteckige Fenster belichtet, die in einem Wandfeld liegen. Auch der südliche Fassadenteil öffnet sich durch eine breite Fenstertür zum Garten hin. Ihr ist zum Garten eine Terrasse vorgelagert. Über der breiten Terrassentür tritt das Obergeschoss über dem Zahnschnitt hervor. Dieser Teil greift wiederum in das südliche Drittel des Mittelrisalites und wird durch eine Fenstergruppe belichtet, die aus drei kleinen hochrechteckigen Fenstern besteht. Diese liegt mittig im Obergeschoss. Das obere Ende des Wandfeldes bildet die optische Verlängerung des Kranzgesimses des in den Risalit greifenden, südlichen Gebäudeteils. Das Dachgeschoss des Risalites wird durch fünf hochrechteckige Fenster belichtet, die einen bänderartigen Charakter besitzen, der Giebel durch ein Rundfenster.

Das Sockelgeschoss der Nordseite (Abb. 215, 217) wird im nordöstlichen Teil von der vorgelagerten Pfeiler-Kolonnade der Ostfassade ausgebildet, die um die Gebäudeecke herum um vier Achsen verlängert worden ist. Das Untergeschoss des Wirtschaftsflügels begrenzt diese. Das östliche Drittel der Nordfassade entspricht dem der Südseite. Ein Glaserker verbindet anfänglich in der Höhe des ersten Obergeschosses und im unteren Viertel des zweiten Obergeschosses den Kernbau mit dem Wirtschaftstrakt.[549] Im

---

[547] Der Garten selbst ist heute zum größten Teil zerstört. Ursprünglich ist er durch ein Achsenkreuz in Rasenbeete und Wege geteilt. Der dahinter aufgehende Berghang ist mit Bäumen bepflanzt.

[548] Vgl. Villa Obenauer, Straßenansicht, nach 1907. In: Moeller, Gisela: Peter Behrens in Düsseldorf. Die Jahre 1903-1907. Weinheim 1990, S. 69.

[549] Der Glaserker wird heute durch eine aufgemauerte Verbindung ersetzt.

Bereich des Sockelgeschosses und des ersten Obergeschosses ist westlich der Fassade die Nordseite des Wirtschaftstraktes vorgelagert. Im Sockelgeschoss sind fünf hochrechteckige Fenster eingelassen, während das erste Obergeschoss keine Fenster aufweist. Das Dach des Wirtschaftstraktes bildet vor dem zweiten Obergeschoss eine Terrasse aus. Das zweite Obergeschoss wird durch schmale hochrechteckige Fenster belichtet, die durch ihre dichte Abfolge ebenfalls einen bänderartigen Charakter erhalten. Das darüber folgende Dachgeschoss wird durch ein Zwerchhaus mit abschließendem Walmdach zum Vollgeschoss, welches ebenfalls hochrechteckige Fenster in einer bänderartigen Abfolge aufnimmt. Der Wirtschaftstrakt wird an seiner Ostseite im Bereich des Sockelgeschosses durch ein hochrechteckiges Fenster sowie ein Rundfenster erhellt, vor dem sich vormals der Glaserker befand.

Kat.-Nr. 37: Wohnhaus Bückart

Obere Lauerfahrt 12, Saarbrücken

Bauherr: Isaak Bückart, Kaufmann in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: Alwin Heinker (Heinker & Witzschel)[550]

Bauausführung: zwischen 1905-1906
Bautyp: Villa
Bauschicksal: 1935 ist die Villa im Besitz der Fabrikantenfamilie Maas, die diese für 40.000,– RM (158.800,– Euro) an Frau Karl Planth aus Dessau veräußert. Im Mai 1936 lässt diese das Dachgeschoss ausbauen. Im November 1951 wird eine Autogarage errichtet. Im Dezember 1958 wird das Terrassendach erneuert.

Die zweigeschossige Villa mit abschließendem Mansardwalmdach über einem annähernd quadratischen Grundriss wird über ein an einer seitlichen Eingangsseite gelegenes Portal erschlossen.

Mehrere Stufen führen auf das Erdgeschossniveau (Abb. 221) und von einem Podest durch den Zugang in ein kleines, querrechteckiges Vestibül, welches als Windfang fungiert, und von dort in die zentral gelegene, rechteckige Diele. Von dieser aus ist neben den Erdgeschossräumen auch das seitlich längs an Zugang und Vestibül angrenzende Treppenhaus zugänglich. Auf der gegenüberliegenden Seite grenzt an das Vestibül der Salon an, der sich zur Straße hin polygonal erweitert. An der Straßenseite folgen auf den

[550] Vgl. Kat.-Nr. 26.

Salon ein Herren- und ein Speisezimmer, wobei letzteres durch seine längsrechteckige Ausrichtung fast die Hälfte der dem Eingang gegenüberliegenden Seite der Villa einnimmt. Zum Garten hin schließt sich ein Wohnzimmer an, das durch eine Schiebetür mit dem Speisezimmer verbunden ist und dem zum Garten eine Veranda vorgelagert ist, über die man in den Garten gelangt. In Richtung des Treppenhauses schließen sich die Küche mit separatem Dienstbotenzugang an, sowie eine Toilette mit einem kleinen Vorraum an.

Das darauf folgende Treppenhaus führt in das Obergeschoss (Abb. 222), in dem ebenfalls die zentral gelegene Diele die angrenzenden Zimmer zugänglich macht. Oberhalb des Vestibüls grenzt an das Treppenhaus ein Schrankzimmer. Zur Straßenseite hin liegen zwei nicht näher bestimmte Zimmer sowie ein Schlafzimmer, dem sich an der Seitenfront der Villa ein weiteres in Richtung des Gartens anschließt. Letzterem ist ein Balkon vorgelagert, der durch das Dach der Veranda im Erdgeschoss ausgebildet wird. An der Gartenseite folgen das Bad, eine Kammer und zwei kleine Räume an.

Auch die Mansarde wird über das Treppenhaus und einen zentralen Vorraum erreichbar. Jedoch schließt sich hier an das Treppenhaus in Richtung der Straße der Treppenaufgang zum Dachgeschoss[551] an, gefolgt von zwei Mansard- und einem Fremdenzimmer entlang der Straßenseite. An letzteres grenzt ein schmaler Gang, der zum einen das Fremdenzimmer zugänglich macht und zum anderen zu einem Fenster führt, das wohl das zentrale Vorzimmer erhellt, wie auch das Fenster im Treppenaufgang zum Speicher. Zum Garten liegen ein weiteres Mansard- und Fremdenzimmer sowie zwei hintereinander angeordnete kleine Räume, die eventuell die Toilette aufgenommen haben könnten. Im Kellergeschoss[552] werden ebenfalls von einem zentralen Vorraum neben der zum Garten gelegenen Waschküche und dem Bügelzimmer, die an der Straße liegenden Kellerräume und der Heizungskeller erschlossen. Nur von außen ist ein separater, an der Gartenseite befindlicher Geräteraum zugänglich.

Die Straßenfassade (Abb. 223) des zweigeschossigen „Putzbaus mit roter Sandsteingliederung“[553] ist dreiteilig und gliedert sich in einen zur Eingangsseite gelegenen polygonalen, dreiachsigen Eckturm, der in rotem Sandstein gefasst ist, eine einachsige Rücklage sowie einen dreiachsigen, ebenfalls in Sandstein gerahmten Risalit mit abschließendem geschweiften

---

[551] Vgl. BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12, Grundriss Dachgeschoss, 1905.

[552] Vgl. BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12, Grundriss Kellergeschoss, 1905.

[553] Staatliches Konservatoramt des Saarlandes: Denkmalliste Saarland. Saarbrücken 1996, S. 183.

Giebel. Dabei sind das Sockelgeschoss, das von querrechteckigen Fenstern belichtet wird, und das Erdgeschoss in Höhe der Fensterbrüstung umlaufend in roten Sandstein gefasst. Dieser Bereich wird von einem um die Villa herumgeführten Sohlbankgesims im Erdgeschoss abgeschlossen. Die daran anschließenden Fenster des Erdgeschosses sind hochrechteckig und ebenfalls in rotem Sandstein gerahmt. Auch die Fenster des Obergeschosses – wie auch alle anderen Fenster der Villa – entsprechen dieser Fensterform. Auch im Obergeschoss werden die Fenster von einem umlaufenden Sohlbankgesims abgeschlossen. Die gekuppelten Risalitfenster des Obergeschosses werden von Sandsteinsegmenten überfangen und die Gewände in Erd- und Obergeschoss durch eine „aufwendige, feine Bauplastik“[554] geschmückt. Sowohl die Brüstungsfelder des Eckturms als auch die des Risalites werden durch querrechteckige Binnenfelder bereichert. Zusätzlich nimmt das mittlere des Risalites floralen Bauschmuck auf. Während die Mansarde in der Rücklage nur durch eine Schleppgaube erhellt wird, zeigt der Giebel des Risalites ein dreiteiliges Thermenfenster mit Schlussstein, der mit einer Sandsteinrose verkröpft ist.

Die seitliche Eingangsfassade (Abb. 224) der Villa ist als Negativform der Straßenseite ausgebildet und gliedert sich in einen Mittelrisalit, der im Bereich der Mansarde als Schleppdach ausgebildet ist, und zwei Rücklagen. Der Risalit wird in Erd- und Obergeschoss durch zwei gekuppelte Fenster belichtet und nimmt im Bereich der Mansarde drei in Sandstein gefasste, hochrechteckige Fenster auf, von denen das mittlere über der Traufe von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird. Der linken Rücklage ist im Bereich von Sockel- und Erdgeschoss eine Veranda vorgelagert, die durch drei gekuppelte Fenstertüren zugänglich wird und über eine seitliche Treppe den Garten erschließt. Diese bildet auf ihrem Dach einen Balkon aus, der dem Obergeschoss vorgelagert ist und der durch eine Zwillingsfenstertür zu betreten ist. Die Mansarde wird durch ein Dachhäuschen erhellt. Die zur Eingangsseite gelegene Rücklage wird durch zwei schmale Rundbogenfenster belichtet, die auf das dahinterliegende Treppenhaus verweisen. Im Bereich des Sockelgeschosses ist ein überdachter Treppenaufgang vorgeblendet, der zum Dienstboteneingang in der Schmalseite des Mittelrisalites führt.[555]

---

[554] Staatliches Konservatoramt des Saarlandes: Denkmalliste Saarland. Saarbrücken 1996, S. 183.

[555] Der ausgeführte Bau weicht heute insbesondere in Punkten der Bauplastik von diesen Entwürfen ab, wobei sich anhand der vorhanden Bauakten nicht mehr nachvollziehen lässt, ob die Villa bereits im Bau verändert ausgeführt worden ist oder ob dies Resultat späterer Eingriffe in die Bausubstanz ist.

Kat.-Nr. 38: Villa Hafner

Winterbergstraße 24, Saarbrücken

Bauherr: Heinrich Hafner, Kaufmann in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: Hans Weszkalnys[556]

Bauausführung: zwischen 1906-1907
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im April 1930 stellt der zu diesem Zeitpunkt als Eigentümer geführte Baudirektor Otto Dürk ein Baugesuch betreffend „baulicher Änderungen“[557]. Im Februar 1937 veräußert die Witwe Dürk das Anwesen an den Kaufmann Nikolaus Schwedt zu einem Kaufpreis von 35.000,– RM (138.950,– Euro). Im April 1937 lässt dieser eine Autogarage errichten und im August 1937 einen Geräteschuppen. Ab April 1938 wird Frau Geuther als neue Eigentümerin des Anwesens geführt.[558]

Bei der Villa Hafner handelt es sich um ein in terrassierter Hanglage errichtetes Wohnhaus mit vermutlich abschließendem Giebeldach im Landhausstil. Der annähernd rechteckige, mehrteilige Grundriss der Villa Hafner wird durch sich durchdringende Bauglieder von unterschiedlich hoher Geschosszahl charakterisiert.

Über ein Wegenetz[559] wird es dem Besucher der Villa auf unterschiedliche Art und Weise ermöglicht, den Höhenunterschied vom Straßen- zum Eingangsniveau zu überwinden und den an der rechten Gebäudeseite liegenden Zugang zur Villa zu erreichen. Vom Portal (Abb. 226) gelangt man über mehrere Stufen in einen Windfang und von dort durch das seitlich an einen zentralen Flur angeschlossene Treppenhaus vom Kellergeschoss in das darüberliegende zur Straßenseite als Hochparterre ausgebildete Erdgeschoss der Villa. Dort grenzen an eine zentrale Diele zur Straßenseite ein Büro sowie ein Wohn- und Esszimmer an, wobei sich letzteres in einen segmentbogenartigen Altan öffnet. An das Wohn- und Esszimmer folgt seitlich in

---

[556] Vgl. Kat.-Nr. 21 und 30.

[557] BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24, Baugesuch vom 10.04.1930; hiervon ist das Erdgeschoss betroffen, das zum Hang hin erweitert wird.

[558] Diese Übernahme erfolgt aus einem Tausch zwecks Schuldentilgung zwischen den Häusern Mainzer Straße 25 der Gläubigerin Frau Geuther und dem Haus Winterberg Straße 24 des Schuldners Schwedt.

[559] Vgl. BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24, Villa Hafner, Lageplan zum Baugesuch, 1906.

Richtung des Gartens und von der Diele aus zugänglich der Salon an, der aus der Gebäudeflucht in etwa um die halbe Raumtiefe herausragt. Zur Straße hin ist dem Salon eine als „Altan“ bezeichnete Loggia vorgelagert, die die einfache Tiefe[560] des Wohn- und Esszimmers aufweist. Zum Garten schließt sich an den Salon eine Veranda an, über die der hinter der Villa gelegene Teil des Gartens zugänglich wird.[561] Gegenüber „Altan“ und Veranda springt der Salon leicht hervor. An der Gartenseite schließt sich an Veranda und Diele ein Baukörper an, der das Grundrissrechteck durchdringt. Dabei ist der das Rechteck komplettierende Teil, der Kinderzimmer, einen Vorplatz, ein Abort sowie die Speisekammer aufnimmt zweigeschossig. Die daran angrenzende Küche[562] ist jedoch in einem eingeschossigen Trakt untergebracht, der in halber Raumtiefe aus der Flucht der Villa heraustritt.

Das Obergeschoss (Abb. 227) ist ebenfalls durch das seitlich gelegene Treppenhaus und einen zentralen Flur erschlossen. Zur Straße liegen ein Fremden- und ein Schlafzimmer, wobei auf letzteres ein Balkon folgt, der auf dem Dach der Erdgeschossloggia ausgebildet und von dem angrenzenden zweiten Schlafzimmer, das oberhalb des Salons zu liegen kommt, zugänglich ist. An dieses hintere Schlafzimmer und die Diele fügen sich in einer T-Form zum Garten hin ein Bad, ein Vorzimmer mit Abort und eine Kammer an.

Das Dachgeschoss (Abb. 228) nimmt neben einem weiteren zentralen Flur lediglich die zur Straße gelegene Mädchenkammer und den sich seitlich anschließenden Trockenboden auf. Im Kellergeschoss (Abb. 229) sind neben dem zur Straße hin liegenden Heizungskeller und der Waschküche zwei weitere Kellerräume und ein zusätzlicher Abort untergebracht.

Vom Gebäudeäußeren hat sich lediglich eine Zeichnung der Straßenfassade (Abb. 230) erhalten. Diese gliedert sich in einen zweiachsigen, giebelständigen Risalit mit Krüppelwalmdach und eine einachsige Rücklage. Der Risalit erhebt sich über einem hohen Sockelgeschoss, dem in der linken Achse in Sockelgeschoss und Hochparterre ein Altan mit Dach vorgelagert ist. Der Altan wird in beiden Geschossen durch drei schmale hochrechteckige Fenster belichtet, wobei die des oberen Altangeschosses durch ein Sohlbankgesims und Pfeiler mit abschließendem, ornamental geschmücktem Fries besonders

---

[560] Die Loggia endet zur Straße in einer Fassadenebene mit Büro und Wohn- und Esszimmer. Dieser Flucht ist im Bereich des Wohn- und Esszimmers im Keller- und Erdgeschoss ein Altan vorgelagert.

[561] Zusätzlich ist dieser privatere Teil des Gartens über das Wegenetz des vor der Villa gelegenen, terrassierten Vorgartens der Villa erreichbar.

[562] Die Küche weist einen separaten Dienstboteneingang zum Garten hin auf, dessen Zugang in das vor dem Haus angelegte Wegenetz der Villa mündet.

hervorgehoben sind und somit auch das dahinterliegende Wohn- und Esszimmer akzentuieren. Die rechts danebenliegende Achse wird im Sockelgeschoss durch ein hochrechteckiges Fenster erhellt und im Hochparterre durch ein zweiteiliges Fenster mit Sohlbank, Ohrenfaschen und geradem Abschluss mit Halsansatz.[563] Das Obergeschoss wird durch zwei hochrechteckige Fenster belichtet, der Giebel dagegen durch ein Drillingsfenster, welches von schlanken, ornamental ausgestalteten Säulen eingefasst wird. Die Rücklage weist im Sockelgeschoss ein Rundbogentor sowie im Hochparterre und Obergeschoss jeweils eine Fenstertür auf.[564] Auf der gegenüberliegenden Seite des Risalites schließt sich ein nach hinten springender schmaler Anbau an, der im Sockelgeschoss den Zugang zur Villa aufnimmt, keine Fenster aufweist und wie der Giebel des Risalites in der Zone unterhalb des abschließenden Pultdaches Fachwerk aufweist. Darauf folgt der Küchentrakt mit Walmdach an, der um eine weitere Ebene nach hinten verschoben ist. Gekennzeichnet wird das Äußere der Villa dabei insbesondere durch eine umlaufende Bänderrustika im Sockelgeschoss und in Teilen des Hochparterres sowie durch den in Fachwerk ausgeführten Bereich des Giebels und der Dachzone des Portalrücksprungs.

Kat.-Nr. 39: Wohnhaus Pack

Philippinenstraße 8, Saarbrücken

Bauherr: Otto Pack, Kaufmann in Saarbrücken (Vita unbekannt)

Architekt: Albert Laub (Vita unbekannt)
Bauausführung: ab 1906
Bautyp: Villa
Bauschicksal: 1906 wird die Vorgarteneinfriedung errichtet und im Jahr 1928 die Villa um eine Veranda erweitert. 1950 wird ein Anbau zwischen Kinder- und Schlafzimmer zum Garten hin errichtet. Ab 1965 herrschen veränderte Besitzverhältnisse und Dr. Friedrich Krüger ist nun Besitzer der Villa Pack.

Die Villa in leichter Hanglage ist über einem fast quadratischen Grundriss errichtet und wird von einem Mansarddach mit Schopf bekrönt. An Straßen- und Gartenseite bildet das Wohnhaus im Landhausstil seitlich je

[563] Dieser Fensterform folgen alle weiteren Fenster von Hochparterre und Obergeschoss.
[564] Diese folgt in ihrer Ausgestaltung der oben ausgeführten Form der Hochparterre- und Obergeschossfenster.

einen giebelständigen Risalit aus – beide liegen sich parallel gegenüber. Der Risalit der Straßenseite springt wesentlich stärker hervor. Durch die Hanglage der Villa bedingt wird zur Straße ein hohes rustiziertes Sockelgeschoss ausgebildet, über dem lediglich nur noch ein weiteres Geschoss folgt.

Über einen Treppenaufgang erreicht man von der Straße aus das an der Seite liegende Portal, durch welches man auf den Vorplatz der Villa, in eine Art Windfang (Abb. 232), gelangt. Von diesem aus kann man direkt rechts über eine Treppe hinunter in die Räumlichkeiten des Sockelgeschosses gelangen sowie durch eine daran anschließende Tür in eine große, zum Garten gelegene Diele mit einem in das Mansardgeschoss führenden Treppenaufgang. Diese Diele erschließt ihrerseits, mit Ausnahme der an der Straßenseite an den Zugang folgenden Küche sowie einer Toilettenanlage, die beide ebenfalls direkt durch den Vorplatz zugänglich sind, die übrigen Räume des als Hochparterre ausgebildeten Erdgeschosses. Auf die Diele, der zum Garten hin eine Veranda vorgelagert ist, folgt ein Salon. Diesem gegenüber liegt das Esszimmer, das sich zur Straßenseite polygonal erweitert und direkt mit der Küche verbunden ist. Dabei sind Esszimmer und Diele dem Salon an Größe weit überlegen.[565]

Das Obergeschoss (Abb. 233) übernimmt die räumliche Aufteilung des Hochparterres mit einer Ausnahme: Der sich dem Treppenhaus anschließende Vorplatz ist zu einem Flur in die Länge ausgeweitet, der die Zimmer erschließt. Zur Straße liegen Bad, Ankleide- und Schlafzimmer. An letzteres schließt zum Garten ein Kinderzimmer an. Alle Zimmer sind vom Flur aus zugänglich, aber auch untereinander durch Türen miteinander verbunden. Auf das Kinderzimmer folgt an der Gartenseite ein Fremdenzimmer.
Das Kellergeschoss[566] wird durch einen Flur zweigeteilt. Neben der aus dem Hochparterre nach unten führenden Treppe schließen sich an der Gartenseite Wirtschaftsräume an: ein Kellerraum, ein Kohlenkeller sowie die Waschküche. An der Straßenseite liegen dagegen zwei Büroräume sowie ein separater Zugang zu den Geschäftsräumen. Ein Grundriss des Dachgeschosses fehlt.

Die Straßenfassade (Abb. 234, 236) der Villa Pack gliedert sich in einen einachsigen, giebelständigen Risalit, dem in Sockelgeschoss und Hochparterre ein rustizierter, polygonaler Altan vorgelagert ist. Dieser wird im Sockelgeschoss durch ein hochrechteckiges Fenster, im Hochparterre

---

[565] Da der Villa im Hochparterre neben den vorhandenen Repräsentationsräumen das Wohnzimmer fehlt, lässt aufgrund der Größe der Diele vermuten, dass diese als Wohndiele ausgestaltet war.

[566] Vgl. BA SB, Hausakte Philippinenstraße 8, Grundriss Kellergeschoss.

dagegen durch ein Drillingsfenster sowie je ein seitliches Fenster belichtet. Der nach oben anschließende Giebel springt gegenüber der Risalitfassade leicht vor. Im Bereich der Mansarde, die ebenfalls durch ein Drillingsfenster belichtet wird, weist er eine Fachwerkausschmückung auf. Das darüberliegende Dachgeschoss wird ebenso durch ein Drillingsfenster erhellt, welches das Giebeldreieck in seinem oberen Abschluss wiederholt. Die einachsige Fassadenrücklage weist im Sockelgeschoss neben dem Fenster eine hochrechteckige Tür auf, die zu den dahinterliegenden Büroräumlichkeiten führt. Während das zur Straße liegenden Esszimmer im Risalit durch den polygonalen Altan und die Vielzahl der Fenster hervorgehoben wird, wird die in der Rücklage anschließende Küche durch ein großes Fenster erhellt, das in Sandstein gefasst ist. Die Mansarde zeigt eine Schleppgaube mit einem Zwillingsfenster.

Die Gartenseite (Abb. 235) korrespondiert mit der Straßenseite, zeigt jedoch bereits durch den durch die Hanglage bedingten schmaleren Sockel ein anderes Erscheinungsbild. Dieses wird dadurch weiter differenziert, dass der Risalit entgegengesetzt dem der Straßenseite zweiachsig ist. Während er in der äußeren Achse – des durch den niedrigen Sockel bedingten – Erdgeschosses durch ein Zwillingsfenster erhellt wird hinter dem sich der Salon verbirgt, zeigt die Mansarde zwei hochrechteckige Fenster. Der Giebel nimmt erneut ein Zwillingsfenster auf. Die entgegengesetzte Achse des Erdgeschosses weist einen Verandavorbau mit Pyramidendach und Zugang zum Garten auf und betont auf diese Weise die dahinterliegende Diele. Das sehr hoch unter der Mansarde angesetzte Zwillingsfenster der Rücklage, das sehr weit an den äußeren Gebäuderand verschoben ist, verweist auf die im Inneren angelegte Treppe.

Die Portalseite (Abb. 234, 236), der zur Straße hin eine mehrteilige Treppe vorgelagert ist, wird in diesem Bereich durch zwei kleine quadratische Fenster belichtet. Diese liegen in einer Achse mit zwei schmalen hochrechteckigen Fenstern des Hochparterres, die Speisekammer und Toilette belichten. An diese beiden schließt sich ein Rundbogenportal an. Ein weiteres schmales Fenster befindet sich am äußeren Gebäuderand zur Gartenseite hin und belichtet wie das rückwärtige Fenster das Treppenhaus im Inneren. Im Bereich der Mansarde liegt oberhalb des Portals ein Dachhäuschen sowie darüber unterhalb des Schopfes ein Zwillingsfenster.

Kat.-Nr. 40: Nußberger Hof

Lohmeyer Straße 20, Saarbrücken

Bauherr: Carl Lohmeyer (1847-1927)

Carl Lohmeyer wird am 18. August 1847 in Barmen geboren. Er absolviert eine kaufmännische Lehre in Saarbrücken in der Großhandlung J.A. Meyer. Carl Lohmeyer heiratet die Tochter des Hauses Alwine Josefine, geb. Meyer-Rinck (1844-1905) und wird in der Folge zum Teilhaber der Eisenwarengroßhandlung mit Fuhrunternehmen. Daneben ist er Teilhaber der familieneigenen Bandfarbrik J.D. Mathäi-Verbrügge im heimatlichen Unterdörnen-Barmen. Carl Lohmeyer erwirbt aus dem Familienbesitz seiner Frau Alwine den Nußberg als „Erholungsort außerhalb der Stadt in Waldnähe“.[567] Carl Lohmeyer stirbt am 29. Mai 1929 in Saarbrücken.

Architekt: Karl Hüter/Karl Lohmeyer

Ideengeber beim Bau des Nußberger Hofes ist Karl Lohmeyer, der Sohn Carl Lohmeyers. [568]

Der Großherzogliche-Luxemburgische Geheime Hofrat Karl Lohmeyer wird am 21. Januar 1878 in Saarbrücken geboren. Nach dem Abitur am Saarbrücker Gymnasium absolviert er zunächst eine kaufmännische Ausbildung, bevor er einen einjährig-freiwilligen Militärdienst ableistet. Im Jahr 1906 lässt er sich als Kaufmann in Heidelberg nieder, wo er parallel ein Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Volkskunde an Universität Heidelberg beginnt. Lohmeyer wird 1912 in Heidelberg Direktor der „Städtischen Kunst- und Altherümersammlung zur Geschichte Heidelbergs und der Pfalz“, welches auf seinen Vorschlag hin im Jahr 1921 in „Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg“ umbenannt wird. 1931 geht Lohmeyer in den vorzeitigen Ruhestand, leitet das Museum bis in das Jahr 1934 ehrenamtlich weiter. In seinem Ruhestand betreibt er weiter kunsthistorische und volkskundliche Forschungen. Karl Lohmeyer stirbt am 8. November 1957 in Saarbrücken.[569]

Karl Lohmeyers Vetter, der Hochbaudezernent und Regierungs- und Baurat Karl Hüter (1867-1920), ist für die Zeichnung der Baupläne ins

---

[567] Lohmeyer, Karl: Erinnerungen. Dem Süden zu. Eine Wanderung aus alten rheinisch-fränkischen Bürgerhäusern nach dem Land jenseits der Berge. Heidelberg 1960, S. 22.

[568] „In ihm hatte mein Vater den Nußberger Hof erbaut, der von mir ganz in Weiterentwicklung unserer bergischen Familienhäuser aus der Barockzeit gezeichnet und entworfen war, welche Vorrisse ein Vetter, der Regierungs- und Baurat Hueter, weiter ausgestattete und so baufertig machte.“ (Lohmeyer, Karl: Erinnerungen. Heidelberg 1960, S. 25)

[569] Vgl. hierzu Lohmeyer, Karl: Erinnerungen. Heidelberg 1960.

Reine verantwortlich. Im Jahr 1912 wird Hüter der Titel des Preußisch königlichen Baurates verliehen. Er ist als Architekt in Saarbrücken und Essen nachweisbar. Weitere Daten der Vita Hüters sind nicht bekannt.[570]

Planung: ab 1905

Bauausführung: 1906[571]; 1907 Errichtung einer Vorgartenmauer
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Karl Lohmeyer vererbt der Stadt Saarbrücken nach seinem Tod im Jahr 1957 den Nußberger Hof. Die Stadt lehnt das Erbe jedoch ab, Haus und Park fallen an die Familie Lohmeyer als Erbe zurück. Diese vermachen Villa und Park als Schenkung erneut der Stadt. Im Jahr 1982 wird das „Spukschloß“[572] an Walter Keller veräußert, der die Villa grundlegend sanieren lässt.

Der in neobarocken Formen errichtete Nußberger Hof (Abb. 237) erhebt sich über querrechteckigem Grundriss mit einem Mittelrisalit zu beiden Längsseiten und abschließendem Mansardwalmdach.[573]

Durch den Zugang (Abb. 238) gelangt man in eine große Halle mit repräsentativer Treppenanlage, wobei die Halle das Gebäude in seiner gesamten Breite durchdringt. Östlich an die Halle schließen sich zur Straße das Zimmer des Herren und ein Wohnzimmer an, wohingegen zur Gartenseite das Esszimmer liegt. Westlich an die Halle folgen die Garderobe und ein Empfangszimmer. Ein Saal, der der Größe der Halle entspricht, schließt das Erdgeschoss nach Westen ab.

Im Obergeschoss (Abb. 239) folgen der Treppe nach Westen zwei Fremdenzimmer und das Zimmer der Magd. Gegenüber, nach Süden, liegen ein weiteres Fremdenzimmer, ein Archiv, das Zimmer des Sohnes, ein

---

[570] Vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung, Ausgabe vom 3. Januar 1912, S.1.

[571] Der Nußberger Hof entsteht zeitgleich mit der Villa Obenauer (Kat.-Nr. 37). Der Großkaufmann Gustav Obenauer verbringt seine Lehrzeit in der Eisenwarenhandlung von Lohmeyers Schwiegervater. Während Obenauer zur selben Zeit nur wenige Meter entfernt in modernen Formen ein repräsentatives Wohnhaus errichten lässt, legt Lohmeyer beim Bau seines Wohnhauses Wert auf die fortzuführende Familientradition. (Vgl. Lohmeyer, Karl: Erinnerungen. Heidelberg 1960, S. 26)

[572] Das Haus wird, nachdem es Jahre lang leer steht und stark dem Verfall Preis gegeben ist, im Volksmund als Spukschloss bezeichnet. (Vgl. Krajewski, Hans: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt. In: Saarbrücker Hefte, Heft 21, S. 123)

[573] Vgl. Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser (8). Nußberger Hof (Haus Lohmeyer). In: Saarheimat, 9. Jg., Heft 9. S. 262.

Schrank- sowie ein Ankleidezimmer. Zur Straßenseite schließen das Schlafzimmer und ein Bad an.

Das Souterrain (Abb. 240) nimmt in seinem westlichen Teil die Küche, eine Küchenstube, einen Vorratsraum sowie einen Weinkeller auf. Mittig liegt der Kohlenkeller, in der östlichen Hälfte gefolgt von Heizungskeller, zwei Blumenzimmern sowie der Waschküche.

Das Erdgeschoss (Abb. 242-243) erhebt sich über einem zur Südseite hin – durch die Hanglage bedingt – ansteigenden, rustizierten Sockelgeschoss mit Segmentbogenfenstern und abschließendem umlaufenden Geschossgesims. Dem Sockelgeschoss ist zur Straßenseite (Abb. 242) eine gerade zweiläufige Treppe vorgelagert, die zum Portal führt. Beide Mittelrisalite, mit jeweils abschließendem kompositen Zwerchgiebel, sind dreiachsig. Der Risalit der Straßenseite nimmt in der mittleren Achse des Erdgeschosses das Portal mit Karniesbogen auf, über dem ein Wandfeld mit Ornamentierung eingelassen ist. Die Portalarchitektur wird durch einen gesprengten Karniesbogen abgeschlossen, in den ein Wappen eingesetzt ist. Flankiert wird der Zugang zur Villa von hochrechteckigen Fenstern aus deren Profilen „mit Rosen besteckte Rocaillekartuschen [...] und [...] Familienzeichen“ herauswachsen, die sich „gewissermaßen über den ganzen Bau ausbreitete[n]“.[574] Dabei wird die Fensterform zum Grundmodell für alle übrigen Fenster der Villa, die lediglich teilweise leicht variieren. Das Obergeschoss des Risalites nimmt drei und der Giebel zwei weitere Fenster auf, die im Giebelfeld von einem Wappen bekrönt werden. Rustizierte Pilaster rahmen den Risalit in beiden Geschossen sowie auch die Rücklagen der Villa. Dabei weisen die Erdgeschosspilaster ionische und die des Obergeschosses toskanische Kapitelle auf.

Der Risalit der Gartenseite (Abb. 243) nimmt im Erd- und Obergeschoss anstelle von Fenstern Fenstertüren auf. Diese führen im Erdgeschoss auf einen vorgelagerten Balkon, der durch einen von kompositen Säulen und Pilastern getragenen Vorbau ausgebildet wird. Auch den Türen des Obergeschosses ist ein von Konsolen getragener Balkon vorgelagert. Beide Balkone werden von schmiedeeisernen Geländern abgeschlossen.

Zur Villa gehört ursprünglich ein großer Garten, der sich in einen terrassierten Berggarten (ca. 3000 m^2), den sogenannten „Alten Park“

[574] Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser. Nußberger Hof. Saarbrücken 1965, S. 265.

(ca. 2500 m^2), eine Kastanienwiese (ca. 900 m^2) und ein Nutzgarten (ca. 1400 m^2) unterteilte.[575]

Kat.-Nr. 41: Villa Franz Haldy
Koßmannstraße, Saarbrücken

Bauherr: Kommerzienrat Franz Emil Haldy[576] (1850-1916) ∞ Emma Spangenberg

Architekt: Bauwerkmeister August Rahfeld (Vita unbekannt)

Bauausführung: 1908-1909
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Das Baugesuch zur Villa Franz Haldy ist auf den 19. September 1908 datiert. Ein zweites Baugesuch folgt im Jahr 1909, eine Freitreppenanlage betreffend. Im November 1911 wird der Antrag zum Abriss des Gebäudes auf dem Nachbargrundstück und gleichzeitig ein Baugesuch zum Anbau einer Terrasse durch den Eigentümer Dr. Alex Haldy (Anbau nicht ausgeführt) gestellt. Im Jahr 1912 wird eine Umfassungsmauer errichtet. Im März 1954 werden „bauliche Änderungen im Erd- und Kellergeschoss nebst Anbau einer Terrasse“[577] durch den neuen Eigentümer Dr. Werner Schmitt vorgenommen. Ab Mai 1955 wird das Haus zu einer Privatklinik umgebaut. Im März des Jahres 1956 wird eine Garage angebaut. Im Dezember 1964 folgen drei Garagen durch das Institut für empirische Soziologie. Ab April 1988 werden bauliche Veränderungen im Inneren vorgenommen und die Villa als Gemeindezentrum durch den neuen Eigentümer Freie Christengemeinde Saarbrücken e. V. umgenutzt. Im Juni 1995 wird das Anwesen um einen Kindergarten und Saalanbau erweitert.

Die Villa von Kommerzienrat Franz Emil Haldy erhebt sich – durch ihre Lage auf einem Eckgrundstück[578] bedingt – über einem vielgliedrigen, asymmetrischen Grundriss und wird von einem Krüppelwalmdach abgeschlossen.

---

[575] Vgl. Schmitt, A. Johannes, Trepesch, Christof: Der Parkgarten des Nußberger Hofes. Der Nußberger Hof und seine Geschichte. In: Trepesch, Christof (Hg.): Gartenkunst in Saarbrücken. Worms 1999, S. 236-238.

[576] Vgl. Kat.-Nr. 25.

[577] BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I, geschlossen.

[578] Vgl. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen, Villa Franz Haldy, Saarbrücken, Lageplan, 1908.

Zugang zum Erdgeschoss (Abb. 246) des zweigeschossigen Wohnhauses erhält man durch den an der Koßmannstraße liegenden Eingang. Über mehrere Stufen gelangt man in ein Vestibül und von diesem weiter in einen dreiviertelrunden Vorraum, der sich durch eine Säulenstellung zur anschließenden polygonalen Halle öffnet. Der Vorraum gewährt Zugang zu einer Garderobe und einer Toilette, die sich gleich an das Vestibül anschließen. Aus der Halle gelangt man zum einen in ein großes Treppenhaus, welches sich hinter einem Risalit an den Zugang grenzt und zum anderen in ein großes Wohnzimmer. Dieses wird an der äußeren Gebäudeecke halbrund – die Straßenführung nachformend – in einen Turmanbau erweitert und öffnet sich durch eine Schiebetür in den sich in Richtung Elsässer Straße anschließenden Salon. Auch dieser wird durch einen Turm über rundem Grundriss akzentuiert, der auch hier die Straßenführung widerspiegelt und wodurch der Salon in einem Winkel zur Elsässer Straße abknickt. An diesen schließt sich ein großes Speisezimmer an, das sich etwa in seiner Mitte in einen Altan erweitert und ebenfalls durch eine Schiebetür mit dem Salon verbunden ist. Das Speisezimmer breitet sich an seiner Stirnseite in einen Wintergarten über längsrechteckigem Grundriss aus, das die Raumtiefe des Speiseraums überragt. Es öffnet sich zu einer Terrasse hin, von welcher der Garten über eine Treppe erschlossen wird. Terrasse und Wintergarten schließen in rechtem Winkel die dem Speisezimmer zum Garten hin vorgelagerte Anrichte ein. An diese folgt sich in Richtung Halle eine zweite Treppenanlage an. Diese Treppenanlage verbindet – im Gegensatz zu der an der Koßmannstraße gelegenen, die lediglich das repräsentative Erdgeschoss mit den Privaträumen im ersten Obergeschoss verbindet – alle Geschosse miteinander.

Das erste Obergeschoss (Abb. 247) nimmt die vielgliedrige und asymmetrische Grundstruktur des Erdgeschosses wieder auf. An die zweigeschossige Treppenhausarchitektur der Koßmannstraße gliedert sich ein Fremdenzimmer an, dem in Richtung Elsässer Straße Boudoir und Ankleidezimmer folgen. An der Elsässer Straße schließen sich ein Bad mit Vorraum sowie ein großes Schlafzimmer mir Erker und Balkon an, wobei letzterer auf dem Dach des Wintergartens ausgebildet ist. Gegenüber den Schlafzimmern liegt ein Schrankzimmer, welches über den Zugang zur Nebentreppe zugänglich ist. Kern des Obergeschosses ist das große Vorzimmer, das sich – wie im Erdgeschoss – zur Koßmannstraße halbrund erweitert und eine Terrasse zugänglich macht, an die sich in Richtung der repräsentativen Treppenanlage eine Toilette anschließt.

Auch das zweite Obergeschoss (Abb. 248) folgt in seiner Grundrissstruktur den beiden darunter liegenden Geschossen, ist aber in seiner Ausdehnung verkürzt, da die zweigeschossigen Anbauten des Wintergartens

und der Garderobe fehlen. Zentrum dieses Geschosses ist wiederum das große polygonale Vorzimmer, um das sich die Räume gruppieren. Erschlossen wird das Geschoss allerdings lediglich über die Nebentreppe. Zur Koßmannstraße hin öffnet sich das Vorzimmer wieder in das Rund, welches nun eine Treppe zum darüber gelegenen Turmzimmer aufnimmt. An den Turmaufbau schließt sich eine weitere Toilettenanlage an, die nur über den Aufgang im Turm selbst zu erreichen ist. Auf diese folgen zwei Mansardzimmer sowie ein Erkerzimmer, das sich über einem beinahe achteckigen Grundriss oberhalb dem bis hier runden Eckturm zwischen Koßmannstraße und Elsässer Straße erhebt. Auch der zweite Turm an der Ecke Elsässer Straße folgt in der abweichenden Ausgestaltung erstgenanntem. Beide schließen ein Fremdenzimmer ein, dem eine „Saar-Terrasse“[579] vorgelagert und dem das Erkerzimmer zugeschlagen ist. Das zweite oktogonale Turmzimmer ist Teil eines zweiten Fremdenzimmers, dessen polygonaler Kern an das Vorzimmer angrenzt. An der Elsässer Straße folgen ein kleineres und ein größeres Fremdenzimmer, wobei sich das letztere in einen Erker mit Austritt erweitert. Zur Straße folgt in Richtung der Nebentreppe eine Wäschekammer.

Das Kellergeschoss (Abb. 249) dagegen nimmt Küche, Dienstboten- und Wirtschaftsräume auf. So liegen an der Elsässer Straße – unterhalb des Speisezimmers – die große Küche mit Speisekammer, der Personaleingang und eine kleine Anrichte mit integriertem Speiseaufzug zur darüber liegenden Anrichte. Abgeschlossen wird dieser Komplex durch die Nebentreppe und das an die Küche angrenzende Personal-Esszimmer. Um den großen Vorraum folgen an der Straßenseite Bügel- und Schrankzimmer mit Waschküche, Weinkeller mit Vorkeller sowie ein Dienerzimmer und der Heizungs- und Kohlenkeller.

Dieser vielgliedrige und asymmetrische Grundriss findet Ausdruck in einem ebenfalls differenzierten äußeren Erscheinungsbild, das durch Formen der deutschen Gotik dominiert war. Hauptschauseite der Villa ist die mit Ausblick zur Saar gelegene Fassade der Elsässer Straße (Abb. 250 links). Sie erhebt sich, wie alle anderen Seiten auch, über einem hohen Sockelgeschoss mit Bänderrustika, das von hochrechteckigen Fenstern belichtet und von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen wird. Der Fassade ist ein zweigeschossiger Altan vorgelagert, der im Erdgeschoss von Ecklisenen eingefasst ist und die Bänderrustika des Sockelgeschosses wieder aufgreift. Erhellt wird er lediglich im oberen Drittel durch drei kleine hochrechteckige Fenster. Flankiert wird der Altan von zwei hochrechteckigen, zweiteiligen

[579] BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I, geschlossen.

Fenstern in Sandsteinfassung, die von einem flachen Sandsteinbogen mit ornamentalem Schmuck abgeschlossen werden. Im ersten Obergeschoss dehnt sich der Altan, der durch drei schlanke hochrechteckige Fenster belichtet wird, die wiederum durch Ecklisenen eingefasst werden, aus. Das Brüstungsfeld und der Bereich oberhalb der Fenster werden durch Binnenfelder geschmückt, wobei die des Brüstungsfeldes durch Girlanden verziert sind. Flankiert wird der Altan erneut durch zwei hochrechteckige Fenster, die in ihrer Ausgestaltung denen des Erdgeschosses folgen, durch die Verbreiterung des Altans jedoch schmäler und durch ein umlaufendes Sohlbankgesims miteinander verbunden sind. Das zweite Obergeschoss beziehungsweise die Mansarde wird nur oberhalb des Altans – der vor dem Geschoss als Balkon ausgebildet ist – durch drei hochrechteckige Fenstertüren illuminiert und von einem Schopfwalm bekrönt.[580]

Zur Koßmannstraße (Abb. 250 rechts) folgt der gegenüber der Fassade der Elsässer Straße in zwei Türme mit abschließendem Pyramidendach mit Laterne eingespannte Mittelteil der Fassade, der ebenfalls zur Saar ausgerichtet ist. Der einachsige Mittelteil wird in Erd- und Obergeschoss durch ein Drillingsfenster belichtet, das in seiner Ausgestaltung den Erdgeschoss-fenstern der Elsässer Straße folgt. Das hier zum Vollgeschoss ausgebildete zweite Obergeschoss wird durch drei hochrechteckige Fenster erhellt, die wie das Sockelgeschoss in eine Bänderrustika eingebettet sind und deren umlaufendes Sohlbankgesims von Konsolen getragen wird. Die beiden dreigeschossigen Türme erheben sich über einem runden Grundriss. Der Turm der Elsässer Straße wird durch drei, der der Koßmannstraße dagegen durch vier hochrechteckige Fenster mit geradem Abschluss und umlaufendem Sohlbankgesims in Erd- und Obergeschoss belichtet. Das leicht vorgekröpfte dritte Turmgeschoss erhebt sich dagegen über oktogonalem Grundriss und die hochrechteckigen Fenster sind wie die des Mittelteils in eine Bänderrustika eingefasst. Zur Koßmannstraße liegt die Eingangsfassade der Villa, die durch einen Mittelrisalit gekennzeichnet wird, dessen Fenster in Erd- und Obergeschoss gegenüber den anderen Fassaden der Villa versetzt sind, was durch das dahinterliegende, repräsentative Treppenhaus zu erklären ist. Dieses wird in Höhe des Erdgeschosses durch ein niedriges Drillingsfenster und zwischen Erd- und Obergeschoss durch ein großes Drillingsfenster erhellt, das in seiner Ausgestaltung den Fenstern des zwischen den Türmen eingekeilten Mittelteils folgt. Der durch Fachwerk geschmückte Giebel des Risalites enthält lediglich eine einzige hochrechteckige Fensteröffnung. An

[580] In Richtung der Elsässer Straße schließt sich an die Villa ein Wintergartenanbau über hohem Sockel mit nach oben abschließendem Balkon an.

den Risalit schließt sich in Richtung Koßmannstraße die Portalachse an, die sich aus einem Rundbogenportal mit rustizierten Ecklisenen und einem Rundbogendach zusammensetzt. Mehrere Stufen führen zur eigentlichen Zugangstür über der – gleichsam mit dem großen Fenster der Risalites ansetzend – zwei kleine hochrechteckige Fenster liegen. Der folgende Fassadenteil ohne Sockelgeschoss und mit nur niedrigem Sockel ist unbelichtet und schließt oberhalb des Erdgeschosses mit einer Balustrade, die die dahinterliegende Terrasse vor dem ersten Obergeschoss einschließt, ab.

Die „Seitenansicht“ (Abb. 251) ist mehrteilig und der asymmetrischste Teil des Villenäußeren, da hier mehrere Fassadenteile aneinander stoßen. Im Zentrum dieser Fassade liegen ein großer Turm über rundem Grundriss mit abschließender Zwiebelhaube sowie ein daran anschließender kleinerer Turm über polygonalem Grundriss mit abschließendem Pyramidendach und Laterne. Während der kleinere Turm in seinem Inneren die Nebentreppe verbirgt, was durch die versetzte Anordnung der hochrechteckigen Fenster und ihren teilweise abgeschrägten, dem ansteigenden Treppenlauf folgenden, oberen und unteren Abschluss, nach außen zum Ausdruck kommt, verbirgt sich hinter Erd- und Obergeschoss des großen Turmes ein Teil der Halle, beziehungsweise des Vorzimmers des Obergeschosses, der durch hochrechteckige Zwillingsfenster belichtet wird. Das zweite Obergeschoss folgt nun in seiner Ausgestaltung dem kleineren Turm, was als ein Hinweis auf den im Inneren verborgenen Treppenaufgang zum Turmzimmer im vierten Turmgeschoss zu deuten ist. Gegenüber dem kleineren Turm sind hier jedoch Zwillingsfenster angebracht. Das vierte Turmobergeschoss folgt in seiner Gestaltung den Obergeschossen der Mittelfassade. An den kleineren Turm schließt die schmalere Stirnseite der Elsässer Straße an. Ihr ist im Erdgeschoss der Wintergarten vorgelagert, der in seinem Sockelbereich drei hochrechteckige Fenster – die die Räume des Untergeschosses belichten – sowie den Dienstboteneingang zu diesem Geschoss aufnimmt. Die rustizierten Pfeiler des Wintergartens, der über eine Treppe den Garten der Villa erschließt, tragen einen dem Obergeschoss auf dem Wintergartendach vorgelagerten Balkon, der durch eine Zwillingsfenstertür am äußeren Ende der Fassade zugänglich wird. Die Mansarde wird durch ein hochrechteckiges Fenster, das von je einem kleineren flankiert wird, belichtet. Der Stirnseite der Eingangsseite ist in Sockel- und Erdgeschoss ein Anbau mit Vorsprung vorgelagert. Während der Sockel von drei kleinen hochrechteckigen Fenstern belichtet wird, wird das Erdgeschoss in den Rücklagen je von einem solchen und im Vorsprung von einem Drillingsfenster mit überhöhtem Mittelteil erhellt. Die darüberliegende Terrasse wird von zwei Fenstertüren aus dem

Obergeschoss heraus erschlossen. Der Giebel folgt dem der gegenüberliegenden Stirnseite der Elsässer Straße.

Kat.-Nr. 42: Wohnhaus Itschert

Am Staden 29, Saarbrücken

Bauherr: Josef Itschert, Tabakfabrikant und Kaufmann[581] (Vita unbekannt)

Architekt: Karl Burgemeister[582]
Bauausführung: ab 1908
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: Im Mai 1909 wird die Vorgarteneinfriedung der Villa ausgeführt. Zwischen Juli 1954 und April 1955 wird das Anwesen zu einem Mehrfamilienwohnhaus umgebaut.

Die zweigeschossige, zur Straße giebelständige Halbvilla im Landhausstil über annähernd quadratischem Grundriss wird von einem Mansarddach abgeschlossen.

Der Eingang an der Gebäudeseite der Halbvilla führt durch ein Entree in eine große längsrechteckige Diele (Abb. 254) mit polygonalem Schluss. Zum Garten hin ist eine große Treppenanlage in die Diele integriert, die alle Geschosse erschließt. Zur Straße hin liegen drei nicht näher bestimmte Zimmer[583], wobei das mittlere und das zur Eingangsseite liegende Zimmer in einem Risalit liegen. Letzteres ist innerhalb des Risalites zurückgenommen und bildet auf diese Weise eine Rücklage und einen polygonalen Abschluss aus, denen eine Terrasse mit abgerundeten Ecken und einer Treppe, die den Vorgarten erschließt, vorgelagert ist. Die drei Zimmer sind zum einen von der Diele aus zugänglich und zum anderen durch eine Enfilade untereinander verbunden. Zum Garten schließt ein weiterer Raum mit Wintergarten an, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um das Esszimmer handeln dürfte. Auf der gegenüberliegenden Seite schließen sich hinter der Treppenanlage die Küche mit Speisekammer sowie eine Toilette an. Diese Räume sind von der vorgelagerten Garderobe aus zugänglich, die direkt an das Entree angrenzt.

---

[581] BA SB, Hausakte Am Staden 29.

[582] Vgl. Kat.-Nr. 33, 34, 43, 44 und 46.

[583] Bei diesen Räumen handelte es sich sehr wahrscheinlich um die Zimmeranordnung Herren- bzw. Arbeitszimmer, Wohnzimmer und Salon oder Herren- bzw. Arbeitszimmer, Salon und Wohnzimmer.

In die Garderobe führt außerdem ein zweiter Eingang, vermutlich der Dienstboteneingang.

Das Obergeschoss (Abb. 255) folgt in der Grundrissdisposition dem Erdgeschoss mit einer Ausnahme an: Oberhalb des Entrees befindet sich ein Bad mit Balkon, an das sich zur Gartenseite hin ein Vorraum anschließt. Von diesem aus sind eine Toilette sowie zum Garten hin gelegene Zimmer zu erreichen. Ähnlich dem Erdgeschoss sind die Obergeschossräume nicht näher spezifiziert, jedoch lässt sich vermuten, dass es sich bei den lediglich als Zimmer bezeichneten Räumen um private Wohnräume wie Schlaf-, Kinderschlaf- und Fremdenzimmer gehandelt haben dürfte.

Auch bei Keller- und Dachgeschoss verhält es sich ähnlich. Beide Grundrisse folgen in weiten Teilen dem Obergeschossgrundriss. Während das Kellergeschoss[584] keine Beschriftung aufweist, sind im Dachgeschoss[585] neben drei Zimmern zur Gartenseite, auch die Waschküche sowie – über dem Bad und dem anschließenden Zimmer – ein Trockenboden und eine weitere Toilettenanlage eingezeichnet.

Fassadenaufrisse[586] haben sich lediglich von der Vorder- und der Seitenansicht der Halbvilla erhalten. Über einem Sockel aus Sandsteinquadern, der bis zu den Sohlbänken des Erdgeschosses hochgezogen ist, erhebt sich die Straßenseite (Abb. 256, 258), die in einen zweiachsigen Risalit und eine einachsige Rücklage gegliedert ist. Die Rücklage wird in Erd- und Obergeschoss durch ein dreiteiliges Fenster mit Klappläden belichtet, wobei die Sohlbank des Obergeschosses von Konsolen getragen wird. Die Mansarde zeigt ein Dachhäuschen mit Zwillingsfenster. Der Risalit, der von einem geschweiften Giebel abgeschlossen wird, besitzt in seiner linken Achse im Erdgeschoss ein Rundbogenfenster, das in seiner unteren Hälfte in die hier weiter nach oben geführte Sandsteinquaderung des Sockels eingebettet ist. Das Obergeschoss wird dagegen durch drei schlanke, hochrechteckige Fenster[587] belichtet, die durch eine durchgehende, von Konsolen getragene Sohlbank zusammengefasst sind. Die rechte Achse verkehrt diese Fensterformen nun. Im Erdgeschoss zeigt der polygonale Teil der Achse – der Turmunterbau – drei hochrechteckige Fenster und die Rücklage eine

---

584 Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 29, Grundriss Kellergeschoss, 1908.

585 Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 29, Grundriss Dachgeschoss, 1908.

586 Entgegen der erhaltenen Fassadenansichten erscheint die Halbvilla Itschert heute insbesondere im Bereich des Giebels und der Mansarde der Straßenseite in einem anderen Erscheinungsbild. Auch ein seitlicher Turmaufbau ist heute nicht mehr zu erkennen. Es lässt sich auch nicht mehr klären, ob diese Elemente nie ausgeführt oder ob sie vielleicht – wie vermutlich Ornamente und Fenster – später beseitigt oder verändert worden sind.

587 Auch hier weisen die beiden äußeren Fenster Klappläden auf.

hochrechteckige Fenstertür, die von einem rechteckigen, pergolaartigen Terrassenaufbau gerahmt werden. Darüber öffnet sich ein Balkon durch eine Rundbogenöffnung zur Straße. Diese versteckt zum einen die polygonale Erweiterung des Turmes und zeigt so nur zwei Fenstertüren, die zum Balkon führen sowie ein nach rechts an den Rundbogen anschließendes Fenster.

Auch die Eingangsseite (Abb. 257, 258) erhebt sich über einem Sandsteinsockel. Das Erdgeschoss nimmt neben zwei Türen, bei denen es sich um Eingang und Dienstboteneingang handelt, lediglich ein kleines hochrechteckiges Fenster auf, das zur Belichtung der dahinterliegenden Toilette dient, wodurch die Höhe erklärbar wird, in der dieses angebracht ist. Das Obergeschoss zeigt zwei zweiteilige Fenster, die ebenfalls Klappläden aufweisen und eine hochrechteckige Fenstertür flankieren, der ein Balkon vorgelagert ist. Diesem ist, vergleichbar der Terrasse im Erdgeschoss, ein pergolaartiger Überbau aufgesetzt. Zwischen Balkontür und gartenseitig gelegenem Fenster befindet sich ein Okulus, das mit Girlanden verziert ist. Die Mansarde wird durch drei Fensterhäuschen belichtet, deren geschweifter Abschluss die Form des Risalitgiebels der Straßenseite wieder aufnimmt.

Kat.-Nr. 43: Wohnhaus Hennrich

Am Staden 27, Saarbrücken

Bauherr: Mathias Hennrich, Kaufmann (Vita unbekannt)

Architekt: Karl Burgemeister[588]

Bauausführung: ab 1909
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: Im Dezember 1909 wird die Vorgarteneinfriedung errichtet. Die neue Eigentümerin Frau Geheimrätin Böcking stellt im Juni 1918 ein Baugesuch bezüglich der Errichtung eines Verandavorbaus „mit teilweiser Überdachung aus Glas“[589]. Im März 1985 wird der Wintergartenvorbau abgerissen und die nun als Landesbildstelle umgenutzte Villa renoviert. Zwischen August 1988 und April 1989 wird die Villa grundlegend umgebaut und anschließend einer neuen Nutzung zugeführt: Die Villa übernimmt nun neben ihrer Wohnfunktion im Dachgeschoss hauptsächlich die Aufgabe eines Büros für den neuen Eigentümer Dipl.-Ing. Peter Schweitzer. Neben

[588] Vgl. Kat.-Nr. 33, 34. 42, 44 und 46.
[589] BA SB, Hausakte Am Staden 27, Baugesuch vom 18.6.1918.

einer Wendeltreppe an der Gartenseite, werden 8 Stellplätze auf dem hinteren Grundstücksteil hergestellt.

Die zweigeschossige Halbvilla im englischen Landhausstil erhebt sich über einem fast quadratischen Grundriss und wird von einem Fußwalmdach abgeschlossen. Straßen- und Eingangsseite weisen je einen Risalit mit Schopfwalm auf.

Man gelangt über den an der seitlichen Fassade liegenden Eingang in ein kleines Entree (Abb. 260) und von dort weiter in die zentrale Diele mit einer Treppenanlage, die alle Geschosse der Halbvilla erschließt. Hinter der Stirnseite der Treppe sind neben dem Eingang gartenseitig eine Garderobe sowie eine Toilette situiert. An der Straßenseite liegt direkt neben dem Eingang ein Wohnzimmer, das sich an der Gebäudeecke in einen polygonalen Altan erweitert. Daran schließen sich ein Empfangszimmer sowie übereck der Salon an, wobei sich letzterer zur Straße hin vermutlich in einen ersten Wintergarten öffnet. Wohn- und Empfangszimmer liegen in einem leicht zur Straße vorspringenden Risalit. Zum Garten folgt auf den Salon das Esszimmer, das, ebenso wie der Salon, in einen Wintergarten mündet. An den Wintergarten schließt sich seitlich ein kleiner quadratischer, nicht näher bestimmter Raum an, dem ein weiterer, nämlich die Anrichte in Richtung der Diele vorgelagert ist. An diese beiden Räume grenzt zur Eingangsseite die Küche mit zwei Kammern an, die zum Garten hin einen Personaleingang aufweist und der an der Gebäudeecke ein Balkon vorgelagert ist.

Die Grundrissdisposition des Obergeschosses (Abb. 261) entspricht beinahe der des Erdgeschosses. Zur Straßenseite liegen drei nicht näher benannte Räume (wohl Schlafzimmer), jedoch fehlt dem Eckzimmer ein Wintergarten. Zum Garten hin folgt ein weiterer Raum, der oberhalb des Wintergartens einen Balkon ausbildet. Daran schließen ein Bad, welches die Größe der Anrichte und des daran anschließenden Raums im Erdgeschoss einnimmt, und ein Schlafzimmer über der Küche an. Neben der Treppe liegt eine Toilette mit Vorraum. Während im Erdgeschoss fast alle Räume von der Diele aus zugänglich und zusätzlich durch eine Enfilade miteinander verbunden sind, sind die wohl privaten Obergeschosszimmer mit Ausnahme des Schlafzimmers und Bades an der Gartenseite nur von der Diele aus zu erschließen.

Auch das Kellergeschoss[590] folgt im Wesentlichen dieser Raumdisposition. Lediglich der Bereich unterhalb von Eingang, Garderobe und Toilette ist im

[590] Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 27, Grundriss Kellergeschoss, 1909.

Kellergeschoss zu einem Raum zusammengefasst. Auch hier sind die Funktionen nicht näher bestimmt. Ein Grundriss des Dachgeschosses fehlt.

Hinsichtlich der äußeren Gestaltung ist nur eine Ansicht der Straßenfassade (Abb. 262) erhalten. Sie gliedert sich in einen seitlichen Risalit mit Dreiecksgiebel und Schopfwalmdach sowie in eine Rücklage. Die Fassade erhebt sich über einem rustizierten Sockelgeschoss, das von querrechteckigen Fenstern belichtet wird. Die Sandsteinrustizierung ist über den Sockel hinaus bis zu den Sohlbänken der Erdgeschossfenster geführt. An der Gebäudeecke hin zur Eingangsseite der Villa ist dem Risalit ein polygonaler Altan mit hochrechteckigen Fenstern zwischen Säulchen vorgelagert. Durch diesen Vorbau wird das dahinterliegende Wohnzimmer äußerlich betont. Daran schließt sich innerhalb des Risalites eine schmale Fensterachse an, die noch dem Wohnzimmer zugeschlagen ist. Ihr folgt eine weitere dreiteilige, die wie die vorhergehende mittels Klappläden verdunkelt werden kann. Innerhalb der Rücklage schließt sich ein breites, dreiteiliges Rundbogenfenster mit einem Brüstungsgeländer an, das wie auch die Fenster des Altans durch „Säulchen“ gerahmt wird und hinter dem im Inneren der Halbvilla ein Blumenzimmer liegt. Akzentuiert werden die Erdgeschossfenster neben kleinen Säulenstellungen und Klappläden durch eine Sandsteinrahmung, die im oberen waagerechten Sturz durch einen Schlussstein akzentuiert ist. Gegenüber den lediglich in Sandstein gefassten Obergeschosszimmern werden auf diese Weise die Repräsentationsräume des Erdgeschosses zusätzlich betont. Das Obergeschoss wird im Risalit durch zwei dreiteilige und in der Rücklage durch zwei zweiteilige hochrechteckige Fenster mit Klappläden erhellt. Der Fachwerkgiebel des Risalites nimmt eine mehrteilige Fenstertür auf, die einen Balkon mit mehrfach abgestufter Brüstung erschließt. Die ebenso in Fachwerk gehaltene Mansarde wird durch einen Dacherker mit zwei Fenstern erhellt, der durch ein kleines Schopfwalmdach, das die Giebelform wieder aufnimmt, bekrönt wird.

Kat.-Nr. 44: Villa Carl

Bismarckstraße 110, Saarbrücken

Bauherr: Fritz Carl, Kaufmann[591] (Vita unbekannt)

Architekt: Karl Burgemeister[592]

---

[591] Katasteramt Saarbrücken, Flur 8 418/94.

[592] Vgl. Kat.-Nr. 33, 34, 42, 43 und 46.

Planung: Juli 1906 Bauanfrage für Flur 8 418/94 des Kaufmann Heinrich Hafner[593]; 20. Oktober 1909 Baugesuch durch Fritz Carl; Genehmigung 15. November 1909[594]
Bauausführung: zwischen 1909-1910[595]
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Juni 1948 wird eine Garage für Frau Dr. Kiefer-Eichhoff angebaut. Zwischen Juli 1980 und November 1981 finden Um- und Anbauarbeiten an der Villa statt: Neben dem Umbau des Erdgeschosses durch den neuen Eigentümer Dr. Rudolf Stürmer[596] wird eine Terrasse angebaut und eine Doppelgarage errichtet. Durch den Anbau eines Windfangs an der Hauseingangstür wird zwischen Oktober und Dezember 1993 erneut in die Grundrissdisposition der Villa eingegriffen.[597]

Die zweigeschossige Villa im Landhausstil erhebt sich über einem längsrechteckigen Grundriss mit abschließendem Krüppelwalmdach mit Fußwalm.

Man gelangt durch den Eingang (Abb. 263), der in einer seitlichen Rücklage der Straßenfassade liegt, in die große Wohndiele der Villa Carl. Von dort aus führen zwei Türen in das angrenzende Zimmer, das sich in einem Altan zur Straßenseite öffnet und bei dem es sich vermutlich um den Salon handelt. Daran schließt sich ein großes Zimmer – wohl das Esszimmer – an, dem zum Garten hin ein Wintergarten und zur Seite ein segmentbogig schließender Altan vorgelagert sind. An der Gartenseite folgen ein Vorraum und eine Toilette sowie die Küche[598] mit einer Kammer.

---

[593] Heinrich Hafner weicht in der Folge jedoch zum Neubau seiner Villa in die Winterbergstraße 24 aus (vgl. Kat.-Nr. 38), da die Bismarckstraße zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollständig ausgebaut ist und eine Baugenehmigung nur unter Auflagen erfolgt: „Bevor dem Gesuche vom 30. Juli d. Js. näher getreten werden kann, werden Sie ersucht, Sich zwecks Ausbau der Strasse mit der Stadtverwaltung Saarbrücken in Verbindung zu setzen, da in dem infrage kommenden Strassenteil weder eine Entwässerungsanlage noch Wasser- & Gasleitung vorhanden ist. Nach Erledigung der Angelegenheit wollen Sie mir eine Bescheinigung der Stadtverwaltung beibringen, dass diese gegen das Bauvorhaben keine Bedenken hegt.“ (BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110).

[594] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110.

[595] Angezeigt ist bei den zuständigen Behörden die Sockelfertigstellung am 9. März 1910. (Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110)

[596] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110.

[597] Vgl. LDA, Inventarisation St. Johann, Bismarckstraße 110.

[598] Die Küche weist einen weiteren Zugang neben dem durch die Wohndiele und den Vorraum auf, der direkt gegenüber der Zugangstür liegt und über wenige Stufen zu erreichen ist. Auf diese Weise kann ein separater Dienstbotenzugang eingespart werden, das Personal jedoch ohne die Abläufe im Haus zu stören, ungesehen die Küche betreten.

Das Obergeschoss (Abb. 264) weist gegenüber dem Erdgeschoss nur noch eine kleine zentrale Diele auf, die zwei Zimmer zur Straße und ein Zimmer mit Balkon zum Garten erschließt. Außerdem sind durch einen Vorraum das an der Gartenseite gelegene Badezimmer und eine davor situierte Treppe zu erreichen, welche in das Dachgeschoss führt. Von dem Vorraum aus ist außerdem eine Loggia zugänglich, die an der Eingangsseite dem Vorraum sowie dem Badezimmer vorgelagert ist. Auf der gegenüberliegenden Seite des Treppenaufgangs aus dem Erdgeschoss liegt zur Straße hin eine Kammer.

Das Dachgeschoss[599] nimmt neben einem Trockenraum drei weitere Kammern auf, das Kellergeschoss[600] neben der an der Gartenseite situierten Waschküche mit anschließendem Bügel- und Durchgangsraum einen großen Kellerraum sowie an der Straßenseite einen Kohlenkeller und an der Eingangsseite einen Heizraum.

Die Villa (Abb. 265-266) erhebt sich über einem niedrigen, rustizierten Sockelgeschoss, das durch querrechteckige Fenster, die von einem segmentbogenförmigen Entlastungsbogen überfangen werden, belichtet und von einem umlaufenden Geschossgesims nach oben abgeschlossen wird. Die zum Eingang hin gelegene Fassadenhälfte wird im Erdgeschoss durch zwei eng beieinanderliegende, hochrechteckige, in Sandstein gefasste Fenster mit Sohlbank erhellt, die nach oben durch einen rustizierten Segmentbogen mit Schlussstein abgeschlossen werden. Im darüberfolgenden Obergeschoss wiederholen sich diese Fenster, werden aber durch einen geraden Fenstersturz abgeschlossen und weisen außerdem je zwei Klappläden auf. Die dem Eingang abgewandte Hälfte der Fassade besitzt in Sockel- und Erdgeschoss einen Altan, der sowohl im Sockel- als auch im Erdgeschoss durch zwei Fenster illuminiert wird. Die beiden hochrechteckigen Fenster des Erdgeschosses werden durch einen flachen Schulterbogen abgeschlossen und durch ein nur den Altan umlaufendes Sohlbankgesims zusammengefasst. Das Obergeschoss erhält oberhalb des Altans durch drei schmale hochrechteckige Fenster mit gerader Verdachung und Sohlbank Licht, wobei die Sohlbänke mit dem abschließenden Glockendach des Altans verkröpft sind und auch die äußeren Fenster Klappläden zeigen. Die Mansarde wird durch zwei hochrechteckige Zwillingsfenster belichtet.

Im Komplex des Eingangs[601] springt die Fassade zurück und bildet in Bereich von Sockel- und Erdgeschoss ein rustiziertes Rundbogenportal aus,

---

[599] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110, Grundriss Dachgeschoss, 1909.
[600] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110, Grundriss Kellergeschoss, 1909.
[601] Vgl. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110, Villa Carl, linke Seitenansicht, 1909.

das über mehrere Stufen zu erreichen ist. Darüber ist das von einer Fledermausgaube illuminierte Dach bis weit in das eigentliche Erdgeschoss der Villa heruntergezogen. Ansichten der weiteren Fassaden sind in den Plänen nicht enthalten.

Kat.-Nr. 45: Landhaus Heckel

Am Staden 1, Saarbrücken

Bauherr: Ernst Ferdinand Heckel[602]

Architekt: Ludwig C. Braun (Vita unbekannt)

Planung: Baugesuch 30. September 1909; Bauantrag 30. Dezember 1909 (Nachtrag 17. Februar 1910); Genehmigung 2. März 1910; Rohbauabnahme 3. August 1910.
Bauausführung: 1910
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: Im Februar 1910 wird die Einfriedung errichtet. Im Jahr 1920 findet ein Umbau der Halbvilla von einem Einfamilien- in ein Zweifamilienhaus statt. Der neue Eigentümer Friedrich Roemmich ersetzt 1928 die ursprüngliche Grundstückseinfriedung. Diese wird im Jahr 1936 durch ein schmiedeeisernes Frontgitter ergänzt. Im Jahr 1937 wird das Erdgeschoss um einen Abortanbau erweitert. 1986 erfolgt durch den neuen Eigentümer Hans Dieter Dienhold ein grundlegender Umbau der Halbvilla, insbesondere im Erdgeschoss. In diesen Räumlichkeiten findet eine Nutzungsänderung von Wohn- zu Büroräumen statt.

Das zweigeschossige Landhaus Heckel erhebt sich über einem beinahe quadratischen Grundriss, der – der Biegung der Staden-straße folgend – abgetreppt ist. Ein Mansarddach bekrönt die Halbvilla.

Mehrere Stufen führen von der Straße zu einem von einem Balkon überfangenen Podest, von dem aus man durch die Eingangstür in eine Art Windfang (Abb. 267) und anschließend in die zentrale Diele gelangt. In diese ist in Richtung des Gartens eine große, repräsentative Treppenanlage integriert, die alle Geschosse der Villa erschließt. Zwischen der Treppe und dem Windfang ist ein Herrenzimmer situiert. An der Straßenseite schließt sich neben der Eingangsituation ein Salon an die Diele an, der gegenüber ersterer um die Zimmertiefe des Salons gegen die Straße rückt. Das angrenzende

[602] Vgl. Kat.-Nr. 29.

Wohnzimmer springt noch mal um etwa ein Drittel seiner Tiefe gegenüber dem Salon zur Straße vor. Zum Garten folgt auf das Wohn- ein Speisezimmer, an das sich in Richtung der Treppe eine Anrichte mit Speiseaufzug anreiht. Hinter dieser liegt eine Toilette, die vom Wendepodest der Treppe aus zugänglich ist.

Das Obergeschoss (Abb. 268) folgt dieser Grundrissdisposition und so findet sich über dem Windfang eine Loggia mit einem Balkon. Beide sind einem Fremdenzimmer zugeschlagen, das über dem Herrenzimmer liegt. Über Wohn- und Speisezimmer liegen zwei Schlafzimmer, wobei sich an das vordere, zur Straße hin situierte ein weiteres Zimmer anschließt. Dem gegenüber, neben der Treppe liegt das Bad.

Das Dachgeschoss (Abb. 269) nimmt neben drei Kammern und einem zum Garten hin gelegenen Zimmer zwei zur Straße ausgerichtete Fremdenzimmer auf, wobei dem größeren der beiden ein Balkon vorgelagert ist. Dagegen finden sich im Kellergeschoss (Abb. 270) Wirtschaftsräume wie die Waschküche, eine Küche mit Anrichte sowie eine Leutestube[603]. Außerdem sind in diesem Geschoss zwei nicht näher bestimmte Kellerräume und eine weitere Toilette untergebracht.

Vom Äußeren der Villa ist eine einzige Fassadenansicht, nämlich die der Straßenseite[604], in den Bauakten erhalten geblieben. In dieser ist die Villa, die sich über einem wohl rustizierten Sockelgeschoss mit querrechteckigen Fenstern und abschließendem Geschossgesims erhebt, abgebildet. Sie weist auf der Abbildung eine dreigliedrige Fassade auf. Der äußere, am weitesten vorragende, altanartig ausgebildete Vorsprung, wird in Erd- und Obergeschoss je durch ein zweiteiliges Fenster mit Klappläden belichtet. Die Fenster werden durch ein umlaufendes Sohlbankgesims abgeschlossen. Diese Fensterform wiederholt sich auch in der Vorlagenseite. Nach oben wird der Altan durch einen Balkon abgeschlossen, der aus der Mansarde durch zwei Fenstertüren erschlossen und von einer Brüstung mit Binnenblendfeldern umrahmt wird. Daran schließt sich der mittlere, von einem Kompositgiebel bekrönte, zweiachsige Rücksprung an. Auch er wird in Erd- und Obergeschoss sowie im Giebelfeld durch Fenster erhellt, die denen des Vorsprungs gleichen. Weiter dem Staden folgend schließt sich der Portalrücksprung an. Mehrere Stufen führen zu einem Podest auf Höhe des Erdgeschosses. Es ist der Fassade vorgelagert und bildet über dem

---

[603] Mit Leutestube ist hier vermutlich ein Aufenthaltsraum für das Personal bezeichnet, das zu diesem Zeitpunkt nur noch tagsüber zum arbeiten in die Villa kam und bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr im Unternehmerhaushalt lebte.

[604] Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 1, Landhaus Heckel Straßenansicht.

Obergeschoss einen Balkon aus. Während eine mittig in der Wand gelegene Fenstertür den Zugang durch eine Loggia zum Balkon bietet, ist das hochrechteckige Portal aus dieser Achse hin zum anschließenden Vorsprung verschoben. Ein um das Podest herumgeführtes Geländer mit Säulen, die den Balkon tragen, bildet eine kleine Veranda vor dem Zugang aus.

Kat.-Nr. 46: Landhaus Becker

Am Staden 18, Saarbrücken

Bauherr: Arnold Becker (1853-1928) ∞ Gertrud Sinn (1860-1949)

Arnold Becker erlernt nach Schulausbildung und Ableistung seines Militärdienstes als Einjährig-Freiwilliger in Münster/ Westfalen den Kaufmannsberuf bei der Firma Gebrüder Sinn in Dortmund. Am 1. Oktober 1878 gründet Arnold Becker die „Arnold Becker Co. GmbH Großhandelsgesellschaft“ mit angeschlossener Wäsche- und Strumpffabrik in der Kaiserstraße St. Johann sowie das „Woll-, Kurz- und Weisswaaren-Geschäft“ Sinn in der Bahnhofstraße St. Johann, eine Niederlassung der Firma Gebrüder Sinn, Dortmund. Becker, der seit 1890 Mitglied der Saarbrücker Handelskammer ist, eröffnet in den folgenden Jahren weitere Handelshäuser und Fabriken für die die folgenden stellvertretend stehen: 1897 Fa. Gebr. Sinn, Zweibrücken; 1910 Fa. Gebr. Sinn Neunkirchen; 1921 Fa. Strumpffabrik Becker & Co. GmbH (ab 1924 Struma AG, Quierschied); 1923 Saarländische Trikotagen- & Strickwaren A.G., St. Ingbert.

Architekt: Karl Burgemeister[605]

Bauausführung: ab 1910
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Jahr 1938 wird die Balkondecke über dem Wintergarten durch eine Massivdecke ersetzt. Die Witwe Gertrude Becker, geb. Sinn, verkauft 1939 die Villa an die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke für 115.000,– RM (456.550,– Euro). Im Jahr 1968 wird in das Kellergeschoss ein Restaurant eingebaut. Im Jahr 1981 wird die Villa grundlegend renoviert und umgebaut.

Die in den Bauakten als Landhaus Becker bezeichnete Villa erhebt sich über einem fast quadratischen Grundriss. Im Zentrum des Landhauses liegt eine zweigeschossige Diele. Sie nimmt neben einer Treppe, die Erd-, Ober- und

[605] Vgl. Kat.-Nr. 33, 34 und 42-44.

Mansardgeschoss miteinander verbindet, im Obergeschoss eine Galerie auf. Während die Diele im Erdgeschoss (Abb. 273) eine Verteiler- und Zugangsfunktion zu Räumen und Fluren übernimmt, kommt diese Funktion im Obergeschoss der Galerie zu. Dabei ist insbesondere im Erdgeschoss zu beobachten, dass je nach Rang des Raumes dieser entweder direkt von der Diele aus zugänglich ist – wie bei allen Repräsentationsräumen – oder indirekt über einen zwischengeschalteten Flur zu erreichen ist, wie bei Neben- und Funktionsräumen. Hierbei wird durch die eingeschobenen Flure eine stärkere Abtrennung zu den Repräsentationsräumen erzielt. Im Erdgeschoss ordnen sich die Hauptrepräsentationsräume in drei Gruppen um diese Diele an. Der erste Teil ist in Anzahl und Quadratmetern die größte. Diese enthält zur Straße Herrenzimmer, Salon und Wohnzimmer, welches über Eck liegend den Anschluss an Wintergarten und Speisezimmer herstellt. Zum Garten hin schließt sich an das Speisezimmer die zweitgrößte Gruppe, bestehend aus Küche und Anrichte sowie Dienstboteneingang und -treppe und einem Flur an. Dieser verbindet zum einen all diese Räume miteinander und gliedert sie zum anderen an die Repräsentations- und Kellerräume an. Die dritte Gruppe setzt sich schließlich aus dem Zugang zum Landhaus – einer Art Windfang –, Garderobe, WC und einem Verbindungsgang zusammen. Die Stufen, die innerhalb des Windfangs vom Tür- auf das Dielenniveau führen, lassen bereits erahnen, dass das Erdgeschoss als Hochparterre ausgebildet ist. Die Repräsentationsräume sind einerseits von der Diele aus zugänglich, andererseits durch eine Enfilade miteinander verbunden. Hierbei fallen insbesondere die Türen zwischen Wohnzimmer, Wintergarten und Speisezimmer ins Auge, die wesentlich breiter sind und in geöffnetem Zustand aus drei Räumen beinahe einen großen, saalähnlichen formen. Darüber hinaus weisen einzelne dieser Zimmer weitere Besonderheiten auf. Das neben dem Eingang liegende Herrenzimmer erhält einen zweiten Zugang vom Flur des Eingangsbereiches aus. So wird gewährleistet, dass die Geschäftsbesucher des Hausherren direkt vom Eingang, ohne weitere Umwege, in dieses Zimmer gelangen können und nicht weiter in die Privaträume vordringen müssen. Der daran anschließende Salon öffnet sich in einem polygonalen Abschluss zur Straße. Sowohl Herrenzimmer und Salon als auch das folgende Wohnzimmer sind mit einer vorgelagerten Terrasse verbunden, die über eine Freitreppe in den Vorgarten führt. Auch der an das Wohnzimmer angrenzende Wintergarten weist Eigenarten auf. Hier fällt das wesentlich weitere Fenster auf, das in seiner Breite mit der Öffnung zur Diele korrespondiert. Da eine Tür zur Diele fehlt, wird diese durch den Wintergarten belichtet. Zusätzliches Licht empfängt sie durch den gegenüberliegenden Eingangsbereich. Das auf den Wintergarten folgende Speisezimmer

ist mit 41,4 Quadratmetern der größte Repräsentationsraum. Abgesehen vom Eingang durch die Diele weist dieser Raum zwei weitere Öffnungen auf, nämlich eine Verbindungstür zu dem den Wirtschaftsräumen vorgelagerten Flur und somit zur Anrichte und Küche, und des Weiteren eine Durchreiche, die das Speisezimmer direkt mit der Anrichte verbindet. Auch eine dem Speisezimmer zum Garten vorgelagerte und erschließende Terrasse ist von diesem aus zugänglich. Die Neben- und Wirtschaftsräume sind durch den sie verbindenden Flur, der nur Zugang zum Speisezimmer gewährt, separiert. Diese Trennung wird innerhalb der Villa durch die Haupttreppe verstärkt, hinter der sie liegen und die als weitere Sperre dient. Zwar sind diese Räume mit dem Flur verbunden, der den Eingangsräumlichkeiten vorgelagert ist, aber ihre differenzierte und geringfügigere Bedeutung wird auch anhand des Grundrisses erkennbar. Dieser Gebäudeteil springt in der gesamten Tiefe der Nebenräume zurück und ist somit von der Straße aus nicht mehr zu sehen. Der Eingangsbereich dagegen mit seinen den Bewohnern und Gästen direkt zugänglichen Räumen wird lediglich durch einen Flur abgetrennt, nicht aber in der Grundrissdisposition zurückgenommen.

Im Obergeschoss (Abb. 274) sind nicht alle Räume zu identifizieren. Eine schriftliche Eintragung findet sich lediglich bei Bad und Toilette sowie bei einem angrenzenden Schlafzimmer an der Gartenseite, wobei der zwischen den beiden Schlafzimmern gelegene Raum als Ankleidezimmer gedient haben könnte. Zwei weitere Zimmer an der Straßenseite sind ebenfalls nicht weiter bezeichnet, wobei dem mittleren Zimmer der Straßenseite eine polygonale Terrasse vorgelagert ist. Das Zimmer, das oberhalb des Zugangs der Eingangsseite der Villa liegt, scheint allein der Belichtung der Diele im Obergeschoss zu dienen. Ebenso wie der Flur, der vor der Nebentreppe und den sanitären Räumen der Gartenseite liegt, öffnet er sich, wie aus dem Querschnitt ersichtlich wird, in einer Arkade zur Diele.

Auch im Dachgeschoss[606] sind nur drei Räume beschriftet. Hierbei handelt es sich um die zur Gartenseite gelegene Waschküche, das Bügelzimmer sowie die Mädchenkammer. Die Räume des Kellergeschosses (Abb. 275) werden über eine Treppe erschlossen, die in einen der Diele entsprechenden Vorraum führt. Von dort aus sind der an der Straßenseite gelegene Billardraum und dessen Nebenraum, zwei Kellerräume an den Seiten sowie die an der Gartenseite angeordnete Autogarage, Pflanzen- und Heizungskeller zugänglich. Hierbei fällt eine Zweiteilung der Räumlichkeiten auf: Billard- und Nebenzimmer, die eigentlich zu den Repräsentationsräumen zu zählen

[606] Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 18, Grundriss Dachgeschoss, 1910.

sind, werden durch zwei neutrale Kellerräume von den Wirtschaftsräumen an der Gartenseite getrennt.

Die klassische beziehungsweise italienische Anlage der Halle[607] müsste am Außenbau eine Villa in klassizistischen Formen oder Formen der Neorenaissance bedingen. Bei der Villa Becker handelt es sich aber um eine Villa in gemischter Formensprache[608]. Der zweigeschossige Außenbau mit gequaderten Ecklisenen und abschließendem Mansarddach erhebt sich über dem erhöhten, rustizierten Sockelgeschoss.

In der Mittelachse der Straßenseite (Abb. 276) liegt die über eine Freitreppe mit dem Vorgarten verbundene Terrasse auf der ein Altan mit toskanischen Säulen – der polygonale Abschluss des Salons – ruht sowie in der Mansarde ein Dachhäuschen, das von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird. Je zwei Fensterachsen flankieren den Altan des Hochparterres. Diese sind im Bereich des Hochparterres in Sandstein gefasst und ihre Brüstung wird in Anlehnung an die die Terrasse begrenzende, durch eine Balustrade gebildet und von einer geraden Verdachung abgeschlossen. Die sechs ebenfalls hochrechteckigen Fensterachsen des Obergeschosses, das als Mezzanin ausgebildet ist, werden durch ein umlaufendes Sohlbankgesims zusammengefasst. Das Dachhäuschen der Mittelachse wird jeweils von zwei kleineren flankiert.

Die Seitenfassade (Abb. 278-279) folgt der der Straßen. Jedoch sind die sechs Fensterachsen hier zu drei Gruppen zusammengefasst, wodurch diese Fassade stärker rhythmisiert wird.[609] Anstelle des Altans eröffnet das große, fast quadratische Fenster des Wintergartens in der Mitte des Hochparterres den Blick in die Landschaft. Abweichend von der Ausbildung der Fenster der Straßenseite, weisen die des Hochparterres an dieser Nebenfassade keine gerade Verdachung auf, auch die Brüstungsfelder der Fenster sind anders ausgeformt. Sie setzen sich aus querrechteckigen Fenstern mit einem Blendfeld zusammen.

Die Eingangsseite (Abb. 279) ist durch den Grundriss bedingt zweigeteilt. Der vordere, zur Straße liegende, Teil ist vierachsig. Die nördliche der beiden mittleren Achsen nimmt im Sockelgeschoss und Hochparterre die Portalarchitektur auf, die aus zwei dorischen Pilastern, die von einem Fries abgeschlossen werden und von einem Dreiecksgiebel bekrönt wird, besteht.

---

[607] Vgl. Kap. 4.1.2.1.

[608] Vgl. Kap. 5.3.1.

[609] Diese Rhythmisierung ist jedoch keine gleichmäßige, da der Abstand zwischen der ersten und der zweiten Fenstergruppe unterschiedlich groß ist, was durch die unterschiedliche Größe der dahinter liegenden Räume bedingt wird.

Die Form der Fenster folgt denen der Seitenfassade. Auch an der Eingangsseite sind die Mezzaninfenster in Gruppen zusammengefasst. Zur Straße belichten zwei zweiteilige Fenster das Mezzaningeschoss. An diese schließen sich zwei breitere, dreiteilige Fenster an, die das zur Galerie hin geöffnete Zimmer des Obergeschosses belichten. Vier Dachhäuschen belichten die Mansarde. Der zum Garten anschließende Fassadenteil springt leicht zurück und nimmt zur Straße hin im Erdgeschoss den Dienstboteneingang auf, der über eine Treppe zu erreichen ist und von einem kleinen Fenster flankiert wird. Über dem Zugang folgen im Obergeschoss ein Fenster sowie ein Dachhäuschen im Bereich der Mansarde. Die in der daran zum Garten hin anschließenden Achse folgenden Fenster weichen in Ausgestaltung und Anordnung ab. Die kleinen hochrechteckigen Fenster verweisen auf die Nebentreppe im Inneren.

Den vier Achsen der Gartenseite (Abb. 277) ist im Bereich des Sockelgeschosses die Terrasse vorgelagert, die über eine Treppe zur Eingangsseite hin den Garten erschließt. Zu dieser wird das Sockelgeschoss durch zwei Fenster belichtet, an die sich die von dorischen Pilastern gerahmte Zufahrt zur Autogarage anschließt. Das Hochparterre nimmt eine gekuppelte dreiteilige Fenstertür auf, die aus dem Speisezimmer den Zugang zur Terrasse ermöglichen. Daran schließen sich das Fenster der Anrichte sowie ein die Küche belichtendes Zwillingsfenster an.

Kat.-Nr. 47: Villa Bruch

Gustav-Bruch-Straße 24

Bauherr: Gustav Adolf Gottfried Bruch (1878-1956)

Gustav Adolf Gottfried Bruch wird 1878 in St. Johann als Sohn des Saarbrücker Brauereibesitzers und Bürgermeisters Gustav Samuel Daniel Bruch (1822-1899) geboren. Im Jahr 1897 übernimmt der Namensgeber der heutigen Brauerei G. A. Bruch, die in der Scheidter Straße neu errichtete Brauerei. Er stirbt 1956 in Saarbrücken.

Architekt: Johann Keller (Vita unbekannt)

Bauausführung: zwischen 1909-1910
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im April 1911 wird ein Ökonomiegebäude errichtet. Zwischen Mai und September 1960 wird das Erdgeschoss grundlegend umgebaut. Im

August 1972 wird ein Baugesuch zum Neubau eines Schwimmbades eingereicht.[610]

Die in neobarocken Formen mit einem bereits früh neoklassizistischen Charakter errichtete Villa Bruch erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss und wird von einem Mansarddach mit Schopf abgeschlossen.

Über eine Treppe (Abb. 280) und durch eine Loggia mit Zugang gelangt man in ein polygonal erweitertes Treppenhaus, das zum einen alle Geschosse des als „Einfamilienhaus“ bezeichneten Wohnhauses miteinander verbindet und zum anderen die Zugänglichkeit der einzelnen Räume gewährleistet. An dieses schließt sich an der Straßenseite ein großer Salon an, der zur Straßenseite vorspringt und sich zur Gartenseite in einen polygonalen Altan vergrößert. Daran grenzt zum Garten ein Wohnzimmer an, von welchem aus über eine karniesbogenförmige Loggia der Garten erschlossen wird. Das Wohnzimmer ist sowohl vom Treppenhaus als auch durch den Salon zu erreichen. In einer Achse mit dem Treppenhaus liegt die Küche mit Speisekammer, die von dort aus durch einen Vorraum zu erreichen ist, der außerdem eine zwischen Treppe und Küche liegende Toilette erschließt.

Das Dachgeschoss (Abb. 281) folgt in seiner Aufteilung im Wesentlichen dem Erdgeschoss und nimmt drei Schlafzimmer auf. Über dem überdachten Zugang ist ein Bad untergebracht. Zwischen den beiden hinteren Schlafzimmern führt eine schmale Treppe direkt unter das Dach. Dem rechten der beiden Zimmer ist vergleichbar der Erdgeschossloggia ein ebenfalls karniesbogenförmiger Balkon vorgelagert. Im Kellergeschoss (Abb. 282) existiert neben einem Kellerraum und einer Waschküche ein Raum für Gartengeräte mit einem eigenen Eingang.

Die zur Straße hin gelegene Fassade (Abb. 283) der Villa Bruch ist zweiteilig und gliedert sich in einen zweiachsigen Risalit mit Schopfwalm, der bis an den Schopf des Daches reicht, und eine Rücklage, der in der rustizierten Sockelzone eine Treppe vorgelagert ist, die zur Eingangsloggia der Villa führt. Das rustizierte Sockelgeschoss wird in beiden Achsen des Risalites durch ein querrechteckiges Fenster belichtet und durch ein umlaufendes Geschossgesims abgeschlossen. Im darüberliegenden Erdgeschoss, das auch von einem umlaufenden Geschossgesims begrenzt wird, ist die rechte Achse wie auch im Obergeschoss durch ein hochrechteckiges, zweiteiliges Fenster mit Sohlbank und Fensterläden belichtet. Die linke der beiden Achsen nimmt dagegen den Eingang auf, der jedoch nicht im Risalit liegt, sondern

[610] Vgl. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24, Bauschein 12. Februar 1975.

in der Rücklage. Der Risalit blendet dem Eingang eine Loggia vor, die sich zur Straße – von einer Säule getragen – in einen flachen Bogen öffnet. Das Obergeschoss zeigt in dieser Achse ein schmales, einteiliges, aber ebenfalls hochrechteckiges Fenster mit Sohlbank und Klappläden. Dies gilt ebenso für alle übrigen Fenster der Villa Bruch. Ein mittig liegendes Thermenfenster belichtet die Mansarde des Risalites. Im Gegensatz zum Risalit ist die Rücklage der Straßenseite fensterlos.

Die rechte Seitenansicht (Abb. 286) ist ebenfalls in zwei Teile untergliedert. Dem zur Straßenseite gelegenen Part ist in Sockel- und Erdgeschoss ein polygonaler Altan vorgelagert, der von einem Walmdach abgeschlossen wird. Auf dieses Weise wird der Altan giebelständig und im Giebelfeld durch ein Medaillon mit Diamantquader geschmückt. Der Sockel des Altans wird an seiner Längsseite durch zwei querrechteckige Fenster, im Erdgeschoss durch ein zweiteiliges und in den Schmalseiten durch je ein einteiliges Fenster belichtet. Die in Richtung des Gartens gelegene Partie ist zweiachsig. Sie nimmt wiederum in Sockel- und Erdgeschoss je ein Fenster auf, an das sich an der rechten Seite eine Rundbogentür anschließt, der im Sockelgeschoss eine Treppe vorgelagert ist. In der Mansarde wird dieser Teil durch ein trapezförmiges Dachhäuschen mit zweiteiligem Fenster belichtet. Der vordere, zur Straße gelegene Teil hingegen, zeigt auch ein trapezförmiges Dachhäuschen, jedoch von doppelter Breite und mit zwei zweiteiligen Fenstern, in dessen Mitte die Dachspitze des Altans – der das abschließende umlaufende Kranzgesims durchbricht – hineinragt. Abgeschlossen wird dieses Dachhäuschen von einem Segmentbogen, der wiederum ein Giebelfeld ausbildet, das durch ein querovales Blendfeld, das von zwei liegenden, abgerundeten Dreiecken flankiert wird, verziert wird.

Die Gartenansicht (Abb. 285) entspricht mit wenigen Abänderungen der Straßenseite. So fehlt der rückwärtigen Fassade der Risalit, wodurch eine dreiachsige Schmalseite der Villa entsteht. Diese setzt sich in Erd- und Obergeschoss ebenfalls aus einer äußeren zweiteiligen und einer mittleren einteiligen Fensterachse zusammen. Sowohl Erd- als auch Obergeschoss werden links durch eine Loggia abgeschlossen. Im Gegensatz zur Straßenseite fehlt in beiden Geschossen die Säulenstellung. Zudem weist die Erdgeschossloggia einen geraden, die Obergeschossloggia einen flachbogigen Abschluss auf.

Die linke Seitenansicht (Abb. 284) wird durch einen polygonalen, der Fassade vorgelagerten Treppenturm mit Welscher Haube dominiert. Dieser wird direkt oberhalb des Geschossgesimses zwischen Sockel- und Erdgeschoss durch zwei kleine quadratische, im unteren Bereich der Mansarde durch ein Drillingsfenster und zwei hochrechteckige Fenster sowie im Dachbereich

der Mansarde durch eine Gaube belichtet. Im rückwärtigen Teil der Villa Bruch nimmt das Sockelgeschoss eine Tür sowie ein kleines hochrechteckiges Fenster auf, über dem ein weiteres im Erdgeschoss folgt. Die Mansarde besitzt – wie auch auf der gegenüberliegenden Seite – ein Dachhäuschen, hier jedoch in Form eines überhöhten Karniesbogens.

Kat.-Nr. 48: Villa Micka

Saarbrücker Straße 192, Dudweiler

Bauherr: Heinrich Micka (unbekannt-1939), Bauunternehmer

Architekt: unbekannt

Bauausführung: zwischen 1909-1910
Bautyp: Villa
Bauschicksal: unbekannt

Die Straßen- und Eingangsfassade (Abb. 288-289) der Villa in Hanglage werden durch einen polygonalen Erkerturm miteinander verbunden. Ein Giebel fasst die beiden linken Achsen der Straßenfassade zusammen und hebt diese besonders hervor. Der rechten der zwei Achsen ist ein Risalit vorgelagert, der etwa in der Mitte der gesamten Straßenfassade zum Stehen kommt. Dieser wird selbst durch einen Giebel bekrönt, dessen rechte Konturen mit denen eines zweiten dahinterliegenden optisch zusammenfallen. Vor dem Risalit befindet sich ein zweigeschossiger, sehr differenziert gegliederter Standerker. Ein Kupferdach setzt einen farblichen Akzent gegen die hell verputzte Wand und die rötlichen Sandsteineinfassungen. Über einem vierteiligen Fenster des Wohngeschosses endet der Erker in einem Balkon, auf den in der Dachzone eine Loggia und ein danebenliegender Miniaturerker Zugang haben.

Die Villa in gotischen Formen angereichert mit Jugenstilornament erhielt ursprünglich durch eine Vielzahl von Baustoffen eine differenzierte Farbigkeit. Gegen den rötlichen Sandstein des Sockelgeschosses, des Erkers und der Risalite bilden die Wandflächen in hellem Kämmputz einen farblichen Kontrast. Dieser wird durch den im Landhaus-Charakter mit Holz vertäfelten Giebel der linken Fassade verstärkt. Das Mansarddach und das obere Erkergeschoss sind mit Schiefer gedeckt. Geprägt wird die Villa Micka darüber hinaus durch das reiche und vielfältige Bildprogramm aus Büsten, Köpfen, Masken und florale, wellige und geometrische Ornamente,

das sich aus Formen der deutschen Renaissance und des Jugendstils zusammensetzt. Ergänzt wird der Jugendstileindruck der Villa durch das Gegenüberstellen positiver und negativer Bauformen, die im Vor- und Zurückspringen der Volumen eine dreidimensionale Entsprechung finden.[611]

Kat.-Nr. 49: Villa Eduard Röchling

Kohlweg 7, Saarbrücken

Bauherr: Eduard Röchling (1880-1966)

Eduard Röchling wird 1880 als jüngster Sohn von Carl Röchling (1827-1910) und Alwine geb. Vopelius (1837-1918) geboren. Nach seiner schulischen Ausbildung durch einen Privatlehrer sammelt er erste Berufserfahrungen während einer „Grand Tour“ in den Niederlassungen des Familienunternehmens in Ludwigshafen, Glasgow und Nancy. Ab 1902 ist er im Saarbrücker Handelshaus der Familie Röchling tätig. Im November 1902 wird Eduard Röchling Gesellschafter dieses Handelshauses. Obwohl sich sein beruflicher Schwerpunkt stets auf den Kohlehandel mit Frankreich konzentriert, kümmert er sich ab 1904 auch um die Röchlingschen Bankgeschäfte der firmeneigenen Hausbank. Ab 1908 ist der Bauherr der Villa am Kohlweg Aufsichtsratsmitglied der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke GmbH, deren stellvertretender Vorsitzender er zwischen 1935 und 1945 ist. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellt das Saarbrücker Handelshaus, allem voran das Kohlegeschäft unter der Leitung Eduard Röchlings, eine außerordentlich bedeutungsvolle Absatzmacht in Europa dar. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges verlagert sich seine Tätigkeit auf das Bankgeschäft. Zwischen 1925 und 1935 bekleidet er das Amt des Präsidenten der saarländischen Bankenvereinigung. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verbleibt er vorläufig als einziges Familienmitglied im Saarland und versucht die geschäftlichen Interessen der Familie zu wahren. Eduard Röchling stirbt im Jahr 1966.[612]

Architekt: Karl Brugger[613]

Bauausführung: zwischen 1909-1913
Bautyp: Villa

---

[611] Vgl. Ruser, Edith: Jugendstilarchitektur im Saarland. Saarbrücken 1981.
[612] Vgl. hierzu Seibold, Gerhard: Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001.
[613] Vgl. Kat.-Nr. 23, 24 und 27.

Bauschicksal: 1927 wird die Villa an die Stadt Saarbrücken verkauft, die sie ab 1928 als Kindererholungsheim[614] und ab 1945 als Altenheim nutzt. Zu diesem Zweck wird im Jahr 1950 durch den Architekten Peter Paul Seeberger (1906-1993) ein langer Trakt mit Einzelzimmern angebaut und die innere Raumaufteilung der Villa verändert. 1983 wird sie an das Land verkauft, das sie zum Internat des Deutsch-Französischen Gymnasiums umgestaltet. Seit 2001 wird die Villa – nach erneutem Umbau – als deutsch-französische Hochschule genutzt.

Die zweigeschossige, großräumige Villa[615] in neobarocken Formen mit abschließendem Mansarddach besitzt einen rechteckigen Grundriss, dem ursprünglich zur Straßenseite hin je ein quadratischer, eingeschossiger Vorbau vorgelagert war.

Das Innere der Villa betritt man durch das repräsentative Portal der Hauptfassade. Zuerst gelangt man durch einen Windfang in eine Vorhalle (Abb. 291), der sich jeweils links und rechts eine großzügige Diele mit Treppenaufgang anschließt. In der Längsachse gelangt man von der Vorhalle aus in den Saal, dem die als Wintergarten genutzte Rotunde halbrund vorgelagert ist, und von diesem aus zur Terrasse. An den Saal schließt sich nach rechts das Speisezimmer an, welches auch durch die Diele zu erreichen ist. Dieses führt auch in den links des Saals liegenden Salon und das Wohnzimmer. Alle Räume der Gartenseite besitzen Zugänge zur Terrasse. Im rechten Vorbau befindet sich die Küche mit Speisekammer. Die Küche ist einerseits durch den bereits erwähnten separaten Eingang von außen zu erreichen, andererseits auch durch die Diele. Der südöstliche Vorbau, der sowohl durch die Diele als auch durch das Wohnzimmer zu erreichen ist, beherbergt das Spielzimmer.

Im Obergeschoss (Abb. 292) befinden sich die Schlafgemächer. Über die große Treppe erreicht man einen Korridor, an den sich nach links das Schlafzimmer der Dame anschließt. Das zweite daran zur Gartenseite liegende Schlafzimmer kann man sowohl vom Flur aus durch einen kleinen Vorraum als auch durch das Schlafzimmer der Gattin betreten. Durch den Vorraum gelangt man außerdem in das Bad. Zur Rotunde hin folgt ein Ankleidezimmer, das sowohl durch das Bad als auch durch den Korridor betreten werden kann. Auch die Rotunde selbst dient als weiterer Ankleideraum. Es folgen zwei weitere Zimmer, von denen das erste noch durch den Korridor zu erreichen ist. Vor dem nächsten Zimmer – einem weiteren Schlafzimmer –

---

[614] Vgl. UBA SB, Akte Kohlweg 7, Teil I.

[615] Der Baubeschreibung liegen die Pläne Karl Bruggers aus dem Jahr 1909 zugrunde.

verschmälert sich der Korridor. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, auf der dem Korridor gegenüberliegende Seite Platz für weitere Räume zu schaffen. Dem Schlafzimmer selbst folgt auf der Gartenseite ein Fremdenzimmer, an das sich an der nordöstlichen Schmalseite ein weiteres Badezimmer anschließt. Dem Fremdenzimmer und dem Bad ist ein Vorraum vorgelagert, durch welchen der Korridor zu erreichen ist. Zur Straßenseite folgt ein kleineres Fremdenzimmer, an das sich ein Putzzimmer mit integriertem Aufzug anschließt. Ein zusätzlicher kleinerer Aufgang bietet die Möglichkeit von den Funktionsräumen des Erdgeschosses aus den schmalen Korridorteil zu erreichen.

Das Dachgeschoss (Abb. 293) dient zur Unterbringung der Dienstboten sowie als Stauraum. Das Kellergeschoss (Abb. 294) beherbergt Heizung sowie Kohlenkeller und weiteren Stauraum.

Die Eingangsfassade (Abb. 295) wird durch einen Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel akzentuiert, während die Gartenseite durch einen halbrunden Mittelpavillon Belebung erfährt. Alle Gebäudeecken sind durch Quadersteine eingefasst. Die beiden Geschosse zur Straßenseite erheben sich über einem niedrigen Sockel, der von einem umlaufenden, vorkragenden Gesims abgeschlossen wird. Das rustizierte Erdgeschoss wird durch ein umlaufendes Geschossgesims, welches in dem Plan Bruggers nicht existiert[616], vom glatt verputzten Obergeschoss abgetrennt. Die Überleitung zu dem hohen Mansarddach erfolgt durch ein Traufgesims. Beide Geschosse sind siebenachsig. Die mittleren drei Achsen treten in Form eines flachen Mittelrisalits hervor, der in Höhe der Mansarde durch einen Dreiecksgiebel mit Okulus bekrönt wird. In der Mittelachse des Risalites führen drei Stufen zur Eingangstür, die von einem Korbbogen mit reicher Verzierung überfangen wird. Darüber wird die mittlere Achse nochmals durch Aufsprengen des Giebels mit einem Blendbogen betont, der die mittlere Fensterachse des Obergeschosses mit dem Okulus zusammenfasst. Sämtliche Fassadenöffnungen im Erdgeschoss, Fenster wie Türen, sind glatt – ohne Gewände – in die Mauer eingeschnitten. Die Fenster beider Geschosse besitzen vorkragende Sohlbänke.[617] Die Vorbauten werden durch Walmdächer abgeschlossen. Sie sind glatt verputzt und an den Ecken gequadert. Zur Straßenseite hin befindet sich mittig im Vorbau ein Fenster, das durch einen Segmentbogen mit einem Schlussstein abschließt und mit Klappläden verschlossen werden kann. In den Schmalseiten zum Eingang hin liegt je ein weiteres kleineres Fenster mit Segmentbogen und Schlussstein. Die Fenster des Anbaus sind im

[616] Der ausgeführte Bau weicht in einigen Details von den Plänen Karl Bruggers ab.
[617] Diese Elemente verleihen der Villa einen klassizistischen Charakter.

Gegensatz zu den Fenstern des Hauptbaus gerahmt und besitzen ebenfalls eine vorkragende Sohlbank. Die sieben Fenster des Obergeschosses sind im Unterschied zu denen des Erdgeschosses hochrechteckig, wie die Fenster des Vorbaus gerahmt und weisen im Gegensatz zum Plan Bruggers in der Ausführung Ohrenfaschen auf. Auch ihr unterer Abschluss wird durch eine vorkragende Sohlbank gebildet. Die Mansarde wird auf jeder Seite des Dreiecksgiebels durch je ein liegendes Fenster und zwei Dachgauben belichtet, das Dach selbst durch eine zweiflügelige Dachgaube auf der linken Seite, ein liegendes Fenster in der Mitte und durch eine Fledermausgaube rechts.

Bedingt durch die leichte Hanglage der Villa, tritt der im Gegensatz zur Straßenseite leicht erhöhte Sockel zum Garten (Abb. 297) hin als Freiterrasse mit Balusterbrüstung vor die Fassade. Im Erdgeschoss befinden sich links und rechts der Rotunde je drei zweiflügelige Fenstertüren mit profilierter Rahmung und Ohrenfaschen, die von einem Segmentbogen mit Schlussstein abgeschlossen werden. Die Rotunde greift dagegen in ihren vier Fenstertüren das Rundbogenmotiv der Fassade wieder auf. Ausgehend vom Ansatz des Rundbogens sind diese durch ein umlaufendes Band miteinander verbunden und mit Schlusssteinen akzentuiert. Die äußeren drei Fensterachsen können durch Klappläden geschlossen werden, die der Rotunde dagegen weisen keine Läden auf. Auch im Obergeschoss unterscheiden sich die äußeren drei Fensterachsen von denen der Rotunde. Während die äußeren hochrechteckigen Fenster durch einen Segmentbogen mit Schlussstein abgeschlossen werden, wird in der Rotunde die Rechteckform analog der Eingangsseite im Obergeschoss wieder aufgenommen. Die äußeren Fenster lassen sich mit Hilfe von Klappläden verschließen. Alle Fenster der Gartenseite besaßen ursprünglich Markisen zum Schutz vor der Sonne. Die Mansarde weist links und rechts der Rotunde je drei Gauben axial zu Erd- und Obergeschoss auf. Der Abschluss der Rotunde variiert zu den Plänen Bruggers. Während Brugger eine Welsche Haube ohne Fenster vorsieht, wird die Rotunde durch ein Mansarddach abgeschlossen. Die Mansarde nimmt dabei vier Rundbogengauben auf. Das Dach selbst wird links und rechts der Rotunde jeweils durch eine Fledermausgaube belichtet. Bruggers Zeichnung der Gartenseite weist einen größeren Detailreichtum im Bereich der Fenster auf als der ausgeführte Bau.

Die westliche Seitenfassade (Abb. 299) ist zweiachsig. Im Erdgeschoss nimmt die rechte der beiden Achsen ein hochrechteckiges, gerahmtes Fenster mit Segmentbogen und Schlussstein auf. Die linke Achse wird durch den eingeschossigen Vorbau verdeckt, der hier zweiachsig in seiner rechten Achse mit der linken Fensterachse des Hauptbaus korrespondiert. Die linke Achse des Vorbaus wird durch eine hochrechteckige, gerahmte Tür mit

Segmentbogen und Schlussstein gebildet. Dem Vorbau ist hier eine kleine Terrasse vorgelagert, die über mehrere Stufen erreichbar ist. Der Eingang dürfte ursprünglich als Dienstboten- und Lieferantenzugang gedient haben. Heute ist die Terrasse zusätzlich überdacht. Die beiden Fenster des Obergeschosses stehen mit denen des Erdgeschosses in einer Achse und können durch Klappläden verschlossen werden. Die Mansarde wird durch zwei Gauben belichtet.

An der östlichen Seitenfassade schließt heute der lang gestreckte Anbau an, den das Altenheim zwischen 1950 und 1952 durch den Architekten Peter Paul Seeberger ausführen lässt. Laut dem Plan von Karl Brugger (Abb. 296) folgt diese in ihrer Ausführung der nordöstlichen Fassade. Lediglich das Erdgeschoss weicht ab. Anstelle der zweiten Fenstertür wird eine zweite Fensterachse aufgenommen, da auf der südöstlichen Seite keine Terrasse vorgelagert ist.

Kat.-Nr. 50: Röchlingsches Direktorenhaus der Burbacher Hütte[618] / Villa Weisdorff

Waldstraße 46, Saarbrücken

Bauherr: Edmund Weisdorff (1852-1921) ∞ Anna Marckhoff (1865-1924)

Der aus Saarlouis stammende Edmund Weisdorff tritt erstmals zwischen 1893 und 1902 als kaufmännischer Direktor des Krämerschen Eisenwerks in St. Ingbert in Erscheinung. Ab 1902 wird Weisdorf Generaldirektor und zugleich kaufmännisches Vorstandsmitglied des Röchling-Burbacher Eisenwerks.[619] Ab 1908 übernimmt er den Vorsitz des südwestdeutschen Vereins der Eisenindustriellen.

Architekt: Alfred Salinger/Eugen Schmohl

Alfred Salinger wird am 8. Dezember 1872 in Berlin geboren, wo er auch am 9. Mai 1935 stirbt. Seit 1908 ist er mit Eugen Schmohl soziiert.

Eugen Schmohl wird am 2. August 1880 als Sohn des damaligen Ludwigsburger Amtsbaumeisters in Ludwigsburg geboren. Er studiert an der Technischen Hochschule Stuttgart Architektur und ist nach 1900 in Berlin tätig, zunächst als Mitarbeiter im Architekturbüro Hart und Lesser

---

[618] Dieser in Saarbrücken für die Villa Weisdorff geläufige Name ist, wie Thomas Bergholz bereits feststellte, irreführend, da die Villa Weisdorff weder durch ein Mitglied der Familie Röchling erbaut noch jemals von einem bewohnt wurde. (Vgl. Bergholz, Thomas: Röchlingsches Direktorenhaus der Burbacher Hütte. Saarbrücken 1993)

[619] Vgl. Banken, Ralf: Die Industrialisierung der Saarregion 1815-1914: Take-Off-Phase und Hochindustrialisierung 1850-1914. Stuttgart 2003, S. 177.

und von 1902 bis 1907 im Atelier von Alfred Messel (1853-1909). Danach arbeitet er freiberuflich, zeitweise in Zusammenarbeit mit dem Architekten Alfred Salinger. 1922 wird Schmohl als Professor an die Architektur-Abteilung der Technischen Hochschule Berlin-Charlotten-burg berufen. Im Januar 1926 wird er zum Mitglied der Preußischen Akademie der Künste gewählt. Am 18. Juni 1926 stirbt er in Berlin. Zu seinen Bauten gehören unter anderem das aus dem Jahr 1907 stammende Kaufhaus V. Manheimer in Berlin (mit Alfred Salinger), die Villa Borsig-Reiherwerder (mit Alfred Salinger) bei Berlin-Tegel (1909-1913), das mit Alfred Salinger gemeinsam errichtete Landratsamt Saarbrücken (1910-1911), das kriegszerstörte Kaufhaus Wertheim am Moritzplatz in Berlin-Kreuzberg (1912-1913), das Landhaus Gilka in Kartzow bei Potsdam (1913) sowie das Verwaltungs-Hochhaus der Borsig AG – der sogenannte Borsigturm – in Berlin-Tegel (1922-1925).[620]

Bauausführung: zwischen 1911-1913
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Ab 1918 wird die Villa zunächst von der französischen Bergwerksverwaltung und ab 1935 von der Burbacher Hütte genutzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird sie verkauft, und in der Folge dient sie als Luxemburgisches Konsulat. 1958 werden das Pförtnerhaus und die Remise zu einem Wohnhaus umgebaut. Im Jahr 1977 wird das Gewächshaus niedergelegt und Teile des ehemaligen Parkgeländes veräußert. Seit Anfang der 1980er-Jahre ist die Villa wieder in Privatbesitz.

Die in neobarocken Formen errichtete Villa Weisdorff erhebt sich über einem annähernd längsrechteckigen, dreigeteilten Grundriss und wird von einem Mansarddach abgeschlossen.

Der Zugang zur Villa liegt an der westlichen Schmalseite (Abb. 301), wo man durch eine offene Halle durch Portal und Windfang in ein Vestibül gelangt. An der Nordseite schließen sich an das Vestibül eine Damen- und eine Herrentoilette sowie ein großes Treppenhaus an, das jedoch nicht direkt vom Vestibül aus zugänglich ist. Windfang, Toiletten- und Treppenanlage bilden zur Nordseite hin einen Gebäudevorsprung aus, der parallel dazu ebenfalls bei der auf den Garten ausgerichteten Südseite raumübergreifend auftritt. Nach Süden schließen an die Halle zum Eingang hin ein Salon sowie ein Wohnzimmer mit Wintergarten an. Diese sind untereinander verbunden und reichen beide in die vorspringenden Villenteile hinein. Erschlossen werden sie durch eine große, eingeschossige Diele, die dem Vestibül und

[620] Vgl. http://deu.archinform.net/arch/2934.htm (letzter Abruf 11. April 2011).

der Treppenanlage – deren Zugänglichkeit sie gewährleistet – vorgelagert ist. Nach Süden folgt auf die Diele und an das Wohnzimmer nach Osten angrenzend ein Herrenzimmer, welches auch mit letzterem durch eine Verbindungstür gekoppelt ist. An dieses Gebäudedrittel schließt der Mittelteil der Villa Weisdorff an, der einen großen, repräsentativen Speisesaal[621] aufnimmt, der Hauptrepräsentationsraum ist und an den zum Garten hin eine Halle anschließt. Auf der gegenüberliegenden Nordseite folgt ein schmaler Flur, der die Diele mit dem anschließenden Wirtschaftstrakt der Villa verbindet. Das östliche Drittel der Villa nimmt neben einem zum Garten gelegenen Frühstückszimmer, das auf den Speisesaal folgt und das Pendant zum Herrenzimmer der westlichen Gegenseite bildet, ausschließlich Wirtschaftsräume auf. So grenzt nach Norden an das Frühstückszimmer ein kleiner Verbindungsgang, der vom Speisezimmer zum Dienstbotentreppenhaus sowie zur Anrichte führt. Auf letztere folgt eine Küche mit Speisekammer. An das Frühstückszimmer selbst schließen sich nach Osten ein Spülraum, eine Leutestube sowie eine zweite Speisekammer an. Zwischen der nördlichen und südlichen Speisekammer befindet sich ein zweiter Eingang, der wohl dem Personal vorbehalten ist.

Entgegen dem Erdgeschoss, welches die Repräsentationsräume aufnimmt, sind im Obergeschoss der Villa Weisdorff die privaten Wohnräume untergebracht. So liegen im westlichen Teil von Norden (Abb. 302) nach Süden das Zimmer des Sohnes, ein Damenzimmer und ein Schlafzimmer mit Ankleidezimmer und Bad. An das Zimmer des Sohnes grenzt das Treppenhaus mit vorgelagerter Diele an, in die ein schmaler Treppenaufgang zu den Dachgeschossräumen integriert ist. Von dort führt parallel zum Erdgeschoss ein Flur an der Nordseite des Mittelteils zum Ostteil der Villa. Dieser erschließt zwei weitere Schlafzimmer. Beiden ist oberhalb der zum Garten ausgerichteten Erdgeschosshalle eine große Terrasse vorgeblendet. Der L-förmig abknickende Flur gewährleistet in seiner Weiterführung auch die Zugänglichkeit der Zimmer im Ostteil der Villa. Hier schließen sich nördlich des Flures das Dienstbotentreppenhaus sowie zwei weitere Schlafzimmer und südlich davon ein Bad und ein Schlafzimmer sowie ein Arbeitszimmer an.

[621] Dieser große Speisesaal, der etwa ein Drittel der Villa einnimmt, hat „gerundete“ (flachbogige) Schmalseiten und ist vergleichbar mit großen Sälen beziehungsweise Gartensälen barocker Residenzen wie etwa Würzburg oder Sanssouci.

Das Dachgeschoss[622] nimmt neben Fremdenzimmern im Westteil der Villa Räume für das Personal auf. Im Kellergeschoss, von dem sich keine Risse erhalten haben, dürften sich vermutlich Wirtschaftsräume befunden haben.

Die auf den Garten ausgerichtete Südfassade (Abb. 303) der Villa Weisdorff wird durch einen symmetrischen Aufbau bestimmt. Der Aufriss der Südseite zeigt einen fünfachsigen, zweigeschossigen Mittelteil, der von je einem dreiachsigen, zweigeschossigen Pavillon mit je einem eingeschossigen, zweiachsigen Anbau flankiert wird. Über einem niedrigen Sockel mit abschließendem umlaufenden Gesims erhebt sich das Erdgeschoss. Der Mittelteil der Villa im Erdgeschoss wird durch eine fünfachsige, mehrfach profilierte Rundbogenarkade bestimmt – im Grundriss als „Halle" bezeichnet, die dem großen Speisesaal vorgelagert ist. Diese Halle wird durch eine Rundbogenfenstertür erschlossen. Zwei Rundbogenfenster flankieren diese Tür, deren Brüstung mit Binnenfeld und Sohlbänken aus graubraunem Sandstein gebildet ist – wie alle Fenstereinfassungen, Brüstungsfelder, Sohlbänke und Gesimse der Villa. Die beiden äußeren Achsen nehmen zwei blinde Rundbogenöffnungen auf. Die Abrundung des Speisesaals im Inneren bildet in den Zwickeln Leerräume hinter der Wand vor denen die vermauerten Rundbogenöffnungen liegen. Die Halle wird nach oben durch ein umlaufendes Geschossgesims abgeschlossen und bildet vor dem Obergeschoss eine Terrasse aus, die durch eine Balustrade mit Skulpturen auf den Postamenten zum Garten hin abgeschlossen wird. Fünf hochrechteckige Schulterbogenfenstertüren erschließen die Terrasse im Obergeschoss. Die Pavillons nehmen im Erdgeschoss Rundbogenfenster auf, die in ihrer Ausgestaltung denen des Mittelteils der Villa folgen. Sie weisen zusätzlich keilförmige Schlusssteine auf, die mit dem Geschossgesims verkröpft sind. Auch die Obergeschossfenster folgen formal den Fenstertüren des Rücksprungs in der Gebäudemitte. Nach unten werden sie jeweils durch ein querrechteckiges Fensterbrüstungsfeld abgeschlossen, das auf dem Geschossgesims aufsitzt. Auch die mehrfach profilierten Rundbogenfenster der äußeren Anbauten folgen den Erdgeschossfenstern der Pavillons. Das Obergeschoss wird durch ein Kranzgesims abgeschlossen. Darüber zeigt die Mansarde Dachhäuschen. Die ovalen Fenster der Häuschen werden seitlich von aufschwingenden Voluten begrenzt und nach oben durch einen Karniesbogen mit Schlussstein bekrönt. Der Mittelteil wird durch fünf

[622] Vgl. LDA, Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a, Grundriss Dachgeschoss, 1911.

Dachhäuschen belichtet, die Pavillons dagegen lediglich durch zwei, die auf Lücke zu den darunter befindlichen Fensterachsen sitzen.

Die gegenüberliegende Nordfassade (Abb. 304) folgt im Wesentlichen der Ausgestaltung der Südseite. Zwei der wichtigsten Abweichungspunkte sind das Fehlen eines Pavillons und der vorgelagerten Halle. Nur im westlichen Teil zeigt auch die Nordfassade einen Pavillon mit Anbau. Dieser ist allerdings nur zweiachsig, folgt aber ansonsten dem der gegenüberliegenden Seite. Zwei Medaillons schmücken den Zwischenraum der Fenster und im Erdgeschoss ist ein Rankgitter für Pflanzen angebracht. Die Rundbogenöffnungen des Anbaus sind zur Nordseite geöffnet, da sich hinter diesen die Halle zum Eingang der Villa befindet. Der siebenachsige, rückspringende Gebäudeteil der Villa folgt den Pavillonachsen, weist jedoch im Sockelgeschoss querrechteckige Fenster auf. Auch der östliche Anbau folgt in seiner Ausgestaltung dem der Südseite.

Die westliche Schmalseite (Abb. 306) der Villa entspricht der Eingangsseite. Im Erdgeschoss ist der Schmalseite ein hier fünfachsiger Anbau vorgelagert, der vor dem Obergeschoss eine Terrasse ausbildet. Die nördliche Achse nimmt eine profilierte Rundbogenöffnung auf, die als Zugang zur Eingangshalle dient. Die vier übrigen Achsen folgen in der Gestaltung der Fensteröffnungen denen der Anbauschmalseiten. Obergeschoss und Mansarde sind dreiachsig und entsprechen denen der übrigen Fassaden.

Die Ostfassade (Abb. 305) ist, bedingt durch den nach hinten fehlenden Vorsprung des Pavillons, schmäler. Der Erdgeschossvorbau folgt dem der Westseite, ist jedoch nur vierachsig, wobei die zweite Öffnung von Süden den Dienstbotenzugang aufnimmt. Das Obergeschoss zeigt mittig gelegen lediglich eine einzige Öffnung, die Mansarde folgt dagegen wiederum der Westseite.

Kat.-Nr. 51: Einfamilienhaus Korn

Am Staden 25, Saarbrücken

Bauherr: Friedrich Carl Korn, Kaufmann ∞ Margot geb. Doll (Vita unbekannt)

Architekt: Wilhelm Noll[623]

Bauausführung: November 1911 – Mai 1912; Juni – September 1912 Innenausbau; 1911 Vorgarteneinfriedung; Juni 1912 Anlage des Gartens; 1920 Einzäunung des Gartens[624]

[623] Vgl. Kat.-Nr. 35.

Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im Mai 1912 wird die Baustelle aus nicht bekannten Gründen an „Herrn Geheimrat Böcking“[625] verkauft. Dieser erwirbt im August 1923 einen „Flächenstreifen von 78 qm“[626] zum Grundstück hinzu. Durch einen Umbau im Jahr 1934 findet ein grundlegender Eingriff in das Innere der Villa statt: Die Treppenführung wird verändert und auf diese Weise ein zusätzliches Zimmer im Obergeschoss gewonnen. Bei einer weiteren Neugestaltung der Villa im Jahr 1959 findet eine Trennung von Erd- und Obergeschoss in zwei separate Wohnungen statt. In diesem Zuge wird die Haupttreppe mittels des Einzugs einer Decke ausgebaut. Beide Geschosse erhalten ein Bad sowie eine Küche.

Die zweigeschossige Villa mit neoklassizistischem Charakter erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss und wird von einem Walmdach abgeschlossen.

Im Inneren gelangte man ursprünglich durch einen Windfang in eine zentral gelegene, Erd- und Obergeschoss umfassende Diele (Abb 309). Von dieser aus sind alle Zimmer des Erdgeschosses zu erreichen. An der Straßenseite liegen ein Zimmer, ein zur Straße apsidenartig erweiterter Salon und ein Wohnzimmer. Diese Räume sind nochmals untereinander durch eine Enfilade miteinander verbunden. An der Ostseite schließen sich an das Wohnzimmer, Esszimmer und Wintergarten an. Zur Gartenseite liegen eine Anrichte, Küche und Speisekammer, die im Grundriss risalitartig vorspringen und an die ein Treppenturm angrenzt, der alle Geschosse miteinander verbindet. An diesen folgen an der Westseite ein Nebeneingang, ein Vorraum und Toiletten.

Im Obergeschoss (Abb. 310) liegen zur Straße hin drei nicht näher bestimmte Zimmer. Zum Garten hin liegt ein Schlafzimmer, an das sich nach Westen ein Bad sowie eine Loggia mit vorgelagerter Terrasse anschließen. An der Westseite sind Wandschränke und eine Toilette untergebracht.

Das Dachgeschoss (Abb. 311) nimmt ein weiteres Zimmer sowie mehrere Kammern auf. Im Kellergeschoss (Abb. 312) befinden sich ein Wein- und

---

[624] Anhand der Baurechnungen der Villa, die sich im Besitz von Frau Waltraud de Clara, Saarbrücken, befinden, lassen sich die Baukosten für diese Villa in etwa schätzen. Die erhaltenen Rechnungen ergeben eine Summe von 66.349,- Reichsmark (263.405,- Euro).

[625] Die Familie Böcking erwirbt den Rohbau für ihre Tochter Klara von Braunschweig, die so das Nachbarhaus der Eltern (Am Staden 27) beziehen kann. Eine Aufstellung der Gesamtkosten von Friedrich Carl Korn datiert auf den 7. Mai 1912, eine erste Rechnung auf den Namen von Braunschweig beziehungsweise Böcking auf den 18. Mai 1912, sodass sich vermuten lässt, dass die Villa in diesem Zeitraum veräußert worden ist.

[626] Baurechnungen aus dem Besitz von Frau Waltraud de Clara, Saarbrücken.

Heizungskeller, ein Bügelzimmer, ein Gartenzimmer sowie weitere nicht näher benannte Kellerräume.

Über einem rustizierten Sockelgeschoss mit abschließendem umlaufenden Sockelgesims und querrechteckigen Fenstern, wird die Mittelachse der Straßenseite (Abb. 313) in Sockel- und Erdgeschoss von einem Altan, der vor dem Obergeschoss eine Terrasse ausbildet, und einem Zwerchgiebel, der drei Fenster und einen querovalen Okulus aufweist, dominiert. An die Mittelachse schließt jeweils ein dreiteiliges Fenster in Erd- und Obergeschoss an. Das Sockelgeschoss wird durch ein umlaufendes Gesims abgeschlossen. Dagegen weißt das Obergeschoss ein Sohlbankgesims auf, das ebenfalls um die Villa herum läuft. Die Mittelachse der Gartenseite[627] springt in Sockel- und Erdgeschoss analog zur Straßenseite leicht hervor, öffnet sich vor dem Obergeschoss als Loggia zum Garten und wird im Bereich des Dachgeschosses durch ein Dachhäuschen bekrönt. Im Sockelgeschoss finden sich zwei Türen durch die der Garten zu betreten ist. Nach Westen[628] zur Eingangsseite wird die Mittelachse von einem Treppenturm über halbrundem Grundriss mit Kegeldach flankiert. Der östlichen Achse ist im Sockel- und Erdgeschoss ein Wintergarten vorgelagert. Sockel-, Erd- und Obergeschoss werden durch je zwei Achsen belichtet.

Die Ostseite (Abb. 314) wird in Erd- und Obergeschoss durch zwei mittig liegende Fensterachsen belichtet, die im Dachgeschoss durch eine Schleppgaube bekrönt werden. Die Eingangsseite nimmt in ihrer nördlichen Hälfte im Erdgeschoss die Portalarchitektur auf, an die sich nach Norden zwei kleine hochrechteckige Fenster anschließen. Im Obergeschoss liegt über der Tür ein dreiteiliges Fenster, dem nach Norden zwei kleinere hochrechteckige Fenster folgen. Die Dachgestaltung korrespondiert mit der der gegenüberliegenden Ostseite.

Kat.-Nr. 52: Wohnhaus Kaulen

Gustav-Bruch-Straße 20, Saarbrücken

Bauherr: Johann Kaulen, Kaufmann (Vita unbekannt)

Architekt: Johann Keller (Vita unbekannt)

---

[627] Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 25, Einfamilienhaus Korn, Aufriss der Eingangs- (links) und der Gartenseite (rechts), 1911.

[628] Vgl. BA SB, Hausakte Am Staden 25, Einfamilienhaus Korn, Aufriss der Eingangs- (links) und der Gartenseite (rechts), 1911.

Bauausführung: ab 1911
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: Im Oktober 1948 wird eine Garage errichtet, und es werden „bauliche Veränderung am Wohnhaus“[629] vorgenommen. Im Jahr 1957 wird die bestehende Einfriedung erneuert.

Die zweigeschossige Villa über rechteckigem Grundriss, die im Landhausstil mit bereits neoklassizistischen Elementen geplant worden ist, wird von einem Walmdach abgeschlossen.

Durch den seitlichen Eingang zur Halbvilla (Abb. 315) erreicht man durch einen Windfang eine Diele mit Treppe. Von dieser aus gelangt man in das an der Straßenseite situierte Herrenzimmer und das daran anschließende Wohnzimmer, das zur Straße hin segmentartig erweitert und durch eine große Schiebetür mit dem zum Garten hin folgenden Esszimmer verbunden ist. An dieses schließt eine Terrasse an, von der aus über mehrere Stufen der Garten erschlossen wird. An das Esszimmer grenzt an der Gartenseite die Küche mit Speisekammer an, die zum Garten vorspringt und durch einen separaten Zugang direkt mit dem Esszimmer verbunden ist. Zur Diele ist der Küche ein kleiner Vorraum vorgeschaltet, von dem aus außerdem eine an der Eingangsseite befindliche Toilette zugänglich wird.

Das Obergeschoss (Abb. 316) folgt im Wesentlichen dieser Raumaufteilung. Über die Treppe erreicht man die Diele des Obergeschosses. Auf der gegenüberliegenden Seite des Treppenaufgangs liegt ein zweiter, der das Dachgeschoss erschließt. An diesen grenzen zur Straßenseite ein Fremdenzimmer sowie ein Schlafzimmer an, dem zur Straßenseite ein segmentförmiger Balkon vorgelagert ist. An dieses schließt sich in Richtung des Gartens ein zweites an, das durch eine Tür mit dem ersten direkt verbunden ist. Diesem ist zum Garten hin ebenfalls ein Balkon vorgelagert. An der Gartenseite folgt ein weiteres kleineres Schlafzimmer, das wie die darunter befindliche Küche ebenfalls risalitartig vorspringt. In Richtung des Treppenaufgangs folgt ein Bad mit eingebauter, aber nur von der Diele zugänglicher Toilette.

Das Dachgeschoss[630] weist neben einem großen Trockenspeicher zwei Kammern auf. Im Kellergeschoss[631] folgen auf die Treppe zur Straße hin zuerst die Heizungskeller: ein Kohlenkeller sowie ein Heizungs- und ein „Cooks“-keller. Daran schließt ein Kellerraum für Kartoffeln und Holz an.

---

[629] BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20.
[630] Vgl. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20, Grundriss Dachgeschoss, 1911.
[631] Vgl. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20, Grundriss Kellergeschoss, 1911.

Zum Garten folgt ein Raum mit integriertem Weinkeller und ein Gerätekeller, von dem aus eine Tür über einen Treppenaufgang in den Garten führt. An letzteren schließt an der Gartenseite die Waschküche an.

Die zweigeschossige Halbvilla erhebt sich über einem rustizierten Sockelgeschoss[632], das von querrechteckigen Fenstern belichtet wird. Die Fassade der Straßenseite (Abb. 317-318) ist zweigeteilt. Der rechten Gebäudehälfte ist in Sockel- und Erdgeschoss ein durch drei hochrechteckige Fenster erhellter Altan vorgelagert, der vor dem Obergeschoss einen Balkon mit steinerner Brüstung ausbildet. Dabei ist die Rustizierung der Sockelzone im Bereich des Altans bis zur Sohlbank der Fenster hoch geführt. Im Obergeschoss erschließen drei hochrechteckige Fenstertüren den Balkon, von denen die äußeren jeweils einen Klappladen aufweisen. Die linke Hälfte der Straßenseite besitzt im Erdgeschoss ein dreiteiliges Rundbogenfenster mit Sohlbank. Ein um die Villa Kaulen herumgeführtes Geschossgesims trennt Erd- von Obergeschoss, wobei letzteres von zwei hochrechteckigen Fenstern – ebenfalls mit Sohlbank und Klappläden – illuminiert wird. Die Dachzone wird durch ein mittig gelegenes Dachhäuschen bestimmt, unter dessen abschließendem Dreiecksgiebel vier hochrechteckige Fenster zusammengefasst sind.

Die seitliche Fassade (Abb. 317-318) entspricht der Zugangsseite der Villa. Auch sie lässt sich wie die Straßenansicht der Halbvilla zweiteilen: Die vordere, zur Straße hin gelegene Hälfte ist zweiachsig und nimmt in ihrer äußeren Achse im Erdgeschoss das Portal auf, zu dem mehrere Stufen führen und dem ein Podest vorgelagert ist. Es wird von einem Mansardwalmdach, welches von zwei schlanken Säulen getragen wird, überfangen. Im Obergeschoss nimmt die Portalachse ein hochrechteckiges Fenster mit Sohlbank und Klappläden auf. Dagegen wird die innere Achse dieser Fassadenhälfte in Erd- und Obergeschoss durch wesentlich breitere, ebenfalls hochrechteckige Fenster mit Sohlbank und durchgehender Sprosseneinteilung bestimmt, von denen das des Erdgeschosses nach oben verschoben ist und direkt unter dem Geschossgesims endet. Sowohl durch die abweichende Fensterform, als auch durch die besondere Anordnung des Erdgeschossfensters wird auf diese Weise das im Inneren dahinter verborgene Treppenhaus äußerlich akzentuiert. Die daran anschließende, zum Garten gelegene Villenhälfte nimmt im Erdgeschoss zwei schmale, hochrechteckige Fenster mit Sohlbank sowie ein zweiteiliges Fenster mit

[632] Diese Rustizierung ist an den Gebäudeecken der Halbvilla bis etwa in die Hälfte des Erdgeschosses pyramidal aufsteigend aufgeführt.

Sohlbank und Klappläden auf, das sich im Obergeschoss lediglich in der inneren Achse wiederholt, wogegen die äußere nicht belichtet wird. Auch das Dachgeschoss wird auf die gleiche Weise wie an der Straßenseite illuminiert, jedoch ist das Dachhäuschen hier nicht mittig gelegen, sondern leicht zur Straßenseite hin verschoben.[633]

Kat.-Nr. 53: Villa Leo Wentzel

Robert-Koch-Straße 4, Saarbrücken

Bauherr: Leo Wentzel

Leo Wentzel, Glasfabrikant und Geschäftsführer der Vereinigten Vopelius & Wentzelsche Glashütten GmbH zu St. Ingbert, leitet die im Zuge der Konzentrationsbewegungen in der saarländischen Glasindustrie im Jahr 1914 zusammengeschlossenen fünf auf preußischem Gebiet gelegenen Glashütten. Die veralteten Stammbetriebe werden nacheinander stillgelegt, und im bayerischen St. Ingbert entstand südlich der Eisenbahnlinie an der Straße nach Hassel ab 1914 ein neues, modernes Werk. Dieses nimmt im Jahr 1918 den Betrieb auf und zählt zu den leistungsfähigsten Glashütten auf dem Kontinent. Bereits 1926 wird der Betrieb auf das maschinelle Tafelziehverfahren umgestellt. Im Jahr 1927 schließen sich auf Initiative von Leo Wentzel alle deutschen Ziehglashütten im Verein Deutscher Tafelglashütten (VDT) zusammen.

Architekt: Heinrich Güth (1858-1918)

Heinrich Christian Güth wird am 25. April 1858 als Sohn des Dachdeckermeisters Christian Güth in St. Johann geboren, wo er auch am 18. März 1918 stirbt.

Zuerst studiert Heinrich Güth in Berlin Maschinenbau, bevor nach Hannover wechselt, um an der dortigen Technischen Hochschule bei dem Neugotiker Prof. Carl Schäfer Architektur zu studieren. Nach Studienreisen durch Deutschland und Österreich lässt er sich 1892 in St. Johann als Architekt nieder. Güth war bereits stellvertretender Vorsitzender des Volksbildungsvereins und im Vorstand des Historischen Vereins, als er im Jahr 1904 die Saarbrücker Ortsgruppe des Bundes Deutscher Architekten gründet, dessen langjähriger zweiter Vorsitzender er wird.

Zu seinen bedeutenden Saarbrücker Bauten gehören unter anderem – neben zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern – die Johanneskirche (1894-1898), das Vereinshaus des Volksbildungsvereins in der Gutenbergstraße, die

[633] Eine Ansicht der Gartenseite fehlt.

Rotenbergschule (1904), der Rechtsschutzsaal (1891-1892) und die evangelische Pfarrkirche (1895-1897) in Friedrichsthal sowie der Um- und Erweiterungsbau der evangelische Kirche in Sulzbach/Saar (1897-1898).

Bauausführung: ab 1913
Bautyp: Villa
Bauschicksal: Im November 1913 entsteht die Vorgarteneinfriedung. Im März 1923 wird im Kellergeschoss eine zusätzliche Küche eingebaut. Im September 1924 lässt der neue Eigentümer, Rechtsanwalt Walter Senssfelder, eine neue Vorgarteneinfriedung errichten, die gleichzeitig als Stützmauer dient.[634] Im Juni 1934 wird ein „Kraftwagenunterstellraum“erbaut, und ab Dezember 1940 werden „beträchtliche Änderungen im Erdgeschoss des Hauses“[635] durchgeführt.

Die zweigeschossige Villa über längsrechteckigem Grundriss[636] wird von einem Mansardwalmdach abgeschlossen. Man betritt die Villa durch den Zugang an der Längsseite gelegenen Zugang (Abb. 320) und gelangt von dort in eine große Diele mit Treppenaufgang. An der Längsseite liegen in Richtung der Straße eine Toilette, die Garderobe sowie eine Kammer. Daran schließen sich an der Straßenseite Herren- und Wohnzimmer an, deren Raum zum einen nach innen polygonal beschnitten und zum anderen durch diese Aussparung und eine gespiegelte polygonale Erweiterung nach außen durch eine vorgelagerte Terrasse bereichert wird. Auf das Wohnzimmer folgt an der Längsseite ein Esszimmer, an das ein schmaler

---

634 Am 19. März 1919 stellt der Bauherr Leo Wentzel einen Bauantrag zum Bau einer Autogarage, der mehrfach abgelehnt wird. Daraufhin kommt es zu einem Nachvertrag mit Wentzel: „Gemäß §4 des unter dem 19. November 1913 abgeschlossenen Vertrages ist die Bebauung des Grundbesitzes an der Kochstraße nach der von der Stadtbauverwaltung aufgestellten Skizze vorauszunehmen. Infolge der geplanten Errichtung einer Autogarage auf der im Plane mit No 1 bezeichneten Baustelle tritt nunmehr eine Verschiebung im Bebauungsplan ein. [..]. Herr Wentzel erkennt daher den von der Stadtbauverwaltung aufgestellten Nachtragsbebauungsplan für die infrage kommende Baustelle hiermit an und verpflichtet sich zwischen dem von ihm bereits errichteten Hause und demjenigen von Notar Haräus ein großes herrschaftliches Haus zu errichten. Eine Nachtragszeichnung ist in diesem Vertrage beigefügt.“ Infolge dieses Vertrages errichtet Leo Wentzel auf dem benachbarten Grundstück das heutige DRK Schwesterwohnheim, bezieht dieses als sogenannte Villa Wentzel im Jahr 1924 und verkauft das Landhaus Wentzel an den Rechtanwalt Senssfelder. (Vgl. BA SB, Hausakte Robert-Koch-Straße 2-4)

635 BA SB, Hausakte Robert-Koch-Straße 2-4.

636 Der Architekt Heinrich Güth, der in Stilmischform aus Gotik, Renaissance und Barock plant und baut, verleiht dem Äußeren der Villa Leo Wentzel moderne Formen und „passt“ sie an dem Bauherrn an, der zeitgleich für eine Modernisierung der Glasindustrie an der Saar steht.

Überbau zum Garten anschließt. An das Esszimmer grenzt zur Eingangsseite die Küche.

Das Obergeschoss (Abb. 321), das vermutlich die Privaträume der Familie Wentzel aufgenommen hat, wird über die Treppe und die Diele erschlossen. Zur Straße hin schließt sich an die Treppenanlage ein Vorraum an, von dem aus eine Toilette und ein Bad zugänglich werden. Letzterem wiederum ist der Treppenaufgang zum Dachgeschoss vorgelagert. Die Zimmeraufteilung folgt im Wesentlich der des Erdgeschosses, jedoch finden sich über dem Wohn- und Esszimmer drei Zimmer. Über dem Überbau des Erdgeschosses ist eine Veranda ausgebildet, die an eines der Zimmer angeschlossen ist.

Das Dachgeschoss[637] ist zweigeteilt: der zur Straße gelegene Teil nimmt zwei Kammern auf, der rückwärtige einen großen Speicherraum.

Die Aufteilung des Kellergeschosses[638], das wiederum über die Treppe und einen kleinen Vorraum erschlossen wird, ist dagegen wieder an die des Erdgeschosses angelehnt. So liegen an der Straßenschmalseite der Villa Wäsche- und Bügelzimmer. Letzterem schließen sich ein kleiner Vorraum und eine Kammer sowie zwei Kellerräume an. An der Villenlängsseite der Treppen sind Heizungs- und Kokskeller situiert. Die Gartenschmalseite weist keine Kellerräume auf, was durch das zur Straße hin leicht abfallende Gelände bedingt ist.

Die Straßenseite der Villa Leo Wentzel (Abb. 323) ist dreigeteilt. Dominiert wird sie durch einen Mittelteil der im Bereich des Sockelgeschosses als polygonaler Altan ausgebildet und dem Erdgeschoss als Balkon vorgelagert ist, der zur Straße hin durch ein Gitter durchbrochen wird. Zugleich ist die Erdgeschossfassade im Bereich des Balkons spiegelverkehrt nach innen gezogen, um somit mehr Raum für den Balkon zu gewinnen. Die Mansarde, hinter der das Obergeschoss liegt, wird in diesem Bereich durch eine Schleppgaube belichtet, die drei hochrechteckige Fenster aufnimmt. Während das Sockelgeschoss des Mittelteils lediglich zwei quadratische, wie alle Fenster der Villa in Sandstein gefasste Fenster aufnimmt, deren Sohlbank mit einer im unteren Bereich umlaufenden Bänderrustika verkröpft ist, erschließen drei hochrechteckige Fenstertüren im Erdgeschoss – das zur Straßenseite als Hochparterre ausgebildet ist – den Balkon. Die beiden äußeren einachsigen Fassadenteile der Villa Wentzel sind identisch und werden, wie auch der Altan, im Sockelgeschoss durch je ein kleines

[637] Vgl. BA SB, Hausakte Robert-Koch-Straße 2-4, Grundriss Dachgeschoss, 1913.
[638] Vgl. BA SB, Hausakte Robert-Koch-Straße 2-4, Grundriss Kellergeschoss, 1913.

quadratisches und im Erdgeschoss durch ein hochrechteckiges Fenster belichtet.

Die rechte Seite (Abb. 322 oben) wird durch die Zugänge zur Villa charakterisiert. Diese sind völlig symmetrisch und werden durch je eine hochrechteckige, in Sandstein gefasste Tür gebildet. Beide schließen zwei höher gelegene, kleinere, hochrechteckige Fenster ein, die im Inneren Garderobe und Toilette belichten. Obwohl der hintere Eingang vermutlich durch seine Nähe zu Küche und Treppe als Dienstboteneingang genutzt wurde, ist er dennoch identisch mit dem vorderen Zugang zur Villa, der durch den Windfang in die Diele führt und somit wohl von Hausbewohnern und Gästen genutzt wurde. Zur Straße hin befinden sich außerdem ein und zum Garten hin zwei kleine hochrechteckige Fenster, die dem Herrenzimmer beziehungsweise der Küche Licht spenden. Das Sockelgeschoss wird im Bereich des Zugangs durch zwei kleine, quadratische Fenster belichtet, die ein etwas größeres flankieren und den Heizungsräumen zugeschlagen sind. Das Obergeschoss wird auch an dieser Seite durch eine Schleppgaube größeren Ausmaßes belichtet, das Dachgeschoss durch drei Fledermausgauben.

Die gegenüberliegende Seite (Abb. 322 unten) der Villa Leo Wentzel wird vor allem dadurch charakterisiert, dass die Bänderrustika des Sockelgeschosses zum Garten hin abgetreppt wird und sich so dem Bodenniveau anschließt. Belichtet wird das Sockelgeschoss durch vier ungleich große Fenster. Zum anderen werden Wohn- und Esszimmer an dieser Seite nur durch je ein Fenster belichtet, die jeweils durch Pflanzgitter eingerahmt werden. Die Mansarde zeigt dagegen drei Schleppgauben, von denen die mittlere breiter ist, da sie ein Zwillingsfenster aufnimmt. Das Dachgeschoss wird durch Fledermausgauben erhellt.

Die Gartenseite (Abb. 324) der Villa Leo Wentzel ist zweigeteilt. Die der Eingangsseite zugewandte, einachsige, linke Hälfte weist in Erd- und Obergeschoss je ein hochrechteckiges Fenster auf, die rechte Obergeschosshälfte dagegen eine hochrechteckige Fenstertür, die den vorgelagerten Balkon erschließt, der durch den „Erdgeschossüberbau“ ausgebildet wird. Dieser ist dem Erdgeschoss vorgelagert und öffnet sich segmentbogenförmig zum Garten. Dahinter wird eine hochrechteckige Fenstertür sichtbar, die an ein Fenster gekuppelt ist und so zum einen das Esszimmer belichtet und zum anderen dieses direkt mit dem Garten verbindet.

Kat.-Nr. 54/55 Doppelvilla Gans

Kat.-Nr. 54: (Halb-)Villa Louis Gans

Bismarckstraße 103, Saarbrücken

Bauherr: Louis Gans, Kaufmann (1862-1912) (Vita unbekannt)

Architekt: Kurt Witzschel[639]

Planung: gemeinsam mit Bismarckstraße 105
Bauausführung: zwischen 1913-1914
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: unbekannt

Die zweigeschossige Halbvilla über rustiziertem Sockelgeschoss und mit abschließendem Mansardwalmdach ist der kleinere Teil der Doppelvilla der Gebrüder Gans, die beide in modernem, früh neoklassizistischem Charakter errichtet sind.

Man erreicht das Innere der Halbvilla durch den an der straßenabgewandten Seite gelegenen Eingang. Man tritt in die zentrale Diele (Abb. 325 links) mit einer mittig an der Zugangswand situierten Treppe. An der Straßenseite selbst liegen ein Salon mit einem zur Straße vorgelagerten „Erker“ sowie das Esszimmer dem zum Garten das Wohnzimmer folgt. Letzterem ist eine Terrasse vorgelagert von der aus mehrere Stufen in den Garten führen. An das Wohnzimmer schließt zur Zugangsseite die Küche mit Speisekammer an, der – in Richtung der Treppe – in der Diele eine Toilette folgt.

Das Obergeschoss (Abb. 326 links) nimmt dagegen die Privaträume auf. Auch hier ist eine flurartige Diele mit Treppe vorhanden. Bei den Obergeschossräumen handelt es sich an der Straßenseite um ein Fremdenzimmer, das einen Austritt in Richtung der Straße besitzt, der auf dem Dach des Erdgeschossaltans ausgebildet ist, sowie um ein erstes Schlafzimmer, an das ein zweites zur Gartenseite hin angeschlossen ist. An der Gartenseite selbst folgen diesem mit einem Balkon[640] versehenen Schlafzimmer ein Bad und ein weiteres Zimmer, das nicht durch eine Funktion charakterisiert wird. Dieses schließt zur Treppe an der Eingangsseite eine Toilette mit Vorraum ein.

---

[639] Vgl. Kat.-Nr. 26 und 55.

[640] Der Balkon ist auf dem Dach der Terrasse des Erdgeschosses ausgebildet.

Auch der Dachgeschossgrundriss (Abb. 326 rechts) weist erneut ein dielenartiges Zimmer an der Eingangsseite auf, in das die Treppe mündet. Zur Straßenseite hin sind zwei weitere Fremdenzimmer untergebracht. Ein Mansardzimmer wird durch den Treppenaufgang zum Dach abgetrennt. An die Mansarde schließt an der Gartenseite die Waschküche an.

Das Kellergeschoss (Abb. 325 rechts) nimmt dagegen die Wirtschaftsräume der kleinen Halbvilla auf. Zugänglich wird auch dieses Geschoss durch das durchgehende Treppenhaus und einen kleinen Flur. An der Straßenseite liegen ein Wein- und ein Wirtschaftskeller. An letzteren schließt sich zum Garten ein weiterer Kellerraum an, der unterhalb der Terrasse durch eine Tür und über eine Treppe in den Garten führt. Daneben liegt an der Gartenseite noch der Heizungskeller der Halbvilla Louis Gans.

Die Straßenseite (Abb. 327, 330) der Halbvilla Gans erhebt sich über einem rustizierten Sockelgeschoss und wird von einem umlaufenden Geschossgesims abgeschlossen. Die vierachsige Fassade der Villa wird hier durch querrechteckige Fenster belichtet. Erd- und Obergeschoss werden durch hochrechteckige Fenster mit gerader Sohlbank und Sturz illuminiert, wobei der Sturz von den säulenartig kannelierten Pfeilern getragen zu sein scheint. Die Erdgeschossfenster werden außerdem durch ein umlaufendes Sohlbankgesims zusammengefasst. Lediglich die zweite Achse von rechts weicht ab: In Sockel- und Erdgeschoss ist dieser Achse ein Altan vorgelagert, der vor dem Obergeschoss einen Balkon ausbildet. Der Altan wird im Erdgeschoss durch ein Zwillingsfenster belichtet. Während das Mauerwerk des Altans rustiziert ist, weist die Fensterbrüstung außerdem zwei Binnenfelder auf. Der Obergeschossbalkon mit gemauerter Brüstung wird durch eine Fenstertür erschlossen. Während der Baukörper zum Dach hin durch ein umlaufendes Kranzgesims abgeschlossen wird, fasst eine Lisene die Straßenseite seitlich ein. Die Mansarde wird zur anderen Halbvilla durch ein Dachhäuschen belichtet, das ein Zwillingsfenster aufnimmt, das durch einen Segmentbogen bekrönt wird der einen Giebel ausbildet der wiederum durch ein kreisrundes Blendfeld geschmückt wird. Zur Eingangsseite schließt sich an dieses ein Zwerchhaus an. Zwei aufschwingenden Voluten und rustizierte Lisenen schließen dabei ein Zwillingsfenster ein und ein Segmentgiebel mit ornamentalem Schmuck bekrönt das Zwerchhaus.

Die Eingangsseite (Abb. 328, 331) wird durch das Portal und die darüberliegenden, leicht zur Gartenseite aus der Portalachse verschobenen und zwischen den Geschossen liegenden Zwillingsfenster des Treppenhauses charakterisiert, wobei diese den Fenstern der Straßenseite folgen.

Zum Garten (Abb. 329) nimmt das Erdgeschoss zwei und das Obergeschoss ein kleines hochrechteckiges Fenster auf. Diese belichten auf beiden Etagen

die Toiletten und die Speisekammer im Erdgeschoss. Die Gartenseite ist zweigeteilt. Zur Eingangsseite liegt ein zweiachsiger Risalit, der in Erd- und Obergeschoss durch hochrechteckige Fenster belichtet wird, die im Gegensatz zur Straßenseite – wie alle Fenster der Gartenseite – keine kannelierten Pfeiler aufweisen. Der rechten Achse ist im Sockelgeschoss ein Treppenaufgang zur Terrasse vorgelagert, während die linke belichtet wird. Die rückspringende Villenhälfte nimmt in Erd- und Obergeschoss je zwei Fenstertüren auf, wobei die des Erdgeschosses die zum Garten vorgelagerte Terrasse und die des Obergeschosses den auf dem Dach der Terrasse ausgebildeten Balkon erschließen. Im Bereich des Sockelgeschoss finden sich zwei große quadratische Öffnungen mit gerundeten Ecken, die zum Keller führen.

Kat.-Nr. 55: (Halb-)Villa Salomon Gans
Bismarckstraße 105, Saarbrücken

Bauherr: Salomon Gans, Kaufmann (Vita unbekannt)

Architekt: Kurt Witzschel[641]

Planung: gemeinsam mit Bismarckstraße 103
Bauausführung: zwischen 1913-1914
Bautyp: Halbvilla
Bauschicksal: Im Jahr 1913 wird eine Einfriedung errichtet, im Jahr 1923 eine Garage. 1935 kommt es zu erheblichen baulichen Änderungen, da die Halbvilla von einem Ein- zu einem Dreifamilienhaus durch die neuen Eigentümer – die Eheleute Jakob Philipp Louis – ausgebaut wird.

Die zweigeschossige Villa erhebt sich über einem Sockelgeschoss mit querrechteckigen Fenstern und wird von einem Mansardwalmdach abgeschlossen.

In das Innere gelangt man über mehrere Stufen, die von der Eingangstür in die Diele (Abb. 332) mit Treppenaufgang führen. Neben dem Eingang liegen zur Straßenseite Herrenzimmer, Salon, Wohn- und Esszimmer. An letzteres schließt sich zur Gartenseite die Küche an, der eine Toilette folgt.

Im Obergeschoss (Abb. 333) liegt zur Bismarckstraße ein Fremdenzimmer, dem sich im Eckturm ein Zimmer für die Töchter und zur Lessingstraße ein weiteres für den Sohn sowie das elterliche Schlafzimmer anschließen. An

[641] Vgl. Kat.-Nr. 26 und 54.

der Gartenseite folgen diesem ein Bad, der Treppenaufgang zum Dachgeschoss und eine Toilette.

Im Dachgeschoss (Abb. 335) sind Trockenspeicher und Waschküche untergebracht. Küche, Weinkeller, Koks- und Heizungskeller sind im Kellergeschoss (Abb. 334) untergebracht.

Die Fassade zur Bismarckstraße (Abb. 336, 339) ist zweiachsig und nimmt in ihrer rechten Erdgeschossachse den Eingang auf. Die anderen Achsen zeigen wie alle Fensterachsen der Villa hochrechteckige Fenster mit Sohlbankgesims und gerader Verdachung, die von Sandsteinpfeilern getragen werden und analog denen der (Halb-)Villa Louis Gans (Kat.-Nr. 54) ausgebildet sind. Die Sohlbankgesimse der Erdgeschossfenster sind um den Baukörper herumgeführt. In der Mansarde ergänzen zwei Gauben mit Halbkreisbogen die Achsen. Nach Osten schließt sich ein polygonaler, dreigeschossiger, in Lisenen eingefasster Turm mit je drei Fenstern an. Die darauffolgende zweiachsige Fassadenrücklage der Lessingstraße folgt den beiden Achsen der Bismarckstraße, anstelle der Tür befindet sich hier im Erdgeschoss jedoch ein Fenster. Daran schließt sich ein in Lisenen gefasster Risalit mit drei bandartig zusammengefassten Fenstern an. Dieser Bandcharakter wird durch das zusammenfassende Sohlbankgesims und die Fensterverdachung sowie durch die Fenstergewände unterstützt. Darüber betont ein Zwerchhaus mit Voluten und Karniesbogen, die – ähnlich wie die Fenstergewände – Assoziationen an geometrische Jugendstilformen hervorrufen, diese Achse.

Die dreiachsige Seitenansicht (Abb. 337, 340) weist vor der Mittelachse im Bereich von Sockel- und Erdgeschoss einen offenen Altan auf, der vor dem Obergeschoss einen Balkon ausbildet. Fenstertüren ermöglichen den Zutritt zum Altan in beiden Geschossen. Im Erdgeschoss führt eine Treppe in Richtung Hinterfront in den Garten. Die äußeren Achsen weisen je in Erd- und Obergeschoss ein Fenster sowie eine Gaube in der Mansarde auf.

Die Gartenseite (Abb. 338) weist im Erdgeschoss ein großes und zwei kleinere sowie im Obergeschoss ein großes und ein kleines Fenster auf. Die Mansarde wird lediglich von einer kleinen Gaube belichtet. Der zur angrenzenden Halbvilla abknickende Gebäudeteil nimmt im Sockelgeschoss neben einem Fenster eine Tür auf. Im Erdgeschoss darüber folgen zwei kleinere Fenster und im Obergeschoss vier weitere, die von einer breiten Gaube in der Mansarde bekrönt werden und durch ihre Anordnung auf ein dahinterliegendes Treppenhaus schließen lassen.

7. Historische Bauformen

Mit dem Begriff „Historismus“ wird in der Kunstgeschichte die Zeitspanne zwischen 1835 und 1900 bezeichnet, wobei die Vorgeschichte bis in das 18. Jahrhundert reicht. Er wird in der Fachliteratur seit dem frühen 20. Jahrhundert verwendet, wie am Beispiel von Hermann Beenkens Aufsatz aus dem Jahr 1938 „Der Historismus in der Baukunst“[642] deutlich wird. Hans Evers definiert: „Historismus ist eine Form, die wiederholt, was es als Form schon einmal gegeben hat.“[643] Nikolaus Pevsner fasst den Begriff allgemeiner und beschreibt, Historismus sei die „vorwiegende Hinneigung zu den historischen Gütern und die Entnahme aus ihnen“[644].

Bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts gilt der Historismus als eklektische Kunst und wird negativ bewertet. So schreibt Pevsner: „Historismus ist die Tendenz, an die Macht der Geschichte in einem solchem Maße zu glauben, daß ursprüngliches Handeln erstickt und durch Tun ersetzt wird, das von einem Präzedenzfall einer bestimmten Zeit inspiriert ist.“[645]

Mit Wolfgang Götz beginnt die moderne, positive Auffassung des Historismus. Für Götz bedeutet „Historismus in der Kunstgeschichte [...]: Kunst im Dienste einer Weltordnung, einer Staatsidee, einer Weltanschauung, die aus der Geschichte programmatisch ihre Denkmodelle und Formenmodelle beziehen. [...] Der Historismus des 19. Jahrhunderts ist nur eine zeitbedingte Sonderform des Historismus allgemein. Historismus durchwirkt die ganze abendländische Kunstgeschichte, begleitet sie als ein zweites Hauptthema“[646].

Dieter Dolgner definiert Historismus darüber hinausgehend „als Denk-, Verhaltens- und Gestaltungsweise“, die den „Blick in die Vergangenheit richtet, um aus ihr Impulse für die Lösung aktueller Aufgaben, Maßstäbe für die Gegenwart und Orientierungen für die Zukunft zu gewinnen. Insofern umfaßt er die geistige und praktische Auseinandersetzung mit der Tradition und dem Erbe, bedeutet Wahrung der historischen Kontinuität und entspricht

---

[642] Beenken, Hermann: Der Historismus in der Baukunst. In: Historische Zeitschrift. Band 157. 1938, S. 27ff.

[643] Evers, Hans Gerhard: Historismus. In: Grote, Ludwig (Hg.): Historismus und bildende Kunst. Vorträge und Diskussion im Oktober 1963 in München und Schloß Anif. München 1965, S. 33.

[644] Pevsner zitiert nach Evers, Hans Gerhard: Historismus. München 1965, S. 37.

[645] Pevsner, Nikolaus: Moderne Architektur und der Historiker oder die Wiederkehr des Historismus. In: Deutsche Bauzeitung. 66. Jahrgang. 1961, S. 757.

[646] Götz, Wolfgang: Historismus. Ein Versuch der Definition. In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Band 24, 1970, S. 211-212.

der Überzeugung, daß neue architektonische Gestaltungsmittel und Formen nicht losgelöst von allem bis dahin Erreichten, sondern nur unter absichtlicher Nutzung der gesammelten Erfahrungen zu erlangen sind.“[647]

Voraussetzung für den Historismus des 19. Jahrhunderts sind die Entwicklung eines historischen Bewusstseins sowie die Erweiterung historischen Wissens und daraus bedingt „die Erkenntnis der historischen Stile und das Bemühen um ihr Verständnis“[648] seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Bereits vorher lässt sich jedoch schon die Hinwendung zu Kunstformen früherer Epochen beobachten. Das Aufgreifen schon dagewesener Formen ist also kein ausschließliches Stilphänomen des Historismus. So bezieht sich beispielsweise der Stil der Renaissance in seiner Gesamtheit auf die römische Antike. Aber auch bereits früher lässt sich an spezifischen Beispielen das Rückgreifen und Wiederbeleben von Formen aus anderen Epochen nachweisen. So ist bei der Torhalle des Klosters in Lorsch (um 820 n. Chr.) unter anderem das Motiv der Halbsäule mit alternierenden Bögen zu erkennen. Ein klarer Rückgriff (Revival) auf die Formenwelt des Kolosseums in Rom. Auch der Aufgriff weiterer Formen in Lorsch, wie die Verwendung von ionischen Pilastern, kompositen Kapitellen oder die Dekorationsmotive, verweisen auf die römische Antike.

Neben diesem Revival gibt es aber auch ein „Survival“. So breitet sich ab dem 15. Jahrhundert insbesondere in Frankreich, England und Deutschland der gotische Stil aus. Hier wird jedoch nicht wie in Lorch auf einen bestimmten Stil und seine Formenwelt zurückgegriffen, sondern in diesen Ländern war die gotische Tradition in Wirklichkeit nie vollkommen abgerissen; sie hat weitergelebt. Als Beispiele hierfür dienen unter anderem der Wiederaufbeziehungsweise Neubau der Kathedrale von Orléans ab 1568, das All Souls College der Universität von Oxford, der Grundriss von Maria Himmelfahrt in Köln (1618-1678) oder etwa die Klosterkirche in Rajhard, die zwischen 1721-1738 durch Giovanni Santini-Aichel (1677-1723) umgebaut wurde. Alle Beispiele wurden entweder in gotisierenden Formen ergänzt, wieder- oder neu aufgebaut. Oftmals haben die Architekten dieser Zeit auch bereits in zwei Stilen gleichzeitig gebaut.

Eine selbstverständliche Stileinheit gab es also zu keiner Zeit. Jedoch gibt es einen entscheidenden Unterschied zum 19. Jahrhundert. Der Stilpluralismus, also das gleichzeitige Nebeneinander mehrerer Stile, ist

---

[647] Dolgner, Dieter: Historismus. Leipzig 1993, S. 3.

[648] Hammerschmidt, Valentin W.: Anspruch und Ausdruck in der Architektur. Frankfurt a.M., 1985, S. 47.

nun das entscheidende Kennzeichen der Epoche. Die Herausbildung einzelner, differenzierterer Wissenschaftsdisziplinen als neues Phänomen beeinflusst den Stilgang in der Folge wesentlich. Die wissenschaftliche Forschung wird zur Stimulans für den Stilpluralismus und somit für den Historismus.

Die im 19. Jahrhundert im Zuge des Historismus wieder auftretenden historischen Bauformen und ihre Einbindung in ein von den Wissenschaften geschaffenes Wertesystem eröffnen den Unternehmern die Möglichkeit auf frühere Gesellschaftsverhältnisse anzuspielen. Hierdurch wird es den Fabrikanten, Kaufleuten und Bankiers ermöglicht, ihren Stellenwert innerhalb der hierarchischen Klassenordnung mittels architektonischer Formen aufzuzeigen und zu legitimieren. So passen sich die Villen in ihrer Stilform – als privater Wohnhausbau der Unternehmer – nun in ihren Formen denen der bisher führenden Gesellschaftsschichten an und zitieren beispielsweise den mittelalterlichen Burgenbau, wie Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder Haus Saareck (Abb. 343-344), den italienischen Villenbau der Renaissance, wie die Villa Vopelius (Kat.-Nr. 5), die Villa Haldy (Kat.-Nr. 25) oder die barocke Palasttradition, wie die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) sowie die Villa Weisdorff (Kat.-Nr. 50).

Die oberste Devise des Villenbaus ist es, den neuen gesellschaftlichen Stellenwert der Bauherren darzustellen. So sollen die Wohnhäuser der Unternehmer unter anderem durch ihre Ausschmückung und ihren Dekor dem Betrachter den Rang der Bauherren vermitteln. Die Architekturformen dienen nun primär dazu, die Erhabenheit der Villen zu unterstreichen und die ökonomische Macht sowie die neue Standeswürde der Unternehmer zur Schau zu stellen. Schließlich werden die Formen verschiedenen Stilepochen entnommen, vermischt und verlieren zunehmend ihren Gehalt, als Träger einer geistigen Idee.

Im Einzelnen treten bei den betrachteten Villen im Saargebiet neben dem Klassizismus die historistischen Stile Neogotik, Neorenaissance, Neobarock, Neoklassizismus und der Modernen auf. Des Weiteren werden immer wieder Jugendstildekorformen aufgegriffen. Darüber hinaus ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend eine Vermischung der einzelnen historistischen Stile zu beobachten. Hierzu merkt Albert Rosengarten bereits 1874 folgendes an: „Dagegen gibt es leider in Deutschland zahlreiche moderne Gebäude, bei denen alle möglichen Formen durcheinander gemengt erscheinen, zum Theil, weil man eine gewünschte Abwechslung auf solche Weise am besten erreichen zu können glaubte, hauptsächlich aber aus Unkenntnis dessen, was einem Stil eigenthümlich ist, und weil deren Architekten bei einer mangelhaften, oft gänzlich fehlenden Vorbildung gar nicht empfänglich sind für die Disharmonie von verschiedenen Stylarten angehörigen

und sich widerstreitenden, noch dazu am ungehörigen Orte und in ungehöriger Weise angebrachten Formen.“[649]

Zunächst werden für den Villenbau jedoch klassizistische Formen verwendet. Der Klassizismus setzt zwischen 1770 und 1830 als Gegenbewegung zu Barock und Rokoko ein und ist die Folge der schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts teilweise spürbaren Neigung, zu klaren Formen zurückzukehren. Dieses Ideal findet man in den antiken Formen verwirklicht. Wichtige Impulse erhält der Klassizismus durch die Entdeckung und Ausgrabung antiker Stätten in Italien und Griechenland, die theoretischen Werke Johann Joachim Winkelmanns (1717-1768), Stiche von Ansichten des antiken Roms von Giovanni Battista Piranesi (1720-1778) und das stetig wachsende Interesse an den Altertümern.

Der klassizistische Stil[650], teilweise durch renaissancistische Formen bereichert, bleibt für die Villen im Saargebiet bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts verbindlich. Erst zu diesem Zeitpunk setzt die Rezeption weiterer historischer Bauformen ein. Beispiele für die Übernahme anderer Stile sind Wohnhaus Röchling (Kat.-Nr. 12) in Formen der Neorenaissance, Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) in neogotischen Formen, Villa Korn (Kat.-Nr. 18), Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), Villa Haldy (Kat.-Nr. 25) ebenfalls in Formen der Neorenaissance oder Villa Obenauer (Kat.-Nr. 36) in modernen Formen. Die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), der Nußberger Hof (Kat.-Nr. 40), die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) und die Villa Weisdorff (Kat.-Nr. 50) wurden dagegen in neobarocken Formen errichtet.

Jedoch dominieren ab den 1870er Jahren zumeist Villen, denen eine Mischung aus klassizistischen und neorenaissancistischen Formen zugrunde liegt und die mit Details aus anderen Epochen bereichert und ausgeschmückt worden sind.

Die Voraussetzungen für den Gebrauch gotischer Formen liegen im „Gothic Revival“ des 18. Jahrhunderts in England. Dort war die spätgotische Tradition nie ganz abgerissen.[651] In Deutschland setzt die Gotik im letzten

---

[649] Rosengarten, Albert: Die architektonischen Stylarten. Braunschweig 1874, S. 433.

[650] Villen im klassizistischen Stil sind die Katalogvillen Nr. 1-10, die zwischen 1830 und 1870 entstehen, sowie die Katalogvillen Nr. 16-17 und 19-20, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet werden. Insbesondere die letzten Katalogvillen zeigen dann bereits schon wieder einen Rückgriff auf die klassizistischen Formen und besitzen bereits einen neoklassizistischen Charakter oder Formen des frühen Neoklassizismus.

[651] Das frühste Beispiel ist der gotische Umbau des Landhauses Strawberry Hill von Horace Walpole (1717-1797) in Twickenham bei London im Jahr 1750.

Viertel des 18. Jahrhunderts erneut ein[652] und verbindet sich mit gotisierenden Strömungen in der romantischen Literatur. So führt hauptsächlich Johann Wolfgang Goethes (1749-1832) Aufsatz „Von deutscher Baukunst“[653] zur Bewunderung und Wiederentdeckung der Gotik und fördert den deutschnationalen Gedanken, der sich mit dem Stil verbindet. Während der Befreiungskriege zwischen 1813 und 1815 wird die Neogotik dann zum „nationalen deutschen Stil“ proklamiert. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird Frankreich dann als Mutterland der Gotik erkannt und die Inanspruchnahme der Gotik als „germanischer Stil“ somit hinfällig.

Die Neogotik, als Gegenpol zu den antiken Formen, etabliert sich jedoch als der sakrale Baustil, insbesondere für katholische Kirchen. Mit den gotischen Formen wird „das Naturhafte [...], das Düstere, Geheimnisvolle und Schauerliche von Kirchenräumen des Mittelalters, das fromme Empfindungen hervorruft, und das Nationale im Gegensatz zu der als international oder süd- und fremdländisch betrachteten klassischen Architektur“ sowie „Leichtigkeit“[654] und Transzendenz verbunden.

Dennoch wird der gotische Stil in der zweiten Jahrhunderthälfte auch für den profanen Privatbau, wie im Fall von Schloss Halberg (Kat.-Nr. 15) oder Haus Saareck (Abb. 343-344), rezipiert. Hierfür werden einzelne charakteristische mittelalterliche Bauglieder und Formen isoliert und gruppiert. Das Resultat soll eine „malerische Belebung der Flächen“[655] zeigen, die durch die Anordnung der zitierten Formen entsteht.

Der neogotische Stil soll insbesondere die Stärke des Bürgertums darstellen, das sich in der Tradition mittelalterlicher Zunftherren und Kaufleute sieht.[656] Aus diesem Grund wählt ein Teil der Bauherren den neogotischen Stil oder Teilformen des neogotischen Stils für die neu zu errichtenden Unternehmervillen und will auf diese Weise auf die bereits seit dem Mittelalter existierende bürgerliche Tradition verweisen.

---

[652] Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf (1736-1800) errichtet im Jahr 1773 das „Gotische Haus“ im Park von Wörlitz.

[653] Vgl. Beutler, Ernst (Hg.): Von deutscher Baukunst. Goethes Hymnus auf Erwin von Steinbach. Seine Entstehung und Wirkung. München 1943.

[654] Germann, Georg: Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheorie. Stuttgart 1974, S. 168.

[655] Muthesius, Stefan: Das englische Vorbild. München 1974, S. 69.

[656] Vgl. Neumann, Robert: Architektonische Betrachtungen eines deutschen Baumeisters. Mit besonderer Beziehung auf Deutsches Wesen im Deutschen Bau. Berlin 1896, S. 310 zitiert nach Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 343.

Als Fluchtbewegung vor der Gegenwart sind Zitate gotischer Bauformen, wie Andreas Ley anführt[657], nicht zu bezeichnen, sondern vielmehr als eine bewusste Standortbestimmung der Bauherren. Die durch die Romantik aufgekommene Mittelalterschwärmerei begünstigte zwar vielleicht die Wahl neogotischer Formen, war aber sicherlich nicht das entscheidende Argument.

Ein erster Bau in Renaissanceformen entsteht bereits 1816 mit dem von Leo von Klenze (1784-1864) in München errichteten Palais Leuchtenberg. Es dauert aber bis zum Ende der zwanziger Jahre desselben Jahrhunderts bis sich die Neurenaissance mit den Werken und Theorien Gottfried Sempers (1803-1879) durchsetzen kann.

Man sieht in den Renaissanceformen ein Überwinden der „spröde[n] und zurückhaltende[n] klassizistische[n] Tradition durch die festlichere und heiterere Neorenaissance“[658]. Zudem ergibt sich die Tauglichkeit des Renaissancestils dadurch, dass er die antiken Formen den zeitgemäßen Anforderungen und Anschauungen anpasst. „Denn vor allen Dingen liegt in ihm ein Element ächt nationaler Anschauung, Sitte und Kultur, und er spricht in seinen besten Werken unsere deutsche Art mit einer Frische, anheimelnden Wärme und Lebendigkeit aus, die wahrlich nicht gering anzuschlagen ist.“[659]

Darüber hinaus werden die Renaissanceformen wie auch die gotischen als Ausdruck der Bürgerlichkeit übernommen, verknüpft mit einem Höhepunkt des Handels und der Autonomie der Städte zur Zeit der italienischen Renaissance.[660] Weitere Parallelen werden zwischen der Renaissance als dem Zeitalter der Entdeckungen und den wissenschaftlichen Erfolgen sowie dem industriellen Fortschritt im 19. Jahrhundert gezogen.

Durch das Aufgreifen von Neorenaissanceformen beim Bau bürgerlicher Unternehmervillen schlagen Bauherren und Architekten außerdem eine Brücke zur Blütezeit der italienischen Villa. Gleichzeitig verbinden sie sich auf diese Weise auch mit den Bauherren dieser Renaissancevillen, die sich ebenfalls aus einer vermögenden Kaufmannschaft, beispielsweise in Florenz, Venedig oder auf der Terraferma, rekrutierten und die Vorherrschaft des Bürgertums in dieser Zeit unterstreichen. Somit wird durch den Rückgriff auf diese sowohl auf das Ursprungsland als auch die bürgerliche Herkunft

---

[657] Vgl. Ley, Andreas: Die Villa als Burg. München 1978, S. 113.

[658] Milde, Kurt: Neorenaissance. Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts. Grundlagen, Wesen und Gültigkeit. Dresden 1981, S. 9.

[659] Lübke, Wilhelm: Abriss der Geschichte der Baustyle. Leipzig 1878, S. 12.

[660] Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 344.

verwiesen. Dies geschieht gleich in doppelter Weise, da die italienische Renaissancevilla aus den Wurzeln der antiken römischen Villa nährt.

Nach der Reichsgründung 1871 wird die Wiederaufnahme deutscher Renaissanceformen als neuer nationaler Stil propagiert. Unterschieden wird generell zwischen der italienischen[661], französischen und der deutschen Renaissance. Insbesondere letztere stehen zugleich auch für das Transponieren gotischer Formelemente in die neue Bauweise. Beispiele hierfür sind Haus Röchling (Kat.-Nr. 21), die Villa Wagner (Kat.-Nr. 22) und die Villa Wentzel (Kat.-Nr. 26). Die Formen der französischen Renaissance deuten im Saargebiet neben der regionalen Nähe vermutlich auch auf weit reichende, zumeist unternehmerische oder familiäre Beziehungen hin.

Der Unternehmer, der für den Bau seiner Villa Renaissanceformen wählt, wollte mittels dieser zum einen seine Finanzkraft und zum anderen seine Fortschrittlichkeit mithilfe seiner Villa offenbaren. Jedoch lässt der weitgehende Verzicht der saarländischen Unternehmer und Industriellen auf politische Macht und das Bemühen um Anpassung an die herrschende anachronistische Elite, die Rezeption des Renaissancestils als Ausdruck bürgerlicher Gleichstellung als fragwürdig erscheinen. Der Großteil der saarländischen Unternehmer betätigt sich lediglich zur Sicherung von direkten wirtschaftlichen und somit auch privaten Vorteilen auf lokaler Ebene politisch und nur wenige Unternehmer sind sowohl politisch als auch wirtschaftlich (durch die Mitarbeit in Verbänden) überlokal aktiv.

Neubarocke Einzelformen erscheinen im 19. Jahrhundert zuerst an Bauten im Stil der italienischen Renaissance und sollen diese aus der Masse der zahlreichen Neubauten dieser Zeit herausheben.[662] Jedoch wird der neobarocke Stil zunächst als „französisch“ abgelehnt und steigt erst durch Gurlitts (1889) „Geschichte des Barockstils in Italien“ im Ansehen. Paul Wallots (1841-1912) Reichtagsbau, entstanden zwischen 1889 und 1894 in neobarocken Formen, verhilft dem Stil schließlich zum Durchbruch.[663]

Neumann rät zur Anwendung bei „bedeutungsvolle[n], stolze[n] Fassaden“

---

[661] Beispiele für Villen, die sich auf die italienische Renaissancetradition berufen, sind beispielsweise die Villa Korn (Kat.-Nr. 18) oder die Villa Franz Haldy (Kat.-Nr. 41).

[662] Vgl. Hammerschmidt, Valentin W.: Anspruch und Ausdruck in der Architektur. Frankfurt a.M., 1985, S. 67.

[663] Vgl. Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 346.

und „Prachtarchitekturen“[664], was zeigt, dass die Formen bei Privatbauten als sehr vornehm gelten.[665] Des Weiteren soll der auch als „Wilhelminischer Barock“ bezeichnete Stil insbesondere an öffentlichen Gebäuden die Unantastbarkeit und Unveränderheit der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ausdruck bringen.[666] Während die Formen der Renaissance jedoch weithin mit Bürgerlichkeit gleichgesetzt werden, werden mit den neobarocken Formen die des absolutistischen Adels rezipiert. Dies kann in zweierlei Hinsicht gedeutet werden: zum einen als Versuch zur Anpassung an die despotische Adelsschicht und als Beihilfe zum Fortbestand der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation, zur Verdeutlichung des elitären und absoluten Stellenwertes des Bürgertums, das durch die Wahl dieser Formen seinen Führungsanspruch manifestieren will. Dem entgegen steht jedoch der bereits erwähnte weitgehende Verzicht auf politische Ämter über die Regionalebene hinaus.

Beispiele neobarocker Villen sind unter anderem die Villa Hermann Röchling (Kat.-Nr. 30), die Villa Eduard Röchling (Kat.-Nr. 49) oder die Villa Weisdorff (Kat.-Nr. 50).

Schließlich hat die Forschung alle Stile erfasst, voneinander abgegrenzt und erläutert. Sie konnte aber nicht klären, welches der eine, für das 19. Jahrhundert akzeptable Stil ist, und muss daher letztendlich einräumen, dass jeder Stil neben den anderen seine Berechtigung hat.

Während die einzelnen Stile im dogmatischen Historismus um die Jahrhundertmitte eine Botschaft überliefern, werden sie zum Ende des 19. Jahrhunderts zur Beigabe, sind nur noch Konnotation. Dieses Phänomen nimmt in dem Umfang zu, wie die Unternehmer ihre Nobilitierung vollziehen. Auf diese Weise können auch um 1900 Jugendstilformen als dekoratives Element bei der Gestaltung der saarländischen Unternehmervilla verwendet werden, ohne dass sich ihr Wesen ändert.

„Die Stilfrage war in den Hintergrund getreten; die historischen Stile waren durch den Prozeß der Aneignung (der sie als generative Matrix beschrieb) so schmiegsam geworden, daß sie jeder Großform angepasst werden konnten; und darin lag eine wichtige und weiterführende Möglichkeit: Wesen und Bestimmung eines Bauwerks wurden durch Großformen zum

---

[664] Neumann, Robert: Architektonische Betrachtungen eines deutschen Baumeisters. Mit besonderer Beziehung auf Deutsches Wesen im Deutschen Bau. Berlin 1896, S. 14-15 zitiert nach Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 346.

[665] Vgl. Hammerschmidt, Valentin W.: Anspruch und Ausdruck in der Architektur. Frankfurt a.M., 1985, S. 97.

[666] Vgl. Milde, Kurt: Neorenaissance. Dresden 1981, S. 319.

Ausdruck gebracht, die unabhängig von einer stilistischen Festlegung waren [...]. Es zeigt sich am Ende gar, daß diese Großformen“ wie sie vorangehend am Beispiel der „Großform Unternehmervilla“ erläutert wurde, „auch ohne Stilkleid uneingeschränkt aussagefähig waren.“[667]

Um 1920 setzt die Villenbautätigkeit der Unternehmer nach dem Ersten Weltkrieg im Saarland wieder ein und wird bis circa 1930 in unverminderter Stärke fortgesetzt. Interessant ist, dass neben einer Vielzahl von Villen in zeitgenössischen Formen (z. B. Villa Rodenhauser (Abb.-Nr. 347-348)) nach wie vor in historistischen Formen gebaut wird. Eine der repräsentativsten Villen dieser Zeit ist sicherlich die zwischen 1924 und 1925 in neobarocken Formen für den Stahlbaukonstruktionsfabrikanten Bernhard Seibert erbaute Villa Seibert (sog. Langhammervilla) (Abb. 346) in Saarbrücken samt neobarocker Innenausstattung und Gartenanlage.[668]

Fraglich ist, inwiefern sich dieses konservative Verhalten beim Villenbau erklären lässt. Zum einen könnte dies auf eine generell konservative Einstellung der Bauherren deuten, die in der bürgerlichen Manier der Unternehmer vor dem Ersten Weltkrieg weiterbauen und somit erneut auf ihren, auch zu dieser Zeit geschaffenen, gesellschaftlichen wie auch wirtschaftlichen Stellenwert verweisen, der durch die Kriegsfolgen nicht verloren gegangen und vielleicht je nach Metier sogar noch verstärkt worden ist. Auffallend ist auch bei diesen Unternehmervillen, dass wie zum Beispiel bei der Villa Seibert mit Hans Weszkalnys[669] ein Architekt der alten Garde gewählt wurde. Auch dies würde wiederum auf ein eher konservatives Verhalten, sowohl auf der Architekten- als auch auf der Bauherrenseite schließen lassen.

Ein weiterer Erklärungsansatz ist die politische Situation des Saarbeckengebietes, das ab 1920 infolge des Versailler Vertrages gebildet, dem Völkerbund unterstellt und erst 1935 nach einer Volksabstimmung dem Deutschen Reich angegliedert wurde. Es ließe sich diskutieren, inwiefern durch dieses Protektorat bedingt, neue Bauformen und junge, innovative Architekten schwerer Fuß fassen konnten und ob aus diesem Grund vielleicht konservatives Gedankengut auch im Bereich der Architektur als Bollwerk gegen die Fremdbestimmung von außen dienen sollte.

---

[667] Hammerschmidt, Valentin W.: Anspruch und Ausdruck in der Architektur. Frankfurt a.M., 1985, S. 98.

[668] Weitere Beispiele finden sich insbesondere im Zusammenhang mit der Stadenbebauung in Saarbrücken.

[669] Vgl. Kat.-Nr. 21, 30 und 38.

Für die saarländischen Unternehmervillen ließ sich nicht nachweisen, dass die Wiedergabe der traditionellen Formen ein Wertesystem wiedergibt, das auf die weltanschauliche Konzeption des Unternehmers schließen lässt oder dass der gewählte Stil gar politisches Manifest war. Vielmehr scheint der ausgesuchte Stil dem Bauherrn als Identifikationsmöglichkeit zu dienen. So liegt die Vermutung nahe, dass die Wahl des Baustils durch thematisch-, technisch- oder bildhaft-assoziative Aspekte von Unternehmern und Architekten bestimmt wurde, auch gerade vor dem Hintergrund fehlender „Stammbäume“ im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Schichten und der gesellschaftlichen Nobilitierung der einzelnen Unternehmerfamilien.

Die Stilwahl bezieht sich zunächst auf den historisch bedeutsamen Bautyp, denn im untersuchten Gebiet werden mit dem Aufgriff der historischen Stile zuerst Villen in klassizistischen Formen und Renaissanceformen errichtet. Dies belegen die Villa Korn (Kat.-Nr. 18), das Haus Röchling (Kat.-Nr. 21) oder die Villa Haldy (Kat.-Nr. 25). In der Folge werden diese dann hauptsächlich mit gotischen Formen gemischt, die ebenfalls besonders die bürgerliche Tradition und den bürgerlichen Stellenwert der Unternehmer und Industriellen unterstreichen.

Das Vorhandensein der Stile als Menge bedeutet nicht die Addition der Formen verschiedener Kunstepochen, sondern die Selektion brauchbarer Formmotive und ihre Umgestaltung im Hinblick auf die Bauaufgabe. „Wir suchen mit Recht das allgemein Wertvolle und die unentwickelt gebliebenen Keime vergangener Bauweisen beizubehalten, auszubilden und zu vervollkommnen. Was wir an baulichen Motiven aus der Vergangenheit brauchen können, nehmen wir ohne Rücksicht auf ihr chronologisches Datum auf, bilden es aber unseren Zwecken entsprechenden um; wollen wir uns dabei an eine bestimmte historische Bauweise anlehnen, so steht uns die Renaissance am nächsten, die mittelalterliche Baukunst gibt uns aber in vielen Dingen noch bessere Anhaltspunkte bieten als jene.“[670]

[670] Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). München 1988, S. 348-349.

8. Schlussbetrachtung: Die Unternehmervilla als Ort der Repräsentation und Ausdruck des gesellschaftlichen Anspruchs

Im Zuge der Industrialisierung bildet sich auch an der Saar ein neuer Mittelstand aus bürgerlichen Unternehmern. Durch den wirtschaftlichen Aufstieg avancieren sie bald zu einem wichtigen Träger künstlerischer und kultureller Strömungen. Niederschlag findet dies unter anderen im Villen- und Landhausbau des 19. Jahrhunderts, den bevorzugten Wohngebäuden der bürgerlichen Unternehmer und Industriellen. Dabei garantieren der Aufwand, der für ihre Errichtung und für den Unterhalt dieser Villen notwendig ist sowie ihre bautypischen Besonderheiten, dass der Bautypus diesem zahlungsfähigen Auftraggeberkreis vorbehalten bleibt. Fast ausnahmslos treten Unternehmer als Bauherren von Villen auf. Dabei treten vor allem jene in Erscheinung, die für die Festigung und den Fortgang der industriellen und kaufmännischen Entwicklung in der Nachfolge ihrer Väter beziehungsweise Großväter verantworten.

Mit diesen Villen und Landhäusern wollen sich die bürgerlichen Unternehmer, Kaufleute und Bankiers zum einen ihre eigenen Wohnvorstellungen erfüllen und sich zum anderen der Aristokratie als gleichwertigen Partner (re)präsentieren. Somit werden die zum Wohnen teilweise viel zu großen Villen mit ihrer reichen Innenausstattung und ihren Bediensteten kalkuliertes Mittel zum Zweck. Die Möglichkeit zum Bau oder Erwerb einer solchen Villa wird meist schnell genutzt, da dieser Hausbesitz am deutlichsten den Grad der erlangten Bürgerlichkeit in der Öffentlichkeit demonstriert. Weitere wichtige Größen, die diese Stellung beschreiben, waren neben der Lage des Gebäudes und der Umfang des Gartens, die Frage, ob es sich um eine frei stehende Villa oder eine Halbvilla handelt.

Bei der Entstehung der Unternehmervilla als Bautyp spielen die bürgerlichen Wohnvorstellungen des 19. Jahrhunderts, die mit den bürgerlichen Werten dieser Zeit einhergehen, eine wesentliche Rolle. Insbesondere die Tatsache, dass das bürgerliche Haus und somit auch die Unternehmervilla im 19. Jahrhundert nie nur ein Ort kleinfamiliärer Privatheit, wie im 20. Jahrhundert, sondern stets auch für die gesellschaftliche Konstituierung der Unternehmerfamilie bedeutsam ist. Dieser Gedanke wird zum Leitmotiv der saarländischen Unternehmervilla.

Bereits im 18. Jahrhundert entsteht eine neue spezifische bürgerliche Wohnkultur, die durch eine Trennung von Arbeits- und Wohnstätte

gekennzeichnet wird und sich im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig durchsetzt. Weitere Charakteristika dieser sind eine neue Distanz gegenüber der Öffentlichkeit, die mit dem Rückzug in den Wohnbereich einhergeht und der Verpflichtung zur Rücksichtnahme gegenüber der Intimsphäre anderer.

Gleichzeitig werden Familie und Besitz und insbesondere auch der Wohnbereich zum Ort der Repräsentation, durch den das beispielhafte Privat- und Familienleben, das Unternehmen sowie und der Wohlstand oder Reichtum als Teil der Geschäftspolitik dargestellt wird. Somit wird die saarländische Unternehmervilla zu einem bedeutenden Merkmal zur gesellschaftlichen Einschätzung der Unternehmerfamilie.

Während sich in den Vereinen die bürgerliche Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend als männliche Kultur gründet, gestalten sich die großen Villenhaushalte als vorzugsweise Wirkungskreise der Frauen. Die Ehefrauen kümmern sich um die standesgemäße Repräsentation, auch indem sie bei geselligen Zusammenkünften als Gastgeberinnen zumeist im Mittelpunkt stehen.

Teuere Ausstattungen sind Zeichen einer gesicherten Vermögenslage, ebenso wie die vor allem aus Prestigegründen veranstalteten Gesellschaften, Damentees, Herrendiners, Kindergeburtstage und Bälle, die mit großem Zeit- und Geldaufwand arrangiert werden. Dieser Lebensstil erfordert natürlich Personal: Dienstmädchen und ab einem gewissen Grad der Vornehmheit auch Zimmermädchen, Kammerzofen, Köche, Diener und Kutscher. Denn es ist undenkbar, dass die Dame des Hauses körperliche Arbeit leistet. Ihre nach außen demonstrierte Freiheit von ökonomischen Zwängen ist ein soziales Statussymbol. Sie legt persönlich Zeugnis ab von der Beschäftigungslage, Beständigkeit und Wohlhabenheit der Geschäfte ihres Gatten.

Da die häusliche Geselligkeit, die zur Außendarstellung der Familie dient, geradezu zu einem Ritual in der Öffentlichkeit wird, nehmen die Repräsentationsräume innerhalb des neuen Raumprogramms der bürgerlichen Villa den bedeutendsten Platz ein und lassen die Grundrissdisposition der saarländischen Unternehmervilla zu ihrem wichtigsten Kennzeichen werden.

Die Repräsentationszimmer sind die größten Zimmer in der besten Lage und liegen ausnahmslos im Erdgeschoss oder Hochparterre. Denn nur diesen Bereich bekommt die „Gesellschaft“ zu sehen und soll von dessen Ausstattung auf den Rest der Villa oder des Landhauses schließen. Dagegen werden die Schlafräume deutlich von den Wohnräumen abgetrennt. Sie liegen im Obergeschoss und sind vielfach einfach ausgestattete Räume. Entgegen den Wohnvorstellungen des Adels ist dies ein deutlicher Unterschied. Denn im 18. Jahrhundert waren die Privaträume in den adligen Wohnräumen

gesellschaftlicher Mittelpunkt und beliebter Ort für Empfänge. Dies lehnt das Bürgertum als dekadent ab.

Die saarländischen Unternehmervillen bieten allen Komfort der jeweiligen Zeit: Kamin, Schiebetüren, aber auch Speiseaufzüge, moderne Hausgeräte aller Art von Badewannen bis zu Öfen und Waschmaschinen, zunächst Petroleumlampen, dann elektrisches Licht, Wasserklosetts, Wasserleitungen, Bäder mit Warmwasserbereitungsanlagen mit Kohlebefeuerung oder Gasbadöfen sowie elektrische Klingelanlagen.

Was das Äußere der saarländischen Unternehmervilla betrifft, bilden die programmierte Raumdisposition und der daraus resultierende Grundriss in allen Entwicklungsstufen die Grundlage für die äußeren Architekturelemente, die das Aussehen des Erscheinungsbildes prägen. Bei der saarländischen Unternehmervilla handelt es sich jedoch immer um ein frei stehendes oder von mehreren Seiten von Garten umgebenes Wohnhaus, das nicht über Hochparterre und eine Beletage hinausgeht.

Bei der Stilwahl wählt man zunächst Formen, die sich auf den historisch bedeutsamen Bautyp beziehen und errichtet zuerst Villen im klassizistischen, dann im Stil der italienischen Renaissance. Daneben treten dann gotische Formen, die ebenfalls besonders die bürgerliche und kaufmännische Tradition unterstreichen. Um die Wende zum 20. Jahrhundert durch den barocken Stil ergänzt, werden schließlich im Hinblick auf die „Bauaufgabe Unternehmervilla“ die Formmotive aus den verschiedenen Kunstepochen für die Gebäude gewählt, die zweckmäßig erscheinen. Darüber hinaus lässt sich weder ein Wertesystem noch ein politisches Manifest erkennen, das einem Außenstehenden aus der Stilwahl zu erschließen gewesen wäre. Vermutlich sollte der gewählte Stil dazu dienen, dem Betrachter thematisch-, technisch- oder bildhaft-assoziative Ansichten von Unternehmern und Architekten zu vermitteln. Eine besondere Bedeutung erhält diese Annahme eigens aufgrund einer fehlenden angemessenen Abstammung gegenüber dem Adel sowie der gesellschaftlichen Nobilitierung der einzelnen Unternehmerfamilien. Die Großform der bürgerlichen Unternehmervilla war jedoch auch ohne einen bestimmten Stil aussagefähig.

Die vorliegende Untersuchung hat einen Überblick über saarländische Unternehmervillen im Saarkohlen-Wald gegeben. Sie wirft aber neue Fragen auf, wie zum Beispiel nach dem Verhältnis zwischen Bauherren und Architekten, einem Vergleich mit Villen dieser Zeit in anderen Regionen, die Einbettung der Villa in das Oeuvre der jeweiligen Architekten sowie nach weiteren Informationen über die Bauherren, ihre Familien und ihre Firmen selbst. Diese können im Kontext dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Sie verweisen jedoch auf die Möglichkeit neuer Forschungsansätze.

9. Abkürzungsverzeichnis

BA SB	Bauamtsregistratur, Saarbrücken
FA Röchling Mannheim	Firmenarchiv Röchling Mannheim
FA Saarstahl Völklingen	Firmenarchiv Röchling Völklingen
FR	Fachrichtung
LA SB	Landesarchiv Saarbrücken
LDA	Landesdenkmalamt, Schiffweiler zuvor Landesamt für Denkmalpflege im Saarland
StA	Stadtarchiv
UBA IGB	Untere Bauaufsichtsbehörde, St. Ingbert
UBA SB	Untere Bauaufsichtsbehörde, Saarbrücken
UBA Völklingen	Untere Bauaufsichtsbehörde, Völklingen
UdS	Universität des Saarlandes

10. Quellenverzeichnis

Bauamt Sulzbach
Bauamt Sulzbach, Akte Feldstraße 38
Bauamt Sulzbach, Akte Sulzbachtalstraße 40

Bauamtsregistratur Saarbrücken
BA SB, Hausakte Am Staden 18
BA SB, Hausakte Am Staden 25
BA SB, Hausakte Am Staden 27
BA SB, Hausakte Am Staden 29
BA SB, Hausakte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19)
BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11
BA SB, Hausakte Bismarckstraße 35
BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47
BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105
BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110
BA SB, Hausakte Dudweilerstraße 56
BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20
BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24
BA SB, Hausakte Großherzog-Friedrich-Straße 46
BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 9
BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 10
BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12
BA SB, Hausakte Kantstraße 23
BA SB, Hausakte Kohlweg 7
BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen
BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil II
BA SB, Hausakte Kurze Straße 1
BA SB, Hausakte Lessingstraße 14
BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20
BA SB, Hausakte Mainzer Str. 95
BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42
BA SB, Hausakte Nelkenstraße 42
BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12
BA SB, Hausakte Philippinenstraße 8
BA SB, Hausakte Robert-Koch-Straße 2-4
BA SB, Hausakte Saaruferstraße 17
BA SB, Hausakte Saaruferstraße 18

BA SB, Hausakte Talstraße 49
BA SB, Hausakte Trillerweg 12
BA SB, Hausakte Trillerweg 58
BA SB, Hausakte Waldstraße 44/46a, Hausnebenakte
BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24

Firmenarchive
FA Röchling Mannheim, Firmenarchiv, Bestand-Nr. 76, 161, 163, 165, 168, 171
FA Saarstahl Völklingen, Nr. 167, 168, 171, 177, 178

Landesarchiv Saarbrücken
LA SB, Bestand LRA. IGB Nr. 2116
LA SB, Bestand Regierungspräsidium Nr.97
LA SB, Bestand StK 2750
LA SB, Bestand Saarbrücken 22/2586: Eschberg
LA SB, Bestand Stumm 1-36
LA SB, Bestand VK 157

Landesdenkmalamt
LDA Inventarisation Kleinblittersdorf, Kuchlinger Str. 15-17
LDA Inventarisation Saarbrücken, Dudweilerstraße 56/ Bitburger Residenz
LDA Inventarisation Saarbrücken, Koßmannstraße 1
LDA Inventarisation Saarbrücken, Lohmeyerstraße 20
LDA Inventarisation Saarbrücken, Talstraße 49
LDA Inventarisation Saarbrücken, Trillerweg 56
LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a
LDA Inventarisation St. Ingbert, Alte Schmelz, Hauptverwaltung
LDA Inventarisation St. Ingbert, Neue Bahnhofstraße 31/33
LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 1
LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 18
LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 25
LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 27
LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 29
LDA Inventarisation St. Johann, Bismarckstraße 35
LDA Inventarisation St. Johann, Bismarckstraße 47
LDA Inventarisation St. Johann, Bismarckstraße 105
LDA Inventarisation St. Johann, Bismarckstraße 110
LDA Inventarisation St. Johann, Gustav-Bruch-Straße 24
LDA Inventarisation St. Johann, Großherzog-Friedrich-Straße 46

LDA Inventarisation St. Johann, Lessingstraße 14
LDA Inventarisation St. Johann, Kohlweg 7
LDA Inventarisation St. Johann, Mainzer Str. 95
LDA Inventarisation St. Johann, Obere Lauerfahrt 12
LDA Inventarisation Sulzbach, Sulzbachtalstr. 40
LDA Inventarisation Völklingen, Richardstraße 3/3a

Liegenschaftsamt Saarbrücken
Liegenschaftsamt Saarbrücken 2175

Mündliche Quellen
Herr Jürgen Boldorf, Saarbrücken
Frau Ingeborg Gußmann, Saarbrücken
Herr Heckel sen., Kleinblittersdorf
Frau Ursula Hempel, Saarbrücken
Frau Antonia Renner, Nohfelden
Herr Gerd Schulthess, St. Ingbert
Herr Stefan Weszkalnys, Saarbrücken

Privatarchive
Privatarchiv von Herrn Helmut Ballas, Scheidt
Privatarchiv von Waltraud Frau de Clara, Saarbrücken
Privatarchiv von Herrn W. Friedrich, Schafbrücke
Privatarchiv von Herrn Gerd Schulthess, St. Ingbert

Stadtarchiv Hannover
StA Hannover, Nachlass Oppler: GR Parterre Schloß Halberg
StA Hannover, Nachlass Oppler: GR 1. OG Schloß Halberg
StA Hannover, Nachlass Oppler: GR 2. OG Schloß Halberg
StA Hannover, NL Oppler, Mappe 9, Blatt 11
StA Hannover, NL Oppler, Mappe 9, Blatt 20 Halberg

Stadtarchiv Saarbrücken
StA SB, Bestand 315
StA SB, Bestand Großstadt, 6975
StA SB, Nachlass Lohmeyer

Stadtarchiv St. Ingbert
StA IGB, Aktenkonvolut Alte Schmelz
StA IGB, Bestand Eisenwerk

StA IGB, Rentrischer Weg 8
StA IGB, Schloss Elsterstein, unverzeichnet
StA IGB, sog. Malbuch Karl Friedrich Johann von Müller, Braunes Album mit 34 paginierten Seiten, o. J. 30 x 40 cm, StA. St. Ingbert

Stadtarchiv Sulzbach
StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet
StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Max Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet
StA Sulzbach, Villa Louis Vopelius, unverzeichnet

Untere Bauaufsichtbehörde Saarbrücken
UBA SB, Akte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19)
UBA SB, Akte Bismarckstraße 11
UBA SB, Akte Bismarckstr. 13-15
UBA SB, Akte Hindenburgstraße 9
UBA SB, Akte Hindenburgstraße 12
UBA SB, Akte Kantstraße 23
UBA SB, Akte Kohlweg 7
UBA SB, Akte Mainzer Str. 95
UBA SB, Akte Saaruferstraße 17
UBA SB, Akte Saaruferstraße/Kanalstraße 18
UBA SB, Akte Scheidter Straße 51/Brebach
UBA SB, Akte Talstraße 49
UBA SB, Akte Trillerweg 52
UBA SB, Akte Waldstraße 44/46a

Untere Bauaufsichtbehörde St. Ingbert
UBA IGB, Akte Neue Bahnhofstraße 31/33

Untere Bauaufsichtbehörde Völklingen
UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 1/45
UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07
UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 62/22

weitere Quellen

Albert-Weisgerber-Museum St. Ingbert, Friedrich Johann von Müller: Schloss Elsterstein mit Mitgliedern der Familie Krämer, Aquarell, 22,5 x 17,8 cm, 1868

Albert-Weisgerber-Museum St. Ingbert, Friedrich Johann von Müller: Schloss Elsterstein, Aquarell, 22,5 x 29,6 cm, 1868

Architektenbüro Wandel Saarbrücken, Mainzer Straße 95, Saarbrücken, Umbaudokumentation, 2001

ETH Zürich, Institut für Geschichte & Theorie der Architektur, Bestand: gta 11-O22-1

Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum

Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarland Museum, Alte Sammlung Saarbrücken, Louis Krevel, Marie Louise Stumm, geb. Böcking (1813-1864), Öl auf Leinwand, 102,5 x 80,5 cm, 1835

Universität des Saarlandes, FR 3.9 Kunstgeschichte, Fotoarchiv, R 208, 210, 211

11. Literaturverzeichnis

Abel, Lothar: Das elegante Wohnhaus. Eine Anleitung, Wohnhäuser außen und innen mit Geschmack zu erbauen und auszustatten. Wien 1890.

Album englischer Landhäuser, Villen, Cottagen &c., Carlsruhe 1858.

Altmann, Bernd: „Mein Motto fürs Leben bleibt Renaissance". Der Architekt Alfred Friedrich Bluntschli (1842-1930). Trier 2004.

Ahnen und Enkel. Sammlung von Ahnen- und Nachkommen-Listen. Band 1: 1955-1959 (Röchling, Vopelius u.a.). Limburg an der Lahn 1959.

Anderson, Stanford: Peter Behrens and a new architecture for the twentieth century. Cambridge 2000.

Architektenverein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Band 2, Teile II und III: Der Hochbau. Berlin 1896.

Architekten- und Ingenieurverein Frankfurt (Hg.): Frankfurt am Main und seine Bauten. Frankfurt am Main 1886.

Architekten- und Ingenieurverein für Niederrhein und Westfalen (Hg.): Köln und seine Bauten. Festschrift zur VIII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Köln vom 12. bis 16. August 1888. Köln 1888.

Augustin, Roland: Die Bankiersfamilie Haldy in Saarbrücken. Fotografien. Ausstellung vom 8. Juni bis 4. Oktober 2000. Saarbrücken 2000.

Aust, Bruno, Bülte, Dieter: Der Saarkohlenwald. Geschichte und Zukunft. Regionalpark Saar – Saarkohlenwald. Saarbrücken 2005.

Azzi Visentini, Margherita: Die italienische Villa. Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts. Stuttgart 1997.

Backes, Iris, Striegler, Gabi: Herrenhaus „Alte Schmelz" St. Ingbert. Saarbrücken 2001. (unveröffentlichte Diplomarbeit, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Sommersemester 2001)

Bandmann, Günther: Ikonologie der Architektur. 2. Auflage. Darmstadt 1969.

Banken, Ralf : Die Industrialisierung der Saarregion 1815-1914. Band 2: Take-Off-Phase und Hochindustrialisierung 1850-1914. Stuttgart 2003.

Baulig, Joseph, Mildenberger, Hans, Scherer, Gabriele: Architekturführer Saarbrücken. Saarbrücken 1998.

Baumann, Carl-Friedrich: Schloß Landsberg und Thyssen. Duisburg 1995.

Baur, Christian: Neugotik. München 1981.

Bechtel, Heinrich: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Wirtschaftsstile und Lebensformen von der Vorzeit bis zur Gegenwart. München 1967.

Beckmann, Gerhard, Keubke, Klaus-Ulrich, Mumm, Ralf J. (Hg.): Carl Röchling „Unser Heer“. Soldatenalltag in Deutschland um 1890. Schwerin 2001.

Beenken, Hermann: Der Historismus in der Baukunst. In: Historische Zeitschrift, Band 157, o. O. 1938, S. 27-68.

Bellot, Josef: Das politische Leben in den Saarkreisen zwischen der Revolution von 1848/49 und dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Bonn 1951.

Bender, Michael: Die Villa Micka. Die Geister schlummern längst. In: Saarbrücker Zeitung vom 26. April 2004.

Benevolo, Leonardo: Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 1. München 1988.

Bentmann, Reinhard, Müller, Michael: Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt am Main 1970.

Bergholz, Thomas: Die Villa Röchling auf dem Rotenbühl. In: Conrad, Joachim, Flesch, Stefan (Hg.): Burgen und Schlösser an der Saar. 3. Auflage. Saarbrücken 1993, S. 184-185.

Bergholz, Thomas: Röchlingsches Direktorenhaus der Burbacher Hütte. In: Conrad, Joachim, Flesch, Stefan (Hg.): Burgen und Schlösser an der Saar. 3. Auflage. Saarbrücken 1993, S. 180.

Bergholz, Thomas: Röchlingsche Villa auf dem Triller. In: Conrad, Joachim, Flesch, Stefan (Hg.): Burgen und Schlösser an der Saar. 3. Auflage. Saarbrücken 1993, S. 166-167.

Beutler, Ernst (Hg.): Von deutscher Baukunst – Goethes Hymnus auf Erwin von Steinbach. Seine Entstehung und Wirkung. München 1943.

Bezzenberger, Angela, Damm, Gerd-Rainer, Stein, Ursula: Urbane Landschaft gestalten: der Regionalpark Saarland. In: Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (Hg.): Almanach 2004. Neue Landschaften – vom zukünftigen Umgang mit Freiraum. Berlin 2005. S. 154-175.

Borchardt, Knut: Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Göttingen 1978.

Borchardt, Rudolf: Villa. In: Borchardt, Marie Luise (Hg.): Rudolf Borchardt – Gesammelte Werke in Einzelbänden, Prosa III, Landschaftshistorische Monographien. Stuttgart 1960, S. 38-70.

Born, Martin: Geographische Landeskunde des Saarlandes. Saarbrücken 1980. (Hg.: Born, Renate, Frühauf, Helmut).

Breig, Christine: Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830-1930. Ein Überblick über die unterschiedlichen Umsetzungen und Veränderungen des Bautypus Villa in Stuttgart. Stuttgart 2004.

Brettar, Ludwig: Stahlgigant fing mit Rüstungsgütern an. „SZ“-Serie über Eisen- und Stahlbarone an der Saar und ihre Unternehmen. Teil I: Stumm und das Neunkircher Eisenwerk. In: Saarbrücker Zeitung, Nr. 255 vom 4. November 2002.

Brettar, Ludwig: Umsichtiger Werksdirektor. „SZ“-Serie über Eisen- und Stahlbarone an der Saar und ihre Unternehmen. Teil II: Böcking und die Halberger Hütte. In: Saarbrücker Zeitung, Nr. 267 vom 18. November 2002.

Brettar, Ludwig: Vor allem Schienen und Eisenträger. SZ“-Serie über Eisen- und Stahlbarone an der Saar und ihre Unternehmen. Teil III: Phillipp Heinrich Krämer. In: Saarbrücker Zeitung, Nr. 300 vom 28./29. Dezember 2002.

Brettar, Ludwig: Die jüngste Hütte im Saargebiet. SZ“-Serie über Eisen- und Stahlbarone an der Saar und ihre Unternehmen. Teil IV: Röchling und die Völklinger Hütte. In: Saarbrücker Zeitung, Nr. 42 vom 19. Februar 2003.

Bringmann, Michael: Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland. Heidelberg 1968.

Bringmann, Michael: Was heißt und zu welchem Ende studiert man den Schloßbau des Historismus ? In: Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schloßbau. München 1975, S. 27-48.

Brix, Michael, Steinhauser, Monika (Hg.): Geschichte allein ist zeitgemäß. Historismus in Deutschland. Gießen 1978.

Brockhaus’ Konversations-Lexikon. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe. Sechzehnter Band. Leipzig 1903.

Brockhaus’ Konversations-Lexikon. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe. Zehnter Band. Leipzig 1908.

Brockhaus: Wahrig. Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. 6. Band. 18. Auflage. Stuttgart 1984.

Brönner, Wolfgang: Schichtenspezifische Wohnkultur. Die bürgerliche Wohnung des Historismus. In: Mai, Ekkehard, Pohl, Hans, Waetzoldt, Stephan (Hg.): Kunstpolitik und Kunstförderung im Kaiserreich. Kunst im Wandel der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Berlin 1982, S. 361-378.

Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. Unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Düsseldorf 1987.

Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. 2. Auflage. Worms 1994.

Brons, Martin, Glaser, Hermann: Nach Feierabend. In: Glaser, Hermann, Ruppert, Wolfgang, Neudecker, Norbert (Hg.): Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter. 2. Auflage. München 1983, S. 209-223.

Budde, Gunilla: Blütezeit des Bürgertums: Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Darmstadt 2009.

Bund Deutscher Architekten, Landesverband Saar (Hg.): Architekturführer Saarland. Saarbrücken 1982.

Bungert, Gerhard: Zur Sonderentwicklung der Saargegend im 19. Jahrhundert. In: Steegmann, Monica (Hg.): Musik und Industrie. Beiträge zur Entwicklung der Werkschöre und Werksorchester. Regensburg 1978, S. 113-127.

Buttlar, Adrian von: Der englische Landsitz 1715-1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs. Mittenwald 1982.

Charlotte Braun gab 1837 den Auftrag zum Bau. Villa Vopelius wichtiges Zeugnis der Sulzbacher Stadtgeschichte. Untere Denkmalschutzbehörde hat Broschüre über das Bauwerk herausgegeben. In: Saarbrücker Zeitung vom 9. März 2000.

Columella, Lucius Iunius Moderatus, Richter, Will: Zwölf Bücher über Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzüchtung. Band 1. München 1981.

Conrad, Joachim: Schloß Elsterstein. In: Conrad, Joachim, Flesch, Stefan (Hg.): Burgen und Schlösser an der Saar. 3. Auflage. Saarbrücken 1993, S. 369-370.

Conrad, Joachim, Flesch, Stefan (Hg.): Burgen und Schlösser an der Saar. 3. Auflage. Saarbrücken 1993.

Conrad, Martina: Schloß Halberg. Saarbrücken 1985.

Cremers, Paul Joseph: Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart. Essen 1928.

Cresti, Carlo, Rendina, Claudio: Die römischen Villen und Paläste. Köln 1998.

Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Die Villa als Bauaufgabe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Recklinghausen 1985.

Dibie, Pascal: Wie man sich bettet. Von Bärenfellen, Prunkgemächern, Lasterhöhlen und Lotterbetten. München 1993.

Dittmann, Marlen: Das Gästehaus der RAG Saarberg – auch ein Dokument bürgerlicher Wohnkultur des 19. Jahrhunderts. In: Vorstand der RAG Saarberg AG (Hg.): Zwischen Tradition und Moderne, Gebäude der RAG Saarberg AG im Wandel der Zeit. Essen 2003, S. 63-74.

Dittmann, Marlen: Die Villa Obenauer. Ein Werk von Peters Behrens 1905-1907. Saarbrücken 2000. (Hg.: Deutscher Werkbund Saarland e.V.).

Döhmer, Klaus: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil. München 1976.

Dolgner, Dieter: Historismus. Deutsche Baukunst 1815-1900. Leipzig 1993.

Drerup, Heinrich: Die römische Villa. In: Marburger Winckelmann-Programm 1959. Marburg (Lahn) 1959, S. 1-24.

Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 22. Auflage. Mannheim 2000. (Der Duden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Band 1).

Duden. Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter bis zur Gegenwart. 3. Auflage. Mannheim 2001.

Dülmen, Richard van: Industriekultur an der Saar. Leben und Arbeit in einer Industrieregion. 1840-1914. München 1989.

Duvigneau, Volker: Die Potsdam-Berliner Architektur zwischen 1840 und 1875. An ausgewählten Beispielen. München 1966.

Ebe, Gustav, Benda, Julius: Das deutsche Dreifenster-Wohnhaus mit dem Motiv der altdeutschen Diele. In: Deutsche Bauzeitung (Berlin), 14. Jahrgang, Nr. 79, 1880, S. 425-426 (mit Illustrations-Beilage hinter S. 426), Nr. 81, 1880, S. 436-438.

Ebert, Hans Helmuth: Waldnutzung und Forstwirtschaft in ihrer Wirkung auf das Waldbild dargestellt an Beispielen aus dem Saarland. Saarbrücken 1987.

Eddey, Keith James: Oxford. The City and the Colleges. London 1972.

Eilitz, Peter: Leben und Werk des königlich hannoverschen Baurats Edwin Oppler. Hannover 1970.

Eisenwerk St. Ingbert. 1733-1913. Aachen 1913.

Ernst, Albrecht: Schloß Halberg. In: Conrad, Joachim, Flesch, Stefan (Hg.): Burgen und Schlösser an der Saar. 3. Auflage. Saarbrücken 1993, S. 170-173.

Evers, Hans Gerhard: Historismus. In: Grote, Ludwig (Hg.): Historismus und bildende Kunst. Vorträge und Diskussion im Oktober 1963 in München und Schloß Anif. München, 1965, S. 25-42.

Evers, Hans Gerhard: Vom Historismus zum Funktionalismus. Baden-Baden 1967.

Eyberg, Ada: Umwelt und Verhalten der Unternehmer des Oberbergischen Kreises im 19. Jahrhundert. Bergisch Gladbach 1955.

Falke, Jakob von: Aus alter und neuer Zeit. Neue Studien zu Kultur und Kunst. Berlin 1895.

Fischer, Heinz: Rheinland Pfalz und Saarland. Eine geographische Landeskunde. Darmstadt 1989.

Fontane, Theodor: Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen find't". München 1974.

Frank, Dietrich von: Die ‚maison de plaisance'. Ihre Entwicklung in Frankreich und Rezeption in Deutschland. Dargestellt an ausgewählten Beispielen. München 1989.

Fred, Alfred W.: Die Wohnung und ihre Ausstattung. Bielefeld, Leipzig 1903.

Frölich, Marie, Sperlich, Hans-Günther: Georg Moller. Baumeister der Romantik. Darmstadt 1959.

Frommel, Christoph Luitpold: Der römische Palastbau der Hochrenaissance, Band 1. Tübingen 1973.

Fuchs, Konrad: Hermann Röchling. In: Saarländisches Lebensbilder, Band 2. Saarbrücken 1984, S. 221-251.

Gall, Lothar: Bürgertum in Deutschland. Berlin 1989.

Gall, Lothar (Hg.): Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionalen zur modernen Gesellschaft. München 1993.

Gebhard, Erich: Sulzbach-Saar in alten Ansichten. Zaltbommel 1976.

Germann, Georg: Neugotik. Geschichte ihrer Architekturtheorie. Stuttgart 1974.

Germersheim, Barbara Edle von: Unternehmervillen der Kaiserzeit (1871-1914). Zitate traditioneller Architektur durch Träger des industriellen Fortschritts. München 1988.

Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Heckel (Hg.): 50 ans de Manutention Heckel. 1905-1955. Saarbrücken 1955.

Geul, Albert: Die Anlage der Wohngebäude mit besonderer Rücksicht auf das städtische Wohn- und Mietshaus. Ein Leitfaden zu Vorträgen an technischen Lehranstalten und zum Selbstunterricht für Bauhandwerker und angehende Architekten. Leipzig 1885.

Giessler, Ursula: Am Anfang war die Kühnheit. Die kostbare Saarbrücker Villa Obenauer des großen Architekten Peter Behrens ist in Gefahr. In: Saarbrücker Zeitung vom 26./27. Februar 2000. Saarbrücken.

Gillenberg, Heinz: Neunkirchen – vom Meyerhof zur Stadtkern-Erweiterung. Neunkirchen 1989.

Gillenberg, Heinz: Spurensuche. Unterwegs durch das Hüttengelände. Neunkirchen 1995.

Glaser, Harald: Industriesiedlungen von den Anfängen der Industrialisierung bis zur Weltwirtschaftskrise. Eisen- und Stahlwerke, Glashütten, Eisenbahn. Saarbrücken 1989.

Glaser, Harald: Hinter der „Herrenmauer“. Der Englische Garten der Gebrüder Kraemer am St. Ingberter Eisenwerk. In: Geschichtswerkstatt Saarbrücken (Hg.): Eckstein. Journal für Geschichte, Nr. 10, 2003, S. 44-54.

Glaser, Hermann, Ruppert, Wolfgang, Neudecker, Norbert (Hg.): Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter. 2. Auflage. München 1983.

Gollwitzer, Heinz: Zum Fragenkreis Architekturhistorismus und politische Ideologie. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Band 42. München, Berlin 1979, S. 1-14.

Gössel, Peter, Leuthäuser, Gabriele (Hg.): Villenarchitektur in Dresden. Köln 1991.

Götz, Wolfgang: Die Reaktivierung des Historismus. Betrachtungen zum Wandel der Wertschätzung der Baukunst des späten 19. Jahrhunderts. In: Grote, Ludwig (Hg.): Historismus und bildende Kunst. Vorträge und Diskussion im Oktober 1963 in München und Schloß Anif. München 1965, S. 37-61.

Götz, Wolfgang: Historismus. Ein Versuch zur Definition des Begriffes. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Band 24, 1970, S. 196-212.

Götz, Wolfgang: Historismus-Phasen. Möglichkeiten und Motivationen. In: Wiener Jahrbuch für die Kunstgeschichte, Band 38. Wien 1985, S. 151-175.

Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Band VI. Leipzig 1885.

Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Band IX. Leipzig 1889.

Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Band XII, Abteilung II. Leipzig 1951.

Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Band XIV, Abteilung II. Leipzig 1960.

Grimschitz, Bruno: Johann Lucas von Hildebrandt. Wien 1959.

Grote, Ludwig (Hg.): Historismus und bildende Kunst. Vorträge und Diskussion im Oktober 1963 in München und Schloß Anif. München 1965.

Gurlitt, Cornelius: Im Bürgerhause. Plaudereien über Kunst, Kunstgewerbe und Wohnungs-Ausstattung. Dresden 1888.

Hajós, Géza: Die Verschachtelung der Landschaft. In: Österreichische Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege (Hg.): Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914. Wien, Köln, Graz 1982, S. 9-56.

Hammerschmidt, Valentin W.: Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914). Frankfurt am Main 1985.

Hansmann, Wilfried: Zauber des Barock und Rokoko. Köln 2000.

Haupt, Albrecht: Edwin Oppler. In: Deutsche Bauzeitung (Berlin), 14. Jahrgang, Nr. 81, 1880S. 434-437.

Hein, Dieter, Schulz, Andreas (Hg.): Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt. München 1996.

Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser (7). Trillerweg 42 (Obenauerhaus von Peter Behrens) In: Saarheimat, 9. Jahrgang, Heft 7/8, 1965, S. 233-239.

Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser (8). Nußberger Hof (Haus Lohmeyer). In: Saarheimat, 9. Jg, Heft 9, 1965, S. 262-268.

Heinz, Dieter: Das ehemalige Herrenhaus des Eschberger Hofes. Erste Anregung zu einer baugeschichtlichen Würdigung. In: Verein der Freunde und Förderer des Eschberger Hofplatzes e.V. (Hg.): Der Historische Eschberg. Saarbrücken 1993, S. 152-156.

Hellwig, Fritz: Carl Freiherr von Stumm-Halberg. 1836-1901. Heidelberg, Saarbrücken 1936.

Hellwig, Fritz: Ernst Heckel. In: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 8: Hartmann-Heske. Berlin 1969, S. 179-180.

Hellwig, Fritz): Heinrich Böcking. In: Saarländische Lebensbilder, Band 2. Saarbrücken 1984, S. 117-159.

Herrmann, Hans-Walter, Karbach, Jürgen, Thomes. Paul (Hg.): Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes. Band 3, Teil 2: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Saarlandes (1792-1918). Saarbrücken 1994.

Hittenkofer, Max: Die deutsche Villa. In Bezug auf die Bestimmung, Lage, Verbindung, Größe, Möblirung etz. aller jener Räume, welche als Bestandtheile des freistehenden Familienhauses aufgefaßt werden können. Leipzig 1875.

Hoeber, Fritz: Peter Behrens. München 1913.

Holländer, Klaus: Karl Friedrich Johann von Müller als Aquarellist. In: Historischer Verein für die Saargegend e.V. (Hg.): Saargeschichten, Heft 1/2005. Dillingen 2005, S. 14-17.

Hoog, Simone, Girard, Jacques: Versailles. Paris 1990.

Hoppstädter, Kurt: Die Entstehung der saarländischen Eisenbahnen. Saarbrücken 1961.

Horch, Hans: Vom Agrarland zum Industrierevier. Wirtschaft und Gesellschaft 1815-1918. In: Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Das Saarland. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung. Saarbrücken 1989, S. 51-63.

Huth, Gottfried (Hg.): Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. 2 Bände. Weimar 1789, 1796.

Initiative Alte Schmelz St. Ingbert e.V. (Hg.): Die Alte Schmelz. Aufbruch statt Abbruch. St. Ingbert o.J.

Jaeger, Friedrich, Rüsen, Jörn: Geschichte des Historismus. Eine Einführung. München 1992.

Jaeger, Hans: Karl Röchling. In: Saarländische Lebensbilder, Band 2. Saarbrücken 1984, S. 201-220.

Jens, Inge, Jens, Walter: Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim. Hamburg 2004.

Kähler, Gert (Hg.): Villen und Landhäuser des Kaiserreichs in Baden und Württemberg. München 2005.

Karthein, Franz, Schichtel, Horst Dieter: Die Glasindustrie in Sulzbach und Schnappach. In: Jüngst, Karl Ludwig, Staerk, Dieter (Hg.): Sulzbach/Saar mit Altenwald, Brefeld, Hühnerfeld, Neuweiler, Schnappach. Eine Stadt im Wandel der Zeiten. Saarbrücken 1993, S. 149-160.

Kerr, Robert: The Gentleman's House: Or, How to Plan English Residences, from the Parsonage to the Palace; with Tables of Accomodation and Cost, and a Series of Selected Plans. London 1865.

Keuth, Paul: Die wirtschaftliche Entwicklung im Landkreis Saarbrücken. In: Kreisverwaltung des Landkreises Saarbrücken (Hg.): Grenze als Schicksal. 150 Jahre Landkreis Saarbrücken. Saarbrücken 1966, S. 109-131.

Klapheck, Richard: Moderne Villen und Landhäuser. Berlin 1913.

Klingenburg, Karl-Heinz (Hg.): Historismus. Aspekte zur Kunst im 19. Jahrhundert. Leipzig 1985.

Kloevekorn, Fritz: Saarbrückens Vergangenheit im Bilde: von den ersten Anfängen bis 1914. 2. Auflage. Saarbrücken 1934.

Kloevekorn, Fritz: 200 Jahre Halbergerhütte. 1756-1956. Saarbrücken 1956.

Kloevekorn, Fritz: Saarbrücken. Werden, Vergehen, Wiederauferstehen einer deutschen Grenzstadt. Saarbrücken 1960.

Knauf, Rainer, Trepesch, Christof: Alter Friedhof in St. Johann. Inventarisation der Grabdenkmäler, Teil V. Saarbrücken 1992.

Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005.

Kneile, Heinz: Bürgerliche Wohnarchitektur in Städten des Großherzogtums Baden. Freiburg im Breisgau 1976.

Kocka, Jürgen: Unternehmer in der deutschen Industrialisierung. Göttingen 1975.

Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen 1987.

Kocka, Jürgen: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. 3 Bände. München 1988.

Köllner, Adolph: Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann. Nach Urkunden und authententischen Berichten. 2 Bände. Saarbrücken 1865.

Koepf, Hans: Bildwörterbuch der Architektur. Stuttgart 1968.

Kohlmaier, Georg, Sartory, Barna von: Das Glashaus. Ein Bautypus des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. München 1988.

Kollegium des Staatl. Realgymnasiums Sulzbach (Hg.): Staatl. Realgymnasium Sulzbach, Saar, 1906-1970. Festschrift zur Einweihung des Neubaus. Saarlouis 1970.

Korn, Anton, Werth, Peter: Familiengeschichte Korn. Der Saarbrücker Familienzweig. Saarbrücken 2004.

Krämer, Wolfgang: St. Ingbert und seine Vergangenheit. Eine geschichtliche Heimatkunde hauptsächlich nach archivalischen Quellen. Saarbrücken 1925.
Krämer, Wolfgang: Geschichte des Eisenwerkes zu St. Ingbert. Mit besonderer Berücksichtigung der Frühzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der pfälzisch-saarländischen Eisenverhüttung nach archivalischen Quellen. Speyer 1933.

Krajewski, Bernhard: Das Stummsche Wohnhaus und seine Schicksale. O. E. 1978.

Krajewski, Bernhard: Neunkirchen damals. Neunkirchen 1979. (Hg.: KKV Unitas Neunkirchen; Katholisch-Kaufmännischer Verein).

Krajewski, Hans: Heimat in zerstörter und gewandelter Stadt. In: Saarbrücker Hefte, Heft 21, 1965, S. 101-148.

Krajewski, Hans: Probleme des Städtebaus. In: Saarbrücker Hefte, Heft 28, 1968, S. 51-68.

Krause, Walter: Historismus und Romantik. Gedanken zur Forschungslage. In: Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schloßbau. München 1975, S. 19-26.

Kretschmer, Rudolf: Das Saartal als Verkehrsachse. In: Soyez, Dietrich, Brücher, Wolfgang, Fliedner, Dietrich, Löffler, Ernst, Quasten, Heinz, Wagner, Juan Manuel (Hg.): Das Saarland. Band 2: Die Saar. Eine Flußlandschaft verändert ihr Gesicht. Saarbrücken 1989, S. 33-47.

Kruft, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart. 2. Auflage. München 1986.

Labouvie, Eva (Hg.): Saarländische Geschichte. Ein Quellenlesebuch. Blieskastel 2001.

Lauer, Walter: Geschichte der Familie Vopelius (Waldeck-Sion-Sulzbach) und ihrer industrielle Unternehmungen. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und Heimatkunde des Sulzbachtales. Teil 1: 1446-1854. Jena 1936. (Aus der Geschichte der Familie Vopelius. Familiengeschichtliche Blätter, Heft 3; Hg.: Vopelius, Bernhard).

Lauer, Walter: Geschichte der Maschinenfabrik Ehrhardt & Sehmer, Saarbrücken. In: Historischer Verein für die Saargegend e.V. (Hg.): Zeitschrift für saarländische Heimatkunde, Band 2, 1952, S. 71-80.

Lexikon der Kunst in zwölf Bänden. Malerei, Architektur, Bildhauerkunst. Erlangen 1994.

Ley, Andreas: Die Villa als Burg. Ein Beitrag zur historischen Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern. München 1978.

Lohmeyer, Karl: Südwestdeutsche Gärten des Barocks und der Romantik mit ihren in- und ausländischen Vorbildern. Nach dem Arbeitsmaterial der saarländischen und pfälzischen Hofgärtnerfamilie Koellner. Saarbrücken 1937.

Lohmeyer, Karl: Erinnerungen. „Dem Süden zu“. Eine Wanderung aus alten rheinisch-fränkischen Bürgerhäusern nach dem Land jenseits der Berge. Heidelberg 1960.

Lohmeyer, Karl: Die Sagen der Saar von ihren Quellen bis zur Mündung. 2. Auflage. Saarbrücken 1964.

Lohmeyer, Karl: Notabilia zur Kaufmanns- und Unternehmerfamilie Haldy. In: Goergen, Josef (Hg.): Hofbräuhaus Saarbrücken im alten und neuen Schloßbereich. Saarbrücken 1980, S. 107-132.

Lübke, Wilhelm: Abriss der Geschichte der Baustyle. Unter Zugrundelegung seines grösseren Werkes, jedoch mit besonderer Berücksichtigung des ornamentalen und construktiven Details. Als Leitfaden für den Unterricht und zum Selbststudium. 4. Auflage. Leipzig 1878.

Lupp, Peter M., Reif, Karin M.: Die Villa Vopelius in Sulzbach. Saarbrücken 1999.

Mann, Thomas: Die Buddenbrooks. Verfall einer Familie. 5. Auflage. Frankfurt am Main 1996.

Mann, Thomas: Wälsungenblut. In: Die Erzählungen. Thomas Mann. Frankfurt am Main 2005, S. 373-403.

Marschall, Kristine: Die Kirchenbauwerke des Carl Ferdinand Stumm. Stilwahl im Zeichen sozialpolitischer Ideologie? In: Historischer Verein für die Saargegend e.V. (Hg.): Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Band 47, 1999, S. 302-330.

Marschall, Kristine: Sakralbauwerke des Klassizismus und des Historismus im Saarland. Saarbrücken 2002.

Marzen, Walter: Die saarländische Eisen- und Stahlindustrie 1430-1993. Saarbrücken 1994.

Maschinenfabrik Ehrhardt & Sehmer A.-G. Saarbrücken.1876-1926. Zur 50. Wiederkehr ihres Gründungstages. Saarbrücken 1926.
Mathias, Karl (Hg.): Wirtschaftsgeographie des Saarlandes. Ein Beitrag zur Landeskunde. Saarbrücken 1980.

Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert. Wien, Köln, Weimar 1995.

Mebes, Paul: Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. 3. Auflage. München 1920.

Meier-Oberist, Edmund: Kulturgeschichte des Wohnens im abendländischen Raum. Hamburg 1956.

Merten, Klaus: Die großbürgerliche Villa im Frankfurter Westend. In: Grote, Ludwig (Hg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter. München 1974, S. 257-272.

Merten, Klaus, Mohr, Christoph: Das Frankfurter Westend. Eine Dokumentation des Kuratoriums Kulturelles Frankfurt. München 1974.

Meyer, Gustav: Lehrbuch der schönen Gartenkunst. Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Ausführung von Gärten und Parkanlagen. 2. Auflage. Berlin 1873.

Mickel, Wolfgang W., Wiegand, Berthold (Hg.): Geschichte, Politik und Gesellschaft. Band 1: Von der Französischen Revolution bis zum Ende des 2. Weltkrieges. 3. Auflage. Berlin 1994.

Mielsch, Harald: Die römische Villa. Architektur und Lebensform. München 1987.

Mignot, Claude: Architektur des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1983.

Milde, Kurt: Neorenaissance. Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts. Grundlagen, Wesen und Gültigkeit. Dresden 1981.

Moeller, Gisela: Peter Behrens in Düsseldorf. Die Jahre von 1903 bis 1907. Weinheim 1991.

Mothes, Oscar: In welchem Stil wollen wir bauen? Kleiner Beitrag zur Lösung dieser Frage. Berlin 1878.

Mothes, Oscar: Unser Heim im Schmuck der Kunst. Ein Bildercyclus zur Einrichtung des Wohnhauses in künstlerischer Ausstattung. 2. Auflage. Leipzig 1882.

Münchner Stadtmuseum (Hg.): Vater, Mutter, Kind. Bilder und Zeugnisse aus zwei Jahrhunderten. Ausstellungskatalog. München 1987.

Muraro, Michelangelo, Marton, Paolo: Villen in Venetien. Köln 1999.

Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 1: Entwicklung des englischen Hauses. 2. Auflage. Berlin 1908.

Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 2: Bedingungen, Anlage, gärtnerische Umgebung, Aufbau und gesundheitliche Einrichtungen des englischen Hauses. 2. Auflage. Berlin 1910.

Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Band 3: Der Innenraum des englischen Hauses. 2. Auflage. Berlin 1911.

Muthesius, Hermann: The English House. Oxford 1987.

Muthesius, Stefan: Das englische Vorbild. Eine Studie zu den Reformbewegungen in Architektur, Wohnbau und Kunstgewerbe im späteren 19. Jahrhundert. München 1974.

Nerdinger, Winfried (Hg.): Carl von Fischer 1782-1820. Gesamtkatalog der Ausstellung in der Neuen Pinakothek vom 1.12.1982 bis 27.2.1983. München1982.

Neumann, Robert: Architektonische Betrachtungen eines deutschen Baumeisters. Mit besonderer Beziehung auf deutsches Wesen in deutscher Baukunst. Berlin 1896.

Niemann, Leni: Landhäuser und Villen in Baden-Baden von 1800-1870. Eine Studie zur Baugeschichte des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden 1953.

Niethammer, Lutz: Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft. Wuppertal 1979.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1998.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1998.

Nolte, Erich: Zur Geschichte des Eschbergs. Vom mittelalterlichen Dorf über den Gutshof zum Stadtteil von Saarbrücken. In: Historischer Verein für die Saargegend e.V. (Hg.): Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Band 19, 1971, S. 173-194.

Nutzinger, Richard: Karl Röchling (1827-1910). Das Lebenswerk eines Großindustriellen. Saarbrücken 1927.
Osthaus, Karl Ernst: Peter Behrens. In: Kunst und Künstler. Illustrierte Monatsschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe, Band 6. Berlin 1908, S. 116-124.

Palladio, Andrea: Die vier Bücher zur Architektur. I quattro libri dell'architettura. 4. Auflage. Zürich, München 1993.

Paul, Gerhard: Von der Bastion im Westen zur Brücke der Verständigung. Politische Geschichte 1815-1957. In: Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Das Saarland. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung. Saarbrücken 1989, S. 23-50.

Petsch, Joachim: Architektur und Gesellschaft. Zur Geschichte der deutschen Architektur im 19. und 20. Jahrhundert. Köln, Wien 1973.

Pevsner, Nikolaus: Moderne Architektur und der Historiker oder die Wiederkehr des Historismus. In: Deutsche Bauzeitung (Leinfelden-Echterdingen), 66. Jahrgang, 1961, S. 757-764.

Pevsner, Nikolaus: Möglichkeiten und Aspekte des Historismus. Versuch einer Frühgeschichte und Typologie des Historismus. In: Grote, Ludwig (Hg.): Historismus und bildende Kunst. Vorträge und Diskussionen im Oktober 1963 in München und Schloß Anif. München 1965, S. 13-24.

Philips, Heribert, Giebel, Marion (Hg.): C. Plinius Caecileus Secundus. Sämtliche Briefe. Stuttgart 1998.

Posener, Julius: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur III. Das Zeitalter Wilhelms II. Aachen 1981. (ARCH+. Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen, Heft 59/13. Jahrgang, Ausgabe Oktober 1981).

Radziewsky, Elke von: Schön grün. Gärten der Kaiserzeit in Baden und Württemberg. In: Kähler, Gert (Hg.): Villen und Landhäuser des Kaiserreichs in Baden und Württemberg. München 2005, S. 164-195.

Redlich, Fritz: Der Unternehmer. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien. Göttingen 1964.

Ress, Franz Michael: Porträts deutscher Montanunternehmer im Wandel der Jahrhunderte. Zum 75. Geburtstag von Dr. Ernst Röchling. Völklingen 1963.

Reichel, Richard: Die Unternehmerfamilie Haldy in Saarbrücken. Vergessene Pioniere der deutschen Industrialisierungsgeschichte. Saarbrücken 2002. (unveröffentlichtes Manuskript).

Reinhardt, Thomas: Geht in Saarbrücken ein Stern auf? Spitzenkoch Klaus Erfort kehrt ins Saarland zurück. Im RAG-Gästehaus in Saarbrücken eröffnet er ein Restaurant. In: Saarbrücker Zeitung, Nr. 270 vom 21. November 2001.

Röhrbein, Richard (Hg.): Italienische Turmvillen in Potsdam. Potsdam 1995.

Rosengarten, Albert: Die architektonischen Stylarten. Eine kurze, allgemeinfassliche Darstellung der charakteristischen Verschiedenheiten der architektonischen Stylarten. Zur richtigen Verwendung in Kunst und Handwerk. Für Architekten, Maler, Bildhauer, Stukateure, Bauschulen, Baugewerkschulen, Bauhandwerker, Modellirer, Metallarbeiter etc. etc. sowie zur Belehrung für gebildete Freunde der Kunst und Architektur. 3. Auflage. Braunschweig 1874.

Rothe, Peter: Die Geologie Deutschlands. 48 Landschaften im Portrait. 2. Auflage. Darmstadt 2006.

Rupprecht, Bernhard: Villa. Zur Geschichte eines Ideals. In: Bauer, Hermann et al. (Hg.): Wandlungen des Paradiesischen und Utopischen. Studien zum Bild eines Ideals. Berlin 1966, S. 210-249.

Ruser, Edith: Jugendstilarchitektur in Saarbrücken (I). In: Saarländischer Kulturkreis (Hg.): Saarheimat, Heft 23, 1979, S. 105-109.

Ruser, Edith: Jugendstil-Architektur im Saarland. Saarbrücken 1981.

Saarpfalz-Kreis (Hg.): Aufbruch statt Abbruch. Die Alte Schmelz – eine Chance für St. Ingbert? Städtebauliches Symposium über Planungskultur und Ansiedlungsperspektiven in einer Denkmallandschaft, 18. und 19. April 1997, Pumpenhaus Dudweilerstraße St. Ingbert. Homburg 1998.

Sanders, Daniel: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Band 2.2. Leipzig 1865.

Satzung des Paul-Marien-Stiftes zu St. Johann a. d. Saar. St. Johann an der Saar 1896.

Scamozzi, Vincenzo, Brown, John, Leybourn, William: Idea dell'Architettura Universale. The mirror of architecture: or The ground-rules of the art of building, exactly laid down by Vincent Scamozzi, master-builder of Venice. Vol. 1-3. London 1999. Schäfer, Michael: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung. Köln, Weimar, Wien 2009.

Schasler, Max: Villa oder Mietskaserne? Eine Studie über die architektonische Erweiterung der Gross-Städte. Mit besonderer Berücksichtigung auf die neuen Projekte von Villenanlagen in Berlin. Berlin 1868.

Schleiden, Karl August: Saarbrücken. Stationen auf dem Weg zur Großstadt. Saarbrücken 1989.

Schliepmann, Hans: Betrachtungen über Baukunst. Zum Verständniß moderner Architekturfragen. Berlin 1891.

Schmidt, Hartwig: Das Tiergartenviertel. Baugeschichte eines Berliner Villenviertels. Teil 1: 1790-1870. Berlin 1981.

Schmidt, Uwe Eduard: Der Wald in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. Das Problem der Ressourcenknappheit dargestellt am Beispiel der Waldressourcenknappheit in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. Eine historisch-politische Analyse. Saarbrücken 2002.

Schmitt, Armin: Denkmäler Saarländischer Industriekultur. Wegweiser zur Industriestraße Saar-Lor-Lux. Monuments de la culture industrielle en Sarre. 2. Auflage. Trier 1995.

Schmitt, Johannes A., Trepesch, Christof: Der Parkgarten des Nußberger Hofes. Der Nußberger Hof und seine Geschichte. In: Trepesch, Christof (Hg.): Gartenkunst in Saarbrücken. Eine Ausstellung der Alten Sammlung des Saarland-Museums zum 1000jährigen Stadtjubiläum der Landeshauptstadt Saarbrücken. Worms 1999, S. 231-247.

Schmitt, Johannes A.: Der Parkgarten der Villa Sehmer. Gästehaus der RAG Saarberg. In: Vorstand der RAG Saarberg AG (Hg.): Zwischen Tradition und Moderne, Gebäude der RAG Saarberg AG im Wandel der Zeit. Essen 2003, S. 75-100.

Schmitz, Herbert: „Bauruine“ den Kampf angesagt. In: Saarbrücker Zeitung vom 19. November 1996.

Schmitz, Herbert: An der Villa Vopelius tut sich was. In: Saarbrücker Zeitung vom 4./5. Oktober 1997.

Schmitz, Herbert: Villa Vopelius ist steinerner Zeuge einer Dynastie. Die Familie der Sulzbacher Glasfabrikanten liebte schöne Bauwerke. Doch wenige blieben bis heute in der Stadt erhalten. Teil 1. In: Saarbrücker Zeitung vom 22. Mai 2000.

Schmitz, Herbert: Stolze Villen zeugten vom Ruhm und Reichtum. Vopelius-Dynastie baute prächtige, vergaß aber ihre Belegschaft nicht. Teil II. In: Saarbrücker Zeitung vom 29. Mai 2000.

Scholl, Josef: Heimatgeschichtliches über Schloß Elsterstein. Die leyenschen Güter mit Wald, Eisenwerk und Kohlengruben. St. Ingbert 1981.

Scholl, Josef: Schloß Elsterstein und die Leyenschen Güter mit Wald und Kohlegruben. St. Ingbert 1982.

Scholtz, A.: Villa bei Berlin (1870). In: Hammer-Schenk, Harold (Hg.): Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Band 2: Architektur. Texte und Dokumente. Stuttgart 1985, S. 243-244.

Schroll, Karl-Georg: Bevor der Eschberg Häuser trug. O. O. 1993.
Schumacher, Fritz: Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800. 2. Auflage. Köln 1955. (Hg.: Wortmann, Wilhelm).

Schweitzer Ingenieure. Saarbrücken Am Staden 27. Saarbrücken 1989.

Sedlmayr, Hans: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. Frankfurt am Main 1956.

Seibold, Gerhard: Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001.

Semino, Gian Paolo: Karl Friedrich Schinkel. Zürich, München 1993.

Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon 1850-1918. Geselligkeit und Wohnkultur. Berlin 1999.

Skalecki, Georg: Villa Obenauer in Saarbrücken, Saarbrücken, Trillerweg 58 (Saarland). Saarbrücken 1999. (Fiche zum internationalen „Tag des offenen Denkmals" 1999. Staatliches Konservatoramt, Saarbrücken).

Skalecki, Georg: Alte Schmelz St. Ingbert (Saarland). Saarbrücken 2001. (Fiche zum internationalen „Tag des offenen Denkmals" 2001. Staatliches Konservatoramt, Saarbrücken).

Sonntag, Olga: Villen am Bonner Rheinufer.1819-1914. Band 1: Die Voraussetzungen. Die Villen. Band 2: Der Katalog (Teil 1). Band 3: Der Katalog (Teil 2). Bonn 1998.

Speer, Albert Erinnerungen. Berlin 2005.

Speer, Florian: Heimatschutz-Stil. Anmerkungen zu einem Stilphänomen in der Architektur der Jahrhundertwende. In: Geschichte im Wuppertal, 6. Jahrgang. Wuppertal 1997, S. 27-50.

Staatliches Konservatoramt des Saarlandes (Hg.): Denkmalliste des Saarlandes. Erstellt vom Referat 2: Inventarisation und Bauforschung (Dr. Georg Skalecki), Stand: 01.08.1996. Saarbrücken. 1996

Stadt St. Ingbert (Hg.): 250 Jahre Eisenwerk St. Ingbert. Katalog zur Ausstellung im Rathaus St. Ingbert vom 3. bis 23. Dezember 1983. St. Ingbert 1983.

Stamm, Jutta: Gut Ettental – heute eine üppig bewachsene Insel. In: Saarbrücker Zeitung vom 8./9. Dezember 1990, Feuilleton.

Stark, Gudrun, Krick, Hans-Werner: St. Ingbert. Alte Bilder erzählen. 2. Auflage. Saarbrücken 1999.

Steinmetz, Evi: Zwischen Fabrikschornstein und Direktorenvilla. Spaziergang durch die alte Industriestadt St. Ingbert. St. Ingbert 1993.

Sturm, Hermann: Fabrikarchitektur, Villa, Arbeitersiedlung. München 1977.

Stürmer, Michael (Hg.): Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870-1918. Düsseldorf 1970.

Sulzer, Johann Georg: Allgemeine Theorie der schönen Künste. Lexikon der Künste und der Ästhetik. 4 Bände. Leipzig 1771, 1774.

Swoboda, Karl M.: Römische und romanische Paläste. Eine architekturgeschichtliche Untersuchung. Wien, Köln, Graz 1969.

Tille, Alexander: Das Haus Röchling und seine Unternehmungen. Saarbrücken 1907.

Tillessen, Rudolf: Die deutsche Villa. Mannheim 1906.

Trepesch, Christof: Gartenkunst in Saarbrücken. Eine Ausstellung der Alten Sammlung des Saarland-Museums zum 1000-jährigen Stadtjubiläum der Landeshauptstadt Saarbrücken. In: Zeitrisse. Mitteilungen zur regionalen Kultur und Geschichte, 3. Jahrgang 1999, S. 31-33.

Trepesch, Christof: Saarbrücken. Erfurt 1999.

Trepesch, Christof (Hg.): Kultur des Biedermeier. Der Maler Louis Krevel. Worms 2001.

Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526.

Varro, Marcus Terentius: Res rusticae. Marcus Terenti Varronis Rerum rusticarum libri tres. Post Henricum Keil iterum edidit Georgius Goetz. Lipsiae 1912.

Vaupel, Bettina: Denkmal in Not: Zwei Würfel, die es in sich haben. Ein architektonisches Meisterwerk von Peter Behrens ist in Gefahr. In: Monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, 13. Jahrgang, Nr. 5/6, 2003, S.16-18.

Verein der Freunde und Förderer des Eschberger Hofplatzes e.V. (Hg.): Der historische Eschberg. Saarbrücken 1993.

Vitruv: De architectura libri decem. Zehn Bücher über Architektur. 5. Auflage. Darmstadt 1991.

Vorstand der RAG Saarberg AG (Hg.): Zwischen Tradition und Moderne, Gebäude der RAG Saarberg AG im Wandel der Zeit. Essen 2003.

Wagner-Rieger, Renate (Hg.): Die Wiener Ringstrasse. Bild einer Epoche. Band 1: Die Erweiterung der inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph. Wien 1969.

Wagner-Rieger, Renate: Romantik und Historismus. In: Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schloßbau. München 1975, S. 11-18.

Wagner-Rieger, Renate, Krause, Walter (Hg.): Historismus und Schloßbau. München 1975.

Wahrig. Fremdwörterlexikon. 4. Auflage. Gütersloh, München 2001.

Waldlehrpark Elsterstein, St. Ingbert. Saarbrücken 1955. (Hg.: Kreisbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege, Landkreis St. Ingbert).

Weber, Wilhelm: Der Unternehmer. Eine umstrittene Sozialgestalt zwischen Ideologie und Wirklichkeit. Köln 1973.

Wegner, Reinhard: Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk. Die Reise nach Frankreich und England im Jahr 1826. München 1990.
Weichel, Thomas: Bürgerliche Villenkultur im 19. Jahrhundert. In: Hein, Dieter, Schulz, Andreas (Hg.): Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt. München 1996, S. 234-251.

Weigand, Friedrich Ludwig Karl: Deutsches Wörterbuch. 2 Bände. 5. Auflage. Gießen 1910.

Weissbach, Karl: Wohnhäuser. Handbuch der Architektur, IV. Theil. Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 2. Halbband, 1. Heft. Stuttgart 1902.

Werkner, Patrick: Zur Bauaufgabe der Stadtvilla im späteren 19. Jahrhundert. In: Österreichische Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege (Hg.): Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914. Wien, Köln 1982, Graz, S. 57-69.

Werner, Ferdinand: Mannheimer Villen. Bürgerliche Architektur und Wohnkultur in den Quadraten und der Oststadt. Worms 2009.

Werth, Peter: Die Lederfabrik „Richard & August Korn“ in der Talstraße. Ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872. In: Saarbrücker Hefte, Heft 48, 1978, S. 5-16.

Weszkalnys, Hans: Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894-1908. In: Saarbrücker Hefte, Heft 34, 1971, S. 5-60.

Weyh, Gerhard: Der Typ des deutschen Unternehmers des 19. Jahrhunderts. Breslau 1930.

Windsor, Alan: Peter Behrens. Architekt und Designer. Stuttgart 1985.
Wirtz, Rolf C., Manenti, Clemente: Florenz. Kunst und Architektur. Köln 1999.

Wundram, Manfred, Pape, Thomas: Andrea Palladio. 1508-1580. Architekt zwischen Renaissance und Barock. Köln 1988.

Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover, Band 24. Hannover 1878, S. 423-425.

Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang XXXII, Ausgabe vom 3. Januar 1912. Berlin 1912. (Hg.: Ministerium der öffentlichen Arbeiten).

Zeuch, Ulrike: Eine Geschichte der Zerstörung. Pflegefälle. Eine für das Saarland einmalige klassizistische Villa ist gefährdet. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. Januar 1990.

Zimmermann, Walther: Die Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis. Düsseldorf 1934.

Zunkel, Friedrich: Der rheinisch-westfälische Unternehmer 1834-1879. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert. Köln 1962.

Zunkel, Friedrich: Industriebürgertum in Deutschland. Der Kampf um gesellschaftlichen Aufstieg und soziale Emanzipation. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Moderne deutsche Sozialgeschichte. 6. Auflage. Düsseldorf 1981, S. 309-341.

http://www.saarlandbilder.net/orte/sulzbach/villa_vopelius.htm (letzter Abruf 24. Mai 2009)

http://www.bb-trier.de/bb_montabaur/ueberuns/Trier.php (letzter Abruf 23. März 2011)

http://www.ohg-sb.de/tradition.php?mod=0&link=4 (letzter Abruf 11. März 2011)

http://www.saarland.de/47342.htm (Denkmalliste des Saarlandes) (letzter Abruf 30. März 2011)

http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Schmoll_genannt_Eisenwerth (letzter Abruf 30. März 2011)

http://deu.archinform.net/arch/2934.htm (letzter Abruf 11. April 2011)

http://www.stadt-sulzbach.de/pevopelius/html (letzter Abruf 20. November 2002)

12. Abbildungsverzeichnis

Autorin – Abb. 16-18, 31-33, 42-46, 76-77, 84-85, 89, 91-92, 94-95, 105, 116, 129-130, 132- 134, 139, 168, 184, 204, 208-209, 219-220, 225, 231, 236, 252-253, 258-259, 266, 271-272, 287-288, 298-300, 307-308, 318-319, 330-331, 339-346, 349

Abb. 1 Schloss Elsterstein mit Mitgliedern der Familie Krämer, Karl Friedrich Johann von Müller 1868, Aquarell, 22,5 x 17,8 cm, Stadt St. Ingbert, Bestand Albert-Weisgerber-Museum.

Abb. 2 Schloss Elsterstein, Karl Friedrich Johann von Müller, 1868, Aquarell, 22,5 x 29,6 cm, Stadt St. Ingbert, Albert-Weisgerber-Museum.

Abb. 3 Marie Louise Stumm, geb. Böcking (1813-1864), Louis Krevel, 1835, Öl auf Leinwand, 102,5 x 80,5 cm, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarland Museum, Alte Sammlung Saarbrücken.

Abb.4 Villen der Familie Vopelius, Sulzbach, Postkarte, 1901. Postkarte Autorin.

Abb. 5 Villa Rexroth, Aufriss der Straßenfassade, Umbauplanung, 1901. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 6 Villa Rexroth, Aufriss der Seitenfassade, Umbauplanung, 1901. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 7 Schloss Halberg, Grundriss Parterre (1876-1877). StA Hannover, Nachlass Oppler: GR Parterre Schloß Halberg.

Abb. 8 Schloss Halberg, Grundriss 1. Obergeschoss (1876-1877). StA Hannover, Nachlass Oppler: GR 1. OG Schloß Halberg.

Abb. 9 Schloss Halberg, Grundriss 2. Obergeschoss (1876-1877). StA Hannover, Nachlass Oppler: GR 2. OG Schloß Halberg.

Abb. 10 Schloss Halberg, Postkarte, gelaufen 2. Juni 1917. Postkarte Autorin.

Abb. 11 Schloss Halberg, Postkarte, ungelaufen, undatiert. Postkarte Autorin.

Abb. 12 Haus Röchling, Aufriss der Straßenfassade (Vorderfront), 1896. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 13 Haus Röchling, Aufriss der Gartenfassade (rechte Seitenfront), 1896. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 14 Einfamilienhaus Korn, Aufriss der Eingangs- (links) und der Gartenfassade (rechts), 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 15 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Erdgeschoss, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 19 Villa Louis Vopelius (Detail Abb. 4), Sulzbach, Postkarte, 1901. Postkarte Autorin.

Abb. 20 Villa Louis Vopelius, Fotografie der Talseite, undatiert. http://www.stadt-sulzbach. de/pevopelius/html (letzter Abruf am 11. April 2011)

Abb. 21 Schloss Elsterstein, Fotografie, um 1920. StA IGB, unverzeichnet.

Abb. 22 Herrenhaus Stumm, Straßenansicht, Fotografie, undatiert. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb. 1.

Abb. 23 Herrenhaus Stumm, Ansicht der Gartenseite, Postkarte, undatiert. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb. 15.

Abb. 24 Herrenhaus Stumm, Erdgeschossrekonstruktion, Zustand um 1930/1940 nach C. Trepesch. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb. 13.

Abb. 25 Herrenhaus Stumm, Obergeschossrekonstruktion, Zustand um 1930/1940 nach C. Trepesch. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb. 14.

Abb. 26 Herrenhaus Stumm, Kutscherhaus, Fotografie, undatiert. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb.6.

Abb. 27 Herrenhaus Stumm, Kapelle, Fotografie, undatiert. In. Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb. 4.

Abb. 28 Herrenhaus Stumm, sogenannte Schweizerei (Pförtnerhaus), Postkarte, undatiert. Postkarte Autorin.

Abb. 29 Herrenhaus Stumm, Fialendenkmal auf dem Stummschen Privatfriedhof, Fotografie, um 1880. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526.

Abb. 30 Herrenhaus Stumm, Musikpavillon, Fotografie, undatiert. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526, Abb. 3.

Abb. 34 Villa Vopelius, Grundriss Erdgeschoss, Bestandsaufnahme vor 1998. LDA Sulzbach, Sulzbachtalstr. 40.

Abb. 35 Villa Vopelius, Grundriss Obergeschoss, Bestandsaufnahme vor 1998. LDA Sulzbach, Sulzbachtalstr. 40.

Abb. 36 Lageplan Eschberger Hof mit den Einzelteilen des Hofes bis zu seinem Abriss 1960. Privatarchiv Herr W. Friedrich, Schafbrücke.

Abb. 37 Eschberger Villa, Gartenansicht, Fotografie, um 1860. In: Trepesch, Christof: Die Bau-, Stil- und Wohngeschichte des Herrenhauses der Familie Stumm. In: Knauf, Rainer, Trepesch, Christof (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Ottweiler 2005, S. 503-526.

Abb. 38-39 Eschberger Villa, Fotografie, undatiert. Privatarchiv Herr W. Friedrich, Schafbrücke.

Abb. 40 Eschberger Villa, Grundriss Erd- und Obergeschoss, 1943. Privatarchiv Herr W. Friedrich, Schafbrücke.

Abb. 41 Villa Raupp, Situationsplan des Gaswerks, 1856. BA SB, Hausakte Dudweilerstraße 56.

Abb. 47 Krämerschlösschen, Gartenansicht, Fotografie, undatiert. StA IGB Bestand Eisenwerk St. Ingbert.

Abb. 48 Krämerschlösschen, Ansicht der Süd- und östlichen Schmalseite, Zeitungsausschnitt, 21. August 1943. StA IGB Bestand Eisenwerk St. Ingbert.

Abb. 49 Krämerschlösschen, Fasanerie, Ausschnitt aus einer Lithographie: Besitzungen der Herren Gebr. Kraemer. StA IGB Bestand Eisenwerk St. Ingbert.

Abb. 50 Krämerschlösschen, Schweizerhaus, Ausschnitt aus einer Lithographie: Besitzungen der Herren Gebr. Kraemer. StA IGB Bestand Eisenwerk St. Ingbert.

Abb. 51 Wohnhaus Sehmer, Aufriss Straßenfassade und Querschnitt, 1873. BA SB, Hausakte Saaruferstraße 18.

Abb. 52 Wohnhaus Sehmer, Grundriss Erdgeschoss (links), 1873. BA SB, Hausakte Saaruferstraße 18.

Abb. 53 Villa Rexroth, Lageplan, 1915. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 54 Villa Rexroth, Grundriss Erdgeschoss, Umbauplanung, 1922. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 55 Villa Rexroth, Längsschnitt, Umbauplanung, 1901. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 56 Villa Rexroth, Querschnitt, Umbauplanung, 1901. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 57 Villa Rexroth, so genanntes „Weißes Haus“, Straßenseite, Fotografie, Mai 1965. UdS, FR 3.9 Kunstgeschichte, Fotoarchiv, R 208.

Abb. 58 Villa Rexroth, Saarbrücken, sog. „Weißes Haus“, Gartenseite (Saarseite), Fotografie, Mai 1965. UdS, FR 3.9 Kunstgeschichte, Fotoarchiv, R 211.

Abb. 59 Villa Rexroth, so genanntes „Weißes Haus“, Detail der Gartenseite mit Wintergarten, Fotografie, Mai 1965. UdS, FR 3.9 Kunstgeschichte, Fotoarchiv, R 210.

Abb. 60 Villa Rexroth, Entwurf Gewächshaus, 1904. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 61 Villa Rexroth, Entwurf Geräteschuppen, 1905. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 62 Wohnhaus Röchling, Grundriss Erdgeschoss, 1874. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 63 Wohnhaus Röchling, Aufriss der Straßenfassade, 1874. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 64 Wohnhaus Röchling, Fotografie, undatiert. Privatbesitz der Familie Röchling.

Abb. 65 Villa Krämer-Stumm, Alfred Friedrich Bluntschli, Entwurf Grundriss Erdgeschoss, 1875. Institut für Geschichte & Theorie der Architektur, ETH Zürich, gla: 11-022-1.

Abb. 66 Villa Kalk, Grundriss Erdgeschoss, Detail des Entwässerungsplans, 1876. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 10.

Abb. 67 Villa Kalk, Grundriss Obergeschoss, Detail des Entwässerungsplans, 1876. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 10.

Abb. 68 Villa Kalk, Grundriss Dachgeschoss, Detail des Entwässerungsplans, 1876. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 10.

Abb. 69 Schloss Halberg, Luftaufnahme, undatiert.

Abb. 70 Schloss Halberg, Ferdinand Schorrbach, 1885. StA Hannover, NL Oppler, Mappe 9, Blatt 11, Halberg Saarbrücken.

Abb. 71 Schloss Halberg, Erweiterung von Bibliothek und Musikzimmer: 1:50, Grundriss, Ferdinand Schorrbach, 1885. StA Hannover, NL Oppler, Mappe 9, Blatt 01 Halberg Saarbrücken.

Abb. 72 Schloss Halberg, Skizze zur Innenausstattung Wandvertäfelung mit Kamin, beschriftet: Schloß Halberg Salbau, Details Der inneren Wände, Maßstab 1:20, Edwin Oppler, undatiert. StA Hannover, NL Oppler, Mappe 9, Blatt 20 Halberg Saarbrücken.

Abb. 73 Paul-Marien-Stift, Zeitungsausschnitt, 1914. In: Kloevekorn, Fritz: Saarbrückens Vergangenheit im Bilde: von den ersten Anfängen bis 1914, Saarbrücken 1934, S. 253

Abb. 74 Paul-Marien-Stift, Aufriss Straßenfassade, Umbauplanung, 1924. BA SB, Hausakte Großherzog-Friedrich-Straße 46.

Abb. 75 Paul-Marien-Stift, Grundriss Umbauplanung, 1924. BA SB, Hausakte Großherzog-Friedrich-Straße 46.

Abb. 78 Villa Böcking, Fotografie, 1909. In: Schmitt, Armin: Denkmäler Saarländischer Industriekultur. Wegweiser zur Industriestraße Saar-Lor-Lux. Saarbrücken 1995, S. 90.

Abb. 79 Villa Böcking, Grundriss Erdgeschoss 1920. UBA SB, Akte, Scheidter Straße 51/Brebach.

Abb. 80 Villa Böcking, Aufriss Eingangsfassade, Umbauplanung, 1920. UBA SB, Akte, Scheidter Straße 51/Brebach.

Abb. 81 Villa Böcking, Aufriss Gartenfassade, Umbauplanung, 1920. UBA SB, Akte, Scheidter Straße 51/Brebach.

Abb. 82 Villa Böcking, Aufriss Fassade zum Werk Hütte und zu Schloss Halberg, Umbauplanung, 1920. UBA SB, Akte, Scheidter Straße 51/Brebach.

Abb. 83 Villa Böcking, Aufriss Fassade zum Werk und zur Gemeinde Brebach, Umbauplanung, 1920. UBA SB, Akte, Scheidter Straße 51/Brebach.

Abb. 86 Villa Korn, Erd- und Kellergeschoss, 1880. BA SB, Hausakte Talstraße 49.

Abb. 87 Villa Korn, Ober- und Dachgeschoss, 1880. BA SB, Hausakte Talstraße 49.

Abb. 88 Villa Korn, Aufriss Straßenfassade/Talstraße 49. BA SB, Hausakte Talstraße 49.

Abb. 90 Villa Korn, Gartenansicht, um 1882. In: Werth, Peter: Die Lederfabrik "Richard & August Korn" in der Talstraße. Ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872. In: Saarbrücker Hefte, Heft 48, Saarbrücken 1978, Abb. 12.

Abb. 93 Villa Korn, Lederzimmer, undatiert. In: Werth, Peter: Die Lederfabrik "Richard & August Korn" in der Talstraße. Ihre Gebäude und Gartenanlagen bis 1872. In: Saarbrücker Hefte, Heft 48, Saarbrücken 1978, Abb. 13.

Abb. 96 Villa Sehmer, Grundriss Hochparterre, 1929. BA SB, Hausakte Mainzer Str. 95.

Abb. 97 Villa Sehmer, Grundriss Obergeschoss, 1929. BA SB, Hausakte Mainzer Str. 95.

Abb. 98 Villa Sehmer, Grundriss Dachgeschoss, 1929. BA SB, Hausakte Mainzer Str. 95.

Abb. 99 Villa Sehmer, Grundriss Kellergeschoss, 1929. BA SB, Hausakte Mainzer Str. 95.

Abb. 100 Villa Sehmer, Aufriss der Straßenseite, 2001. Umbaudokumentation Architektenbüro Wandel Saarbrücken.

Abb. 101 Villa Sehmer, Aufriss der Westfassade, 2001. Umbaudokumentation Architektenbüro Wandel Saarbrücken.

Abb. 102 Villa Sehmer, Gartenansicht, Fotografie, undatiert. LDA Inventarisation St. Johann, Mainzer Straße 95.

Abb. 103 Villa Sehmer, Gartenansicht mit Teich, Fotografie, um 1895. LDA Inventarisation St. Johann, Mainzer Straße 95.

Abb. 104 Villa Sehmer, Aufriss der Ostfassade, 2001. Umbaudokumentation Architektenbüro Wandel Saarbrücken.

Abb. 106 Villa Sehmer, Planung Warmwasserheizungsanlage und Gewächshaus, 1893. BA SB, Hausakte Mainzer Straße 95.

Abb. 107 Detail einer topografischen Karte von Sulzbach mit der Villa Dr. Max Vopelius (1), Richard Vopelius (2) und Louis Vopelius (3) in ihren Parkanlagen, undatiert. Bearbeitet durch Autorin.

Abb. 108 Villa Richard Vopelius (Detail Abb. 4), Postkarte, 1901. Postkarte Autorin.

Abb. 109 Villa Richard Vopelius, Ansicht talwärts gewandte Südseite, undatiert. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, unverzeichnet.

Abb. 110 Villa Richard Vopelius, Ansicht Süd- und Ostseite mit Wintergartenanbau, undatiert. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, unverzeichnet.

Abb. 111 Villa Richard Vopelius, Ansicht Ostseite, um 1970. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.

Abb. 112 Villa Richard Vopelius, Ansicht Ost- und Nordseite, um 1970. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.

Abb. 113 Villa Richard Vopelius, Ansicht Nordseite um 1970. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Richard Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.

Abb. 114 Carl Röchling, Weintrinkende Soldaten im Gartenhaus der Fam. Röchling in Saarbrücken Anfang August 1870, daneben die Originaleintragung ihrer Anwesenheit dort. In: Beckmann, Gerhard, Keubke, Klaus-Ulrich, Mumm, Ralf J. (Hg.): Carl Röchling „Unser Heer". Soldatenalltag in Deutschland um 1890. Schwerin 2001, Tafel I, S. 21.

Abb. 115 Haus Röchling, Gartenhaus, Fotografie, undatiert. Privatbesitz Frau Ingeborg Gußmann, Saarbrücken.

Abb. 117 Haus Röchling, Ost- beziehungsweise Gartenfassade, undatiert. FA Saarstahl Völklingen, Nr. 178.

Abb. 118 Haus Röchling, Grundriss Erdgeschoss, 1896. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 119 Haus Röchling, Grundriss Obergeschoss, 1896. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 120 Haus Röchling, Grundriss Dachgeschoss, 1896. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 121 Haus Röchling, Grundriss Kellergeschoss, 1896. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 122 Haus Röchling, Straßen- und Seitenansicht, Fotografie, undatiert. FA Saarstahl Völklingen, Nr. 177.

Abb. 123 Haus Röchling, Postkarte, gelaufen 1912. Postkarte Autorin.

Abb. 124 Haus Röchling, Auf- und Grundriss Gewächshaus, 1898. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 125 Haus Röchling, Aufriss Kegelbahn, 1900. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 126 Haus Röchling, Planung (Grab-)Kapelle, 1911. BA SB, Hausakte Trillerweg 12.

Abb. 127 Villa Wagner, Grundriss Erdgeschoss, Umbauplanung, Firma SAP AG, 1999. LDA St. Ingbert, Neue Bahnhofstraße 31/ 33.

Abb. 128 Villa Wagner, Grundriss Obergeschoss, Umbauplanung, Firma SAP AG, 1999. LDA St. Ingbert, Neue Bahnhofstraße 31/33.

Abb. 131 Villa Wagner, Otto Wagner auf dem Obergeschossbalkon des Mittelrisalits der Gartenseite, 1900. Privatarchiv Herr Gerd Schulthess, St. Ingbert.

Abb. 135 Foto der Familie Wagner vor dem Gartenhaus der Villa Wagner im Villengarten, 1903. Privatarchiv Herr Gerd Schulthess, St. Ingbert.

Abb. 136 Villa Wagner, Wohnzimmer, Fotografie, 1938. Privatarchiv Herr Gerd Schulthess, Fotoalbum Familie Wagner, St. Ingbert.

Abb. 137 Villa Wagner, Esszimmer, Fotografie, 1938. Privatarchiv Herr Gerd Schulthess, Fotoalbum Familie Wagner, St. Ingbert.

Abb. 138 Villa Wagner, Badezimmer, Fotografie, 1938. Privatarchiv Herr Gerd Schulthess, Fotoalbum Familie Wagner, St. Ingbert.

Abb. 140 Wohnhaus Haldy, Aufriss Straßenfassade, 1893. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19).

Abb. 141 Wohnhaus Haldy, Aufriss Seitenfassade, 1893. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 1 (Schillerstraße 19).

Abb. 142 Wohnhaus Haldy, Rückseite des Wohnhauses der Familie E. Haldy/ Album Haldy, S. 8, Kollodiumpapier, 15,9 x 22 cm, vor 1899. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum.

Abb. 143 Wohnhaus Francke, Schnitt, Grundriss Erd-, Ober- und Kellergeschosses, 1893. BA SB, Hausakte Kurze Straße 1.

Abb. 144 Wohnhaus Francke, Aufriss Straßenfassade, 1893. BA SB, Hausakte Kurze Straße 1.

Abb. 145 Wohnhaus Francke, Aufriss Gartenfassade, 1893. BA SB, Hausakte Kurze Straße 1.

Abb. 146 Villa Haldy, Grundriss Parterregeschoss, 1895. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 9.

Abb. 147 Villa Haldy, Grundriss Obergeschoss, 1895. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 9.

Abb. 148 Villa Haldy, Aufriss Eingangsfassade, 1895. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 9.

Abb. 149 Villa Haldy, Aufriss Straßenfassade, 1895. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 9.

Abb. 150 Villa Haldy/ Album Haldy, S. 12, 1897-1899. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum.

Abb. 151 Villa Haldy, spätere Handelskammer, undatiert. Postkarte Autorin.

Abb. 152 Villa Haldy, Roter Salon/ Album Haldy, S. 25, 1897-1899. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum.

Abb. 153 Villa Haldy, Roter Salon/ Album Haldy, S. 25, 1897-1899. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum.

Abb. 154 Villa Haldy, Esszimmer/ Album Haldy, S. 26, 1897-1899. Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Saarlandmuseum Saarbrücken, Haldyalbum.

Abb. 155 Villa Wentzel, Grundriss Kellergeschoss, 1897. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

Abb. 156 Villa Wentzel, Grundriss Erdgeschoss, 1897. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

Abb. 157 Villa Wentzel, Grundriss Obergeschoss, 1897. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

Abb. 158 Villa Wentzel, Grundriss Dachgeschoss, 1897. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

Abb. 159 Villa Wentzel, Aufriss Straßenfassade (Alleestraße) und der Gartenfassade, 1897. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

Abb. 160 Villa Wentzel, „Seiten-“Aufriss und Schnitt, 1897. BA SB, Hausakte Hindenburgstraße 12.

Abb. 161 Villa Bingler, Grundriss Erdgeschoss, 1898. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 162 Villa Binlger, Grundriss Obergeschoss, 1898. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 163 Villa Bingler Grundriss Dachgeschoss, 1898. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 164 Villa Bingler, Grundriss Kellergeschoss, 1898. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 165 Villa Bingler, Aufriss „Längs-“ und Eingangsfassade, 1898. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 11.

Abb. 166 Villa Salm, Sulzbach, Grundriss Erd-, Ober und Dachgeschosses, 1898. Bauamt Sulzbach, Akte Feldstraße 38.

Abb. 167 Villa Salm, Aufriss Straßen- und Seitenfassade (zur Bahnanlage hin), 1898. Bauamt Sulzbach, Akte Feldstraße 38.

Abb. 169 Villa Heckel, Grundriss Erdgeschoss, 1899. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47.

Abb. 170 Villa Heckel, Grundriss Obergeschoss, 1899. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47.

Abb. 171 Villa Heckel, Aufriss Straßenfassade (Vorderfront), 1899. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47.

Abb. 172 Villa Heckel, Aufriss Eingangsfassade (Westfront), 1899. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47.

Abb. 173 Villa Heckel, Aufriss Gartenfassade (Hinterfront), 1899. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47.

Abb. 174 Villa Heckel, Aufriss Ost- beziehungsweise Seitenfassade, 1899. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 47.

Abb. 175 Model Richardstraße Völklingen, um 1906. FA Saarstahl Völklingen, Nr. 171.

Abb. 176 Villa Hermann Röchling, Grundriss Erdgeschoss, Umbauplanung, 1907. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.

Abb. 177 Villa Hermann Röchling, Grundriss Dachgeschoss, Umbauplanung, 1907. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.

Abb. 178 Villa Hermann Röchling, Grundriss Kellergeschoss, Umbauplanung, 1907. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.

Abb. 179 Villa Hermann Röchling, Aufriss Straßenfassade, Umbauplanung, 1907. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.

Abb. 180 Villa Hermann Röchling, Aufriss Ostfassade, Umbauplanung, 1907. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.

Abb. 181 Villa Hermann Röchling, Aufriss Garten- beziehungsweise Südfassade, Umbauplanung, 1922. UBA Völklingen, Akte Richardstraße 3, Akte 13/07.

Abb. 182 Villa Hermann Röchling, ursprünglicher Zustand der Straßenseite, Fotografie, um 1900. FA Saarstahl Völklingen, Nr. 168.

Abb. 183 Villa Hermann Röchling, ursprünglicher Zustand der Straßenseite, Fotografie, um 1900. FA Saarstahl Völklingen, Nr. 167.

Abb. 185 Schlösschen Vopelius (Detail Abb. 4), Postkarte, 1901. Postkarte Autorin.

Abb. 186 Schlösschen Vopelius, Ansicht Westseite, undatiert. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Max Vopelius, unverzeichnet.

Abb. 187 Schlösschen Vopelius, Ansicht Ostseite, um 1970. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Max Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.

Abb. 188 Schlösschen Vopelius, Ansicht Nordseite, um 1970. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Max Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.

Abb. 189 Schlösschen Vopelius, Ansicht Westseite, um 1970. StA Sulzbach, Bildarchiv, Villa Max Vopelius, Abrissdokumentation, unverzeichnet.

Abb. 190 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Vorderfront beziehungsweise der Straßen- und Seitenfassade, 1900. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42.

Abb. 191 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Hinterfront beziehungsweise Garten- und Seitenfassade, 1900. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42.

Abb. 192 „Kleine“ Villa Hauck, Grundriss Keller- und Erdgeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42.

Abb. 193 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Straßen- und Seitenfassade, 1911. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42.

Abb. 194 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Garten- und Seitenfassade, 1911. BA SB, Hausakte Mathildenstraße 42.

Abb. 195 Villa Robert Pabst, Grundriss Erdgeschoss, 1903. BA SB, Hausakte Kantstraße 23.

Abb. 196 Villa Robert Pabst, Grundriss Obergeschoss, 1903. BA SB, Hausakte Kantstraße 23.

Abb. 197 Villa Robert Pabst, Aufriss Eingangsfassade, nicht ausgeführter Vorentwurf, 1903. BA SB, Hausakte Kantstraße 23.

Abb. 198 Villa Robert Pabst, Aufriss Eingangsfassade, ausgeführter Entwurf, 1903. BA SB, Hausakte Kantstraße 23.

Abb. 199 Villa Robert Pabst, Aufriss linke und rechte Seitenfassade, 1903. BA SB, Hausakte Kantstraße 23.

Abb. 200 Villa Paul Pabst, Grundriss Erdgeschoss, 1904. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 35.

Abb. 201 Villa Paul Pabst, Grundriss Obergeschoss, 1904. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 35.

Abb. 202 Villa Paul Papst, Aufriss Eingangsfassade, 1904. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 35.

Abb. 203 Villa Paul Papst, Aufriss Straßenfassade, heutige Paul-Marien-Straße, 1904. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 35.

Abb. 205 Villa Adolf Dill, Grundriss Keller-, Erd- und Obergeschoss, 1904. LDA Inventarisation St. Johann, Lessingstraße 14.

Abb. 206 Villa Dill, Aufriss Straßenseite, 1904. LDA Inventarisation St. Johann, Lessingstraße 14.

Abb. 207 Villa Dill, Aufriss Eingangsfassade, 1904. LDA Inventarisation St. Johann, Lessingstraße 14.

Abb. 210 Villa Obenauer, Grundriss Keller- beziehungsweise Sockelgeschoss, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 211 Villa Obenauer, Grundriss Hochparterre, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 212 Villa Obenauer, Grundriss Obergeschoss, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 213 Villa Obenauer, Grundriss Dachgeschoss, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 214 Villa Obenauer, Aufriss linke Seitenfassade, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 215 Villa Obenauer, Aufriss rechte Seiten- beziehungsweise Nordfassade, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 216 Villa Obenauer, Aufriss Rückansicht / Gartenfassade, 1905. BA SB, Hausakte Trillerweg 58.

Abb. 217 Villa Obenauer, Straßenansicht und rechten Seite, nach 1907. In: Hoeber, Fritz: Peter Behrens. München 1915, S. 124.

Abb. 218 Villa Obenauer, Arbeitszimmer, nach 1910. LDA Inventarisation Saarbrücken, Trillerweg 56.

Abb. 221 Wohnhaus Bückart, Grundriss Erdgeschoss, 1905. BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12.

Abb. 222 Wohnhaus Bückart, Grundriss Obergeschoss, 1905. BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12.

Abb. 223 Wohnhaus Bückart, Aufriss Straßenfassade, 1905. BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12.

Abb. 224 Wohnhaus Bückart, Aufriss Eingangsfassade, 1905. BA SB, Hausakte Obere Lauerfahrt 12.

Abb. 226 Villa Hafner, Grundriss Erdgeschoss/ Hochparterre, 1906. BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24.

Abb. 227 Villa Hafner, Grundriss Obergeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24.

Abb. 228 Villa Hafner, Grundriss Dachgeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24.

Abb. 229 Villa Hafner, Grundriss Kellergeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24.

Abb. 230 Villa Hafner, Aufriss der Straßenfassade, 1906. BA SB, Hausakte Winterbergstraße 24.

Abb. 232 Villa Pack, Grundriss Erdgeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Philippinenstraße 8.

Abb. 233 Villa Pack, Grundriss Obergeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Philippinenstraße 8.

Abb. 234 Villa Pack, Aufriss Straßen- und Eingangsfassade, 1906. BA SB, Hausakte Philippinenstraße 8.

Abb. 235 Villa Pack, Aufriss Gartenfassade und Schnitt durch das Treppenhaus, 1906. BA SB, Hausakte Philippinenstraße 8.

Abb. 237 Nußberger Hof, Fotografie, vor 1939. In: Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser(8). Nußberger Hof (Haus Lohmeyer). In: Saarheimat, 9. Jg., Helft 9, 1965, S. 262.

Abb. 238 Nußberger Hof, Grundriss Erdgeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20.

Abb. 239 Nußberger Hof, Grundriss Obergeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20.

Abb. 240 Nußberger Hof, Grundriss Souterrain, 1906. BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20.

Abb. 241 Nußberger Hof, Grundriss Kellergeschoss, 1906. BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20.

Abb. 242 Nußberger Hof, Aufriss Straßenfassade, 1906. BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20.

Abb. 243 Nußberger Hof, Aufriss Gartenfassade, 1906. BA SB, Hausakte Lohmeyerstraße 20.

Abb. 244 Nußberger Hof, Saal, Fotografie, 1939. In: Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser(8). Nußberger Hof (Haus Lohmeyer). In: Saarheimat, 9. Jg., Helft 9, 1965, S. 268.

Abb. 245 Nußberger Hof, „Holländisches Zimmer“, Fotografie, um 1939. In: Heinz, Dieter: Chronik Saarbrücker Bürgerhäuser(8). Nußberger Hof (Haus Lohmeyer). In: Saarheimat, 9. Jg., Helft 9, 1965, S. 267.

Abb. 246 Villa Franz Haldy, Grundriss Erdgeschoss, 1908. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen.

Abb. 247 Villa Franz Haldy, Grundriss erstes Obergeschoss. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen.

Abb. 248 Villa Franz Haldy, Grundriss zweites Obergeschoss, 1908. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen.

Abb. 249 Villa Franz Haldy, Kellergeschoss, 1908. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen.

Abb. 250 Villa Franz Haldy, Aufriss Fassade Elsässer Straße und Aufriss ehem. Alleestraße, 1908. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen.

Abb. 251 Villa Franz Haldy, Aufriss der Seitenfassade und Schnitt, 1908. BA SB, Hausakte Koßmannstraße 1, Teil I geschlossen.

Abb. 254 Wohnhaus Itschert, Grundriss Erdgeschoss, 1908. BA SB, Hausakte Am Staden 29.

Abb. 255 Wohnhaus Itschert, Grundriss Obergeschoss, 1908. BA SB, Hausakte Am Staden 29.

Abb. 256 Wohnhaus Itschert, Aufriss Straßenfassade, 1908. BA SB, Hausakte Am Staden 29.

Abb. 257 Wohnhaus Itschert, Aufriss Eingangsfassade, 1908. BA SB, Hausakte Am Staden 29.

Abb. 260 Wohnhaus Hennrich, Grundriss Erdgeschoss, 1909. BA SB, Hausakte Am Staden 27.

Abb. 261 Wohnhaus Hennrich, Grundriss Obergeschoss, 1909. BA SB, Hausakte Am Staden 27.

Abb. 262 Wohnhaus Hennrich, Aufriss Straßenfassade, 1909. BA SB, Hausakte Am Staden 27.

Abb. 263 Villa Carl, Grundriss Erdgeschoss, 1909. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110.

Abb. 264 Villa Carl, Grundriss Obergeschoss, 1909. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110.

Abb. 265 Villa Carl, Aufriss Straßenfassade, 1909. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 110.

Abb. 267 Landhaus Heckel, Grundriss Erdgeschoss, 1909. LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 1.

Abb. 268 Landhaus Heckel, Grundriss Obergeschoss, 1909. LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 1.

Abb. 269 Landhaus Heckel, Grundriss Dachgeschoss, 1909. LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 1.

Abb. 270 Landhaus Heckel, Grundriss Kellergeschoss/ Souterrain, 1909. LDA Inventarisation St. Johann, Am Staden 1.

Abb. 273 Landhaus Becker, Grundriss Erdgeschoss, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 274 Landhaus Becker, Grundriss Obergeschoss, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 275 Landhaus Becker, Grundriss Kellergeschoss, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 276 Landhaus Becker, Aufriss Straßenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 277 Landhaus Becker, Aufriss Gartenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 278 Landhaus Becker, Aufriss rechte Seitenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 279 Landhaus Becker, Aufriss Eingangsfassade, 1910. BA SB, Hausakte Am Staden 18.

Abb. 280 Villa Bruch, Grundriss Erdgeschoss, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 281 Villa Bruch, Grundriss Dachgeschoss, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 282 Villa Bruch, Grundriss Kellergeschoss, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 283 Villa Bruch, Aufriss Straßenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 284 Villa Bruch, Aufriss linke Seitenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 285 Villa Bruch, Aufriss Gartenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 286 Villa Bruch, Aufriss rechte Seitenfassade, 1910. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 24.

Abb. 289 Villa Micka, Aufriss Straßenfassade, undatiert. In: Ruser, Edith: Jugendstilarchitektur im Saarland. Saarbrücken 1981, S. 22.

Abb. 290 Villa Eduard Röchling, Saarbrücken, Luftaufnahme, ursprünglicher Zustand, undatiert. In: Trepesch, Christof: Die Reihe Archivbilder. Saarbrücken. Erfurt 1999, S. 94.

Abb. 291 Villa Eduard Röchling, Grundriss Erdgeschoss, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 292 Villa Eduard Röchling, Grundriss Obergeschoss, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 293 Villa Eduard Röchling, Grundriss Dachgeschoss, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 294 Villa Eduard Röchling, Grundriss Kellergeschoss, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 295 Villa Eduard Röchling, Aufriss Eingangsfassade, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 296 Villa Eduard Röchling, Aufriss Ostfassade, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 297 Villa Eduard Röchling, Aufriss Gartenfassade, 1909-1913. UBA SB, Akte Kohlweg 7.

Abb. 301 Villa Weisdorff, Grundriss Haupt-/ Erdgeschoss, 1911. LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a.

Abb. 302 Villa Weisdorff, Grundriss Obergeschoss, 1911. LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a.

Abb. 303 Villa Weisdorff, Aufriss Südfassade, 1911. LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a.

Abb. 304 Villa Weisdorff, Aufriss Nordfassade, 1911. LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a.

Abb. 305 Villa Weisdorff, Aufriss Ostfassade, 1911. LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a.

Abb. 306 Villa Weisdorff, Aufriss Westfassade, 1911. LDA Inventarisation Saarbrücken, Waldstraße 44/46a.

Abb. 309 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Erdgeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 310 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Obergeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 311 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Dachgeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 312 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Kellergeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 313 Einfamilienhaus Korn, Aufriss Straßenfassade, 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 314 Einfamilienhaus Korn, Aufriss Ostfassade, 1911. BA SB, Hausakte Am Staden 25.

Abb. 315 Wohnhaus Kaulen, Grundriss Erdgeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20.

Abb. 316 Wohnhaus Kaulen, Grundriss Obergeschoss, 1911. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20.

Abb. 317 Wohnhaus Kaulen, Aufriss Straßen- (links) und Eingangsfassade (rechts), 1911. BA SB, Hausakte Gustav-Bruch-Straße 20.

Abb. 320 Villa Leo Wentzel, Grundriss Erdgeschoss, 1913. BA SB, Hausakte, Robert-Koch-Straße 2-4.

Abb. 321 Villa Leo Wentzel, Grundriss Obergeschoss, 1913. BA SB, Hausakte, Robert-Koch-Straße 2-4.

Abb. 322 Villa Leo Wentzel, Aufriss Eingangs- (oben) und westliche Seitenfassade (unten), 1913. BA SB, Hausakte, Robert-Koch-Straße 2-4.

Abb. 323 Villa Leo Wentzel, Aufriss Straßenfassade und Längsschnitt, 1913. BA SB, Hausakte, Robert-Koch-Straße 2-4.

Abb. 324 Villa Leo Wentzel, Aufriss Gartenfassade und Querschnitt, 1913. BA SB, Hausakte, Robert-Koch-Straße 2-4.

Abb. 325 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Louis Gans, Grundriss Erdgeschoss (links) und Kellergeschoss (rechts), 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 326 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Louis Gans, Grundriss Obergeschoss (links) und Dachgeschoss (rechts), 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 327 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Louis Gans, Aufriss Straßenfassade, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 328 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Louis Gans, Aufriss Eingangsfassade, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 329 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Louis Gans, Aufriss Gartenfassade, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 332 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Erdgeschoss, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 333 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Obergeschoss, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 334 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Kellergeschoss, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 335 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Dachgeschoss, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 336 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Aufriss Straßenfassade, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 337 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Aufriss Seitenfassade, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 338 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Aufriss Gartenfassade, 1913. BA SB, Hausakte Bismarckstraße 103-105.

Abb. 347 Villa Rodenhauser, Völklingen, 1929. In: Die Baugilde: Mitteilungen des Bundes Deutscher Architekten. O.O., o.J., S. 616.

Abb. 348 Villa Rodenhauser, Völklingen, 1929. In: Die Baugilde: Mitteilungen des Bundes Deutscher Architekten. O.O., o.J., S. 613.



Abb. 1 Schloss Elsterstein, Karl Friedrich Johann von Müller, Aquarell, 1868



Abb. 2 Schloss Elsterstein, Karl Friedrich Johann von Müller, Aquarell, 1868



Abb. 3 Marie Louise Stumm, geb. Böcking (1813-1864), Louis Krevel, Öl auf Leinwand, 1835

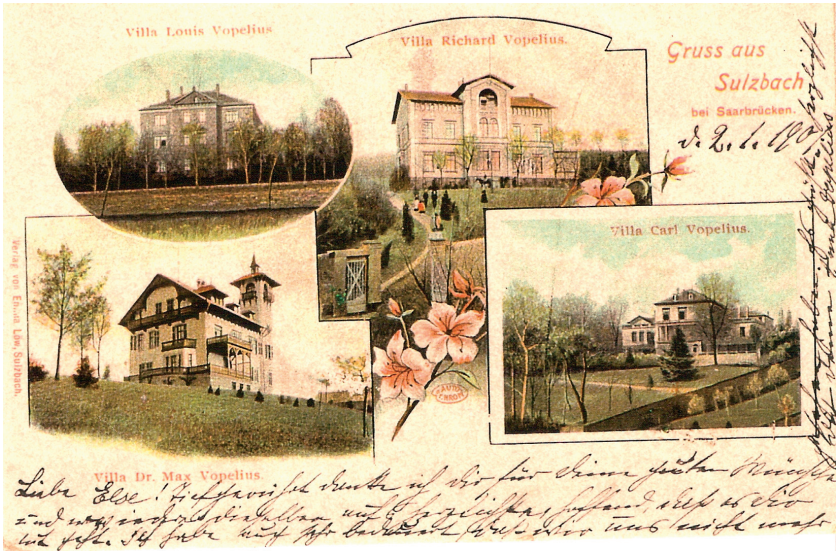


Abb. 4 Villen der Familie Vopelius, Sulzbach, Postkarte, 1901

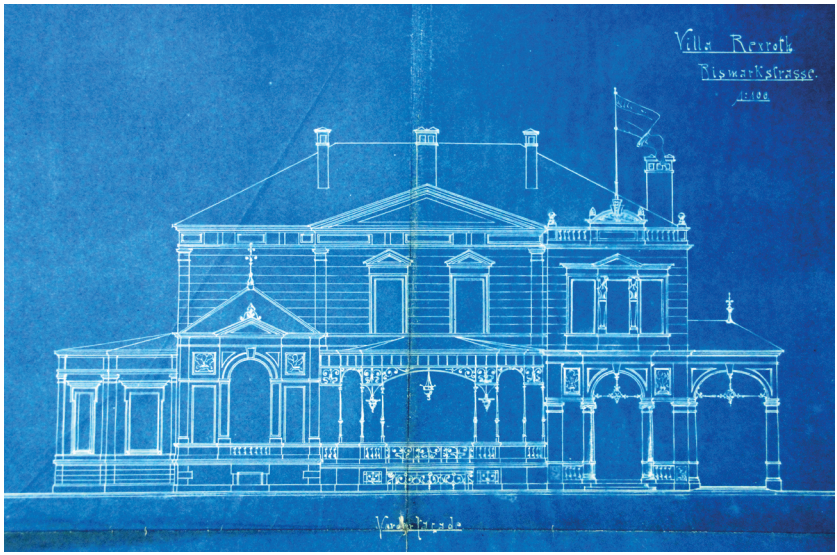


Abb. 5 Villa Rexroth, Aufriss der Straßenfassade, Umbauplanung, 1901



Abb. 6 Villa Rexroth, Aufriss der Seitenfassade, Umbauplanung, 1901

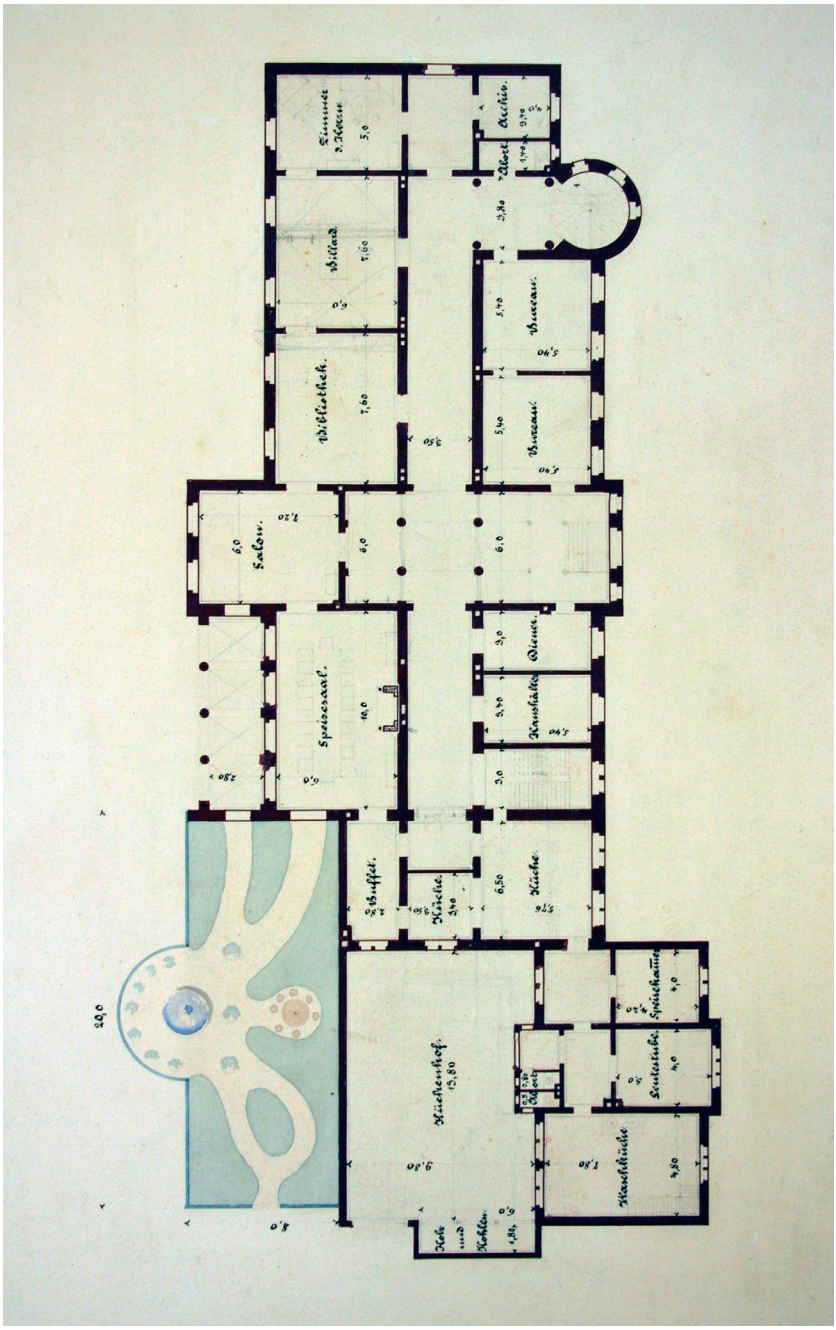


Abb. 7 Schloss Halberg, Grundriss Parterre, 1876-1877

Abb. 8 Schloss Halberg, Grundriss 1. Obergeschoss, 1876-1877

Abb. 9 Schloss Halberg, Grundriss 2. Obergeschoss, 1876-1877

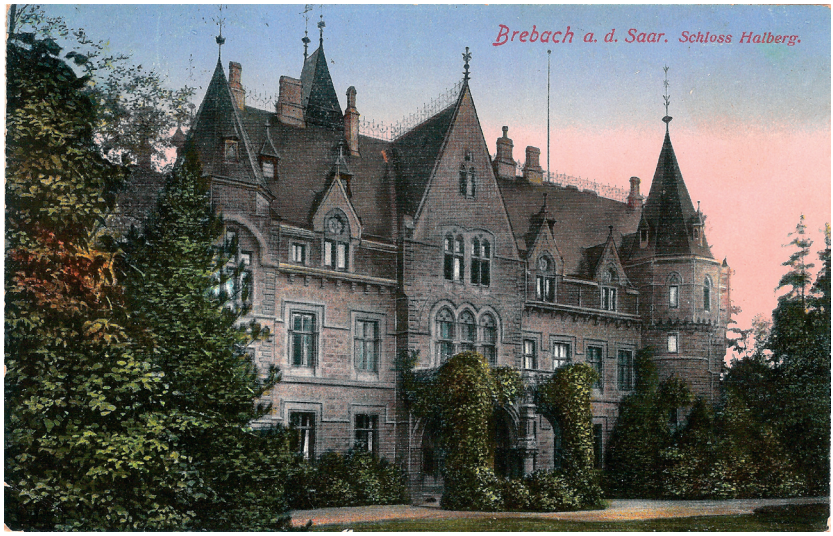


Abb. 10 Schloss Halberg, Postkarte, 1917

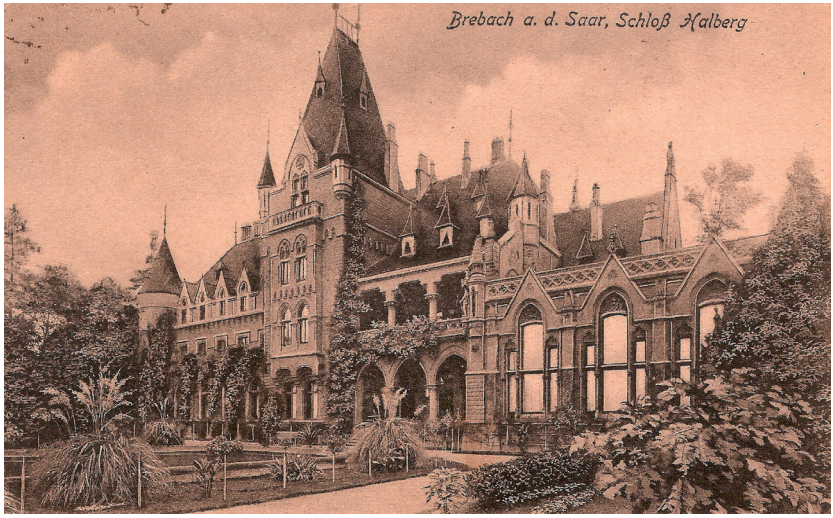


Abb. 11 Schloss Halberg, Postkarte, undatiert

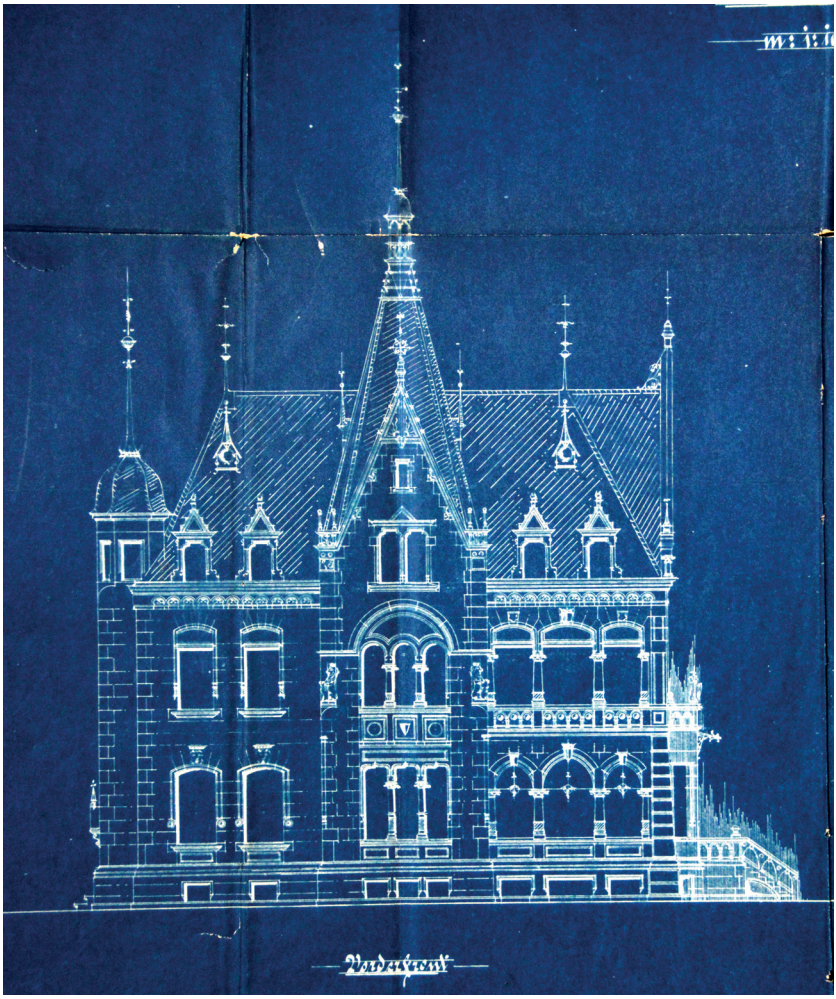


Abb. 12 Haus Röchling, Aufriss der Straßenfassade (Vorder-front), 1896

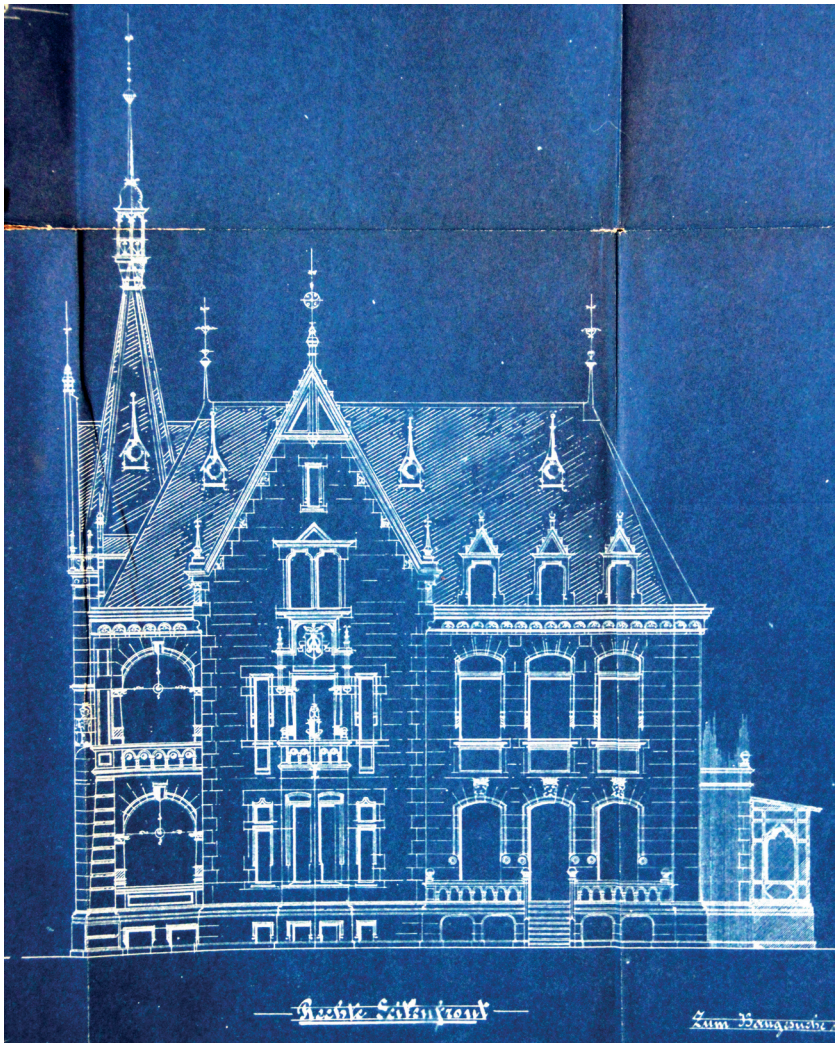


Abb. 13 Haus Röchling, Aufriss der Gartenfassade (rechte Seitenfront), 1896

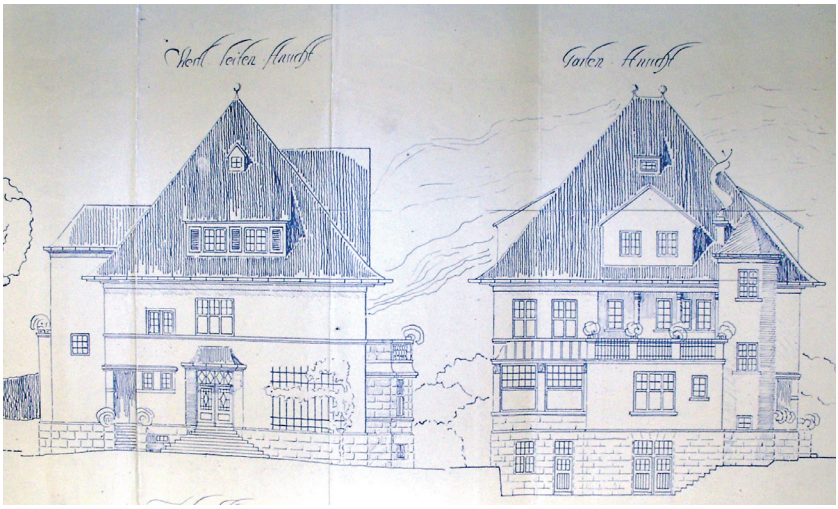


Abb. 14 Einfamilienhaus Korn, Aufriss der Eingangs- (links) und der Gartenfassade (rechts), 1911

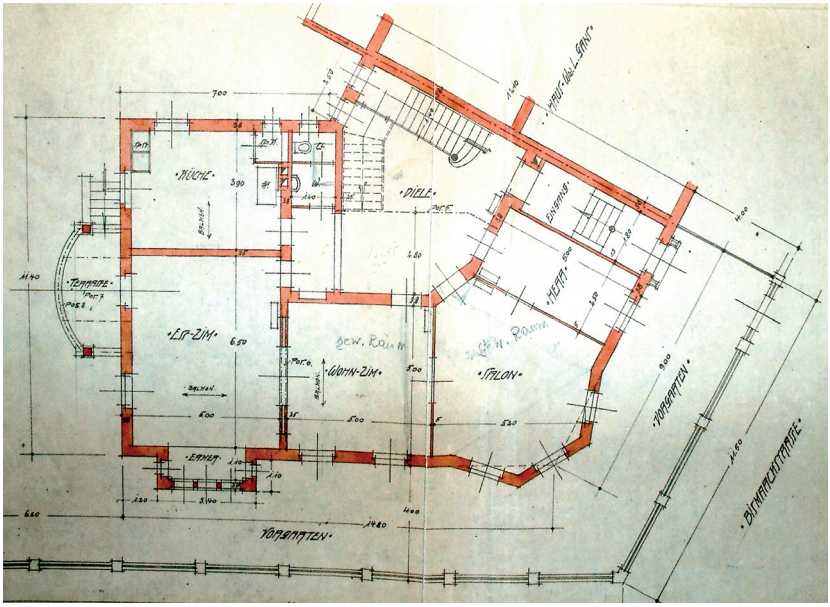


Abb. 15 Doppelvilla Gans – (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Erdgeschoss, 1913



Abb. 16 Landhaus Georg Heckel, Südseite, heutiger Zustand



Abb. 17 Landhaus Georg Heckel, Ostseite, heutiger Zustand



Abb. 18 Landhaus Georg Heckel, Anbau Ostseite, heutiger Zustand

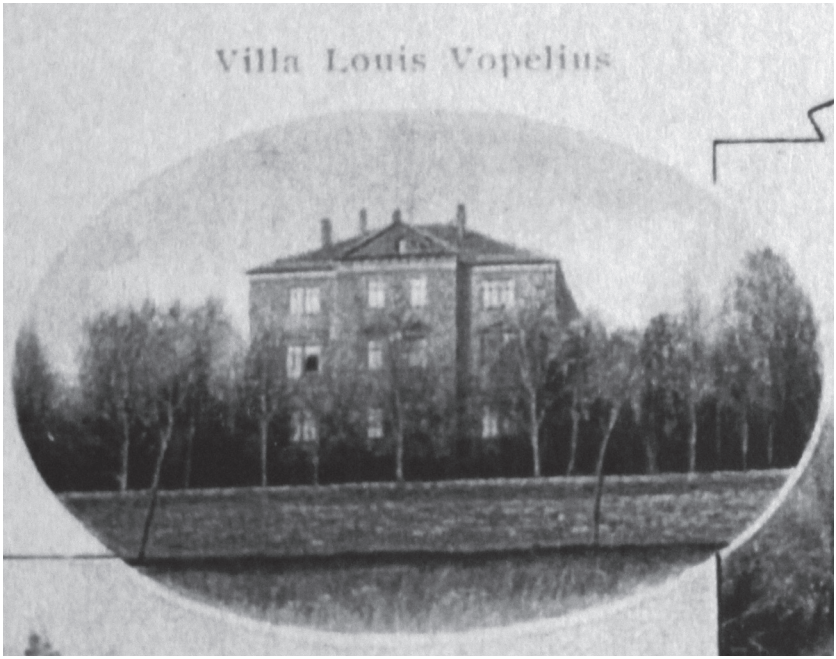


Abb. 19 Villa Louis Vopelius, (Detail Abb. 4), 1901

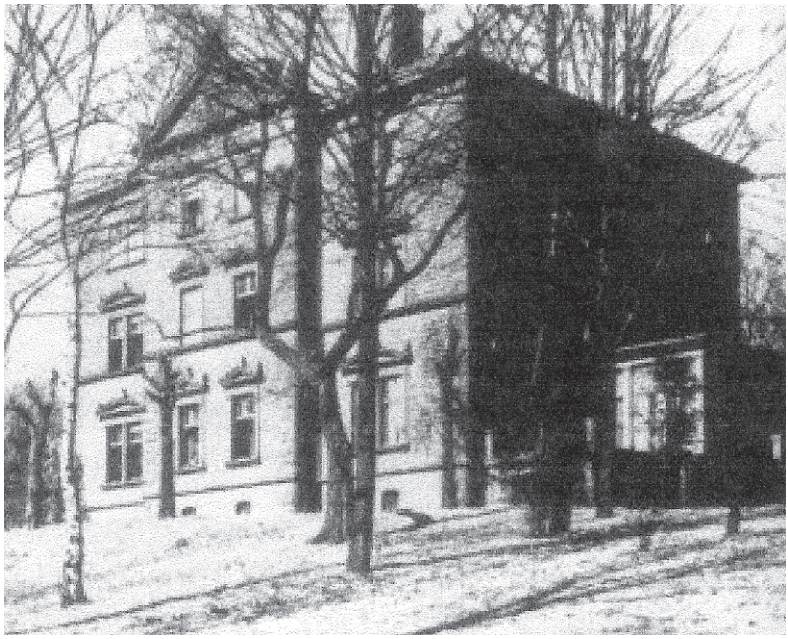


Abb. 20 Villa Louis Vopelius, Talseite, undatiert



Abb. 21 Schloss Elsterstein, um 1920



Abb. 22 Herrenhaus Stumm, Straßenansicht, undatiert



Abb. 23 Herrenhaus Stumm, Ansicht der Gartenseite, undatiert

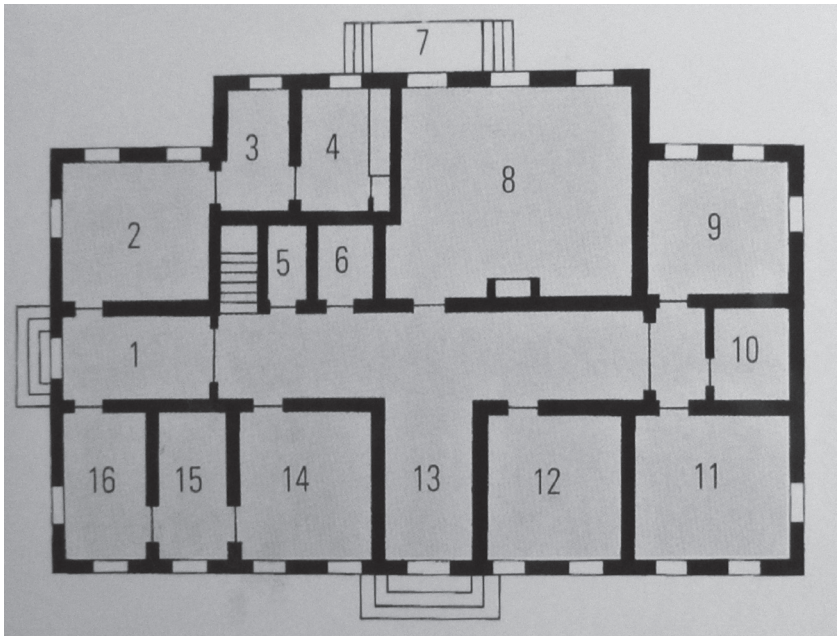


Abb. 24 Herrenhaus Stumm, Erdgeschossrekonstruktion, Zustand um 1930/ 1940 nach Christof Trepesch

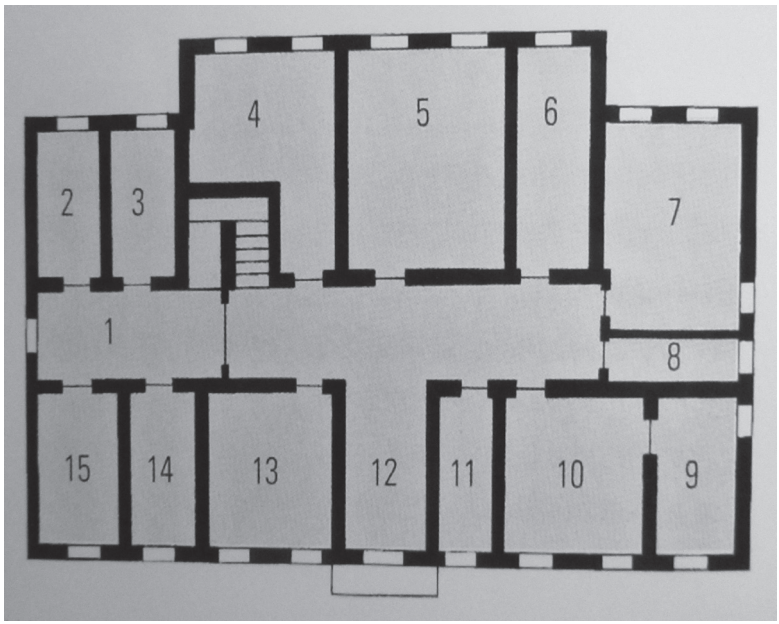


Abb. 25 Herrenhaus Stumm, Obergeschossrekonstruktion, Zustand um 1930/1940, nach Christof Trepesch

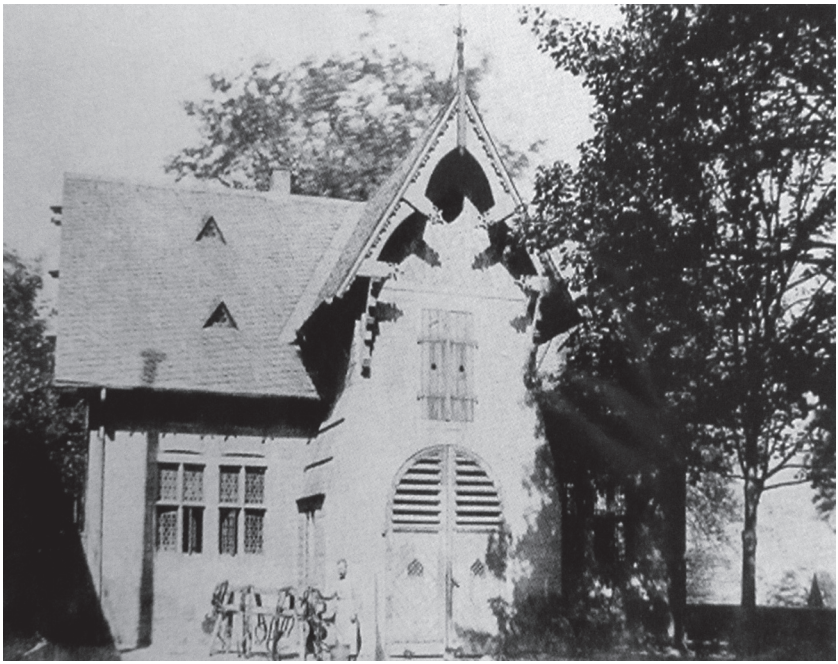


Abb. 26 Herrenhaus Stumm, Kutscherhaus, undatiert

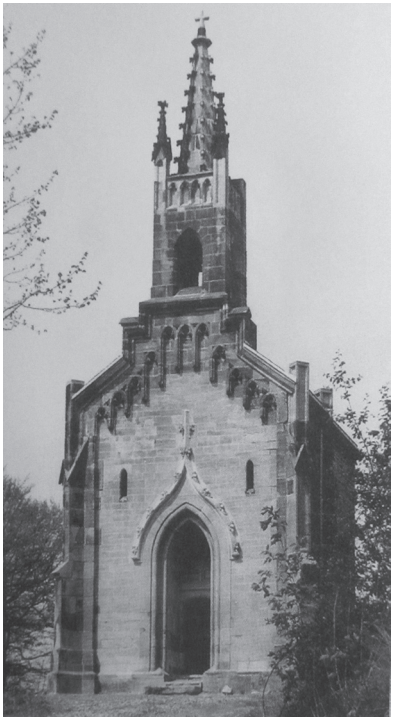


Abb. 27 Herrenhaus Stumm, Kapelle, undatiert



Abb. 28 Herrenhaus Stumm, sogenannte Schweizerei (Pförtnerhaus), Postkarte, undatiert

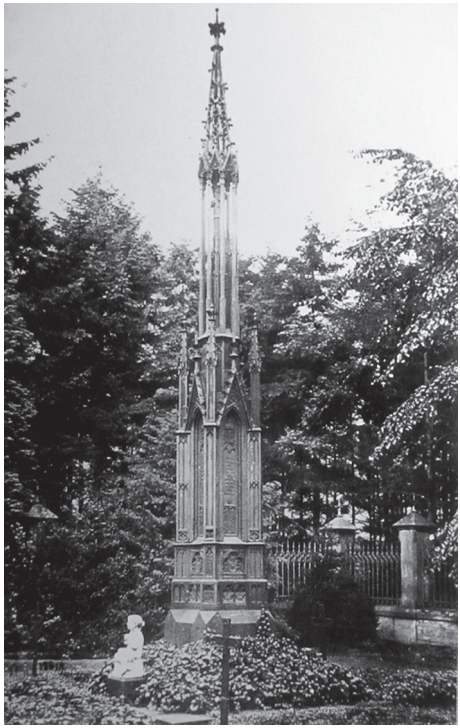


Abb. 29 Herrenhaus Stumm, Fialendenkmal auf dem Stummschen Privatfriedhof, um 1880



Abb. 30 Herrenhaus Stumm, Musikpavillon, undatiert



Abb. 31 Villa Vopelius, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 32 Villa Vopelius, Ansicht der West- und Gartenfassade, heutiger Zustand



Abb. 33 Villa Vopelius, Gartenansicht, heutiger Zustand

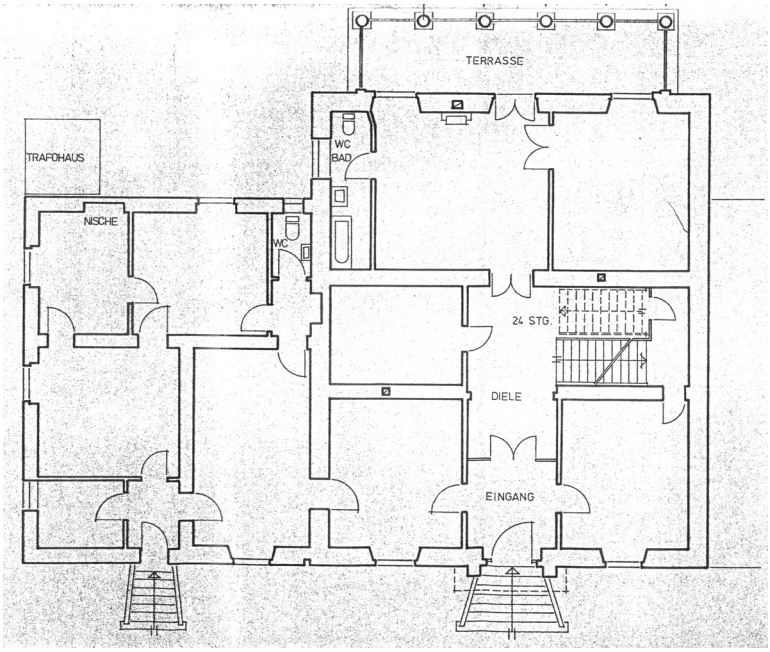


Abb. 34 Villa Vopelius, Grundriss Erdgeschoss, Bestandsaufnahme vor 1998

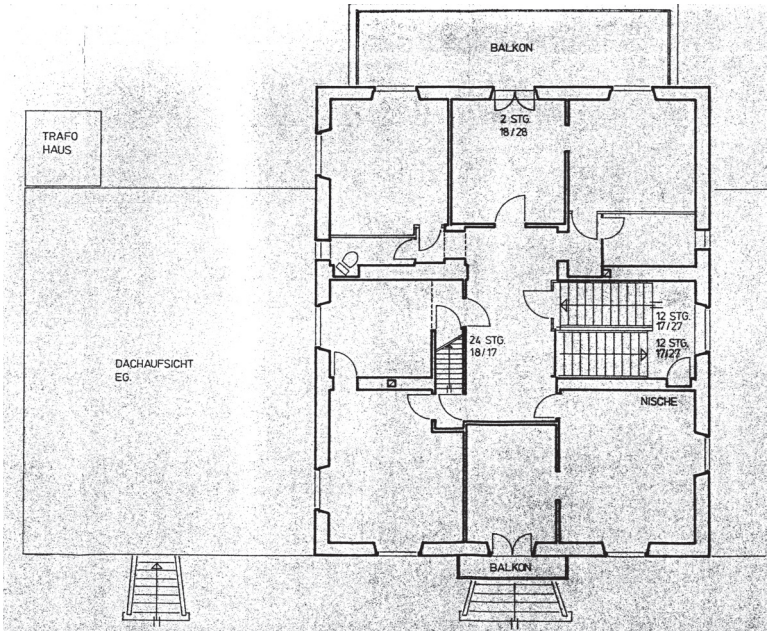


Abb. 35 Villa Vopelius, Grundriss Obergeschoss, Bestandsaufnahme vor 1998

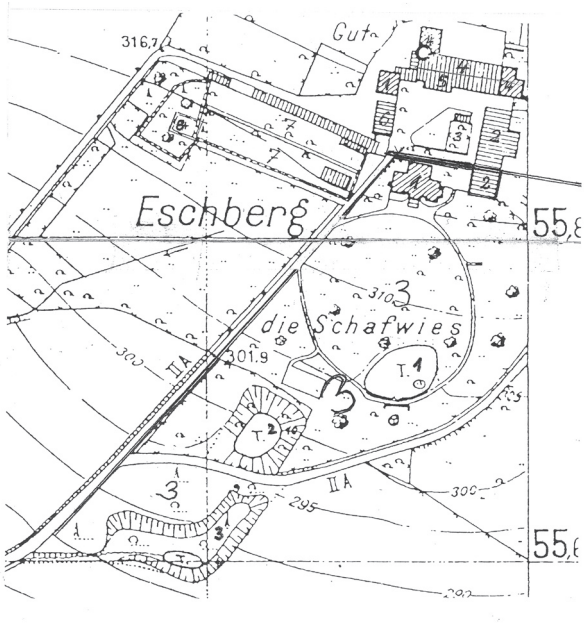


Abb. 36 Lageplan Eschberger Hof mit der Eschberger Villa und den Nebengebäuden vor 1960

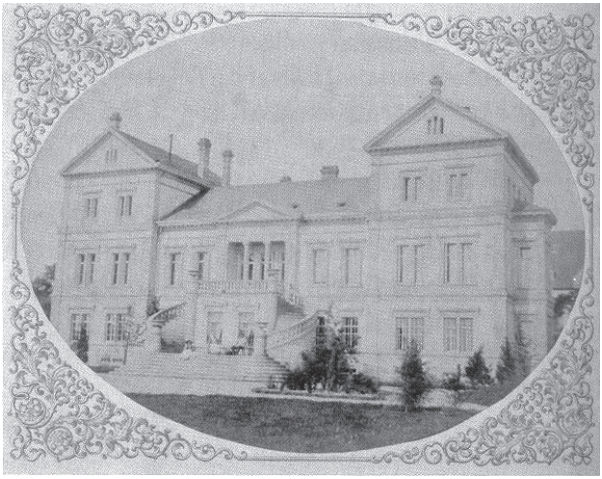


Abb. 37 Eschberger Villa, Gartenansicht, um 1860



Abb. 38 Eschberger Villa, Gartenansicht, undatiert



Abb. 39 Eschberger Villa, undatiert

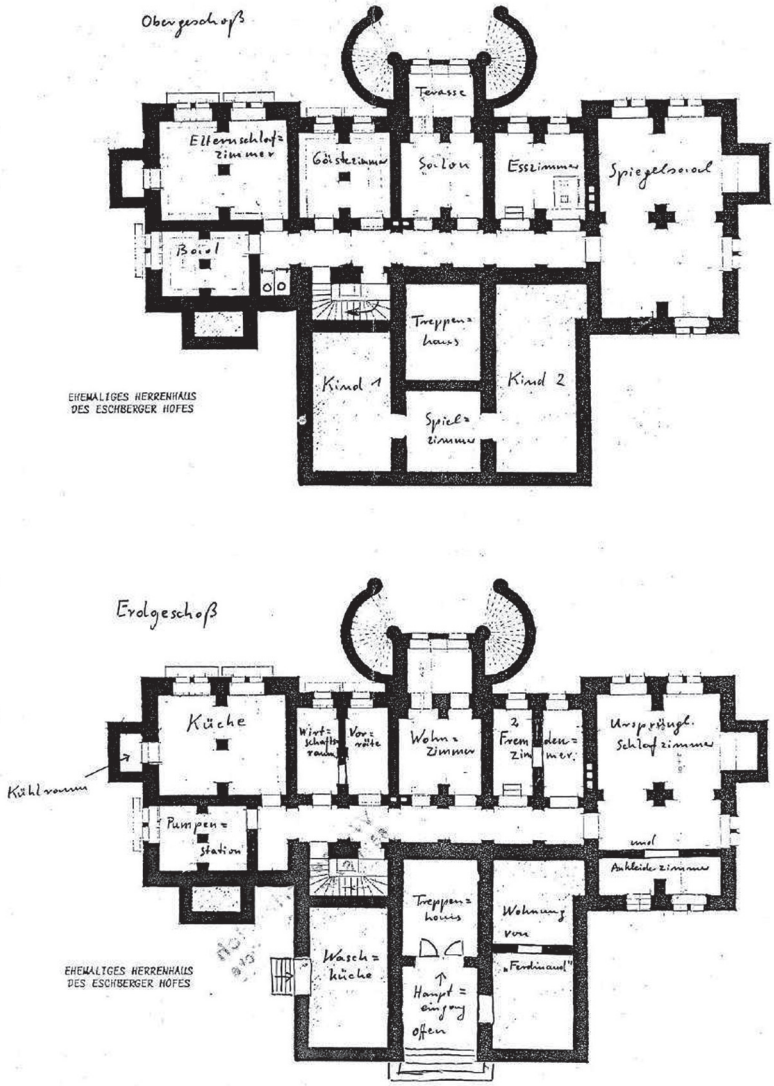


Abb. 40 Eschberger Villa, Grundriss des Erd- und Obergeschosses, 1943



Abb. 41 Villa Raupp, Stiuationsplan des Gaswerks, 1856



Abb. 42 Villa Raupp, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 43 Villa Raupp, Ansicht der Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 44 Villa Raupp, ehemalige Werks- und heutige Hofansicht, heutiger Zustand



Abb. 45 Villa Krämer, Eingangs- und Werksansicht, heutiger Zustand



Abb. 46 Villa Krämer, Parkansicht, heutiger Zustand

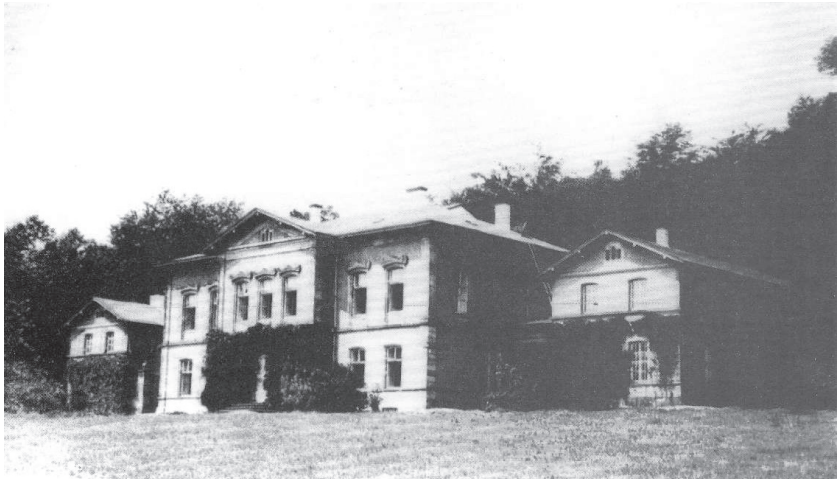


Abb. 47 Krämerschlösschen, Gartenansicht, undatiert



Abb. 48 Krämerschlösschen, Süd- und östlichen Schmalseite, 1943

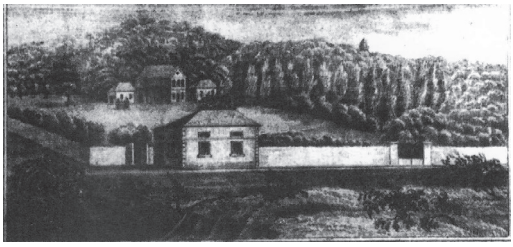


Abb. 49 Krämerschlösschen, Fasanerie, Ausschnitt Lithographie: Besitzungen der Herren Gebr. Kraemer



Abb. 50 Krämerschlösschen, Schweizer haus, Ausschnitt Lithographie: Besitzungen der Herren Gebr. Kraemer

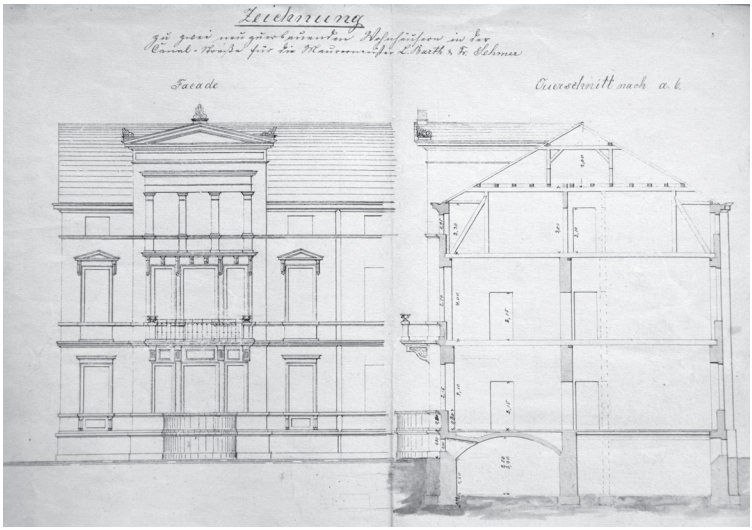


Abb. 51 Wohnhaus Sehmer, Aufriss Straßenfassade und Querschnitt, 1873

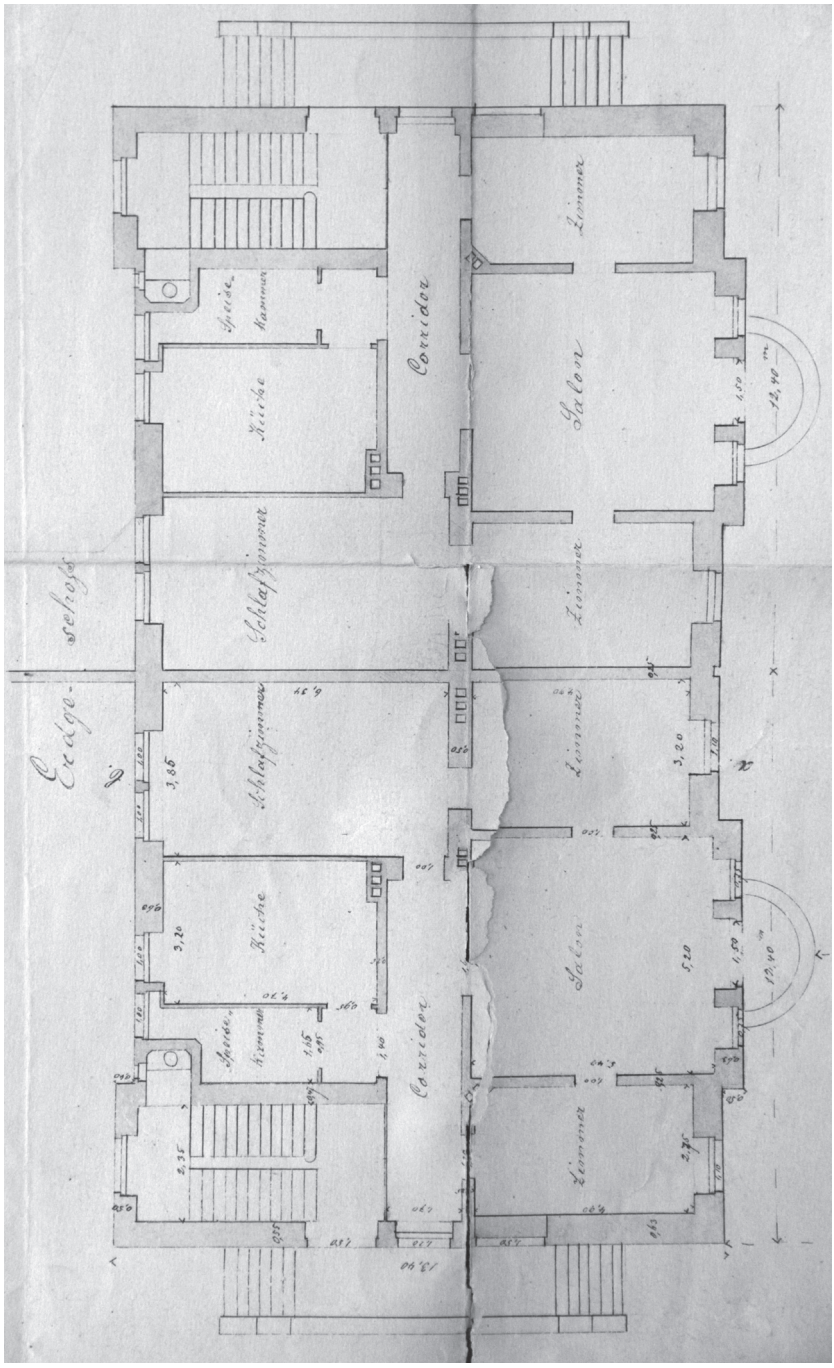


Abb. 52 Wohnhaus Sehmer, Grundriss Erdgeschoss (links), 1873

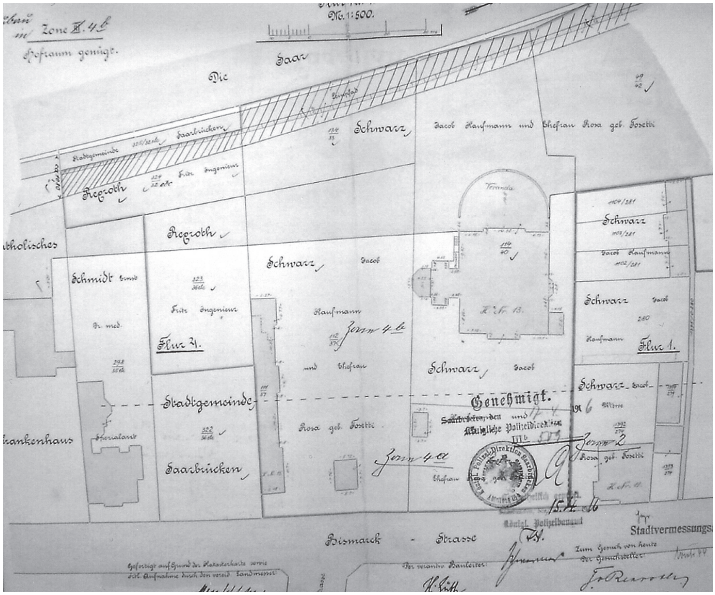


Abb. 53 Villa Rexroth, Lageplan, 1915

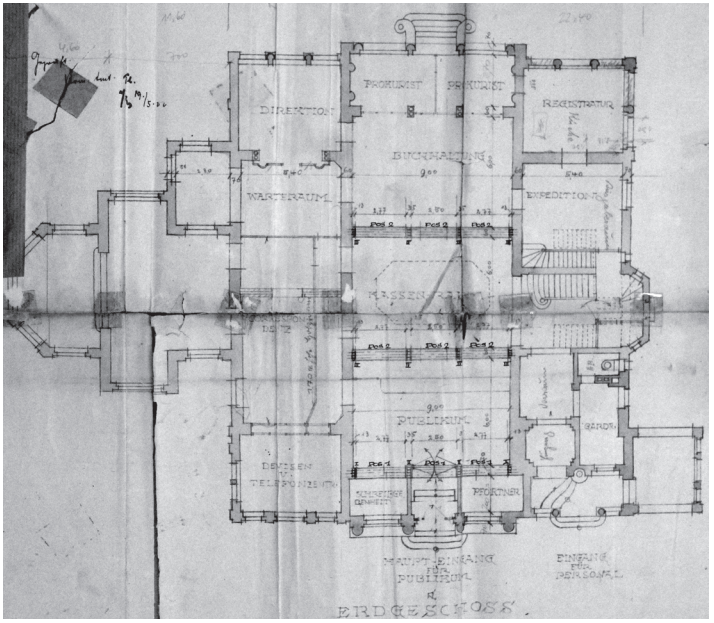


Abb. 54 Villa Rexroth, Grundriss Erdgeschoss, Umbauplanung, 1922

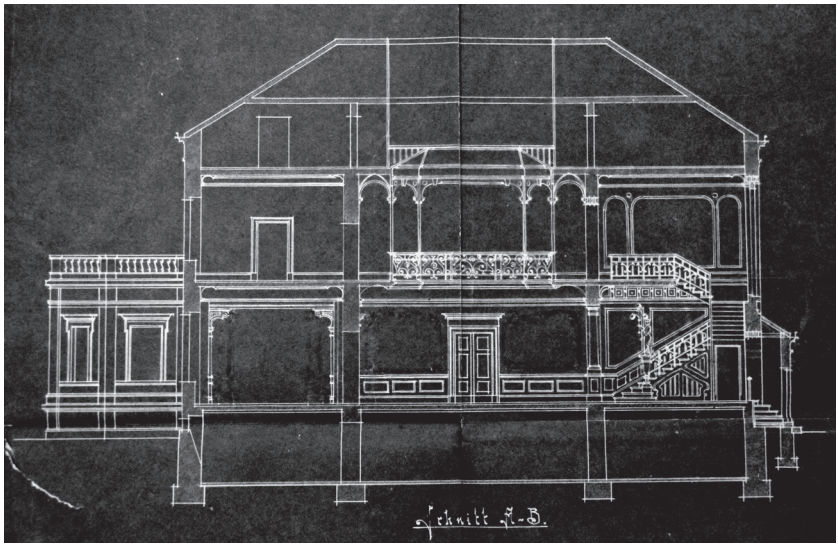


Abb. 55 Villa Rexroth, Längsschnitt, Umbauplanung, 1901

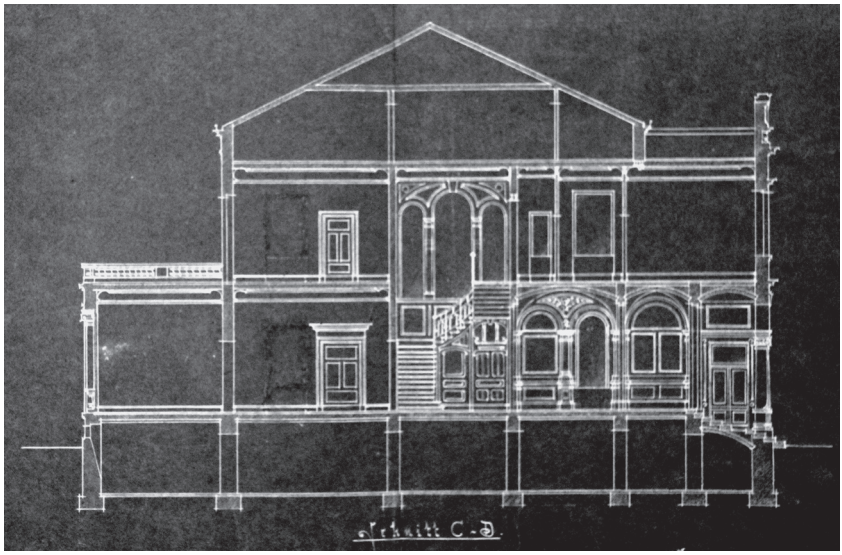


Abb. 56 Villa Rexroth, Querschnitt, Umbauplanung, 1901



Abb. 57 Villa Rexroth, Straßenansicht, Mai 1965



Abb. 58 Villa Rexroth, Gartenansicht (Saarseite), Mai 1965



Abb. 59 Villa Rexroth, Detail Gartenseite mit Wintergarten, Mai 1965

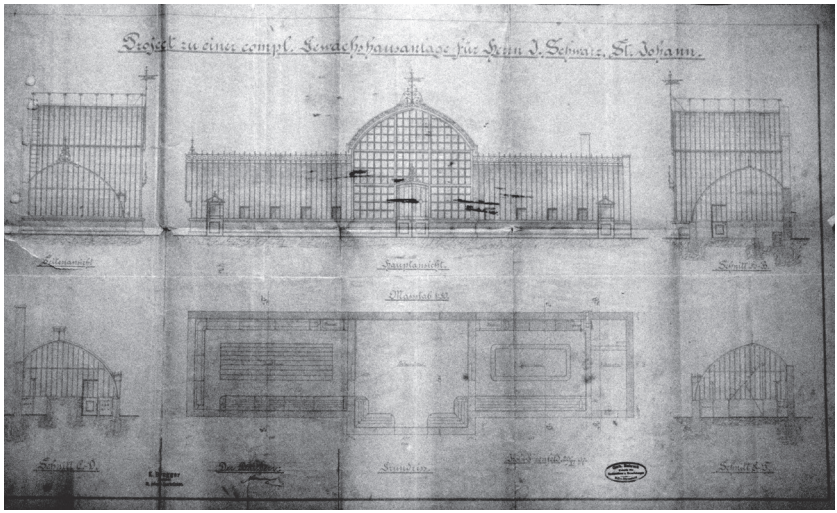


Abb. 60 Villa Rexroth, Entwurf Gewächshaus, 1904

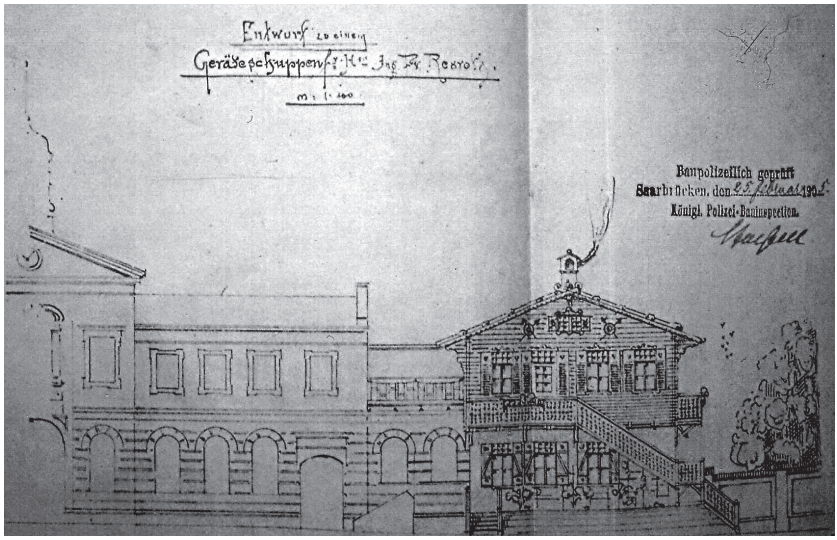


Abb. 61 Villa Rexroth, Entwurf Geräteschuppen, 1905

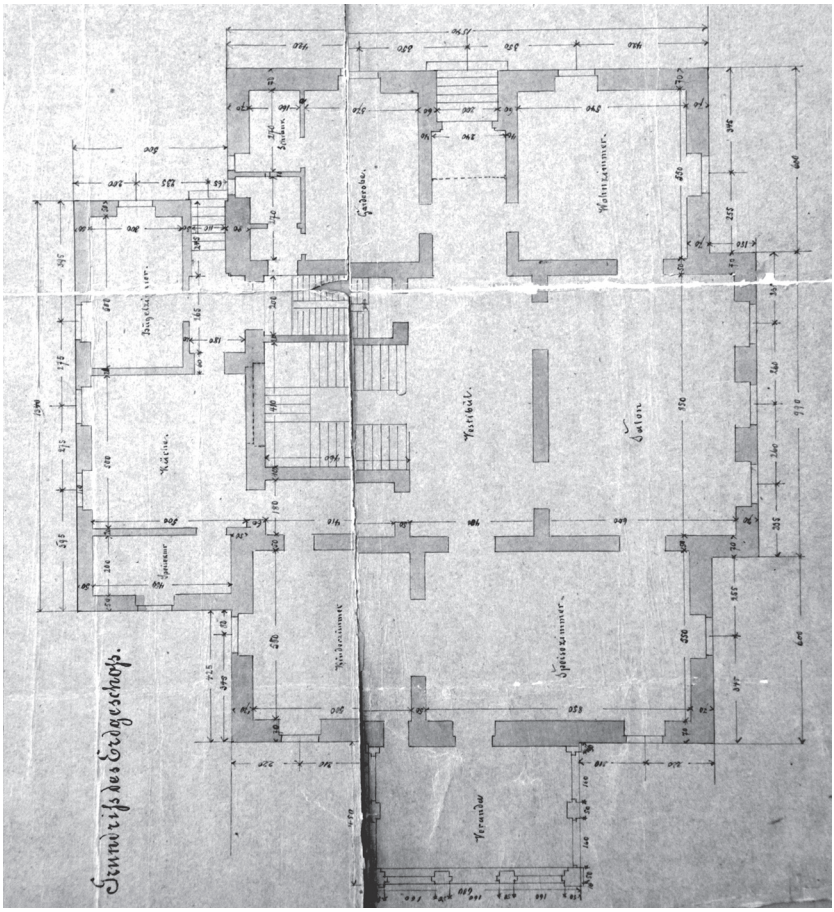


Abb. 62 Wohnhaus Röchling, Grundriss Erdgeschoss, 1874

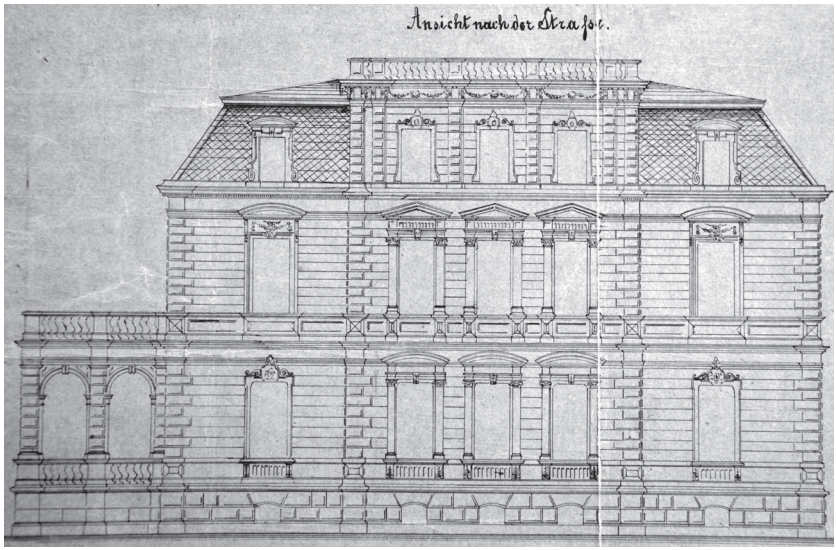


Abb. 63 Wohnhaus Röchling, Aufriss Straßenfassade, 1874



Abb. 64 Wohnhaus Röchling, Fotografie,undatiert

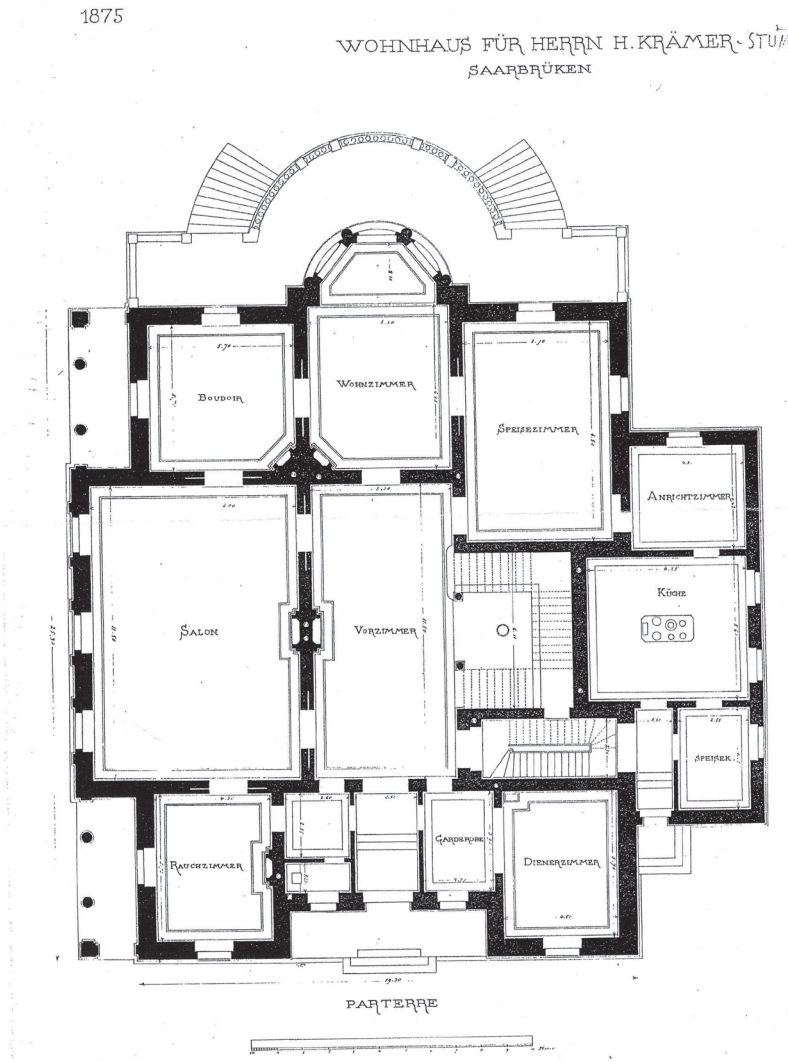


Abb. 65 Villa Krämer-Stumm, Grundriss Erdgeschoss, Entwurf, Alfred Friedrich Bluntschli, 1875

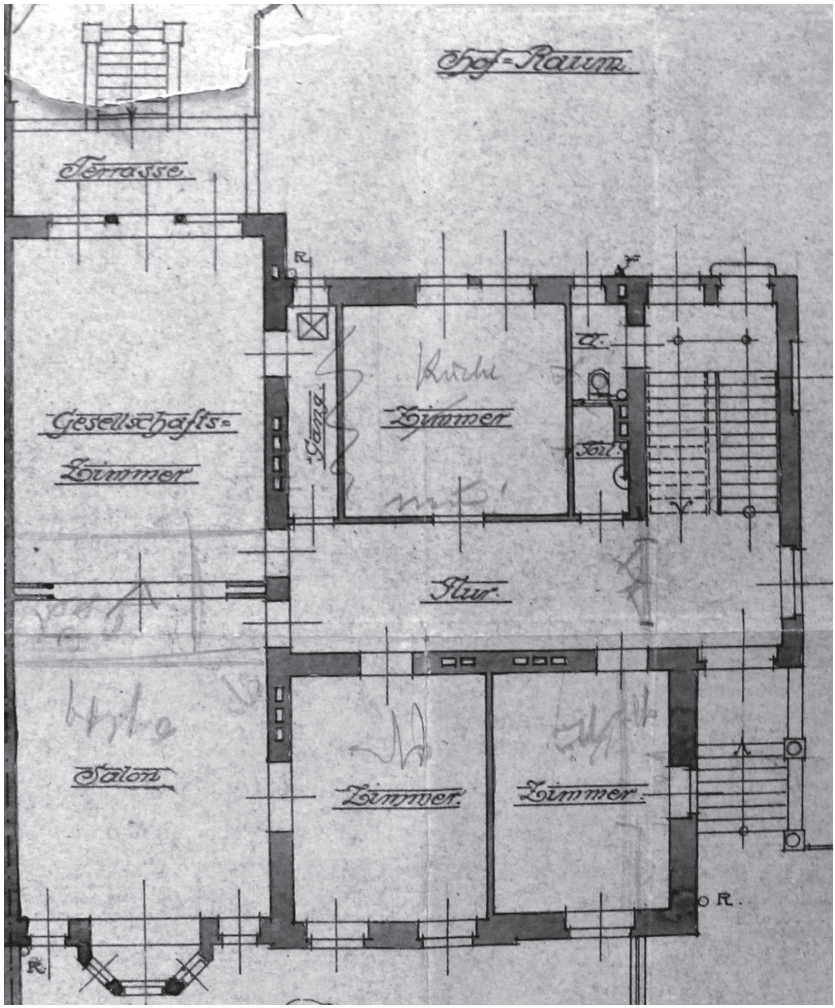


Abb. 66 Villa Kalk, Grundriss Erdgeschoss, 1876

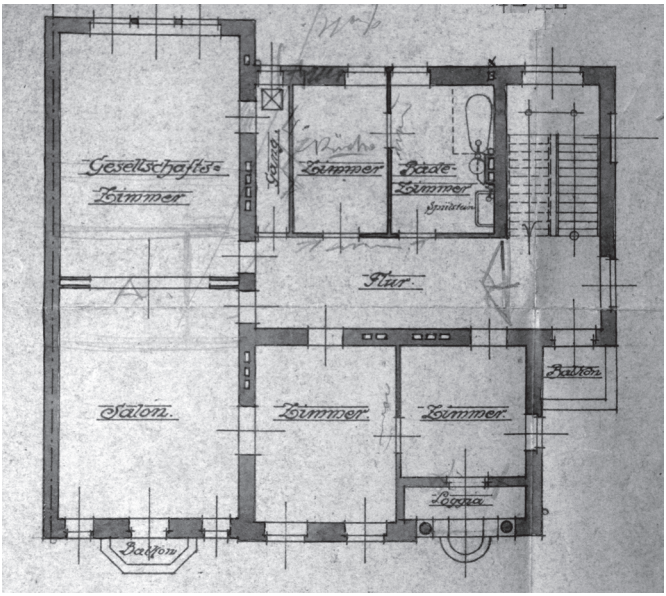


Abb. 67 Villa Kalk, Grundriss Obergeschoss, 1876

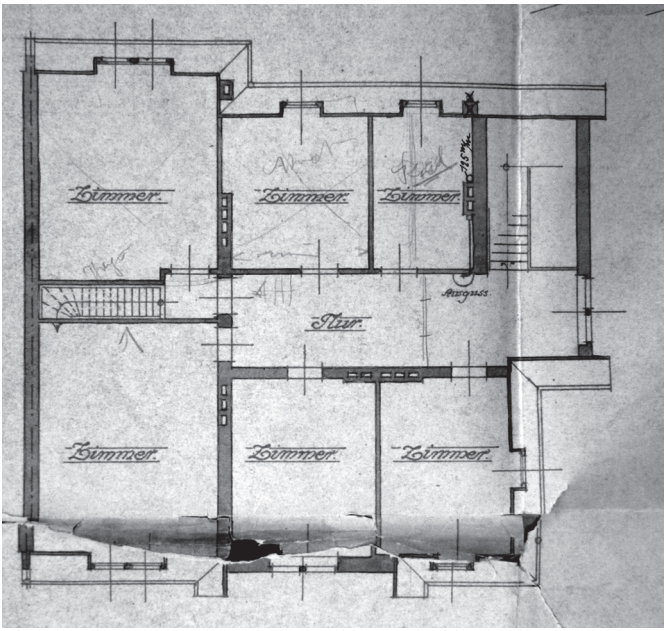


Abb. 68 Villa Kalk, Grundriss Obergeschoss, 1876

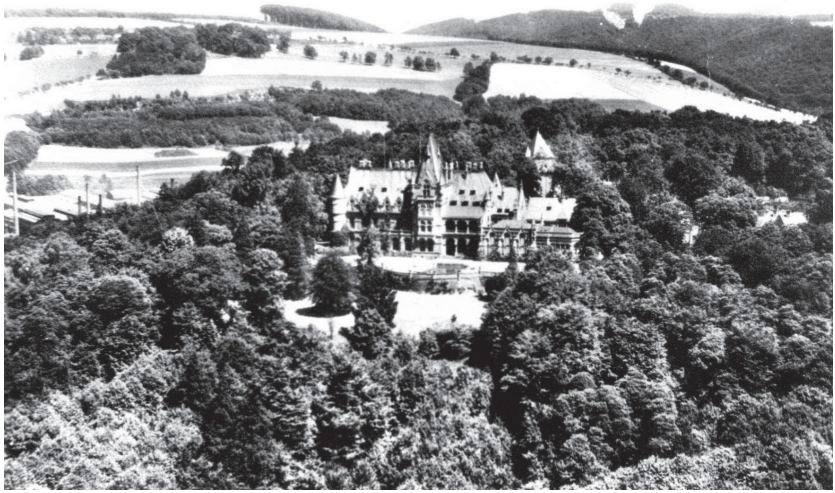


Abb. 69 Schloss Halberg, Luftaufnahme, undatiert

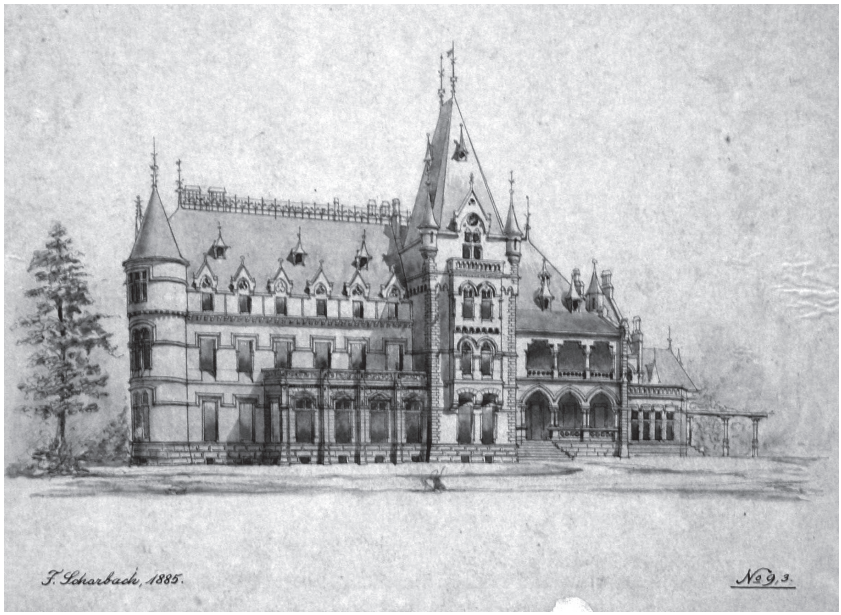


Abb. 70 Schloss Halberg, Ferdinand Schorrbach, 1885

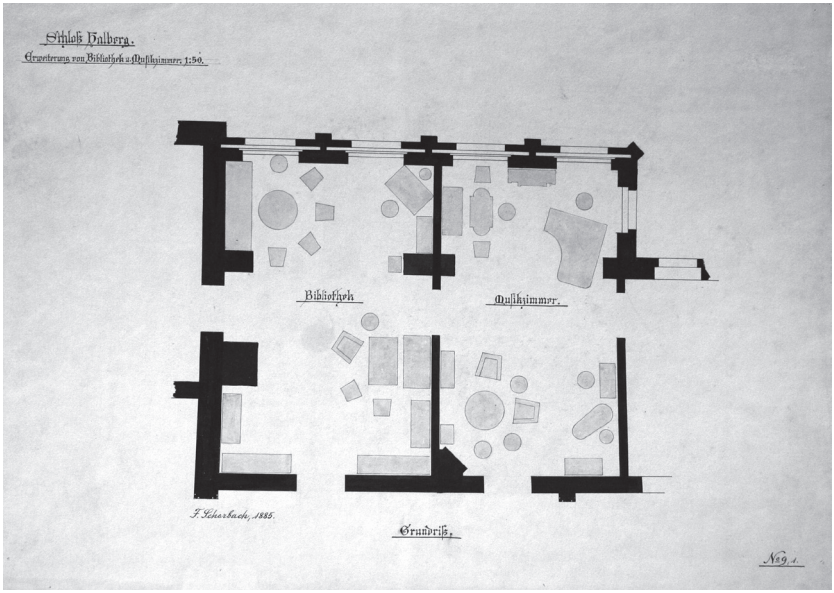


Abb. 71 Schloss Halberg, Grundriss Erweiterung von Bibliothek und Musikzimmer, Ferdinand Schorrbach, 1885

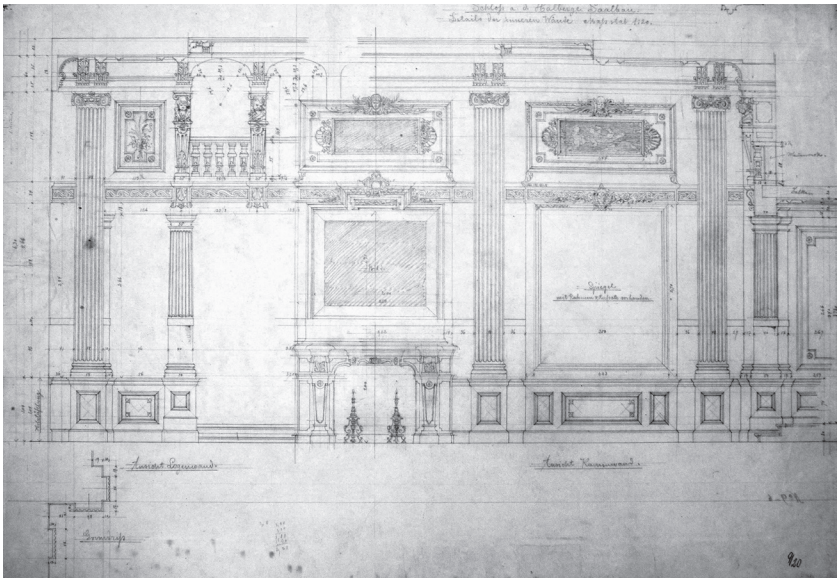


Abb. 72 Schloss Halberg, Skizze zur Innenausstattung Wandvertäfelung und Kamin, Edwin Oppler, undatiert

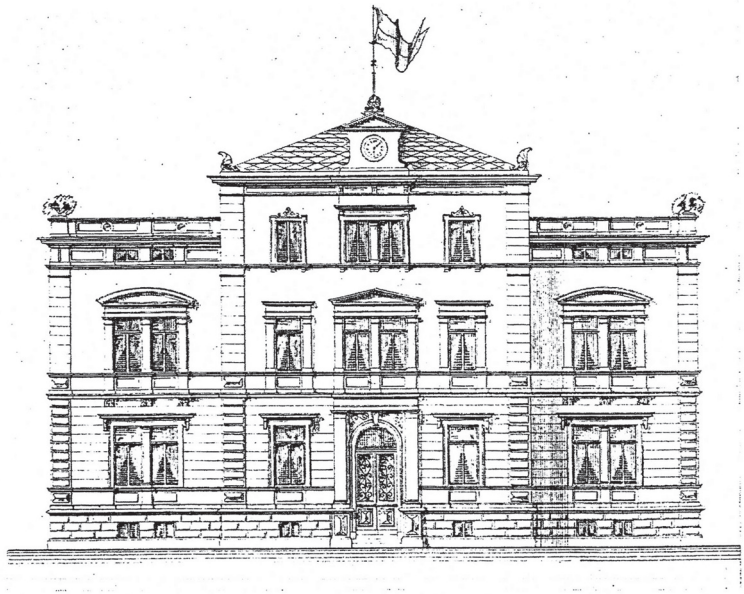


Abb. 73 Paul-Marien-Stift, Zeitungsausschnitt, 1914

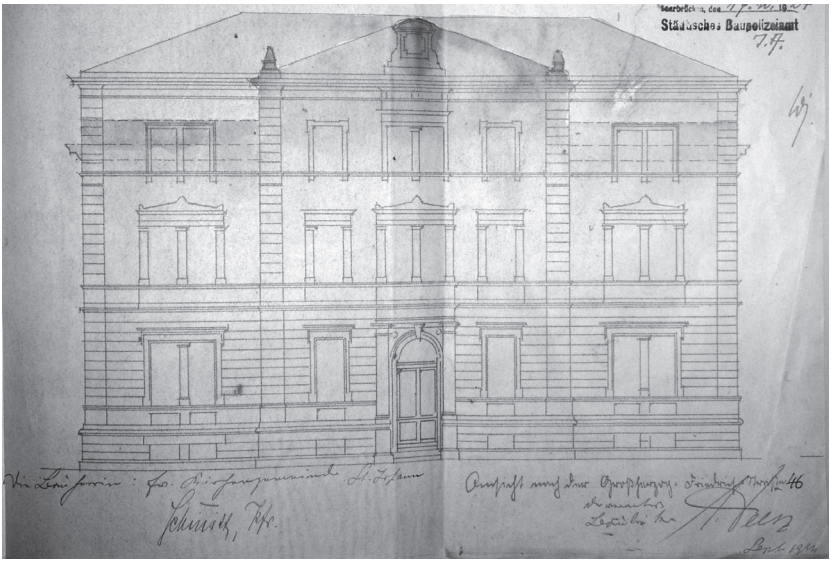


Abb. 74 Paul-Marien-Stift, Aufriss Straßenfassade, Umbauplanung, 1924

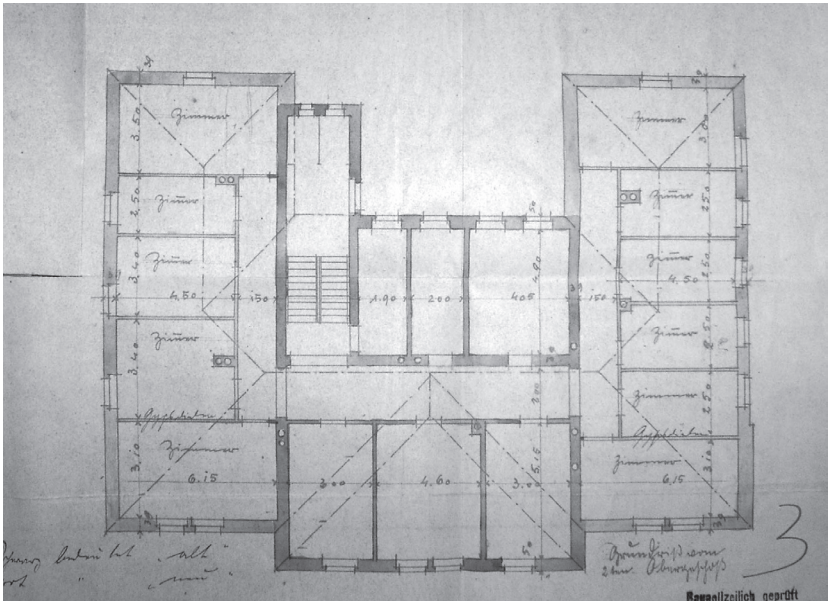


Abb. 75 Paul-Marien-Stift, Grundriss Umbauplanung, 1924



Abb. 76 Paul-Marien-Stift, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 77 Paul-Marien-Stift, Ansicht Paul-Marien-Straße und der Gartenfassade, heutiger Zustand

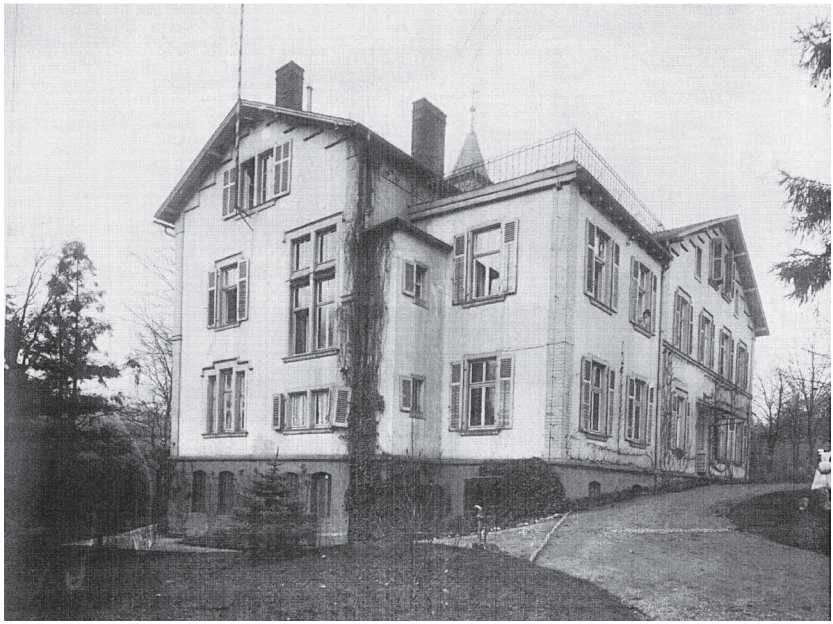


Abb. 78 Villa Böcking, Fotografie, 1909

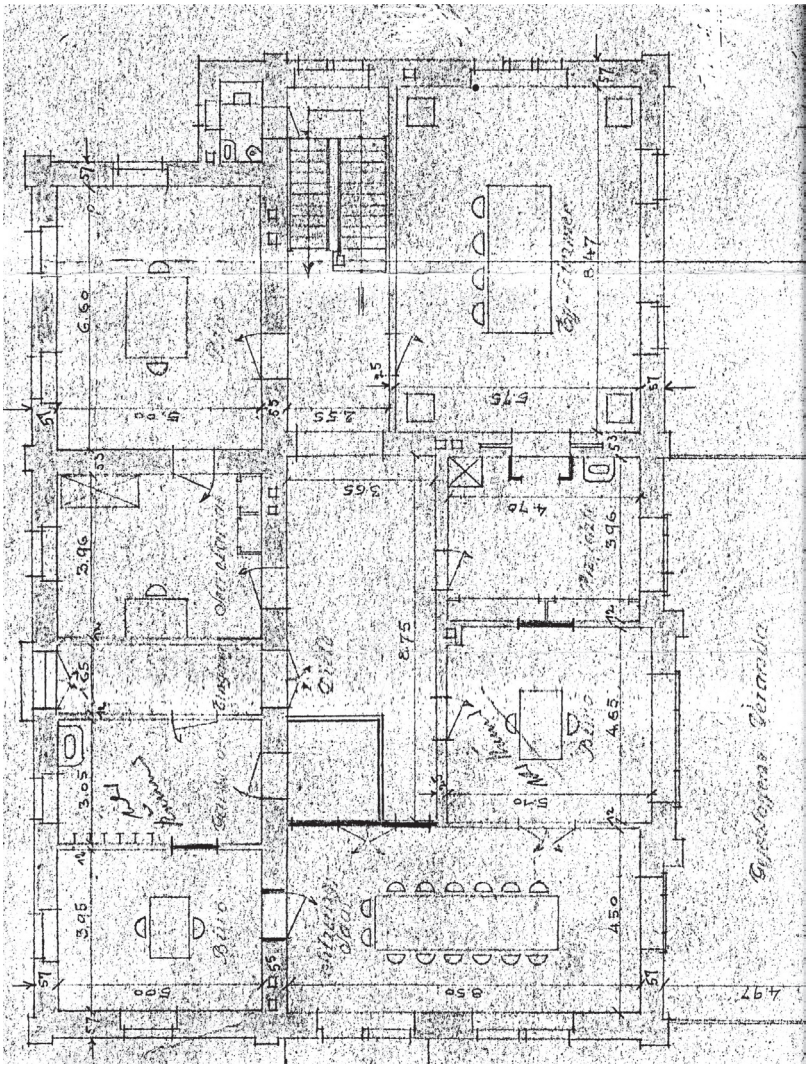


Abb. 79 Villa Böcking, Grundriss Erdgeschoss, 1920

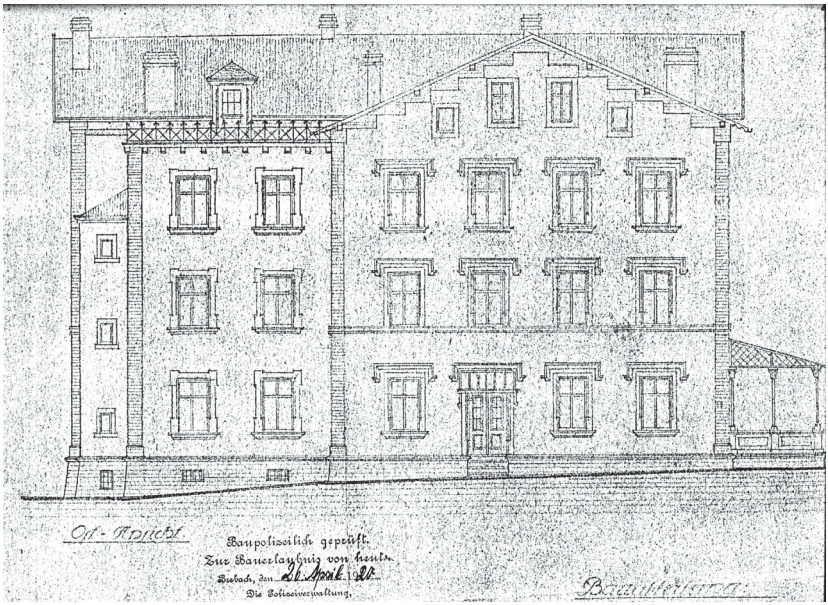


Abb. 80 Villa Böcking, Aufriss Eingangsfassade, Umbauplanung, 1920



Abb. 81 Villa Böcking, Aufriss Gartenfassade, Umbauplanung, 1920

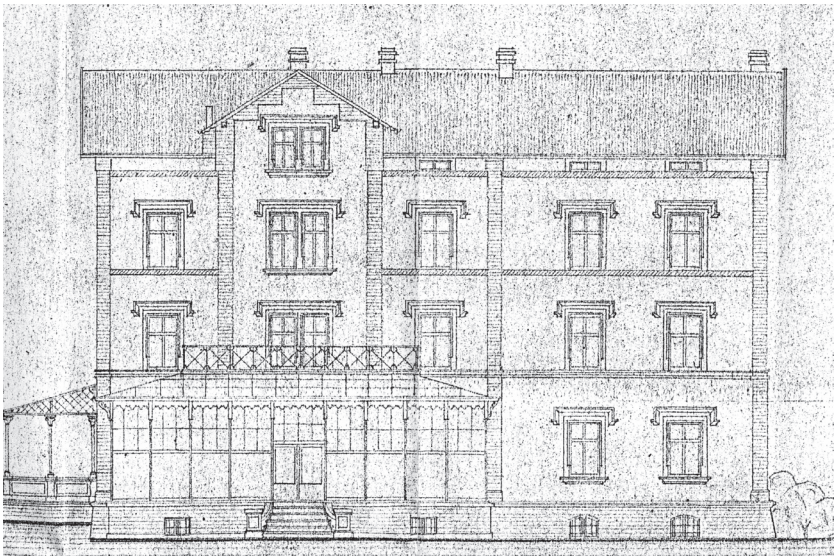


Abb. 82 Villa Böcking, Aufriss Fassade zum Werk und zu Schloss Halberg, Umbauplanung, 1920

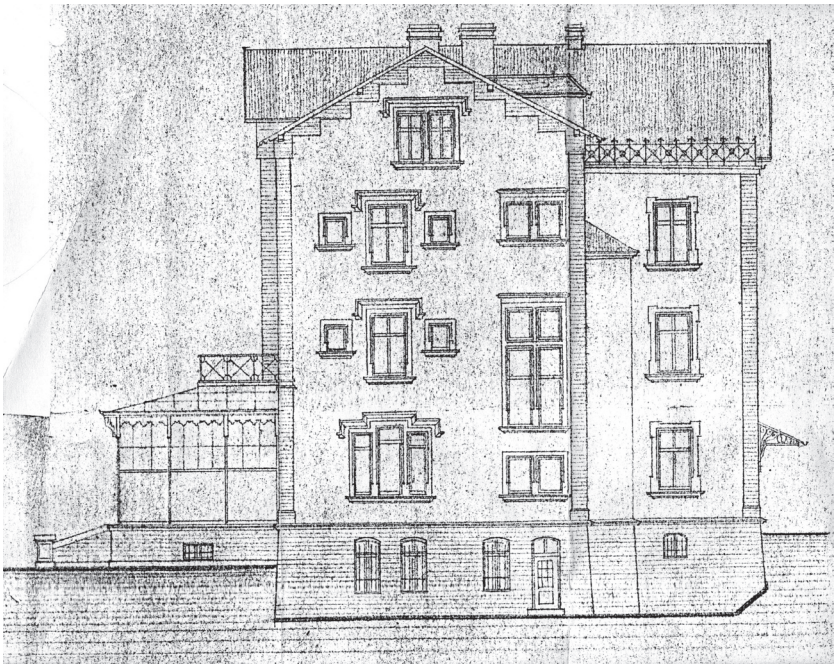


Abb. 83 Villa Böcking, Aufriss Fassade zum Werk und zur Gemeinde Brebach, Umbauplanung, 1920



Abb. 84 Villa Böcking, Ansicht zum Werk und zum Garten, heutiger Zustand



Abb. 85 Villa Böcking, Ansicht zum Werk und zur Gemeinde Brebach, heutiger Zustand

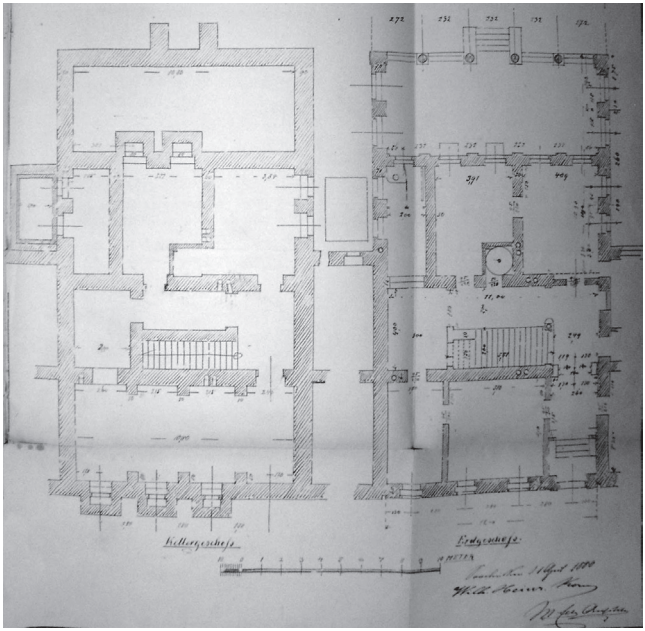


Abb. 86 Villa Korn, Grundriss Erd- und Kellergeschoss, 1880

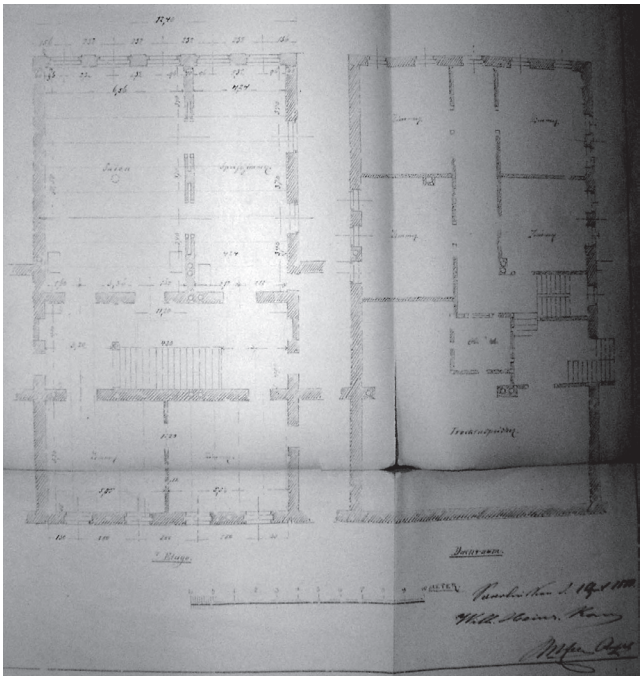


Abb. 87 Villa Korn, Grundriss Ober- und Dachgeschoss, 1880

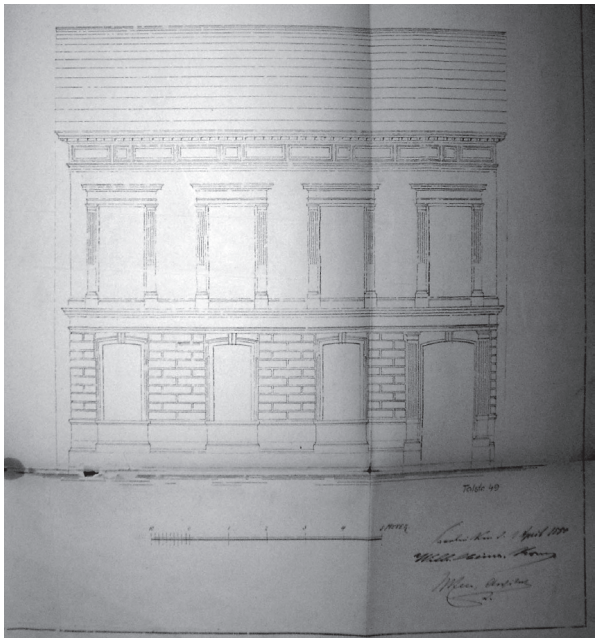


Abb. 88 Villa Korn, Aufriss Straßenfassade, 1880



Abb. 89 Villa Korn, Straßenansicht, heutiger Zustand

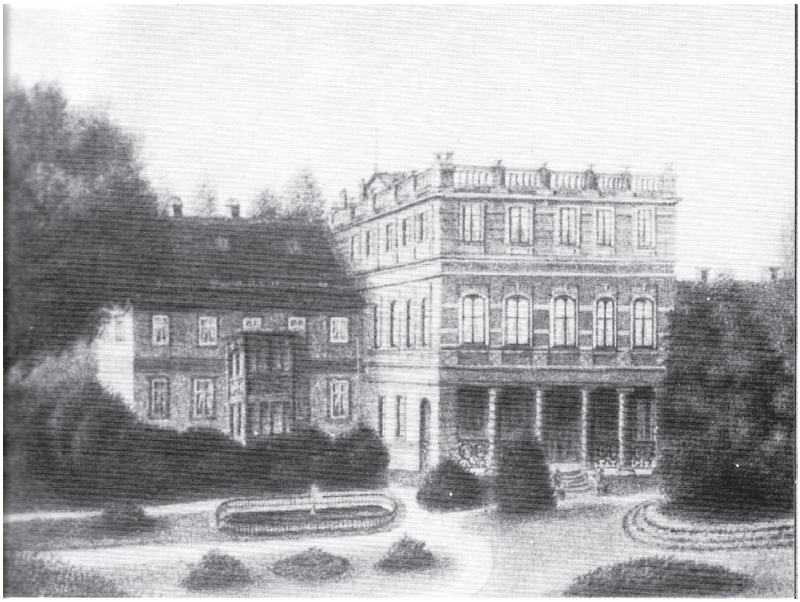


Abb. 90 Villa Korn, Gartenansicht, um 1882



Abb. 91 Villa Korn, Gartenansicht, heutiger Zustand



Abb. 92 Villa Korn, Treppenhaus, heutiger Zustand



Abb. 93 Villa Korn, Lederzimmer, undatiert



Abb. 94 Villa Korn, Tanzsaal, heutiger Zustand



Abb. 95 Villa Korn, Speisezimmer, heutiger Zustand

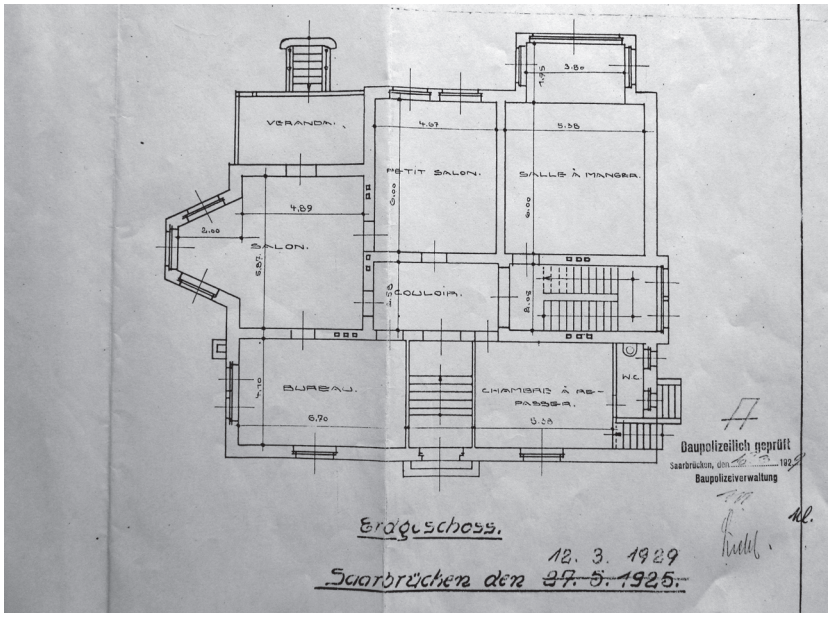


Abb. 96 Villa Sehmer, Grundriss Hochparterre/ Erdgeschoss, 1929

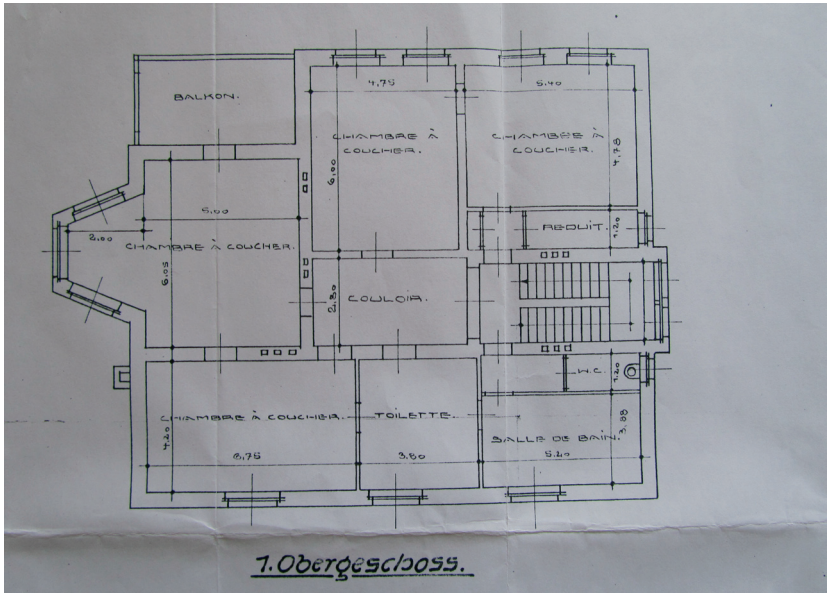


Abb. 97 Villa Sehmer, Grundriss Obergeschoss, 1929

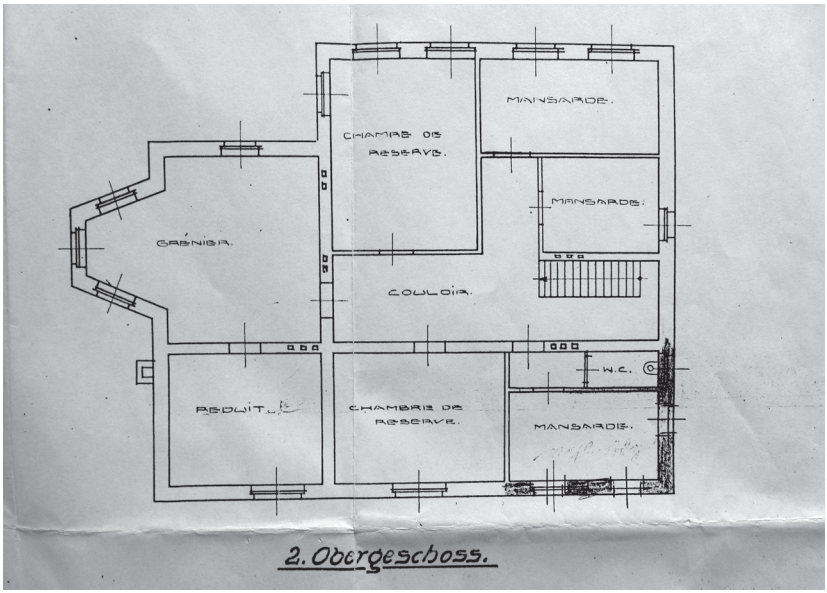


Abb. 98 Villa Sehmer, Grundriss Dachgeschoss, 1929

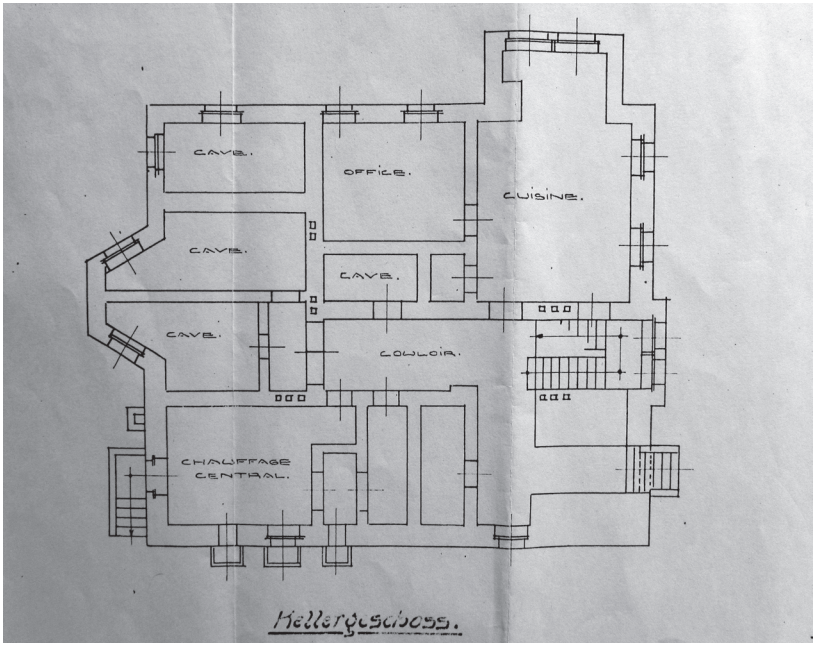


Abb. 99 Villa Sehmer, Grundriss Kellergeschoss, 1929



Abb. 100 Villa Sehmer, Aufriss Straßenfassade, 2001


GEBÄUDE WIRD ABGERISSEN
GEBÄUDE WIRD ABGERISSEN
GEBÄUDE WIRD ABGERISSEN
GEBÄUDE WIRD ABGERISSEN
FENSTER WIRD ABGERISSEN
GEBÄUDE WIRD ABGERISSEN
GEBÄUDE WIRD ABGERISSEN
GEBÄUDE



Abb. 102 Villa Sehmer, Gartenansicht, undatiert

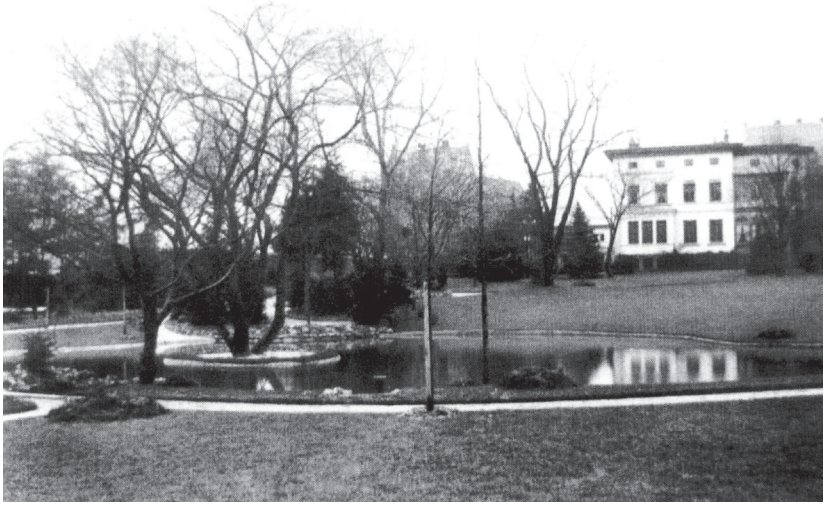


Abb. 103 Villa Sehmer, Gartenansicht mit Teich, um 1895



Abb. 104 Villa Sehmer, Aufriss Ostfassade, 2001



Abb.105 Villa Sehmer, so genanntes Teehaus, heutiger Zustand

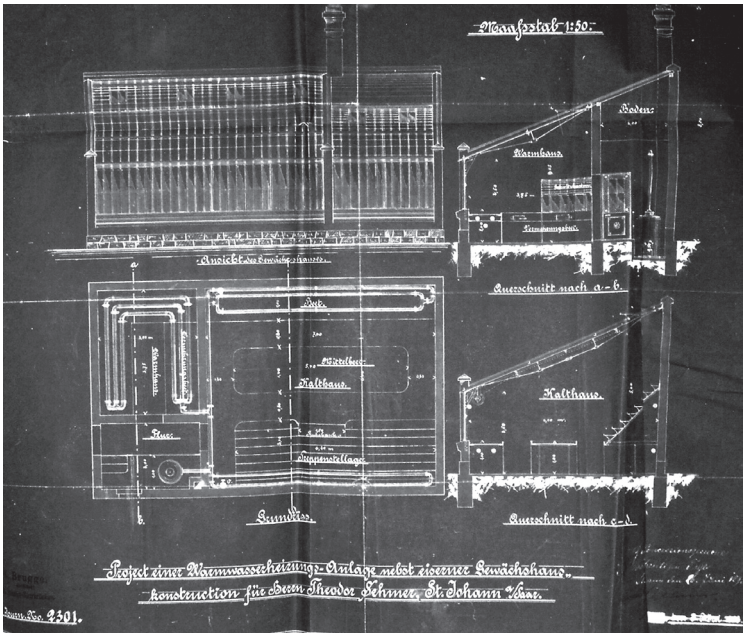


Abb. 106 Villa Sehmer, Planung Warmwasserheizungsanlage und Gewächshaus, 1893

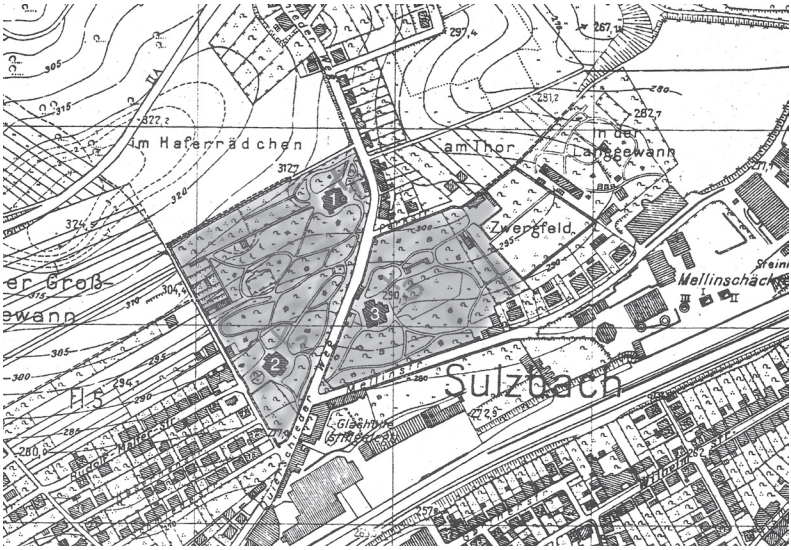


Abb. 107 Detail einer topografische Karte von Sulzbach mit Schlösschen Vopelius (1), Villa Richard Vopelius (2) und Villa Louis Vopelius (3)

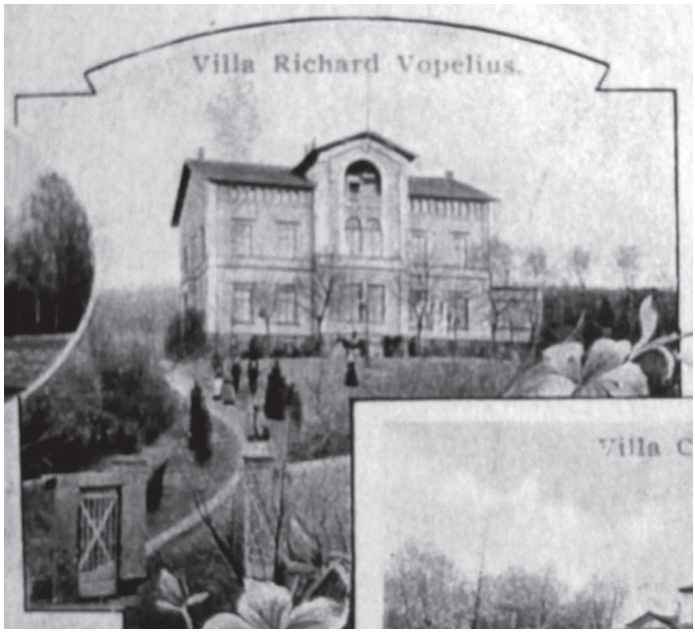


Abb. 108 Villa Richard Vopelius (Detail Abb. 4), 1901



Abb. 109 Villa Richard Vopelius, Ansicht Talseite, undatiert



Abb. 110 Villa Richard Vopelius, Ansicht Süd- und Ostseite, undatiert



Abb. 111 Villa Richard Vopelius, Ansicht Ostseite, 1970



Abb. 112 Villa Richard Vopelius, Ansicht Ost- und Nordseite, 1970

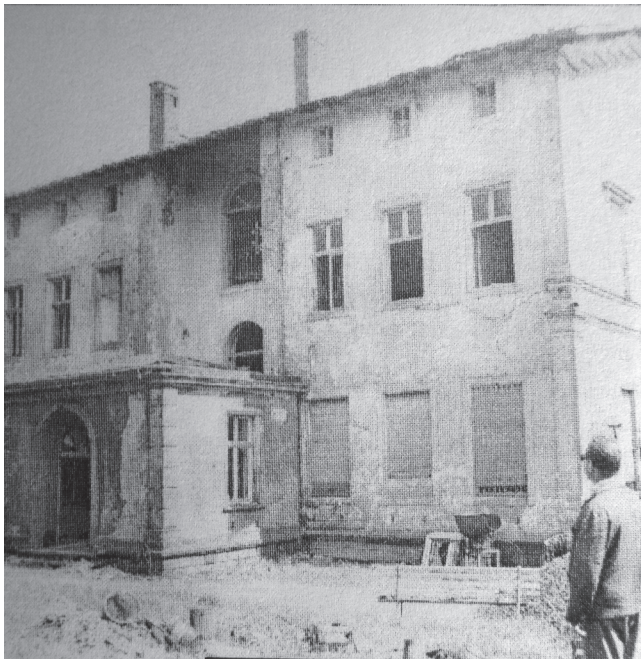


Abb. 113 Villa Richard Vopelius, Ansicht Nordseite, 1970

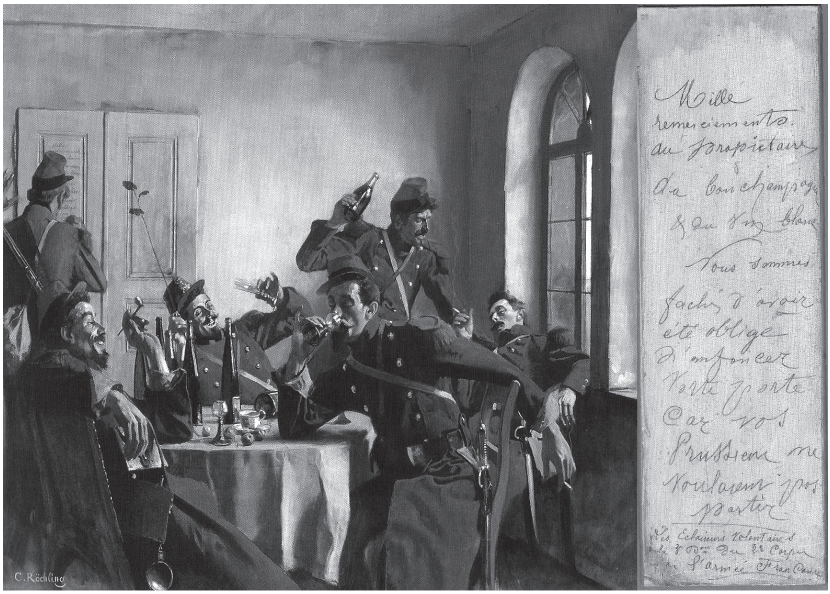


Abb. 114 Carl Röchling, Weintrinkende Soldaten im Gartenhaus der Fam. Röchling in Saarbrücken Anfang August 1870 (links), Originaleintragung ihrer Anwesenheit im Gartenhaus (rechts)



Abb. 115 Haus Röchling, Gartenhaus, Fotografie, undatiert



Abb. 116 Haus Röchling, Gartenhaus, heutiger Zustand



Abb. 117 Haus Röchling, Gartenansicht, undatiert

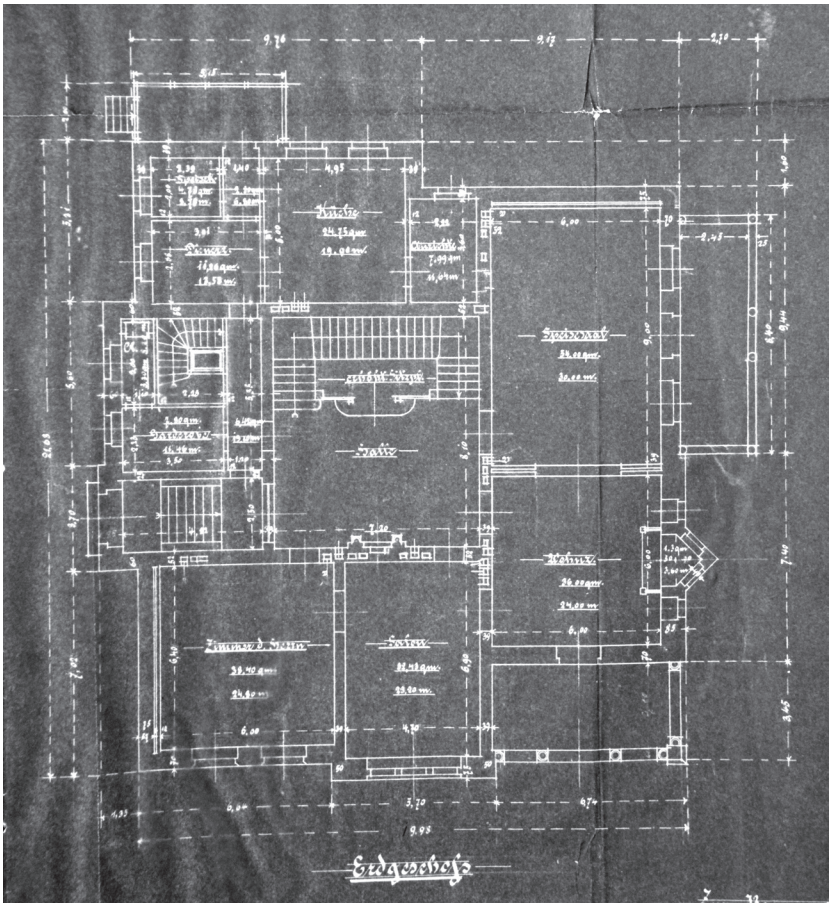


Abb. 118 Haus Röchling, Grundriss Erdgeschoss, 1896

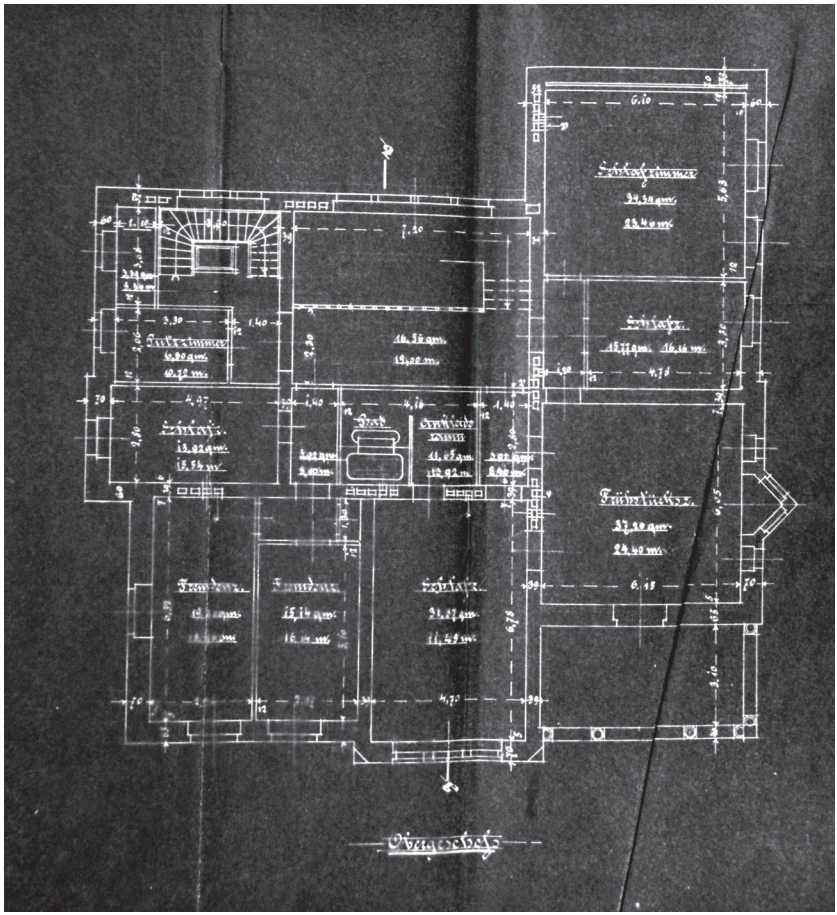


Abb. 119 Haus Röchling, Grundriss Obergeschoss, 1896

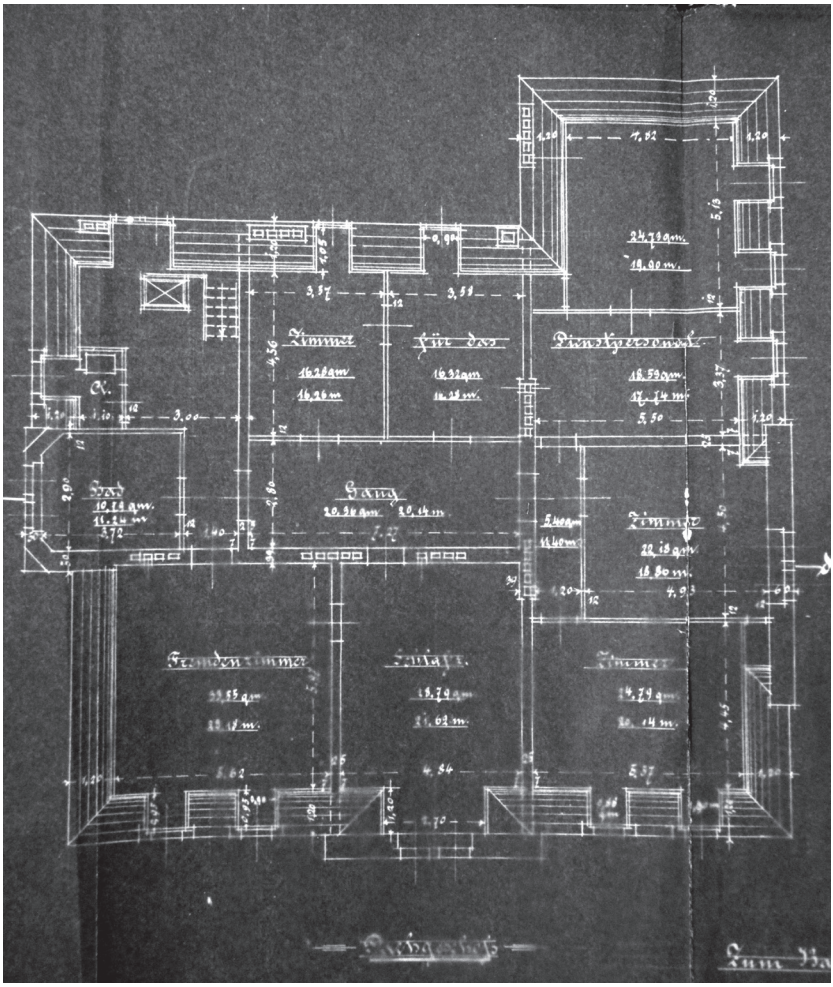


Abb. 120 Haus Röchling, Grundriss Dachgeschoss, 1896

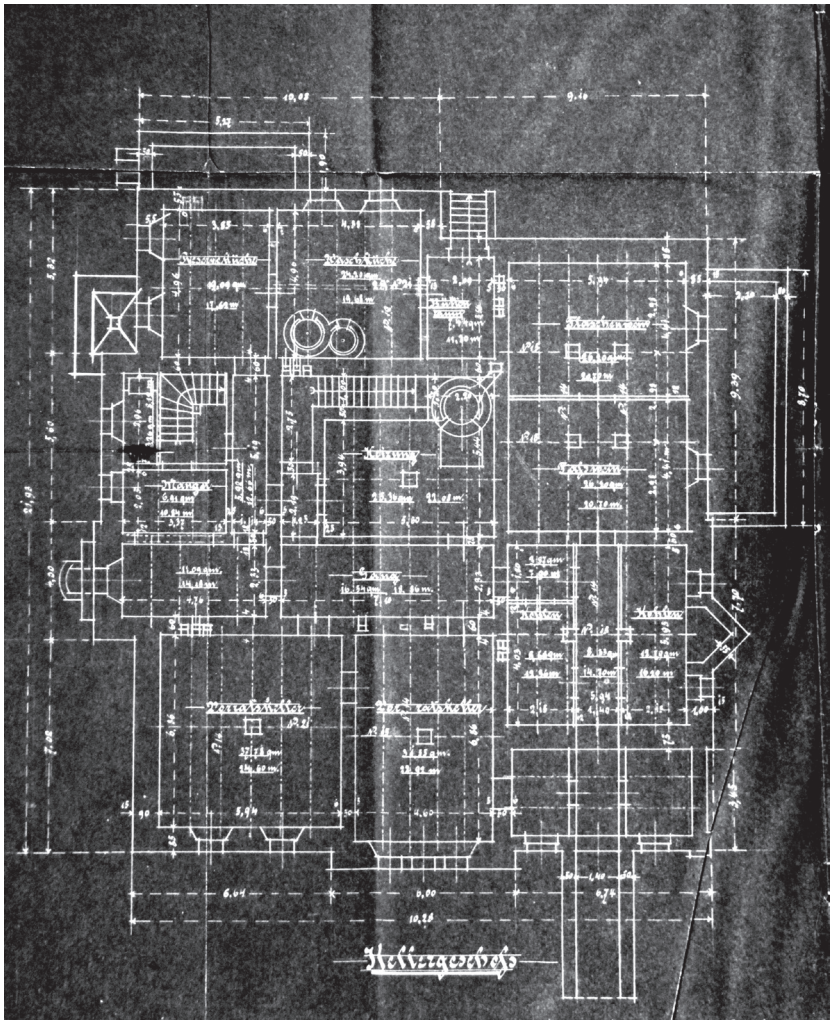


Abb. 121 Haus Röchling, Grundriss Kellergeschoss, 1896



Abb. 122 Haus Röchling, Straßen- und Gartenansicht, Fotografie, undatiert



Abb. 123 Haus Röchling, Postkarte, 1912

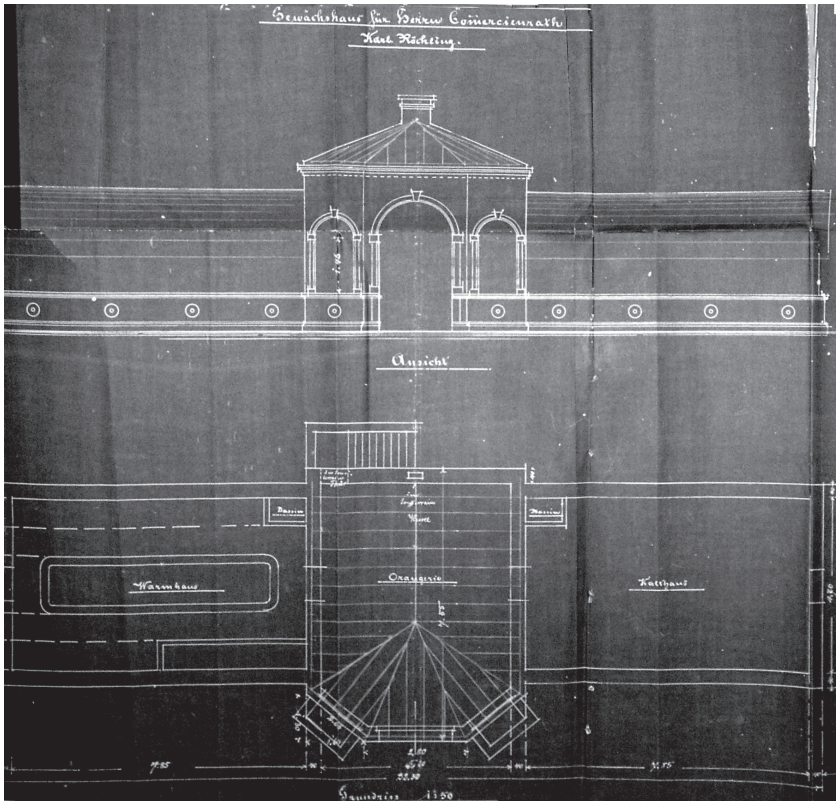


Abb. 124 Haus Röchling, Auf- und Grundriss Gewächshaus, 1898

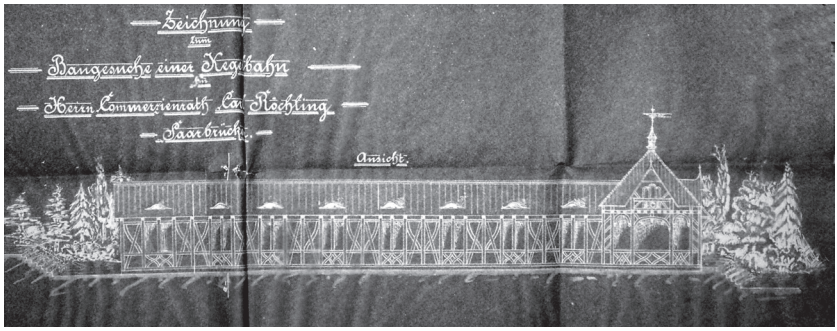


Abb. 125 Haus Röchling, Aufriss Kegelbahn, 1900

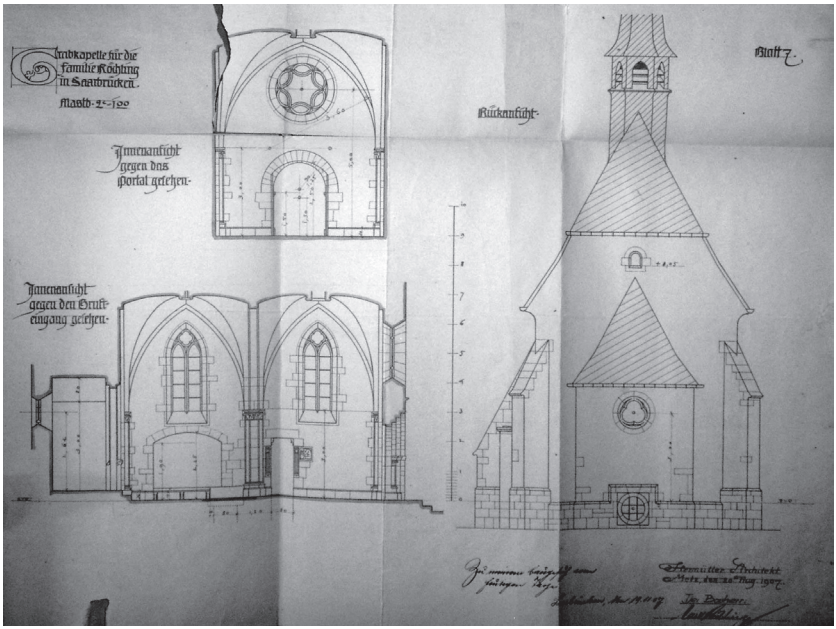


Abb. 126 Haus Röchling, Planung (Grab-)Kapelle, 1911

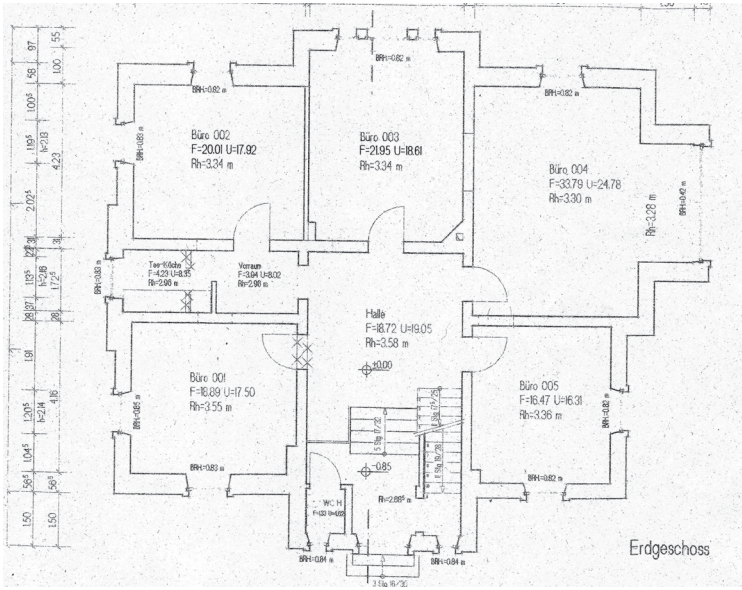


Abb. 127 Villa Wagner, Grundriss Erdgeschoss, Umbaugeplanung Firma SAP AG, 1999

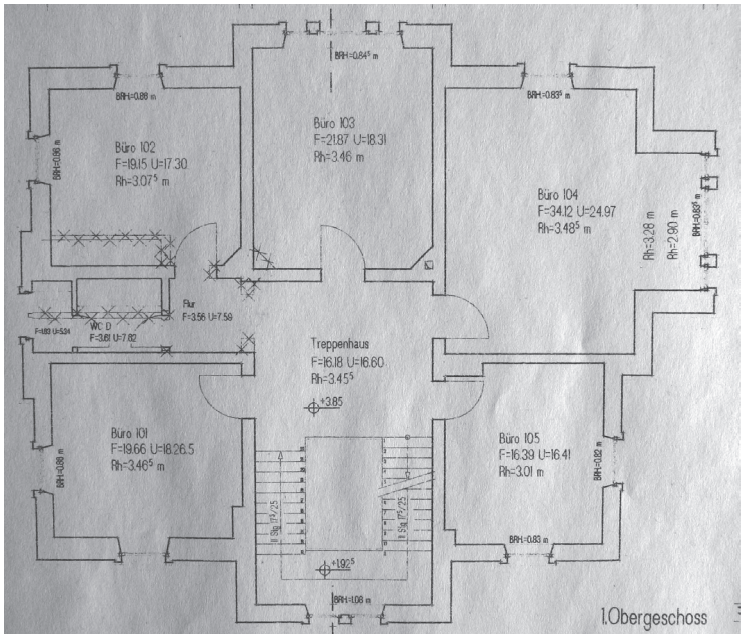


Abb. 128 Villa Wagner, Grundriss Obergeschoss, Umbauplanung Firma SAP AG, 1999



Abb. 129 Villa Wagner, Ansicht Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 130 Villa Wagner, Gartenansicht, heutiger Zustand

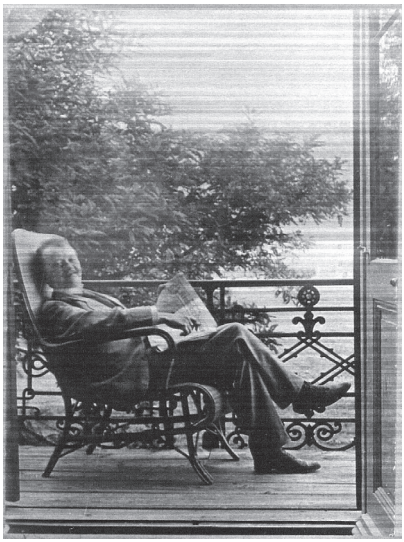


Abb. 131 Villa Wagner, Otto Wagner auf dem Obergeschoss-balkon des Mittelrisalits der Gartenseite, Fotografie, 1900



Abb. 132 Villa Wagner, Ansicht Bahnhofsseite, heutiger Zustand



Abb. 133 Villa Wagner, Ansicht Stadtseite,
heutiger Zustand



Abb. 134 Villa Wagner, Detail der Stadtseite, heutiger Zustand



Abb. 135 Foto der Fam. Wagner vor dem Gartenhaus der Villa Wagner, 1903



Abb. 136 Villa Wagner, Wohnzimmer, 1938



Abb. 137 Villa Wagner, Esszimmer, 1938



Abb. 138 Villa Wagner, Badezimmer, 1938

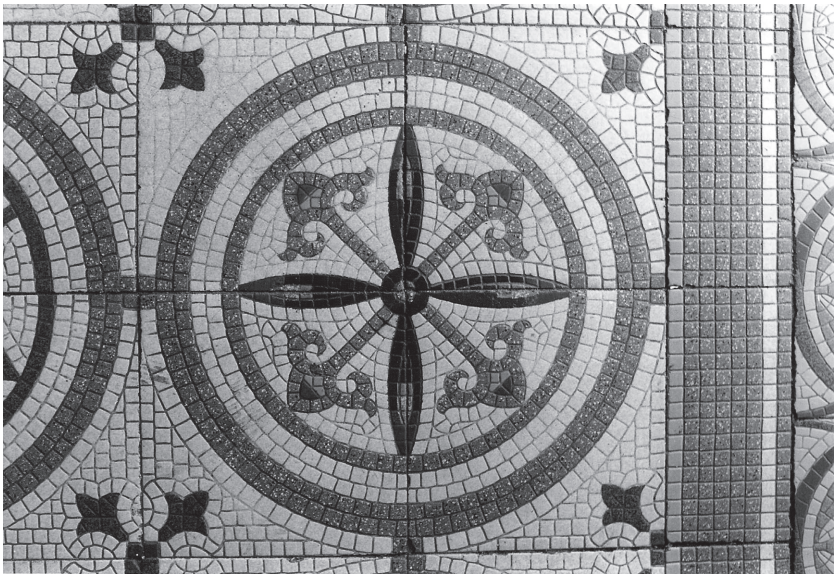


Abb. 139 Villa Wagner, Eingangshalle, Detail des Fußbodens Villeroy & Boch, Mettlach, um 1900, heutiger Zustand

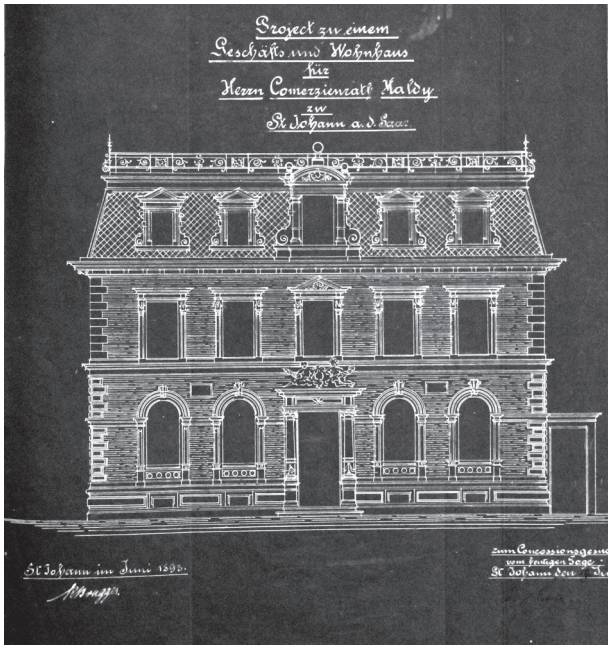


Abb. 140 Wohnhaus Haldy, Aufriss Straßenfassade, 1893

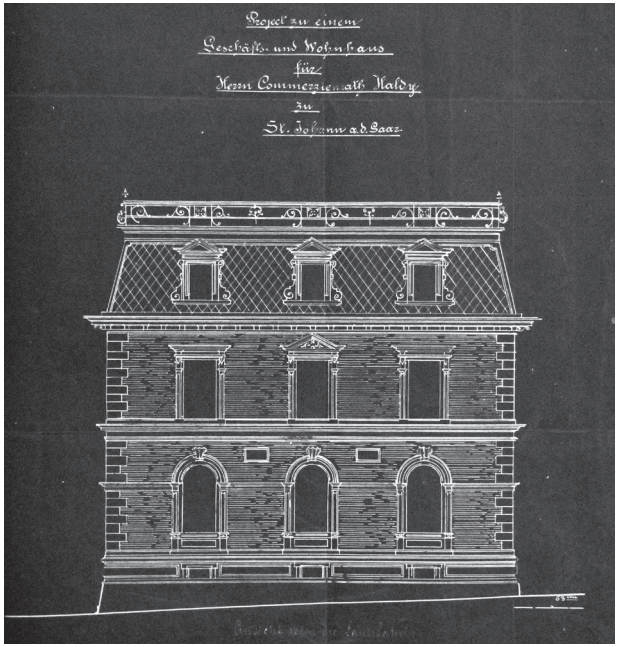


Abb. 141 Wohnhaus Haldy, Aufriss Seitenfassade, 1893



Abb. 142 Wohnhaus Haldy, Gartenansicht, ca. 1898

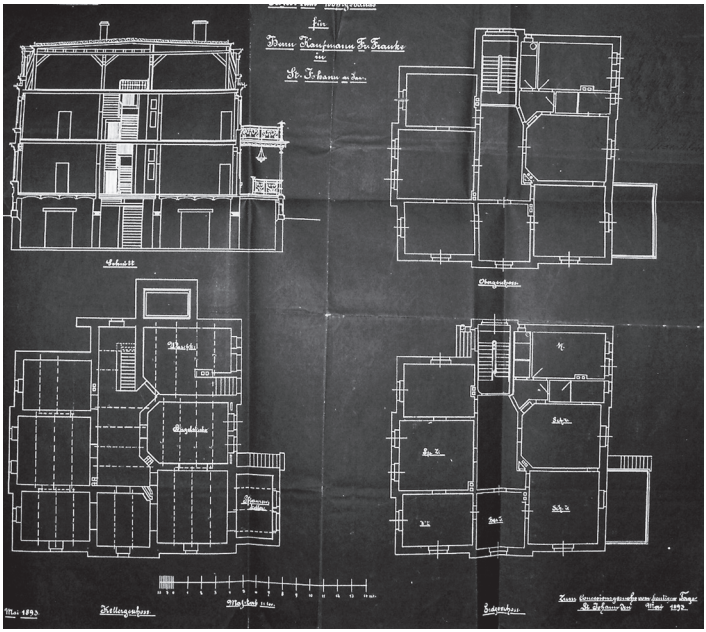


Abb. 143 Wohnhaus Francke, Schnitt, Grundriss Erd-, Ober- und Kellergeschoss, 1893

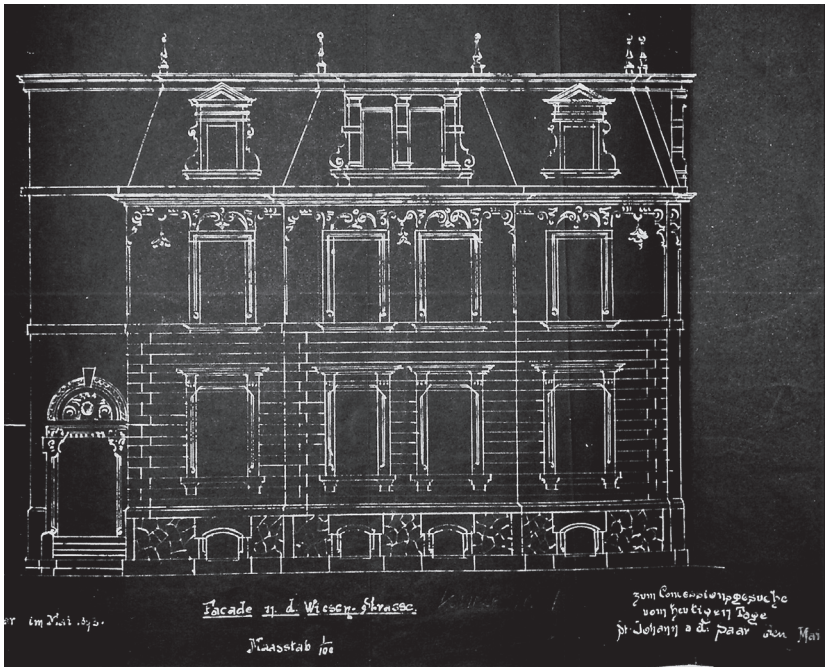


Abb. 144 Wohnhaus Francke, Aufriss Straßenfassade, 1893

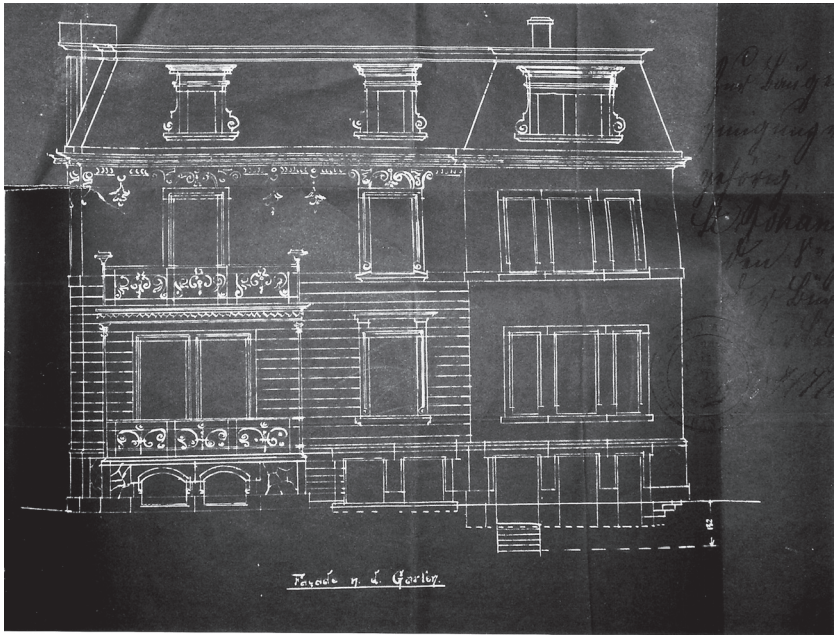


Abb. 145 Wohnhaus Francke, Aufriss Gartenfassade, 1893

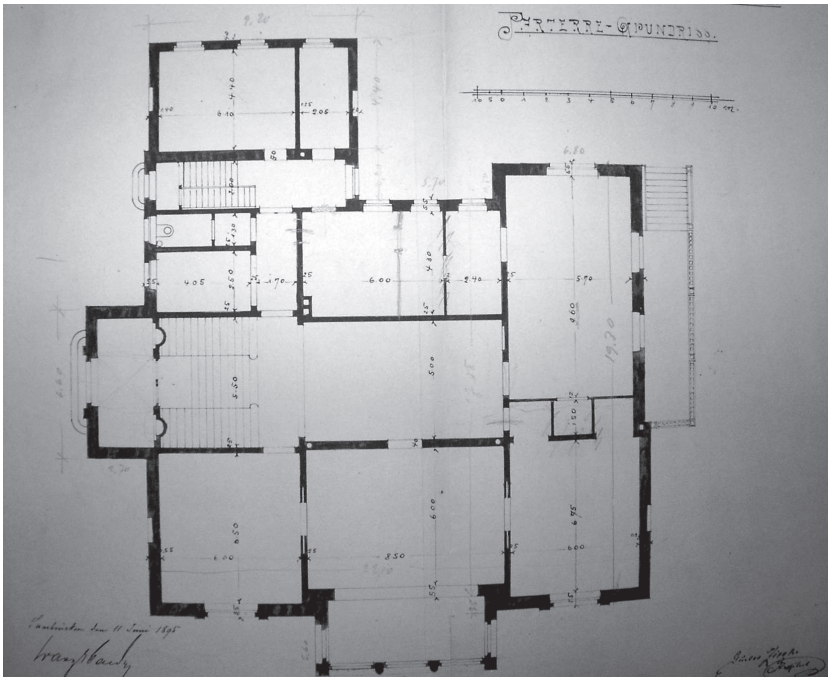


Abb. 146 Villa Haldy, Grundriss Parterregeschoss, 1895

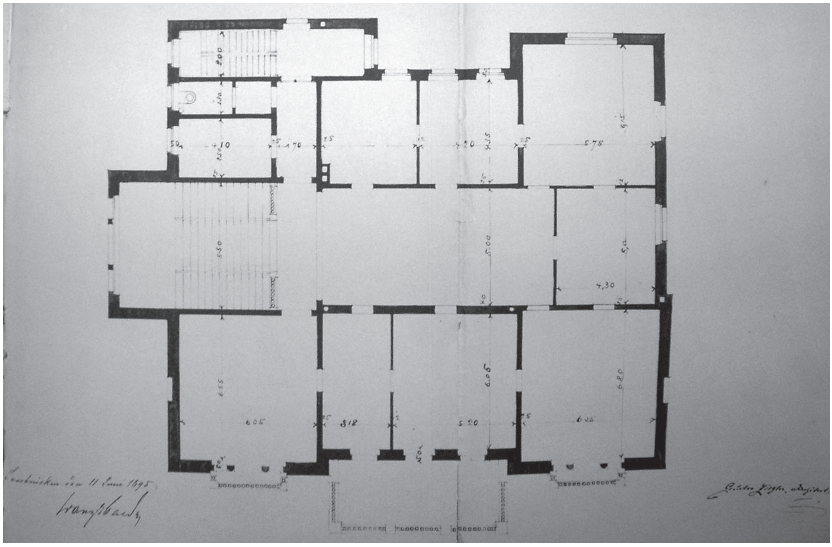


Abb. 147 Villa Haldy, Grundriss Obergeschoss, 1895

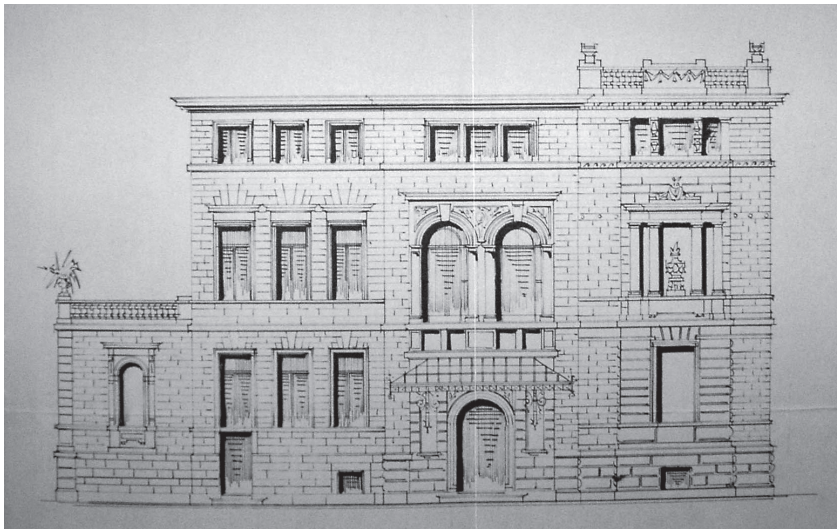


Abb. 148 Villa Haldy, Aufriss Eingangsfassade, 1895

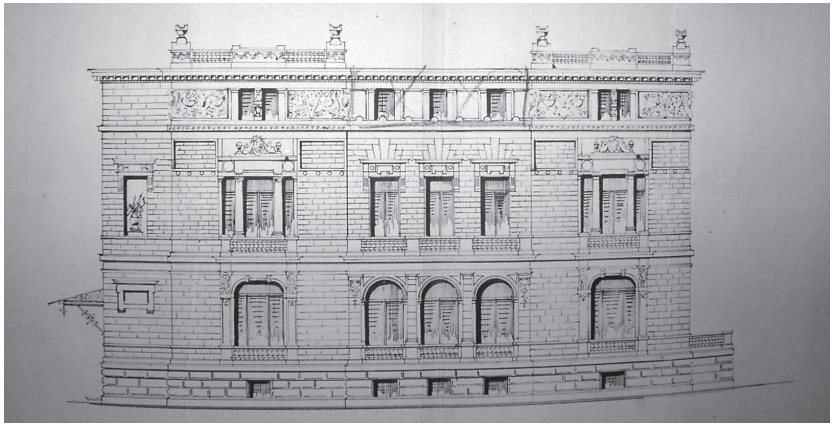


Abb. 149 Villa Haldy, Aufriss Straßenfassade, 1895



Abb. 150 Villa Haldy, Straßenansicht



Abb. 151 Villa Haldy, spätere Handelskammer, undatiert



Abb. 152 Villa Haldy, Roter Salon



Abb. 153 Villa Haldy, Roter Salon



Abb. 154 Villa Haldy, Esszimmer

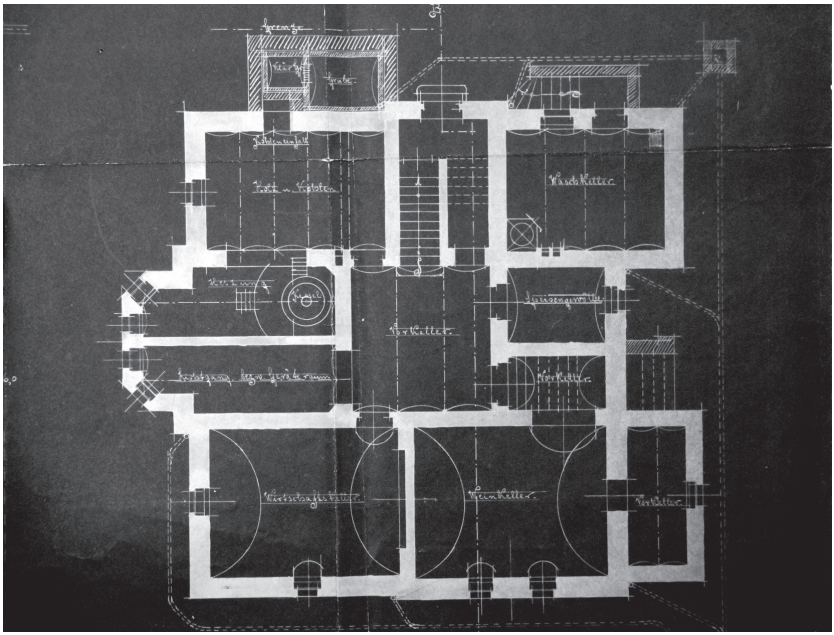


Abb. 155 Villa Wilhelm Wentzel, Grundriss Kellergeschoss, 1897

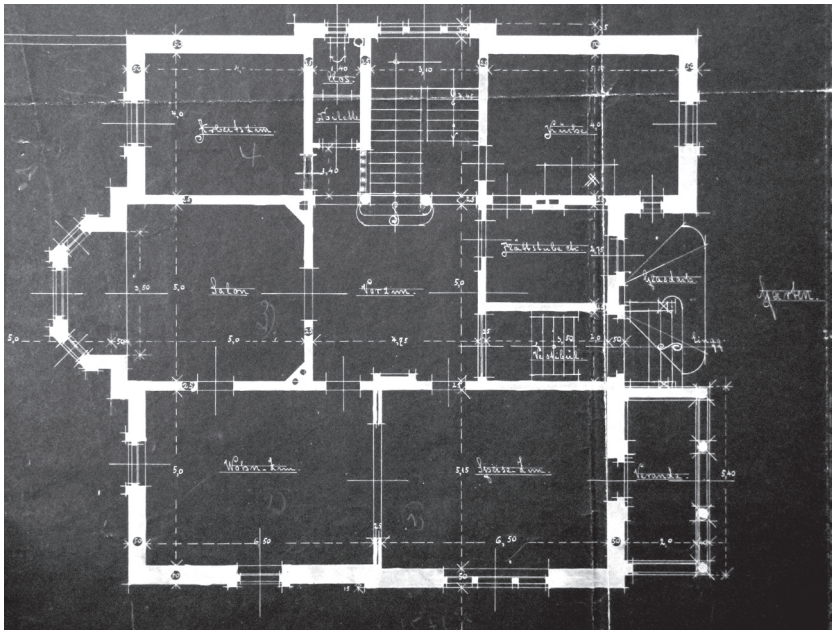


Abb. 156 Villa Wilhelm Wentzel, Grundriss Erdgeschoss, 1897

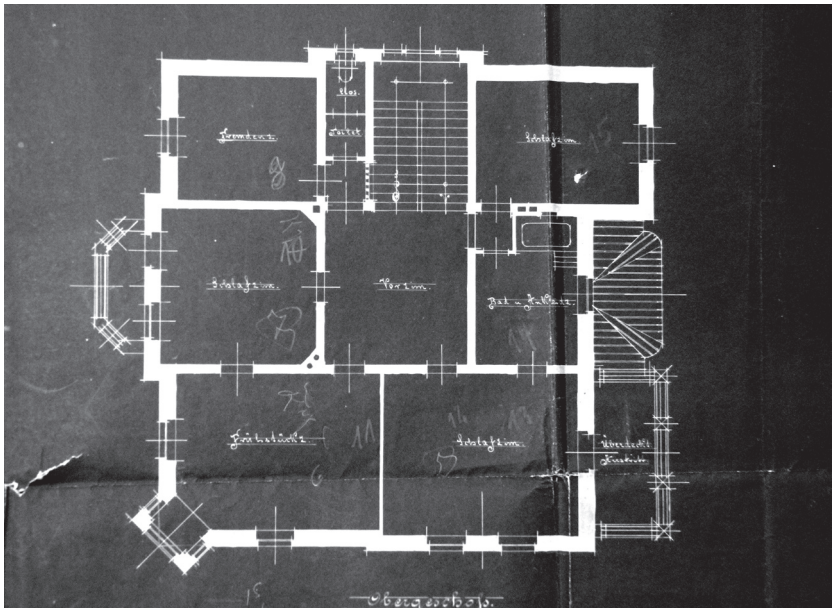


Abb. 157 Villa Wilhelm Wentzel, Grundriss Obergeschoss, 1897

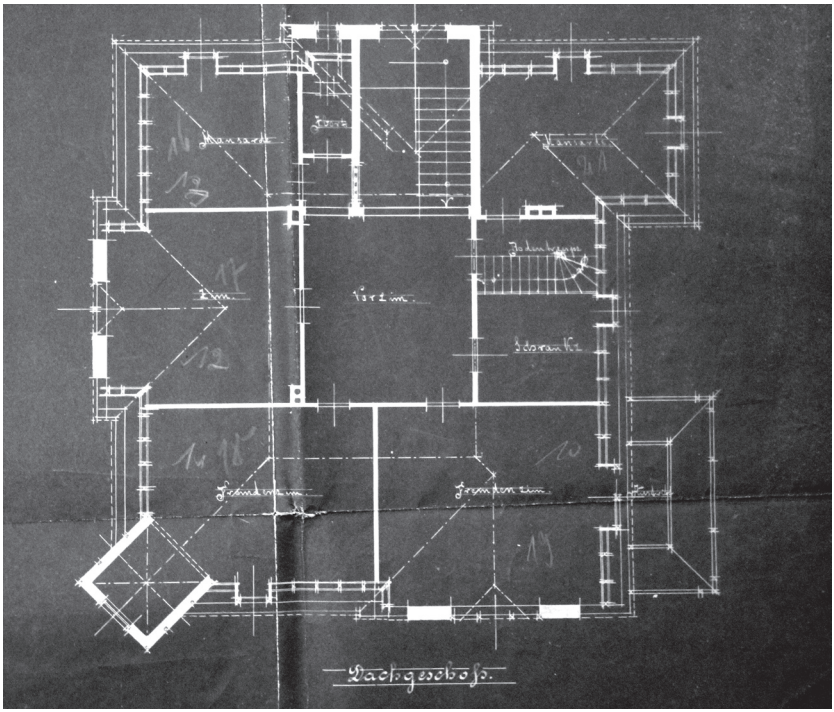


Abb. 158 Villa Wilhelm Wentzel, Grundriss Dachgeschoss, 1897

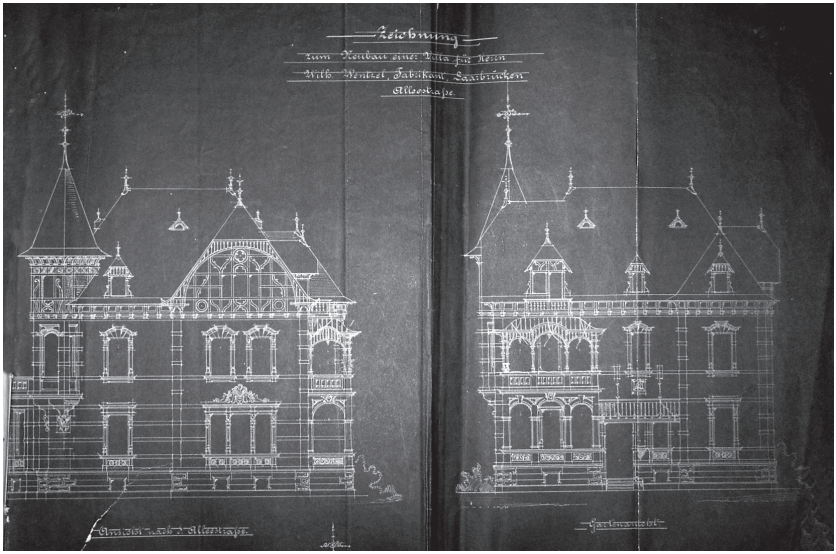


Abb. 159 Villa Wilhelm Wentzel, Aufrisse Straßenfassade (Alleestraße) und Gartenfassade, 1897

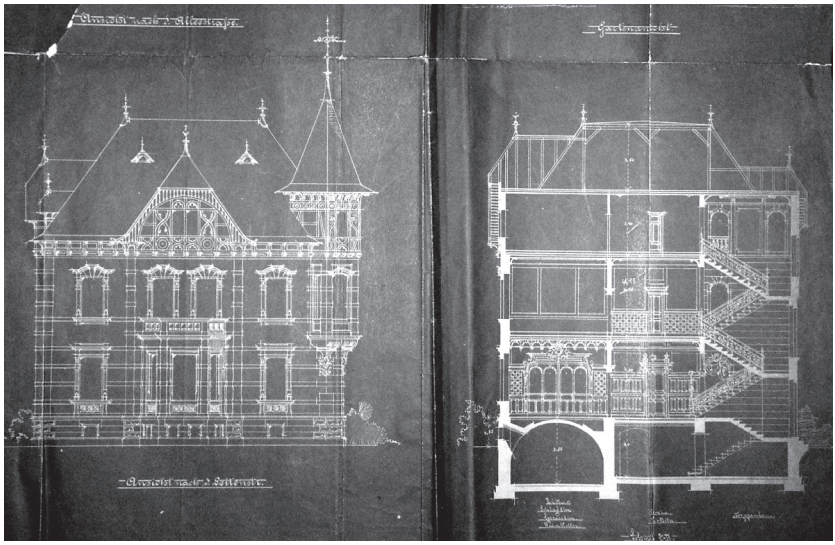


Abb. 160 Villa Wilhelm Wentzel, „Seiten-“Aufriss und Schnitt, 1897

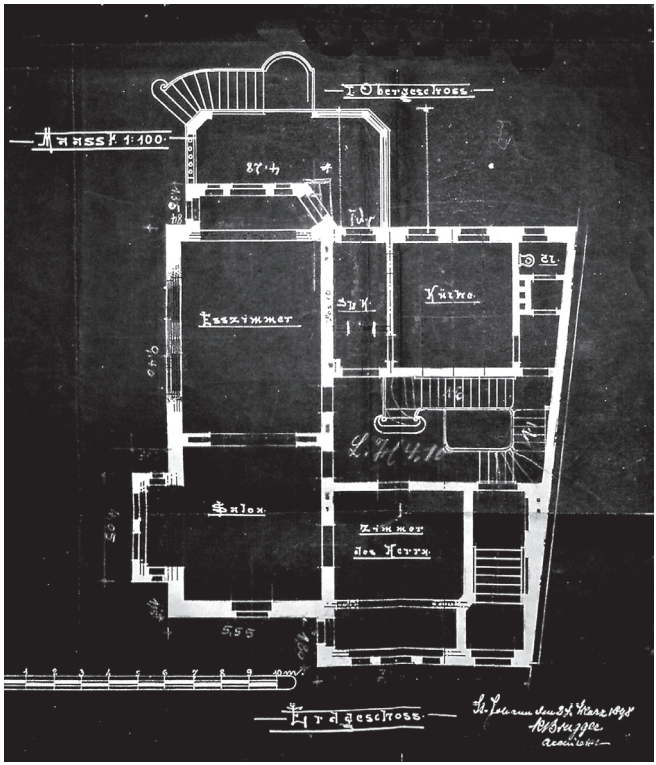


Abb. 161 Villa Bingler, Grundriss Erdgschoss, 1898

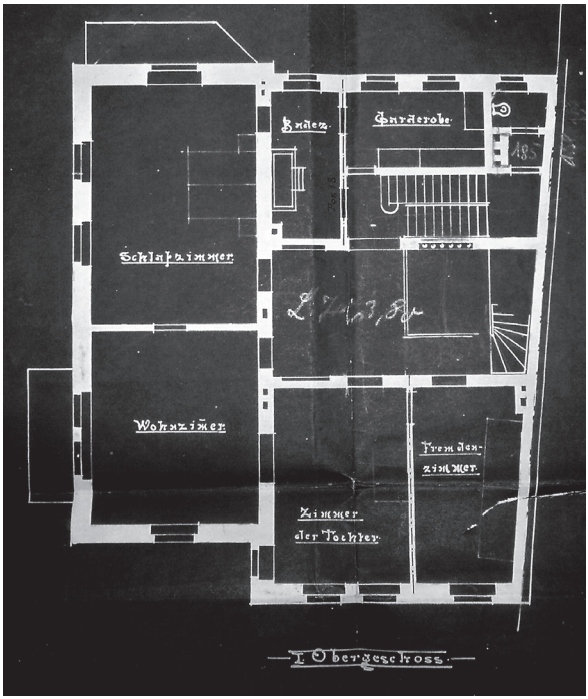


Abb. 162 Villa Bingler, Grundriss Obergeschoss, 1898

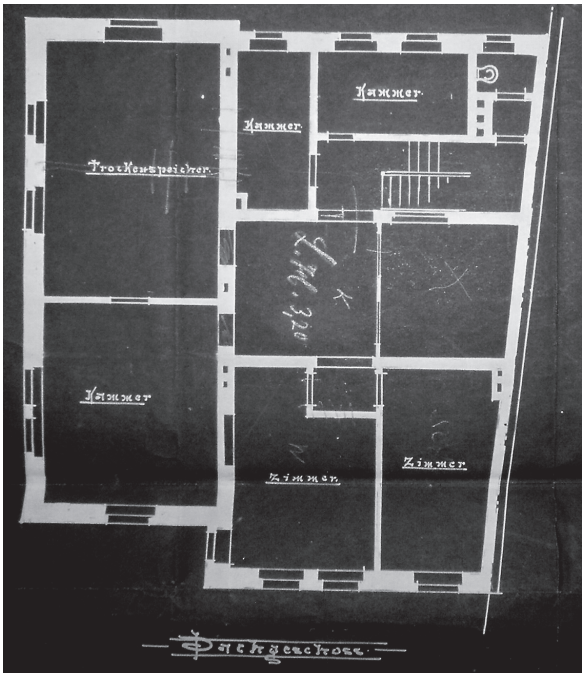


Abb. 163 Villa Bingler, Grundriss Dachgeschoss, 1898

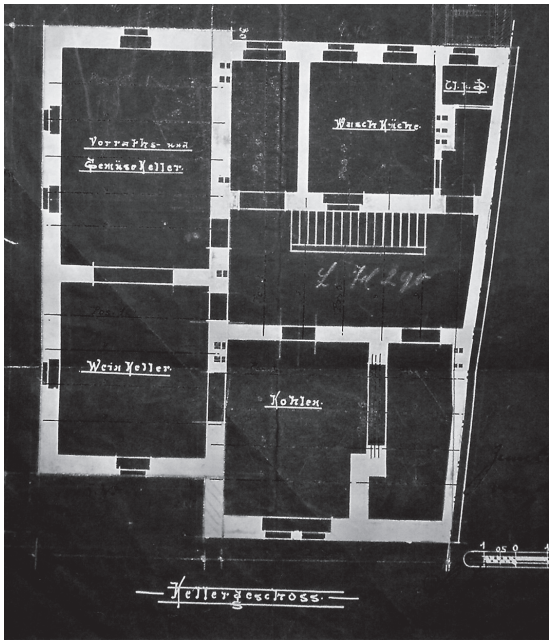


Abb. 164 Villa Bingler, Grundriss Kellergschoss, 1898

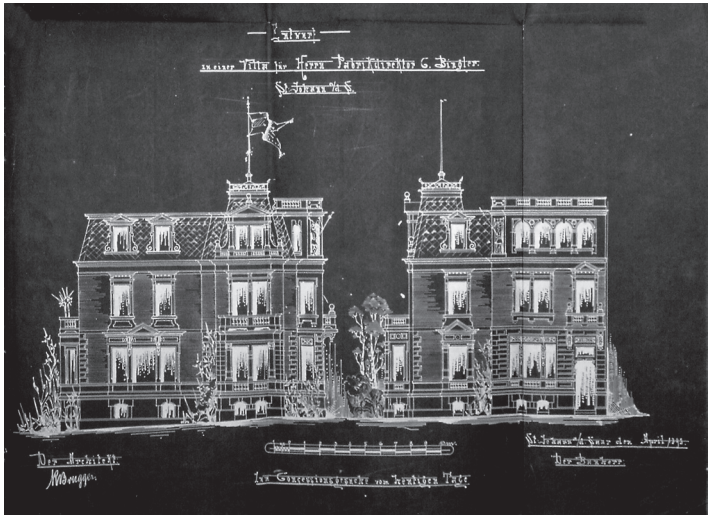


Abb. 165 Villa Bingler, Aufriss Längs- und Eingangsfassade, 1898

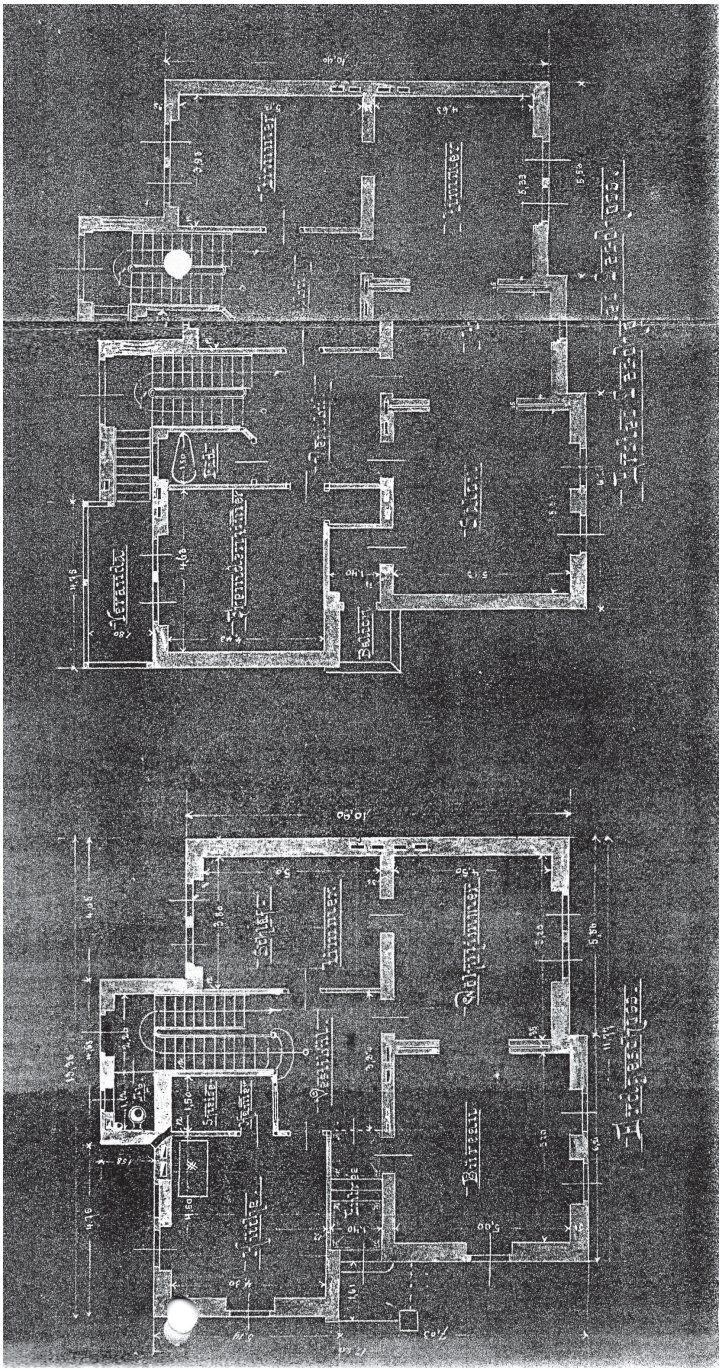


Abb. 166 Villa Salm, Grundriss Erd- und Obergeschoss, 1898

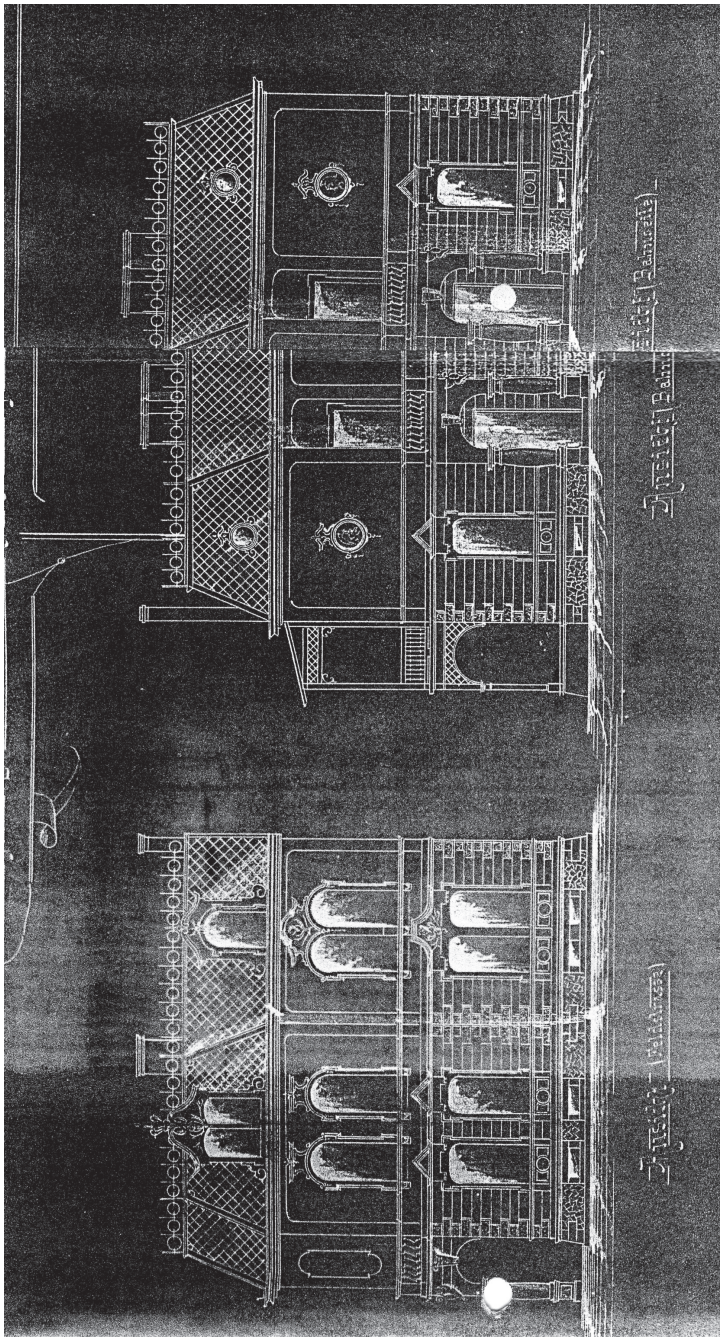


Abb. 167 Villa Salm, Aufriss Straßen- und Seitenfassade, 1898



Abb. 168 Villa Salm, Straßenansicht, heutiger Zustand

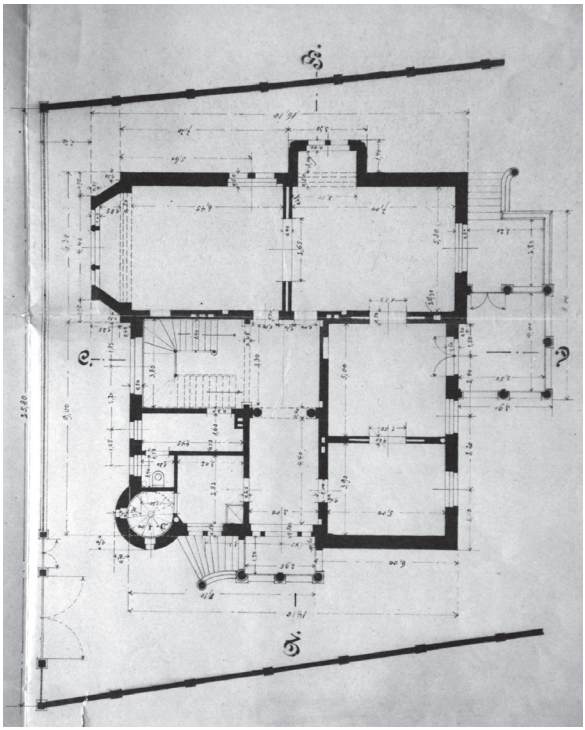


Abb. 169 Villa Heckel, Grundriss Erdgeschoss, 1899

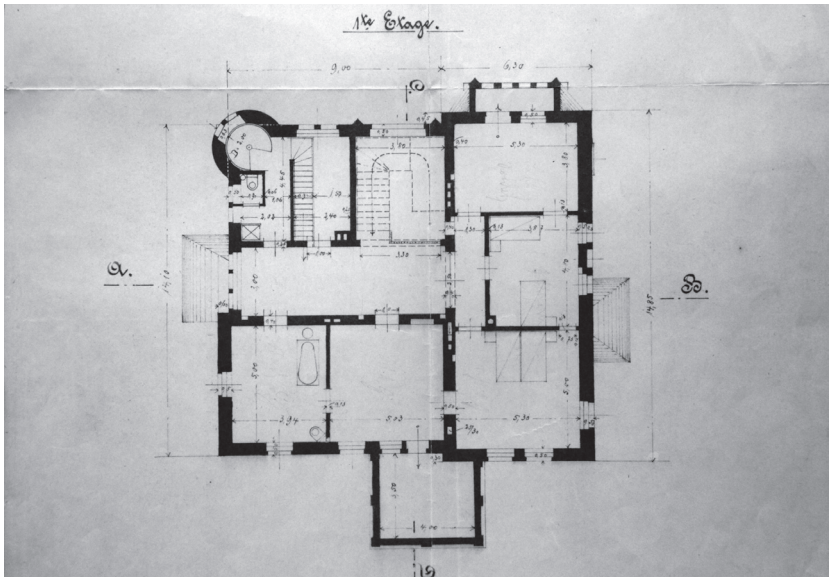


Abb. 170 Villa Heckel, Grundriss Obergeschoss, 1899

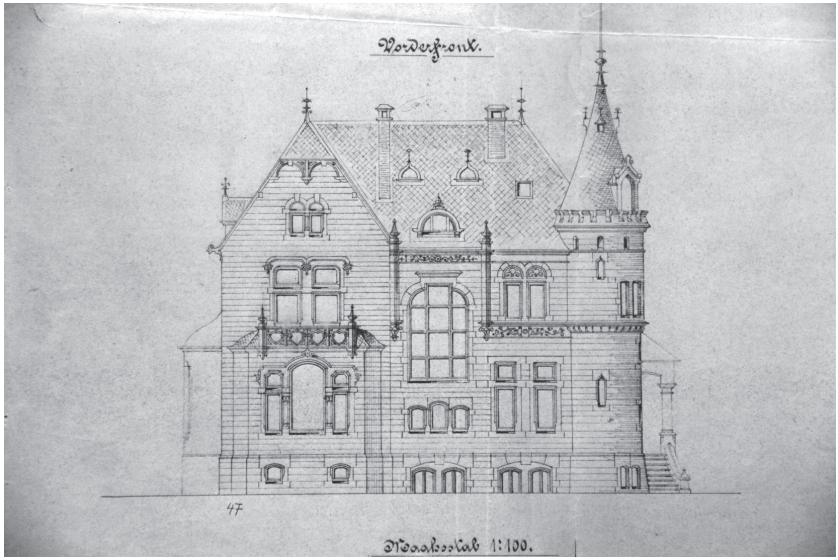


Abb. 171 Villa Heckel, Aufriss Straßenfassade (Vorderfront), 1899

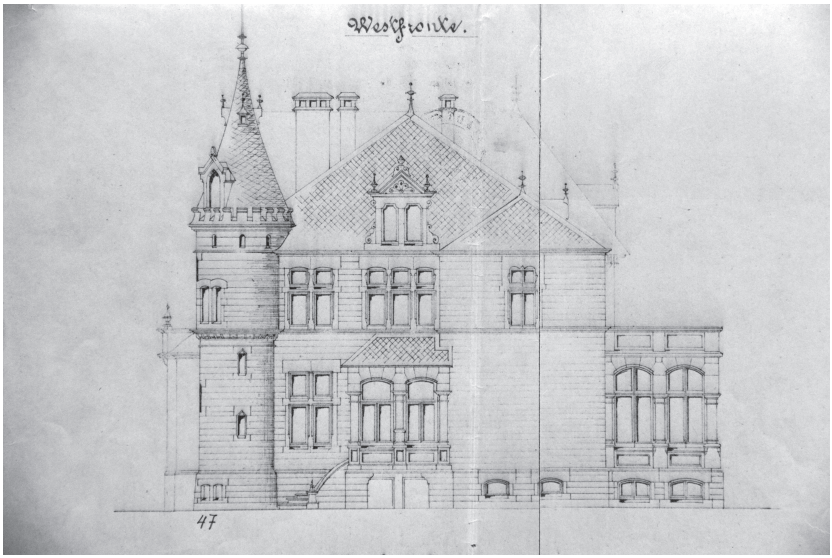


Abb. 172 Villa Heckel, Aufriss Eingangsfassade (Westfront), 1899

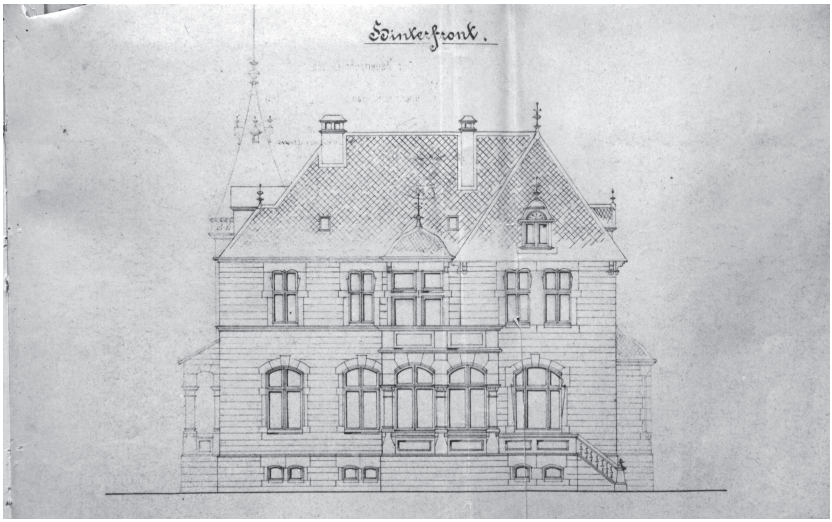


Abb. 173 Villa Heckel, Aufriss Gartenfassade, 1899

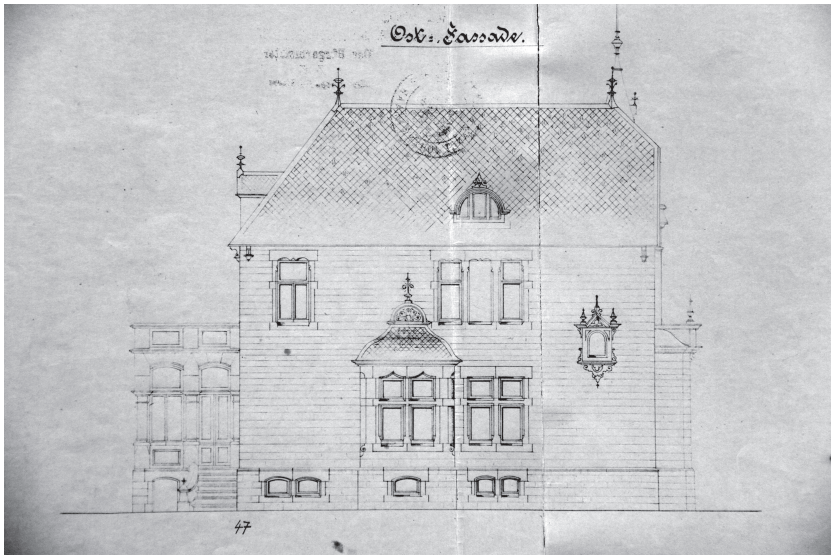


Abb. 174 Villa Heckel, Aufriss Ostfassade, 1899

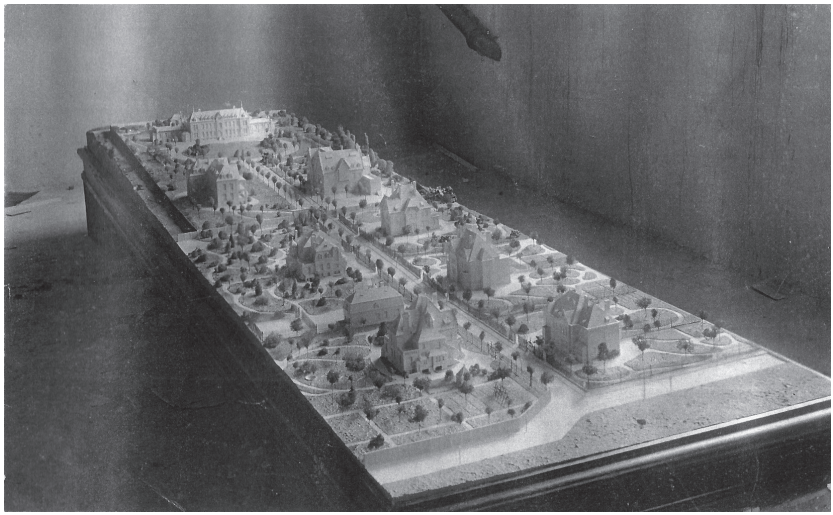


Abb. 175 Model Richardstraße Völklingen, um 1906

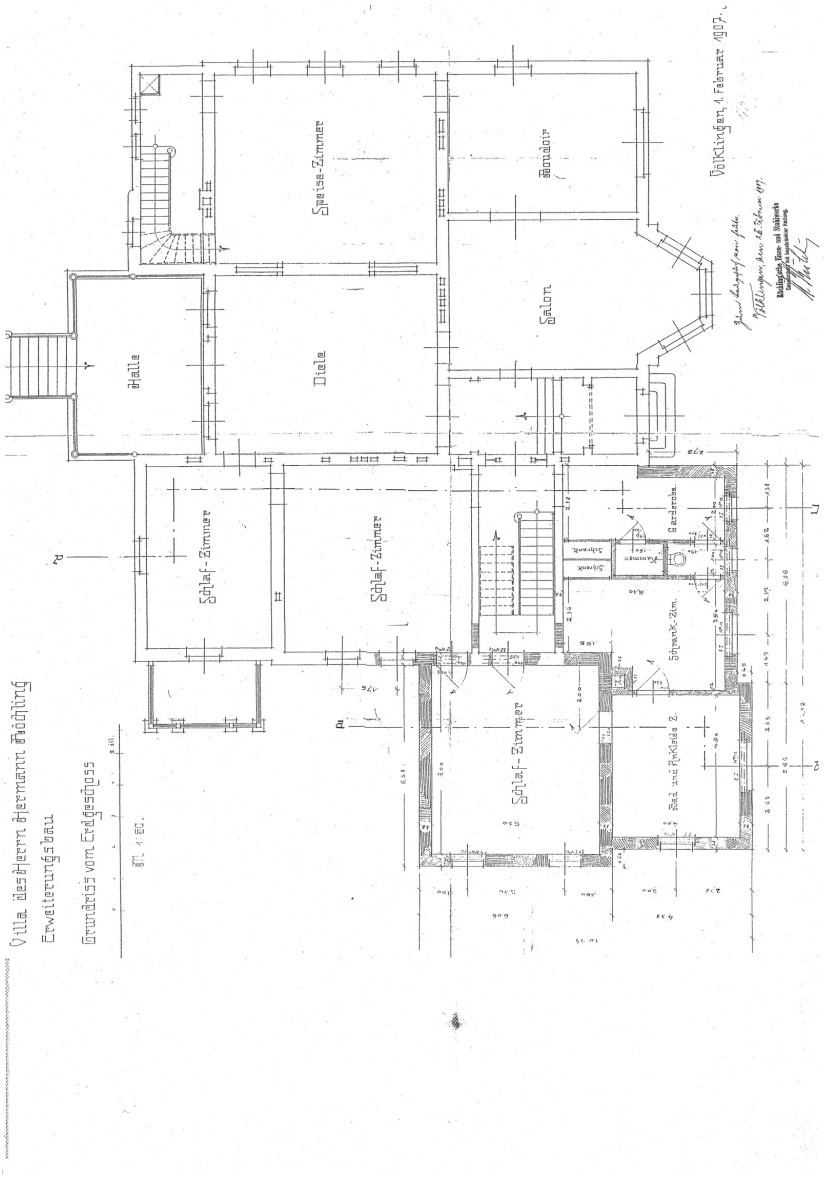


Abb. 176 Villa Herrmann Röchling, Grundriss Erdgeschoss, Umbauplanung, 1907

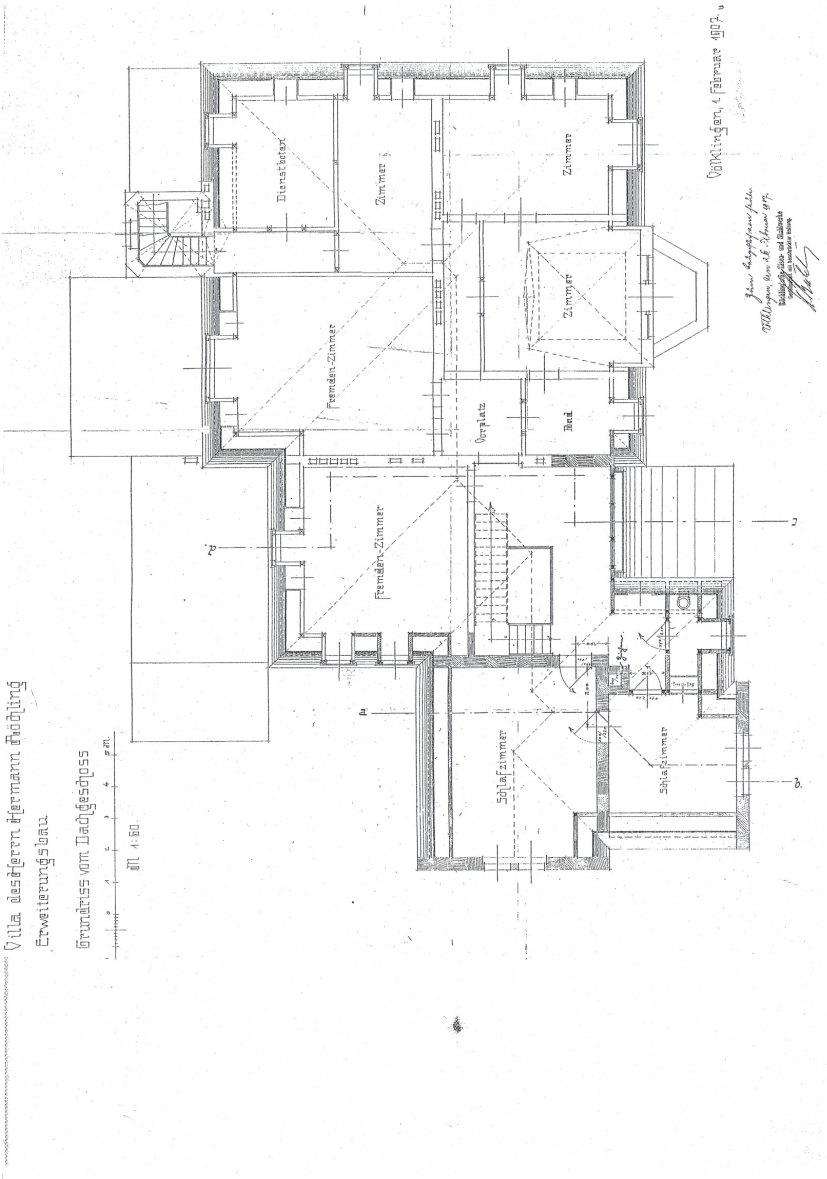


Abb. 177 Villa Herrmann Röchling, Grundriss Dachgeschoss, Umbauplnung, 1907

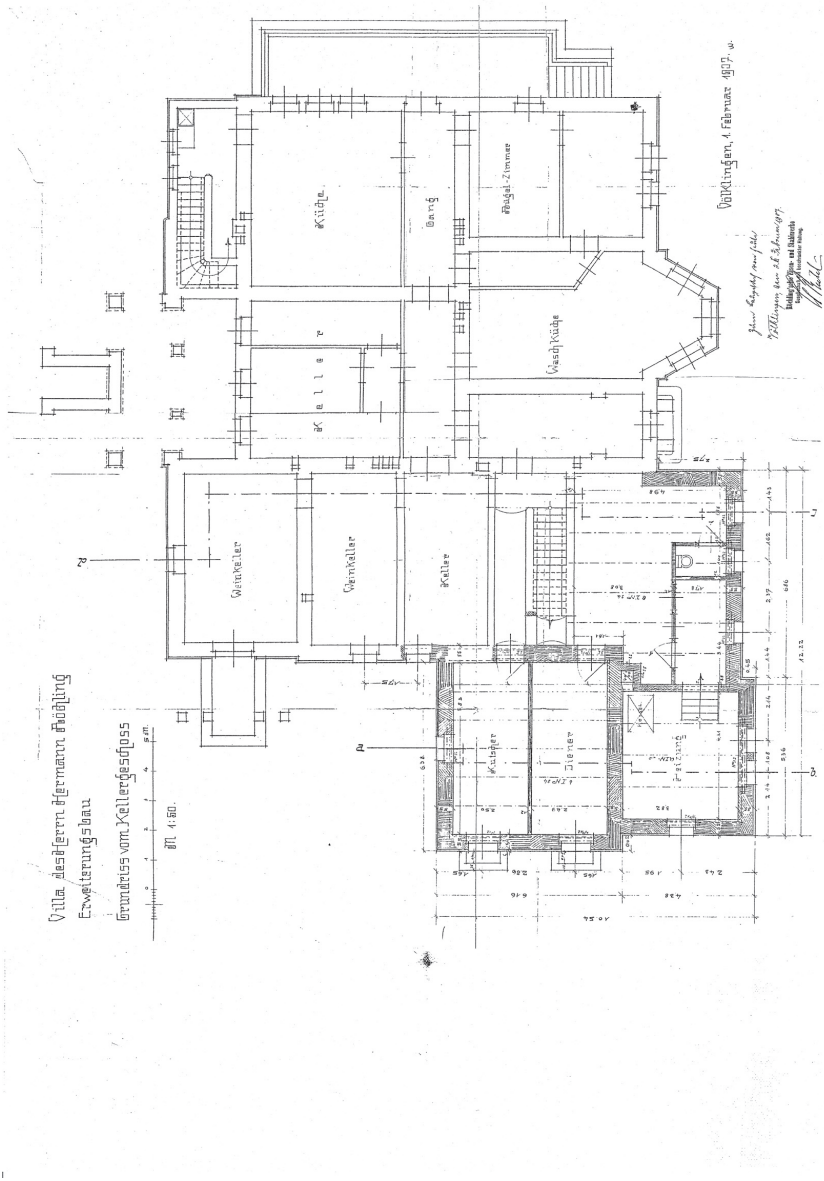


Abb. 178 Villa Herrmann Röchling, Grundriss Kellergeschoss, Umbauplanung, 1907

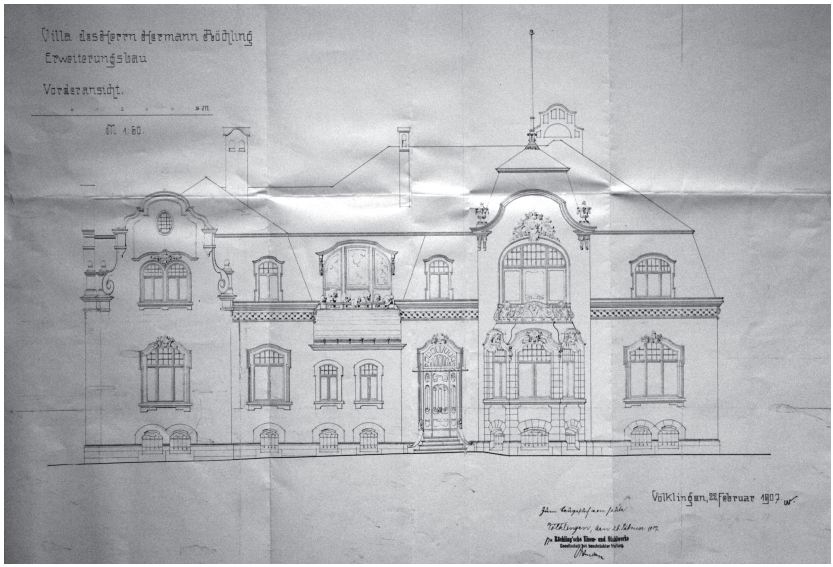


Abb. 179 Villa Herrmann Röchling, Aufriss Straßenfassade, Umbauplanung, 1907

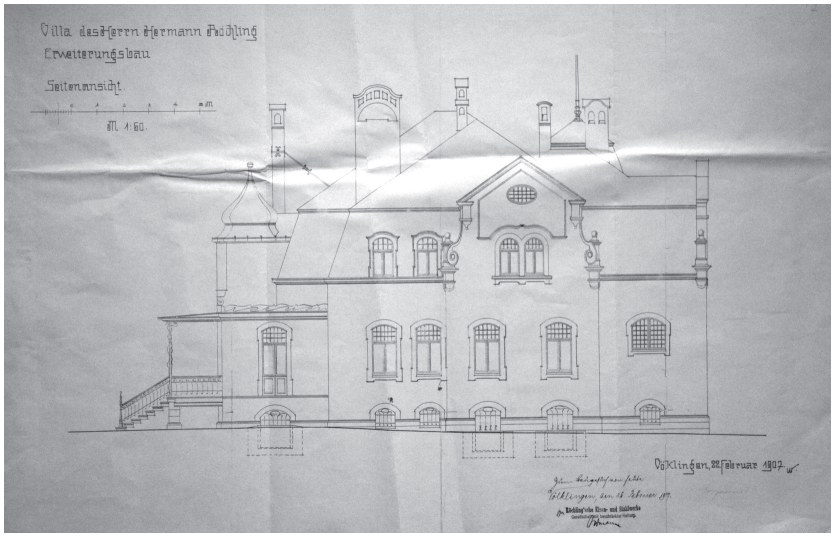


Abb. 180 Villa Herrmann Röchling, Aufriss Ostfassade, Umbauplanung, 1907

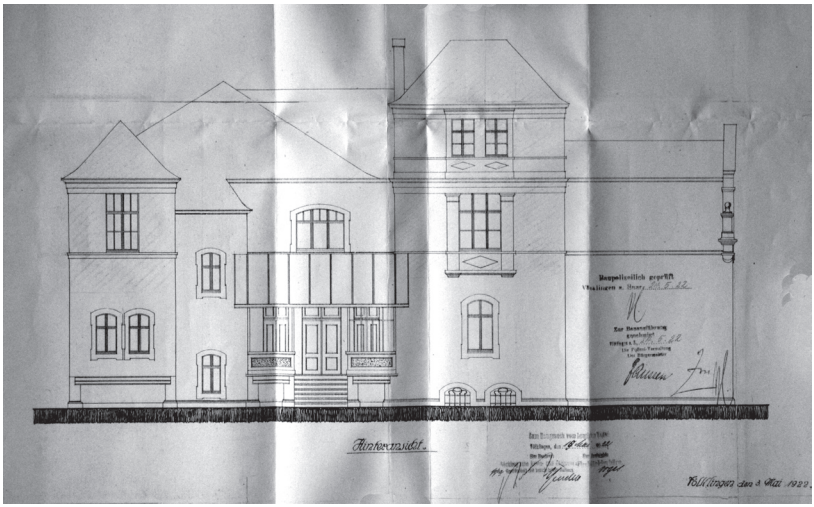


Abb. 181 Villa Herrmann Röchling, Aufriss Gartenfassade, Umbauplanung, 1907

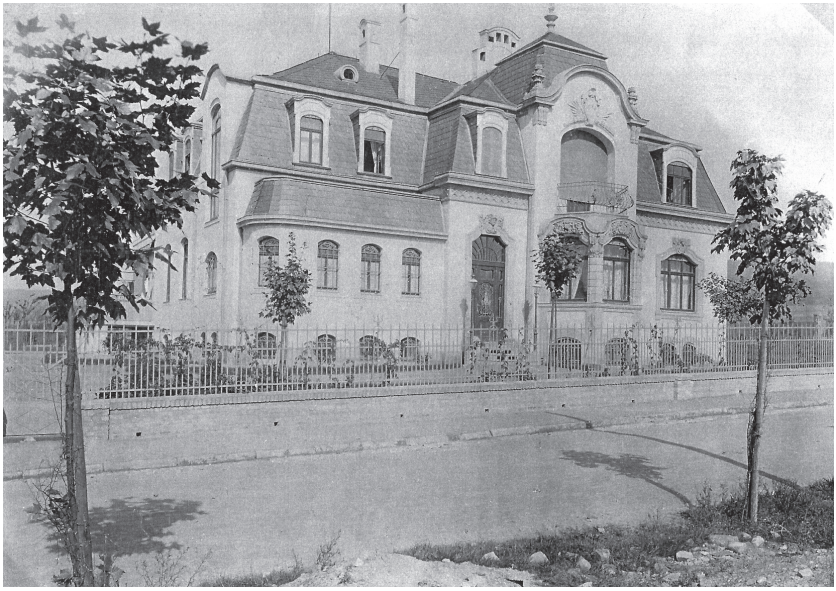


Abb. 182 Villa Herrmann Röchling, um 1900



Abb. 183 Villa Herrmann Röchling, um 1900



Abb. 184 Villa Herrmann Röchling, Straßenansicht, heutiger Zustand

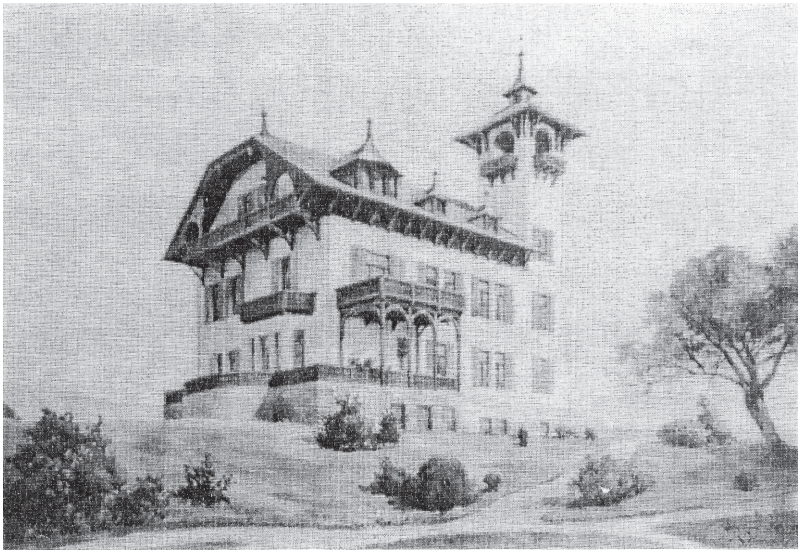


Abb. 185 Schlösschen Vopelius, (Detail Abb. 4), 1901

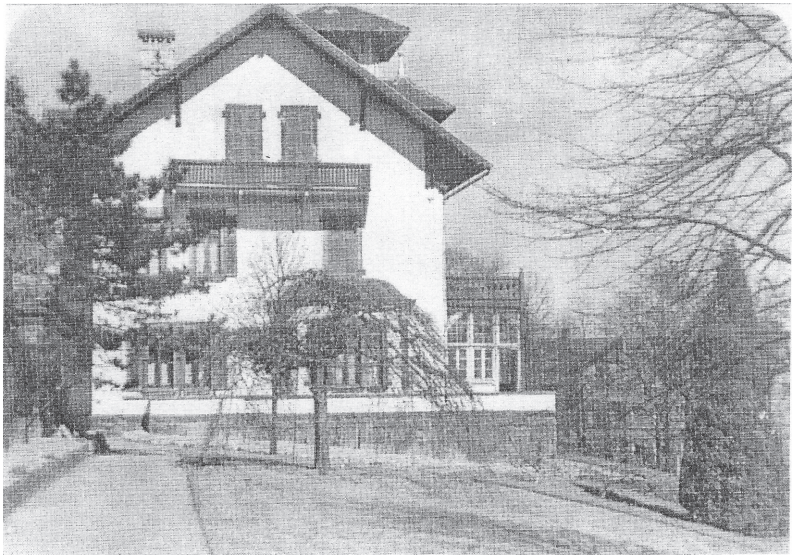


Abb. 186 Schlösschen Vopelius, Ansicht Westseite, undatiert



Abb. 187 Schlösschen Vopelius, Ansicht Ostseite, um 1970



Abb. 188 Schlösschen Vopelius, Ansicht Nordseite, um 1970



Abb. 189 Schlösschen Vopelius, Ansicht Westseite, um 1970

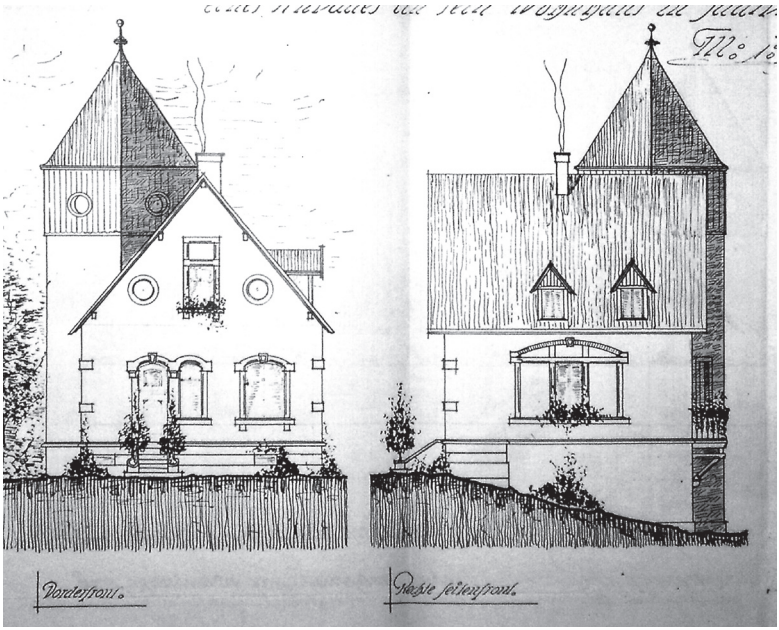


Abb. 190 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Vorder- bzw. Straßen- und der Seitenfassade, 1900

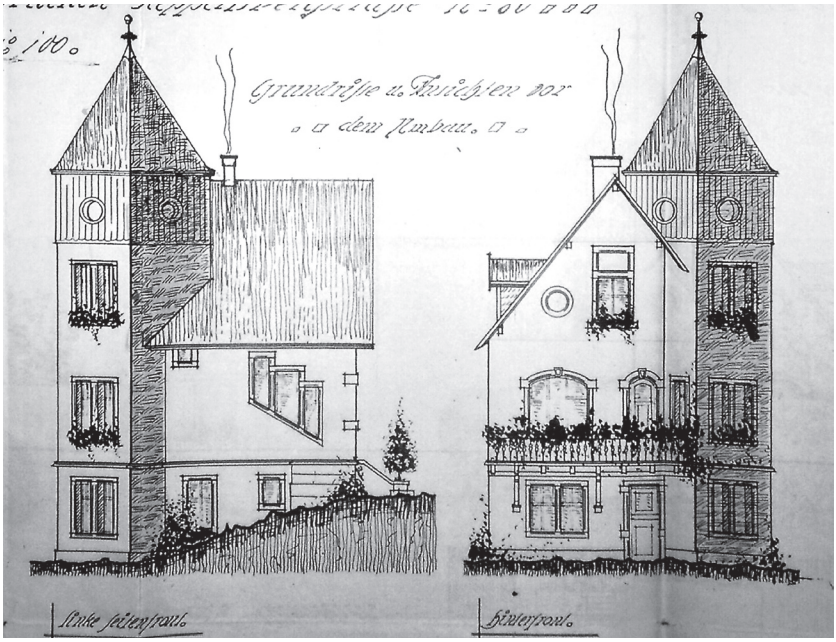


Abb. 191 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss dHinter- bzw. Garten- und der Seitenfassade, 1900

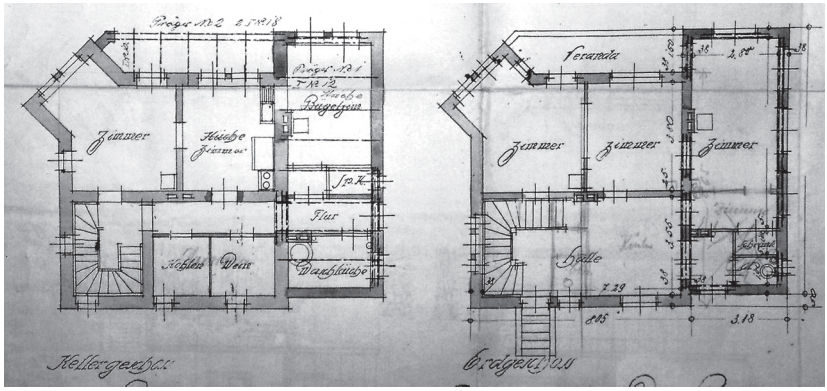


Abb. 192 „Kleine“ Villa Hauck, Grundriss Keller- und Erdgeschoss, 1911

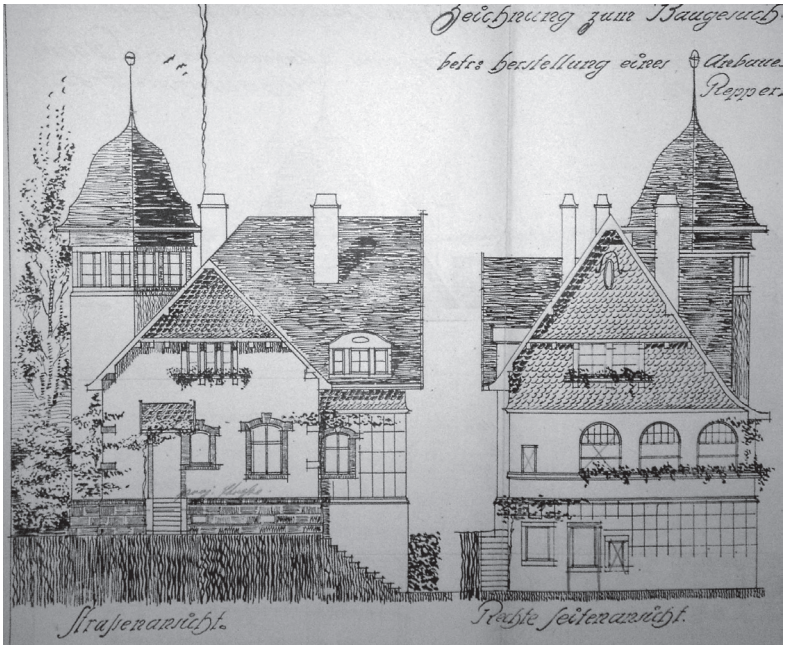


Abb. 193 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Straßen- und Seitenfassade, 1911



Abb. 194 „Kleine“ Villa Hauck, Aufriss Garten- und Seitenansicht, 1911

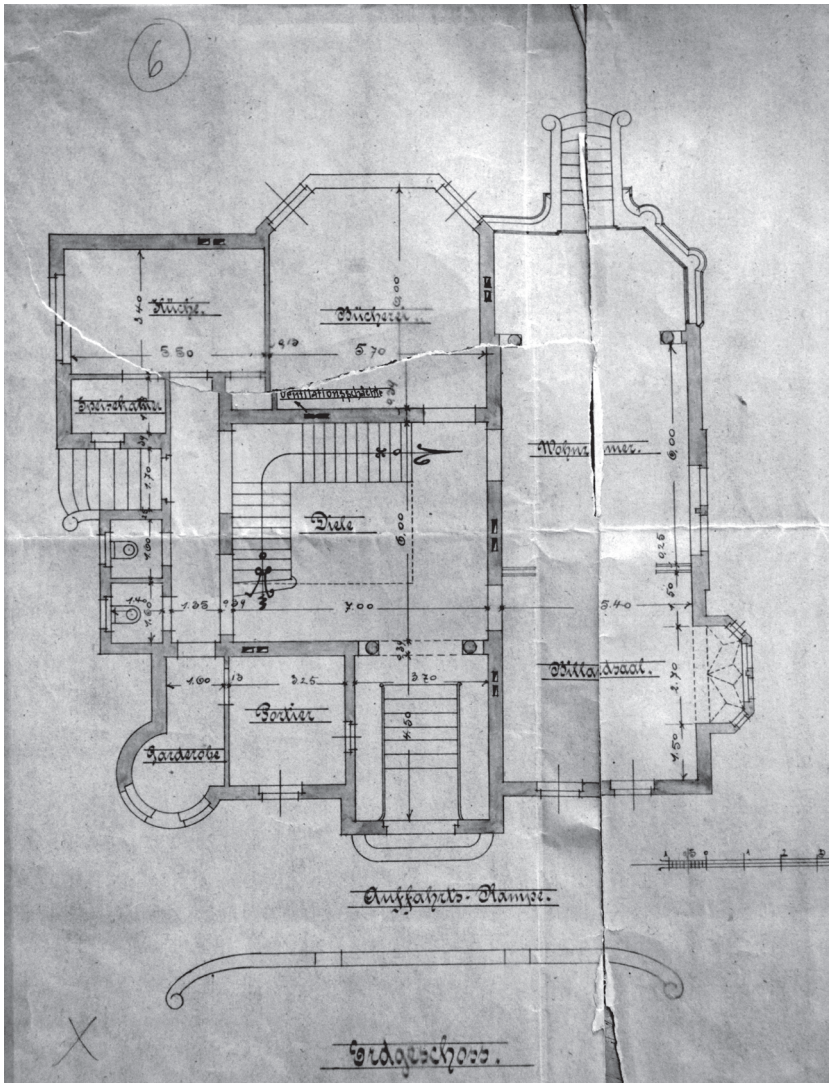


Abb. 195 Villa Robert Pabst, Grundriss Erdgeschoss, 1903

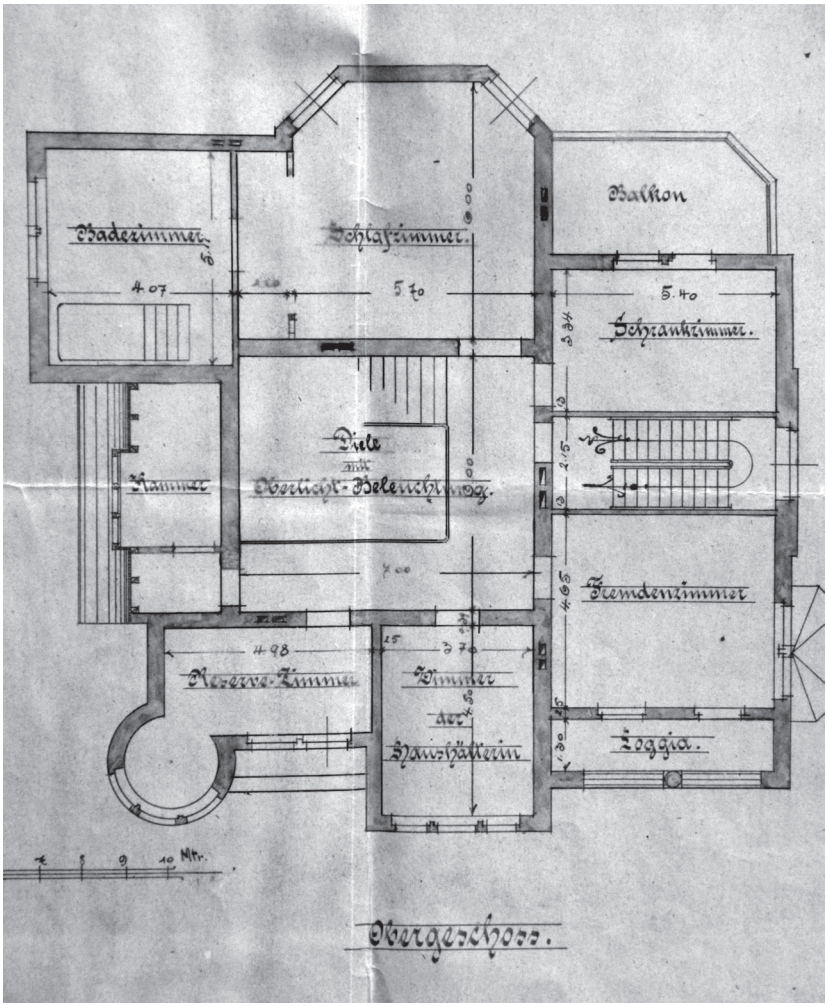


Abb. 196 Villa Robert Pabst, Grundriss Obergeschoss, 1903

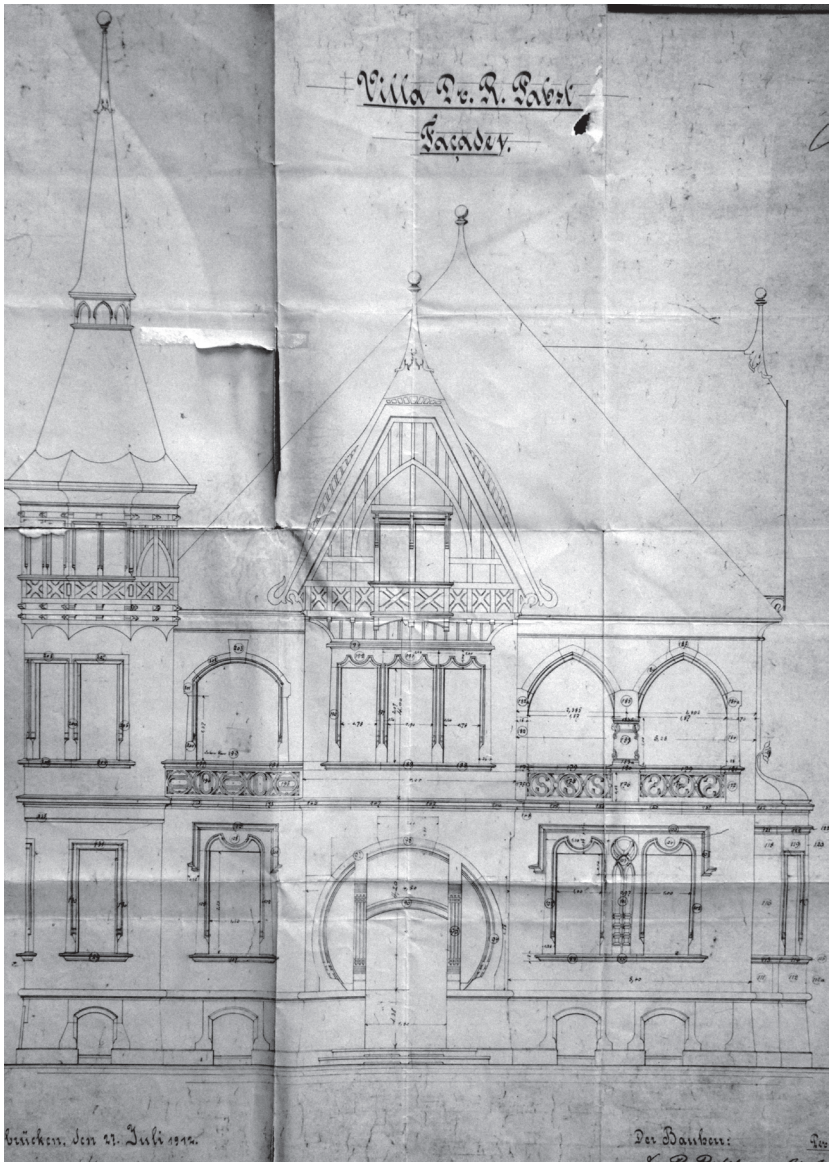


Abb. 197 Villa Robert Pabst, nicht ausgeführter Vorentwurf, 1903

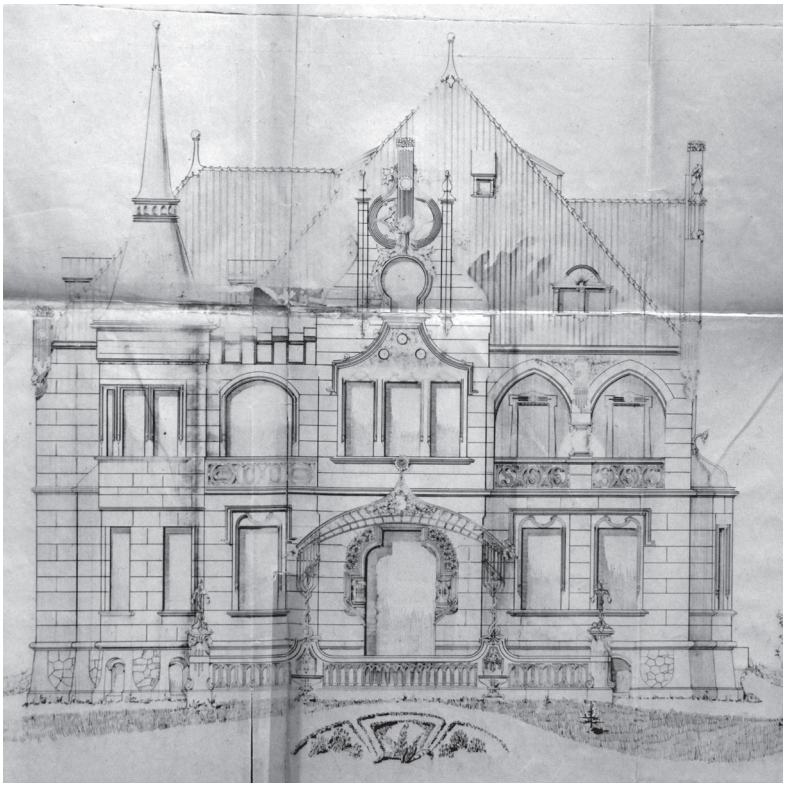


Abb. 198 Villa Robert Pabst, Aufriss Eingangsfassade, 1903

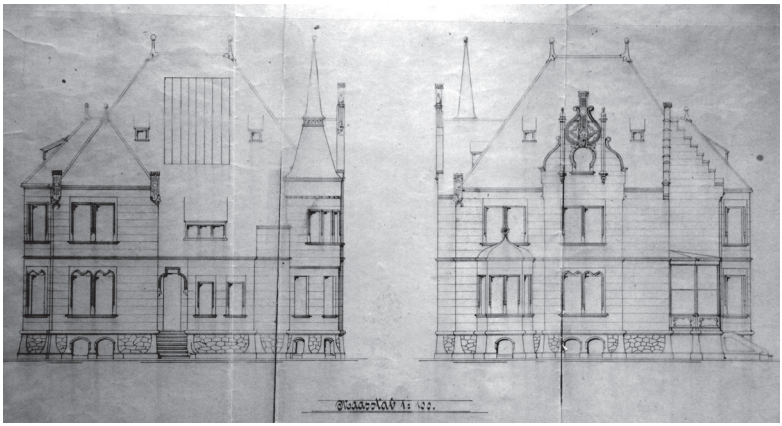


Abb. 199 Villa Robert Pabst, Aufrisse Seitenfassaden, 1903

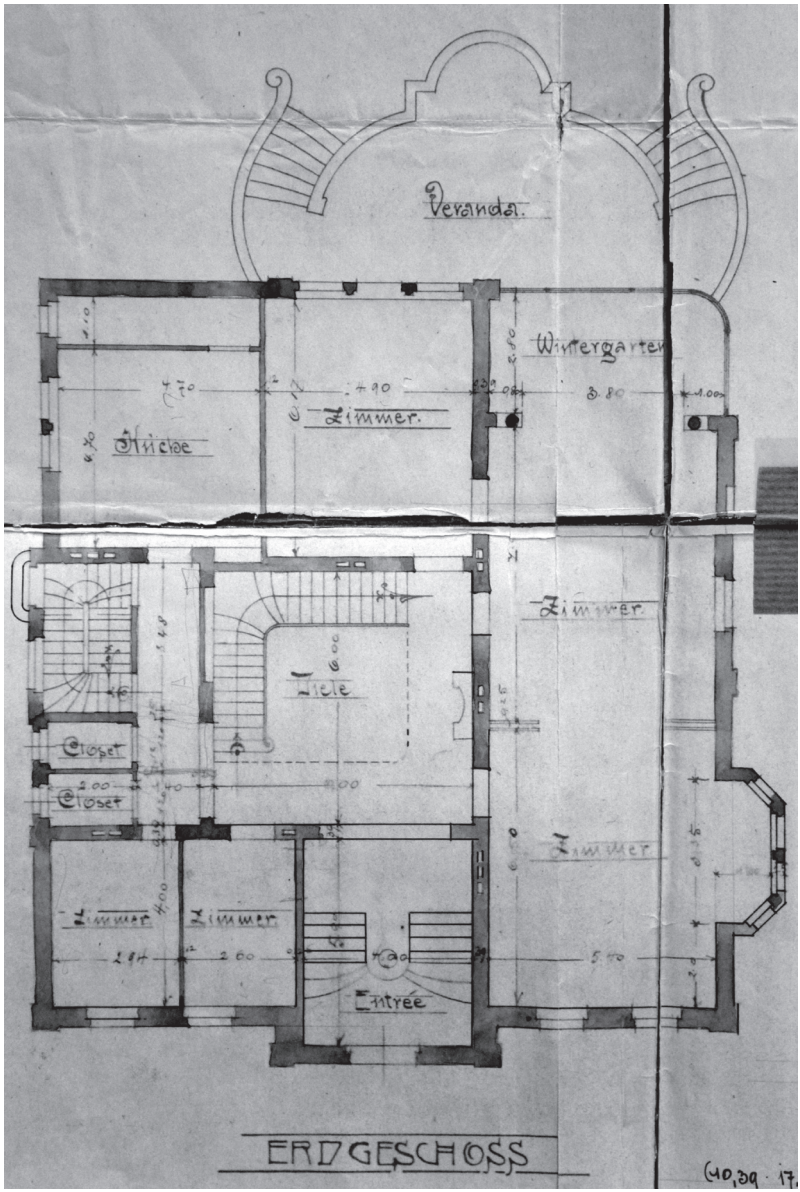


Abb. 200 Villa Paul Pabst, Grundriss Erdgeschoss, 1904

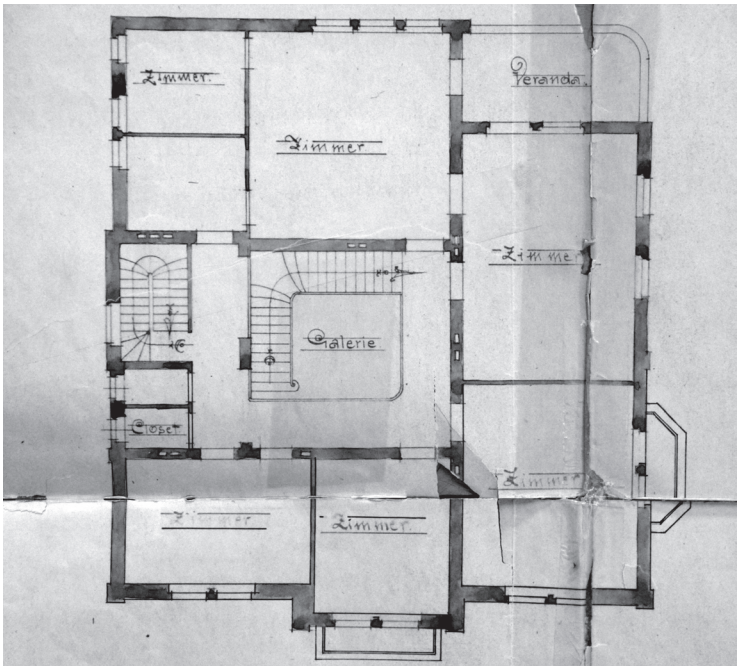


Abb. 201 Villa Paul Pabst, Grundriss Obergeschoss, 1904



Abb. 202 Villa Paul Pabst, Aufriss Eingangsfassade, 1904

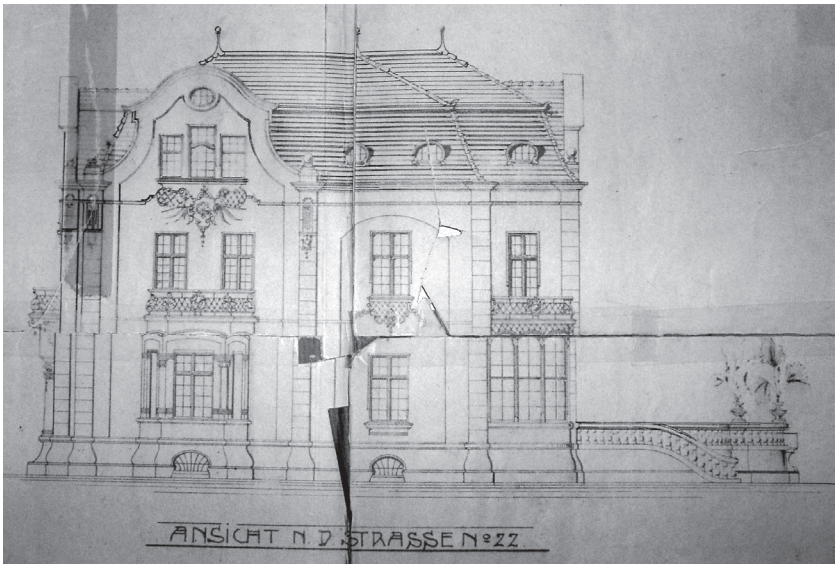


Abb. 203 Villa Paul Pabst, Aufriss Straßenfassade (zur heutigen Paul-Marien-Straße), 1904



Abb. 204 Villa Paul Pabst, Straßenansicht, heutiger Zustand

Abb. 205 Villa Dill, Grundriss Keller-, Erd- und Obergeschoss, 1904

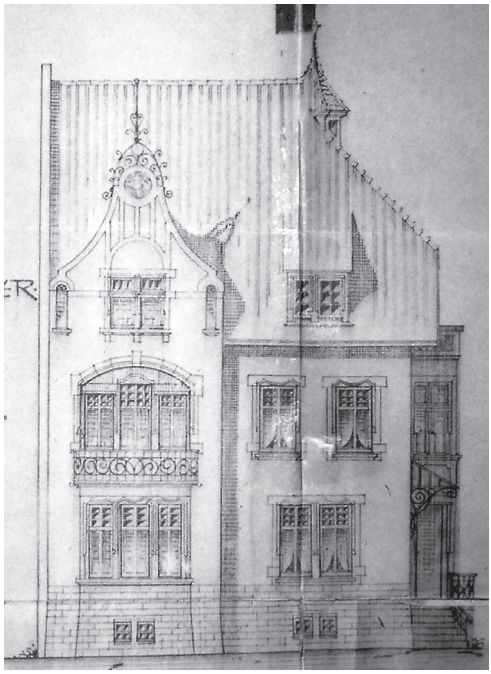


Abb. 206 Villa Dill, Aufriss Straßenfassade, 1904

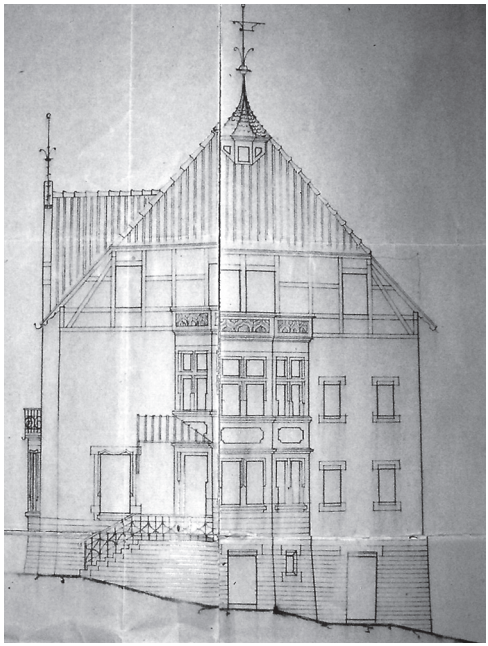


Abb. 207 Villa Dill, Aufriss Eingangsfassade, 1904



Abb. 208 Villa Dill, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 209 Villa Dill, Straßen- und Eingangsansicht, heutiger Zustand

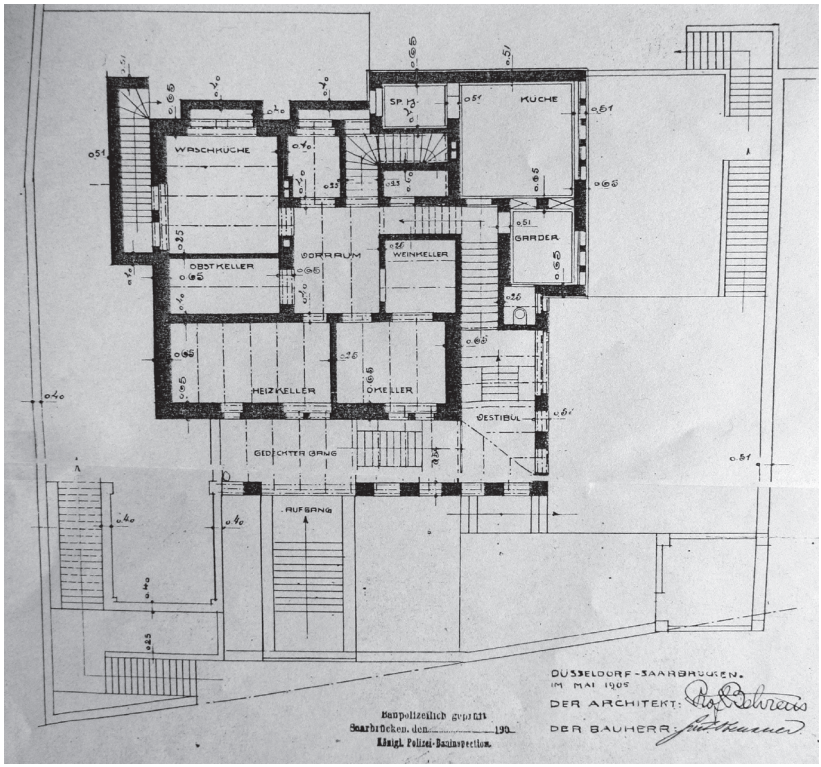


Abb. 210 Villa Obenauer, Grundriss Keller bzw. Sockelgeschoss, 1905

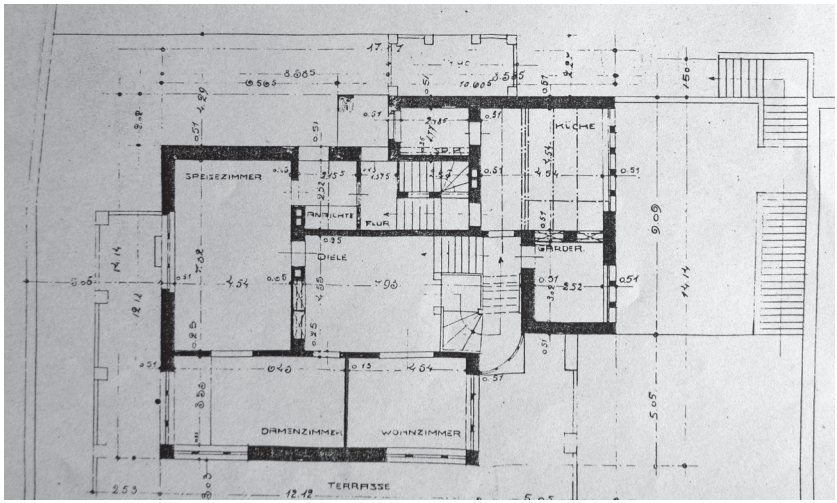


Abb. 211 Villa Obenauer, Grundriss Hauptparterre, 1905

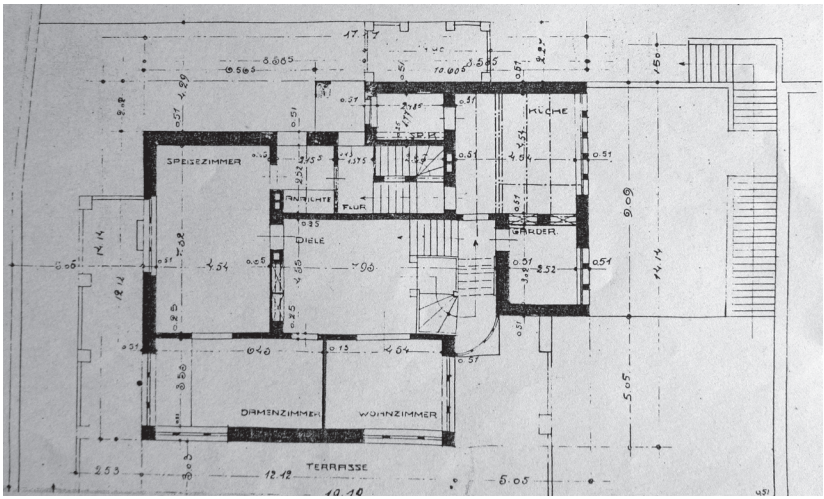


Abb. 212 Villa Obenauer, Grundriss Obergeschoss, 1905

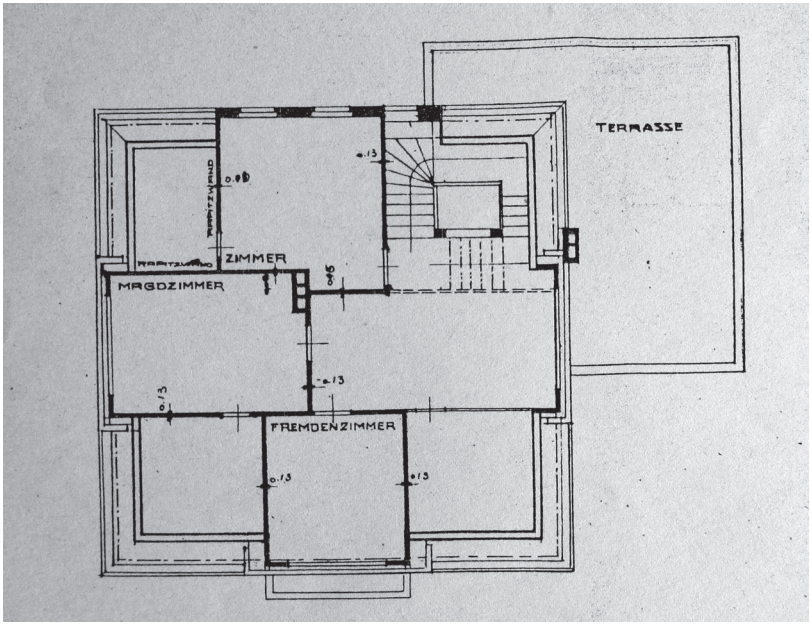


Abb. 213 Villa Obenauer, Grundriss Dachgeschoss, 1905

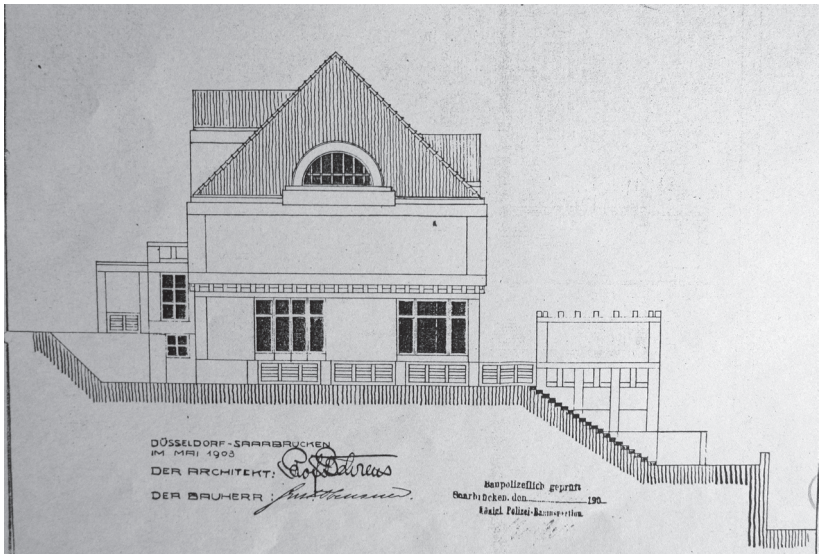


Abb. 214 Villa Obenauer, Aufriss linke Seitenansicht, 1905

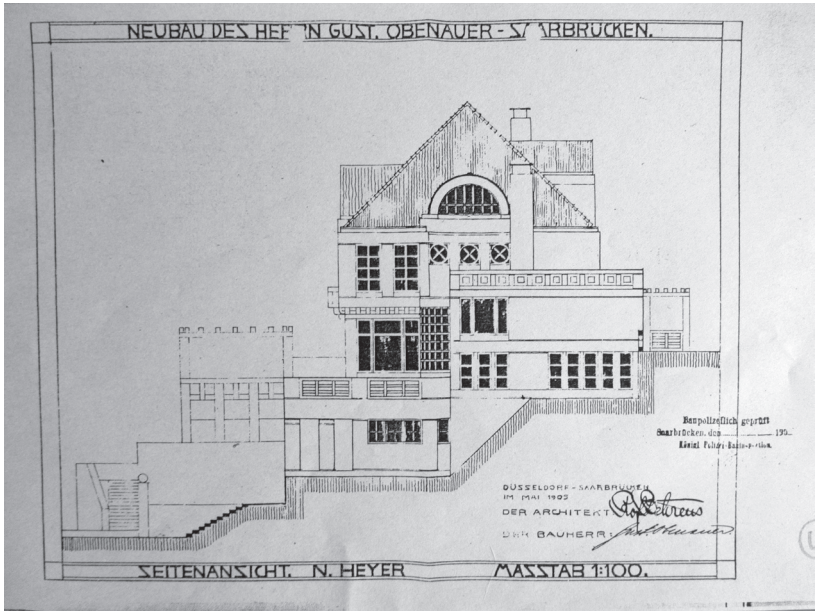


Abb. 215 Villa Obenauer, Aufriss rechte Seitenansicht bzw. Nordseite, 1905

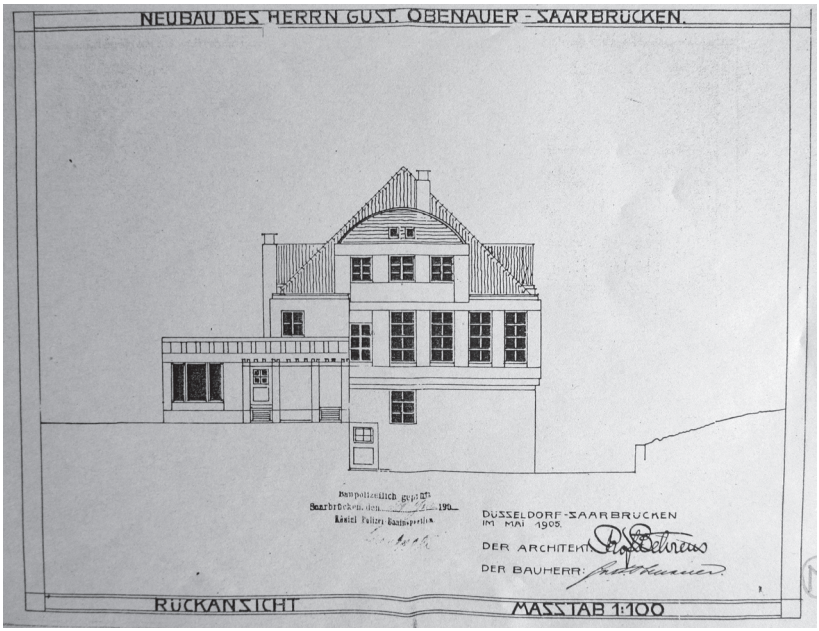


Abb. 216 Villa Obenauer, Aufriss der Rückansicht, 1905



Abb. 217 Villa Obenauer, Ansicht der Straßen- und Nordseite, nach 1907

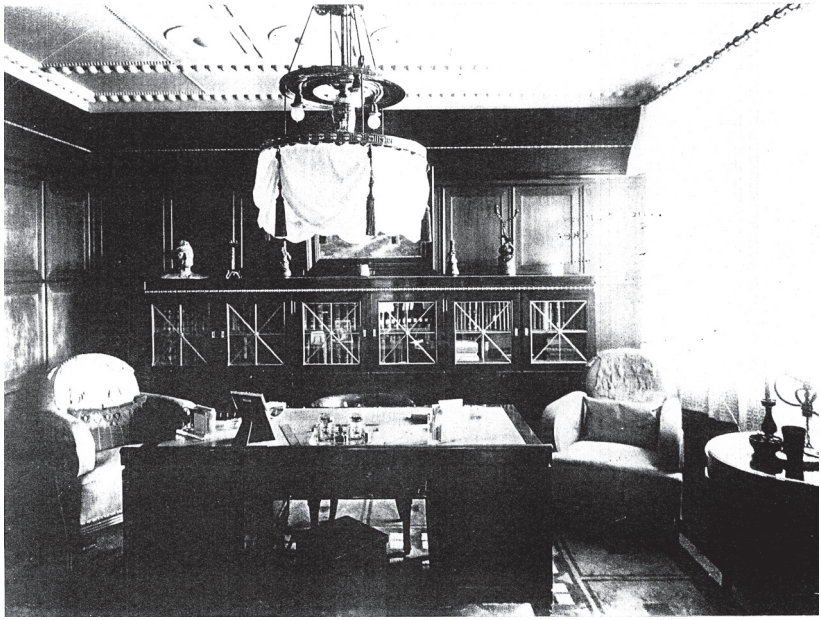


Abb. 218 Villa Obenauer, Arbeitszimmer, nach 1910



Abb. 219 Villa Obenauer, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 220 Villa Obenauer, linke Seitenansicht, heutiger Zustand

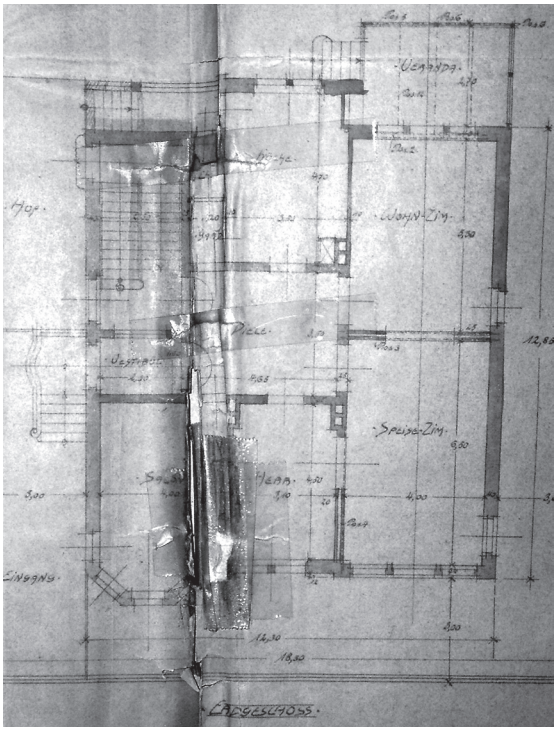


Abb. 221 Wohnhaus Bückart, Grundriss Erdgeschoss, 1905

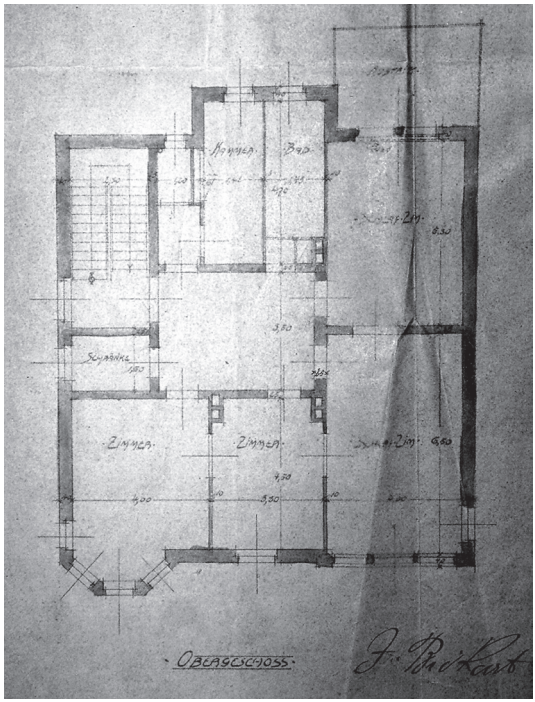


Abb. 222 Wohnhaus Bückart, Grundriss Obergeschoss, 1905

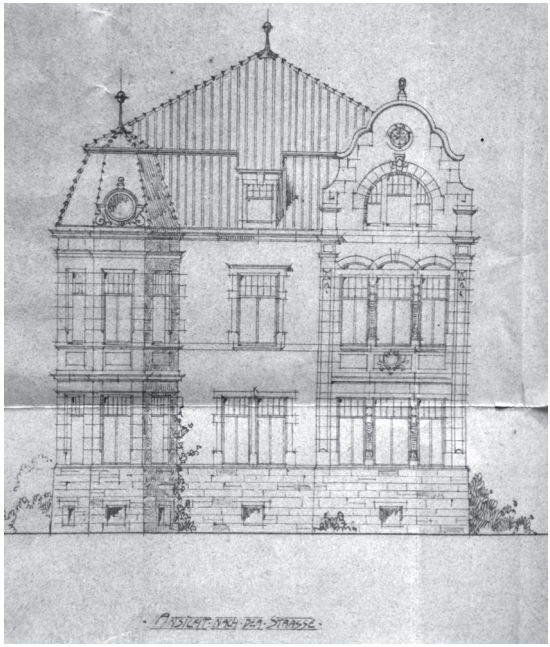


Abb. 223 Wohnhaus Bückart, Aufriss Straßenfassade, 1905

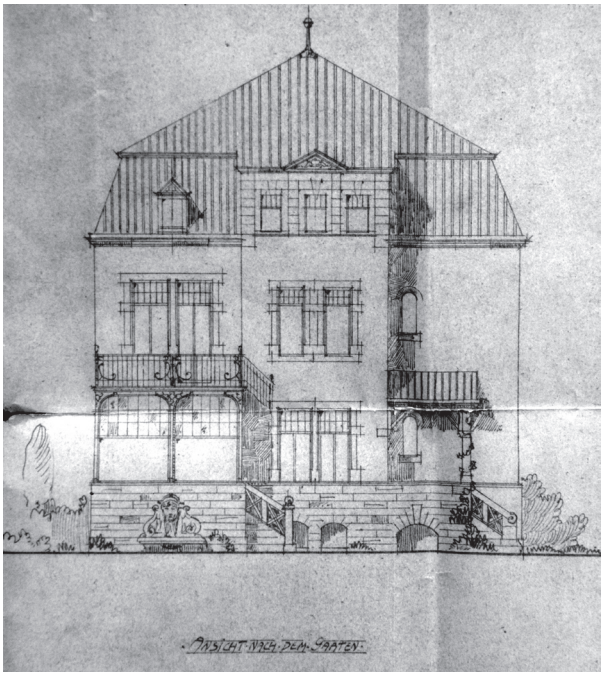


Abb. 224 Wohnhaus Bückart, Aufriss Eingangsfassade, 1905



Abb. 225 Wohnhaus Bückart, Straßenansicht, heutiger Zustand

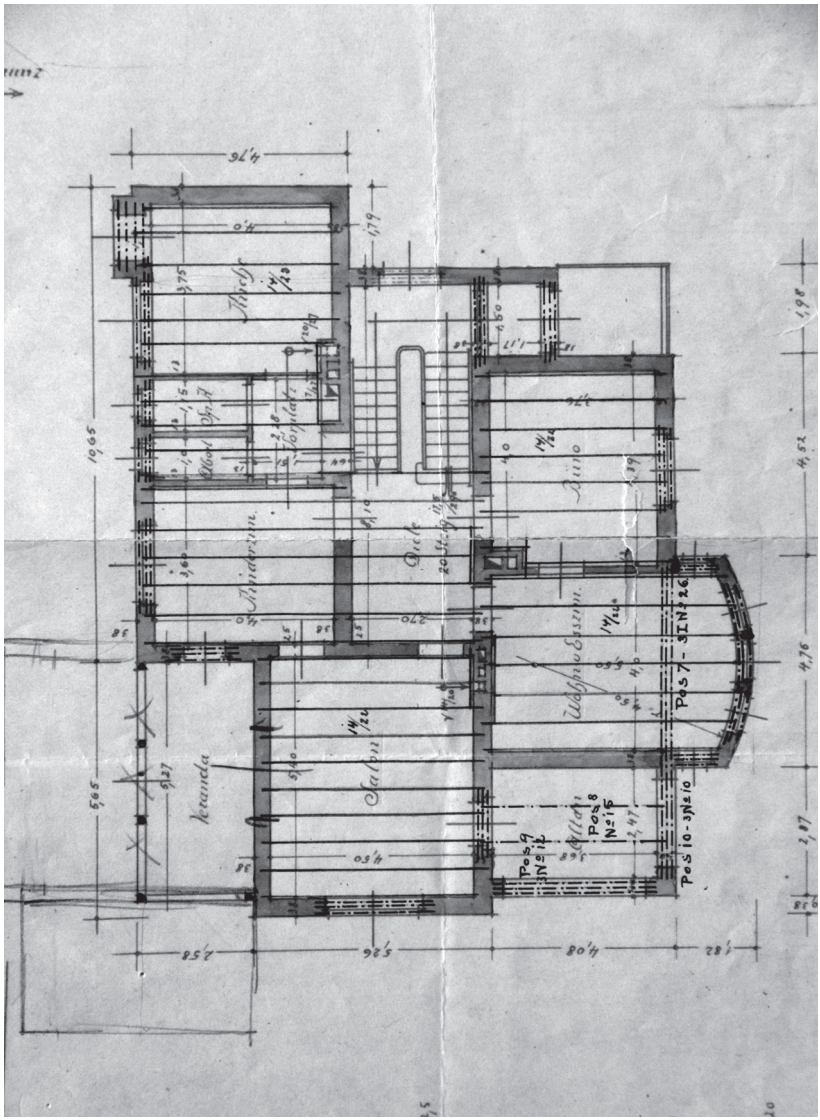


Abb. 226 Villa Hafner, Grundriss Erdgeschoss / Hochparterre, 1906

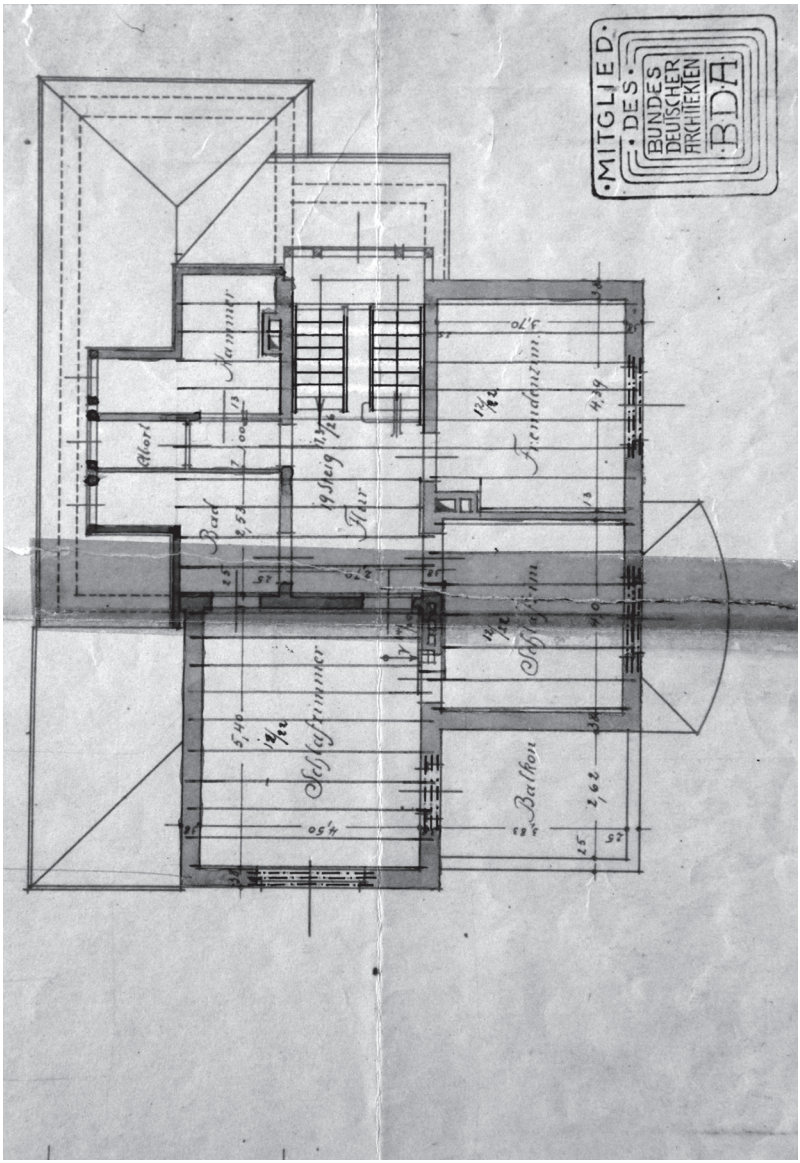


Abb. 227 Villa Hafner, Grundriss Obergeschoss, 1906

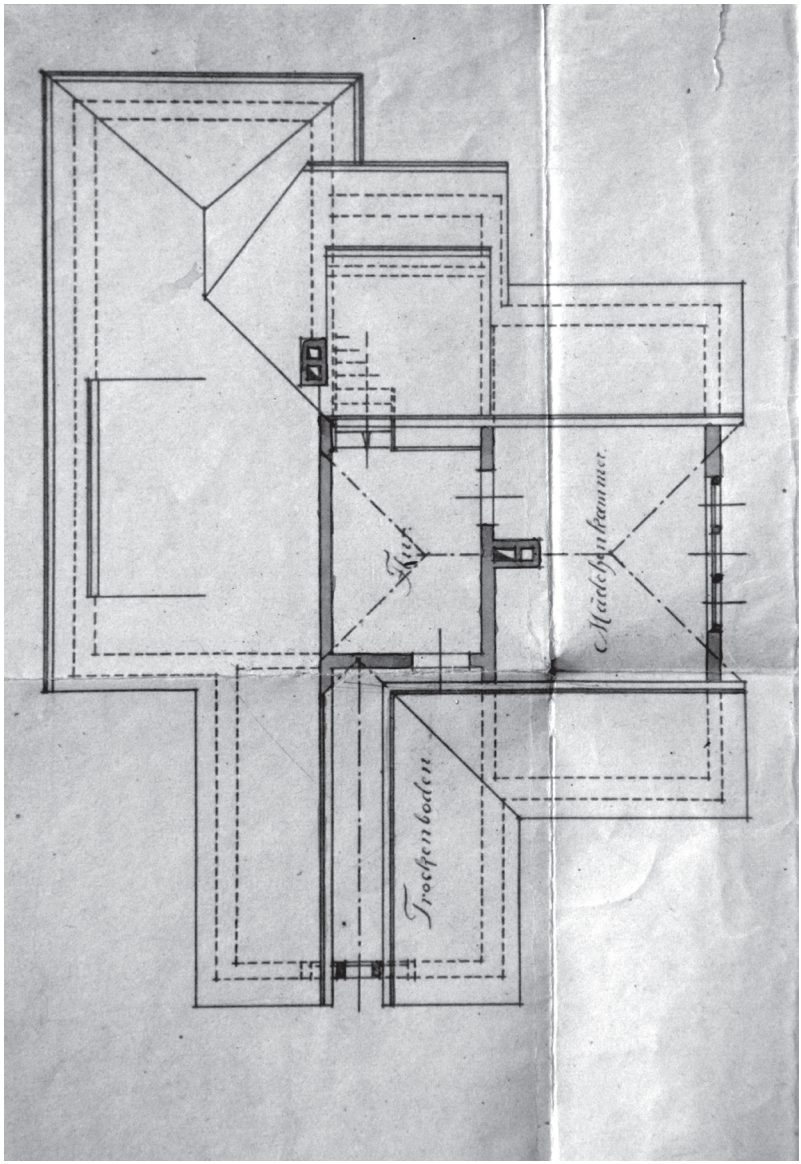


Abb. 228 Villa Hafner, Grundriss Dachgeschoss, 1906

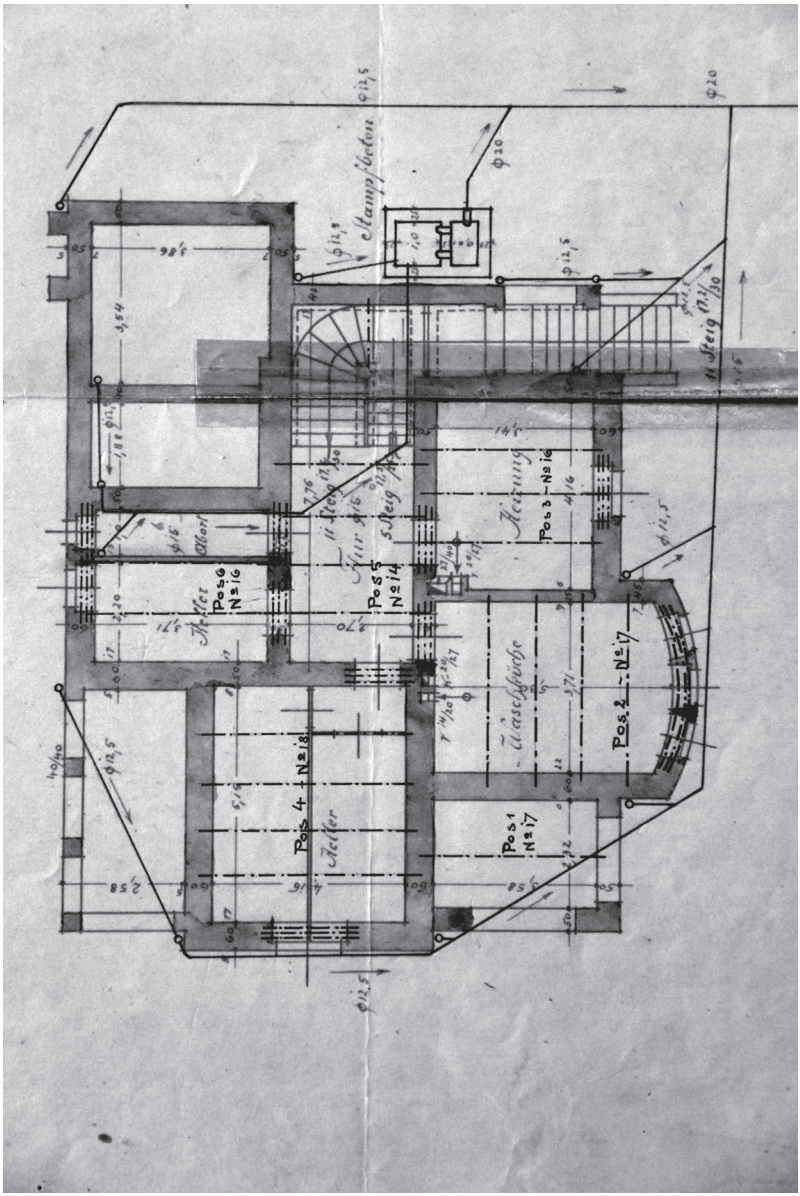


Abb. 229 Villa Hafner, Grundriss Kellergeschoss, 1906

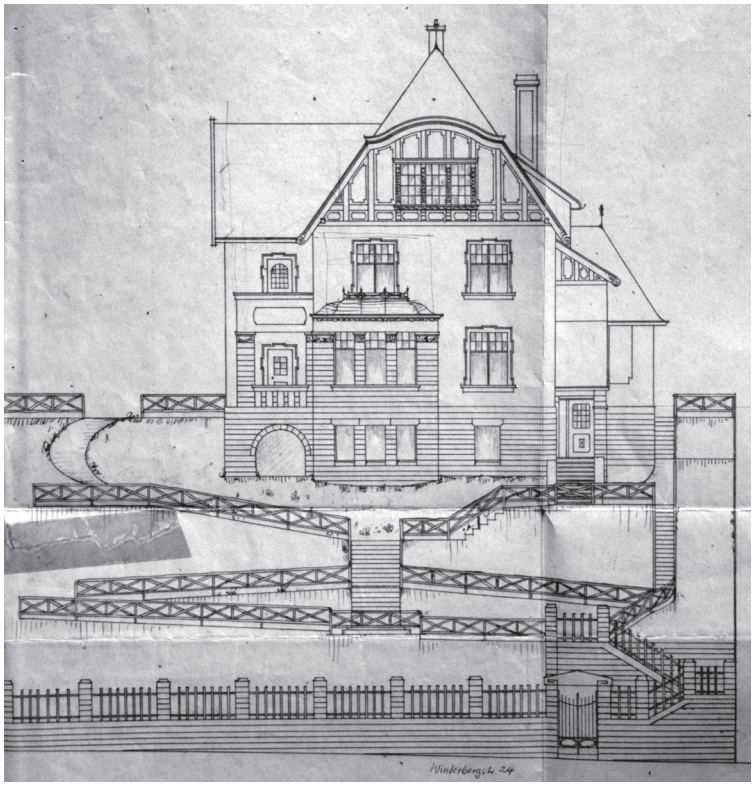


Abb. 230 Villa Hafner, Aufriss Straßenfassade, 1906



Abb. 231 Villa Hafner, Straßenansicht, heutiger Zustand

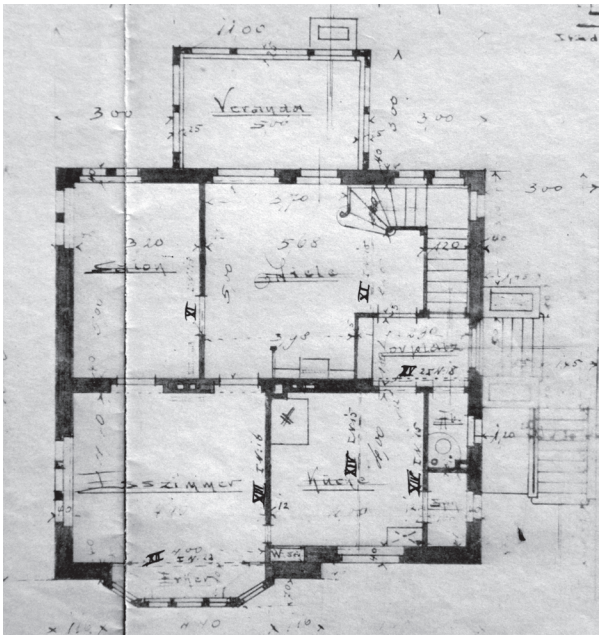


Abb. 232 Wohnhaus Pack, Grundriss Erdgeschoss, 1906

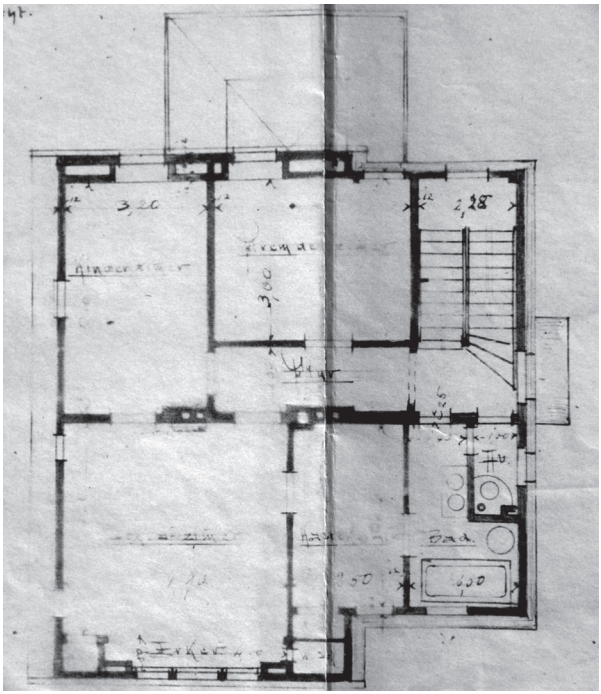


Abb. 233 Wohnhaus Pack, Grundriss Obergeschoss, 1906

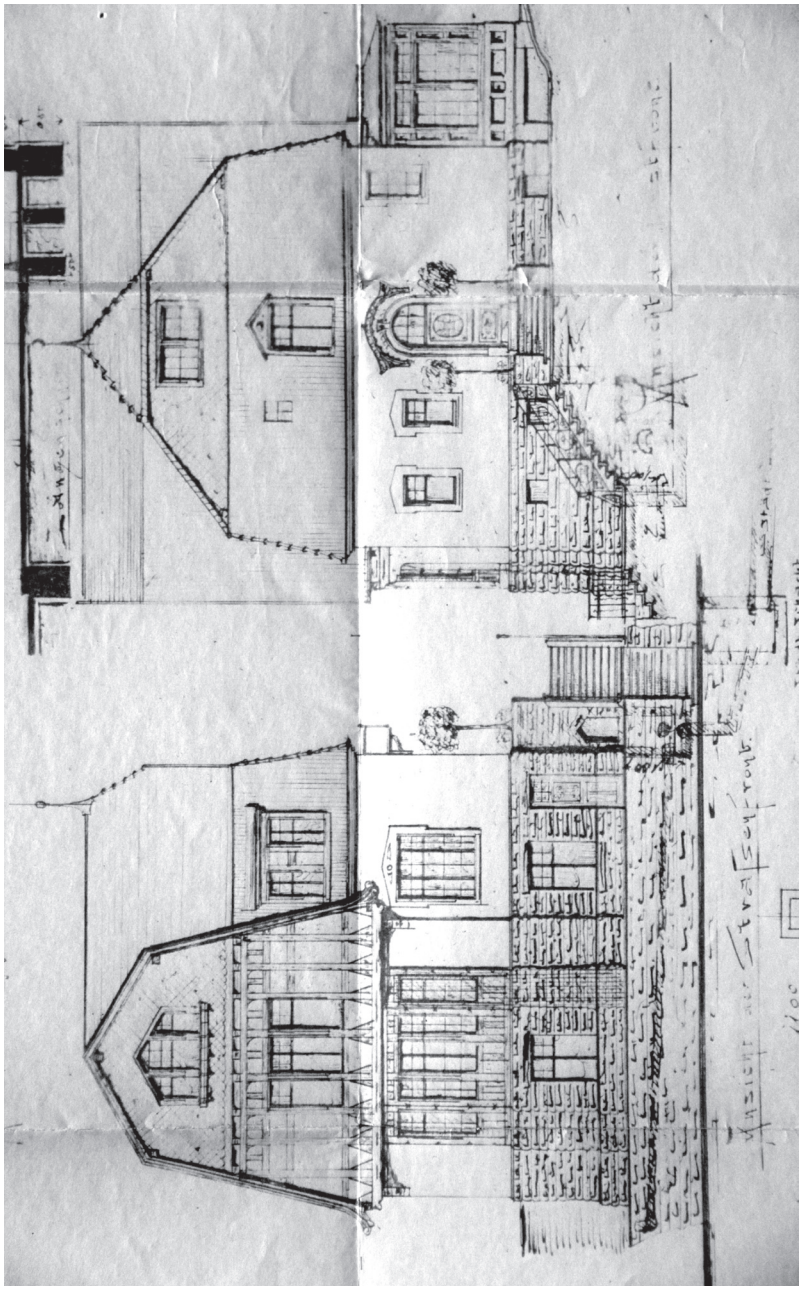


Abb. 234 Wohnhaus Pack, Aufriss Straßen- und Eingangsfassade, 1906

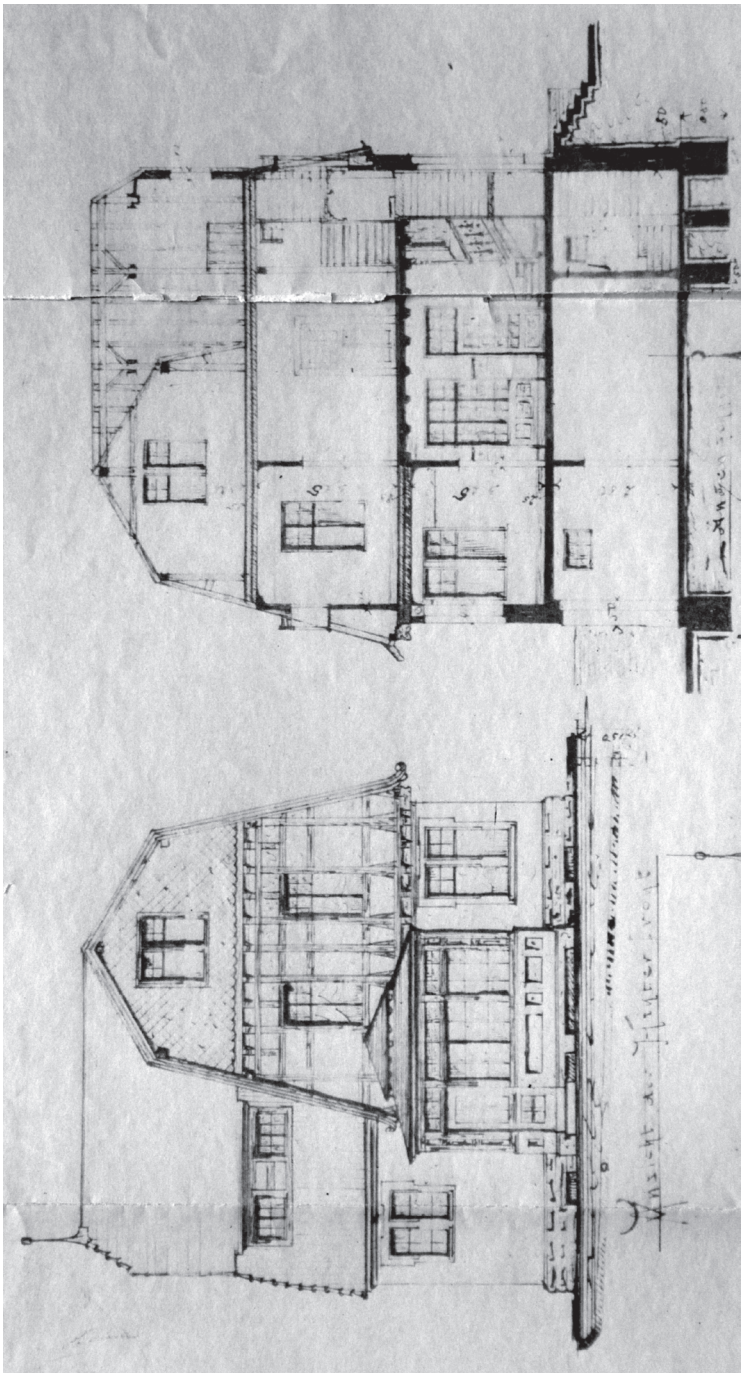


Abb. 235 Wohnhaus Pack, Aufriss Gartenfassade/ Schnitt durch das Treppenhaus, 1906



Abb. 236 Wohnhaus Pack, Ansicht der Straßen- und Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 237 Nußberger Hof, vor 1939

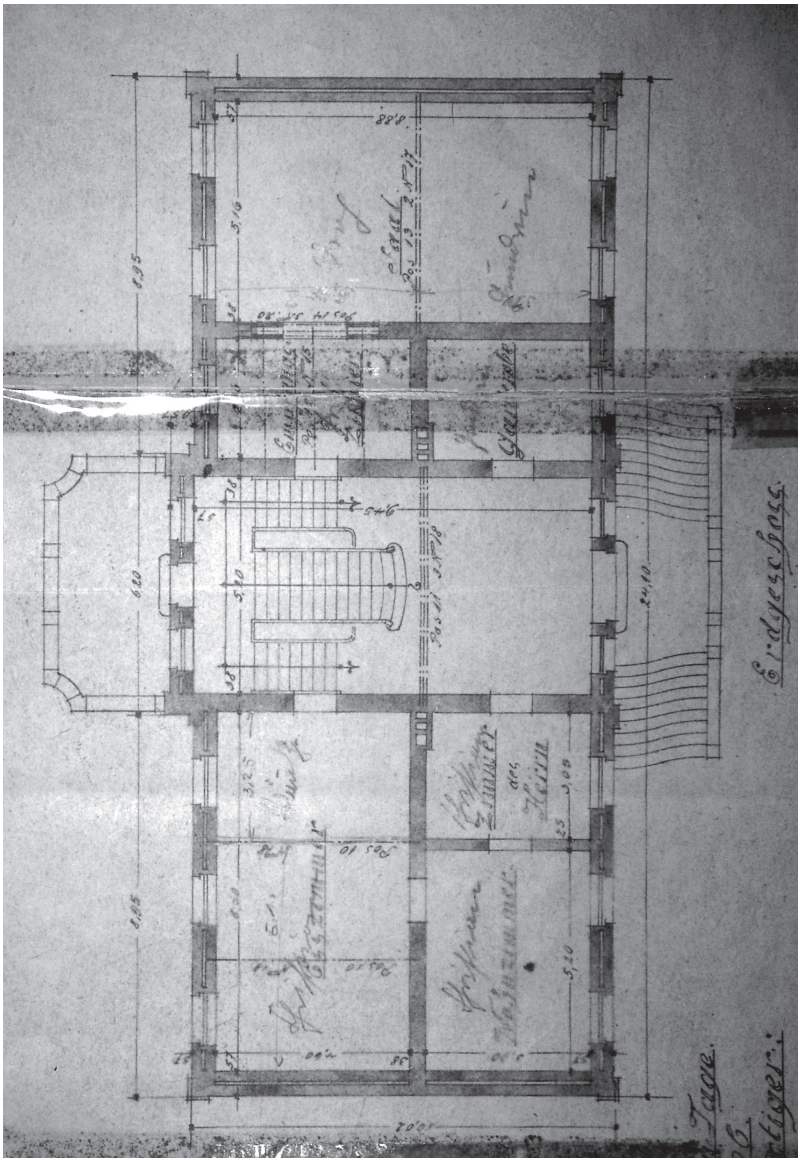


Abb. 238 Nußberger Hof, Grundriss Erdgeschoss, 1906

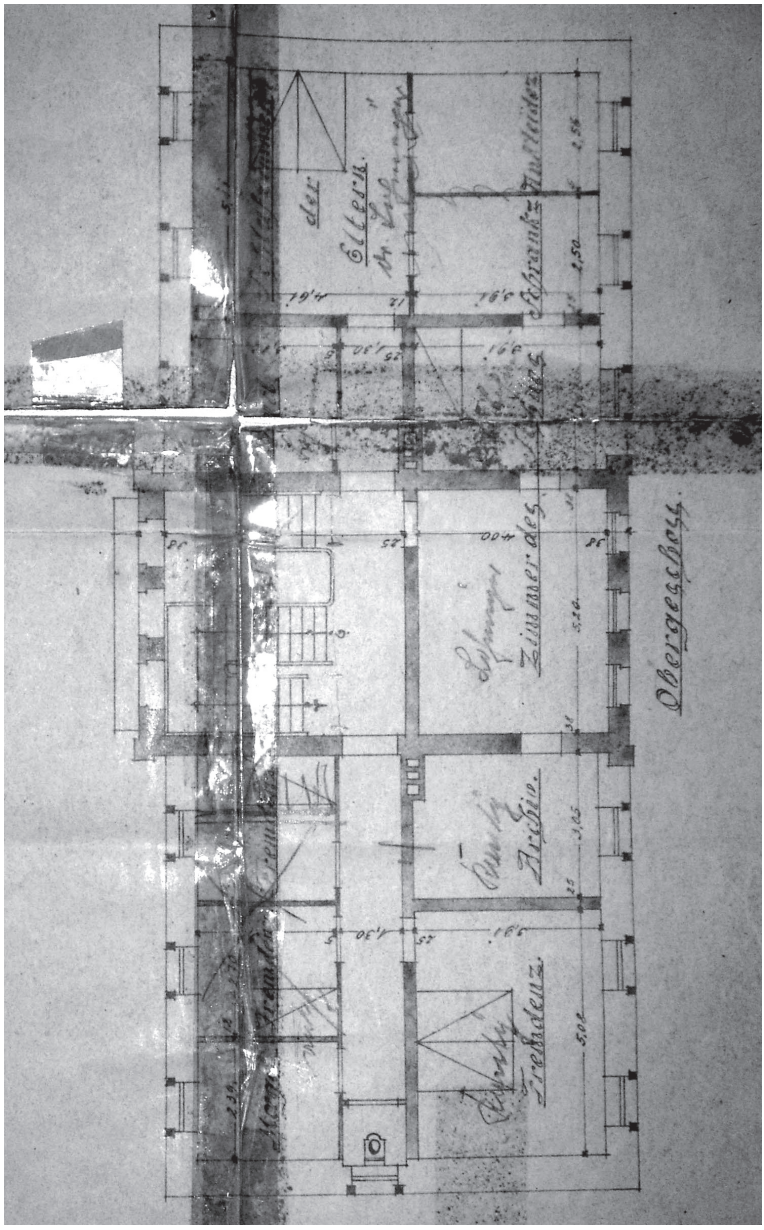


Abb. 239 Nußberger Hof, Grundriss Obergeschoss, 1906

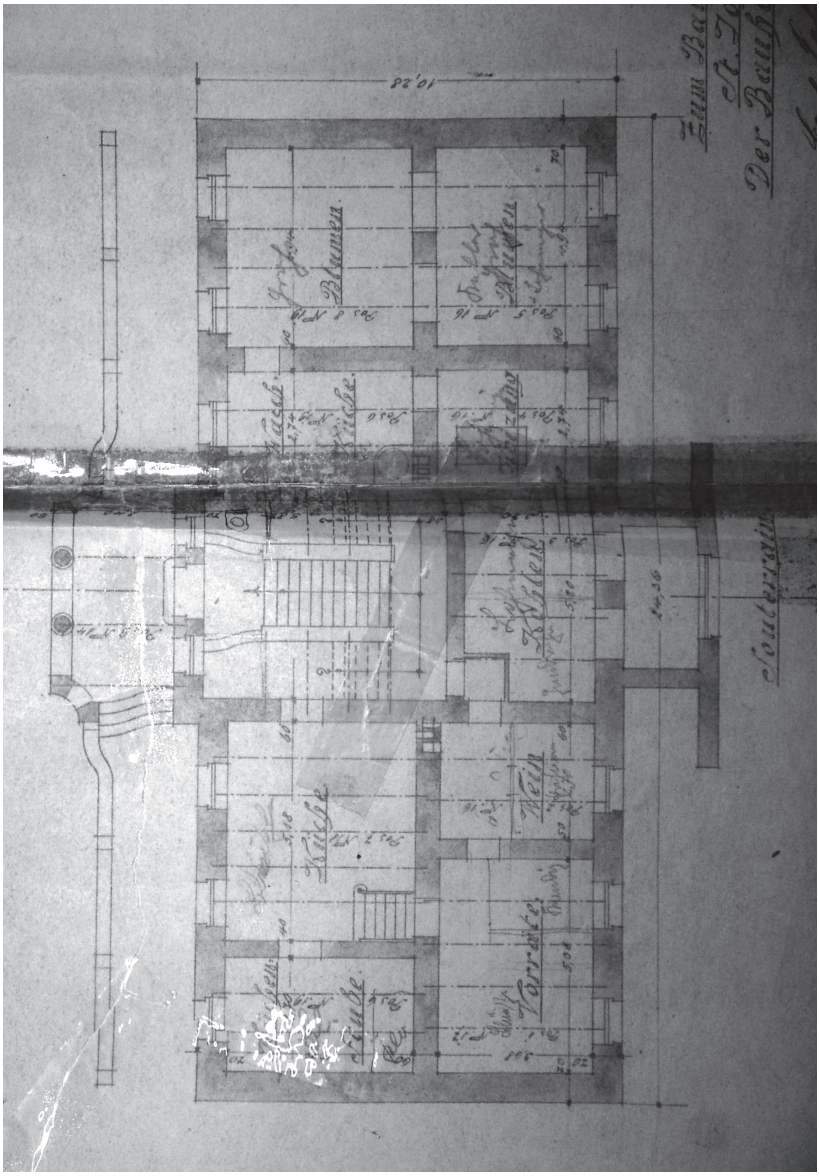
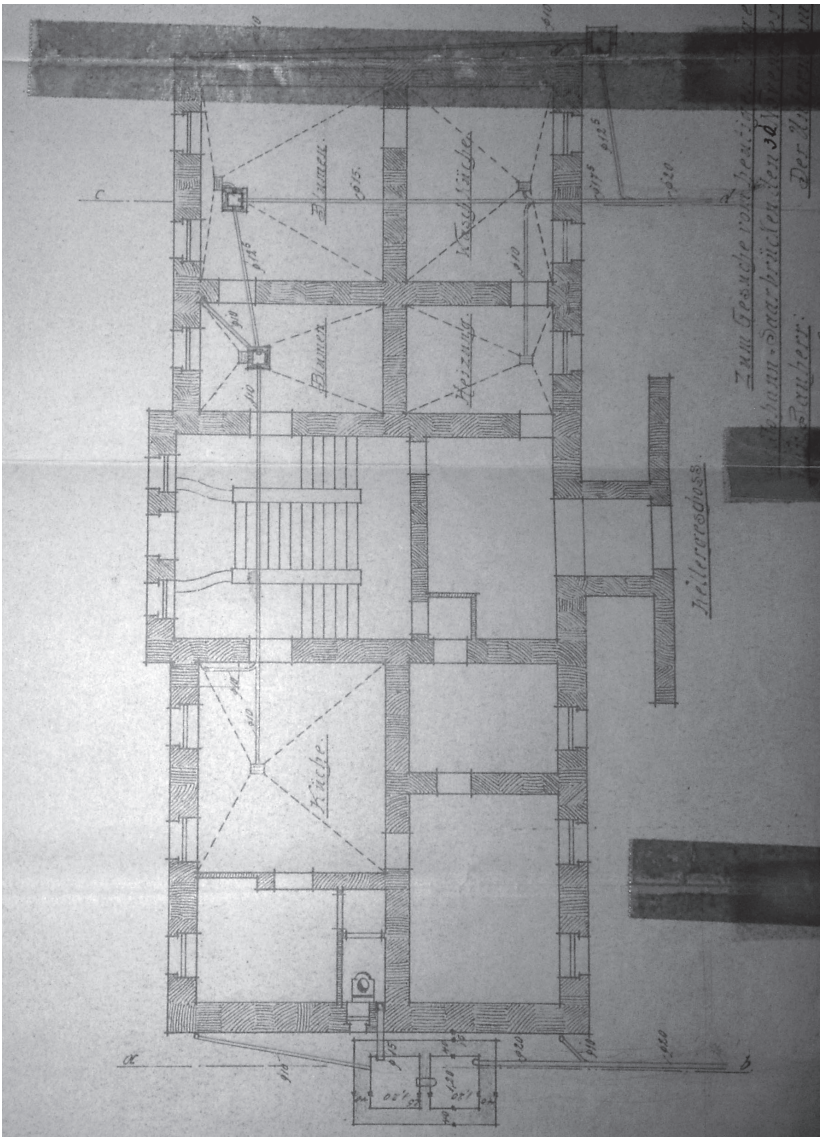


Abb. 240 Nußberger Hof, Grundriss Souterrain, 1906


Keller
Keller
Keller

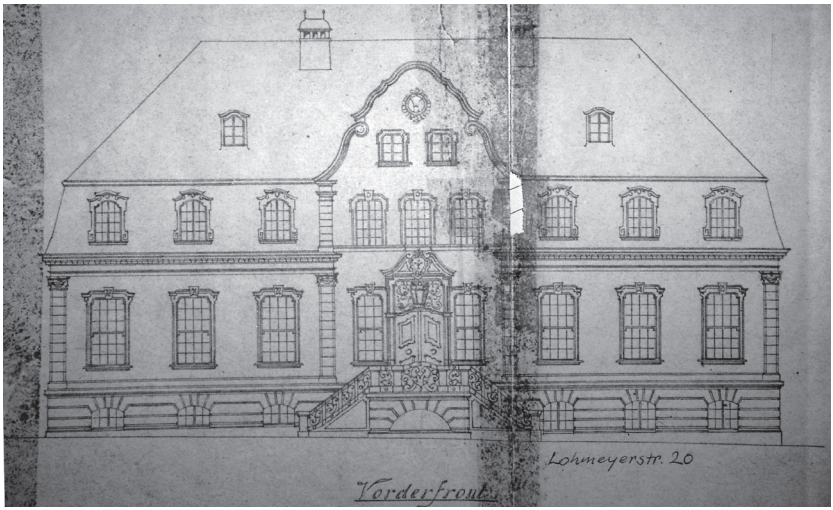


Abb. 242 Nußberger Hof, Aufriss Straßenfassade, 1906

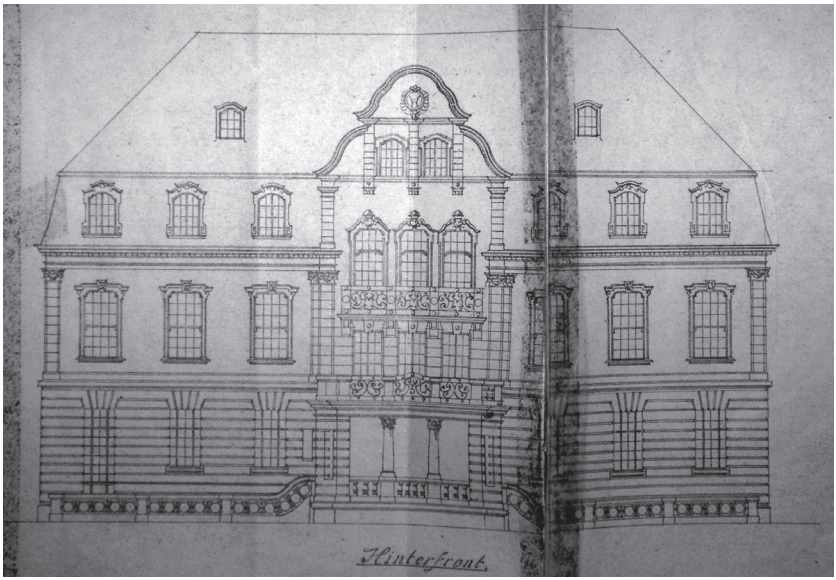


Abb. 243 Nußberger Hof, Aufriss Gartenfassade, 1906

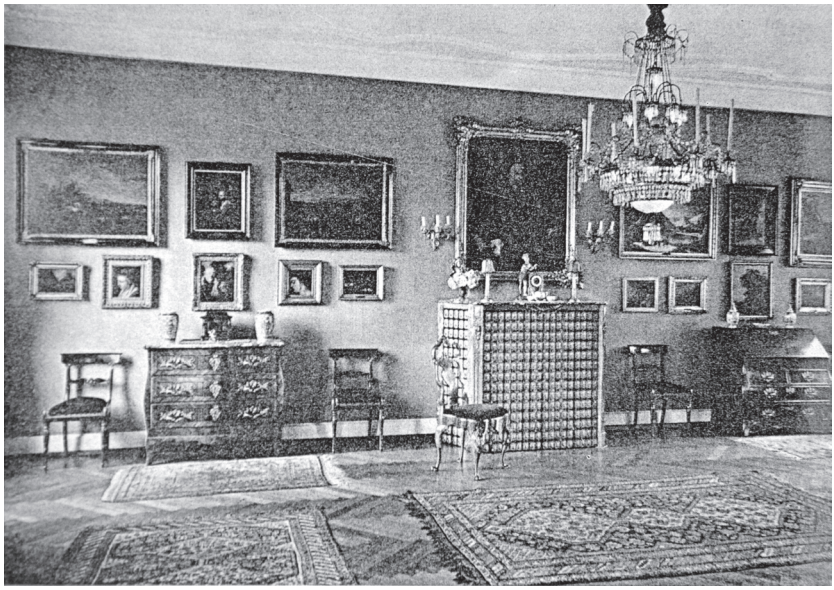


Abb. 244 Nußberger Hof, Saal, 1939



Abb. 245 Nußberger Hof, „Holländisches Zimmer, um 1939

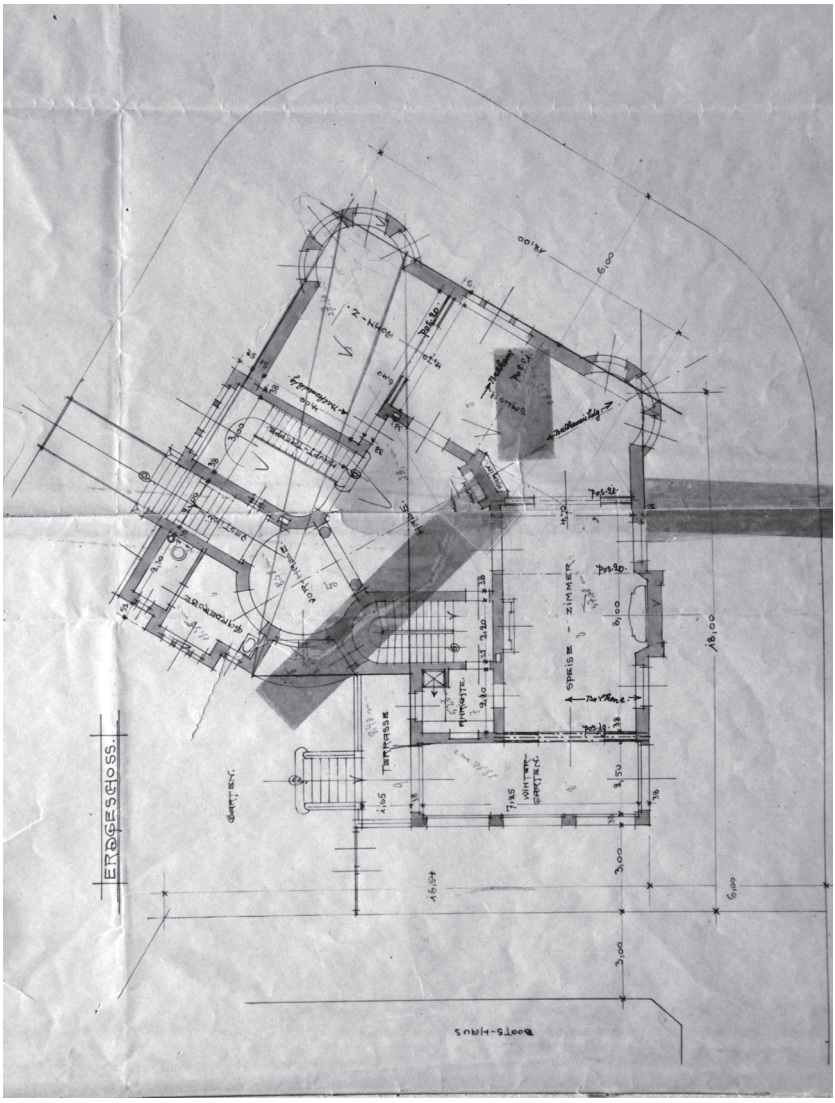


Abb. 246 Villa Franz Haldy, Grundriss Erdgeschoss, 1908

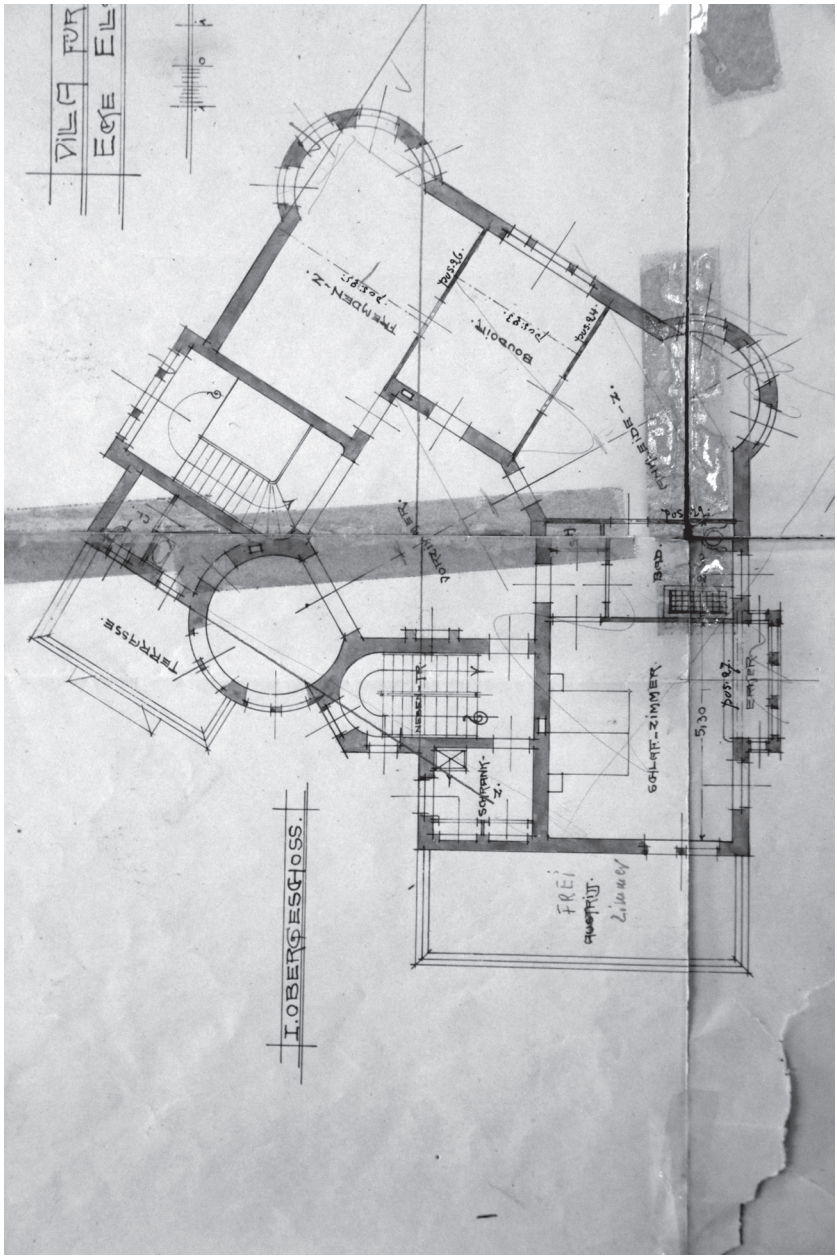


Abb. 247 Villa Franz Haldy, Grundriss erstes Obergeschoss, 1908

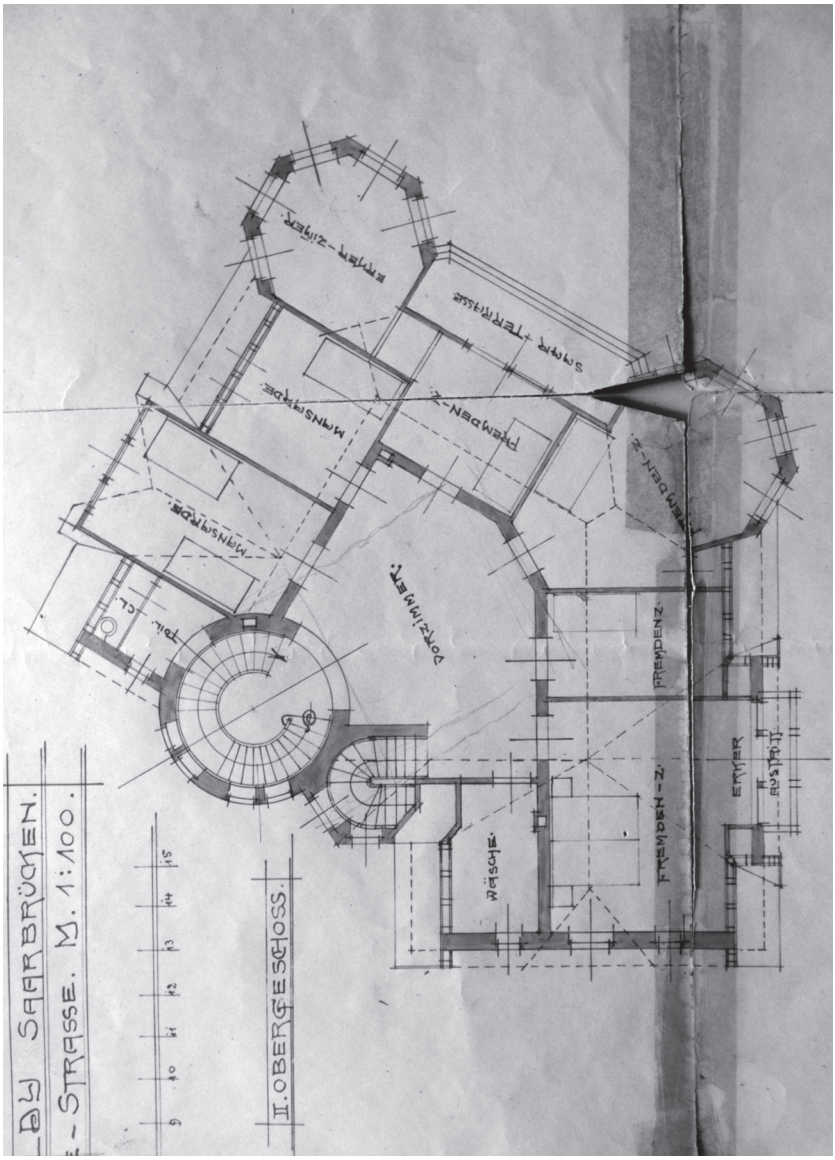


Abb. 248 Villa Franz Haldy, Grundriss zweites Obergeschoss, 1908

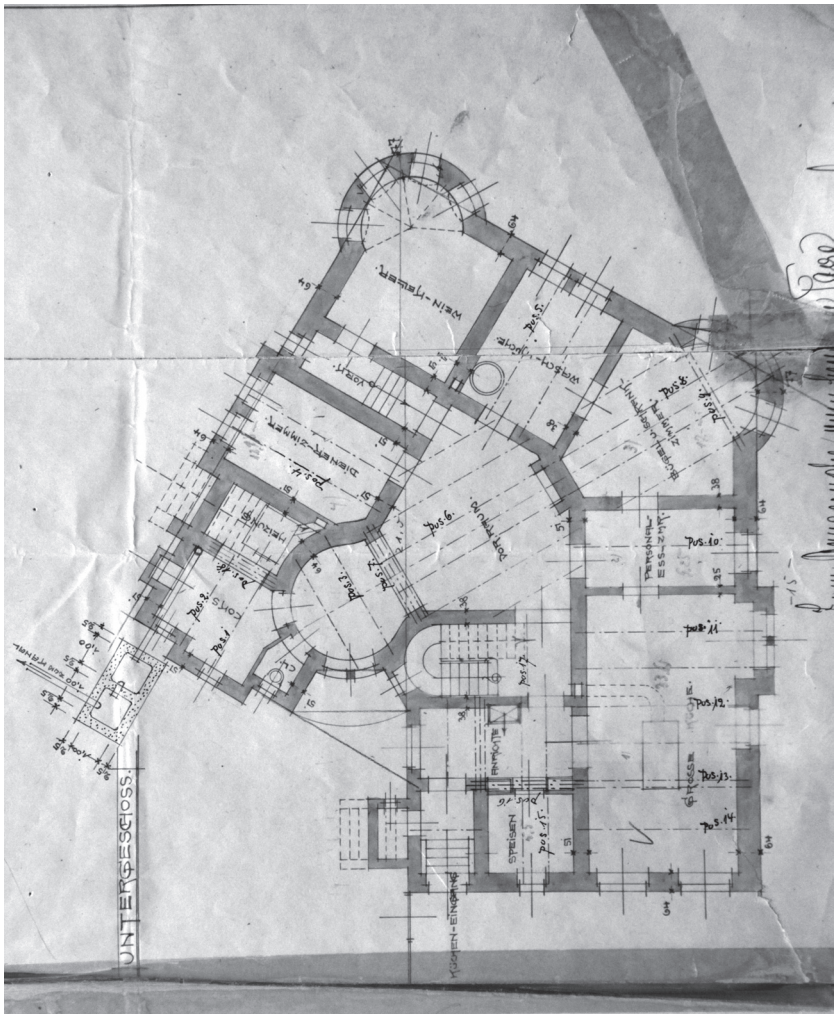


Abb. 249 Villa Franz Haldy, Grundriss Kellergeschoss, 1908

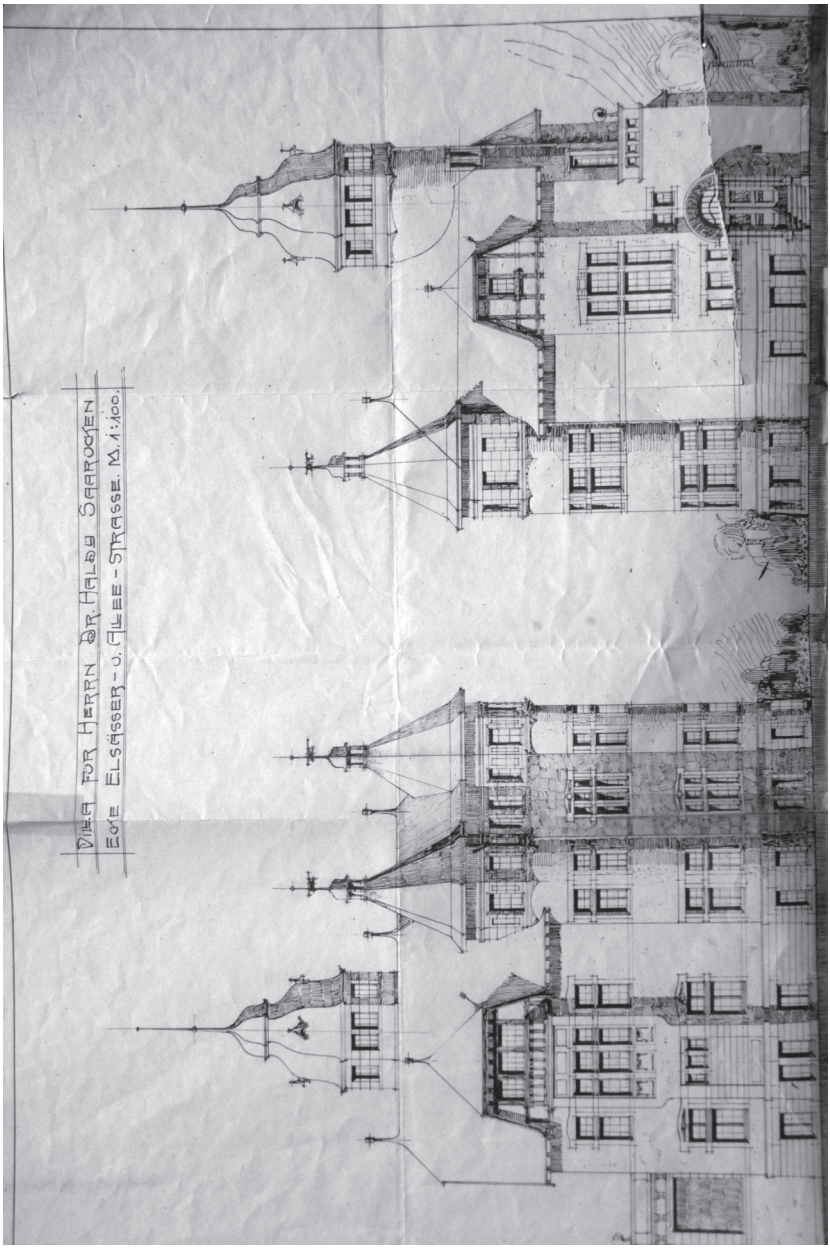


Abb. 250 Villa Franz Haldy, Aufriss Fassade Elsässer Straße und ehemalige Alleestraße, 1908

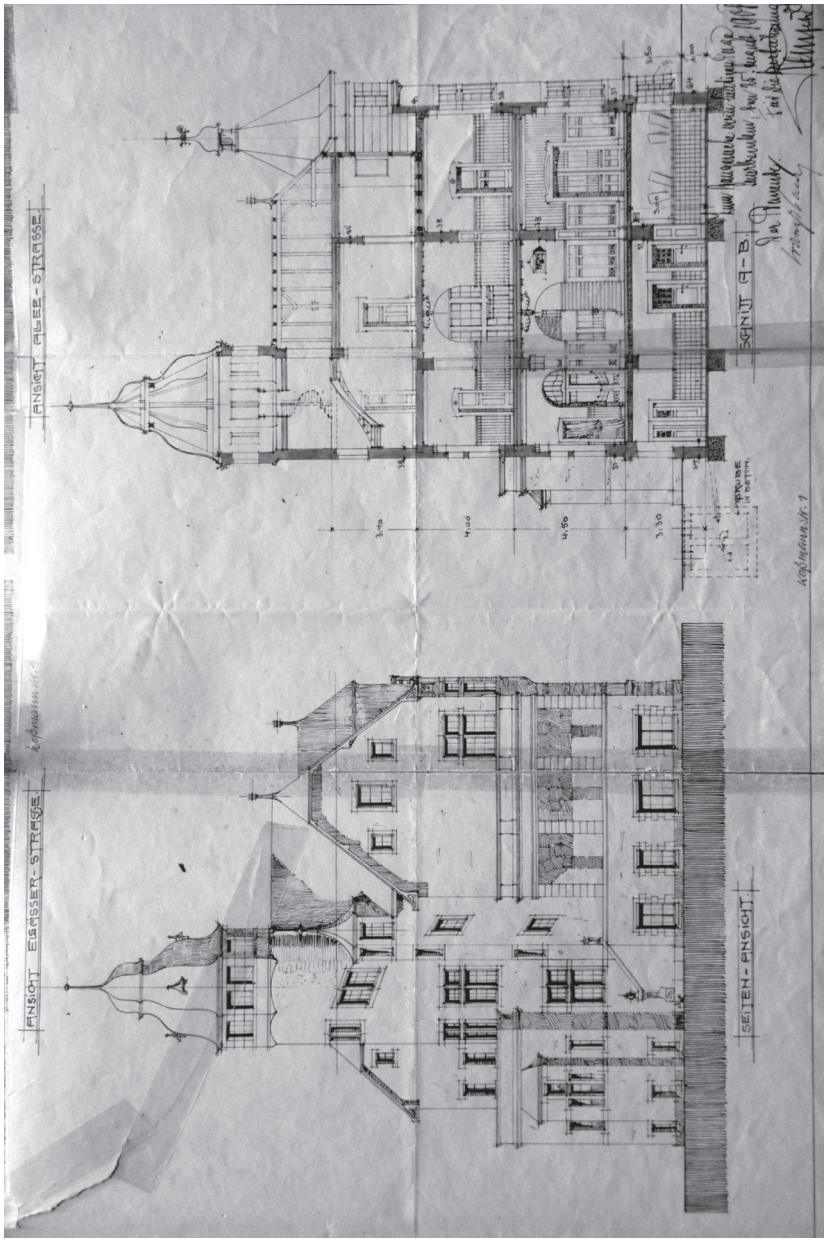


Abb. 251 Villa Franz Haldy, Aufriss Seitenansicht und Schnitt, 1908



Abb. 252 Villa Franz Haldy, Ansicht Elsässer Straße, heutiger Zustand



Abb. 253 Villa Franz Haldy, Ansicht Hindenburgstraße / Alleestraße), heutiger Zustand

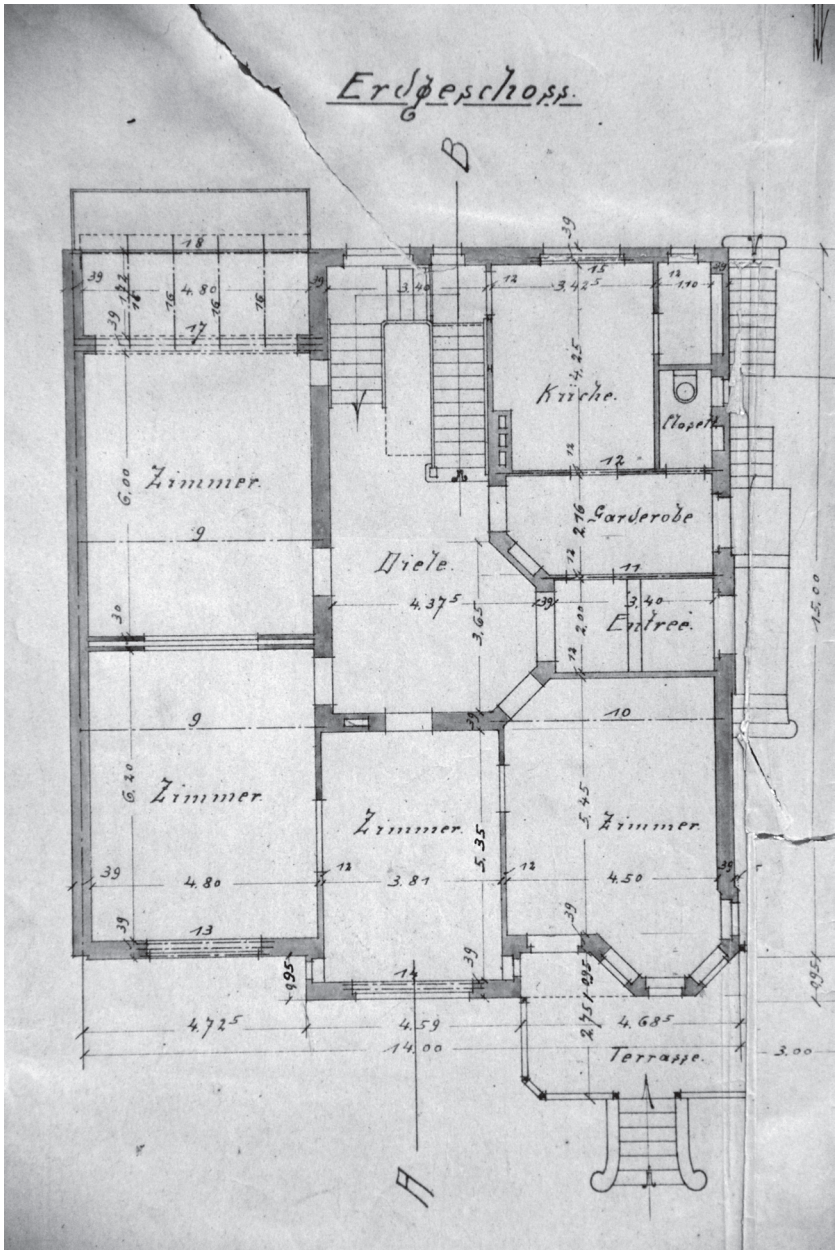


Abb. 254 Wohnhaus Itschert, Grundriss Erdgeschoss, 1908

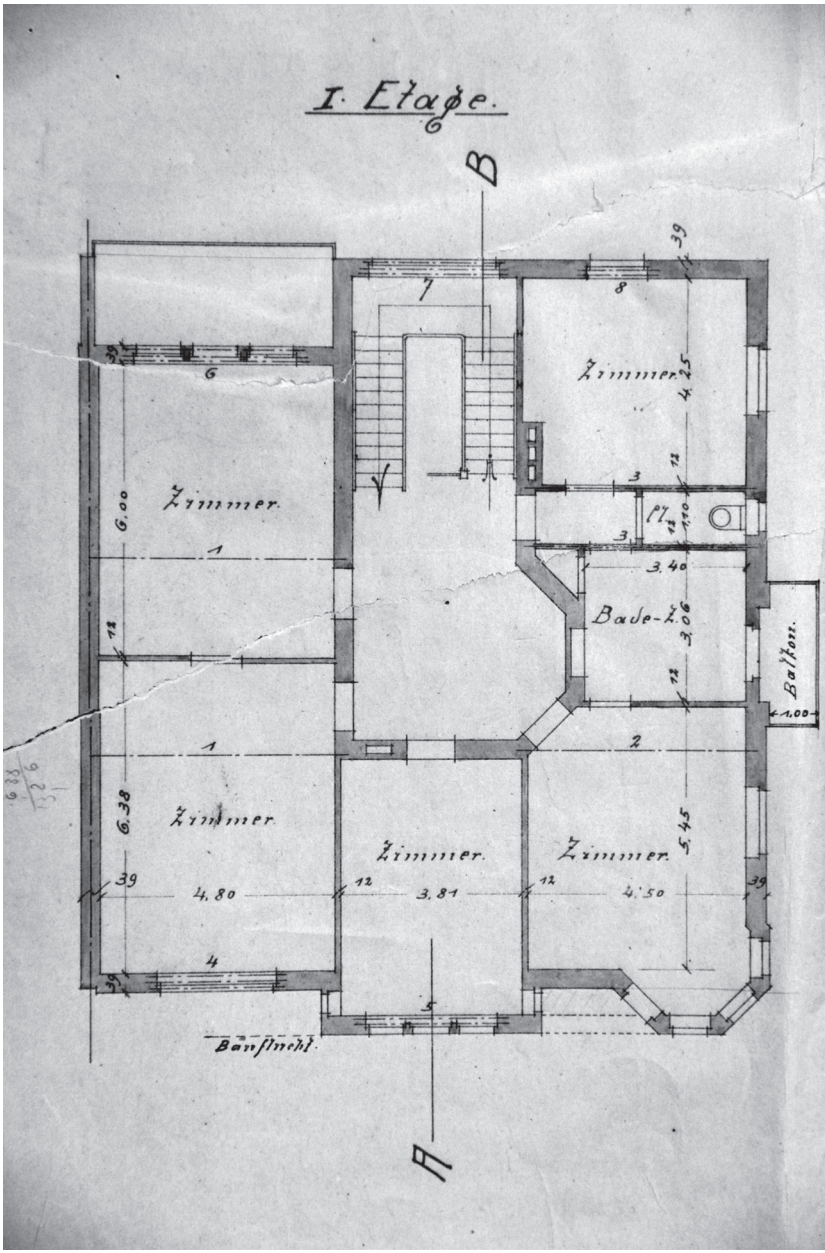


Abb. 255 Wohnhaus Itschert, Grundriss Obergeschoss, 1908

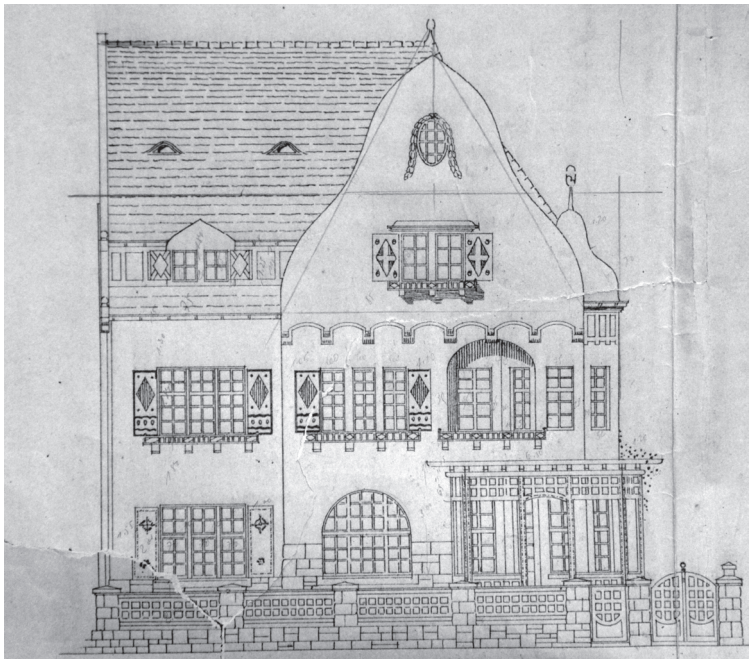


Abb. 256 Wohnhaus Itschert, Aufriss Straßenfassade, 1908

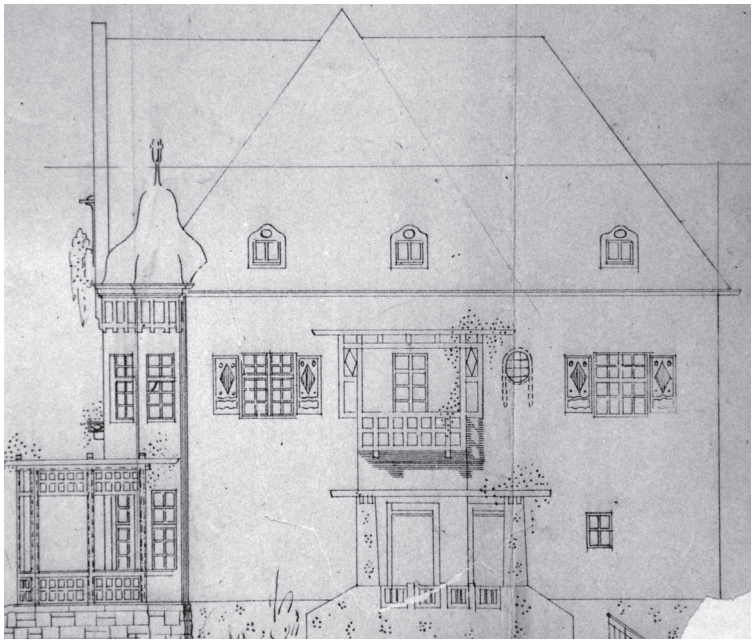


Abb. 257 Wohnhaus Itschert, Aufriss Eingangsfassade, 1908



Abb. 258 Wohnhaus Itschert, Ansicht Straßen- und Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 259 Wohnhaus Hennrich, Ansicht Straßen- und Eingangsseite, heutiger Zustand

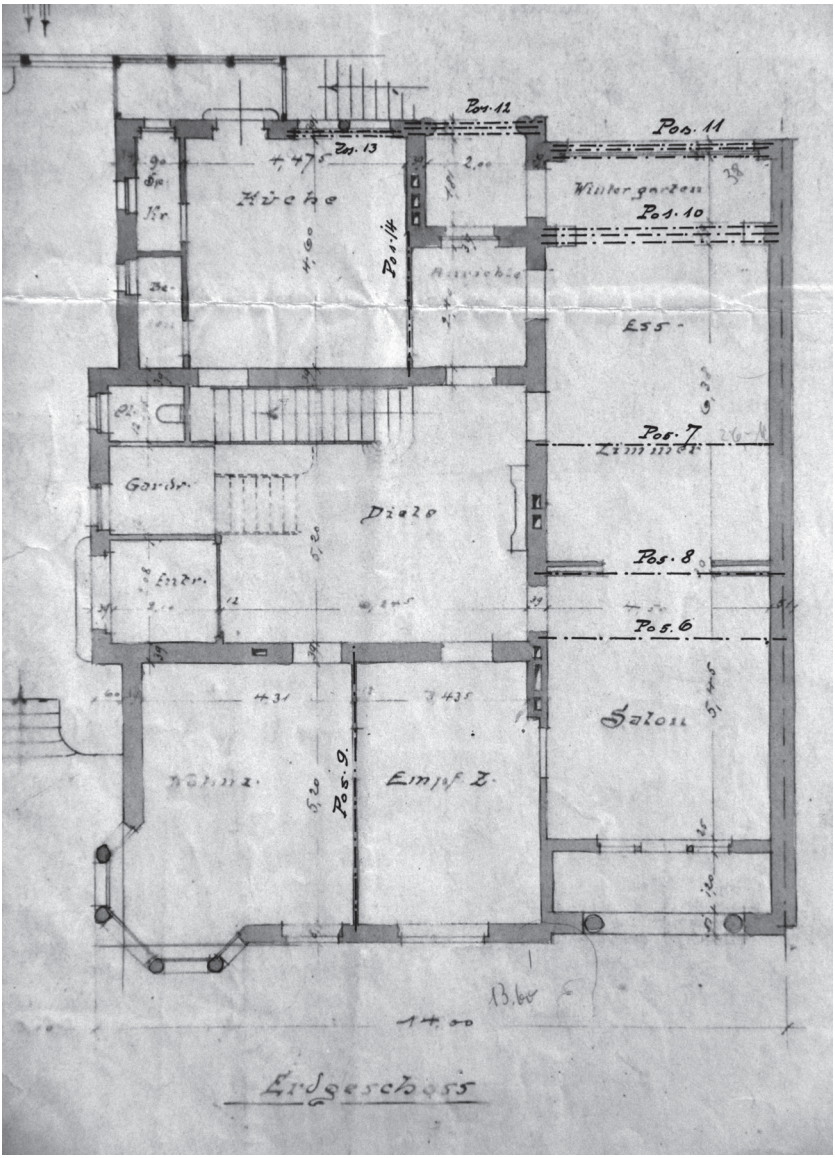


Abb. 260 Wohnhaus Hennrich, Grundriss Erdgeschoss, 1909

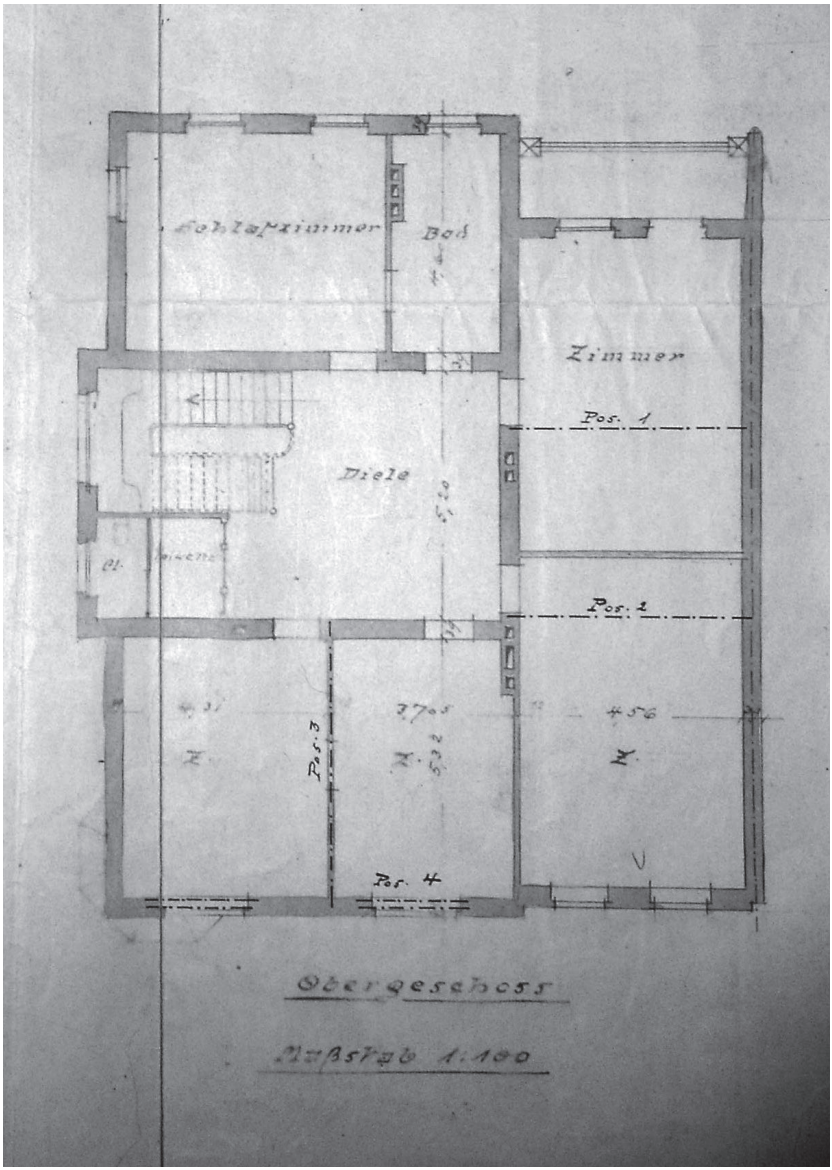


Abb. 261 Wohnhaus Hennrich, Grundriss Obergeschoss, 1909

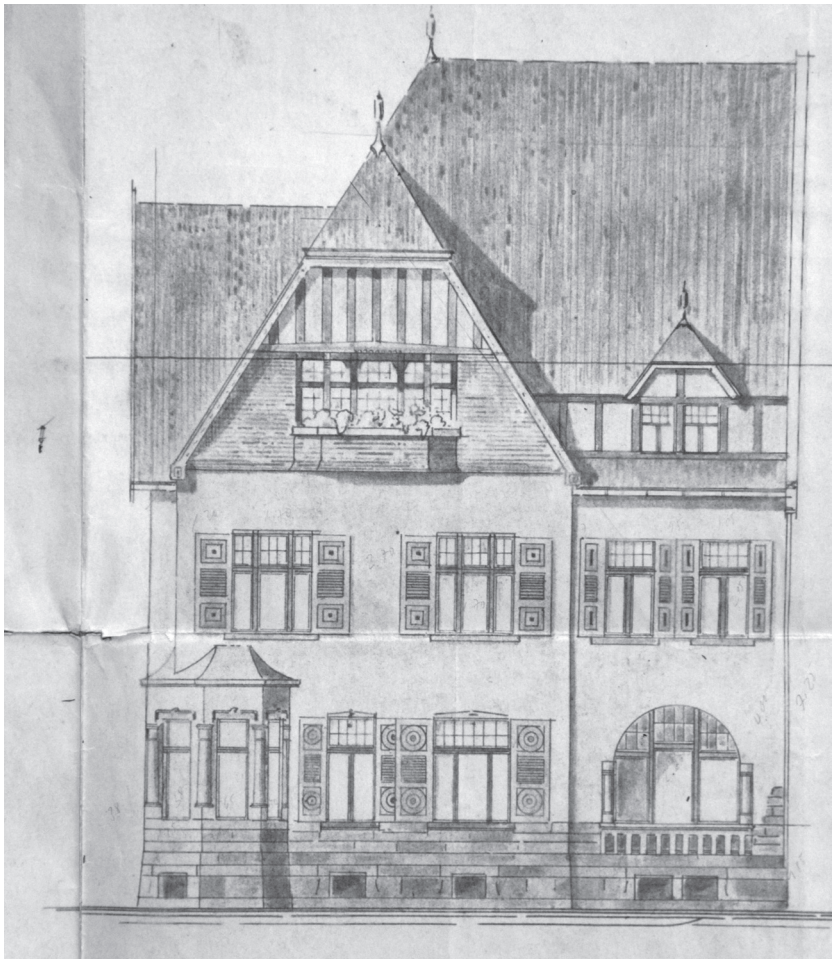


Abb. 262 Wohnhaus Hennrich, Aufriss Straßenfassade, 1909

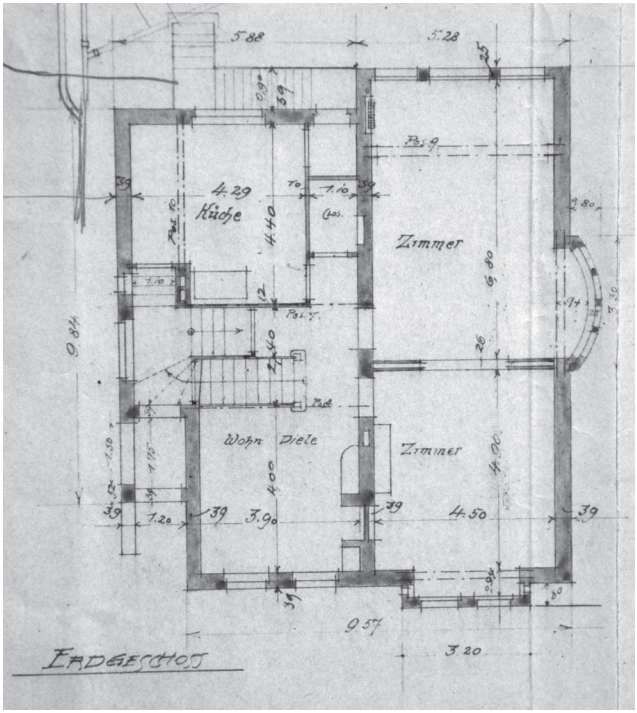


Abb. 263 Villa Carl, Grundriss Erdgeschoss, 1909

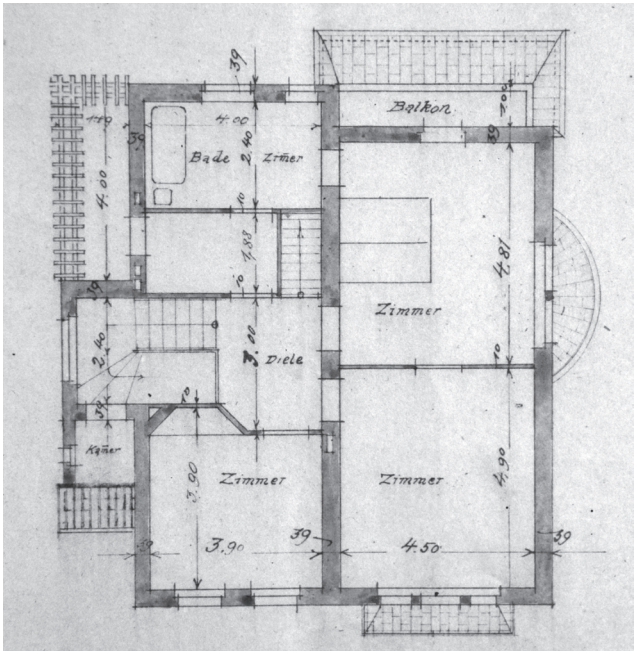


Abb. 264 Villa Carl, Grundriss Obergeschoss, 1909

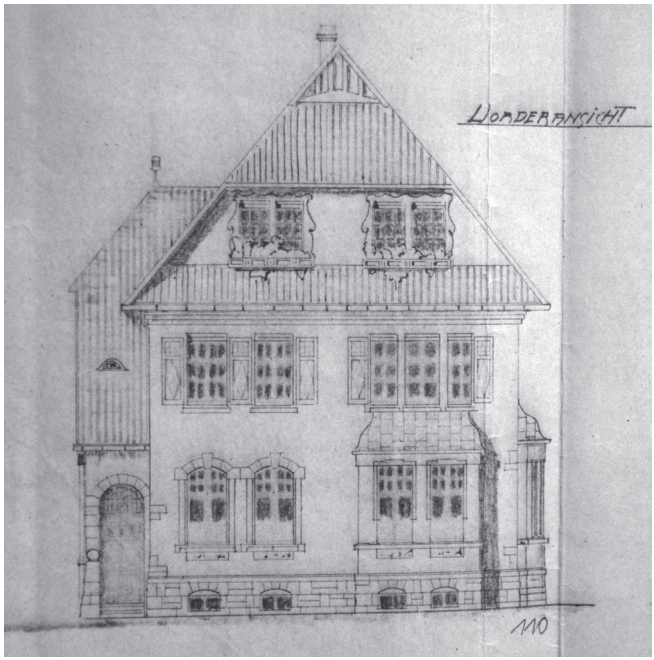


Abb. 265 Villa Carl, Aufriss Straßenfassade 1909



Abb. 266 Villa Carl, Straßenansicht, heutiger Zustand

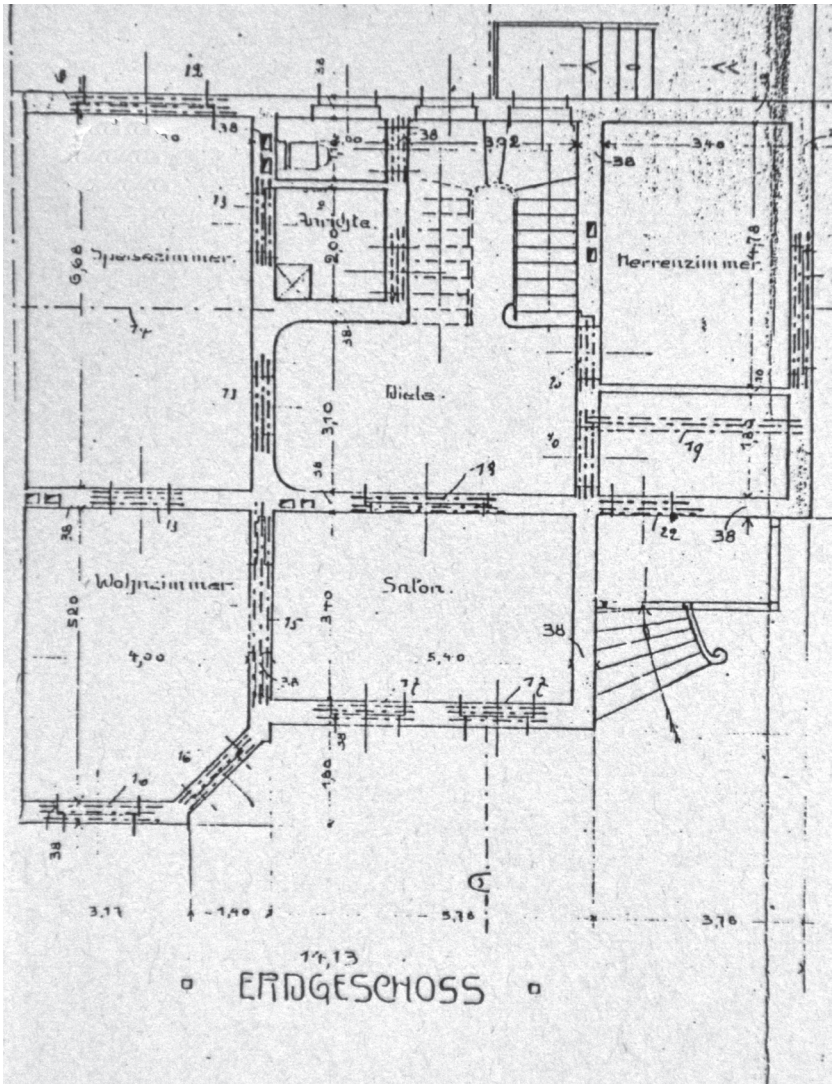


Abb. 267 Landhaus Heckel, Grundriss Erdgeschoss, 1909

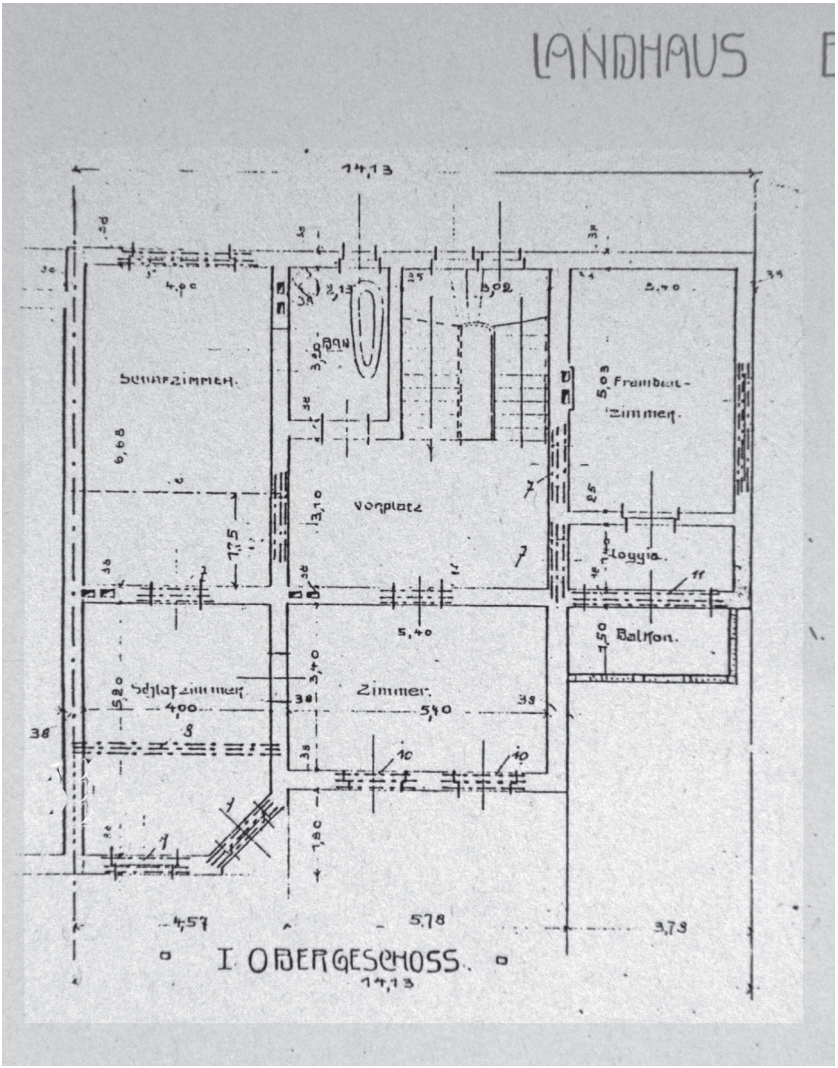


Abb. 268 Landhaus Heckel, Grundriss Obergeschoss, 1909

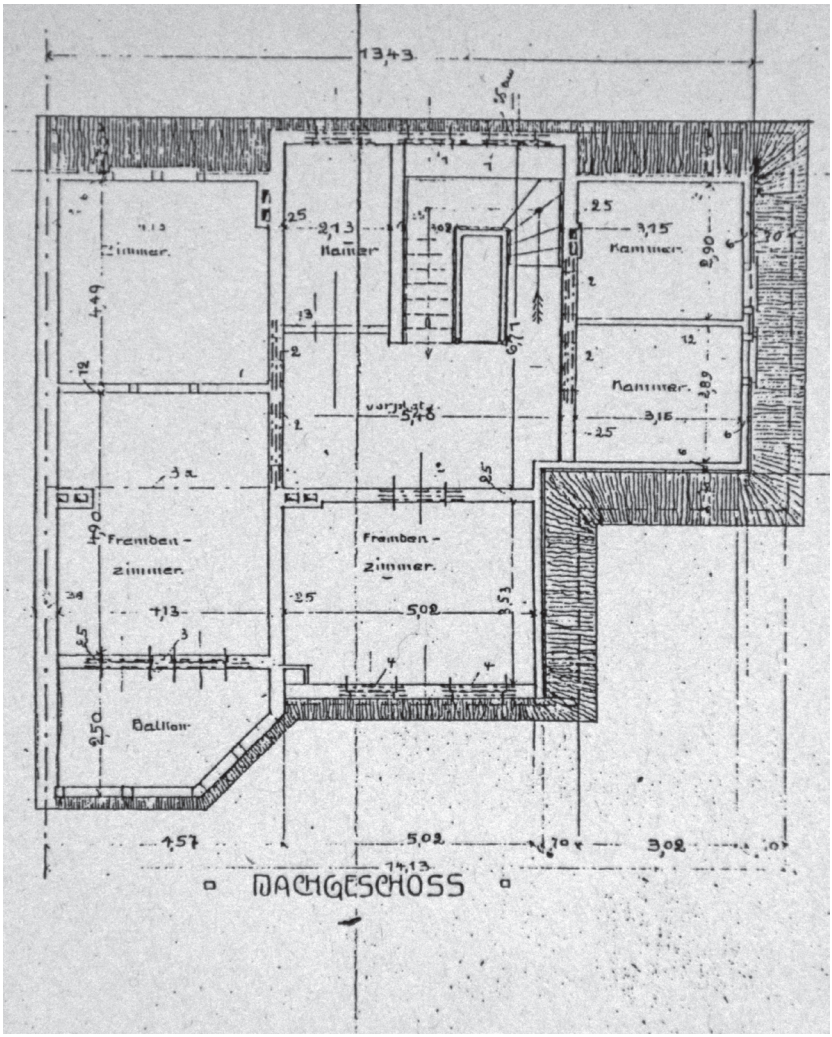


Abb. 269 Landhaus Heckel, Grundriss Dachgeschoss, 1909

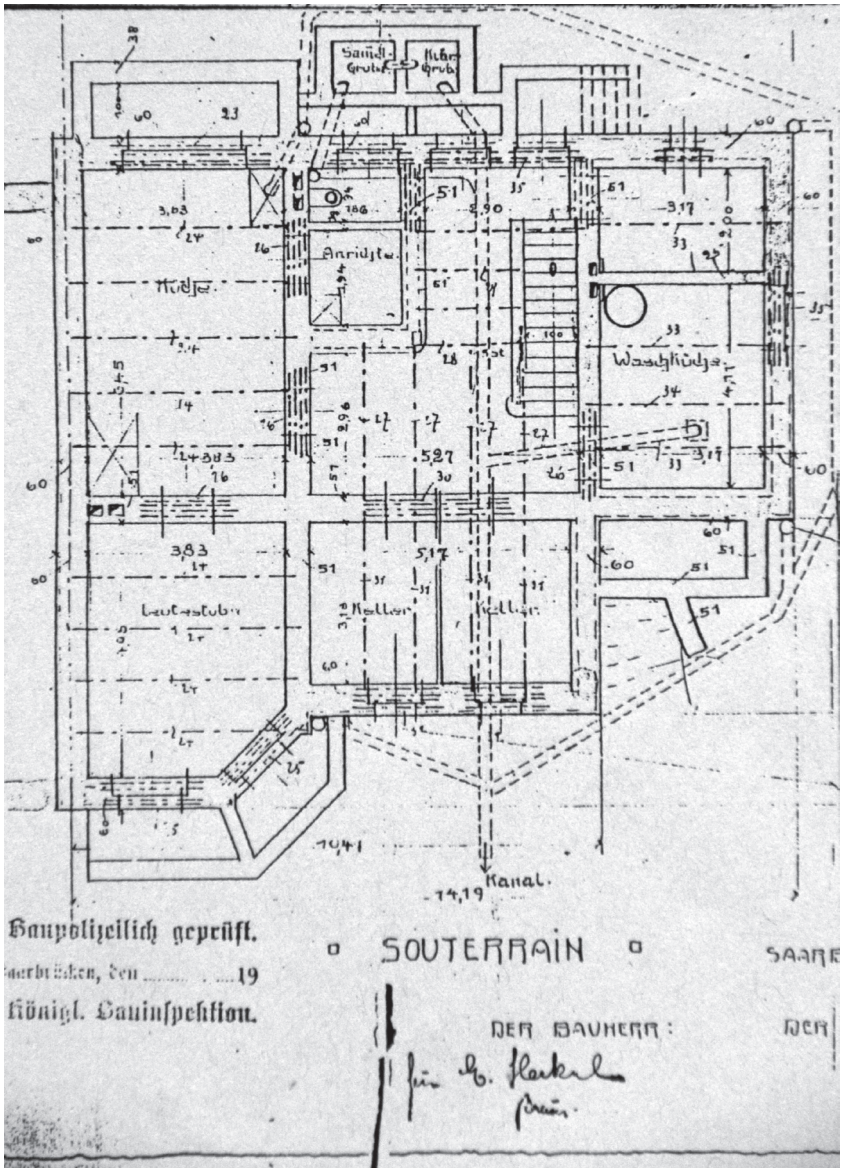


Abb. 270 Landhaus Heckel, Grundriss Souterrain, 1909



Abb. 271 Landhaus Heckel, Ansicht der Straßen- und Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 272 Landhaus Becker, Straßenansicht, heutiger Zustand

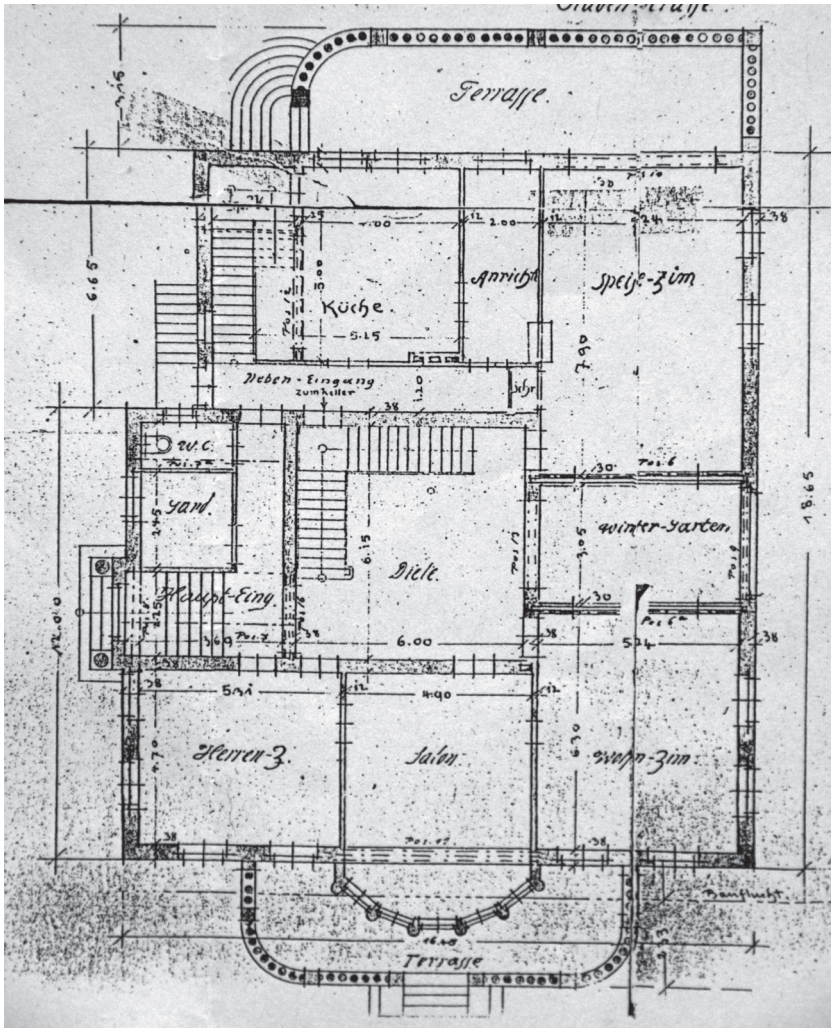


Abb. 273 Landhaus Becker, Grundriss Erdgeschoss, 1910

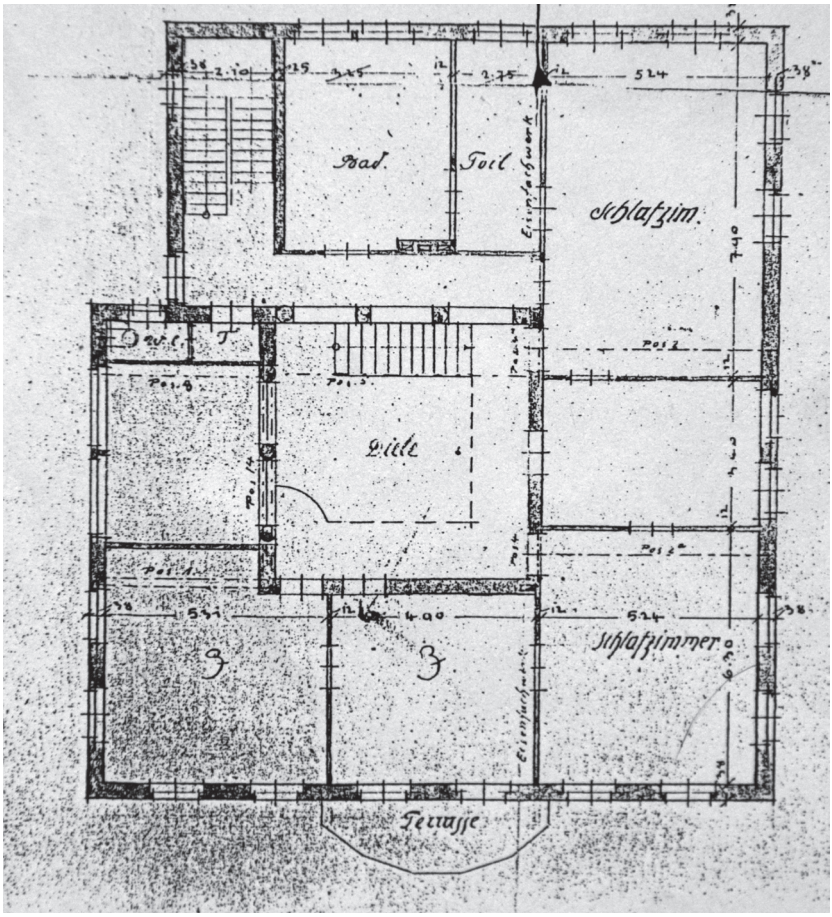


Abb. 274 Landhaus Becker, Grundriss Obergeschoss, 1910

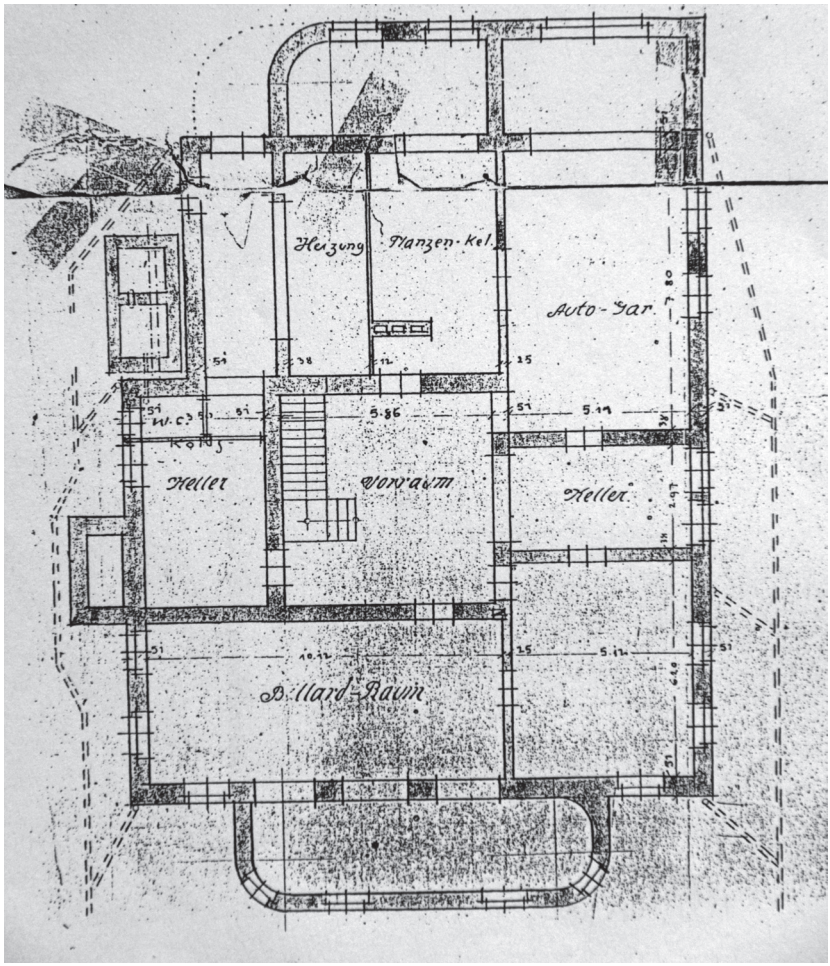


Abb. 275 Landhaus Becker, Grundriss Kellergeschoss, 1910

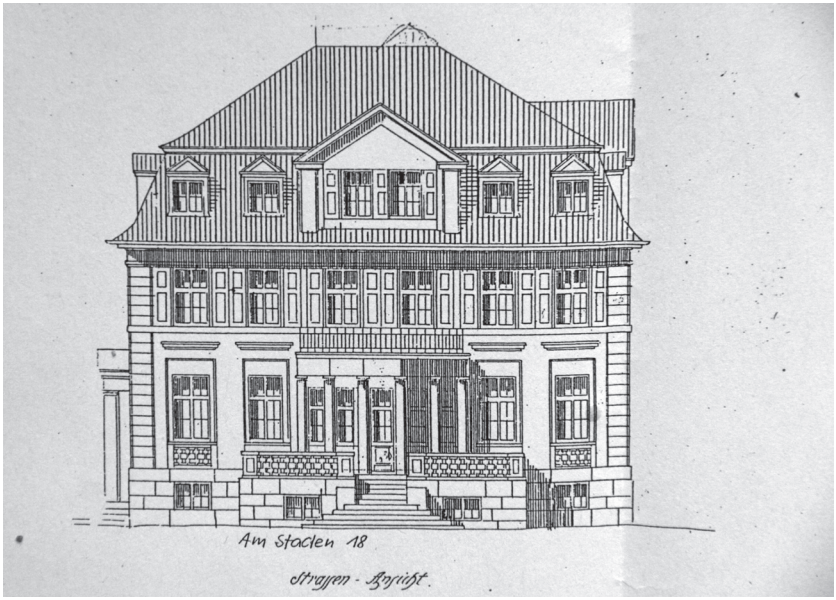


Abb. 276 Landhaus Becker, Aufriss Straßenfassade, 1910

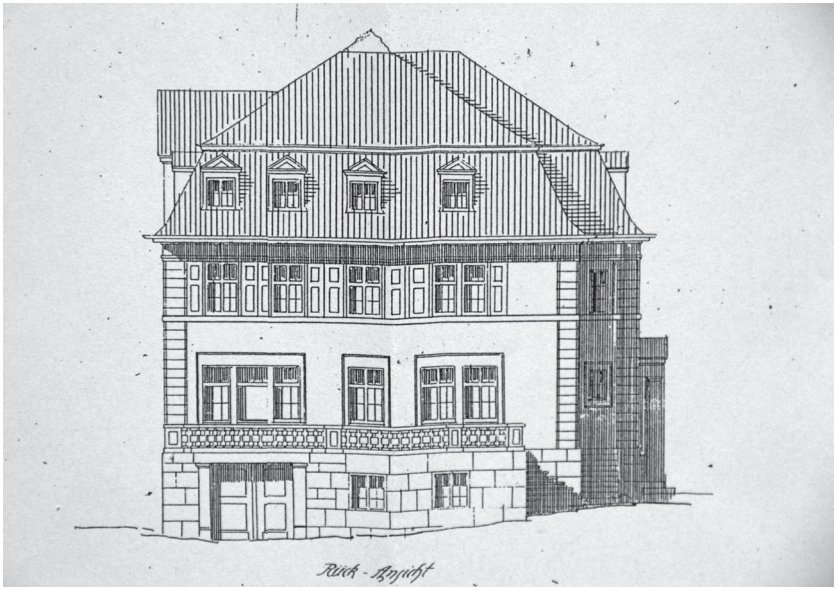


Abb. 277 Landhaus Becker, Aufriss Gartenfassade, 1910

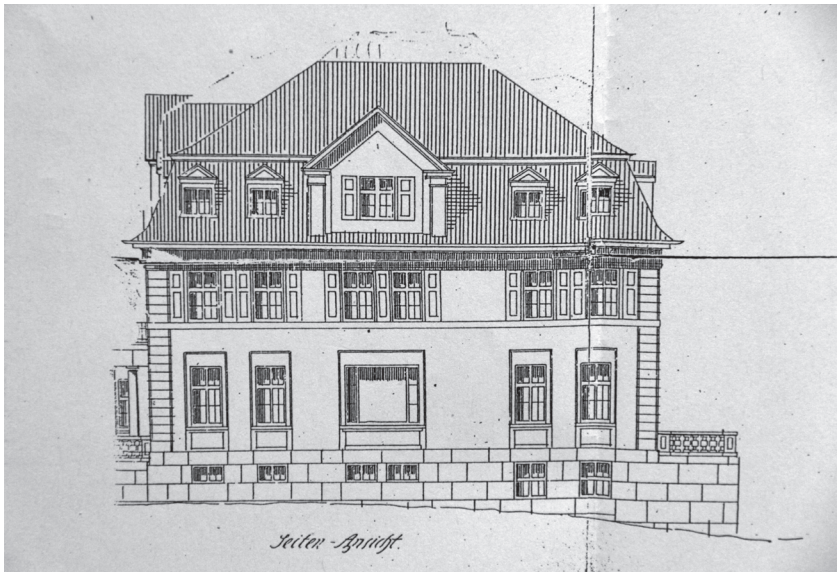


Abb. 278 Landhaus Becker, Aufriss rechte Seitenfassade, 1910

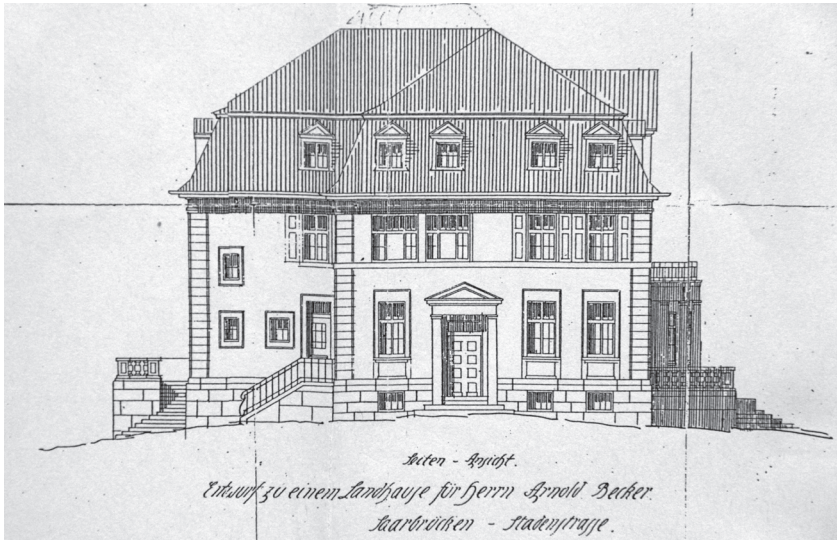


Abb. 279 Landhaus Becker, Aufriss Eingangsfassade, 1910

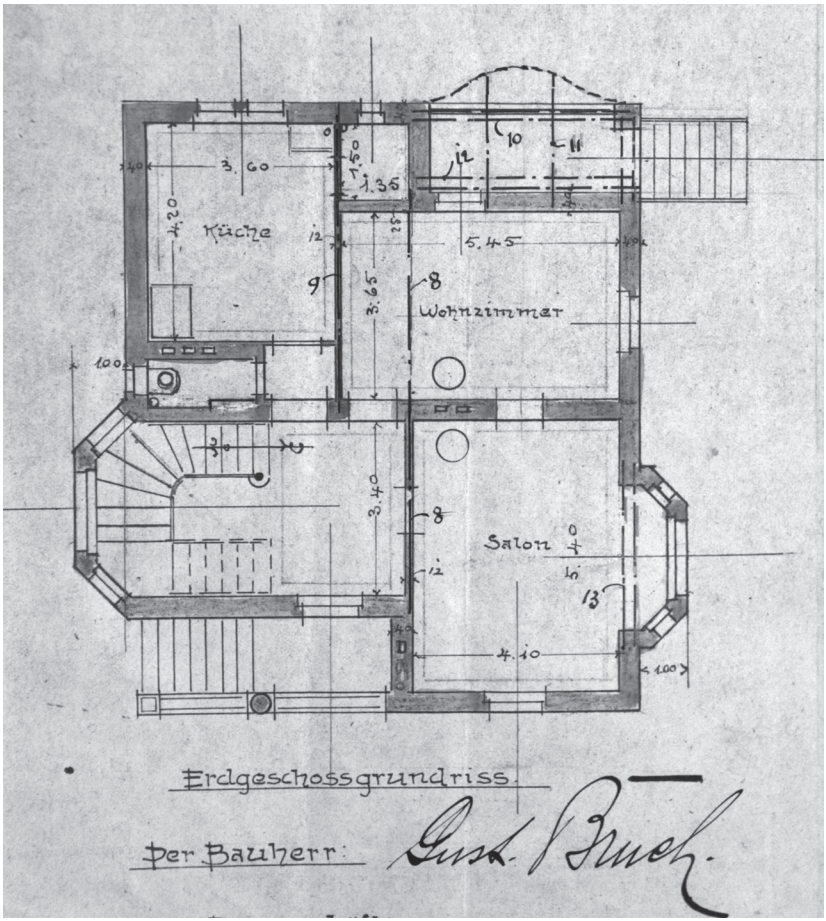


Abb. 280 Villa Bruch, Grundriss Erdgeschoss, 1910

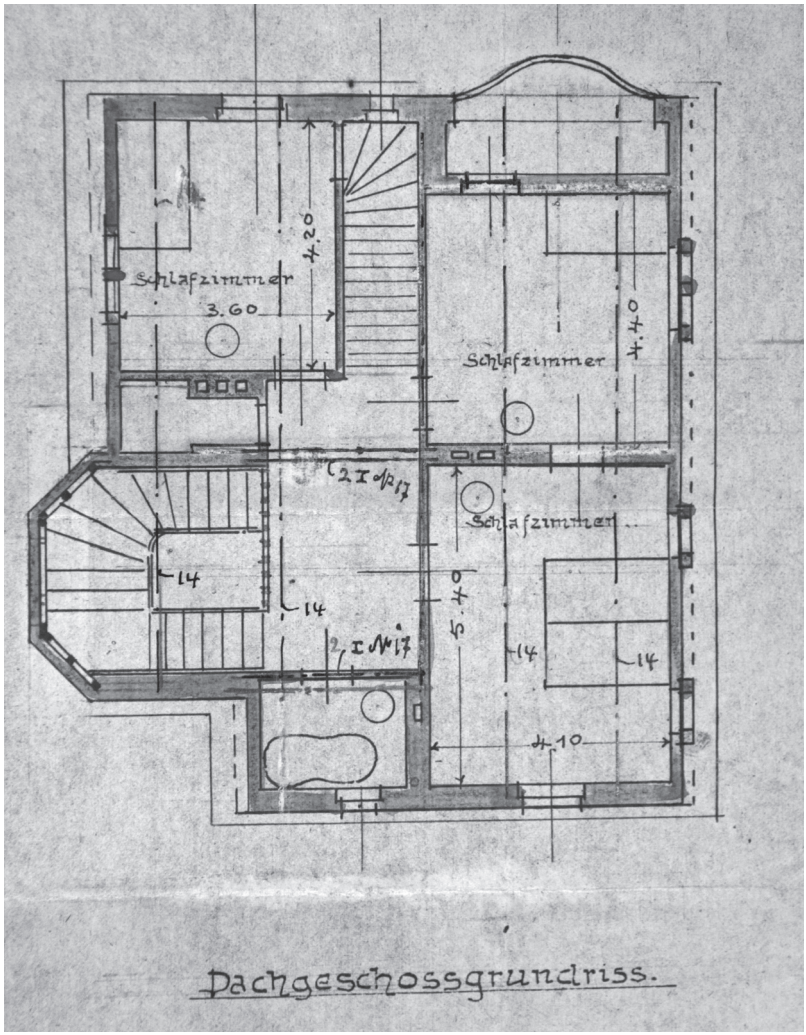


Abb. 281 Villa Bruch, Grundriss Dachgeschoss, 1910

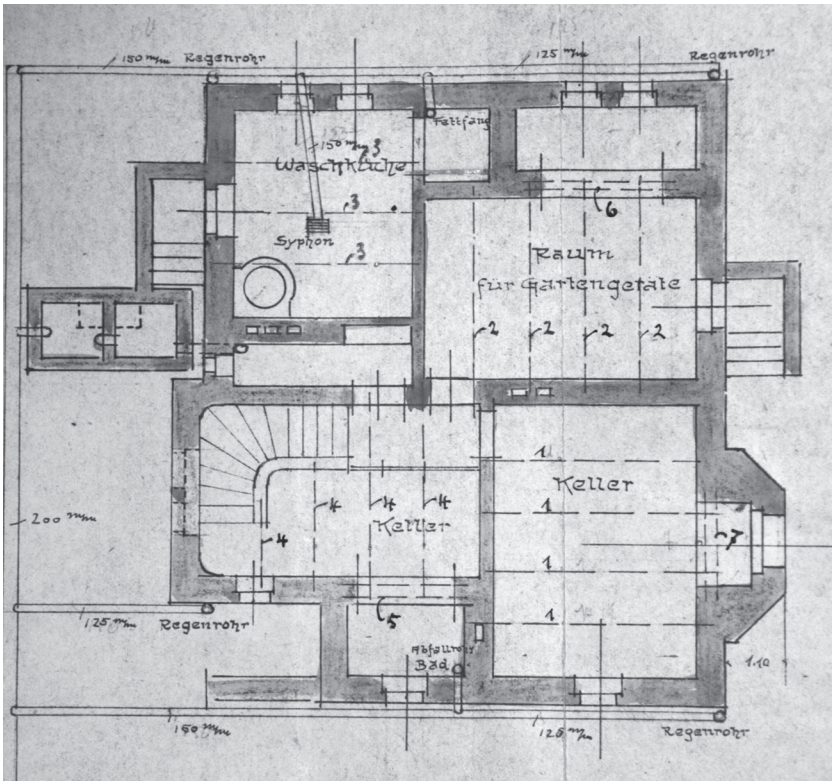


Abb. 282 Villa Bruch, Grundriss Kellergeschoss, 1910

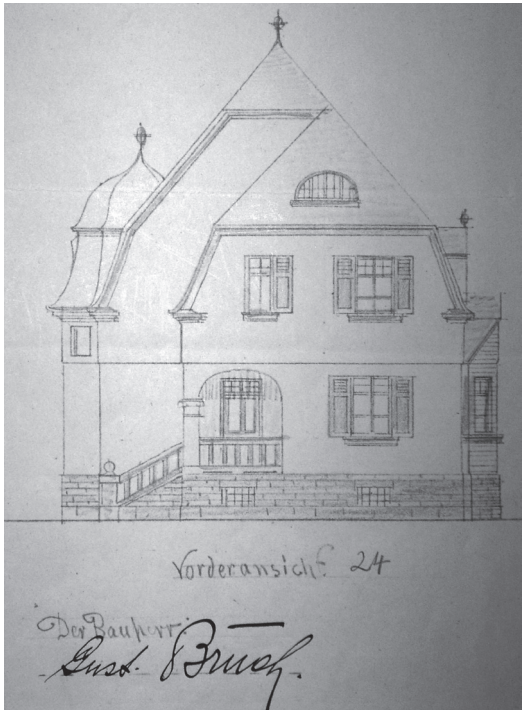


Abb. 283 Villa Bruch, Aufriss Straßenfassade, 1910



Abb. 284 Villa Bruch, Aufriss linke Seitenfassade, 1910

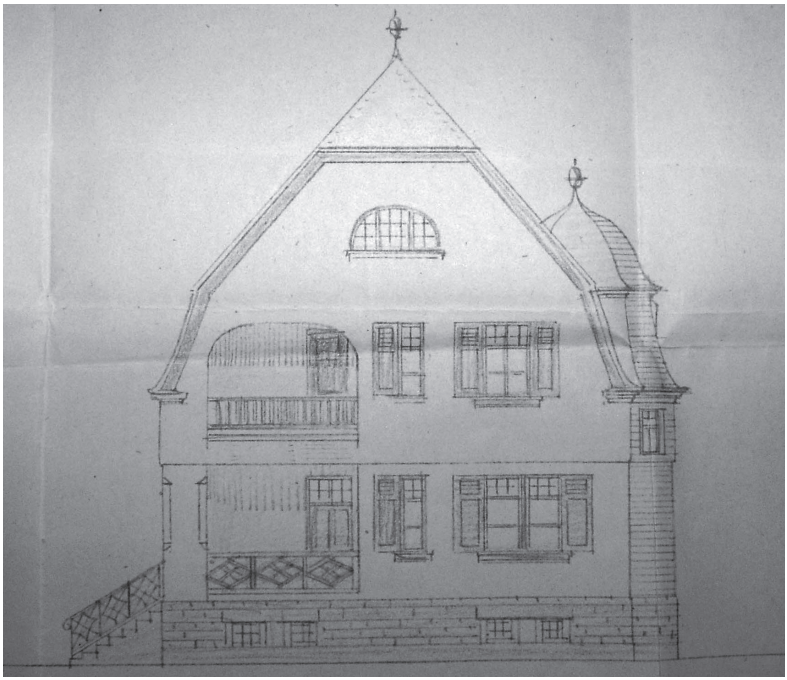


Abb. 285 Villa Bruch, Aufriss Gartenfassade, 1910

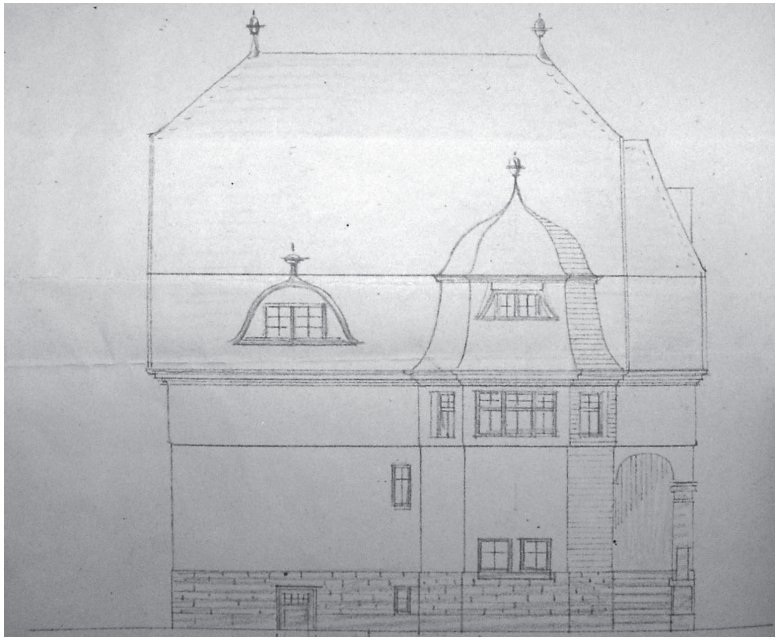


Abb. 286 Villa Bruch, Aufriss rechte Seitenfassade, 1910



Abb. 287 Villa Bruch, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 288 Villa Micka, Straßenansicht, heutiger Zustand

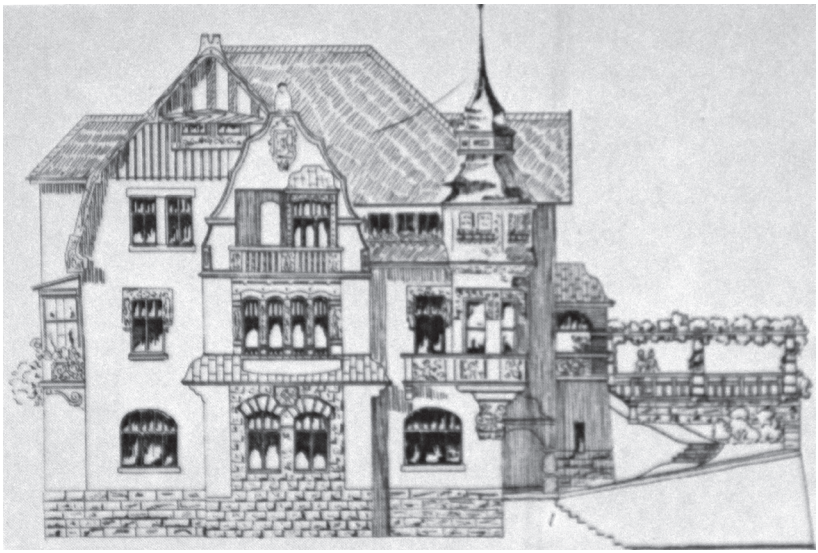


Abb. 289 Villa Micka, Aufriss Straßenfassade, undatiert

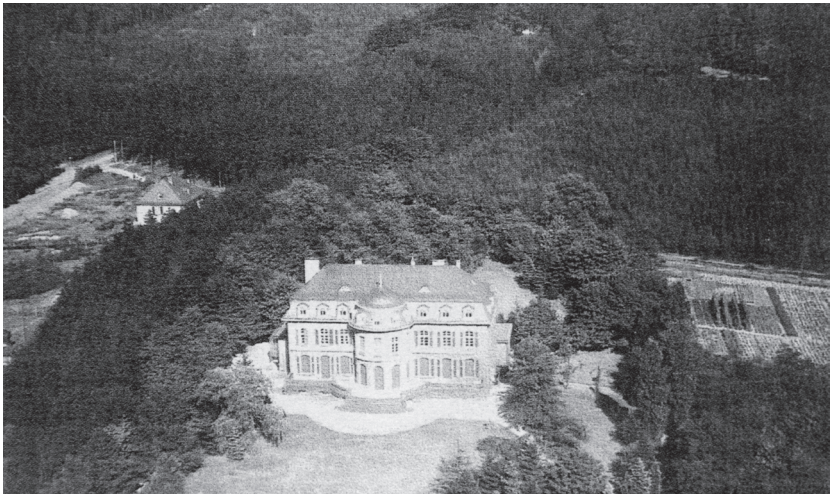


Abb. 290 Villa Eduard Röchling, Luftaufnahme, ursprünglicher Zustand, undatiert

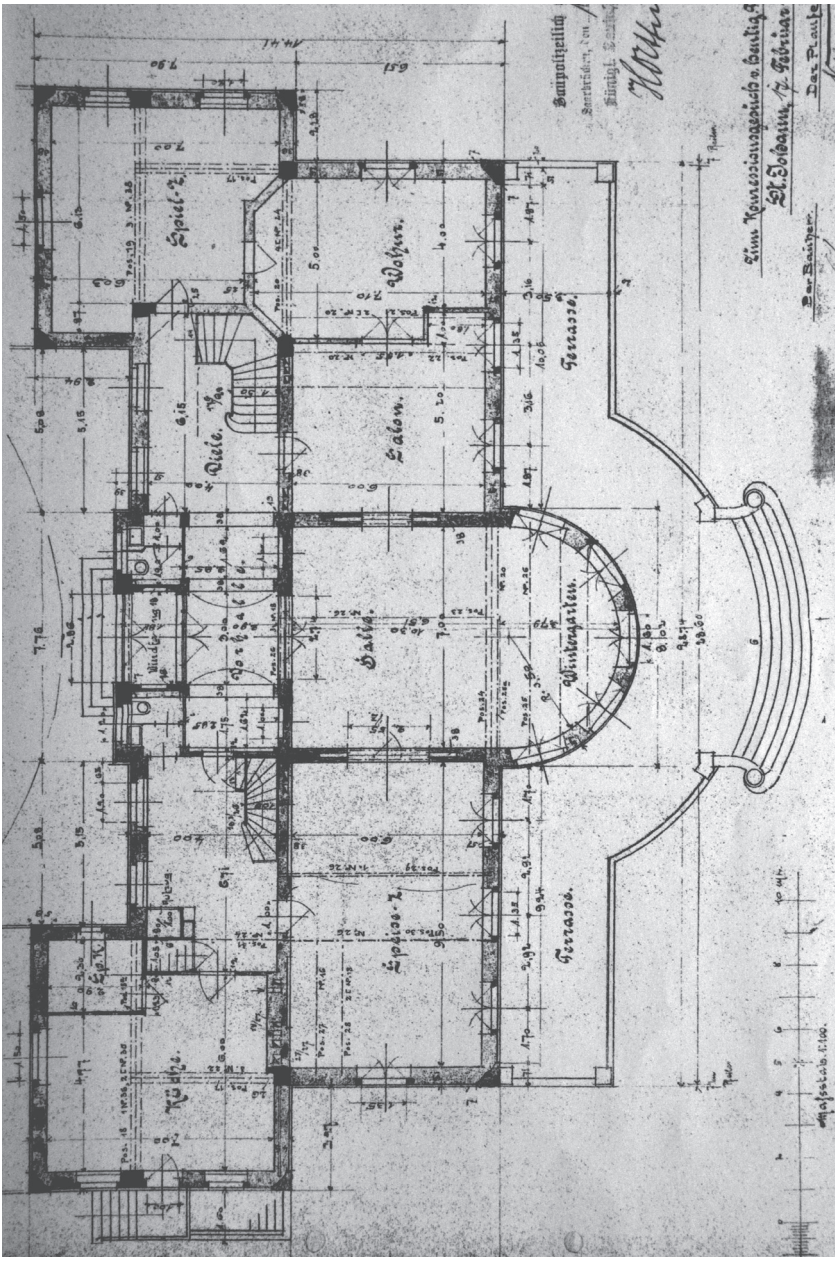


Abb. 291 Villa Eduard Röchling, Grundriss Erdgeschoss, 1909-1913

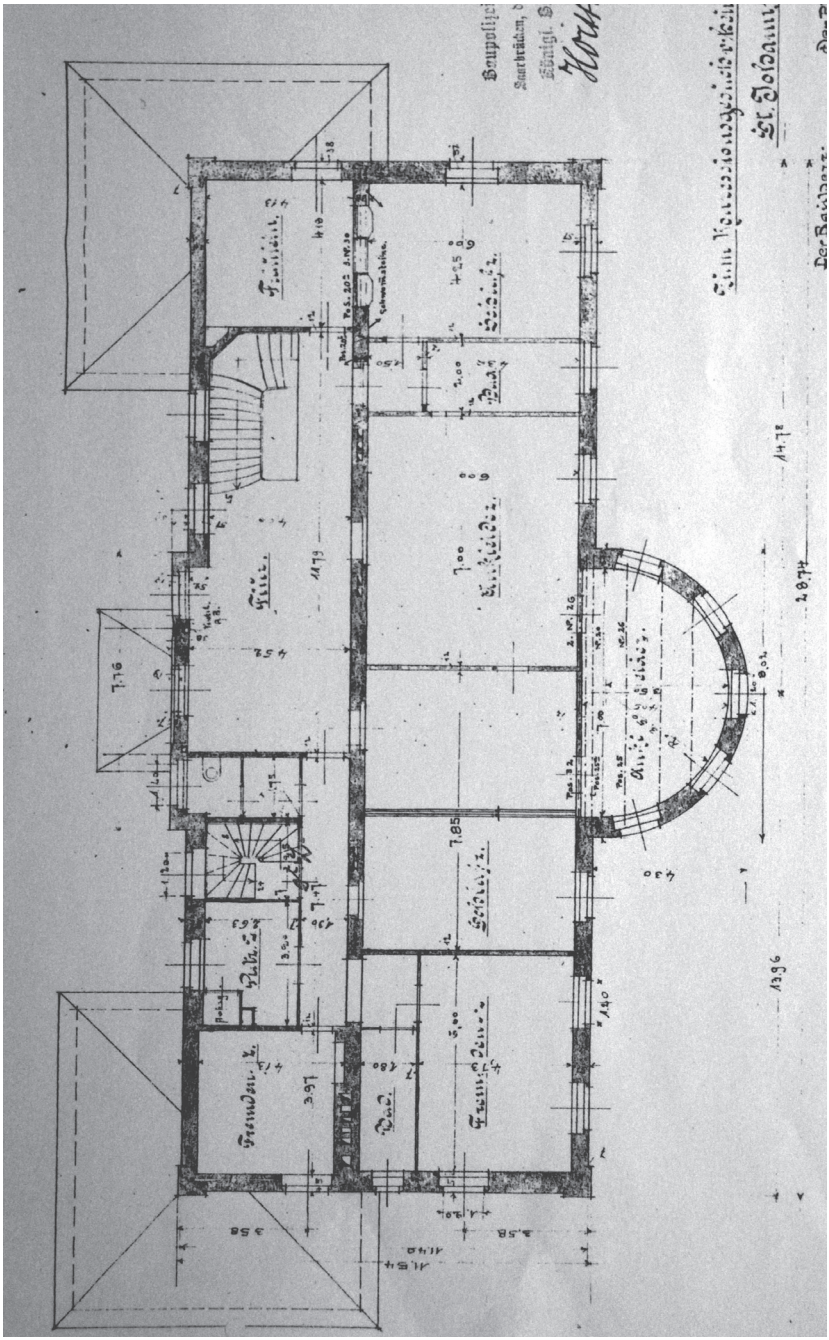


Abb. 292 Villa Eduard Röchling, Grundriss Obergeschoss, 1909-1913

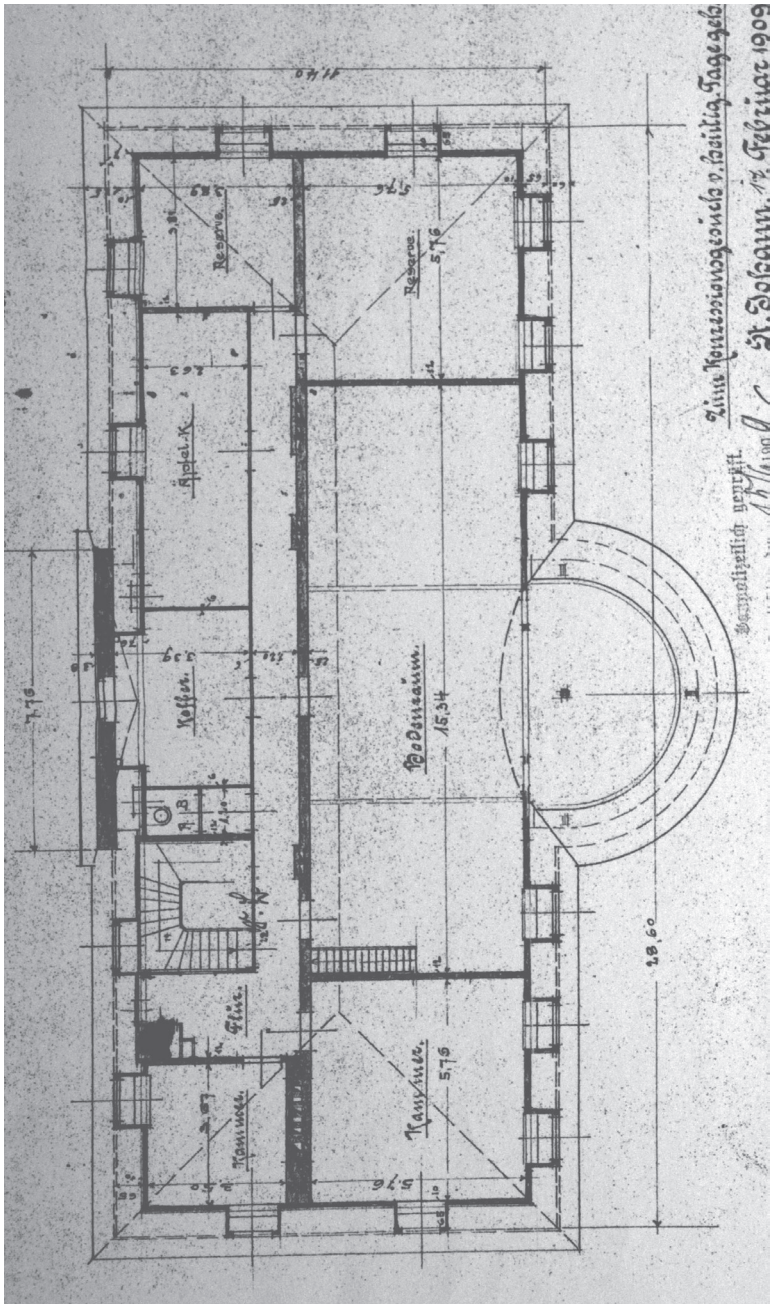


Abb. 293 Villa Eduard Röchling, Grundriss Dachgeschoss, 1909-1913

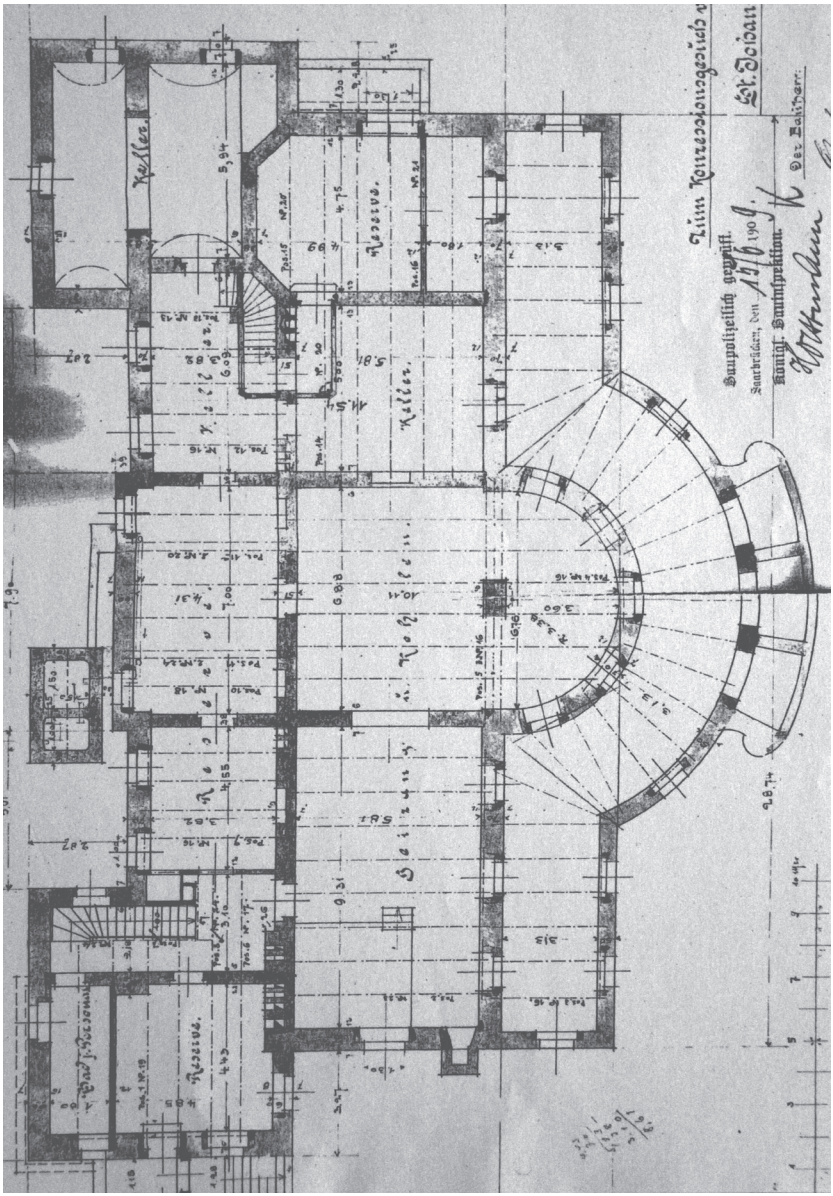


Abb. 294 Villa Eduard Röchling, Grundriss Kellergeschoss, 1909-1913

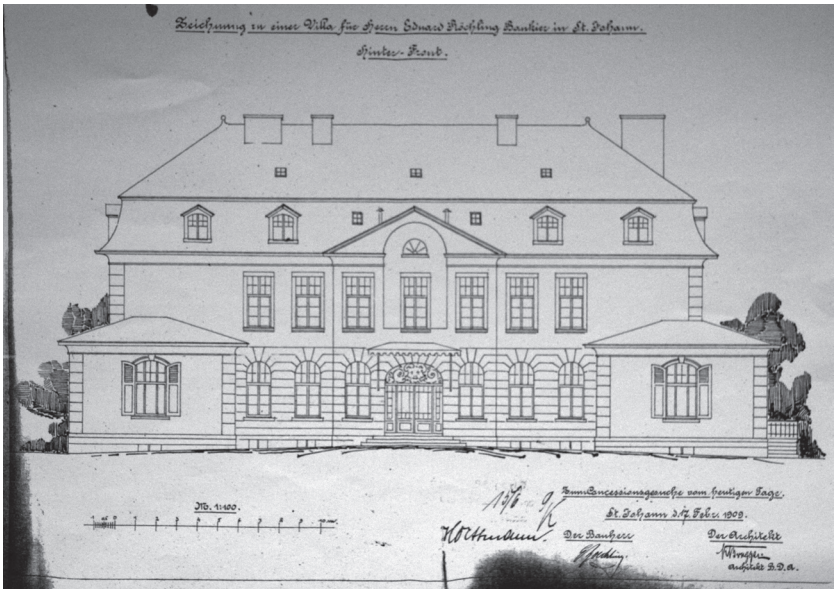


Abb. 295 Villa Eduard Röchling, Aufriss Eingangsfassade, 1909-1913

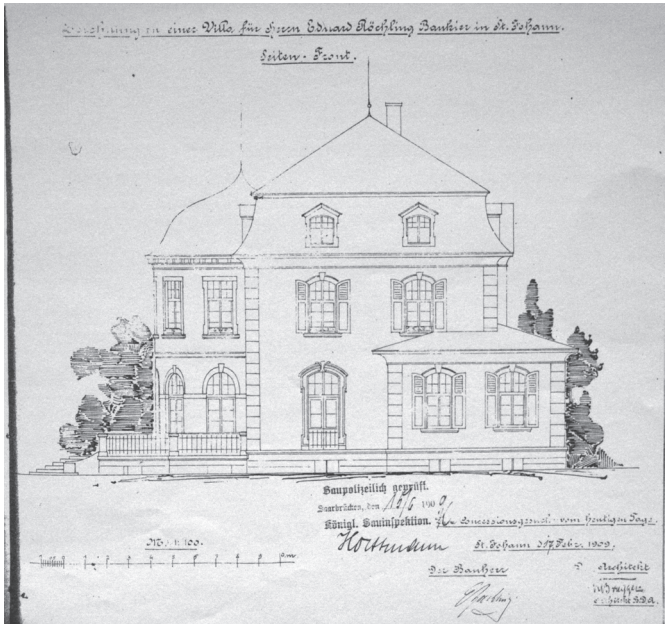


Abb. 296 Villa Eduard Röchling, Aufriss Ostfassade, 1909-1913

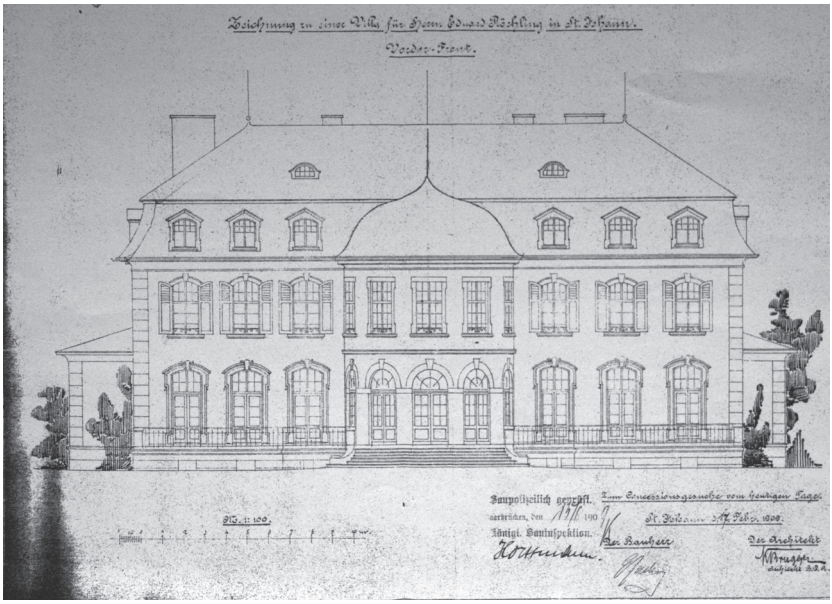


Abb. 297 Villa Eduard Röchling, Aufriss Gartenfassade, 1909-1913



Abb. 298 Villa Eduard Röchling, Straßenansicht, Zustand 2004



Abb. 299 Villa Eduard Röchling, Ansicht Westseite, Zustand 2004



Abb. 300 Villa Eduard Röchling, Gartenansicht, Zustand 2004

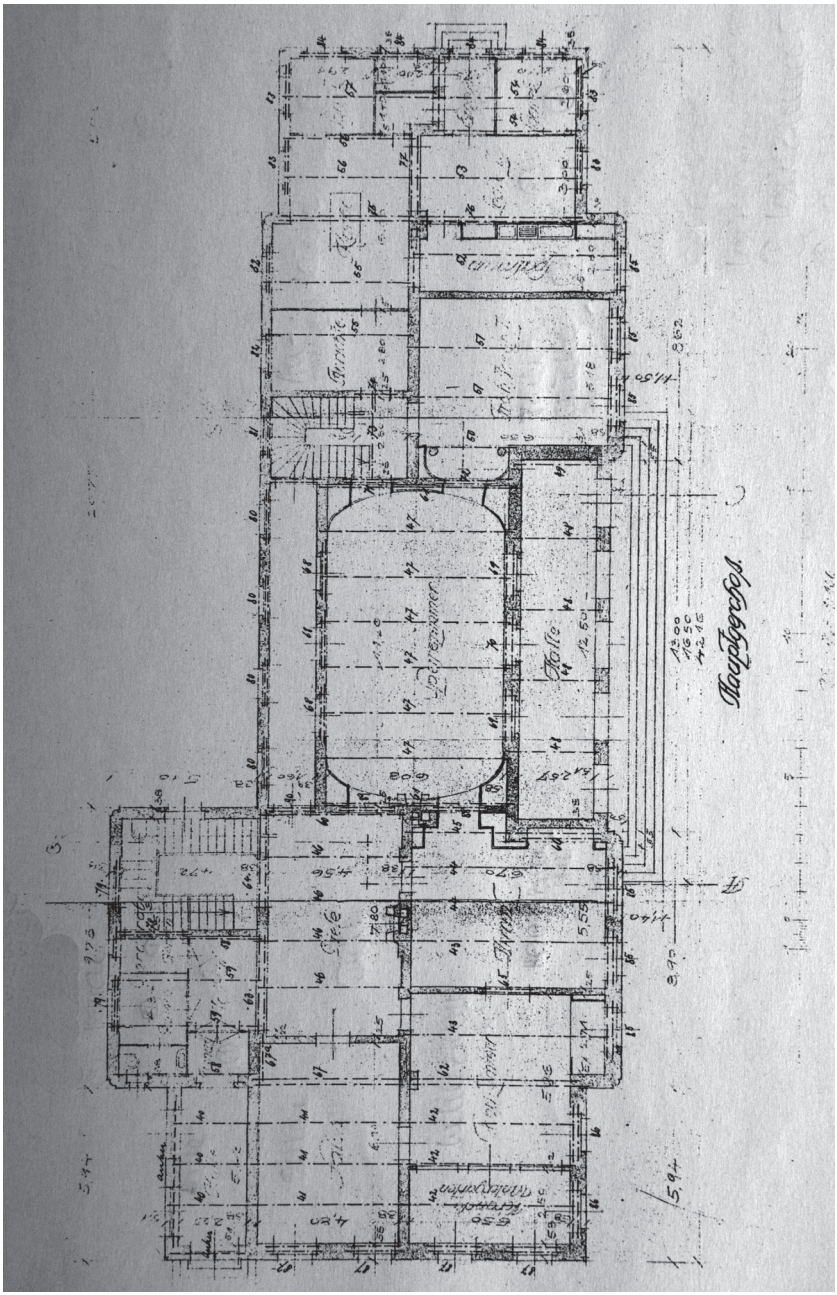


Abb. 301 Villa Weisdorff, Grundriss Haupt- bzw. Erdgeschoss, 1911

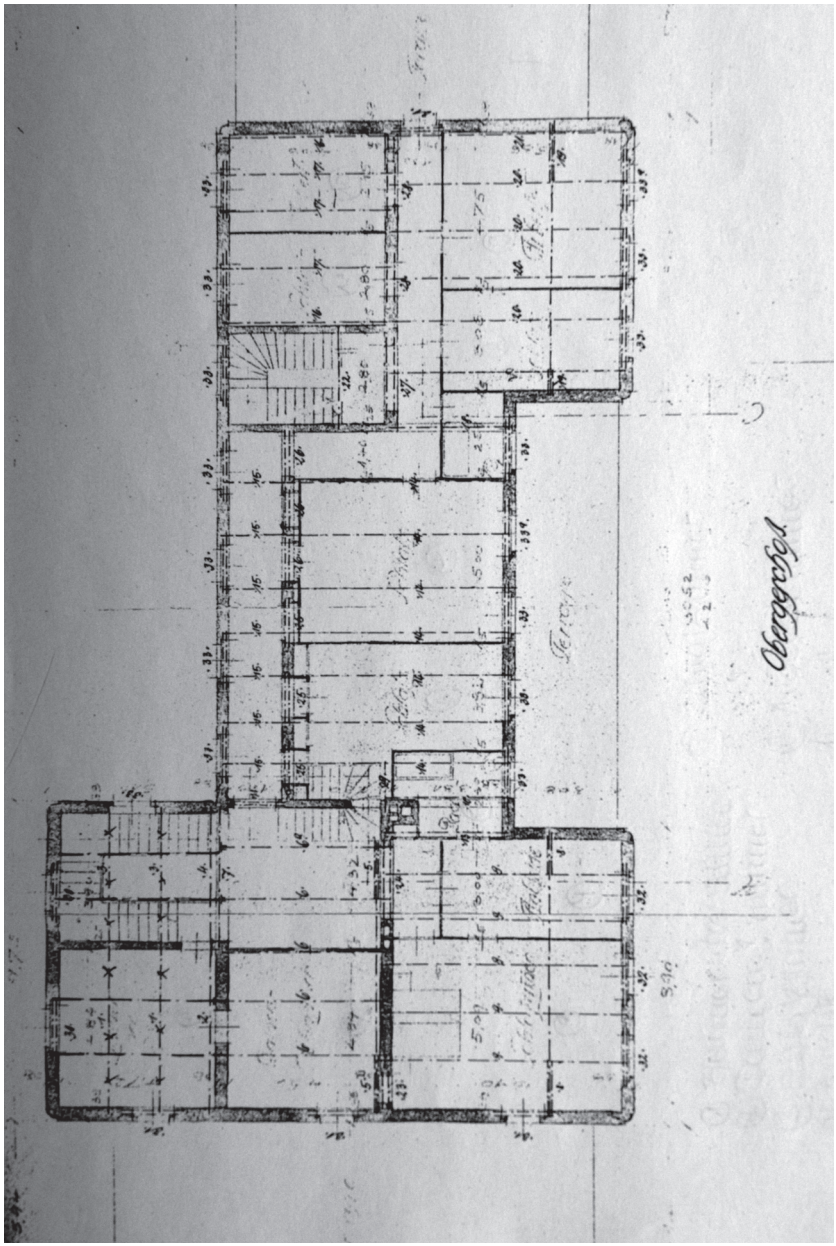


Abb. 302 Villa Weisdorff, Grundriss Obergeschoss, 1911

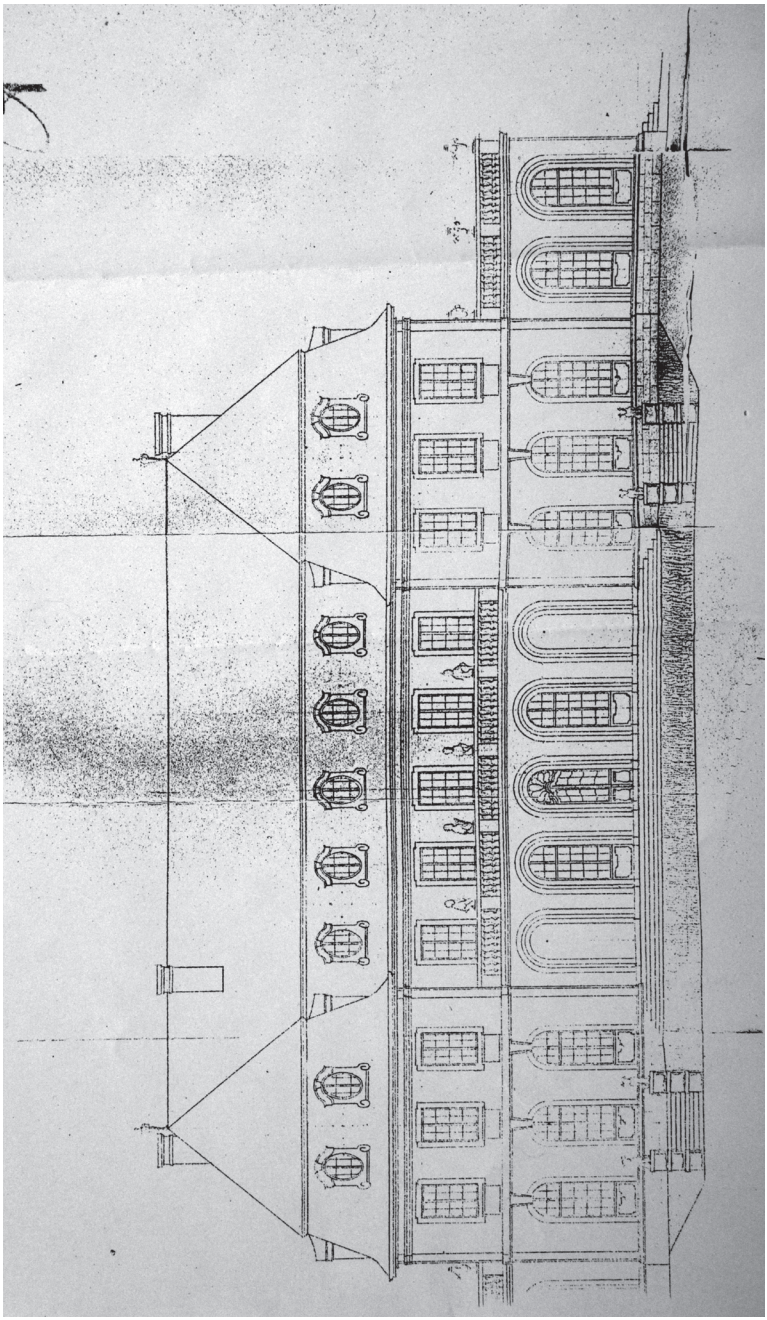


Abb. 303 Villa Weisdorff, Aufriss Südfassade, 1911

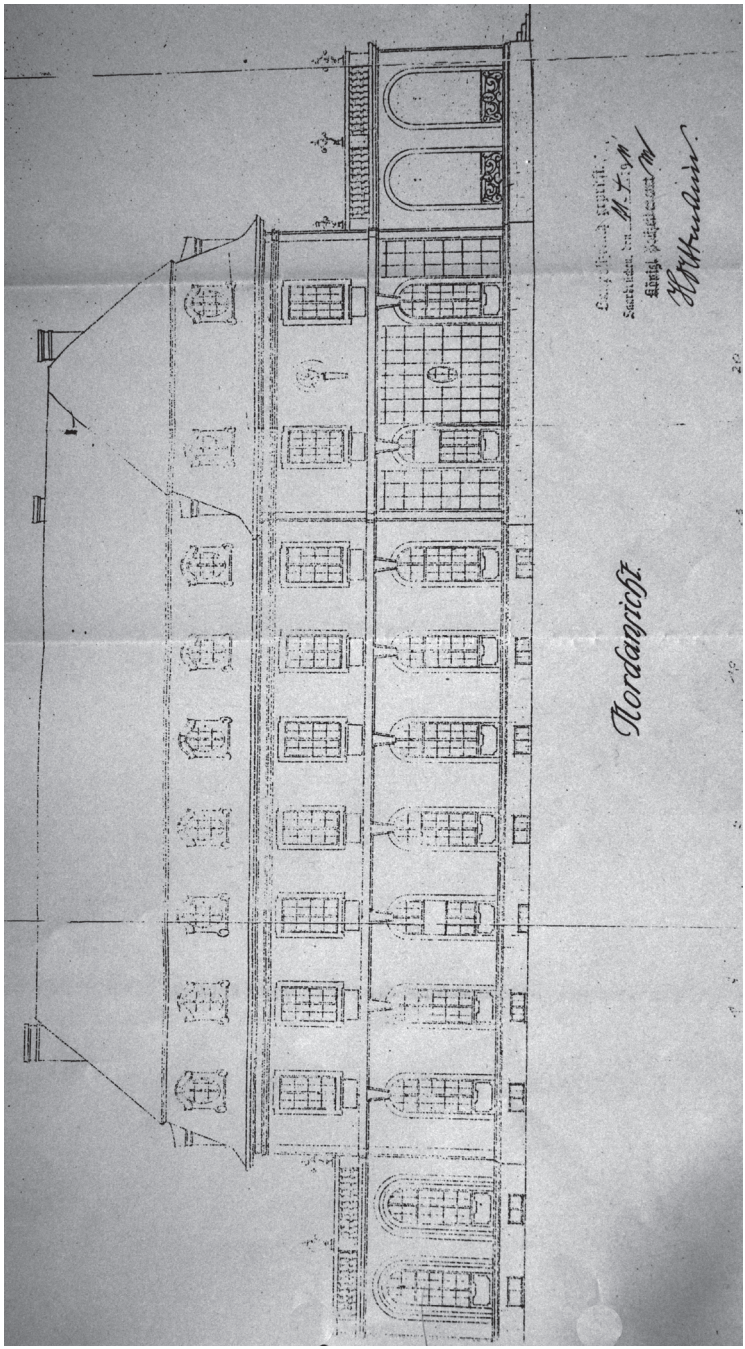


Abb. 304 Villa Weisdorff, Aufriss Nordfassade, 1911

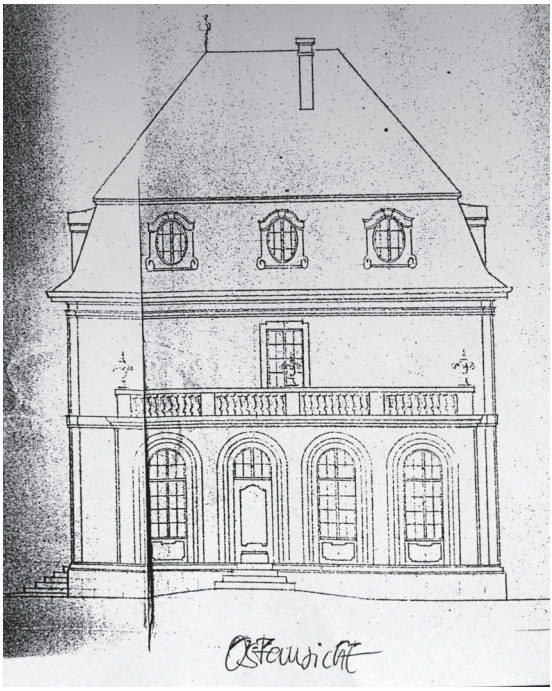


Abb. 305 Villa Weisdorff, Aufriss Ostfassade, 1911

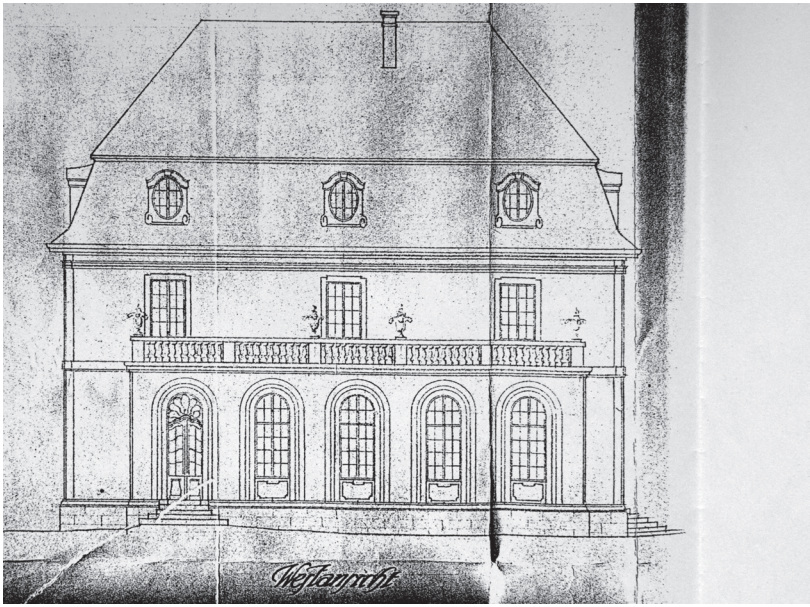


Abb. 306 Villa Weisdorff, Aufriss Westfassade, 1911



Abb. 307 Villa Weisdorff, Gartenansicht, heutiger Zustand



Abb. 308 Einfamilienhaus Korn, Straßenansicht, heutiger Zustand

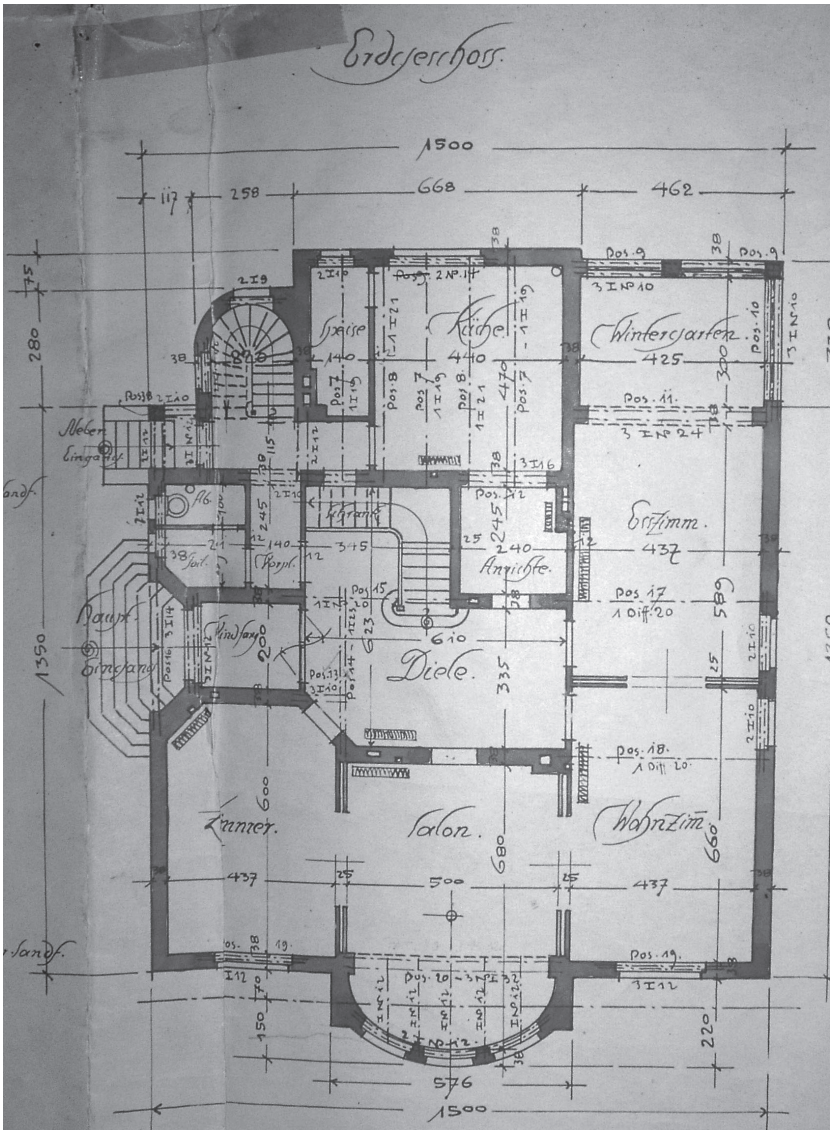


Abb. 309 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Erdgeschoss, 1911

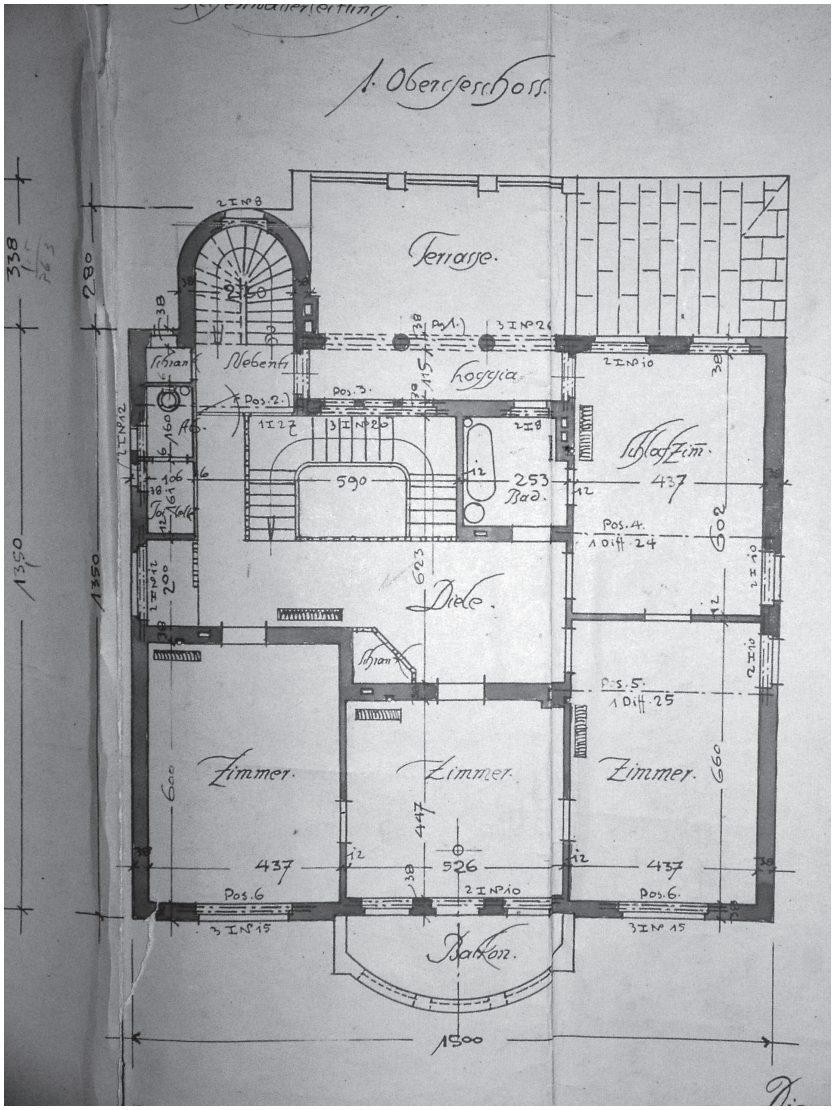


Abb. 310 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Obergeschoss, 1911

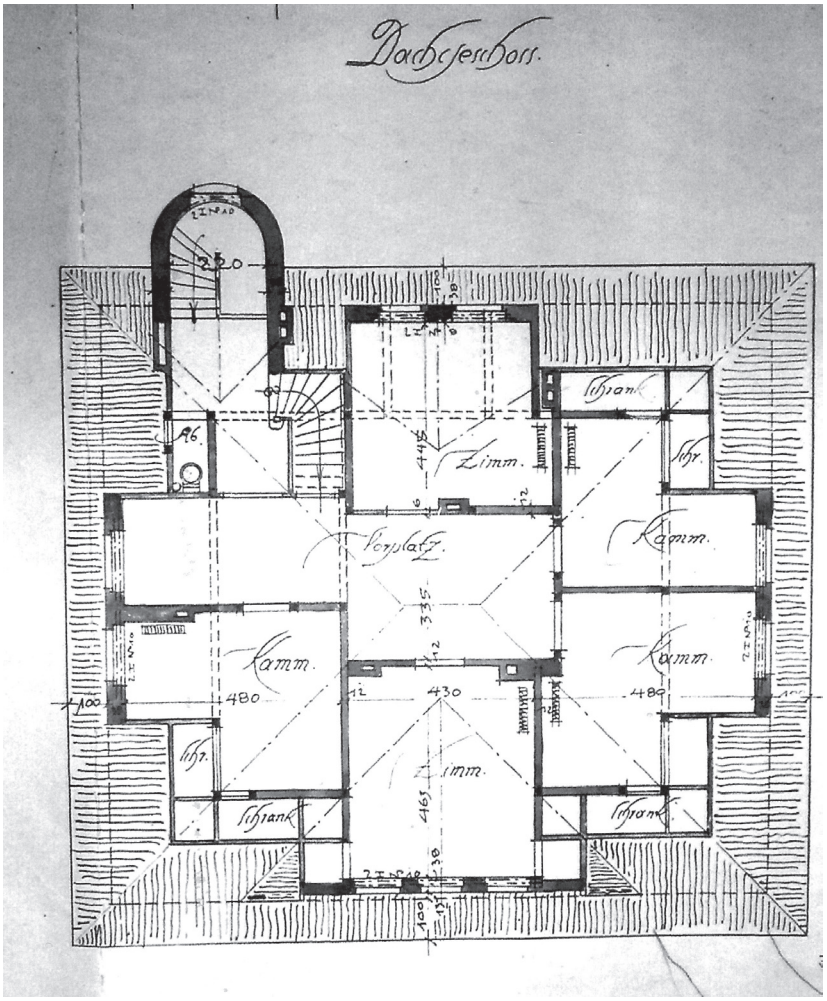


Abb. 311 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Dachgeschoss, 1911

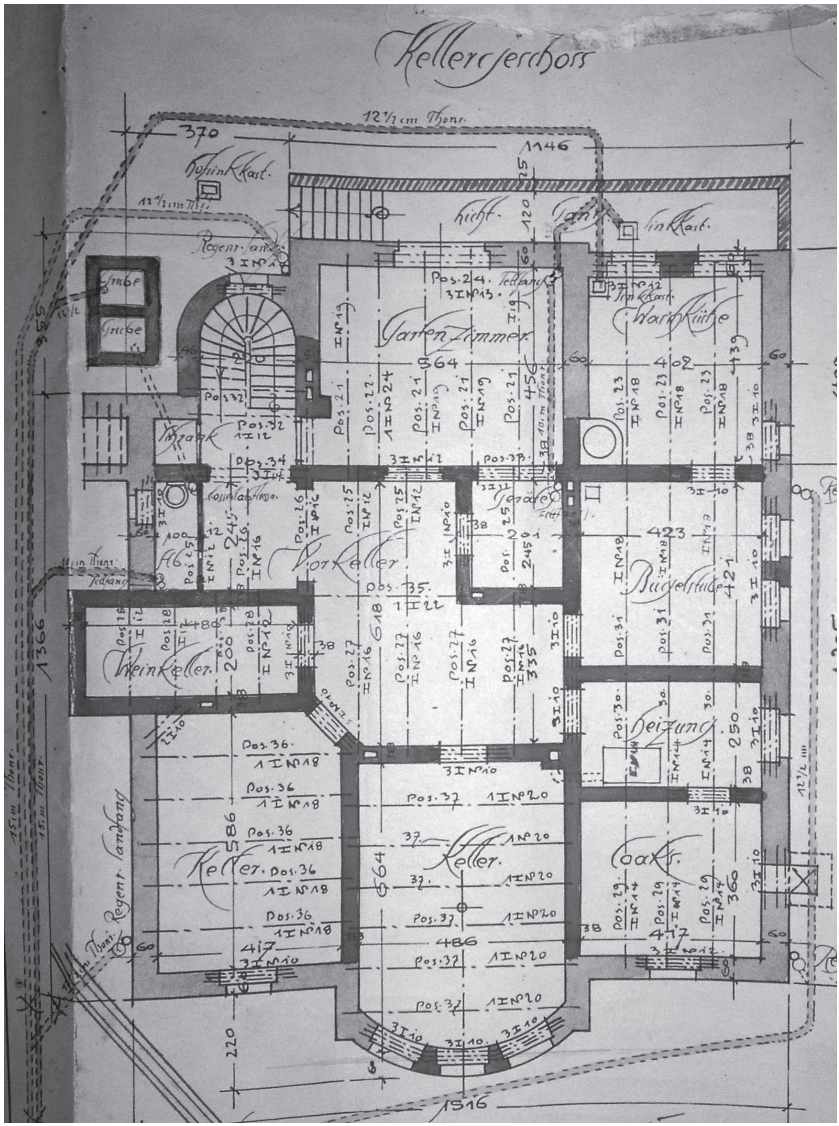


Abb. 312 Einfamilienhaus Korn, Grundriss Kellergeschoss, 1911

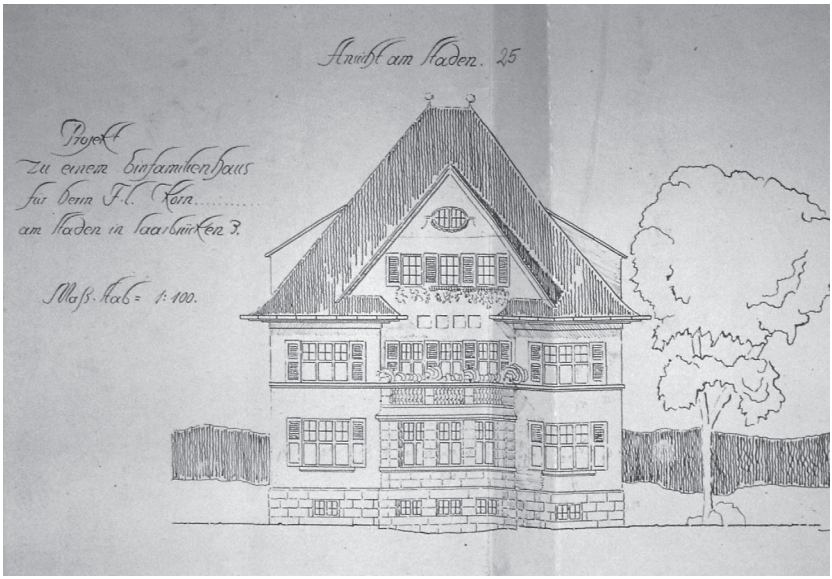


Abb. 313 Einfamilienhaus Korn, Aufriss Straßenfassade, 1911

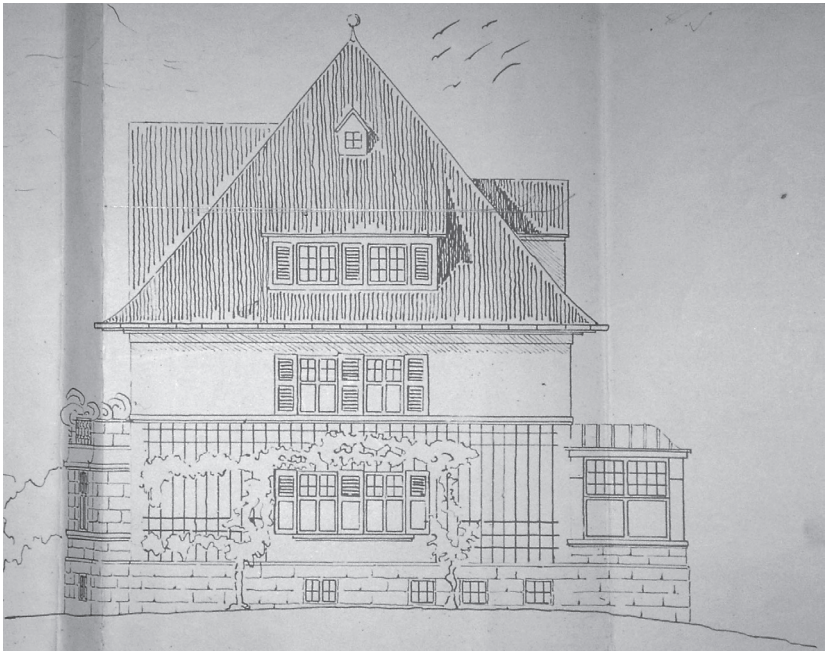


Abb. 314 Einfamilienhaus Korn, Aufriss Ostfassade, 1911

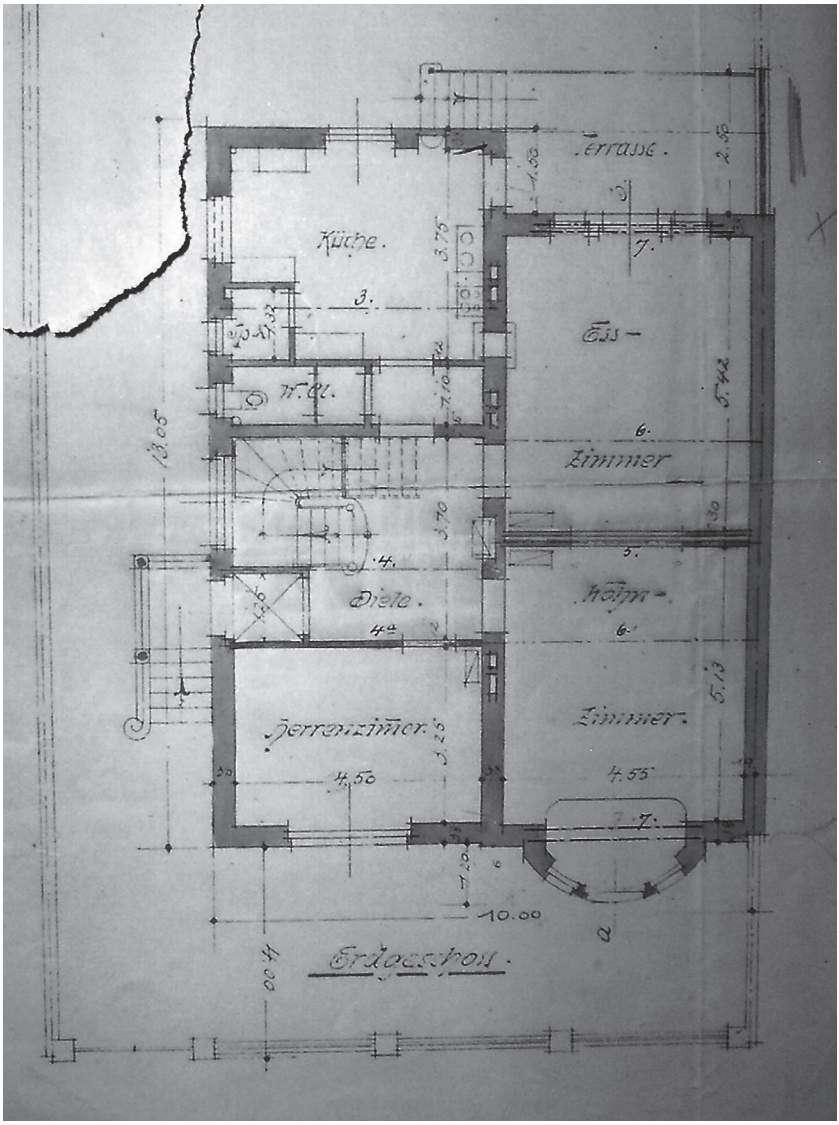


Abb. 315 Wohnhaus Kaulen, Grundriss Erdgeschoss, 1911

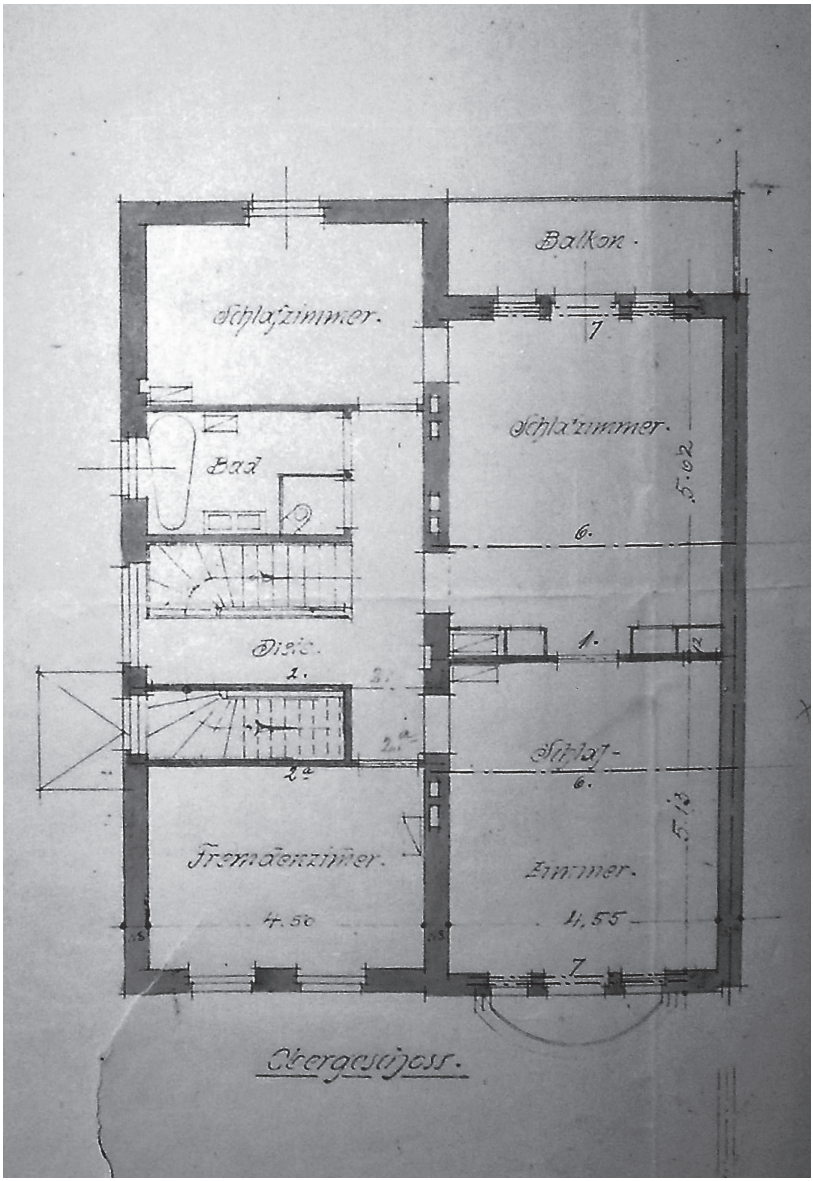


Abb. 316 Wohnhaus Kaulen, Grundriss Obergeschoss, 1911

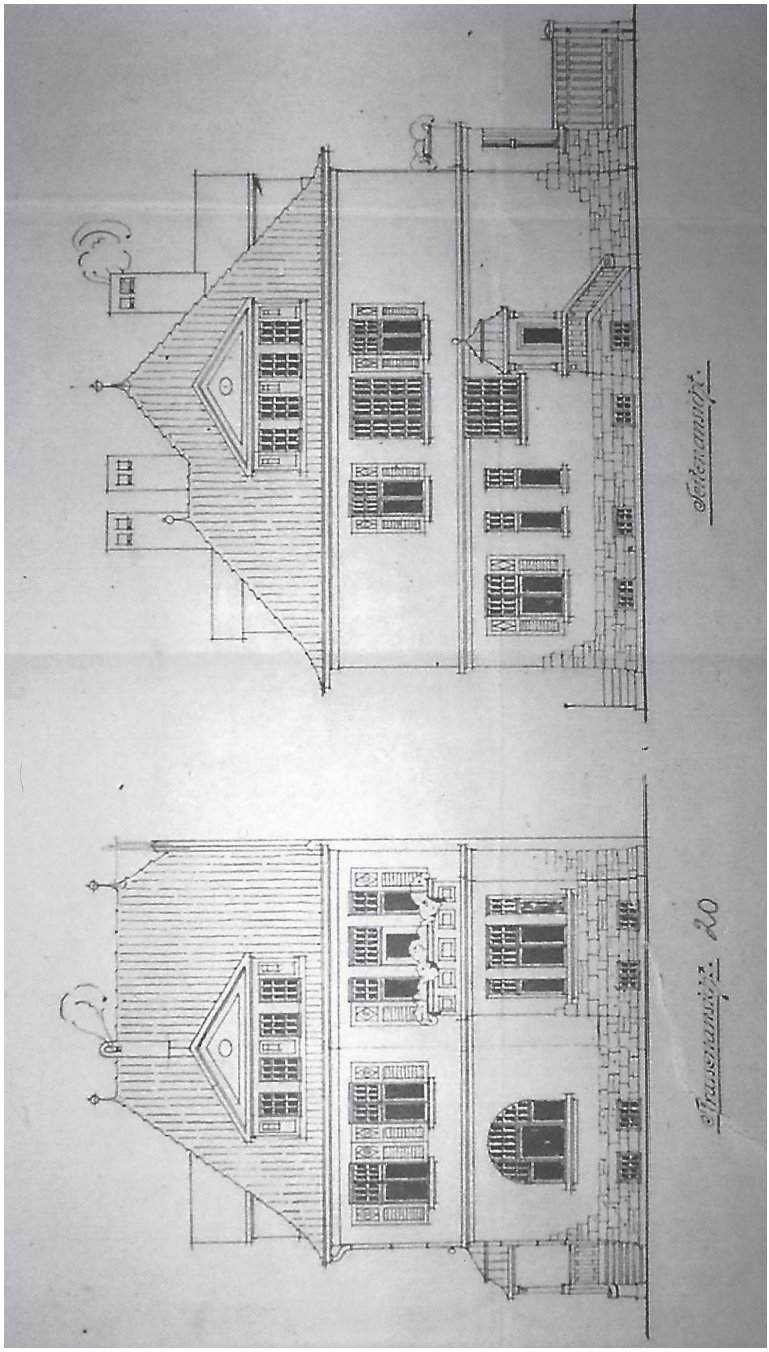


Abb. 317 Wohnhaus Kaulen, Aufriss Straßen- (links) und Eingangsfassade (rechts), 1911



Abb. 318 Wohnhaus Kaulen, Ansicht der Straßen- und Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 319 Villa Leo Wentzel, Straßenansicht, heutiger Zustand

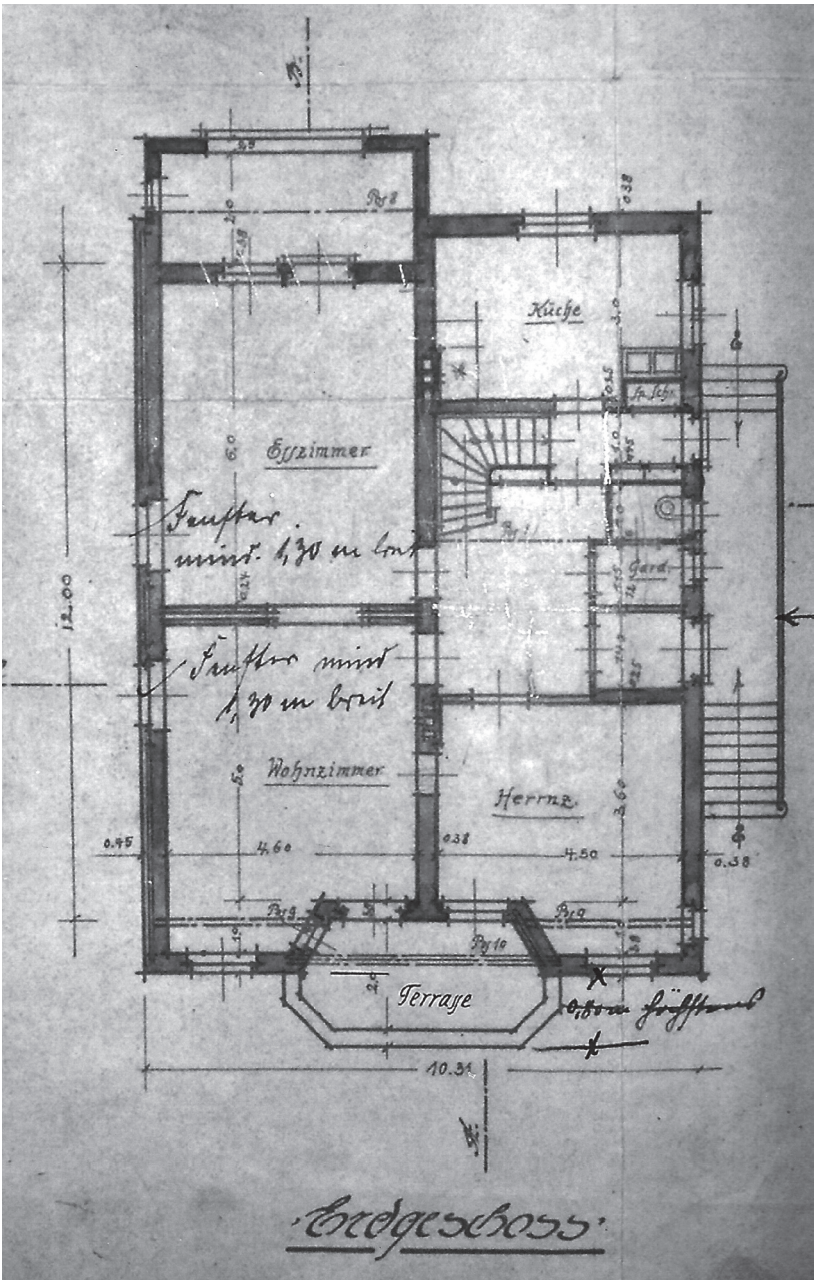


Abb. 320 Villa Leo Wentzel, Grundriss Erdgeschoss, 1913

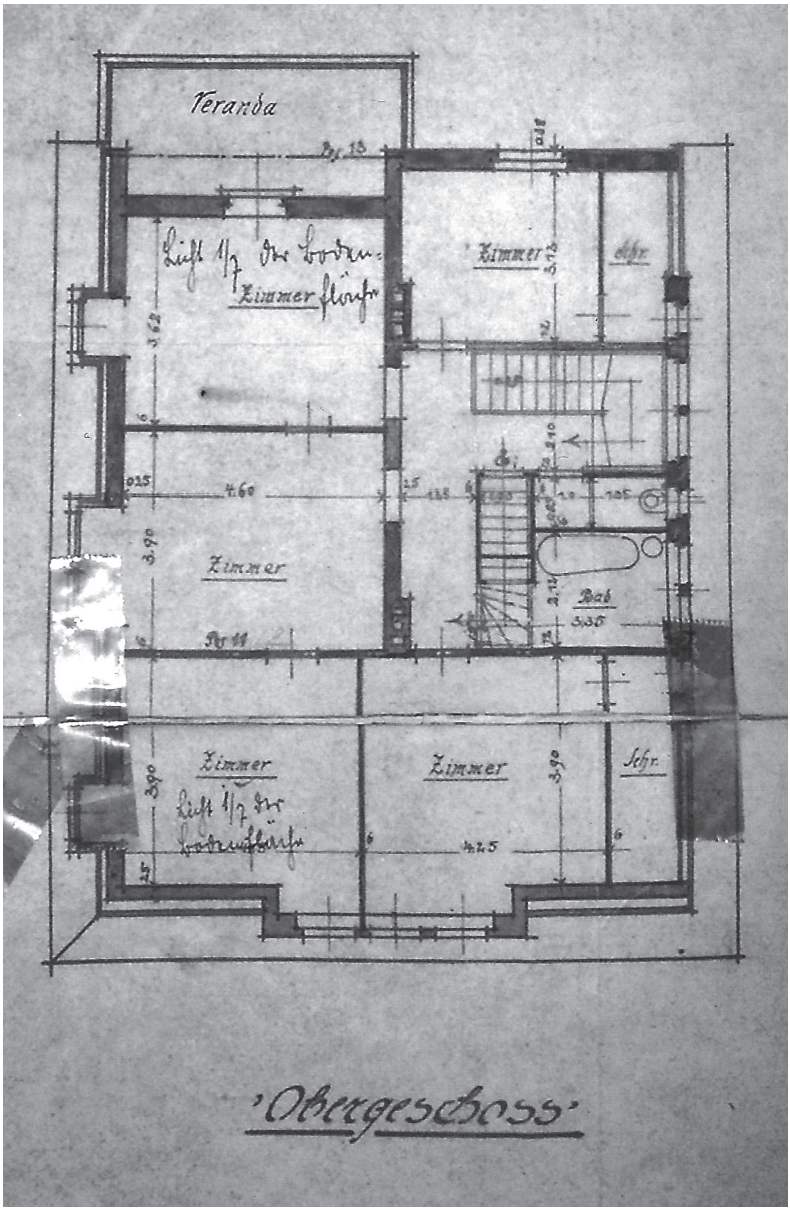


Abb. 321 Villa Leo Wentzel, Grundriss Obergeschoss, 1913

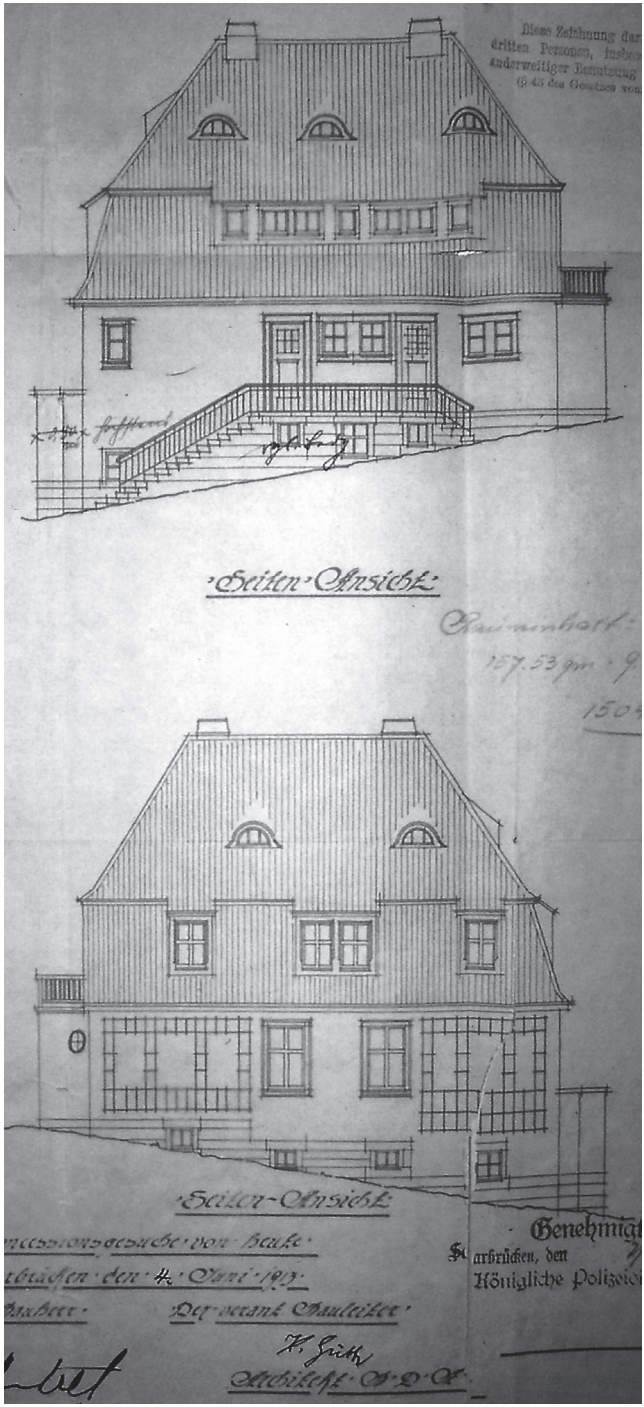


Abb. 322 Villa Leo Wentzel, Aufriss Eingangs- (oben) und westliche Seitenfassade (unten), 1913

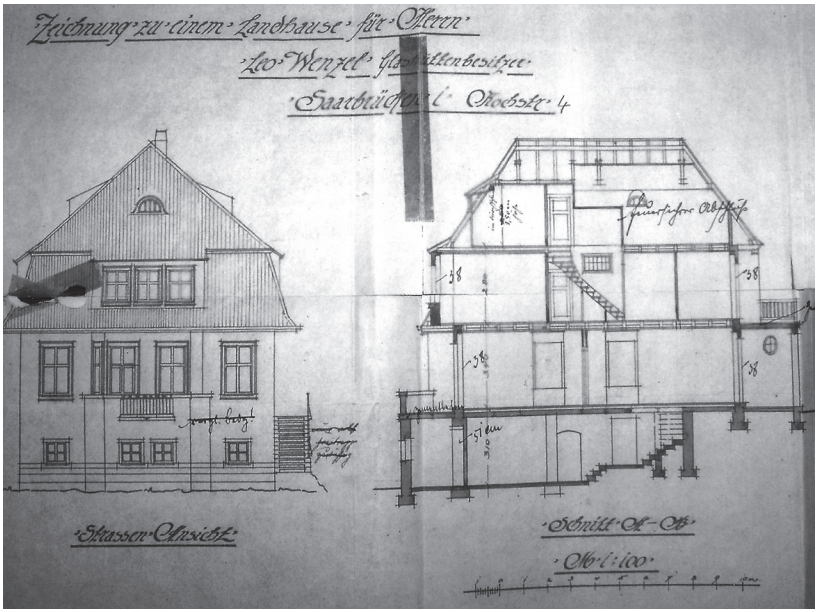


Abb. 323 Villa Leo Wentzel, Aufriss Straßenfassade und Längsschnitt, 1913

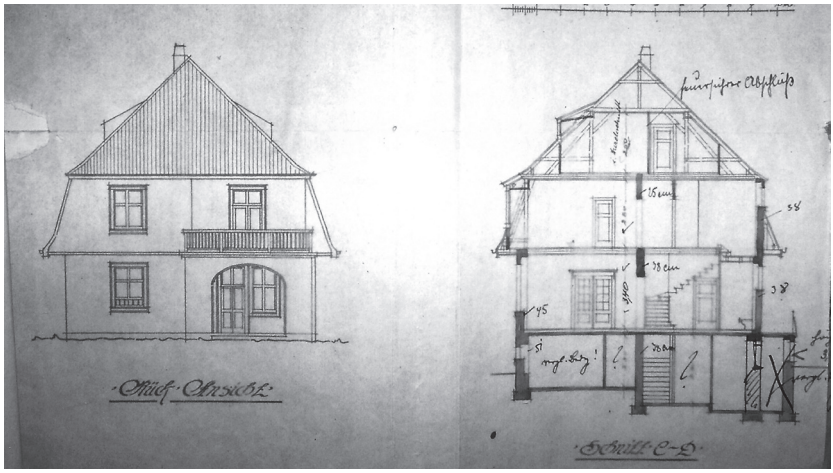


Abb. 324 Villa Leo Wentzel, Aufriss Gartenfassade und Querschnitt, 1913

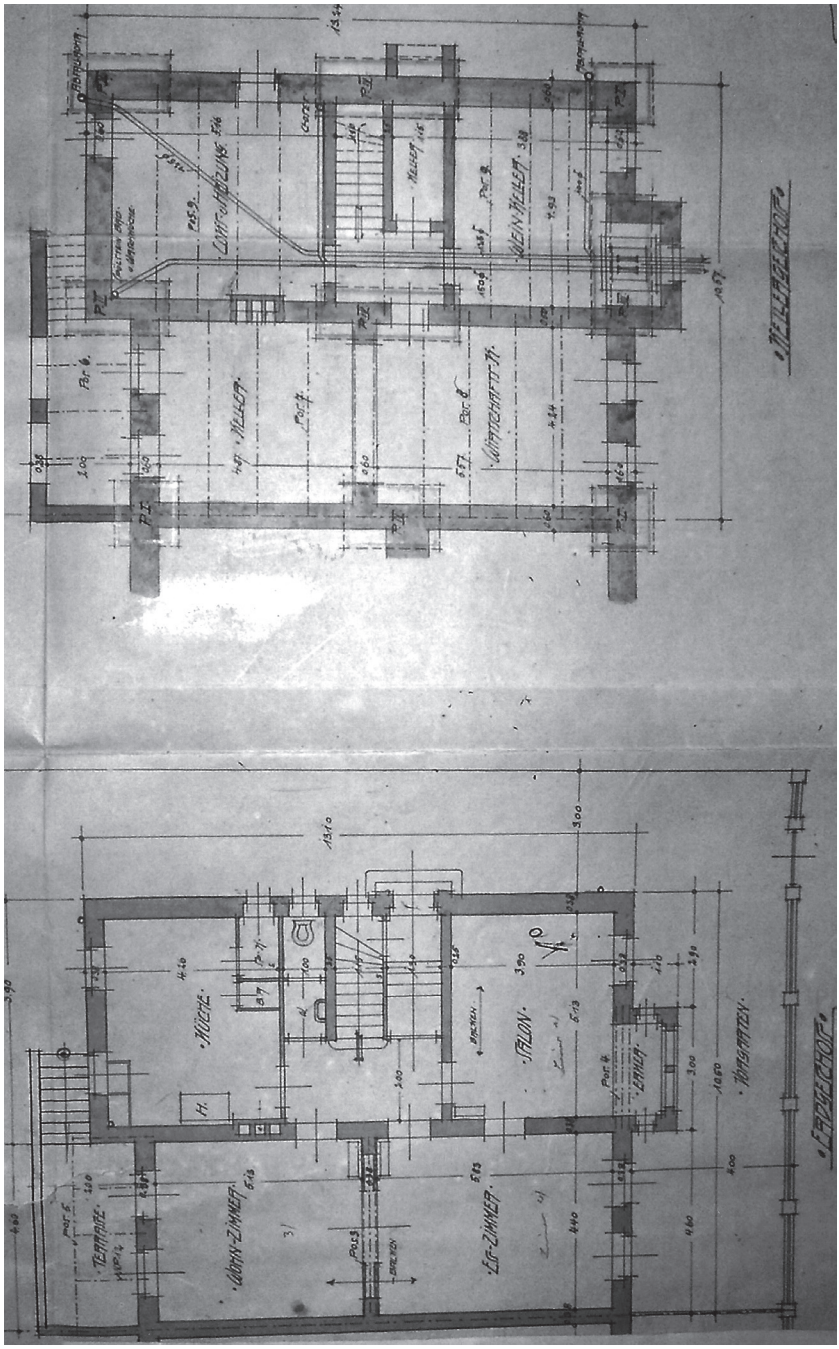


Abb. 325 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Louis Gans, Grundriss Erd- (links) und Kellergeschoss (rechts), 1913

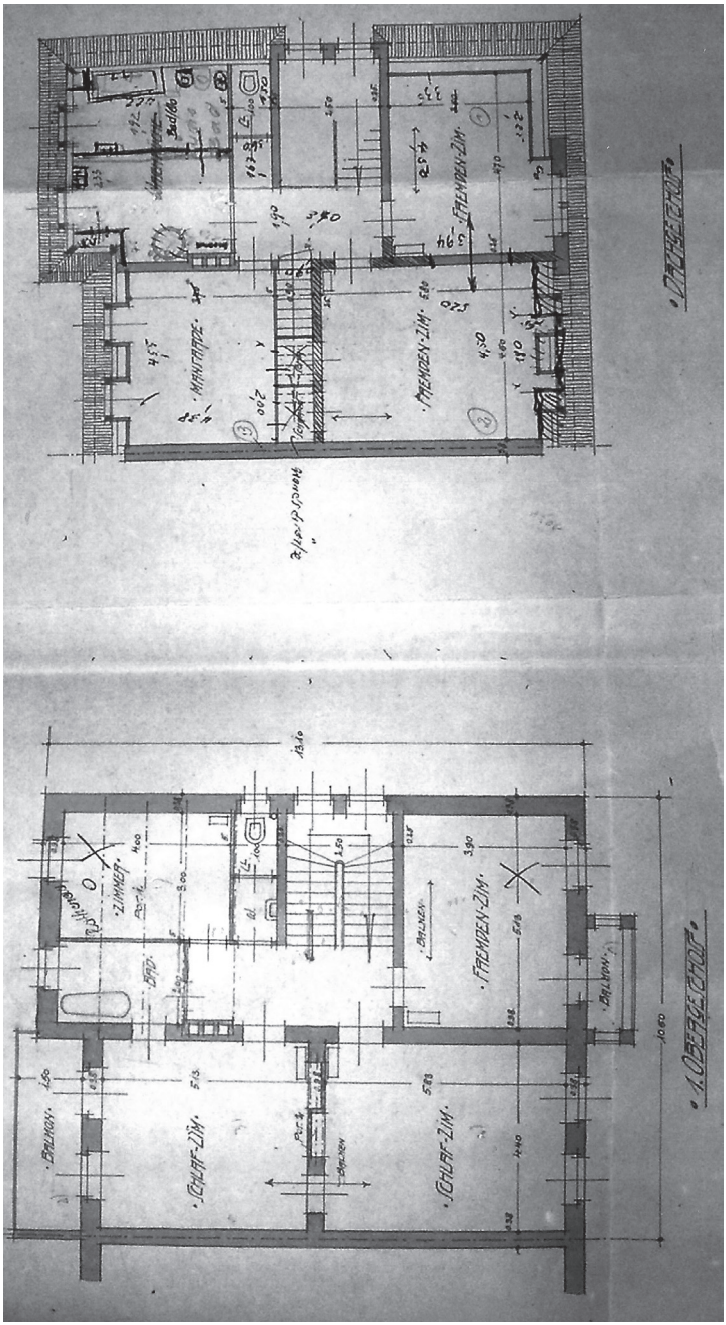


Abb. 326 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Louis Gans, Grundriss Ober- (links) und Dachgeschoss (rechts), 1913



Abb. 327 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Louis Gans, Aufriss Straßenfassade, 1913

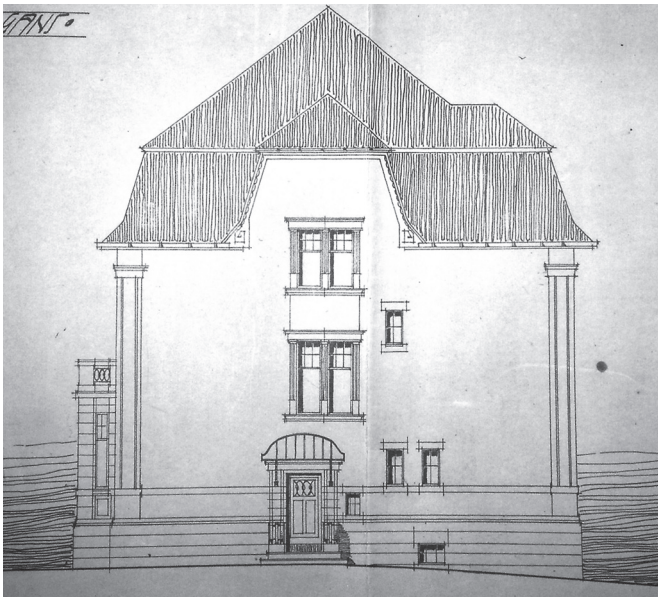


Abb. 328 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Louis Gans, Aufriss Eingangsfassade, 1913

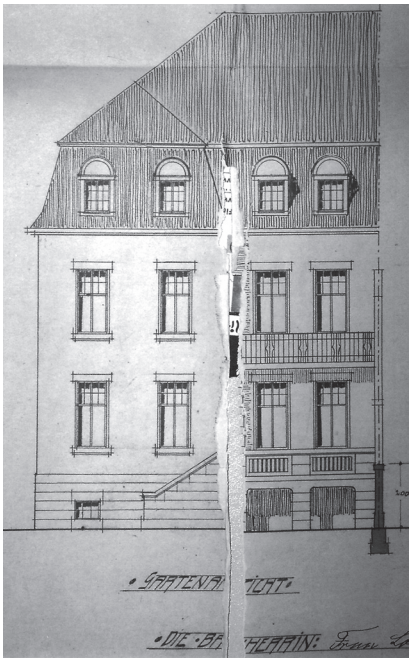


Abb. 329 Doppelvilla Gans - (Halb-) Villa Louis Gans, Aufriss Gartenfassade, 1913



Abb. 330 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Louis Gans, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 331 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Louis Gans, Ansicht Eingangsseite, heutiger Zustand

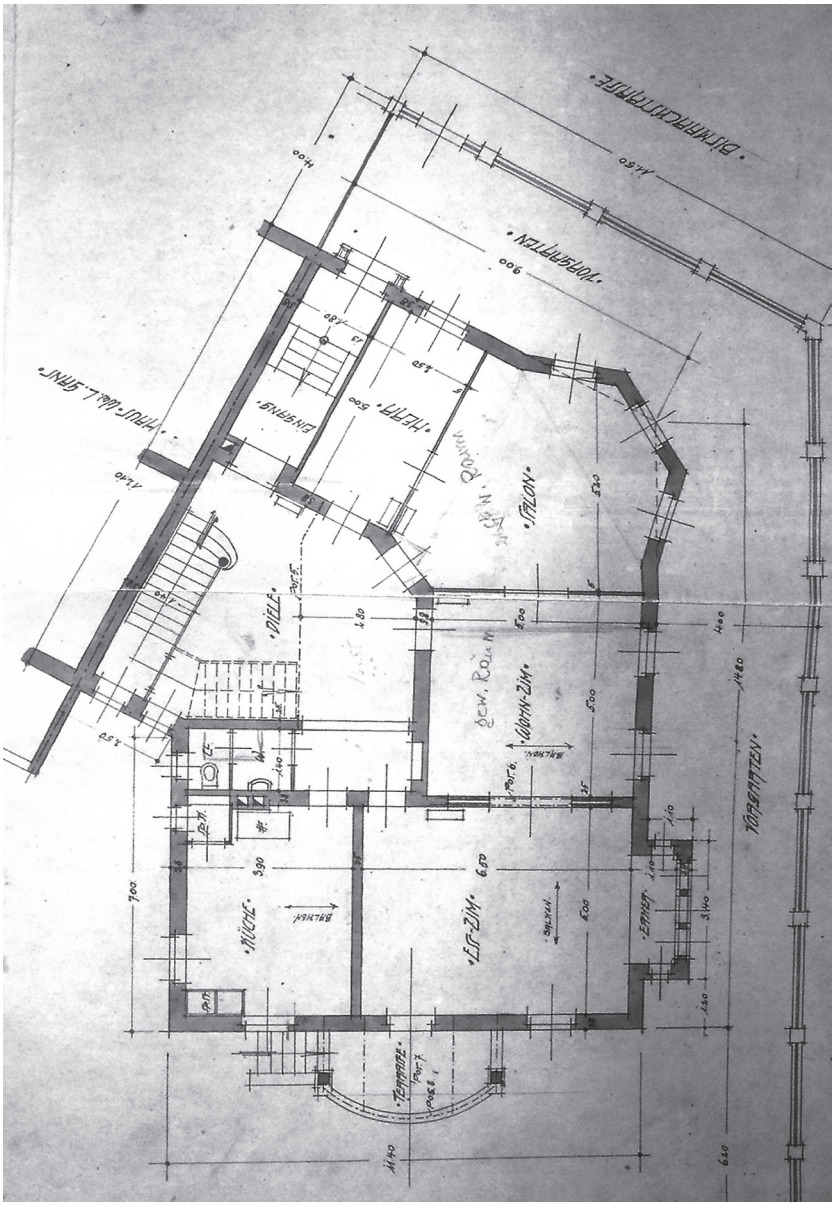


Abb. 332 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Erdgeschoss, 1913

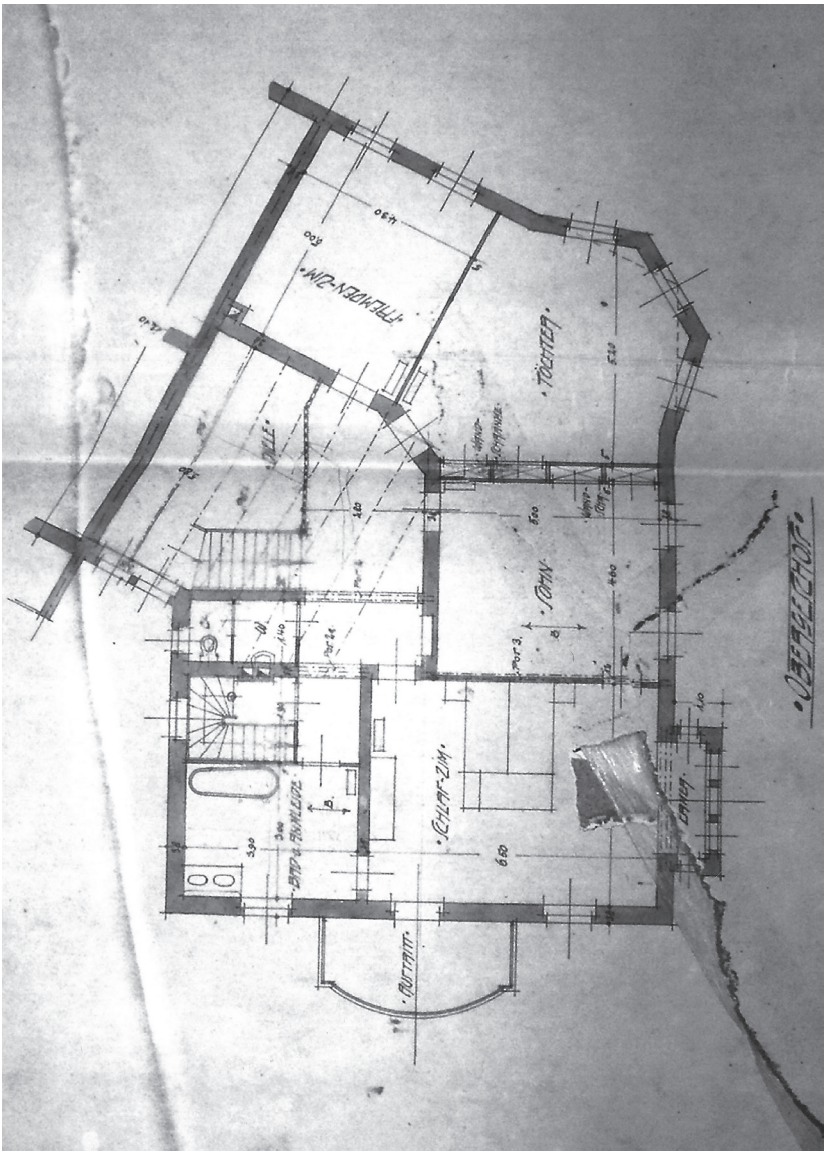


Abb. 333 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Obergeschoss, 1913

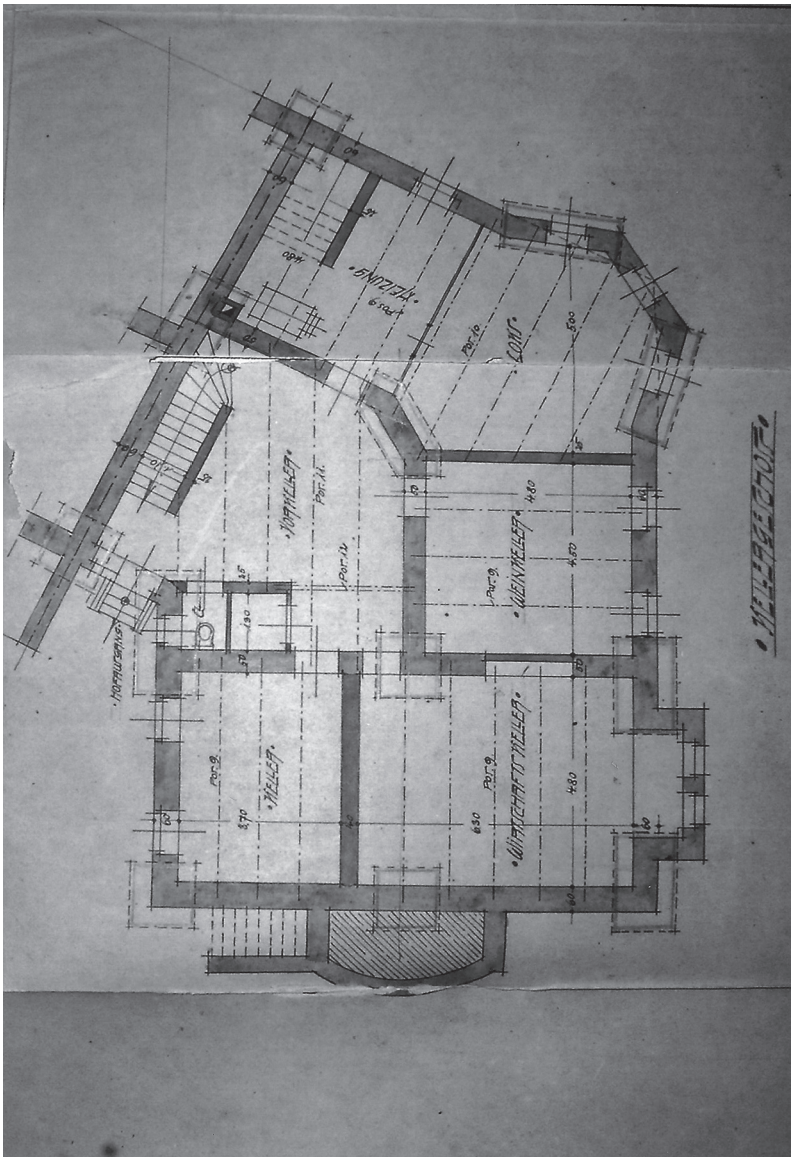


Abb. 334 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Kellergeschoss, 1913

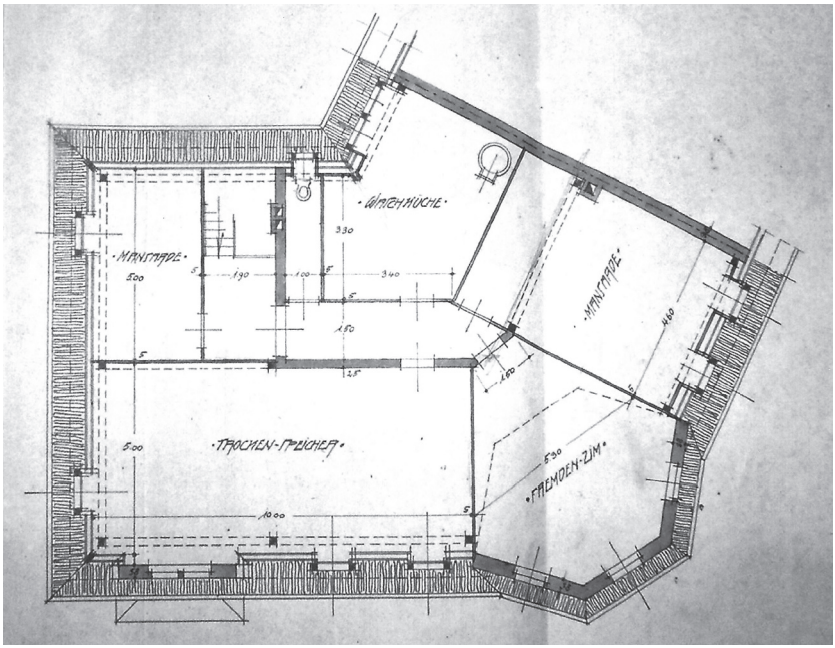


Abb. 335 Doppelvvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Grundriss Dachgeschoss, 1913

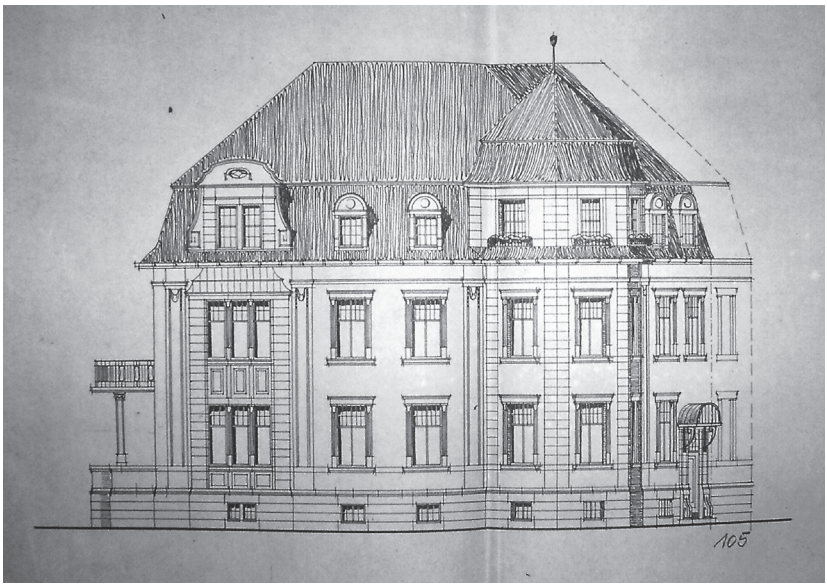


Abb. 336 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Aufriss Straßenfassade, 1913

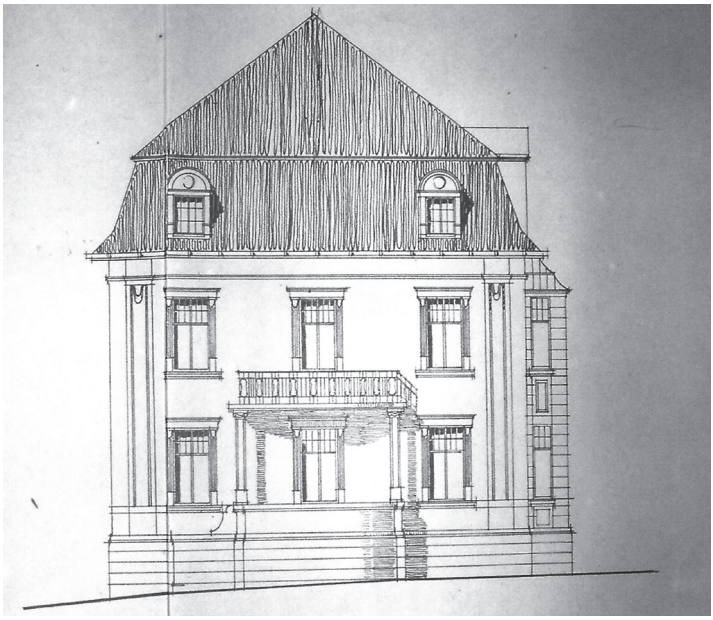


Abb. 337 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Aufriss Seitenfassade, 1913

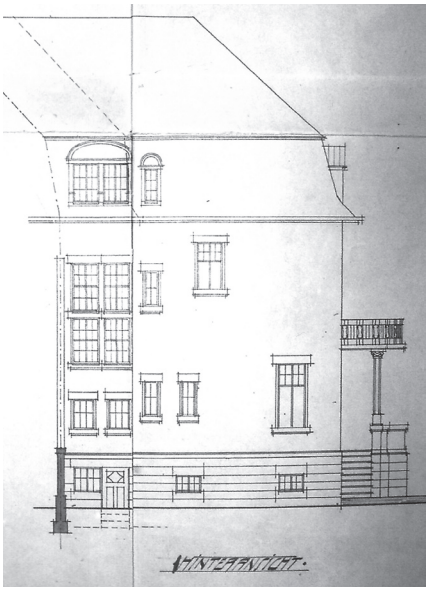


Abb. 338 Doppelvilla Gans - (Halb-) Villa Salomon Gans, Aufriss Gartenfassade, 1913



Abb. 339 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Straßenansicht, heutiger Zustand



Abb. 340 Doppelvilla Gans - (Halb-)Villa Salomon Gans, Seitenansicht, heutiger Zustand



Abb. 341 Villa Fayence (1834-1835), Wallerfangen, Ansicht Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 342 Schloss Ziegelberg (1878-1879), Mettlach, Gartenansicht, heutiger Zustand

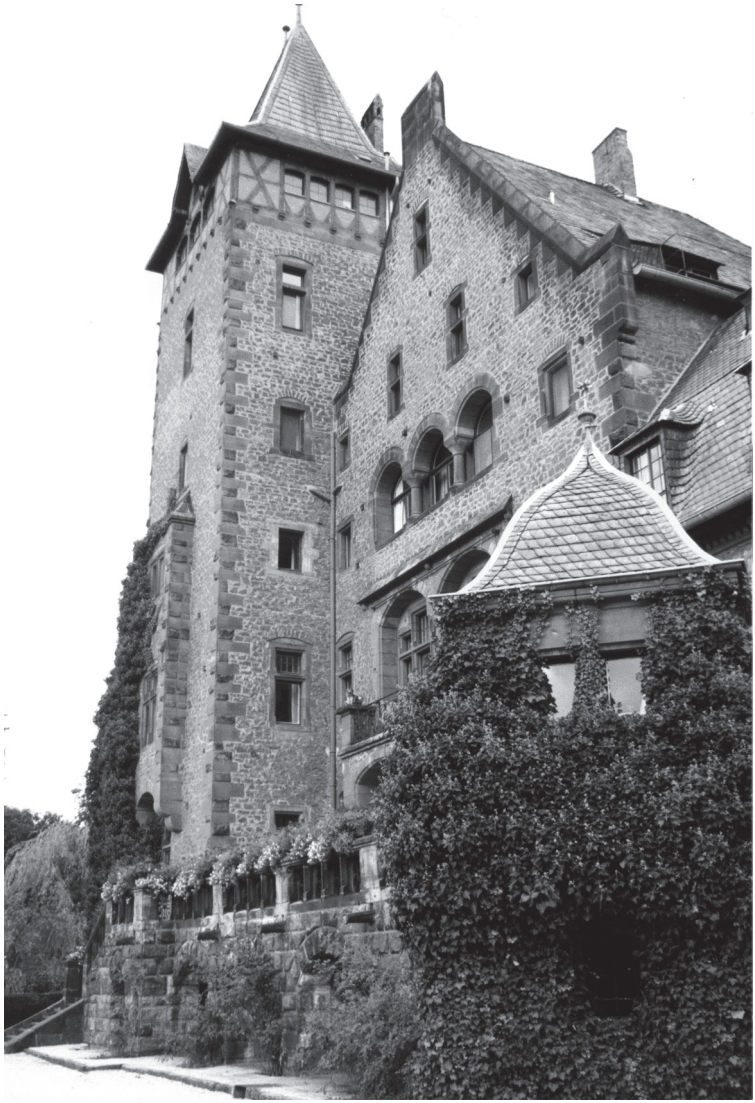


Abb. 343 Haus Saareck (1901-1903), Mettlach, Ansicht zur Saar, heutiger Zustand



Abb. 344 Haus Saareck (1901-1903), Mettlach, Anicht Eingangsseite, heutiger Zustand



Abb. 345 Villa Hirsch (1923), Saarbrücken, Ansicht zur Scheidter Straße, heutiger Zustand



Abb. 346 Villa Seibert sog. Langhammervilla (1924-1925), Straßenansicht, heutiger Zustand

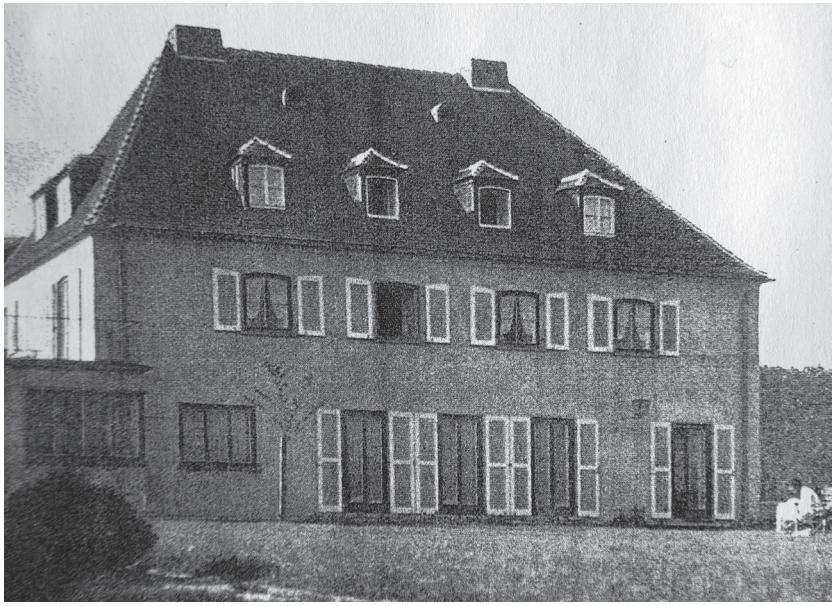


Abb. 347 Villa Rodenhauser (1929), Völklingen

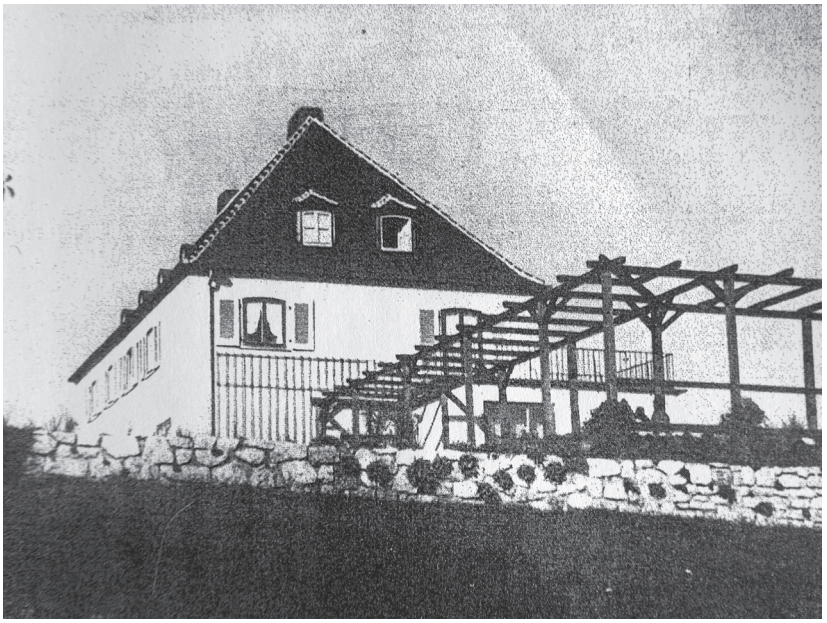


Abb. 348 Villa Rodenhauser (1929), Völklingen



Abb. 349 Herrenhaus Krämer (um 1806), St. Ingbert, Ansicht Eingangsseite, heutiger Zustand

Die Zeit des Fürstentums Nassau-Saarbrücken ist architekturhistorisch bereits gut erforscht. Unzureichend bearbeitet ist dagegen die darauf folgende bürgerliche Epoche mit ihrer Entwicklung im Verlauf der Industrialisierung. Während die Arbeitersiedlungen und Bauten der Industrie in der Vergangenheit bereits das Interesse der Forschung weckten, wurde die so genannte Villa, das Wohngebäude der damaligen Führungsschicht der bürgerlichen Unternehmer, bis auf wenige bedeutende Einzelbauten kaum berücksichtigt. Daraus resultierend wurden viele dieser Bauten nicht rechtzeitig in ihrem künstlerischen Wert erkannt und fielen infolgedessen dem Abbruch zum Opfer oder wurden durch Neubauten ersetzt.
Mit der vorliegenden Dissertation soll diese Lücke geschlossen werden. Kern der Arbeit ist ein umfangreicher Katalog, der exemplarisch 55 der einst zahlreichen saarländischen Unternehmervillen anhand von Bauplänen, historischen Abbildungen und Fotografien zeigt und wieder aufleben lässt. Dabei wurde das umfangreiche Material lokal auf Unternehmervillen zwischen 1830 und 1914 auf den Saarkohlenwald eingegrenzt. Da im Rahmen der vorliegenden Betrachtung das Ziel verfolgt wird, die Unternehmervillen in ihrem Kontext zu erfassen, wurden auch politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen betrachtet, die Begriffe Unternehmer und Villa definiert sowie die bautypologischen Merkmale und die Formensprache der saarländischen Unternehmervillen beleuchtet.